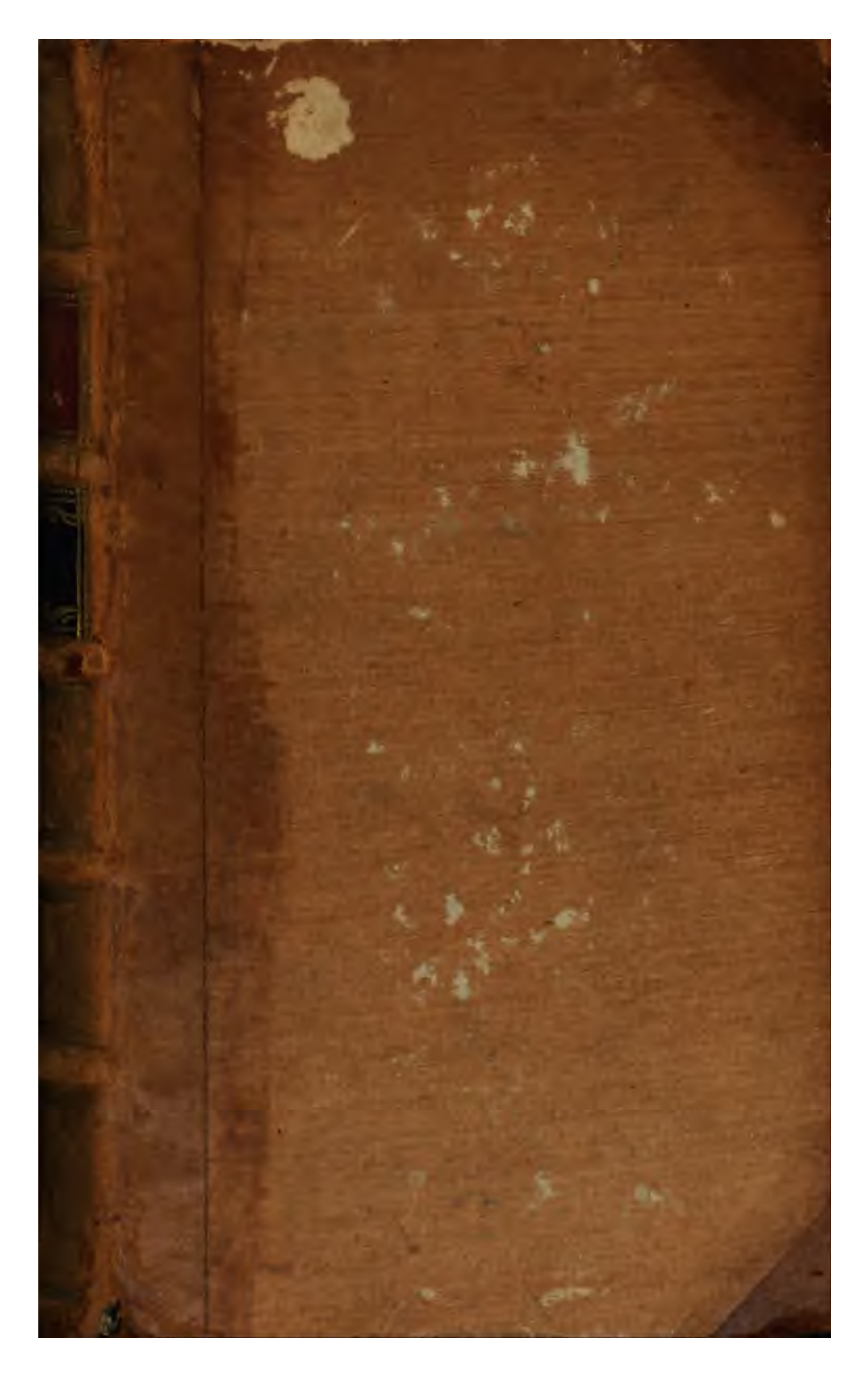
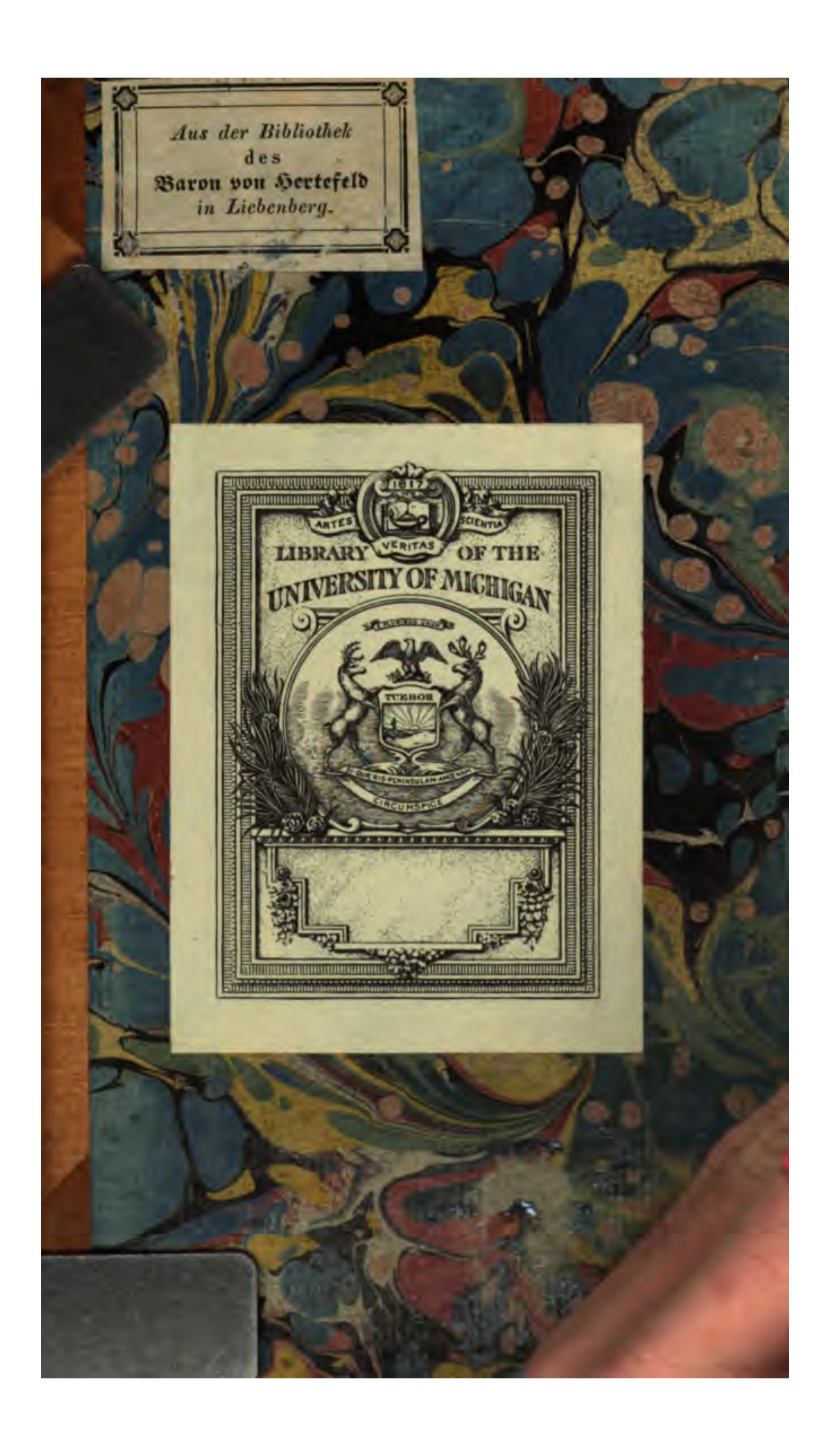
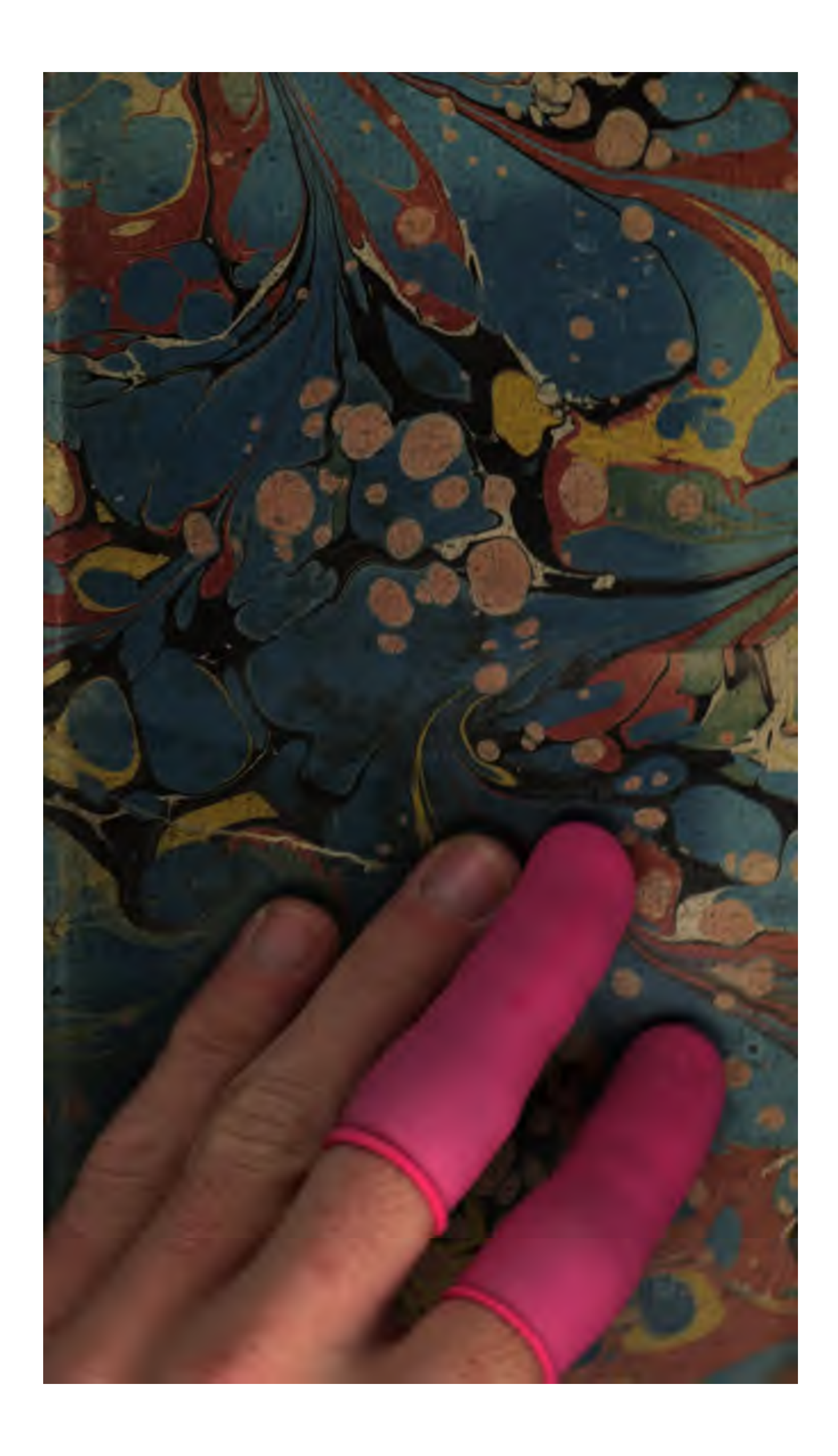



Aus der Bibliothek
des
Baron von Hertefeld
in Liebenberg.
1817
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
CIRCUMSPICE



Historisch-kritische
Nachrichten
von Italien,

welche

eine Beschreibung dieses Landes

der Sitten, Regierungsform, Handlung, des Zustandes der Wissenschaften

und insonderheit

der Werke der Kunst

enthalten,

von

D. J. J. Volkmann.

Dritter und letzter Band.

Zweyte viel vermehrte und durchgehends verbesserte Auflage.



Leipzig,
bey Caspar Fritsch, 1778.

Innhalt des dritten Theils.

I. Abtheilung.

21.

55.

21.

Innhalt des dritten Theils.

I. Abtheilung.

21.

45.

55.

Erste Abtheilung.

Dritter Band.

Erster Abschnitt.

Reise von Rom nach Neapel.

Velletri, Pomptinische Sümpfe, Nettuno ꝛc.

Von Rom nach Neapel rechnet man siebzehn und eine halbe Post oder hundert und acht und zwanzig italienische Meilen. Viele nehmen den Weg, wenn sie mit Vetturini gehen, über die berühmte Benedictinerabtey, Monte Cassino, wir versparen solche aber bis zur Rückreise, und folgen jetzo der Poststraße *). Auf der ersten Station bis Torre di mezza via trifft man viele Ruinen alter Gräben und Wasserleitungen an, die zwote ist Marino, welches wir bereits beschrieben haben. Darauf kommt man durch die Waldung bey Fajola, welche sehr ausgeholzet ist. Die Eichen, Buchen und andere Bäume, welche in unsern Gegenden hohe

*) Es ist der Mühe werth, die fünfte Satyre des ersten Buchs vom Horaz auf dieser Reise zu lesen, weil der Dichter darinnen den Weg von Rom bis Neapel beschreibt. Aus den kleinen Tagereisen, die er gemacht hat, ist es wahrscheinlich, daß er die Reise zu Fuß angestellt hat, welches bey den Alten nichts besonders war. Man kann ihm nicht ganz genau folgen, weil die heutige Poststraße sich erst unweit Terracina (dem alten Anxur) mit der Via Appia, welche Horaz gieng, vereiniget. Aber von Terracina bis Capua nimmt man denselben Weg über Fondi und Formiä.

Reise von Rom nach Neapel.

Velletri.

Stämme haben, erreichen solche in den heißern Strichen nicht, sondern krümmen sich bald.

Die kleine Stadt Velletri liegt auf einem Hügel, drey und zwanzig Meilen von Rom. Sie war ehemals die Hauptstadt der Volsker, welche Camillus, als Dictator, den Römern unterwürfig machte. Die Familie des Kaisers Augusts stammte aus Velletri, und er selbst wurde in der Nachbarschaft erzogen. Auf dem Markte steht die Statüe vom Pabst Urban VIII. aus Bronze, wie er den Segen ertheilt, nach der Zeichnung des Bernini. Das Stadthaus, Palazzo publico, fällt, als ein ansehnliches Gebäude, gut in die Augen *).

Der einzige Pallast in der Stadt ist der von der Familie Ginetti, welcher jetzt dem Prinzen Lancellotti gehört. Die marmorne Treppe ist eine der schönsten in Italien. Das Gebäude hat drey mit Basreliefs gezierte Gallerien, und in den Zimmern sind viele antike und moderne Statüen und Gemälde. Der Garten ist von großem Umfange, und mit vielen Fontänen versehen, wozu man das Wasser von Fajola, fünf Meilen weit, mit großen Kosten hergeleitet hat **).

Der

*) Der jetzige Pabst Pius VI. ist ein Mitglied der 1765 hier errichteten Academia de' Volsci, und weil er sonst der Stadt auch wichtige Dienste geleistet, so hat diese Akademie ihm allerley Gedichte und kleine Schriften zu Ehren verfertigt: Giubilo della Societa letteria de' Volsci per l'Esaltazione di N. S. Pio VI. Velletri. 1775. in 4.

**) Nach einer merkwürdigen griechischen und lateinischen Inschrift, welche folgende kleine Schrift verursacht hat: In sepulcralem lapidem Sept. Varii Marcelli, in agro Veliterno nuper effossum Observationes. Romae 1765. kann man sich in dieser Stadt erkundigen.

Der König von Neapel wohnte eine Zeitlang in diesem Pallaste, zur Zeit, da die königl. spanische Armee und seine eigne im Jahre 1744 in dieser Gegend stunden. Als sich die Spanier nach der verlornen Schlacht bey Campo Santo unter dem General Gages nach Neapel zogen, verfolgte sie der Fürst Lobkowitz bis nach Velletri, wo sich der König von Neapel mit den Spaniern vereinigt hatte, und überrumpelte einen Theil des feindlichen Lagers in der Nacht, so daß der König in größter Eil sein Quartier auf der Höhe der Kapuziner bey der Stadt verlassen mußte. Gleichwohl konnte der Fürst Lobkowitz nicht weiter vorrücken, sondern mußte sich nach Rom zurück ziehen. Beyde Armeen feuerten unter den Thoren dieser Stadt verschiedene Mal auf einander. Die Römer waren in großer Furcht: der größte Haufe hielte es heimlich mit den Oestreichern, der päbstliche Hof war aber mehr auf der bourbonischen Seite. Die Krankheiten rafften viel Volk von der östreichischen Armee weg, und der Fürst von Lobkowitz nahm endlich seinen Rückmarsch nach der Lombardey, wo ihm der General Gages auf dem Fuße nachfolgte *). Reise von Rom nach Neapel.

Wenn man die Ruinen von Cora besehen will, muß man einen Umweg von etlichen Meilen linker Hand von Velletri nehmen **). Es steht noch ein Cora.

 großer

*) Castruccio Bonamici hat diesem Feldzug, welchem er selbst beygewohnt, in einem vortrefflichen lateinischen Stil beschrieben. Man sehe seine Commentarios de rebus ad Velitras gestis, Ao. 1744. und die Commentarios de bello Italico, libri III. 1750. in Octav.

**) Piranesi hat solche vortrefflich in Kupfer gebracht, und 1764 auf eilf Platten unter dem Titel le Antichita di Cora herausgegeben.

Reise von Rom nach Neapel.

großer Theil der alten Mauern dieser volskischen Stadt, welche jetzt ein elender Flecken ist. Die Steine sind nicht viereckig, sondern nach der Art der alten Etruscier von vielen Seiten, jedoch so, daß immer ein Stein genau in den andern passet. Eine solche Mauer hat eine weit grössere Festigkeit, wie Vitruv zeiget. Auf dem Berge bey Cora stehen Reste eines Tempels, welcher allem Vermuthen nach dem Herkules gewidmet war. Es sind noch acht dorische Säulen von der Halle, und die Mauern, welche solche vom Tempel unterscheiden, übrig. *) Am Frieß lieset man die Namen der Personen, welche den Bau besorgt haben. Von einem andern Tempel des Castor und Pollux stehen zwo korinthische Säulen, und am Frieß lieset man gleichfalls eine Innschrift. Aus der Rechtschreibung schließt Piranesi, daß der erste Tempel aus der Zeit des Kaisers Claudius ist, ein Schluß, der etwas zu spitzfindig und kritisch scheint. Auf den Bergen dieser Gegend weiden im Sommer unzähliche Heerden von Schafen, welche sich im Winter in den Maremme oder in den Ebenen am Ufer des Meeres aufhalten.

Linker

*) Dieser Tempel ist auch in des Fini Beschreibung von Cora gestochen. Winkelmann sagt viel Wichtiges darüber in der Anmerk. über die Bauk. der Alten. S. 25. Außer den daran befindlichen dorischen Säulen sind nur noch zwo zu Pesto, welche Basen haben, aus dem Alterthume übrig. Das Kapitäl ist von den Kapitälern andrer dorischen Gebäude verschieden. Dieses ist vermuthlich aus den Zeiten des Tiberius. Ebendas. S. 37. vermuthet Wink. daß dem dorischen Tempel Thüren, die oben enger als unten sind, eigen waren, dergleichen man viele an ägyptischen Gebäuden findet, welche Pococke daher Pyramidalthüren nennt.

Linker Hand bey Cisterna läßt man den schönen Pallast des Prinzen Caserta liegen. Sermonetta zeigt sich auf einer Höhe, aber die Postwechselung liegt in der ungesunden Gegend von den pomptinischen Sümpfen, welche sich bis hieher erstrecken. Bey Torre d'aqua puzza, welcher den Namen von dem heßlichen stinkenden Wasser dieser Gegend bekommen hat, wird ein gewisses Wegegeld gegeben. In der Nähe von der Postwechselung Sermonetta liegen alte Ruinen, welche man für die Tres Tabernas hält, deren im 28 Kapitel der Apostelgeschichte erwehnt wird. Reise von Rom nach Neapel.

Sezze liegt auf einem Hügel seitwärts von der Poststraße *). Man sieht hier ansehnliche Ruinen eines Tempels vom Saturn, Saturno profugo sacrum. Er steht noch ganz nebst dem Gewölbe, der Eingang ist aber verschüttet. Von einer bey der Stadt liegenden Anhöhe kann man den ganzen Umfang der pomptinischen Sümpfe am besten übersehen. In der Franciscanerkirche bey der Stadt bemerkt man ein vortreffliches Bild von Lanfranco, welches ein Gesicht des heiligen Franciscus vorstellt. Es fehlt Sezze an lebendigen Quellen, daher sich die Einwohner mit Cisternenwasser behelfen müssen. Das Volk ist arm; die Weiber sind sehr fruchtbar, und haben eine außerordentlich starke Brust. Ihren Häusern mangeln die Feueressen. Die Stadt bezahlt der päbstlichen Kammer etwas über vier tausend Thaler für die Erlaubniß in den pomptinischen Sümpfen zu Sezze.

*) Es ist das Setinum der Alten, welches wegen des guten Weins berühmt war, und oft bey dem Martial vorkömmt:
Nec quae paludes delicata Pomptinas
Ex arce cliui spectat vua Setini. L. 10. Ep. 74.

Reise von Rom nach Neapel. zu fischen, und auf den unangebaueten Wiesen zu weiden.

Anstatt des ehemaligen Weins wird hier jetzt viel Oel gebauet, die Pflanzen haben das schönste Grün, alles ist mit Feigen, Pomeranzen und andern zarten Bäumen besetzt, so daß es scheint, als wenn die bösen Dünste dieser Gegenden bloß dem animalischen, keinesweges aber dem vegetabilischen Reiche schädlich sind. Hinter Piperno kommt man an einen Wald von Pantoffelholz, woraus die Stöpsel gemacht werden *).

Terracina Terracina (ehemals Anxur) ist der letzte päbstliche Ort, und liegt in einer fruchtbaren Gegend, ungefähr auf dem halben Wege von Rom nach Neapel. Vier Meilen hinter diesem Orte kommt man an den Thurm, welcher die Grenzen des Kirchenstaates ausmacht, und am Ufer des Meeres steht. Er gehört schon zu Neapel, wie man in der unter

König

*) Der Baum ist eine Art Eiche (Quercus suber *Lin.*) mit den Pflaumenbäumen ähnlichen immer grünenden steifen Blättern, der bey uns nicht im Freyen ausdauert. Bey jungen Bäumen ist die Rinde braun und glatt, hernach wird sie schwammig dick und reißt auf. Mit dem zwölften Jahre werden sie zuerst geschält, und dieß wird alle neun bis zehn Jahre wiederholt. Ein solcher Baum kann 150 Jahre alt werden, wenn die Abschälung behutsam geschieht, und die dicht am Holze liegende Haut, welche die künftige Rinde wieder erzeugt, nicht beschädigt wird. Man wählt trockenes Wetter im Jul. und August dazu, weil der Baum, wenn es gleich darauf regnet, leicht eingeht. Man macht zuvor einen Einschnitt vom Gipfel bis an die Wurzel herunter, damit die Rinde etwas trockne. Die Eicheln sind unsern gewöhnlichen ähnlich, und werden den Schweinen gegeben.

König Philipp II. von Spanien im Jahre 1568 daran eingehauenen Inschrift lieset.

Reise von Rom nach Neapel.

Es liegen an dieser Küste in weiten Entfernungen viele alte Thürme, worinn gemeiniglich eine Art von Officier, Torriere, mit einem Soldaten und ein Paar verrosteten Kanonen haushält, um bey herannahender Gefahr von Seeräubern ein Signal zu geben. Der Berg, worauf Terracina liegt, besteht aus sehr weißlichten Steinen, ob sie gleich die scheinende Farbe, welche sie zu Horazens Zeiten auch von außen hatten, längst verloren haben*). Die Reihe von Bergen, worauf Terracina stehet, ist von der großen Kette der apenninischen durch das lange Thal von Monte Cassino unterschieden. Am Fuße derselben entspringen viele Quellen, woraus die pomptinischen Sümpfe entstehen. Dieserwegen hält man den untern Theil der Stadt für ungesund; hingegen schaden die Ausdünstungen dem obern Theile nicht, wo Galba und viele Römer Landhäuser hatten. Auf dem Berge siehet man einige Ruinen von dem Schlosse des mächtigen Königs der Gothen, Theodorichs: insonderheit fallen die Grundmauern der Terrassen und Gärten von weitem in die Augen.

Der vom Kaiser Antonin dem Frommen angelegte Hafen muß beträchtlich gewesen seyn: Man erkennet die Spuren davon sehr deutlich. Er ist aber dergestalt verschüttet, daß das Meer aus dem Bassin meistens zurück getrieben ist, und man die aus dem Sande hervorragende Klippen siehet. Man hat längst bey der päbstlichen Kammer Projecte zur Reinigung des Hafens gemacht, wenn sie nur nicht so viel Geld kosteten. Die berühmte Via Appia

gieng

*) Impositum late saxis candentibus Anxur.

Reise von Rom nach Neapel. gieng durch Anxur. Es liegt ein wohlerhaltenes Stück davon unter den Schuppen der Domherren, welches fast gar nicht gelitten hat, und aus fünf eckichen Steinen besteht. Ueber dem Thore nach Neapel steht der Kopf des berüchtigten Mastrilli, welcher wie ein zweeter Cartouche die hiesige Gegend beunruhigte, und nicht eher zu fangen war, als bis man einen großen Preis auf seinen Kopf setzte, da ihn einige Verräther von seiner Bande im Jahre 1750 auf der Jagd erschossen. Die Bauern dieser Gegend tragen eine Art von Halbstiefeln, wie die Cothurnen der alten Kaiser und Helden. Sie binden nämlich ein Stück rohes ungegerbtes Leder unter den Fuß.

Pomptinische Sümpfe. Man hört in Rom so viel von den pomptinischen Sümpfen reden, und sie sind dem Kirchenstaat eine so wichtige Sache, daß sie einige Aufmerksamkeit verdienen *). Diese Sümpfe nehmen den Strich von Terracina bis Nettuno ein, welcher ungefähr vierzig italienische Meilen beträgt, die Breite ist ungleich, bald vier, bald acht bis zehn Meilen. Man hat ausgerechnet, daß die päbstliche Kammer durch die Austrocknung derselben drey und vierzig Millionen französische Quadratklaftern, oder über drittehalb hundert Millionen Quadratschuhe des schönsten Bodens gewinnen, und dadurch dem oft so schrecklichen und kostbaren Getreidemangel des Kir-

chen-

*) Das folgende ist ein Auszug des weitläuftigen andern Kapitels im sechsten Bande der Reisen des Herrn de la Lande. Er hat die Neugierde gehabt, diese Sümpfe zu durchreisen, und zu untersuchen, worinn ihm vielleicht wenige folgen dürften. Inzwischen sind sie wichtig genug, um einige Kenntnisse davon zu haben.

chenstaates für beständig vorbeugen könnte. Gleichwohl bauen die Päbste lieber Kirchen, wovon die Hälfte in Rom eingehen könnte, und bereichern die Nepoten, anstatt daß sie mit einer halben Million Thaler dieses nützliche Werk zu Stande bringen könnten *). Reise von Rom nach Neapel.

Das Wasser, welches von Sezze an bis Terracina von den Bergen kommt, und nicht Fall genug in der Ebene hat, stockt, macht den Boden sumpfig, und füllt die Luft mit bösen Dünsten an. Die kleinen Flüsse, welche das Meiste dazu beytragen, sind folgende: der Amaseno aus der Gegend von Piperno. Der Uffente von Case nuove entspringt aus drey starken Quellen, und ist gleich schiffbar. Dieser hat Fall genug, und darf nur durch Dämme vor dem Austreten bewahret werden. Die Cavatella kommt von Sezze und der Aqua puzza; die Ninfa vereinigt sich mit ihr. Etwas weiter gegen Westen fließt die Teppia, welche gemeiniglich klares und weniges Wasser führet, aber bey Regenwetter der schlimmste von allen Flüssen ist, er führt alsdenn so viel Ursache derselben.

*) Eine Summe, welche man sehr leicht hätte aus den Reichthümern und Gütern des aufgehobenen Jesuiterordens nehmen, und solche dadurch auf die edelste Art anwenden können. Bolognini hält diese Summe hinlänglich, und getrauet sich die Sache mit fünf hundert Menschen in Jahresfrist zu Stande zu bringen. Man müßte nur ohngefähr zwölfmal hundert tausend Cubicfuß Erde ausgraben. Er hat alles genau berechnet, und als Gouverneur diese Gegend mit Ingenieurs auf Befehl Clemens XIII. untersucht. Sein Werk ist das gründlichste, was von dieser Materie geschrieben werden: Memorie dell' antico e presente Stato delle Paludi Pontine, rimedi é mezzi per diseccarle. in Roma 1759. in Quart.

Reise von Rom nach Neapel.

viel dickes mit Sand und Erde vermengtes Wasser mit sich, daß er alles überschwemmt, und die Cavata auch aus ihrem Ufer treibt. Die Cavata ist, wie man glaubt, ein vom August gezogener Kanal, um das Wasser von diesen und andern Flüssen abzuleiten, aber gegenwärtig fast ganz verschlemmt. Sie hat zu wenig Fall, und ist also eine von den Hauptursachen der Ueberschwemmung. Die zwote ist der Fosso di Cisterna, worinn sich das Wasser von einem großen Bezirk von Velletri an vereinigt, und bey starkem Regen nothwendig Ueberschwemmung verursachen muß. Sein Wasser ist alsdenn eben so unrein, als in der Cavata, und verliert sich theils in den Rio Martino, theils bleibt es in den Sümpfen stehen, seitdem die unter Sixt V. gezogene Dämme durchbrochen sind. Alle diese Gewässer müssen ihren natürlichen Lauf durch die Gegend der Sümpfe nehmen, es kommt nur darauf an, solchen kürzer und regelmäßiger zu machen, und dem Wasser mehr Fall und Abzug zu geben. Dieses ist das große Project, womit sich die päbstliche Kammer seit zwey hundert Jahren beschäfftiget, und welches wohl nicht eher zu Stande kommen wird, als bis ein andrer Sixt V. der zu großen Unternehmungen geboren war, den Thron besteiget.

Gefährliche Ausdünstung.

Die Ausdünstungen dieser Sümpfe sind so gefährlich, daß man die Wirkungen davon zu Rom in einer Weite von vierzig Meilen verspürt *). Die sich darinn

*) Wie solches der gelehrte päbstliche Arzt Lancisi in einer besondern Schrift im Jahre 1714 gezeiget hat. Der bey Sermonetta gegen Süden liegende Wald darf daher nur stückweise gefällt werden, weil er die Dünste von Rom abhält. Plinius schreibt bereits lib. 3. c. 5. Ob putridas exhalationes harum paludum ventum syrophaenicum Romae sum-

darinn aufhaltenden wenigen Fischer tragen die Todtenfarbe auf dem Gesichte. Sie sind alle cachectisch, bringen ihr Leben nicht hoch und sterben meistentheils an Verstopfungen der Leber. Sie zeugen elende Kinder, die einen ungesunden Leib und doppelte Glieder auf die Welt bringen. Im Herbste sind die Fieber fast eine allgemeine Krankheit. Reise von Rom nach Neapel.

Der Name dieser Sümpfe kommt von einer Stadt Pometia, die älter war als Rom, und an dem Orte lag, der jetzt Mezia heißt. Die Lacedämonier legten hier eine neue Kolonie an, und erbaueten der Göttinn Feronia einen Tempel. Die Gegend ward in kurzer Zeit so bevölkert, daß man nach dem Zeugnisse des Plinius drey und zwanzig Städte zählte. Es lagen hier eine Menge Landhäuser, deren Namen noch heutiges Tages, obgleich verstümmelt, übrig sind, als Antognano, das Landhaus der Familie Antonia; das vom Mäcenas, wovon die Ruinen bey Pantanello liegen; von der Familie Vitellia in der Gegend i Verelli u. s. w. Das Land brachte Oel, Wein, Getreide und alles, was zum Leben gehört, in Ueberfluß hervor. Man darf sich daher nicht wundern, daß die Römer auf die Ableitung des Wassers von jeher bedacht gewesen. Vermuthlich war Appius der erste, der Sorge dafür trug, als er die große Heerstraße durch diese Gegend führte. Nachgehends machte der Bürgermeister Cornelius Cethegus, wie Livius berichtet, viele Anstalten zu Austrocknung dieser Moräste. Cäsar hatte ein Project, die Tiber dadurch zu leiten, der Tod verhin-

semper esse noxium volunt nonnulli. Viele Römer spüren die mattmachende Wirkung des Sirocco noch heutiges Tages, welches mit dem Plinius übereinstimmt.

Reise von Rom nach Neapel.

derte ihn aber daran. August ließ neue Kanäle ziehen. Lucius Antonius, der Bruder des Kaisers Marcus Antonius, theilte das Land in dieser Gegend unter das Volk aus, um durch den Anbau desselben die Luft gesünder zu machen. Der Kaiser Trajanus ließ den Weg durch diese Sümpfe pflastern, und man war ernstlich auf die Austrocknung bedacht *).

Mit dem Verfall des römischen Reichs giengen auch alle diese Anstalten nach und nach ein. Der gothische König Theodorich trat den ganzen Strich einem gewissen Decius ab, und es scheint, daß er im Austrocknen der Moräste ziemlich glücklich gewesen ist, wie aus einer Inschrift bey der Domkirche in Terracina erhellet, welche Bolognini anführt. Bonifacius VIII. war der erste unter den Päbsten, welcher sich die Austrocknung der Sümpfe angelegen seyn und einen großen Kanal ziehen ließ, wodurch die Ninfa und der Falcone einen Abzug bekamen, und die Gegend um Sezze und Sermonetta noch heutiges Tages trocken sind. Er füllte sich aber allmählich wieder aus, und die tief liegenden Gegenden wurden aufs neue sumpficht.

Projecte der Austrocknung.

Martin V. aus dem Hause Colonna griff das Werk im Jahre 1417 von neuem an, und suchte dem Wasser durch einen kürzern Kanal einen Ablauf zu verschaffen, weil man bisher alle Mal durch die Verlängerung des Falls vom Wasser, und die daher entstandne Hemmung des Laufs gefehlt hatte. Er führte den Rio Martino, einen Kanal, welchen viele wegen der Größe des Unternehmens für eine Arbeit der Alten, die er nur wieder in den Stand gesetzt hat, halten. Er ist fünf und dreyßig bis vierzig

*) Plinii Hist. Nat. l. 26. c. 4.

vierzig Fuss breit, und beynahe eben so tief; zu beyden Seiten sind Dämme geführt, die in der Grundanlage hundert und vierzig Fuss breit sind, und eine Höhe von funfzehn Fuss haben. Der Kanal war bereits sechs Meilen lang, und es fehlte nur noch etwa eine Meile bis ans Meer, als der Pabst starb, und die treffliche Anstalt, wodurch alle Flüsse, vermittelst dieses Kanals, einen allgemeinen Abzug bekommen sollten, gerieth ins Stecken. Reise von Rom nach Neapel.

Leo X. schenkte die ganze Gegend an Julianus von Medicis, mit der Bedingung, sie austrocknen zu lassen. Laurentius von Medicis bewerkstelligte es in der Gegend von dem Landgute der Garotti, welche noch brauchbar ist. Das mediceische Haus besaß die Sümpfe ganzer neun und sechzig Jahre, ohne etwas weiter zu unternehmen. Endlich kam Sixt V. welcher ihnen den ausgetrockneten Theil, der ohngefähr funfzehn Meilen im Umfange betrug, ließ, und die übrige Gegend wieder brauchbar zu machen unternahm. Er begab sich selbst dahin, und hielt sich in dem noch so genannten Pavillon von Sixt V. auf. Es ward ein großer Kanal, Fiume Sisto, gezogen und mit Dämmen eingefaßt, allein, weil sie etwas schwach waren, so rissen sie nach des Pabstes Tode durch, und die Gegend ward in kurzer Zeit so sumpfig, wie zuvor. Seit der Zeit haben alle Päbste die Zeit mit Berathschlagungen zugebracht, aber keiner ist muthig genug gewesen, um die Sache mit Ernst anzugreifen. Der verstorbene Pabst, Clemens XIII. trug die Untersuchung der Sümpfe dem obgedachten Bolognini auf. Sein mit Ingenieurs abgefaßtes und auf richtiges Nivelliren gegründetes Gutachten geht dahin, daß man die Ninfa und Teppia in den Rio Francesco und Martino leiten müsse, und weil die Teppia der gefährlichste Fluß

unter

Reise von Rom nach Neapel.

unter allen ist; so müsse man bey der Brücke über solchen auf dem Wege nach Rom in gerader Linie einen Kanal von acht Meilen von Norden gen Süden in den Rio Francesco führen, dadurch bekäme das Wasser einen Fall von ein und vierzig Fuß auf sechzehn Meilen, welcher hinlänglich ist, anstatt daß er sonst nicht mehr auf zwey und dreyßig Meilen betrug. Dieser Kanal sollte sieben und zwanzig Fuß breit seyn, und er würde sogar den Kanal von Cisterna, als den niedrigsten von allen, an sich ziehen, und ableiten. Bolognini zeigt ganz deutlich, daß die päbstliche Kammer, wenn sie das Land nachher austheilte, in wenig Jahren alle angewandte Kosten wieder gewinnen, und hernach einen beständigen Nutzen daraus ziehen würde, zu geschweigen, daß es die Kornkammer des Kirchenstaats seyn würde. Er versichert, daß das Uebel jetzt immer zunimmt. Die Fischer, welche ihn herumführten, zeigten ihm verschiedene Stellen, wo man vor dreyßig Jahren fagen konnte, und die damals ein unwegsamer Morast waren.

Hindernisse.

Contatori sucht in seiner Geschichte von Terracina die Unmöglichkeit der Austrocknung erweislich zu machen, allein den Einwohnern dieser Stadt ist in diesem Stücke nicht zu trauen. Weil sie der päbstlichen Kammer die Fischerey und Jagd in ihrer Gegend abgepachtet haben, so sehen sie es nicht gerne, und sollte auch die Gegend um des elenden Gewinnstes halber ewig ungesund bleiben. Die Nichtigkeit ihres Grundes widerlegt sich von selbst, weil der Morast nicht grundlos, sondern nur höchstens eine Elle tief ist. Die Hauptschwierigkeit ist, daß die Kammer es bisher selbst übernehmen wollen. Man müßte es an Entrepreneurs überlassen, welche bald um des Nutzens willen andre Anstalten machen würden.

gepflanzten Weinstöcken *) reiche Ebene, die sich mit der Aussicht über das Meer endigt. Auf der linken Seite sieht man Oel- Citronen- und Pomeranzenbäume, die mit ihren gelben Früchten prächtig in das Auge fallen. Zu Ende des März werden die reifen Stücke abgelesen, um der frischen Blühte Platz zu machen. Unter den Bäumen bringt der Boden Feldfrüchte. Die ganze Gegend scheint ein irrdisches Paradieß zu seyn, zumal im März, wo alles frisch grün ist, und wo die Narcissen und andere Bluhmen wild auf dem Felde wachsen; reiset man zur Zeit der Einsammlung der Pomeranzen, so lebt die ganze Gegend. Einige sammeln sie von den Bäumen, andere setzen sie in kleine Haufen, noch andere tragen sie fort, und bieten sie den Reisenden um ein kleines Trankgeld an. Ein andrer in unsern Gegenden unbekannter Baum, wächst hin und wieder als Gebüsche am Wege. Es ist der Myrthenbaum (Myrtus communis *Lin.*) italienisch Mirtò oder Mortellà, welcher beständig grünt. Man sieht hier sowohl den breitblättrigen (Myrtus latifolia romana) als den schmalblättrigen (Myrtus angustifolia italica) mit einem kürzern und spitzigern dunklern Blatte. Die Frucht (Mirtillo) gleicht den Hollunderbeeren, hat aber einen lieblichern Geschmack.

Reise von Rom nach Neapel.

Die Stadt hat sich seit 1534. da sie von den Türken verheert und viele Einwohner zu Sklaven gemacht wurden, nicht wieder erholen können. Die Gelegenheit dazu gab die wegen ihrer Schönheit in Italien und so gar in der Türkey berühmte Julia Gonzaga, Gemahlinn des Valentin Colonna Grafen

*) Die Gegend war bereits bey den Alten wegen des Weins berühmt: Martial und Plinius rühmen ihn insonderheit.

Reise von Rom nach Neapel.

Die Jagd ist in diesen Morästen beträchtlich an Hirschen, Schweinen, Schnepfen, aber unbequem, indem man meistens barfuß im Moraste herumwaten muß. Die Büffel weiden hier in großen Heerden, weil sie in morastigen Gegenden wohl gedeyhen. Sie wälzen sich, wie die Schweine, im Morast herum, und man sagt, wenn sie verwundet sind, heilen sie sich dadurch innerhalb vier und zwanzig Stunden *). Das viele hier wachsende Rohr wird theils in den umher liegenden Weinbergen, theils zu Fackeln von den Bauern gebraucht.

In der Gegend von Sezze und Piperno bekommt der Morast von den vielen Schwefeltheilen aus der Aqua puzza eine Art von dicker Haut, womit ein kleiner Fluß als mit einem Gewölbe bedeckt ist, und daher Fiume coperto heißt. An andern Orten ist diese Rinde gleichsam elastisch, wenn man darauf tritt, es ist aber gefährlich, weil sie zuweilen durchbricht. Man reibt mit Stücken von dieser Haut Leute, die mit der Krätze behaftet sind, wie auch die Hunde.

Torre di Astura.

Der Thurm Astura liegt an der Mündung des Flusses dieses Namens bey einem Vorgebirge, welches

Umfangs zu Stande gebracht, darnach die Arbeit vorgenommen werden soll.

*) Die Büffel sind kleiner als die italienischen Ochsen, aber viel stärker und besser zur Arbeit. Man erkennet sie an den schwarzen Hörnern, die rückwärts an dem Kopf liegen, und vorwärts krumm gebogen sind, wie die Ammonshörner. Ihr Fell ist dicker, und das Haar viel steifer, als vom Rindvieh. Die zum Zuge gebraucht werden, haben gemeiniglich einen eisernen Ring durch die Schnauze, um sie zu regieren. Sie sind arbeitsam und gut zu zähmen. Viele halten die Büffelkäse für etwas sehr schmackhaftes.

welches zugleich das Ende der pomptinischen Sümpfe ist. Ehemals lag hier ein kleiner Hafen, worinn Cicero am Tage seiner Ermordung zu Schiffe gieng, um sich nach Formiä, seinem Landgute, zu begeben. Hier ward auch der junge unglückliche König von Neapel, Conradinus, gefangen, weil ihn der Herr von Astura Frangipani, bey dem er eine Zuflucht gesucht, verrathen hatte. Reise von Rom nach Neapel.

Von hier sind noch sechs Meilen bis **Nettuno**, einer kleinen päbstlichen Seestadt bey dem Capo d'Anzo, wo die Prinzen Corsini und der Kardinal Albani ein Paar schöne Landhäuser besitzen. Antium war ehemals ein berühmter Ort, der sich viertehalb hundert Jahre hartnäckig wehrte, ehe ihn die Römer bezwingen konnten. Er war wegen eines Glückstempels berühmt *). Nero hatte eine närrische Liebe für diesen seinen Geburtsort. Er führte prächtige Gebäude daselbst auf, daher man hier auch viele Statüen ausgegraben, und verwandte auf einen neuen Hafen so große Summen, daß die öffentlichen Kassen dadurch ganz ausgeleert wurden. Von diesen kostbaren Gebäuden sieht man nichts, als alte über den Haufen gefallene Mauern **) Zu Anfang dieses Jahrhunderts wollte man den Hafen wieder herstellen, Benedict XIV. bestimmte ebenfalls ansehnliche Summen dazu, der Endzweck ist aber nicht erreicht worden. Nettuno.

*) Wer kennt die schöne Ode des Horaz nicht?
O Diua, gratum quae regis Antium etc.

**) Philippus della Torre hat sie in einem besondern Werke beschrieben: Monumenta veteris Antii, Romae. 1700. in Quart.

Reise von Rom nach Neapel.

Wir setzen nach dieser Ausschweifung von den pomptinischen Sümpfen nunmehr die Reise von Terracina nach Neapel fort, welches zehn Posten sind. Im Neapolitanischen trifft man vortreffliche Pferde an, und bezahlt für zwey derselben eilf Carlini (deren viere drey römische Paoli ausmachen), und drey Carlini zum Trinkgelde für den Postillon. Beym Eintritt in das neapolitanische Gebiete muß man seinen Paß an den Officier in dem Thurm del Epitafio vorzeigen. Man fährt darauf vierzig Meilen auf der Via Appia bis an den Fluß Garigliano, und hat Zeit genug, diese römische Heerstraße zu betrachten, und sich über ihre schlechte Unterhaltung zu ärgern. Das ungleiche Pflaster derselben, ist bey den wilden Pferden, die beständig im Gallop gehen, fast nicht auszustehen. Bey der Abreise von Terracina sieht man rechter Hand den in die See hineinliegenden Berg Circello. Auf demselben lag ehemals die Stadt Circeum, welche von dem Aufenthalte der Zauberin Circe den Namen hat *).



Zweyter Abschnitt.

Fondi, Gaeta, gespaltener Felsen, Capua, Aversa.

Fondi.

Fondi, die erste kleine Stadt im Neapolitanischen, liegt in einer erwünschten Gegend. Zur Rechten übersieht man eine an Getreide und alleenweise gepflanz-

*) Virgil beschreibt diesen Aufenthalt im siebenten Buche der Aeneide sehr schön.

gepflanzten Weinstöcken *) reiche Ebene, die sich mit der Aussicht über das Meer endigt. Auf der linken Seite sieht man Oel- Citronen- und Pomeranzenbäume, die mit ihren gelben Früchten prächtig in das Auge fallen. Zu Ende des März werden die reifen Stücke abgelesen, um der frischen Blühte Platz zu machen. Unter den Bäumen bringt der Boden Feldfrüchte. Die ganze Gegend scheint ein irrdisches Paradieß zu seyn, zumal im März, wo alles frisch grün ist, und wo die Narcissen und andere Bluhmen wild auf dem Felde wachsen; reiset man zur Zeit der Einsammlung der Pomeranzen, so lebt die ganze Gegend. Einige sammeln sie von den Bäumen, andere setzen sie in kleine Haufen, noch andere tragen sie fort, und bieten sie den Reisenden um ein kleines Trankgeld an. Ein andrer in unsern Gegenden unbekannter Baum, wächst hin und wieder als Gebüsche am Wege. Es ist der Myrthenbaum (Myrtus communis *Lin.*) italienisch Mirtò oder Mortellá, welcher beständig grünt. Man sieht hier sowohl den breitblättrigen (Myrtus latifolia romana) als den schmalblättrigen (Myrtus angustifolia italica) mit einem kürzern und spitzigern dunklern Blatte. Die Frucht (Mirtillo) gleicht den Hollunderbeeren, hat aber einen lieblichern Geschmack.

Die Stadt hat sich seit 1534. da sie von den Türken verheert und viele Einwohner zu Sklaven gemacht wurden, nicht wieder erholen können. Die Gelegenheit dazu gab die wegen ihrer Schönheit in Italien und so gar in der Türkey berühmte Julia Gonzaga, Gemahlinn des Valentin Colonna Grafen

*) Die Gegend war bereits bey den Alten wegen des Weins berühmt: Martial und Plinius rühmen ihn insonderheit.

Reise von Rom nach Neapel.

sen von Fondi, welche der Dey von Algier, Hariaden Barbarossa, sich anheischig gemacht hatte in des türkischen Kaisers Serail zu liefern. Der Dey wollte die Stadt überrumpeln, die Julia Gonzaga entkam aber glücklich im Hemde, und der Dey übte seinen Zorn über die fehlgeschlagene Absicht an der armen Stadt aus. Man erzählt, daß sie den Cavalier, der ihr zur Flucht behülflich gewesen, aus verkehrten Begriffen von Barmherzigkeit, weil er sie im Hemde gesehen, heimlich umbringen lassen; wiewohl es andere wahrscheinlicher finden, daß es geschehen, um von gewissen auf der Flucht vorgefallenen Vertraulichkeiten nicht aus der Schule zu schwatzen. Man zeigt in Fondi die Kammer und den Hörsaal des heiligen Thomas Aquinas, des Schutzpatrons der Dominikaner. Der See bey Fondi ist sehr fischreich, und hat insonderheit einen großen Ueberfluß an großen Aalen. Bey gewissen Winden schwellt er auf und macht die Luft ungesund *).

Itri.

Itri, ein kleiner Ort acht Meilen von Fondi, liegt in einer eben so reizenden Gegend, welche sich bis Mola erstreckt. Er heißt beym Horaz Mamurra. Man trifft hier insonderheit den Lentisco, oder den Baum, woraus die Sonne das schöne gelbe, harte,

*) Ein Theil der alten Stadtmauer ist merkwürdig. Er besteht aus großen weißen Steinen, deren Flächen glatt gehauen sind, aber sie sind alle von ungleicher Form von 5, 6 und 7 Ecken, und also in einander gepaßt. Man kann diese Zusammenfügung auf der dritten Platte zu des Marchese Galiani Vitruv sehen, und aus einem Stück der alten Mauer um Albano beym Fabretti de Columna Traj. c. 7. S. Winkelmans Anmerkung. über die Baukunst.

harte, spröde und wohlriechende Harz, den Mastix, herauszieht, häufig an *).

Reise von Rom nach Neapel.

Vor Mola sieht man einen alten Thurm in Gestalt eines Trizonii, welcher für das Grab des Cicero ausgegeben wird, weil er in der Nähe bey Formiä ein Landguth hatte. Nicht weit davon liegt eine Quelle am Ufer des Meers, welche man für die Artacia des Homers, wo Ulysses die Tochter des Königs der Lästrigonen antraf, hält.

Mola.

Die Gegend von Mola ist die allerschönste auf diesem ganzen Striche **). Die kleine Stadt ist auf den Ruinen von Formiä gebauet, und liegt am Meerbusen von Gaeta. Jesminen, Granaten, Myrthen, blühen das ganze Jahr, und verbreiten nebst andern Blühten und Bluhmen einen Duft über die ganze Küste. Man hat von der Stadt einen reizenden Prospekt nach Gaeta, welches weit ins Meer hinein liegt, und die bis dahin sich krumm herum ziehende Küste stellt einen beständig blühenden

 und

*) Von dem Mastixbaume (Pistacia Lentiscus *Lin.*) giebt es männliche und weibliche immergrünende Bäume, welche kleine gefiederte Blätter, und ein artiges Ansehen haben. Der meiste Mastix kommt aus der griechischen Insel Chio.

**) Sie war auch bey den Alten deswegen berühmt. Martial füllt ein langes Epigramm mit ihrem Lobe an. L. X. Ep. 30.

O temperatae dulce Formiae litus; u. s. w.

Horaz setzt den Wein dieser Gegend mit dem von Falerno in eine Klasse:

— Me nec Falernae
Temperant vites neque Formiani
Pocula colles. Lib. I. Od. 20.

Bey Mola liegt der Berg Sperlonga, worauf der Wein, Cäcubum genannt, wuchs, welcher noch denselben Namen führet.

Reise von Rom nach Neapel.

und fruchttragenden Garten vor. Auf der andern Seite gegen Neapel zeigen sich die Inseln Ischia und Procida. Die von den Bergen rieselnden kleinen Bäche durchschlängeln die Ebene und fallen in das Meer, welches außerordentlich fischreich und unaufhörlich mit Fischerfahrzeugen bedeckt ist. Mit einem Worte, das Land ist ein Paradies, wenn es nur von besser gearteten Menschen bewohnt würde*). Die Weiber sind in dieser Gegend wohl gestaltet, von frischer Farbe, haben aber meistens eine platte Nase. Sie tragen ihre Haare mit Bändern durchflochten, welches ihnen gut stehet. Die Weiber der Seeleute tragen artige Leibchen mit blauen und rothen Röcken, und wenn ihre Männer in Ostindien gewesen sind, gestickte Halstücher.

Man sollte glauben, daß das Meer bey Mola höher geworden wäre, weil man bey stillem Wetter Ruinen der alten Stadt Formiä sieht, deren einige schöne Gebäude gewesen zu seyn scheinen. Zwischen Mola und Gaeta zeigt man Ruinen, welche für des Cicero Landhaus Formianum gehalten werden. Das Beschwerlichste zu Mola ist der neapolitanische Zoll, wo die Koffer der Reisenden so wohl bey der Hin- als Herreise genau durchsucht werden.

Gaeta.

Gaeta liegt auf einem Hügel, außer der Poststraße, man nimmt aber gemeiniglich einen kleinen Umweg, um die Stadt zu besehen. Sie hat ohngefehr zehntausend Einwohner. Wenn man dem Virgil glauben will, so erhielt der Ort seinen Namen von

*) Das italienische Sprichwort sagt: es wäre ein Paradies von Teufeln bewohnt. Wenn dieser Ausspruch gleich zu hart scheint, so ist doch gewiß, daß das gemeine Volk in der ganzen Gegend einen boshaften heimtückischen Charakter hat.

von der Amme des Aeneas Cajeta*), wiewohl andre verschiedene Ableitungen machen. Gaeta war in mittlern Zeiten eine Republik und hatte auch eigne Herzoge; sie steht nunmehr aber bereits seit einigen Jahrhunderten unter der Bothmäßigkeit des Königs von Neapel. Das Merkwürdigste an diesem Orte ist der sogenannte **Rolandsthurm** (torre d' Orlando), welcher eigentlich nichts anders als das Grabmal des Munatius Plancus ist. Er liegt auf der Höhe, und wird in einer weiten Entfernung gesehen. Man lieset eine weitläuftige Inschrift daran, woraus zu schließen, daß es ohngefähr sechzehn Jahre vor Christi Geburt gebauet ist. Einen andern runden Thurm, Latratina genannt, hält Gruterus für einen Tempel des Merkurs.

Das Schloß von Gaeta ist fest, und bereits in Jahre 1440. angelegt. Es liegen ohngefähr tausend Mann darinn; man zeigt hier den im Jahr 1527. vor Rom gebliebenen Connetable von Bourbon, der die Armee von Carl V. kommandirte. Weil er im Bann starb, so durfte er in keiner Kirche begraben werden. Sein Körper ward also einbalsamirt und hieher gebracht. Er ist in einem Kasten oder Schrank aufgestellt, mit gelben Stiefeln und Handschuhen nach damaliger Art mit Spitzen besetzt. Er hat einen Stock, Degen und Perucke: Das Kinn ist von Holz, und das übrige Gesicht schwarz und ausgedorret. Ueber dem Schrank lieset man auf Spanisch: Frankreich gab mir die Milch, Spanien Macht und Glück, Rom den Tod, und Gaeta

*) Zu Anfange des 7ten B. der Aeneide. Man hat eine breve descrizione delle cose piu notabile di Gaeta. Napoli, 1683. Vielleicht ist auch eine neuere Ausgabe vorhanden.

Reise von Rom nach Neapel.

das Grab. Für die Ehre, den Helden gesehen zu haben, giebt man der Wache ein Trinkgeld.

Die Kathedralkirche ist dem heiligen Erasmus gewiedmet, und hat zwey schöne Gemälde, eines von Paul Veronese, das andre von Andreas von Salerno. In der Kirche hängt die geweihte Fahne, welche Don Juan von Austria vom Pabste empfieng, als er gegen die Türken zog: Der gemeine Mann erweiset ihr viel Ehre, aber für die Liebhaber der Kunst ist das Taufgefäß wichtiger, weil es antik und mit schönen Basreliefs geziert ist. Sie stellen die Ino, welche ihr Kind für den Athamas verbirgt, mit tanzenden Bacchanten vor; der Name des Künstlers heißt Salpion aus Athen. Es ist aus Formiä, oder Mola, als es zerstört wurde, hieher gebracht. Dem Altar des heiligen Sakraments gegen über steht eine Statüe des Aesculaps. Der Thurm ist sehr ansehnlich. Das Katharinenkloster muß für die Unterhaltung der Laterne zum Besten der Schifffahrenden sorgen. Bey den Franciscanern sieht man ein Gemälde, welches den heiligen Franciscus abbildet, wie er am Ufer des Meers bey der Porta di Ferro den Fischen predigt, ein Wunderwerk, worüber die Naturkündiger stutzen müssen, welche den Fischen das Gehör absprechen. In ihren Garten zeigen sie den Dornenbusch, worin sich ihr heiliger Stifter herumgewälzt, um sich die verliebten Gedanken zu vertreiben; seit der Zeit soll er seine Stacheln verloren haben.

Gespaltner Felsen.

Die Kirche la Trinita ist wegen des berühmten dabey befindlichen gespaltenen Felsen (la spaccata) berühmt, welcher dem Vorgeben nach bey dem Tode Christi gesprungen ist. Es mag nun dieses oder ein andres Erdbeben die natürliche Ursache davon seyn, so verdient der Felsen alle Aufmerksamkeit eines Naturkün-

turkündigers. Man sieht aus den zu beyden Seiten desselben in einander passenden Höhen und Tiefen, daß beyde Wände vormals beysammen gewesen, und durch eine große Gewalt von einander gesprengt worden. Der Riß geht von oben bis auf die Fläche des Meers hinab, und ist unten vier bis fünf Ellen weit, aber oben noch etwas breiter. Man steigt vermittelst einer hohen in dem Riß angebrachten Treppe in die unten auf einem abgerissenen und hinunter gefallenen ungeheuren Klumpen gebaute Kapelle hinab, welche aber so klein ist, daß sich kaum zwo Personen darinn herum drehen können. Katholische Schiffe, die Kanonen führen, pflegen die Kapelle im Vorbeysegeln mit einigen Schüssen zu begrüßen. Man zeigt auf einer Seite die Form einer Hand in den Felsen, welche sich hinein gedruckt, als ein Ungläubiger gesagt: das Wunder der Spaltung wäre eben so wenig wahr, als daß der Stein nachgäbe. Wenigstens erzählt solches ein dabey stehendes Distichon. An der obern Kapelle lieset man gute moralische Gedanken auf diese Begebenheit in lateinischen Versen. Gedachter Bruch ist übrigens nicht so etwas gar Außerordentliches, wir haben einen ähnlichen bey Velleja im ersten Bande bemerkt; und man hat mehrere Beyspiele davon in Italien und der Schweiz.

Gaeta ist jederzeit wegen seiner Lage als ein sehr fester Ort angesehen worden. Er hielt insonderheit im Jahr 1707. eine hartnäckige Belagerung von den Oestreichern aus, bey welcher Gelegenheit über zwanzigtausend Kanonenkugeln und eintausend vierhundert Bomben hinein geschossen wurden, welche die spanische Besatzung mit beynahe eben so vielen erwiederte, bis der Ort endlich mit Sturm übergieng, und die Besatzung von zweytausend Mann

zu

Reise von Rom nach Neapel.

zu Gefangenen gemacht wurde. Gaeta hat eine reizende Lage am Golfo, dessen Ufer ehemals mit römischen Landhäusern besetzt war. Man entdeckt im Meer, auf eben die Art wie im Golph von Bajä, noch einige Ueberreste von Mauerwerk. Die Römer liebten, wie es scheint, bey ihren Landsitzen vornehmlich das Ufer des Meeres, wozu außer der prächtigen Lage vermuthlich die aus der See kommenden erfrischenden Winde viel beytrugen.

Sezza.

Man kann Gaeta auch von Mola aus zumal bey gutem Wetter besehen, wenn man sich über den kleinen Meerbusen setzen läßt. Von Mola geht die Poststraße auf Sezza; man fährt bald dicht am Meere weg, bald verläßt man es wieder auf einige Zeit. Ein Paar Meilen hinter Scavalo zeigen sich Reste einer Wasserleitung, und andres altes Mauerwerk, als Ueberbleibsel der alten Stadt Minturnum. Bald darauf passirt man den Garigliano auf einer Fähre, und verläßt die Via Appia, welche nach Brindisi führt. Der Boden ist hier so fett, daß man bey Regenwetter nicht gut fortkommen kann. Vom Flusse Garigliano bis Capua geht der Weg in einer fruchtbaren Ebene, und rechter Hand lag von Sinuessa bis Vulturnum der Strich, welcher den vom Horaz so gepriesenen falerner Wein hervorbrachte *). Die kleine bischöffliche Stadt Sezza ist das ehemalige Suessa oder Sinuessa der Volscier.

Das

*) Horaz hat beynahe alle berühmte Weine dieser Gegend in eine Strophe der VI. Ode des ersten Buchs gebracht:

Caecubum et praelo domitam Caleno
Tu bibes vuam; mea nec Falernae
Temperant vites neque Formiani
Pocula colles.

Das heutige Capua liegt am Volturno, zehn Meilen von der See, in einiger Entfernung von dem alten, und ist eine kleine Stadt ohngefähr von fünftausend Einwohnern. Sie ist befestiget und mit einer ansehnlichen Besatzung versehen. Alle alte Scribenten können ihre herrliche Lage nicht genug rühmen, und daher ist sie auch von Alters her stark bewohnt gewesen. Einige behaupten, daß die Tyrrhenier Capua bereits fünfhundert Jahre vor Christo erbauet, andere machen sie noch dreyhundert Jahre älter *). Florus hält Rom, Carthago und Capua für die drey vornehmsten Städte in der Welt. Die Tyrrhener wurden aus Capua von den Samnitern und diese wieder von den Römern verjagt. Die vortreffliche Gegend und der Ueberfluß von allem machte die Einwohner wollüstig, die Stadt hieß daher Capua diues. Denselben Einfluß hatte sie auch auf Fremde. Die römischen Soldaten, welche hier ohngefähr 343 Jahre vor Christo in den Winterquartieren gelegen hatten, waren gar nicht wieder wegzubringen. Das Beyspiel des Hannibals ist noch wichtiger. Er überließ sich hier allen Wollüsten und einer weichlichen Lebensart, wodurch Rom von seinem Untergange befreyet ward. Silius Italicus macht eine reizende Beschreibung im andern Buche davon. Die Stadt liegt in der Ebene eines Landes, dem nichts

Reise von Rom nach Neapel.

Capua.

*) Winkelmann (Gesch. der Kunst S. 189. der neuen Ausgabe) stimmt aber dem Pomponius Mela bey, und glaubt, sie sey von den Etruscern erbauet. Als die Griechen die Gegenden nachgehends einnahmen, verbesserten die Etruscer ihren Stil in der Kunst, und daraus entstund nach Wink. Ebend. S. 185. der dritte etruscische Stil, da die Köpfe auf Münzen den griechischen völlig gleich sind.

Reise von nichts fehlt; das ein Paradies ist, und vor Alters
Rom nach schon den Namen Campania felix führte.
Neapel.

Hannibal zog die Einwohner von Capua durch das Versprechen, ihre Stadt zur Hauptstadt von Italien zu machen, auf seine Seite; die Römer rächten sich aber, machten fast alle Einwohner zu Sklaven, und ließen verschiedenen des Raths den Kopf herunter schlagen. Genserich, König der Wandalen, verwüstete die Stadt dergestalt, daß ihr nichts als der Name übrig blieb, welchen die neue Stadt, die aus den Trümmern der alten entstund, behielte*). Nach der Zeit hat sie theils zum Herzogthum Benevent gehört, theils eigne Grafen gehabt, bis sie mit dem Königreiche verknüpft worden. Im Jahre 1718 ward die Stadt nach der neuen Art befestigt, daher sie im Jahre 1734 eine Belagerung aushalten konnte, welche den Spaniern viel Blut kostete, bis der Commendant kapitulirte. Die Stadt hat ein armseliges Ansehen, krumme Gassen, ist schlecht gebauet und gepflastert. Die Brücke über den Volturno ist nicht weniger elend

Die Kathedralkirche ist klein, aber artig. Sie ruhet auf Säulen von Granit von verschiedenem Verhältnisse. In der dritten Kapelle hat Solimene Maria mit dem Kinde gemalt, dem der heilige Stephanus die Steine seiner Steinigung, der heilige Augustinus sein Herz, und eine Heilige den Strick ihres Märtyrertodes darbietet. Der Gegenstand ist sonderbar, und dem Maler fast nicht zu verzeihen. Uebrigens sind die Zusammensetzung, Charaktere und

*) Granata, Bischoff von Sezza, hat die Geschichte von Capua geschrieben, und so wohl den Plan der neuen als der alten Stadt nebst den übrigen Ruinen beygefüget.

und Draperien schön. Die Haltung ist kräftiger als gewöhnlich bey diesem Meister. Auf dem Hauptaltare hat er eine Himmelfahrt gemalt, worinn die Haltung der vorigen nicht beykommt, hingegen sieht man eine brillante Behandlung und gute Zeichnung darinn. Bernini hat in der Kirche eine schöne Figur des todten Christus, welcher auf dem Leichentuche liegt, in Marmor gehauen. Er hat eine Dornenkrone zu seinen Füßen. Die Stellung der Figur ist schön, und der Kopf von vortrefflichem Ausdruck; die Hände und Füße sind ungemein natürlich ausgeführt. Wollte man ja etwas daran aussetzen, so wären es die zu stark angezeigten Muskeln in der Gegend des Magens. Uebrigens nimmt dieses Grabmal zu viel Platz nach Proportion der Kirche weg. Hinter demselben bemerkt man ein Monument mit einem antiken Basrelief von der Schweinsjagd des Meleagers, das schlecht gerathen ist, und sich hieher nicht schickt *).

Die Annunziata hat von außen korinthische Pfeiler. Einige halten das ganze Gebäude für antik; allein vermuthlich gilt dieses nur von dem Fuß, weil die Alten keine solchen gruppirten Pilaster, wie diese Kirche auswendig hat, kannten. Man trifft hin und wieder in Capua eingemauerte Inschriften, und Köpfe in Basrelief an, welche aus der alten Stadt hieher gebracht worden.

Am

*) Der Taufstein ist eine antike Badewanne, aus der so rar gewordenen ägyptischen Breccia. Wink. gedenkt auch eines zu Capua befindliche Archigallus oder Oberpriesters der Cybele, in erhabner Arbeit, an dem man die den Verschnittenen eigenen hohen Hüften, welche das weibliche Geschlecht sonst nur hat, auch unter der Kleidung bemerkt. Hist. der Kunst. S. 270.

Reise von Rom nach Neapel.

Am 26sten December wird ein großer Jahrmarkt vor der Stadt an der Heerstraße gehalten, da die Kramläden eine ganze Meile einnehmen. Man sieht nirgends so viel baskische Trommeln (tambours de Basque), als hier. Die gemeinen Weiber und Mädchen auf dem Lande wissen mit diesem Instrumente geschickt umzugehen. Es ist ein Vergnügen, ihren Tänzen, wobey sie gemeiniglich auch Kastagnetten haben, zuzusehen.

Alt Capua.

Das alte Capua lag eine Meile von dem jetzigen. Man sieht beträchtliche Ruinen davon bey dem Flecken S. Maria, gegen das königliche Lustschloß Caserta. Es stehen noch ein Paar Arkaden auf der östlichen Seite, welche vermuthlich zu einem Stadtthore gehört haben. Das Merkwürdigste ist aber das Amphitheater, welches inwendig zwey hundert und funfzig Fuß lang, und hundert und funfzig breit ist, die Dicke der Mauern und Gewölber ungerechnet. Einige Theile sind gut davon erhalten. Es ist von Backsteinen gebauet, und mit weißen Steinen, die einem unpolirten Marmor gleichen, überzogen. Der Kampfplatz (arena) ist ganz verschüttet, man sieht nicht einmal die Mauer, welche ihn einfaßte. Das Amphitheater scheint vier Ausgänge und eine männliche Architektur gehabt zu haben. Von den Ruinen hat man eine schöne Aussicht, bis an den viele Meilen von hier liegenden Vesuv *).

Ver-

*) Von diesem Amphitheater siehe Winkelmanns Gesch. der Kunst neue Ausgabe. S. 833. Etwa 50 Schritte von demselben bemerkt man auch noch Ueberbleibsel eines Theaters. Der unten vorkommende gelehrte Mazocchi hat herausgegeben: In mutilum Campani amphitheatri titulum aliasque non-

Verschiedene Dörfer um Alt Capua scheinen mit ihren verstümmelten Namen ihre ehemalige Bestimmung anzuzeigen. Z. E. Marcianese, einen Tempel des Mars, Ercole, einen Tempel des Hercules, Curti, ein altes Rathhaus, u. s. w. Von dem nicht weit von hier liegenden prächtigen Schlosse Caserta reden wir künftig. Im Jahre 1753 entdeckte man nicht weit von hier einen schönen Bruch von weißem Alabaster mit blaßgelben Adern, woraus ansehnliche Säulen für gedachtes Schloß gehauen worden, welche dem Könige ganz fertig nicht höher als siebenzig Thaler kommen. Reise von Rom nach Neapel.

Zwischen Capua und Aversa paßirt man den Fluß Clanio (ehemals Clanius). Aversa hieß sonst Atella. Die Einwohner waren wegen ihrer witzigen Einfälle berühmt. Daraus entstunden mit der Zeit die Ludi Atellani, welche Anfangs eine Art lustiger Komödien waren, aber zuletzt in solche Zoten ausarteten, daß der Rath sie verbot. Die Barbaren zerstörten den Ort. Robert Guiscard, Herzog der Normandie, bauete ihn ums Jahr 1030 wieder auf, um dadurch Capua und Neapel im Zaume zu halten. König Carl I. von Anjou machte Aversa dem Erdboden gleich, aber die Stadt erholte sich in dieser schönen Gegend gar bald wieder, und ist jetzo ein artiger wohl gebaueter Ort. Man merkt, so bald man Aversa verlassen hat, daß man sich einer großen Residenz nähert, eine schöne Allee, welche zu beyden Seiten die fruchtbarsten Gegenden hat, und mit vielen stark bewohnten Dörfern Aversa.

nonnullas Campanas Inscriptiones Commentarius. 1727. 4. Es steht auch mit Poleni Anmerkungen in Gronovii thesaurus.

Neapel. Dörfern angebauet ist, führt von hier bis an die Thore von Neapel.



Dritter Abschnitt.

Neapel.

Geschichte der Stadt.

Geschichte der Stadt. Die Stadt Neapel liegt in einer Breite von vierzig Grad funfzig Minuten, und in einem so fruchtbaren und sanften Himmelsstriche, daß die alten Dichter sie schon in otia natam Parthenopem nannten. Es entstand daher in dieser Gegend gar bald ein Zusammenfluß von Menschen, die eine Stadt anbaueten. Die ersten waren, wie man glaubt, Argonauten, welche sich hier dreyzehnhundert Jahre vor Christi Geburt niederliessen. Der Name Parthenope soll entweder von der Schönheit der Stadt herkommen, oder von einem berühmten Syrenentempel, der daselbst gestanden hat. Die Einwohner von Cuma waren auf ihren Wachsthum neidisch, und zerstörten solche; allein sie erholte sich bald wieder, und bekam darauf den Namen der neuen Stadt, oder Neapolis. In den folgenden Zeiten hatte Neapel mit andern Städten von Großgriechenland einerley Schicksal, bald war es frey, bald wurde es von Tyrannen beherrscht. Hannibal konnte sie nicht bezwingen, die Einwohner leisteten den Römern getreuen Beystand, und wurden als Bundsgenossen derselben bis unter den Kaisern angesehen, welche sie erst in eine römische Kolonie verwandelten. Die Stadt behielt aber ihre griechische Sprache, Sitten und Gebräuche bey.

bey. Die reichen Römer wählten diese Küste, wie die Ueppigkeit anfieng die Oberhand zu bekommen, zum Sitz ihrer Vergnügungen. Neapel.

Genserich zerstörte die Gegend um Neapel, die Stadt blieb aber verschont. Endlich mußte sie sich aber doch den Gothen unterwerfen. Belisarius wollte sie einnehmen, die Einwohner wehrten sich aber aufs hartnäckigste, bis sie mit stürmender Hand erobert, und beynahe völlig ruinirt ward; sie erholte sich bald, mußte aber wieder vom Attila eine neue Belagerung ausstehen. Diesem nahm sie der General Narses weg, und sie blieb eine geraume Zeit unter dem Schutz der orientalischen Kaiser, hatte aber eigene Herzoge und Magistratspersonen, und genoß einer Art von Freyheit. Im neunten Jahrhunderte verheerten die Saracenen die ganze Gegend, verschonten aber Neapel, weil die Herzoge einen Bund mit ihnen gemacht hatten.

In den folgenden Zeiten waren im Neapolitanischen zwischen den Städten und kleinen Regenten beständige Unruhen, bis einige derselben, die vom heiligen Lande zurückkehrenden Normänner zu Hülfe riefen, welchen das Land so wohl gefiel, daß sie zwar die Saracenen und Lombarden hinausjagten, aber sich auch darinn fest setzten, und ein eignes Reich im zwölften Jahrhunderte errichteten. Die Grafen griffen nämlich immer weiter um sich, bis Pabst Urban II. den Grafen Roger II. nebst seinen Nachkommen zum gebornen Legaten von Sicilien ernannte. Er bemächtigte sich vollends aller Theile, welche jetzt das Königreich beyder Sicilien ausmachen, nahm 1130. den königlichen Titel an, und empfieng vom Pabste die Belehnung. Nach Wilhelms III. Tode war Constantia, Kaiser Heinrichs VI. Gemahlinn, die rechtmäßige Erbinn dieser Reiche, welche sie ihrem Sohne

Neapel. Kaiser Friedrich II. im Testamente vermachte. Nach dessen Sohns Kaisers Conrad IV. Tode bemächtigte sich des letztern natürlicher Sohn Manfredus des Reichs; allein die Päbste, welche einen Groll auf das schwäbische Haus geworfen hatten, lockten den Grafen Carl von Anjou nach Neapel, und boten ihm die Krone an. Manfred blieb in einer Schlacht, der junge Conradin, ein Sohn Conrads IV. welchen die Neapolitaner als rechtmäßigen Erben zu Hülfe riefen, ward gefangen, und der gottlose Pabst ruhete nicht eher, als bis Graf Carl ihm den Kopf abschlagen ließ.

König Carl nahm darauf sein Reich vom Pabste zu Lehn, und seit der Zeit bezahlen die Könige jährlich am Petrustage demselben einen weißen Zelter, nebst einen Beutel mit siebentausend Dukaten. Carl verlor Sicilien bald, denn die Einwohner verschworen sich am dritten Ostertage, wenn man zur Vesper lauten würde, alle Franzosen umzubringen, (welches die sicilianische Vesper genannt wird), und unterwarfen sich dem Könige Peter von Arragonien. König Carls Nachkommen behaupteten den Thron von Neapel, bis die Königinn Johanna den Ludwig von Anjou, Carls V. in Frankreich Bruder, zum Erben einsetzte. Aber Urban VI. krönte Herzog Carln von Durazzo zum Könige; welcher die Königinn Johanna ersticken ließ. Sein Sohn Ladislaus, der von seinem Vater auch das Königreich Ungarn geerbt hatte, überließ Neapel seiner Schwester Johanna II. welche das Reich dem Könige Alphonsus von Arragonien und Sicilien vermachte; dadurch wurden beyde Reiche, Neapel und Sicilien, wieder vereinigt. Dem letzten Könige des arragonischen Stammes nahmen es Ferdinandus Catholicus, König von Spanien, und Ludwig XII. welcher die Rechte

des

des Hauses Anjou gültig machen wollte, ab. Die Theilung war von kurzer Dauer, weil ersterer ein näheres Recht als Sohn Johannes II. von Arragonien zu haben behauptete, und die Franzosen zum Lande hinaus jagte. Neapel.

Von dieser Zeit an blieb Neapel über hundert Jahre bey Spanien, bis auf die Zeit des Successionskrieges zu Anfang des jetzigen Jahrhunderts. Die Spanier ließen es durch Statthalter regieren, und drückten das Volk zum Theil durch unbillige Auflagen. Einer derselben, der Herzog von Arcos, legte eine Abgabe auf die Gartenfrüchte, worüber im Jahre 1647. ein großer Tumult entstand, worinn Thomas Aniello, insgemein Masaniello genannt, zum Anführer gewählt wurde, der aus Amalfi gebürtig und seiner Handthierung nach ein Fischer war. Nachdem er achtzehn Tage mit einer unumschränkten Gewalt regiert, sich in dieser kurzen Zeit durch Stolz und grausames Betragen bey dem Volke verhaßt gemacht, und viele Zeichen seines Wahnwitzes gegeben hatte, ward er im Karmeliterkloster erschossen *). Kurz darauf that Heinrich von Lothringen, Herzog von Guise, einen Versuch, sich Meister von Neapel zu machen, er ward aber gefangen, und nach Spanien geführt. Aufruhr des Masaniello.

Im Successionskriege nahm König Philipp V. von Anjou Besitz von Neapel, ward aber im Jahre 1707. durch die kaiserliche Armee wieder daraus verjagt,

*) Diese merkwürdige Empörung, und die kurze despotische Regierung des Masaniello hat Alexander Giraffi, ein Advokat und Augenzeuge kurz beschrieben, und 1776. ist davon eine Uebersetzung zu Augspurg erschienen.

Neapel. sagt, und es blieb im Frieden zu Baden 1714. bey dem Hause Oesterreich, bis die Spanier sich im Jahre 1734. beyder Reiche für den Don Carlos bemächtigten, dem der Kaiser sein Recht im Jahre 1736. abtrat. Neapel fieng nunmehr an das Glück zu genießen, einen eigenen Regenten zu haben. Es ist durch die guten Anstalten seit der Zeit in viel bessere und blühendere Umstände gesetzt worden. Als Carl III. durch den Tod seines Bruders Königs Ferdinand VI. 1759 zum Besitz der Krone Spanien gelangte, übergab er das Königreich beyder Sicilien seinem dritten Sohn Ferdinand IV. dem jetztregierenden Könige, weil der zweete, als bestimmter Kronerbe der spanischen Monarchie, mit nach Spanien gieng, und der älteste 1777 verstorbene wegen seiner Blödsinnigkeit zur Regierung unfähig erklärt werden mußte. Der König Carl setzte einen Regierungsrath bis zu Ende der Minderjährigkeit des Königs, und Ferdinand IV. trat die Regierung den 12. Januar 1767. selbst an.

Capacio, Summonte und andere haben die Geschichte von Neapel geliefert. Die beste kommt aber von dem Rechtsgelehrten Pietro Giannone her *). Sie ist unparteyisch geschrieben, weil er aber allerley Dinge von der neapolitanischen Geistlichkeit und von ihrem unermeßlichen Reichthum entdeckte, und freymüthig beurtheilte, so entstand ein großer Lärmen darüber, das Buch ward verboten und der Buchdrucker so gar in den Bann gethan. Der Kaiser nahm sich anfangs des Verfassers an, allein der Jesuite San Felice, ein schlechter Mann, schrieb eine

*) Istoria civile del Regno di Napoli 1723. in vier Bänden in Quart, der fünfte enthält allerhand Schriften zu seiner Vertheidigung.

rio bis in die Gegend der Kirche di S. Spirito, wo das zur Verlängerung und Verschönerung der Straße 1775 abgebrochene Thor gleiches Namens lag, funfzehn hundert in gerader Linie lang, und läuft nachher noch in einer Krümme von etlichen hundert Schritten fort. Eine andere nicht so gerade und regelmäßige Gasse durchschneidet die Stadt von Morgen gegen Abend, oder geht von der Porta di Nola bis an die Kirche della Madonna di sette dolori, und beträgt eine Länge von sechs tausend Schritten. Der mittägl. Theil der Stadt Neapel.

Nach der letzten Zählung lebten in den neun und vierzig Kirchspielen von Neapel 358365 angesessene Einwohner, worunter 4464 Mönche, 6940 Nonnen und 3674 Priester waren. Dieses Verzeichniß rechnet an Fremden, Truppen und Seeleuten noch so viel dazu, daß über 450000 Menschen herauskommen, welches viel zu hoch und ungewiß gerechnet ist, zumal da solche nicht ordentlich gezählet worden. Wenn man gleich für die ungezählten auch einige tausend hinzusetzet, so lassen sich doch höchstens nur gegen 350000 Menschen annehmen *). Man rechnet acht und funfzig geistliche Orden und Congregationen in Neapel, und acht tausend Ordensgeistliche beyderley Geschlechts, welche den vierzigsten Theil der Einwohner ausmachen, und so viel für den Staat verlorne Menschen und Müßiggänger sind, wenn man nun die große Anzahl der Weltpriester noch dazu nimmt, so handelt die Regierung allerdings vernünftig, daß sie die übermäßige und dem Staate zur Last fallende Anzahl einzuschränken sucht.

Die

*) Dieses hat der Kardinal Spinelli, welcher lange Erzbischof von Neapel gewesen, und Neapel genau kannte, einem Freunde des Herrn la Lande versichert.

Der mittägliche Theil der Stadt Neapel.

fähr achtzehn Meilen entfernt liegt; eine angenehme Aussicht; auf beyden Seiten gehen zween Wege in die See, bocche di Capri genannt, welche fast von einerley Breite zu seyn scheinen, ob der eine gleich zwanzig und der andre nur drey Meilen breit ist. Dieser Golf ist in der Runde mit Landhäusern und Gärten besetzt, auf einer Seite sieht man die von Posilippo, an der andern Seite Portici und die ganze Reihe Landhäuser von Neapel an. In mehrerer Entfernung erhebt sich der Vesuv, und macht die Aussicht noch wichtiger. Auf dieser Seite liegen Herculanum und Pompeja, auf der andern die merkwürdige Grotte von Posilippo, die Solfatara, die Grotta del Cane, mit einem Worte, alles was man um und bey diesem Golf antrifft, verdient die Aufmerksamkeit eines Reisenden.

Einen großen Theil des Ufers von diesem Meerbusen nimmt Neapel ein, welches sich, wie ein Amphitheater gegen die Berge prächtig erhebet, und die angenehmste Abwechselung von Pallästen, Kirchen, Kastellen und Gärten darstellet*). Die Stadt Neapel hat in diesem Stücke ihres gleichen nicht; die Lage von Genua kommt ihr zwar einigermaßen bey, allein, der Anblick von Neapel, zumal wenn man sich ein Paar Meilen in der See befindet, ist dem von Genua weit vorzuziehen. Aus der See präsentirt sich das Amphitheater am schönsten, hingegen um die Stadt mit der ganzen umliegenden Gegend

*) Inzwischen halten diese auf der Nord- und Westseite befindlichen Hügel, den freyen Durchgang gesunder Winde auf: und schicken die öftern und schlimmen Scirocchi auf die Stadt zurück, wodurch auch vielleicht die häufigen Regen verursacht werden.

Gegend von oben zu übersehen, muß man sich auf die Karthause begeben, welche so zu sagen gerade über Neapel liegt. Diese prächtigen Aussichten verdienen von geschickten Händen gestochen zu werden, allein, bisher hat man nichts Schönes davon aufzuweisen. Die beyden großen Hauptprospecte von Neapel, jeder auf drey Bogen, welche der Buchhändler Gravier stechen lassen, kommen der Schönheit der Natur nicht bey, und sind nicht richtig gezeichnet *). Bey so vielen Vorzügen der Stadt Neapel, darf man es sich nicht befremden lassen, daß die Einwohner für ihre Stadt sehr einge- Der mittägl. Theil der Stadt Neapel.

 nom-

*) Es fehlte bisher an einem guten Grundriß. Man hatte zwar einen von Petrini auf drey Blättern von 1748, und einen von dem Architekten Jolivet von 1764, allein, sie haben beyde viele Fehler. Im Jahre 1775 ist der große Riß, welchen der Herzog von Noja mit vielen Kosten aufnehmen lassen, auf sechs und dreyßig Bogen fertig geworden, und wird für zehn hiesige Ducati verkauft. Der Graf Sclopis del Borgo hat zween große Prospecte, jeden von drey Bogen, aus einem besonders wohl gewählten Gesichtspunkte, herausgegeben, die schön gerathen sind. Der Guida de Forestieri von Parino 1751 in Duodez ist schlecht geschrieben, man muß sich aber damit behelfen, weil man nichts anders hat, die vornehmsten Gebäude und Plätze sind so erbärmlich in Holz geschnitten, daß es viel besser wäre, man hätte sie ganz weggelassen. Die beste Landcharte, vom Königreich Neapel, die man hat, ist auf Veranstaltung des Marquis Galliani zu Paris auf vier Blättern gestochen, und wird auf der königlichen Bibliothek zu Neapel für 14 Carlini verkauft. Außer den Parino hat man auch Notizie del bello, antico e curioso di Napoli de C. Cilano. con fig. 3. Tomi overo Giornare. Napoli. 1725. daran vermuthlich auch nicht viel ist.

Der mittägl. Theil der Stadt Neapel.

nommen sind, und daher sagen: Vedi Napoli e poi mori.

Zur Rechten endigt sich der Golf dieser Stadt mit dem misenischen Vorgebirge, welches aus dem Virgil bekannt ist, weil daselbst einer aus dem Gefolge des Aeneas begraben ward; und zur Linken mit dem Capo di Massa, welches ehemals von einem Tempel der Minerva den Namen führte. In der Mitte von diesen beyden Vorgebirgen liegt die Insel Capri, welche die Aussicht ins weite Meer und zugleich die Einförmigkeit, welche bey den meisten Seeprospekten Platz findet, unterbricht, und zugleich zween Wege frey läßt, wo sich das Auge in eine grenzenlose Weite verlieren kann.

Gegen Mitternacht von Neapel wird die Aussicht durch den Berg oder ehemals sogenannten Hügel des Virgils, anjetzt Monte Vergine, und durch den Berg Tifato, welche das Amphitheater der Stadt formiren, eingeschlossen *). Jedoch sieht man auch einen

*) Diese Berge, welche schon etwas weit von Neapel, und insonderheit letzterer in der Gegend von Caserta liegt, sind Stücke der apenninischen Gebirge, deren Hauptmasse ein Kalkstein ist. Die kleinen Hügel hingegen, welche wirklich Neapel umzingeln, scheinen alle von Vulkanen entstanden zu seyn. Winkelmann sagt in der Geschichte der Kunst. S. 204. bey Gelegenheit der campanischen Gefäße, daß sich solche sogar in den Grabmälern, mitten in den tifatischen Gebirgen, gefunden, und zwar an zehn Milien oberhalb der alten Stadt Capua, nahe bey Trebbia, wohin man durch ungebahnte mühsame Wege gelanget. Diese Gräber habe Herr Hamilton, großbritannischer Minister zu Neapel in seiner Gegenwart öffnen lassen, theils um die Bauart zu sehen, theils um zu versuchen, ob sich auch in Gräbern an so unwegsamen Orten dergleichen Gefäße fänden.

einen Anfang der Terra di Lavoro, oder der schönen Ebenen, welche die Alten das glückselige Campanien hiessen, und für den angenehmsten Strich in der Welt hielten. Der kleine Fluß Sebeto kommt von den Hügeln bey Nola und nachdem er einen großen Strich durch sein Wasser fruchtbar gemacht, fällt er unter der Brücke der heiligen Magdalena auf der Morgenseite von Neapel in die See. Bey dem Einflusse stand vormals der Tempel dieser Flußgottheit, wenn anders die Inschrift wahr ist, welche Falco bekannt gemacht: Der mittägl. Theil der Stadt Neapel.

Mevius Eutychius restituit aediculam Sebeto.

Es soll sonst weit beträchtlicher gewesen, daß durch einen Ausbruch des Vesuvs verstopft worden seyn.

Neapel hatte vormals so hohe Mauern, daß Hannibal sich deswegen nicht an die Belagerung der Stadt wagen wollte. Zu den Zeiten der Barbaren wurden sie zerstört, vom Belisarius wieder aufgebauet, im dreyzehnten Jahrhunderte von Conrad abermals eingerissen, vom Pabst Innocentius IV. aber wieder hergestellet, und weiter ausgedehnt. König Carl I. von Anjou legte theils zur Vertheidigung, theils die Stadt besser im Zaume zu halten, das so genannte neue Kastell, und Carl II. das von S. Elmo an. Die Stadt war nunmehr zu einer ansehnlichen Größe angewachsen, denn das alte Parthenope, oder Neapel, nahm nur den hoch liegenden nörd-

den. Die Entdeckung des einen dieser Gräber sey von Herrn Hamilton auf dem Orte selbst gezeichnet, und die Zeichnung im zweyten Bande der großen Sammlung seiner Gefäße in Kupfer gestochen. Winkelmann beschreibt auch die Lage der Todten und übrigen entdeckten Sachen.

Der mittägl. Theil der Stadt Neapel.

der nördlichen Theil der jetzigen Stadt ein. Die Lage von Paläopolis, welches dicht dabey stand, ist ungewiß, einige setzen es in der Gegend von Capo di Monte, andre bey der Vorstadt Chiaja, noch andere bey Poggio reale. Die Mauern des neuangebaueten Theils der Stadt gehen vom Torrione del Carmine bis nach dem Kloster S. Trinita delle monache, und sind theils vom Könige Ferdinand I. theils unter Kaiser Carl V. gebauet; das erste Stück bestehet aus einem harten schwarzen Stein, der bey Neapel gebrochen wird, und Piperno heißt. Wenn man diesen ganzen Bezirk umgehet, längst der Küste wieder zurück kehret, und den Pallast, das Kastell del' uovo, S. Lucia, Plata Monte, und das Thor von Chiaja mit darunter begreift, so hat man einen Weg von zehn italienischen oder über zwo deutsche Meilen zu machen. Die Stadtthore werden nicht geschlossen, daher man zu jeder Stunde hinaus kam, am Ende der Vorstädte sind nur hölzerne Pforten, die alle Mal, wenn jemand hinaus will, geöffnet werden.

Die Vorstädte von Neapel sind groß und angenehm. Chiaja ist die schönste, und wird von vielen Vornehmen bewohnt. Wir werden von einer jeden, bey dem ihr am nächsten liegenden Quartier der Stadt handeln. Die Stadt ist von Capo di Monte bis an das Kastell dell' uovo ohngefähr sieben tausend Schritte lang, fängt man aber vom Ende der Vorstadt Chiaja an, und geht bis zur Brücke S. Magdalena, so kann man reichlich tausend Schritte mehr rechnen. Das Stück von der Vicarie bis an den königlichen Pallast, so ohngefähr drey tausend Schritte ausmacht, ist stark bewohnt. Die schönste Gasse heißt Strada di Toledo; sie ist ohngefähr zwanzig Schritte breit, und von S. Francesco Xave-

rio

rio bis in die Gegend der Kirche di S. Spirito, wo das zur Verlängerung und Verschönerung der Straße 1775 abgebrochene Thor gleiches Namens lag, funfzehn hundert in gerader Linie lang, und läuft nachher noch in einer Krümme von etlichen hundert Schritten fort. Eine andere nicht so gerade und regelmäßige Gasse durchschneidet die Stadt von Morgen gegen Abend, oder geht von der Porta di Nola bis an die Kirche della Madonna di sette dolori, und beträgt eine Länge von sechs tausend Schritten.

Der mittägl. Theil der Stadt Neapel.

Nach der letzten Zählung lebten in den neun und vierzig Kirchspielen von Neapel 358365 angesessene Einwohner, worunter 4464 Mönche, 6940 Nonnen und 3674 Priester waren. Dieses Verzeichniß rechnet an Fremden, Truppen und Seeleuten noch so viel dazu, daß über 450000 Menschen herauskommen, welches viel zu hoch und ungewiß gerechnet ist, zumal da solche nicht ordentlich gezählet worden. Wenn man gleich für die ungezählten auch einige tausend hinzusetzet, so lassen sich doch höchstens nur gegen 350000 Menschen annehmen *). Man rechnet acht und funfzig geistliche Orden und Congregationen in Neapel, und acht tausend Ordensgeistliche beyderley Geschlechts, welche den vierzigsten Theil der Einwohner ausmachen, und so viel für den Staat verlorne Menschen und Müßiggänger sind, wenn man nun die große Anzahl der Weltpriester noch dazu nimmt, so handelt die Regierung allerdings vernünftig, daß sie die übermäßige und dem Staate zur Last fallende Anzahl einzuschränken sucht.

Die

*) Dieses hat der Kardinal Spinelli, welcher lange Erzbischof von Neapel gewesen, und Neapel genau kannte, einem Freunde des Herrn la Lande versichert.

Der mittägl. Theil der Stadt Neapel.

Die Könige von Neapel residirten vor einigen hundert Jahren in dem Kastell Capuano, nachher in dem neuen Kastell, oder auch in dem dell' Uovo. Der Vicekönig Peter von Toledo unternahm den Bau einer neuen Residenz, und führte den Theil des Pallasts, welcher Palazzo vecchio heißt, worinn Kaiser Carl V. einige Zeit gewohnt hat, auf. Den jetzigen eigentlichen Pallast ließ der Vicekönig de Castro Graf von Lemos im Jahre 1600 durch den Kavalier Fontana anlegen. Die eine Seite desselben sieht gegen die See, und die andere gegen einen großen Platz, der aber unregelmäßig ist, und wegen der an demselben liegenden Kirchen auch nie eine schöne Gestalt bekommen kann. Die Architektur der Vorderseite verdient Lob. Sie ist fast sechs hundert Fuß breit, und hat zwey und zwanzig Fenster, nebst drey Thorwegen von einerley Höhe, die mit Säulen von Granit, und Balcons für den ersten Stock versehen sind. Man bemerkt an dieser Vorderseite dorische, ionische und korinthische Pilaster über einander, und zuletzt ein mit Pyramiden und Vasen geziertes Säulengeländer.

Königlicher Pallast.

Der innere Hof ist nicht weitläuftig, aber die Treppe von weißem Marmor, ungemein prächtig. Jede Stufe ist eilf Schritte breit. Sie führt zur bedeckten Gallerie mit schönen Arkaden, welche den Hof umgiebt. Die Zimmer sind groß und herrlich, insonderheit nimmt sich der Saal der Vicekönige mit allen Bildnissen derselben vom Jahre 1500 an, gut aus. Die Kapelle hat Nicolaus Rosso gemalt. Das königliche Schlafzimmer ist mit Pilastern, Spiegeln und Vergoldungen prächtig verziert. Den Hauptalkoven desselben hat Solimene, die beyden kleinen Francesco delle Mura gemalt. Die vornehmsten Gemälde dieses Pallastes sind drey große

Stücke

Der mittägl. Theil der Stadt Neapel.

Stücke von Spolverini, nämlich der Uebergang über eine Brücke, ein Seehafen, und eine Marine, worinn die Zusammensetzung und Behandlung schön, aber das Kolorit nicht nach der Natur ist. Eine Madonna mit dem heiligen Petrus und Carolus von Lanfranco. Die Maria ist zu klein, und das Kind Jesus nach Proportion zu groß, übrigens aber verräth das Bild eine grosse Manier. Die Auferweckung des Lazarus von Jacob Bassano, die Figur des Lazarus ist aber nicht gut gerathen. Die drey Grazien von Hannibal Caracci vortrefflich gezeichnet, aber ohne gutes Kolorit. Die christliche Liebe von eben diesem Meister. Die Verlobung der heiligen Catharina mit dem Kinde Jesu von Corregio, von einem ungemein gefälligen Ausdruck. In einem Zimmer sieht man einen ansehnlichen Vorrath von dem schönsten sächsischen Porcellan, und hin und wieder stehen vortreffliche Tische, die mit Achat und andern kostbaren Steinen ausgelegt sind.

Auf dem Wege vom Schlosse nach der Darsenna zeigt sich die schlechte Statüe eines Iupiter Terminalis, welcher zu Pozzuoli gefunden worden. Das Volk nennt ihn gemeiniglich il Gigante. Bey dem Schlosse sieht man zugleich die Stückgiesserey, die königlichen Schiffswerfte, und das Arsenal. Mit dem letztern hängt das Schloß durch eine Brücke zusammen, worüber der König geht, wenn er zum Vergnügen auf der See fährt, welches gemeiniglich alle Sonntage im Julius und August geschieht *). Eine andere bedeckte Gallerie führt von dem

*) Zu den Vergnügungen, die man sich in Neapel machen kann, gehört der Fischfang mit Lanzen oder Wurfspießen. Man fährt nämlich bey einem schönen Abend, mit einbrechender Nacht, auf die See. Die Fischer setzen ein Kohlfeuer mit brennenden Kohlen

Der mittägl. Theil der Stadt Neapel.

dem Schlosse auf das neue Kastell; sie war bey den unruhigen Zeiten sehr nöthig, indem sie den Vicekönigen, bey Aufläufen des Volks, eine sichere Zuflucht verschaffte.

Castello nuovo.

Das neue Kastell, oder Fort ist ziemlich fest. Es liegt am Ufer des Meeres, und dient zur Vertheidigung des Molo und Hafens. Das mittlere maßive Mauerwerk mit den Thürmen bauete Carl I. ums Jahr 1280, die äußern Befestigungen, welche sechs hundert Schritte ins Gevierte einnehmen, sind erst im sechzehnten Jahrhunderte dazu gekommen. Der freye Platz vor dem Kastell (Largo del Castello) war ehemals bebauet, durch Abtragung der Gebäude ist solcher aber viel höher geworden. Wenn man durch die ersten Befestigungswerke gegangen ist, so zeigt sich ein ansehnlicher Waffenplatz, worauf die Vicekönige sonst Turniere und Carousels gehalten. Alle Feyerlichkeiten wurden hier angestellt, verschiedene derselben sind in dem Werke des Marquis de Carpio gestochen.

Linker Hand zeigt sich ein für den König Alphonsius errichteter marmorner Triumphbogen, welcher mit Statüen geziert, und von Pietro Martino von Mayland angegeben ist. Eine nicht weit davon befindliche Thüre von Bronze stellet die Thaten König Ferdinands von Arragonien vor. Von dem innern Hof kommt man in das Zeughaus, worinn für funfzig tausend Mann Waffen seyn sollen. Einige darinn befindliche Basreliefs stellen die Geschichte

des

Kohlen auf die Spitze des Botes, durch diesen Schein locken sie die Fische herbey, und wenn sie große sehen, wissen sie solche so geschickt mit kurzen Spießen oder Harpunen zu werfen, daß sie fast nie fehlen.

des Trajans und Hadrians vor. Dieser Saal ist in der Geschichte merkwürdig, weil der Pabst Cölestin V. hier im Jahre 1294 die päbstliche Würde, zum Besten Bonifacius VIII. niederlegte, von dem man spottweise sagte: intrauit vt vulpes. Gegen dem Zeughause über liegt die Kirche S. Barbara. Die Thüre ist mit korinthischen Säulen versehen, an deren Fußgesimse die Bildnisse des Bildhauers Juliano da Mgiano und seiner Tochter zu sehen sind. Die in dieser Kirche befindliche Anbetung der Weisen hält Vasari für das erste Gemälde von Oelfarben, welches Johann von Brügge gemalt, wiewohl andre dasjenige in der Kirche des Sannazars dafür ausgeben.

Der mittägl. Theil der Stadt Neapel.

Die Artillerie des Kastells ist in gutem Stande. Man trifft darunter verschiedene große Kanonen an, welche Carl V. dem Churfürsten von Sachsen in der Schlacht bey Mühlberg abgenommen hat. Den am Ufer stehenden Thurm des heiligen Sebastians legte Carl I. zur Vertheidigung der Küste an, man gebraucht ihn aber heutiges Tages, Kinder angesehener Aeltern, welche sich schlecht aufführen, hinein zu sperren. Die Bastey des neuen Kastells, welche gegen den Hafen liegt, heißt Bastione delle Puttane, weil König Alphonsus solche von einem auf die liederlichen Weibspersonen gelegten Tribut aufgeführt haben soll. Gewisse in die Steine gehauenen Figuren werden als das Merkmal davon angegeben. Man macht auch viel Wesens von einer hier befindlichen Schneckentreppe von hundert und fünf und funfzig Stufen. Ueberhaupt ist dieses Castello nuovo inwendig stark bewohnt, und sieht einer kleinen Stadt ähnlich.

Der Hafen der Stadt Neapel hält ohngefähr neun hundert Fuß ins Gevierte, und wird west- und

Der mittägl. Theil der Stadt Neapel.

südwärts von dem großen Molo, und nordwärts von einem kleinern vertheidigt. Den kleinen, und bey jedem noch ein besonderes Fort, hat Don Carlos anlegen lassen, um die Stadt und den Hafen für künftige Ueberfälle sicher zu stellen, nachdem der englische Admiral Martin im Jahre 1745 mit einer Bombardierung gedrohet, und die Regierung, ohne ihnen Zeit zur Berathschlagung zu lassen, zur Ergreifung der Neutralität genöthigt hatte. Der Pharus oder Leuchtthurm für die Schiffer liegt bey der Einfahrt des Molo. Auf dem Damme pfleget man bey einbrechender Nacht häufig spatzieren zu gehen, um der kühlen Seeluft, und zugleich der schönen Aussicht zu genießen.

Der Hafen.

Der Hafen ist meistens mit Tartanen zum Kornhandel, oder mit andern mittelmäßigen Schiffen, die an den Küsten des mittelländischen Meers Handlung treiben, besetzt. Die Anzahl ausländischer Kauffarthenschiffe ist nicht so beträchtlich, als man es sich nach der Größe des Orts und eines so schön gelegenen Hafens vermuthen sollte. Die Ursache ist dem mittelmäßigen Verkehr der Neapolitaner mit andern Nationeu und ihrer Unthätigkeit in Handlungsgeschäfften zuzuschreiben. Den wichtigsten Handel treiben einige englische Häuser. Der Hafen ist zwar klein, aber die Rheede zwischen dem Castello nuovo und dell' uovo ist sicher. In dem Golf oder Cratere geht ein besondrer Strom, welcher seinen Zug von Portici bey dem Hafen vorbey nach Posilippo nimmt. Der Hafen ist vielleicht nie prächtiger gewesen, als 1759. da der König in Begleitung von vierzig Kriegsschiffen und einer Menge andrer Neapel verließ, und nach Barcelona gieng.

Weil der Handel nicht sehr blühet, so ist der Schiffbau auch nicht beträchtlich. Man bauet meistens

stens Tartanen, die etwan vierzig Ellen lang sind: Das Ahornholz, welches dazu genommen wird, wächst im Lande, aber die Masten werden aus Marseille und Livorno geholt. Im Jahr 1764. bestand die Seemacht des Königs aus einem Schiffe von sechzig Kanonen, und eines von siebenzig ward gebauet, aus ein Paar Fregatten von dreyßig und zwanzig Kanonen, fünf Galeeren, deren jede vier bis fünfhundert Menschen erfordert, und sechs Schebecken von zwanzig Kanonen *). Der mittägl. Theil der Stadt Neapel.

Der bereits erwähnte Platz **Largo del Castello** ist mit verschiedenen Fontänen geziert, welche aber mit den römischen keinesweges zu vergleichen sind. Die beste ist die von Medina. Drey Satyren tragen eine Schaale, worinn Neptun mit dem Dreyzack steht, aus dessen Spitzen das Wasser springt. Die Arbeit hat nichts besonders. Sie stund vorher an zween andern Orten, der Herzog von Medina ließ sie aber an ihrem jetzigen Platz aufrichten, und sie hat von ihm den Namen behalten. Die andern Fontänen sind die von Meerpferden, die Fontäne Gusmana, degli Spechi, u. s. w. Dem ungeachtet ist der Platz nicht schön, weil ihm eine regelmäßige Verzierung fehlt. Ueberhaupt sucht man prächtige öffentliche Monumente in Neapel vergebens; wovon die Ursache zum Theil darinn zu suchen, weil die Stadt nur Vicekönige gehabt hat, die auf die Verschönerung derselben für sich nichts wenden konnten. Neapel ist nur durch seine Größe, herrliche Lage, wegen der natürlichen Seltenheiten und der umher liegenden Alterthümer merkwürdig. Largo del Castello.

*) Die Schebecken sind eine Art von leichten Galeeren, die aber zugleich auch viereckige und dreyeckige Segel haben.

Das Quartier der Karthäuser.

Fünfter Abschnitt.

Das Quartier der Karthäuser und der Pallast Capo di Monte.

Nach der Gegend von Chiaia ist die von dem Berge der Karthäuser die schönste. Wir besehen darinn zuerst:

Kastell S. Elmo.

Das Kastell S. Elmo, dem Kaiser Carl V. die Gestalt einer regelmäßigen sechseckigen Sternschanze gegeben hat. Die unterirrdischen Gewölber sind alle in Felsen gehauen, und für Bomben sicher, daher hier ein großer Vorrath von Kriegsmunition aufbewahrt wird. Man giebt vor, daß die Gewölber unter der Erde bis nach dem neuen Kastell gehen, es hat sie aber niemand untersucht, weil sie vermauert sind. Die Aussicht ist von diesem Kastell vortrefflich, und da es gerade über der Stadt liegt, so können die Kanonen das Volk im Fall eines Aufruhrs bald auf andre Gedanken bringen.

S. Martino.

S. Martino oder die Karthause liegt gerade unter dem Kastell S. Elmo, in der herrlichsten Lage, die man sich nur gedenken kann. Die Pracht der Kirche, die unter die schönsten in Italien gehört, das Kloster, alles zeigt den erstaunlichen Reichthum der Mönche. Bis gegen die Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts hatten die Könige wegen der angenehmen Lage ein Lustschloß daselbst, allein Robert von Anjou schenkte es den Karthäusern nebst zwölftausend Thalern Einkünfte. Die Königinn Johanna bauete ihnen das Kloster, und vermehrte ihre Einkünfte und Privilegien.

Die Kirche ist in neuem Geschmack von dem Cavalier Fonsago verziert, der Fußboden ganz von

Marmor eingelegt und das Gewölbe mit vergoldeter Stuccaturarbeit und Malereyen versehen. In der ganzen Kirche ist nichts als Gold, Marmor, Bildhauerey und Malerey zu sehen, aber die Augen werden durch den Ueberfluß irre. Wenigere Zierrathen würden der Kirche mehr Simplicität und ein wirklich edleres Ansehen geben. Ueber der Thüre bemerkt man ein Gemälde vom Massimo, welches Christum mit der Maria, der heiligen Magdalena, dem Johannes und Bruno abbildet. Die Zeichnung und der Ausdruck sind gut, aber das Kolorit scheint nicht natürlich. Auf den Seiten dieses Stückes zeigen sich Moses und Elias, ein Paar schöne Köpfe von Spagnolet. Eben dieser Meister hat auch die zwölf Propheten am Gewölbe gemalt, und darinn sein Genie im Ausdruck und der Abwechselung der Köpfe bewiesen.

Das Quartier der Karthäuser.

Das Hauptgemälde des Gewölbes stellt die Himmelfahrt Christi von Lanfranco vor. Das Kolorit fällt sehr ins Ziegelfarbene. Die zwölf Apostel, welche gleichsam die runde Einfassung dieses Gemäldes ausmachen, hat er vortrefflich gezeichnet und schön drapirt. In der ersten Kapelle werden die beyden Gemälde dem Vitazoni zugeschrieben: in der andern, die man vom mittelsten Gange nicht sieht, hängt Christus im Grabe, den einige Heilige besuchen, ein schönes Bild vom Massimo; in der dritten hat Solimene zwey Stücke gemalt, die schwach in Ansehung der Ausführung sind. In der andern Kapelle auf der linken Seite bemerkt man drey vortreffliche Gemälde von Massimo, welche aus der Geschichte des heiligen Bruno entlehnt sind. Der Künstler hätte in den weißen Gewändern der Karthäuser, die für den Maler ohnehin nichts taugen, keine so scharfen Schatten anbringen sollen.

Das

Das Quartier der Karthäuser.

Das Chor pranget mit fünf großen Stücken. Im ersten hat Massimo vorgestellt, wie Christus die Apostel zu sich beruft. Das zweyte ein heiliges Abendmahl, scheint aus der Schule von Paul Veronese zu seyn, und ist mittelmäßig. Die Geburt Christi, ein schönes Stück von Guido, dem die letzte Hand noch fehlt. Die Köpfe sind reizend und trefflich gezeichnet. Das Kolorit fällt ins Rothe *). Im vierten theilt Christus seinen Jüngern das Abendmahl aus, von Spagnolet. Das fünfte stellt das Fußwaschen der Apostel vor, und ist vom Caracciolo in der Manier des Caravagio gemalt. Der Hauptaltar ist von großer Kostbarkeit, und besteht aus Silber, Gold und Edelsteinen.

Die Sakristey enthält einen unbeschreiblichen Schatz an allerley silbernen Kirchengeräthen, der viele Tonnen Goldes werth ist. Man sieht darinn eine solche Menge von Monstranzen, Kelchen, Leuchtern, silbernen Statüen, daß das Auge darüber erstaunet. Ein großes silbernes Kreuz mit Basreliefs hat Anton Faenza, und Johann Palermo ein vortrefflich ciselirtes Tabernakel verfertiget. An der Decke hat Luca Giordano die Judith gemalt, welche durch Zeignung des Kopfes von Holofernes das feindliche Lager in Schrecken setzt. Das beste in der Sakristey ist ein Meisterstück des Spagnolet, welches einen todten Christum, den Johannes hält, abbildet. Maria weint, und Magdalena küßt seine Füße. Alle Theile der Malerey sind in einem hohen Grad

*) Guido ließ die Arbeit liegen, um, wie man sagt, dem Neid der neapolitanischen Maler, und besonders des niederträchtigen Belisario zu entgehen. Domenichino war nicht so klug, es kostete ihm aber das Leben.

Grab schön darinn; es hat mir durch das Reinmachen vor wenigen Jahren sehr gelitten.

Das Quartier der Karthäuser.

Im Saal, wo Kapitel gehalten wird, sieht man die Maria mit dem Kinde, welches dem heiligen Bruno ein Buch überreicht, ein schönes Bild von Lanfranco. An der Decke sind zehn andre nicht minder schöne Stücke dieses Meisters. Im Speisesaal hat Nicolaus Malinconico, ein Schüler von Paul Veronese, die Hochzeit zu Kanaan in einer Manier, die seinem Meister nicht gleich kommt, gemalt. In den Zimmern des Priors hängen verschiedene gute Gemälde von Spagnolet und Luca Giordano, und das berühmte Krucifix vom Michael Angelo *), ohngefähr eine halbe Elle hoch. Der innere Hof des Klosters ist geräumig, und mit vortrefflichen dorischen Säulen von Marmor geziert. Einige marmorne Brustbilder der Mönche hat der Kavalier Cosmo verfertigt. Die Bibliothek **), das Zim-

*) Man erzählt insgemein davon, daß der Künstler, um den Ausdruck besser zu treffen, einen armen Menschen wirklich gekreuziget habe. Die Sache hat nicht den geringsten Grund, und würde seinem sonst guten Charakter wenig Ehre bringen. Vielleicht hat einmal jemand gesagt, der Ausdruck wäre so natürlich, als wenn der Meister wirklich einen gekreuzigten Menschen vor sich gehabt hätte, und darauf haben andere die Sache für wahr ausgegeben. Man findet dieses Mährchen in vielen Büchern, und auch neuerlich in den Briefen der Madame du Boccage über Italien.

**) Die Bibliothek hat schöne griechische Handschriften. Sie ist unter allen neapolitanischen die einzige, deren Verzeichniß gedruckt ist: Bibliotheca regalis Carthusianae Sancti Martini Catalogus. 1764. in Fol. In dem einen Saal dieser Bibliothek ist 1773 eine merkwürdige Meridianlinie mit vielen dazu gehörigen Dingen zu Stande gebracht worden.

Das Quartier der Karthäuser.

Zimmer zum Empfang der Fremden, die wohleingerichtete Apotheke, die Keller, alles verdient gesehen zu werden, und verräth den Reichthum der Eigenthümer. Die Aussicht von dem schönen Garten, insonderheit von dem Belvedere kann nicht herrlicher seyn, und hat schwerlich ihres gleichen in der Welt, wenn man erwägt, daß Neapel die vorzüglichste Lage von allen europäischen Städten hat, und daß die Karthause der Mittelpunkt ist, wo man solche nebst der umliegenden Gegend am besten übersieht. Man hat hier den ganzen Umfang dieser erstaunlichen Stadt gleichsam zu seinen Füßen, man sieht gerade auf die beyden größten Plätze, und die mit Pallästen besetzte Gasse von Toledo hinunter, und bemerkt das Getümmel eines volkreichen Orts, man hört von ferne das Getöse der Wagen und der geschäfftigen Einwohner. Weiter hin sieht man den Hafen, und das mit Schiffen besegelte Meer; und verliert sich endlich in eine grenzenlose Ferne. Zur Linken zeigt sich Portici und die fruchtbare Gegend bis an den Vesuv, zur Rechten die Krümmung des Meerbusens bis nach Posilippo und dem misenischen Vorgebirge. Man sieht endlich seitwärts die herrliche Ebene bis Caserta, welches funfzehn Meilen weit liegt, und einem ununterbrochenen Fruchtgarten gleichet.

Rechter Hand von der Karthause und dem Kastell S. Elmo fängt der Berg Posilippo an, und man kann gerades Weges bis nach der Porta Medina hinunter gehen. Das Belvedere des Prinzen Caraffa hat eine schöne Lage, so wie das Kloster der Kamaldolenser, welches etwas weiter liegt. Wenn man auf dieser Höhe bleibt und sich nordwärts wendet, kommt man an den Pallast Capo di Monte, welchen Don Carlos bauen lassen. Er führt den Namen von dem Berge, worauf er steht, und liegt

an

an den äußersten nördlichen Ecke der Stadt in einer herrlichen Lage. In diesem Berge sind die Katakomben gegraben, und man hat auch außerdem viele alte Begräbnisse darinn gefunden. Verschiedene Gelehrte sind der Meynung, daß das alte Neapel oder Paläopolis hier gestanden habe. Das Quartier der Karthäuser.

Der Pallast Capo di Monte ward im Jahre 1738 gebauet *). Die Aufsicht darüber hatten zween Leute, die nicht viel von der Baukunst verstunden. Der eine hieß Amtrani, ein Ingenieur, der andere, Angelo Caresale, war seiner Profession nach ein Schmidt, ward aber wegen seines Verstandes für einen geschickten Mann gehalten, und zu vielen Dingen für den König gebraucht, ob er sich gleich nicht dazu schickte, und auch nicht einmal schreiben konnte. Diese beyden Männer fiengen den Bau an, ohne den Grund zu untersuchen, welcher wegen der ehemals hier befindlich gewesenen Steinbrüche nicht fest war. Dem Uebel abzuhelfen, wurden Mauern im Grunde gezogen, welche mehr kosteten als das ganze Schloß. Es ist der Mühe werth, die Kellergewölbe zu besehen, um sich einen Begriff von der erstaunlichen im Grunde verwendeten Arbeit zu machen. Wie das Gebäude schon ziemlich hoch in die Höhe geführt war, sahe man erst, das die Haupttreppe vergessen war, deswegen ward eine von außen im Hofe angehangen.**) Capo di Monte.

Wenn

*) Aber nicht, wie der Abt Richard fälschlich vorgiebt, unter der Aufsicht des Vanvitelli. Dieser war einer der größten Baumeister in Italien, von dem es sich nicht denken läßt, daß er bey Aufführung eines Pallasts die Treppe vergessen würde.

**) In den Anmerkungen des Herrn Bernoulli über diese Stelle heißt es: Ametrani war ein guter Architeckt;

Das Quartier der Karthäuser.

Wenn man aus dem ersten in den zweeten Stock steigen will, muß man die Treppe herunter in den Hof, und alsdenn vermittelst einer besondern in das andere Stockwerk. Dieser Fehler, der Mangel am Wasser, die unbequeme Einfahrt, der verdrießliche Umstand, daß man erst über die Straße gehen muß, um in den Garten zu kommen, und andere Dinge mehr machten, daß der Bau liegen blieb, nachdem schon so ansehnliche Summen darauf verwendet worden waren. Das Gebäude dient jetzt, um die Kostbarkeiten der farnesischen Sammlung an Gemälden, Büchern, Naturalien u. s. w. welche Don Carlos aus Parma hierher bringen lassen, aufzustellen, bis der kostbare Bau von Caserta zu Stande gebracht seyn wird. *)

Der Pallast ist von keiner schönen Architektur, sondern hat ein plumpes Ansehen. Im Bodengeschosse steht die Bibliothek **), unter der Aufsicht des gelehrten Pater della Torre, von dem unten mehr vorkommen wird. Im ersten Stockwerke sind

chiteckt; daß das Gebäude ohne Haupttreppen geblieben, ist nicht seine Schuld, sondern derjenigen, denen der Bau fortzuführen übertragen wurde. Dieser geschickte Mann verließ, vom Unglück niedergeschlagen, seinen Bau, da das Fundament kaum aus der Erde war. Auf seinem Originalriß, den man bey seinem Schüler gefunden, war eine prächtige Haupttreppe zu sehen.

*) Nach dem Tode des zu Anfang des 4 Abschn. erwehnten Herzogs von Noja Carafa ist dessen schöne Sammlung von Bildsäulen, Innschriften, erhabener Arbeit u. s. w. hieher geschaft worden.

**) Sie ist eine von den vier Hauptbibliotheken zu Neapel. Die andern drey sind zu S. Angelo a Nido, zu S. Filippo Neri, und bey dem Prinzen Tarsia anzutreffen.

sind vier und zwanzig Zimmer mit Gemälden angefüllt, welche fast alle aus der farnesischen Erbschaft kommen, und größtentheils von dem letzten Kardinal Farnese, welcher ein außerordentlicher Beschützer der Künste war, gesammlet worden. Es ist bey dieser kostbaren und mit so kluger Wahl gemachten Sammlung sehr zu bedauren, daß viele Stücke, weil sie lange in Kisten eingeschlossen und feuchte gelegen, ganz verdorben sind *), und daß andre durch das nachläßige Ein- und Auspacken, durch den Transport sehr gelitten haben, und durch die Verbesserungen, die man nachgehends damit vornehmen wollen, zum Theil noch mehr verschlimmert worden sind. Es wird überdieses auf ihre Unterhaltung schlechte Sorgfalt gewendet, und alles ist in einer ziemlichen Unordnung. Wir wollen einige der merkwürdigsten anführen. Das Quartier der Karthäuser.

Leo X. zwischen zween Kardinälen, eine Kopie des Andreas del Sarto nach dem vortrefflichen Gemälde Raphaels in der großherzoglichen Sammlung zu Florenz. Es ist das berühmte Stück, welches Julius Romanus für das Original ausgab, Raphael.

*) Es waren auch antike Gemälde darunter, wovon aber aus eben dieser Ursache kaum eine Spur zu sehen. Sollten diese wie Winkelmann (Gesch. d. K. S. 565.) sie nennt, verschwundene Gemälde wohl noch jetzt hier aufgestellt seyn? In den Anmerkungen über die Baukunst S. 67. redet er auch davon, und sagt eine einzige weibliche Herma oder Caryatide habe sich erhalten, die etwa halb Lebensgröße sey; Dieß ist aber vermuthlich eben die in besagten Trümmern gefundene Caryatide, von welcher er in der Geschichte der Kunst am angeführten Orte berichtet, daß sie unter den herculanischen Gemälden stehe.

Das Quartier der Karthäuser.

gab, und behauptete, er habe selbst mit an der Draperie gearbeitet, bis er des Gegentheils überführt ward. Die Ausführung ist so schön, daß viele Kenner unschlüssig sind, ob dieses oder das florentinische Bild den Vorzug verdiene. Es ist auf Holz, und, wie es scheint, auf einem weissen Grunde gemalt, daher die Farben vielleicht so frisch geblieben sind. Eine heilige Familie mit schön gruppirten Figuren von eben diesem Meister. Der Ausdruck im Gesichte der Maria und des Johannes ist meisterhaft, bey dem Kinde Jesus könnte er etwas edler seyn. Die Umrisse sind richtig, aber etwas trocken. Das Kolorit ist angenehm, obgleich nicht völlig nach der Natur. Es hängen noch ein Paar andre Madonnen von Raphael, in den Zimmern.

Hannibal Caracci.

Acht Gemälde verschiedner Grösse von Hannibal Caracci. Maria, welche den Leichnam Christi auf dem Schooße hält, von vortrefflicher Zusammensetzung. Aus dem Gesichte der Mutter Gottes blickt eine edle Sanftmuth hervor. Das Kolorit ist fein, fällt aber etwas ins Dunkle. Dasselbe Gemälde hängt auch in der Privatkapelle des Pallasts Pamfili al corso zu Rom; beyde sind so schön, daß man nicht sagen kann, welches das Original oder zuerst gemalt ist. Eine Bacchantinn von hinten, der ein Satyr einen Bluhmenkorb überreicht. Der Künstler hat darinn eine große Manier und einen frischen Pinsel gezeigt, es fehlt aber die Grazie. Es hat viele Originalzüge, ist aber in manchen Stücken schwächer, als dasselbe Bild in der Tribune zu Florenz. Eine große Venus, woraus viel Wesens gemacht wird, sie ist aber etwas steif, und scheint vielmehr nach einer Statüe als nach der Natur gebildet zu seyn. Die vielen

Kin-

Kinder sind zu sehr zerstreut. Ein Bacchus und ein Satyr. Renaud und Armide, ein reizendes Bild, wiewohl Renaud etwas ins Rothe fällt. Herkules zwischen der Tugend und dem Laster. Die drey Figuren sind nicht genug mit einander verbunden, und die beyden weiblichen Figuren haben zu viel männliches. Ein kleines frisch gemaltes Stück, welches die heilige Anna vorstellt, wie sie der Maria eine Dornenkrone zeigt. Eine heilige Familie von Augustin Caracci.

Das Quartier der Karthäuser.

Fünf große Stücke von Schidone, welche desto schätzbarer sind, je weniger Gemälde man in den Kabinetten von der Hand dieses glücklichen Nachahmers des Corregio findet. Eine heilige Familie in der Werkstatt Josephs, den ein Engel zur Flucht nach Aegypten ermahnt. Oben ist eine Glorie von Engeln. Wenn man auch Kleinigkeiten daran tadeln könnte, so werden solche durch die Zeichnung und das vortreffliche Kolorit unendlich übertroffen. Die Wirkung des Gemäldes ist pikant, und der Ausdruck in den Köpfen unnachahmlich schön. Das andre Stück stellt einen Soldaten vor, welcher mit einer Frau, die ein Kind trägt, redet; bey ihr steht ein andrer Soldat und hört zu, und noch eine Frau mit einem Kinde. Die Charaktere in den Köpfen sind ungemein gefällig. Man sieht den Nachahmer des Corregio darinn. Das Bild giebt dem ersten an Schönheit nicht viel nach. Im dritten Stück sieht man eine heilige Familie in den Wolken, und unten den heiligen Johannes, Stephanus und Franciscus, welche beten. Die Figur des Stephanus ist schön, übrigens zeigen sich in der Zeichnung und Haltung viele Fehler. Die beyden letzten Stücke, welche man für Sneyders Arbeit halten sollte, stellen Thiere

Schidone.

 vor.

Das Quartier der Karthäuser. vor. Auf dem einen sieht man einen Bär, der einen Hund zerreißt, und auf dem andern Hunde, welche ein wildes Schwein anfallen. Sie sind kräftig und nach der Natur gemalt.

Corregio. Zwey Concerte und eine heilige Familie von Corregio. In der letztern sind die Köpfe meisterhaft, aber die beyden rückwärts stehenden Engel wider alle Regeln der Perspektiv.

Tizian. Die reizende Danae in der vom Tizian so oft gemalten Lage. Sie ist von einem unnachahmlich schönen Kolorit, der Kopf voll Ausdruck, und das Fleisch so sanft, so weich und rund, daß man nichts natürlicheres sehen kann. Eine Magdalena mit einem schönen Kopf; und das Porträt eines Maltheserritters.

Man zeigt auch ein Gemälde von gemeiner Größe von Paul Veronese, dessen Leinwand aus sechs Stücken besteht. Er war kein guter Wirth, und oft so wenig bey Vermögen, daß er sich mit zusammengeflickter Leinwand behelfen mußte.

Zwey Stücke von vortrefflichem Kolorit und gefälligen Köpfen vom ältern Palma. Das eine stellt vor, wie Moses Wasser aus dem Fels schlägt, und das andre, wie er das Wasser in Blut verwandelt. Die vier Jahrszeiten nebst einigen andern Stücken von Jakob Bassano. In allen bemerkt man wenig Füße bey den Figuren, weil der Meister solche zu verbergen suchte, um seine geringe Kenntniß des Nackenden nicht zu verrathen. Der Entsatz von Wien, und drey Stücke aus der Geschichte des Alexander Farnese von Ricci. Seine Farbengebung ist alle Mal etwas hart. Die Ruhe der heiligen Familie in Aegypten, ein Liebesgott, die Astronomie und Geometrie, zwey kleine Stücke, alle vier von Parmeggiano, und kleine Knaben,

ben, deren einer den Liebesgott aufweckt, von Mazzoli des Parmeggiano Bruder. Eine Flucht nach Aegypten von Carl Maratti. Christus, der sein Kreuz trägt, und Christus auf dem Kalvarienberg, ein Paar der besten Stücke von Albrecht Dürer. Die Gerechtigkeit zwischen der Zeit und der Liebe, und Christus, welcher nach dem Kalvarienberg geht, zwey meisterhaft ausgeführte Bilder von Luca Giordano. Der heilige Georgius von Rubens. Der heilige Johannes und Christus mit der Dornenkrone von Guido. Die Rahel von Albano.

Das Quartier der Karthäuser.

Das jüngste Gericht von Michael Angelo *), fleißig gemalt, und schön gezeichnet; es ist älter als das berühmte große Stück in der sixtinischen Kapelle zu Rom. Ferner sieht man in den Zimmern verschiedene Zeichnungen von Raphael und andern Meistern; antike Malereyen aus den Ruinen des Pallasts der Kaiser in der Villa Farnese zu Rom. Einen berühmten Karton von Julius Romanus. Vortreffliche Miniaturgemälde nach Stücken der größten Meister von Julius Clovius, welche der Kardinal Alexander Farnese verfertigen lassen. Sie sind in solcher Menge, daß man glauben sollte, der Meister habe seine ganze Lebenszeit damit zugebracht. Man kann in der Art nichts Schöners sehen, die Zeichnung ist richtig und das Kolorit gefällig. Er hat nicht mit lauter Punkten gearbeitet, sondern sich zuweilen der Pinselstriche bedient, wodurch die Arbeit weniger gezwungen aussieht. Auch in den Nebenzierrathen der kleinen Basreliefs, Medaillons, Caryatiden u. s. w. hat

Miniaturen von Julius Clovius.

 er

*) Von demselben Stücke sieht man auch eine meisterhafte Zeichnung.

Das Quartier der Karthäuser.

er ebenfalls unendlichen Fleiß und vielen Geschmack bewiesen. Am Ende des Buchs, welches eigentlich ein Missal ist, lieset man: Iulius Clovius Macedo monumenta haec Alexandro Farnesio Cardinali Domino suo faciebat. MDXLVI.

Schaale von Achat.

Man bewahrt in diesen Zimmern außer vielen etruscischen Vasen und andern Merkwürdigkeiten auch eine runde Schaale von orientalischem Achat, welche acht Zoll im Durchschnitte und beynahe zween Zoll in der Höhe hält. Inwendig zeigt sich ein Cameo, oder erhaben geschnittener Stein *) mit einer Allegorie, die, wie man glaubt, den Ptolemeus Auletes und auswendig einen Medusenkopf abbildet. Die Form ist simpel und schön, das Gefäß aber mehr wegen der Materie als der Kunst im Steinschneiden zu schätzen. Es ist das größte, was man in dieser Art aus dem Alterthum aufweisen kann. Die Sammlung der erhabenen und tiefgeschnittenen Steine ist beträchtlich, insonderheit schätzt man einen Kopf des Augusts.

Das Münzkabinet von antiken Medaillen ist eines der ansehnlichsten in der Welt. Sie sind reihenweise in Tischen unter Gitter gelegt, und zwar in langen Linealen gefaßt, welche mit Stiften am Rande befestigt und beweglich sind, so daß man von außen jede Reihe herum drehen und beyde Seiten nach Belieben betrachten kann, ohne sie zu berühren; eine bequeme Einrichtung, welche die Aufseher für die Beschädigung und Entwendung der Originale sicher stellt. Das rareste Stück soll ein zu Antiochien geprägter Pescennius Niger seyn, mit

*) Diese berühmte Tazza oder Schaale ist im andern Bande der Osservazioni letterarie, in Verona 1738. genau beschrieben worden.

mit der Göttinn der Gesundheit auf dem Reverse. Es sind drey Ottones aerei medii moduli vorhanden, man zweifelt aber an ihrer Aufrichtigkeit. *) Der Jesuit Petrusi hat in den Jahren 1694 bis 1717 eine Beschreibung dieser Sammlung in acht dünnen Folianten in Parma herausgegeben; das Werk aber nicht halb zu Stande gebracht **). Das Quartier der Karthäuser.

Man trifft ferner zu Capo di Monte eine beträchtliche Sammlung von Idolen, kleinen bronzenen Statüen ***), und andern Alterthümern an, ferner seltene Naturalien, als Stücke Krystall von außerordentlicher Größe, worinn Theilchen fremder Materien zu sehen. Ein Altar, nebst Becher, Monstranz und Rauchfaß von eben dieser Materie, welche die Republik Venedig dem Pabst Paul III. aus dem Hause Farnese geschenkt hat. Eine ansehnliche Sammlung physikalischer Instrumente, viele Modelle neapolitanischer Schlösser.

 Un-

*) Merkwürdig ist auch ein sogenannter goldner Quinarius, die schönste Münze von Athen, nach Winkelmann Gesch. d. K. S. 641. Boze wird dadurch wiederlegt, welcher in den Mem. del' Acad. des Inscr. T. I. p. 235. behauptet, daß sich keine athenienfische Münzen von Gold fänden.

**) Die einzigen Kabinette in Europa, welche diesem die Wage halten, sind das großherzogliche in Florenz, das kaiserliche in Wien, und das königliche in Paris. Das ehemalige Kabinet des Bichetti zu Neapel ist zerstreuet. Es ist aber noch ein sehr wichtiges vorhanden, nämlich das bey dem Herzoge von Noja Caraffa, welcher insonderheit eine vollständige Sammlung von allen neapolitanischen und sicilianischen Münzen alter und neuer Zeit gesammlet hat.

***) Wovon aber die meisten neu und schlecht sind, nach Winkelmann Gesch. der Kunst. S. 545.

Das Quartier der Karthäuser. Unterhalb Capo di Monte besitzt der Herzog della Riccia einen Pallast in einer der schönsten Lagen von Neapel. Er hat einen spanischen Namen, Miratodos, weil man von hier alles übersiehet.

Sechster Abschnitt.

Quartier der Katakomben, und die Universität.

S. Severo. In der Kirche S. Severo, welche noch niedriger als la Riccia liegt, ist eine Thüre, welche in die Katakomben führt, die drey andern Eingänge sind bey Maria della Sanita, Maria della Vita, und die bekannteste von allen bey S. Gennaro.

La Sanita. La Sanita ist ein prächtiges Dominikanerkloster, worinn sich der Pater General, der achtzehn tausend Thaler Einkünfte hat, aufhält. Das Kloster hat den Namen von den vielen wunderbaren Kuren, welche die Reliquien des heiligen Gaudentius hier verrichten, bekommen. Die Kirche ist rund und mit einer ansehnlichen Kuppel versehen. Die dreyzehn Altäre der Kirche haben gute Gemälde, wovon einige vom Giordano sind. Das Tabernakel ist von Bergkrystall, wozu zwölf krystallene Leuchter, welche ein Ordensbruder, Marino, verfertigt hat, und in der Sakristey aufbewahrt werden, gehören. Die Kirche besitzt einen großen Schatz von Silbergeräthe, mit Diamanten eingefaßten Monstranzen, u. s. w. Bey dem Kloster ist eine wohl eingerichtete Apotheke, und zu

deren

deren Versorgung ein medicinischer Garten angelegt. Unter dem Hauptaltar ist der Eingang der Katakomben, von denen wir nunmehr handeln wollen. Quartier der Katakomben.

S. Gennaro al Cimeterio ist eine alte Kirche, wo ehemals der Körper des heiligen Januarius gewesen, welche aber aufgeputzt und mit einem marmornen Hauptaltar und Eingang versehen ist. An einem Pfeiler sieht man das Denkmal eines Fleischers, der zu großem Vermögen gekommen war, und das mit der Kirche verknüpfte Hospital zum Erben einsetzte. Vor der Kirche stehen eine Anzahl außerordentlich großer Pomeranzenbäume in der Erde. S. Gennaro.

Die bey dieser Kirche befindlichen Katakomben sind die schönsten, und besser unterhalten, als die bey S. Sebastian in Rom. Sie gehen ohngefähr zwo Meilen weit bis an die Kirche della Salute. Einige haben gar behauptet, sie reichten bis an Pozzuoli. Sie erstrecken sich, so wie zu Rom, nicht bis unter die Stadt, sondern die Gänge sind auswärts geführt, und zwar so wie die Adern des gelben Bausandes oder der Puzzolana gegangen, durch ein festes Erdreich, welches hin und wieder wie Tufstein aussieht, aber nicht, wie Richard sagt *), durch lauter Felsen gehauen ist. Diese Katakomben.

*) Es ist zu verwundern, daß ein Mann, der sonst viel Kenntnisse und zugleich Klugheit zeigt, wie Richard, sich durch Vorurtheile so blenden lassen, daß er die alten Mährchen von den Wohnungen der ersten Christen in diesen Gängen für wahr annimmt. Voll von diesen Gedanken besah er sie, und fand daher Plätze, wo man Messe gelesen, Schule gehalten, Kanzeln, wo geprediget worden, Sitze zu Wohnungen, und dergleichen mehr, alles

Quartier der Katakomben.

Diese Katakomben bestehen aus drey Gallerien über einander, durch das Erdbeben sind aber einige Gänge verschüttet worden, wie man denn auch nicht in die unterste Gallerie mehr kommen kann.

Der Eingang ist in Felsen gehauen. Er besteht in einem langen Gange, achtzehn Fuß breit, und an den höchsten Stellen vierzehn Fuß hoch. Weiter hinein wird der Gang erdartig, und scheint auf gerathe wohl in den Berg hinein getrieben zu seyn, so wie die vielen Nebengänge, welche seitwärts gehen, und theils hoch, theils niedrig sind. Bald findet man in den Gängen große Plätze, bald Oerter, wo man nicht weiter gebrochen, bald starke Pfeiler, welche zu Vermeidung des Einstürzens von dem darüber befindlichen Erdreich stehen geblieben sind. Einige Plätze scheinen wirklich zu Kapellen gebraucht zu seyn, welche aber wegen der bösen Ausdünstungen nie haben verschlossen seyn können. Nicht weit vom Eingange kommt man an ein Paar Kapellen, wo einige Malereyen zu sehen, die aber gothisch und etwa aus dem neunten oder zehnten Jahrhundert sind. Aus allen diesem läßt sich nichts weiter schließen, als daß man vielleicht in mittlern Zeiten bey Begrabung der Todten hier Seelenmessen gelesen, aber nicht, daß die ersten Christen in diesen Grüften gewohnt haben, denn damals war der gothische Geschmack noch unbekannt.

Auf beyden Seiten zeigen sich eine erstaunliche Menge von Löchern, die eine horizontale Richtung haben, und oft sechsfach über einander stehen. Die größten können einen menschlichen Körper, aber

alles Dinge, die ein Unpartheyischer nicht sieht, er müßte denn seiner Einbildungskraft große Gewalt anthun.

aber ohne Sarg, fassen. Es scheint, man habe sich nach Proportion der Leichname gerichtet, weil viele nur die Größe kleiner Kinder haben. Wenn der Körper hinein gelegt war, ward das Loch mit einer großen steinernen Tafel oder Backsteinen vermauert. Hin und wieder trift man Kammern mit einer Menge Nischen an, welche vermuthlich zu Begräbnissen einer besondern Familie gedient haben. Manche sind noch nie geöffnet worden, und an einigen Gräbern zeigen sich Spuren von Mosaiken aus den mittlern Zeiten. Quartier der Katakomben.

Die Nischen sind leer, und die Gebeine längst als Heiligthümer an andere Oerter gebracht worden; die Knochen, welche noch da sind, sollen, dem Vorgeben nach, Ueberreste von Körpern seyn, die man bey der letzten Pest im Jahre 1656 hinein geschafft hat.

Die Reisenden haben wenig Gelegenheit, die Katakomben recht zu untersuchen, daher betet einer dem andern nach, und siehet die Sache an, nachdem er von Vorurtheilen eingenommen ist, oder nicht. Der Ort selbst ist schon fürchterlich, und erweckt kein Verlangen, lange darinn herum zu kriechen, dazu kommt, daß man Beyspiele erzählt von Menschen, die sich hier verirret, und elend ums Leben gekommen sind, und daß man ohne Fackeln, die alle Augenblicke auslöschen können, nicht fortkommen kann. Die einfältigen Führer wissen selbst nicht recht Bescheid, und manche Gänge sind verschüttet. Vielleicht ließen sich bey einem hinlänglichen Aufenthalt wichtige Entdeckungen machen. Anjetzt begnügt man sich, in der einen Gallerie ein Stück hinein zu gehen, und eilt zurück, um diesen unangenehmen Ort zu verlassen. Für jemand, der länger, als gewöhnlich, darinn bleiben

Quartier der Katakomben. ben will, ist es alle Mal rathsam, sich selbst mit einigen Fackeln und Feuerzeug zu versehen, und es nicht allein auf die sorglosen Führer ankommen zu lassen.

Allein, ohne weit hinein zu gehen, und weitläuftige Untersuchungen anzustellen, darf man der Sache nur unparteyisch nachdenken, und die Katakomben selbst mit aufmerksamen Augen ansehen, um sich von der Ungereimtheit des Vorgebens, ja von der Unmöglichkeit, daß es Wohnungen der ersten Christen gewesen sind, zu überzeugen. Wie wäre es möglich gewesen, daß die Christen ein so erstaunliches Werk unternehmen können, wozu eine Reihe von Jahren und viele tausend Hände erfordert worden, ohne daß man es gemerkt hätte? Wo wären Sand und Steine geblieben? Wie hätten sie es wagen dürfen, ohne Schutz eine so wichtige Sache zu unternehmen, da sie arm, verachtet und verfolgt waren? Wie hätten sich hier einige hundert, ja tausend Menschen verstecken können, ohne daß die Regierung es erfahren? Sie mußten aus ihren Löchern kriechen, um Lebensmittel zu holen, und wo wären die Unreinigkeiten, die so viele Menschen verursachen, geblieben? Hätten nicht bald ansteckende Krankheiten entstehen müssen *)? Die ersten

*) Die Beschreibung der Lebensart der ersten Christen in den Katakomben, wie Herzog Anton Ulrich von Braunschweig in seiner römischen Octavia solche beschrieben hat, lieset sich als ein Roman recht angenehm. Allein, man darf nur in die Katakomben von Rom und Neapel gehen, um sich zu überzeugen, daß diese romanenhafte Begriffe niemals in der Ausübung möglich gewesen sind. Dieses bey Seite gesetzt, macht das Buch seinem hohen Verfasser Ehre.

ersten Christen waren meistens Sklaven, oder dem Pöbel und den Heiden verhaßt, sollte man ihren Versammlungen nicht besser nachgespürt haben? und würden diejenigen, welche wieder vom Christenthum zu den Heiden übergiengen, sich nicht ein Verdienst daraus gemacht haben, diesen Ort der Zuflucht zu verrathen? Ueber dieses sind die Christen auch in den ersten Zeiten weder in Rom noch zu Neapel so zahlreich gewesen, daß sie eine so erstaunliche Menge von Nischen zu ihren Begräbnissen gebraucht hätten; und was würde es für eine Wohnung gewesen seyn, wenn die Lebendigen auf diese Art unter den Todten gesteckt hätten? Quartier der Katakomben.

Die vernünftigsten Scribenten und Reisebeschreiber halten dafür, daß die Katakomben anfangs Gänge gewesen sind, woraus man die Puzzolana und Steine zum Bauen genommen, die aber nachgehends bey Vergrößerung der beyden Städte zu öffentlichen Begräbnissen gebraucht worden *). Kinder, Sklaven und arme Leute, woran man die Kosten des Verbrennens weder wenden konnte, noch wollte, wurden an diesen Orten begraben. Tausend hier gefundene Innschriften, Thränengefäße

*) Eine diesem gegründeten System günstige Bemerkung ist, nach Herrn Bernoulli in den Zusätzen über diese Catacomben, daß man darinn sehr alte marmorne Grabmäler mit lateinischen und griechischen Innschriften gefunden hat. Zum Unglück sind diese Steine aus Unwissenheit durchgesägt worden, um Einfassungen davon zu machen, als man die Kirche mit einem neuen Fußboden belegte, so daß man wie Celano in seinen Notizie di Napoli sagt, bald nicht ohne Thränen, diese mit Buchstaben besäeten Fußboden, woraus nichts zu entziffern ist, betrachten kann.

Quartier der Katakomben sätze und andere Umstände beweisen, daß ehemals heidnische Körper da gelegen, der Abt Richard und seines gleichen mögen sagen, was sie wollen. Dieser Meynung sind selbst vernünftige und gelehrte Geistliche in Rom, wenn sie es gleich nicht öffentlich gestehen. Freylich sieht der römische Hof die Bekanntmachung solcher Nachrichten nicht gerne, um den Werth der Reliquien von Märtyrern nicht verdächtig zu machen. Uebrigens wird aus obigen Gründen, und weil die ersten Christen meistens arme gemeine Leute gewesen, niemand leugnen, daß hier viele hundert derselben und auch manche Märtyrer der ersten Kirche begraben worden. So wie man eine Menge heidnischer Innschriften gefunden, so hat man auch manche entdeckt, welche deutliche Merkmale zeigen, daß Christen da begraben worden *).

Mater Dei. Von der Kirche der Serviten, Mater Dei, welche schön und reich an Marmor und Vergoldungen ist, hat eine von den Vorstädten von Neapel den Namen, Borgo di Mater Dei, erhalten.

Universität. Das Universitätsgebäude (Studio Publico) liegt dem konstantinopolitanischen Thore gegen über, auf dem Platze Largo delle Pigne. Es ist schade, daß das Gebäude nicht nach dem Plane des Kavaliers

*) Keyßlers Gedanken über die Katakomben im ersten Theile seiner Reisen, S. 604. sind so gelehrt, als gründlich. Er zeigt unter andern, daß der Satz in einigen Gefäßen, den man für Märtyrerblut hält, vermuthlich geronnenes Oel aus den Lampen ist, und daß das griechische x nicht alle Mal ein Zeichen eines dort begrabenen Christen sey. Er beweiset aus einem andern alten Monumente, daß es vermuthlich Χρηστε Χαιρε, lebe wohl, ohne alle Beschwerniß, bedeute.

ers Fontana, so wie es angefangen, hinausgeführt worden. Es war anfangs zur Reitbahn bestimmt, es fehlte aber am Wasser, deswegen überließ einer der Vicekönige es der Universität, und es ward im Jahre 1616 eingeweihet. Den folgenden Vicekönigen mangelte Geschmack und Liebe zur Gelehrsamkeit, daher nahmen sie es wieder weg, und legten Soldaten hinein. Aber Don Carlos hat es der Universität für beständig eingeräumet. An der Vorderseite bemerkt man einige zu Pozzuoli gefundene antike Statüen, und am Haupteingange einige große Säulen nebt einer wunderlichen Innschrift von dem Jesuiten Orso, worinn er mit großer Dreistigkeit sagt, daß dieses Gymnasium so alt als die Stadt sey, daß Ulysses ein Zuhörer darinn gewesen, und daß Titus solches wieder hergestellt habe.

Quartier der Katakomben.

Die hohe Schule zu Neapel ist unter allen italienischen diejenige, wo ein jeder seine Gedanken und Meynungen in der Philosophie am freysten vortragen darf, wenn sie nur nicht den Landesgesetzen und der herrschenden Religion gerade entgegen sind. Es werden hier nicht nur die Wissenschaften der drey Facultäten, sondern auch die Philosophie, Mathematik, Physik, Geschichte und Sprachen gelehrt *). Nach Verlauf von drey oder vier Jahren soll ein jeder neuer Lehrer sein System,

*) Ihre Einrichtung nebst vielen litterarischen Neuigkeiten findet man in der Storia dello Studio di Napoli, 1753. in zween Bänden in Quart. 1777 ward Befehl gegeben ein Kabinet zur Experimental-Physik, eine Sternwarte, einen botanischen Garten, und ein Anatomisches Theater bey der hohen Schule anzulegen. Von dem Concorso bey derselben s. Björnståhls Briefe 1 Th. S. 337.

Quartier der Katakomben. stem, oder was er vorträgt, drucken lassen, und sich dem Urtheil des Publicums unterwerfen, um die Studenten zugleich der Mühe des Dictirens, womit man sie auf andern katholischen Universitäten plagt, zu überheben, dieß Gesetz wird aber nicht beobachtet. In der Buchdruckerey bey der Universität (Stamperia Simoniana) versammlen sich abends viele Gelehrte und witzige Köpfe aus der Stadt, um sich mit einander von allerley Dingen zu unterreden.

Madre di Dio. Die Kirche Madre di Dio, welche mit der obgedachten Kirche Mater Dei nicht verwechselt werden muß, und, unter dem Namen S. Teresa degli Scalzi fast bekannter ist, liegt in einer schönen Gasse hinter dem Universitätsgebäude. Der Hauptaltar ist der beste in Neapel, und soll allein hunderttausend Thaler gekostet haben. Das Tabernakel stellt einen Tempel vor mit vergoldeten Basreliefs und kostbaren Steinen. Der Altar, die Leuchter und alles, was dazu gehört, sind mit den schönsten Steinen ausgelegt, und dieses erstreckt sich auch auf die Thüren, die zur Seite in das Chor führen *). Die prächtige Kapelle der heiligen Theresia hat der Cavalier Cosimo angegeben, und Massimo vermalt. Die Statüe der Heiligen ist in Lebensgröße und von massivem Silber. In einer andern Kapelle sieht man die Schlacht auf dem weißen

*) Auf der einen Thüre zeigt man einen röthlichen Achat, dessen weiße Adern den Grundriß der Stadt Mantua ziemlich natürlich vorstellen, und man versichert, daß der letzte Herzog von Mantua deswegen dreyßig tausend Thaler dafür geboten habe. Die Einbildungkraft muß alle Mal das Beste bey solchen Vorstellungen thun, wenn die Kunst nicht dabey geholfen hat.

weissen Berge bey Prag auf einem grossen Gemälde von Jakob del Po abgemalt. Das Kloster besitzt eine starke Bibliothek, eine wohl eingerichtete Apotheke, und einen ansehnlichen Garten. Quartier der Katakomben.

In der Kirche Maria della Verita findet man außer guten Gemälden vom Cavalier Calabrese und andern Meistern die Begräbnißkapelle der Schipani, worunter der gelehrte Marius Schipani, welcher eine grosse Bibliothek sammlete, und an den der bekannte Reisebeschreiber Petrus della Valle seine Briefe geschrieben hat, befindlich ist. Maria della Verita.

In dem zur Kirche Jefremo nuovo gehörigen Kapuzinerkloster ist eine ansehnliche Bibliothek mit seltenen von J. B. Centurione herrührenden Handschriften: und bey Maria della Salute liegt auf einer Anhöhe das Haus des berühmten Physikers J. B. Porta, der einer der ersten gewesen ist, welcher in den Physiognomien der Menschen Dinge sehen wollen, die nicht darinn zu sehen sind, und dadurch seine Nachfolger veranlaßt hat, ins Uebertriebene und Lächerliche zu fallen. Wenigstens wagte es seine erhitzte Einbildungskraft noch nicht aus Silhouetten den Charakter der Menschen zu bestimmen.

Die Kirche del S. Sagramento ist sehr mit Marmor und Vergoldungen aufgeputzt, hat gute Gemälde, und ein kostbares Tabernakel von Achat und andern Steinen. Wenn man von hier nach der Porta Alba zurückkehrt, ist die Kirche Il Sagramento.

S. Domenico Soriano wegen ihres Reichthums an Marmor, Gemälden, Silbergeschirr und andern Kostbarkeiten nicht zu vergessen. Die Kuppel hat der Cavalier Calabrese, und in der vortrefflichen Kapelle des Rosenkranzes Luca Giordano das Altarbild geliefert. S. Domenico.

Quartier der Katakomben. Pallast Tarsia.

Bey der Porta Medina liegt der Pallast des Fürsten von Tarsia, welcher mit einer schönen Gemäldengallerie und herrlichen Bibliothek versehen ist. Man wird nicht leicht eine Büchersammlung so prächtig aufgestellt sehen. Allenthalben zeigen sich Vergoldungen, Schnitzwerk und Bildnisse gelehrter Leute. Dieses ist fast der einzige Pallast in Neapel, wo man astronomische Instrumente findet. Der im Jahr 1752 verstorbene Fürst von Tarsia machte die Bibliothek im Jahr 1746 öffentlich, und sie steht drey ganze Tage in der Woche jedermann offen, der Bibliothekar ist aber die meiste Zeit ohne Gesellschaft, zum Beweise, daß die Neapolitaner keinen sonderlichen Geschmack an den Wissenschaften haben, und diese löbliche Anstalt schlecht zu nutzen wissen.

Kornmagazin.

Fosse del Grano ist ein unter Kaiser Carl V. durch Julius Cäsar Fontana aufgeführtes großes Kornmagazin, worinn 200000 Tomoli Getraide aufbewahrt werden. Das Mehl, wovon das Brod auf den Märkten gebacken wird, nimmt man aus diesem Magazin. Die meisten Einwohner kaufen aber selbst Mehl, und backen ihr eigenes Brod. Was ist ein einziges solches Magazin für eine Stadt wie Neapel? Es wäre allerdings zu wünschen, daß die Regierung für mehr dergleichen Gebäude sorgte, um die Stadt für die schrecklichen Folgen der Hungersnoth, wovon sie erst im Jahr 1764 ein trauriges Beyspiel erfahren hat, sicher zu stellen.



Sie-

Siebenter Abschnitt.

Der östliche Theil der Stadt zwischen der Straße di Toledo und dem Hafen. L'Incoronata, Pallast des Päbstl. Nuntius, la Trinita, S. Chiara ɩc.

Der östliche Theil der Stadt.

La Pieta.

Wir haben bisher den hochliegenden Theil der Stadt besehen, und wenden uns jetzt mehr zu dem Theile der am Ufer des Meers liegt, und am meisten bewohnt ist *). Von dem Platze Largo del Castello führt die Strada Catalana nach dem Hafen, worinn die Kirche Pieta de Turchini, welche den Namen von dem Hospital der blau gekleideten Waysenkinder führt, liegt. In dem Gebäude ist eine Kapelle mit schönen Gemälden von Giordano, Vaccaro und Matteis, und in der damit verknüpften Kirche eine von Giordano gemalte Kuppel, daran man die Figur Christi mit dem Kreuze bewundert.

Das Zollhaus, welches auf dem Orte des alten Arsenals angelegt ist, hat eine gute Vorderseite

F 3

*) Parrino giebt in seiner Beschreibung von Neapel zur Ursache, warum dieser Theil am meisten Kirchen und Kapellen hat, an, daß die Neapolitaner zur Zeit, da die Franzosen Meister von Neapel waren, ihre Weiber aus Eifersucht nicht weit in die Messe gehen lassen wollten: diese Ursache, wenn sie anders wahr ist, und nicht vielmehr in den dem ehemaligen Eifer der Einwohner, um sich dadurch eine Stufe in den Himmel zu bauen, gesucht werden muß, würde heutiges Tages bey ganz verändertem Charakter derselben, wegfallen.

Der östliche Theil der Stadt. seite, und liegt an einem mit einer marmornen Fontaine versehenen Platze. Die schöne Gasse, Strada de Lanzieri, hat ihren Namen von den ehemaligen ritterlichen Uebungen mit Lanzen, und von den Turniren, welche der kriegerisch gesinnte Adel des Landes in den mittlern Zeiten hier anzustellen pflegte, erhalten.

Seggio di Porto. Seggio di Porto, das Haus, worinn sich eines von den sechs Abtheilungen oder Corps des Adels versammlet, hat eine angenehme Lage am Ende der schönen Gasse dell' Incoronata.

L' Incoronata. Die Kirche dell' Incoronata war ehemals ein Pallast für die Gerichte; die Königinn Johanna I. verwandelte ihn aber in eine Kirche, weil sie im Jahr 1331. darinn gekrönt worden war, und gab ihr den Namen Spina Corona, woraus der jetzige verdorbene Namen entstanden. Ihr Gemahl Ludwig von Tarento stiftete in derselben 1352 den Ritterorden vom Knoten (del Nodo). Man sieht die Krönung der Königinn nebst ihrem Bildnisse in der Kapelle des Krucifixes von Giotto gemalt. Die Kirche hat viele Gemälde von diesem Wiederhersteller der Malerey, und ist also von den Liebhabern nicht vorbeyzugehen; sie haben zwar viel gelitten, und es fehlt ihnen die Zusammensetzung und Zeichnung, man sieht aber doch den Keim des Genies, gute Lokalfarben und artige Köpfe darinn *).

Die

*) Petrarch erwähnt ihrer in einem Briefe, und rühmt die Arbeit sehr: Si terram exeas (die Kirche lag damals ausserhalb der Stadt) Capellam regis intrare non omiseris, in qua conterraneus olim meus Giottus, pictor nostri aeui princeps, magna reliquit manus et ingenii monumenta.

Die Kirche **Maria la nuova** hat eine mit vielen Vergoldungen gezierte Decke, gute Statüen und Gemälde. Unter den letzten verdient die Anbetung der Könige von Luca Giordano vorzüglich bemerkt zu werden. Man sieht darinn auch einige Denkmale in der Geschichte bekannter Personen, zum Exempel des bey der Belagerung von Neapel an der Pest gestorbenen französischen Generals Lautrec, und des Petrus Navarro, der von einem gemeinen Soldaten General der spanischen Armee geworden ist, und für den Erfinder der Pulverminen gehalten wird; ferner das Grab des Don Carlo d'A..ria und Pabst Urbans VI. der in Neapel geboren war.

Der östliche Theil der Stadt. Maria la nuova.

Auf dem Wege von hier nach dem Kloster **del Monte Oliveto** zeigt sich eine marmorne Fontaine mit drey Löwen und der Statüe Carl II. aus Bronze, welcher sie durch Cafaro verfertigen ließ. Die Kirche del Monte Oliveto ist eine der merkwürdigsten in der Stadt. Ihr Stifter beschenkte das Kloster schon mit zehntausend Scudi Einkünfte. König Alphonsus hatte eine so thörichte Liebe zu demselben, daß er nicht nur drey Schlösser mit der Civil- und Criminaljurisdiction daran schenkte, sondern auch mit den Mönchen fleißig speisete und sie bey der Tafel bediente. Man kann leicht denken, daß diese Merkwürdigkeiten mit Innschriften verewigt sind. Für die Liebhaber sind die schönen Gemälde und Statüen der Kirche wichtiger. Im Chore bemerkt man die Reinigung der Maria von Vasari, welcher auch die Sakristey gemalt hat. In der ersten Kapelle rechter Hand hat Pinturichio, ein Schüler von Perugino, eine Himmelfahrt der Maria verfertigt. Vier Statüen von Thone, welche zu einem heiligen Grabe gedient haben, sind deswegen merkwürdig, weil die Gesich-

Monte Oliveto.

Der östliche Theil der Stadt.

ter Protråts berühmter Personen vorstellen. In der Figur vom Joseph von Arimathias sieht man den Dichter Sannazar, im Nicodemus den gelehrten Pontanus, und in den beyden andern Figuren den König Alphonsus II. und Ferdinand.

In der Kapelle des heiligen Sakraments ist das Altarbild von Santa Fede. In der Kapelle der Piccolomini bemerkt man das schöne Grabmal der Herzoginn von Amalfi, Maria von Arragonien, Tochter Königs Friedrich I. In der Kapelle der Pezzo sieht man eine Statue der Maria mit Basreliefs von Santa Croce. Dieser Künstler suchte den Johann von Nola, welcher zu gleicher Zeit in der Kapelle Ligori arbeitete, durch solche Arbeit zu übertreffen. In einer andern Kapelle liegt ein junger Mensch, Gabriel Correale begraben, auf den König Alphonsus I. folgende Grabschrift gemacht hat:

Qui fuit Alphonsi quondum pars maxima Regis,
Gabriel, hac modica nunc tumulatur humo.

In der Kapelle des heiligen Christophs kommt das Gemålde von der Hand des Solimene her, und in der vom heiligen Bernhard Tolomei, Stifter des Olivetanerordens, ist die Frescomalerey von Paul de Matteis. Eine jede Kapelle dieser Kirche hat etwas Merkwürdiges. Auf ihrer Orgel bilden sich die Patres viel ein, und sie ist auch für Italien gut, aber mit den schönen Orgeln in den grossen deutschen Kirchen keinesweges zu vergleichen. Die zahlreiche Bibliothek pranget mit guten vom König Alphonsus II. geschenkten Manuscripten. Das Kloster hat einen erstaunlichen Umfang und vier verschlossene Höfe. Die Apotheke ist wegen der wohlriechen-

riechenden Seifen und Pommaden berühmt, wodurch die ohnehin schon reichen Mönche den Einwohnern noch mehr Geld ablocken, und ehrliche Bürger um die Nahrung bringen. Der östliche Theil der Stadt.

Der Pallast des Herzogs **Gravina Orsini** ist in Ansehung der Architektur einer der vorzüglichsten, aber nicht ausgebauet. Der Pallast **Monteleone** hat ebenfalls eine gute Baukunst, Statüen und Gemälde.

Die kleine Kirche **S. Anna de' Lombardi** hat einige schöne Gemälde von Caravagio, Bassano, Giordano, und insonderheit ein vortreffliches Bild von Lanfranco. Es stellt die Maria mit dem Kinde vor, welches dem heiligen Dominicus den Rosenkranz giebt. Der Ausdruck in der Maria ist vortrefflich, die Behandlung fleißig und von einem schönen Pinsel. In der Kapelle des Cavaliers Fontana bemerkt man sein Bildniß von Marmor.

Am nördlichen Ende der prächtigen Straße von Toledo liegt der Platz **Largo del Spirito Santo**; das darauf stehende Gebäude, Teatro del Largo genannt, hat Banvitelli im Jahr 1758. angegeben. Die Statüe des Don Carlos oder Carls III. zu Pferde, welche hier anjetzt von Gyps steht, und von einem Genueser, Thomas Solari, verfertigt ist, soll künftig in Bronze gegossen werden.

Die Kirche **del Spirito Santo**, welche dem jetztgedachten Platze und dem daran liegenden Stadtthore den Namen giebt, ist mit einem Hospital für Töchter liederlicher Weibspersonen verbunden, und ist nach den Rissen des neapolitanischen Baumeisters Mario Gioffredo ganz neu aufgeführt worden. Die Kanzel und der Hauptaltar sind reich mit Marmor versehen. Die Sendung des heiligen Geistes auf denselben kommt von der Spirito Santo.

Hand des Santa Fede. Das beste Stück in der Kirche ist die Maria, welche dem heiligen Dominicus den Rosenkranz giebt von Luca Giordano. Man kann es in Ansehung des Kolorits für eines von seinen Meisterstücken halten.

Der östliche Theil der Stadt.

Die Gasse von Toledo, welche, wie bereits zu Anfange dieser Beschreibung gedacht worden, die längste und nebst dem Corso zu Rom die schönste in Italien ist, wird durch die vielen Buden, Krämer und die Menge von Weibern, die Gartengewächse verkaufen, etwas verunzieret. Dieß geschiehet hauptsächlich auf dem dreyeckigen Platze della Carita. Sie hat manche mittelmäßige Häuser, aber auch schöne Palläste, als die von Stigliano, Cavalcante, Monteleone, Perelli, Giorgi, u. s. w. Hier wohnt auch der päbstliche Nuntius mit seinem ganzen Hofstaate, alle Gerichtspersonen, Auditoren, Fiscalen, Procuratoren, Secretären, und andern, die zu der Gerichtsbarkeit gehören, welche der Nuntius im Namen des Pabstes wegen der lehnsherrlichen Rechte über das Königreich Neapel ausübet. In Sicilien hingegen ist es umgekehrt: denn der König hält daselbst das sogenannte Tribunal der sicilianischen Monarchie, kraft dessen er als päbstlicher Legat *) eine große Gewalt in Kirchensachen hat, die Geistlichen verurtheilen, im Bann thun, und andre Dinge, die sonst dem Pabst nur zukommen, verrichten kann.

Pallast des päbstlichen Nuntius.

*) Pabst Urban II. gab diesen Titel nebst den damit verknüpften Privilegien im Jahre 1100 an Roger, damaligen Herzog von Apulien und Calabrien, als solcher nach Sicilien übergieng, die dasigen Unruhen dämpfte, und viele Anstalten zum Besten der katholischen Religion machte.

kann. Clemens XI. suchte dieses Tribunal, welches dem päbstlichen Hofe ein Dorn im Auge ist, im Jahr 1713. abzuschaffen, König Victor Amadeus gab aber nicht nach, und vermöge eines im Jahr 1720 gemachten Vergleichs blieben die Sachen auf dem alten Fuß. Der östliche Theil der Stadt.

Die Kirche S. Giovanni de' Fiorentini ist wegen der guten Architektur, die ein Schüler des Michael Angelo angegeben hat, und der Gemälde merkwürdig. Von dieser Kirche hat das dabeyliegende Theater den Namen, worauf gemeiniglich Komödien aufgeführt werden. S. Giovanni.

Die Kirche S. Maria d' Ogni bene liegt in einer hohen Gegend Belvedere genannt, und zwar am Anfang der erstaunlich langen Gasse, welche sechstausend Schritte beträgt, und zuweilen Spacca-Napoli heißt, weil sie Neapel gleichsam in zween Theile theilt; eigentlich haben aber die Theile dieser Gasse verschiedene Namen.

S. Trinita ist eine der prächtigsten und reichsten Kirchen in Neapel. Der Cavalier Cosimo hat solche gebauet, und ihr die Form eines griechischen Kreuzes gegeben. Sie ist von Bernardino gemalt. Man kann nichts Schöners sehen, als den Hauptaltar. Das Tabernakel besteht aus den kostbarsten Steinen mit kleinen silbernen Statüen, und hat allein sechzigtausend Thaler gekostet. In der Sakristey wird ein Schatz von goldnen und silbernen Kelchen, Monstranzen und anderm Geräthe aufbewahret. Unter den Gemälden bemerkt man einen heiligen Hieronymus von Spagnolet, Maria, Joseph und verschiedene Heilige von eben diesem Meister. Die Orgelthüren und das Gemälde vom Rosenkranz sind vom ältern Palma. Das zur Kirche gehörige Kloster von Franciscanerinnen soll in S. Trinita.

Anse-

Der östliche Theil der Stadt. Ansehung des Gebäudes, der Gärten und Lage, das schönste Nonnenkloster in Italien seyn.

Oeffentliches Monument. Auf dem Platze vor der ehemaligen Jesuiterkirche stund zu Anfange dieses Jahrhunderts die Statue Philipps V. Königs in Spanien; als aber die Kaiserlichen Neapel einnahmen und Carl der III. (den nachmaligen Kaiser Carl VI.) im Jahr 1707. zum Könige ausruften, schlugen sie solche in Stücken. Seit 1758. ist hier durch einen Jesuiten, welcher grosse Liebe bey dem Volke hatte, und Almosen dazu sammlete, der Maria ein Monument von einem so barbarischen, gezwungenen, elenden Geschmack aufgerichtet worden, daß die Nachwelt nicht begreifen wird, wie man solchen Unsinn bey einem öffentlichen Monumente dulden können. Wenn man an die edle Einfalt der römischen Obeliske gewohnt ist, und dieses Gemisch von gedrehten, krummen und geraden Linien, von plumpen Gliedern, von Basreliefs und andern Zierrathen ansieht, so glaubt man nach China oder in die Türkey versetzt zu seyn. Die gothischen Monumente sind wirklich weit besser.

Giesu nuovo. Das ehemalige Profeßhaus der Jesuiten, al Giesu nuovo, war vor dem Jahr 1583 da der Orden solches kaufte, der Pallast der Prinzen von Salerno, welcher mit bäurischem Werk und hervorstehenden Spitzen der Quadersteine, wie der Pallast Pitti und andere in Florenz, gebauet ist. Sie gehört jetzt unter dem Namen della Trinita maggiore den reformirten Minoriten. Die Kirche wird von den Kennern für die schönste in der Stadt gehalten. Sie hat die Form eines griechischen Kreuzes und eine grosse Kuppel, welche durch ein Erdbeben im Jahr 1688. nebst der schönen Malerey des Lanfranco verloren gegangen, aber wieder herge-

hergestellt und von Paul de Matteis vermalt worden. Jedoch sind die vier Evangelisten in den Winkeln unter der Kuppel stehen geblieben. Sie gehören in Ansehung der kräftigen Manier unter die vorzüglichsten Werke dieses Meisters; 1775 drohete sie den Einsturz von neuem und ward abgetragen. Ueber der Thüre hat Solimene in einer großen Frescomalerey die Geschichte des Heliodors vorgestellt, welcher im Tempel zu Jerusalem mit Ruthen gepeitscht und hinausgejagt wird.

Der östliche Theil der Stadt.

Die große Kapelle hat der Cavalier Massimo, die vom heiligen Franciscus Belisario, die von der Maria zur Rechten Solimene gemalt. In der Kapelle des heiligen Ignatius sieht man sechs Säulen von afrikanischem Marmor, und viele andre Arten der kostbarsten Steine. Der Cavalier Cosimo hat sie angegeben, und auch die Statüen des David und Jeremias verfertigt. Drey Gemälde in derselben kommen von der Hand des Spagnolet. In der Kapelle der heiligen Dreyeinigkeit hat Guercino das Gemälde verfertigt. Die Sakristey pranget gleichfalls mit herrlichen Bildern, worunter zwey von Raphael und eins von Hannibal Caracci ist. Der Schatz dieser Kirche streitet mit dem in der Kathedralkirche am Werth; man verwahrt darinn viele Statüen von Silber, Monstranzen mit Juwelen und anderes Geräthe. Wer diesen und die erstaunlichen Schätze der übrigen Kirchen mit philosophischen Augen ansieht, ohne durch den Glanz der Materie oder Vorurtheile geblendet zu werden, dem müssen nothwendig Zweifel einfallen, ob nicht von den Summen, die darauf verwendet worden, zum Besten von tausend nothdürftigen Menschen ein besserer Gebrauch hätte gemacht werden können. Das Kloster

Der östliche Theil der Stadt. ster hat eine vortreffliche Apotheke und eine zahlreiche Büchersammlung.

S. Chiara. S. Chiara liegt der jeztbeschriebenen Kirche gegen über, und ist das vornehmste adeliche Nonnenkloster, wo gemeiniglich gegen dreyhundert Personen aus den vornehmsten Familien als Nonnen leben. König Robert hat es im Jahr 1309. gestiftet. Die Gebäude und Gärten sind so weitläuftig, daß man sie mit einer kleinen Stadt vergleicht. Die Kirche ist groß und ein altes Gebäude, aber neu aufgepuzt, und mit Vergoldungen und Zierrathen dermaßen überhäuft, daß der gute Geschmack dabey verliert. Von den ehemaligen Malereyen des Giotto sieht man nichts mehr, die jetzige am Gewölbe ist von Sebastian Conca, und wird sehr geschäzt. Die Kapelle der Maria delle Grazie ist nach der Angabe des Cavaliers Cosimo verziert, Man sieht das Grab des Raymundus Cabano darinn, welcher sich aus der Niedrigkeit bis zum Seneschall des Reichs erhob, und nebst seiner Frau und Kindern auf Befehl der Königinn Johanna hingerichtet ward, weil er ihres Gemahls des Königs von Ungarn Tod befördert hatte, ob es gleich auf ihren Befehl geschehen war *).

Die

*) Winkelmann schreibt unter dem 27. Jun. 1767. an den Herrn Baron von Riedesel; ich habe mehr als einmal von d' Hancarville Nachricht von einer Begräbnißurne in Chiara zu Neapel begehrt. Er schreibt mir aber, sie sey nicht mehr vorhanden. Montfaucon giebt im Diario Ital. S. 314. eine elende Zeichnung davon, und Mengs hat sie gesehen. Sie wird also nicht verschwunden seyn. Vielleicht steht sie jezt im Kloster selbst, und alsdenn ist kein Mittel sie zeichnen zu lassen. Es wäre der Mühe werth nach dieser Urne zu fragen.

Die Kapelle der Familie Resalia ist ganz von weißem Marmor, und das Gemälde vom heiligen Thomas hat Marcus von Siena verfertigt. Man sieht in dieser Kirche einige merkwürdige Grabmale, als das vom Könige Robert, dem Stifter des Klosters, in gothischen Geschmack, mit der kurzen Grabschrift:

Der östliche Theil der Stadt.

Cernite Rupertum, Regem virtute refertum.

Das Andenken dieses Königs ist bey den Neapolitanern noch in hohem Werthe, weil er drey und dreyßig Jahre klug regieret, und das Beste seiner Unterthanen zu befördern gesucht hat. Ferner das Monument seines Sohnes Caroli Illustris, Herzogs von Calabrien. Wir übergehen andre, und führen nur noch das von der Königinn Johanna I. an, welche ihren Gemahl Andreas aus Ungarn stranguliren ließ, aber vom König Carl auf eben die Art aus dem Wege geräumet wurde.

Bey der kleinen Thüre steht die Statüe einer Dame mit einem schönen Monument, wozu der neapolitanische Dichter Antonius Epicurus vortreffliche lateinische Zeilen verfertigt hat. Der Dichter selbst liegt auch in dieser Kirche begraben. Er starb im Jahr 1555.

In der Kapelle der Familie San Felice sieht man verschiedene Grabmale derselben, und ein Krucifix von Lanfranco. Einer von den Särgen ist antik, und der beste von der Art, den man in Neapel findet. Ueber der Thüre sieht man verschiedene Heilige, welche für des Giotto Arbeit ausgegeben werden, und nicht weit davon die Statüe der obgedachten Königinn Johanna. Man wird in keinem Reiche ein Kloster finden, wo so viel Nonnen überhaupt, geschweige von den besten Familien des

Der östliche Theil der Stadt. Reichs, wie hier, beysammen leben. Sie genießen vieler Freyheiten, und nehmen zum Exempel den Besuch sowohl von Manns- als Frauenspersonen in Sprachzimmern ohne Gitter an, da man sich alsdenn nahe zu ihnen setzt, ohne daß eine Scheidewand, wie an andern Orten, dazwischen ist. Diese Gewohnheit hat in den meisten neapolitanischen Klöstern statt.

Pallast della Rocca. Der Pallast des Prinzen della Rocca ist mit guten Gemälden versehen. Die vier Evangelisten bis auf den halben Leib von Guido, sind gut kolorirte und gezeichnete Figuren. Latona, welche die Bauern in Frösche verwandelt, von Hannibal Caracci. Eine Judith von Maßimo, die kräftig gemalt aber schwarz geworden ist. Der Traum Josephs, ein ovales Bild des Peter von Cortona. Das Kolorit ist kräftig und die Zusammensetzung glücklich; es ist aber, wie das vorige, schwarz geworden. Eine Geburt Christi und verschiedene andere Stücke von dem Franzosen Bouet.

Il Salvatore. Das ehemalige Jesuitercollegium, al Giesù vecchio *), heißt jetzt il Salvatore und ist eines der schön-

*) Nach der glücklich ausgeführten Verjagung der Jesuiten aus Neapel und Sicilien hat man ihre Schulen auf einen bessern Fuß gesetzt. Die in der Stadt Neapel sind meistens zur Erziehung des Adels bestimmt. Im Jahr 1769 ward die Einrichtung folgender Gestalt gemacht. Man nimmt bloß Adeliche vom ersten Range auf, und die Person bezahlt für allen Unterricht und Beköstigung jährlich ohngefähr dreyhundert Thaler. Ein anderes ist für den niedern Adel, und die Person giebt nur die Hälfte. In jedem verschenkt der König vierzig Plätze umsonst. Ein einziger Priester ist Beichtvater; alle übrigen Lehrer sind weltlichen Standes, und dürfen nicht einmal als Aebte

schönsten Gebäude. Der Hof, worinn die Klassen liegen, hat zwo Gallerien mit Arkaden über einander. Die dazu gehörige Kirche ist reich an Statüen und Marmor. Das Gemälde des Hauptaltars und die Transfiguration kommen von Marco di Siena, und das vom heiligen Ignazio hat Solimene gemalt. Die Treppe in dem Gebäude ist von edlem Geschmack, sie führt zu der Bibliothek, welche in einem prächtigen Saale steht; die Repositorien sind alle von Nußbaum und Olivenholz, schön geschnitzt und mit hölzernen Statüen geziert. Man trifft hier auch vortreffliche astronomische Instrumente von den neuesten englischen Erfindungen an. Die Keller des Gebäudes sind erstaunend weitläuftig, und können dreytausend Tonnen Wein fassen. Ein gewisser Prinz della Rocca hat diesem Collegio allein zwanzigtausend Thaler Einkünfte vermacht. Der östliche Theil der Stadt.

Der **Monte di Pieta** oder **Lombard** wurde um das Jahr 1539 in eben der Absicht, wie in andern italienischen Städten, angelegt, nämlich um den übermäßigen Zinsen und dem Wucher der Monte di Pieta.

Aebte gekleidet gehen. Durch diese kluge Anstalt hat man vielen Familien Unterhalt gegeben, die dem Staate Bürger verschaffen, und unendlich mehr nutzen, als alle Jesuiten. Nach Herrn Bernoulli in den Zusätzen über diese Stelle wird diese Schule von dem Herrn Doct. Sebast. Albani sehr gut dirigirt; und die jungen Leute geben die beste Hoffnung von sich. Es giebt hier für alle Wissenschaften Professoren von großen Talenten, und vorzüglich verdienen genannt zu werden: die Canonici Calefati und Toralli der Doctor Vairo ꝛc.

Der östliche Theil der Stadt.

der Juden zu steuern. Man schreibt es dieser löblichen Anstalt zu, daß so wenig Bankerotte in Neapel vorfallen. Der Lombard leihet auf seidene und wollene Kleider, auf Leinwand und allerley Kostbarkeiten, und zwar, wenn die Summe nicht zehn Thaler übersteiget, auf zwey Jahre ohne Zinsen. Ist die Summe größer, oder die Zeit länger, so nimmt er landübliche Zinsen; welche jedoch nicht festgesetzt sind, sondern nachdem das Geld im Lande rar ist, vom Könige erhöhet oder erniedriget werden. Der gemeine Mann hält diese Anstalt für heilig, man sagt daher auch: il sagro monte di pieta, und glaubt, daß die hier versetzten Sachen weder durch Motten noch sonst Schaden leiden. Bey den größten Aufruhren, wo der Pöbel geplündert und allerley Ausschweifungen begangen, hat er dieses Haus als ein Heiligthum verschonet, ja sogar Wachen aus seinem Mittel zu dessen Beschützung ausgestellet, und den Vorstehern des Hauses ihre Geschäffte ungestört verrichten lassen. Die Behältnisse für die versetzten Sachen sind groß; man muß über die darinn befindlichen Vorräthe erstaunen. Sie geben zugleich einen Beweis von der Armuth und dem Reichthum der Stadt Neapel. Das Gebäude ist im Jahr 1598 nach der Angabe des Cavaliers Fontana aufgeführt. Es giebt noch fünf andere Leihhäuser oder Lombarde von eben dieser Einrichtung in Neapel. Eine besondere Art von Bank, die auch Monte heißt, ist diejenige, wo man ein Kapital hingiebt, und in einer gewissen Anzahl von Jahren nichts wieder empfängt, zuletzt aber das Kapital nebst Interessen und Zinsen von Zinsen auf einmal erhält. Auf die Art giebt die Familie Caraccioli Ausstattungen von hundert-

tausend Thalern, vermittelst eines kleinen Kapitals, das auf die Art ausgeliehen worden *).

Der östliche Theil der Stadt. S. Giovanni Maggiore.

Die Kirche S. Giovanni Maggiore war ehemals ein Tempel, welchen Kaiser Hadrian seinem Liebling Antinous aufführen ließ. Kaiser Constantin und Helena weiheten ihn Johannes dem Täufer. Anjetzt ist von dem alten Gebäude nichts als einige sehr verfallene kannelirte Säulen übrig. Bey dem Hauptaltare, dessen Gemälde von Leonhard von Pistoja herkommt, steht das Monument des gelehrten Janus Anisius. Die Kapelle Ravaschiera hat Johann von Nola angegeben. Man sieht in derselben eine Innschrifft, welche aus den Zeiten der Republik herkommt. Weil die Kirche sehr alt ist, so hält man ein altes Grabmal in derselben für das von der thessalischen Prinzessinn Parthenope, welche der Stadt ehemals den Namen gegeben hat.

Pallast Filamarino.

Den Pallast Filamarino hat der Kardinal dieses Namens, welcher viel zur Stillung des Tumults von Masaniello beytrug, gebauet; er wird aber

*) Man stellt es sich nicht vor, daß die Summe der Zinsen nach Verlauf einer gewissen Anzahl von Jahren so erstaunlich wächst, zumal wenn Zinsen von Zinsen gerechnet werden. Deparcieux zeigt Seite 12. seiner Addition a l' essai sur les probabilités de la durée de la vie humaine, daß wenn man ein Kapital von hundert Livres auf den Kopf eines dreyjährigen Kindes setzt, und die Intressen immer auflaufen läßt, solches im achtzigsten Jahre eine jährliche Einnahme von achttausend zweyhundert und funfzig Livres zu gewarten hat; läßt man es aber bis ins vier und neunzigste Jahr stehen, so würde ein solches Kind alsdenn für seine übrigen Jahre jährlich über sechs Millionen Livres einzunehmen haben.

Der östliche Theil der Stadt. aber jetzt von dem Prinz della Torre, welcher aus diesem Hause ist, bewohnt. Die besten Gemälde dieses Pallasts sind folgende: Die drey Marien beym Grabe Christi von Domenichino. Maria hat Christum in den Armen. Das Gemälde ist von vortrefflichem Ausdruck und lieblichem Kolorit. Eine heilige Familie von eben diesem Meister. Die Engel bringen dem Kinde Jesus Früchte und Joseph sieht durch die Brille zu. Die Zusammensetzung und die Zeichnung sind schön, aber das Kolorit ist etwas trocken. Eine Flucht nach Aegypten von Peter von Cortona. Der Charakter in der Maria ist vortrefflich. Eine Verkündigung und eine Anbetung der Könige von Poussin. Beyde sind gut gezeichnet und drapirt, das Kolorit könnte aber angenehmer seyn. Die drey Marien beym Grabe, in dem Augenblicke, da der Engel sagt: er ist nicht hier, von Hannibal Caracci. Der Engel ist vortrefflich, und das Bild überhaupt wohl geordnet. Ludwig Roullet hat es schön in Kupfer gestochen.



Achter Abschnitt.

Das Quartier von S. Domenico. Pallast San Severo. S. Giovanni Evangel. S. Filippo Neri rc.

Seggio di Nido. Der gleich folgenden Kirche S. Domenico beynahe gegen über liegt einer von den fünf Versammlungsorten **Seggio di Nido** genannt. Diesem Seggio gegen über ist eine Statüe, die man für den Nilstrom hält, und daraus der Ort durch Corruption

ruption den Namen bekommen haben soll. Sie stellt eine auf der linken Seite liegende Figur vor, an deren Füßen ein von der Zeit sehr beschädigter Krokodill liegt; auf dem Fußgestelle liest man eine gut gesetzte neuere Innschrift *). Hier ist auch das Hospital und die Kirche S. Angelo a Nido, bey der eine von den oben angeführten vier Hauptbibliotheken ist.

Das Quartier von S. Domenico

S. Domenico grande oder maggiore ist das Hauptkloster der Dominikaner. Es leben ihrer gegen hundert und funfzig darinn. Der Orden besitzt noch vierzehn andere Klöster in der Stadt. König Carl II. führte das Gebäude auf, daher sein Herz hier auch in einer helfenbeinernen Urne aufgehoben wird. In einer Kapelle steht das Krucifix, welches dem heiligen Thomas Aquinas seinen Wohlgefallen über den Tractat vom heiligen Abendmahl mit den Worten bezeugte: Bene scripsisti de me, Thoma, quam ergo mercedem accipies? und Thomas antwortete: Non aliam nisi te ipsum. Es wird nicht anders als mit großen Feyerlichkeiten gezeigt. Das Gemälde dieser Kapelle ist von Zingaro, und stellt eine Abnehmung vom Kreuze vor. In der Kapelle der Pinelli sieht man eine Verkündigung von Tizian. Darüber sind die Grabmale der Prinzen des Königs Carls von Duras. Auf dem Altare gegen der Kapelle Stigliano über steht eine Statüe der Maria von der Hand des Johann von Nola. Die Kapelle der Franchi hat Belisario ausgemalt, und nicht weit davon sieht man einen heiligen Joseph von Giordano. In einer Kapelle beym Eingange

S. Domenico.

*) Herr Bernoulli weiß nicht ob dieß Denkmal antik ist. Das gemeine Volk nennt es Corpo di Napoli.

Das Quartier von S. Domenico

Eingange des Schiffs bemerkt man eine sehr schwarz gewordene Geisselung Christi von Caravagio. Die Kirche hat viele Grabmale. An dem von dem Kardinal Arriano lieset man unter seiner Statüe die gute Lehre:

Vivit adhuc, quamvis defunctum ostendat imago;
Discat quisque suum vivere post tumulum.

Die Sakristey verwahret nicht nur einen grossen Schatz von Silbergeräthe und unter andern die silberne Statüe der Madonna del Rosario, sondern ist auch an sich selbst prächtig. Solimene hat die Glorie an der Decke gemalt. Der Fußboden ist ganz von Marmor, und das hölzerne Schnitzwerk vortrefflich gearbeitet. Man sieht hier die Gräber der Könige Alphonsus I. nebst seiner Tochter Isabelle von Arragonien, und Ferdinands II. nebst seiner Gemahlinn. Ferner des Anton Petruccio, Sekretärs von Ferdinand I. welcher in der Conspiration de' Baroni strangulirt wurde. Unter dem Bildnisse des Todes stehen die Worte: Sceptra ligonibus aequat. Dem Marquis de Pescara hat der berühmte Ariost eine Grabschrift gemacht, welche im Grunde nichts anders als eine sonderbare Anspielung auf seinen Namen ist.

Man zeigt im Kloster die Zelle des heiligen Thomas Aquinas und seinen Lehrstuhl. Als die Universitätsgebäude von den Vicekönigen zu Kasernen gebraucht wurden, verlegte man die hohe Schule in dieses Gebäude. Die Procession del Rosario, welche bey dieser Kirche gehalten wird, ist eine von den prächtigsten Aufzügen in der Stadt.

Auf dem Platze vor der Kirche steht eine von den abgeschmackten Spitzkegeln, oder hier so genann-

ten Aguglie, woran verschiedene heilige Dominikaner in Medaillons vorgestellt sind. Wir haben oben bey der Jesuiterkirche von diesen barbarischen Monumenten unser Urtheil gefällt. Dieses ist zwar nicht so lächerlich, als das vom heiligen Januarius, aber alle Mal etwas höchst elendes. Das Quartier von S. Domenico

Der Pallast San Severo gehört der Familie Sangro. Zu Anfange dieses Jahrhunderts wohnete die verwittwete Königinn von Polen, Maria Casimira, darinn. Die Kapelle des Pallastes, welche der Familie Sangro zu ihrem Familienbegräbnisse dient, sonst aber eine öffentliche Kirche unter dem Namen Maria della Pietatella ist, verdient gesehen zu werden. Die Familie wendet seit hundert und funfzig Jahren, da sie von Alessandro Sangro, Patriarchen von Alexandria, angelegt worden ist, große Summen darauf, es ist nur Schade, daß es nicht mit mehrerm Geschmacke geschehen. Das Meiste rührt von dem verstorbenen Prinzen her *). In der ganzen Kapelle sieht man nichts als Marmor, und in jedem Bogen ein Grabmal von einem der Vorfahren des Prinzen mit der Statüe desselben; eines der besten darunter ist das von Paul de Sangro, Prinzen von S. Severo. An dem Pilaster, welcher dem Bogen zunächst steht, bemerkt man Maria della Pieta de' Sangri.

*) Er hat allein eine halbe Million neapolitanische Ducati verwendet, und es wird noch 100000 Dukati kosten, ehe sie zu Stande kommt. Man belegt jetzt den Fußboden mit Marmor, und ziert ihn mit vielen Facetten aus, nach Art der im Herculanum gefundnen Fußboden. Er stellt den Augen ein optisches Blendwerk dar. Man denkt, man stehe auf Spitzen und scharfen Eckseiten, und sey in Gefahr umzufallen, ob schon alles eben und gleich ist.

Das Quartier von S. Domenico

man alle Mal das Monument der Gemahlinn des im Bogen liegenden Prinzen. Solches ziert eine Statüe einer Tugend über Lebensgröße, welche der Prinzessinn eigen gewesen.

Die sonderbarste unter diesen Statüen ist die von Anton Corradini verfertigte Statüe der Schamhaftigkeit auf dem Monumente der Mutter des verstorbenen Prinzen. Sie ist vom Kopf bis zu den Füßen in einen Schleyer gehüllet; und ob dieser gleich aus demselben Block Marmor gehauen ist, so scheint die Statüe doch abgesondert dahinter zu stehen. Die sanften bescheidenen Züge und die Umrisse aller Theile zeigen sich durch den Schleyer ganz deutlich. Man glaubt nicht, daß es möglich sey eine solche Wirkung hervor zu bringen, wenn man es nicht selbst gesehen hat. Der Einfall, eine Statüe ganz zu verhüllen, ist zwar neu, aber weder schön, noch bey den Alten üblich. Eine andere sonderbare Statüe ist il Disinganno oder der erkannte Fehler von Queirolo. Man sieht einen in einem Netze verwickelten Menschen, der sich durch Hülfe seines Verstandes, welchen der Künstler durch einen ihm Beystand leistenden Genius vorgestellt hat, heraus zu wickeln sucht. Das Netz ist aus demselben Stück, aber so fein gearbeitet, daß es die Statüe kaum berührt, und die Statüe ist durch die Quadrate desselben ausgearbeitet. Das Werk kann man ein Meisterstück in seiner Art nennen, aber außer dem Fleiß hat die Statüe wenig Verdienste. Sie gehört zum Grabmal des Vaters von dem verstorbenen Prinzen. An einem andern Orte sieht man Christum im Grabe gleichfalls mit einem Schleyer bedeckt, und eben so sonderbar als das vorige Werk. Der Künstler, Joseph Sammartino, verfertigte es nach des Corradini

radini Absterben, welches 1752. in diesem Pallaste erfolgte.

Das Quartier von S. Domenico.

Der Sims der Kapelle und die Kapitäle der Pilaster bestehen aus einer von gedachtem Prinzen selbst erfundenen Composition, welche zumal bey Lichte wie Perlenmutter aussieht, und sich zu dem gelben Marmor der Pilaster gut schickt. An der Decke über dem Hauptaltare ist eine Kuppel mit einer Laterne so schön nach der Perspektiv vorgestellt, daß das Auge beynahe dadurch betrogen wird. In einigen von des Prinzen Zimmern bemerkt man einen sonderbaren Estrich von seiner Erfindung. Man trägt ihn dünne auf, und in wenig Tagen wird er hart wie Marmor, und hat allerley Farben, als wenn er stückweise nach gewissen Figuren eingelegt wäre.

Der Prinz war überhaupt ein Herr von vielen Einsichten, der durch unermüdeten Fleiß und viele Versuche manche Dinge neu erfunden und andere verbessert hat *). Dahin gehöret die encaustische Malerey, wovon der Graf Caylus geschrieben, und verschiedene Vorschläge deswegen gethan hat. Die Versuche, welche man hier damit gemacht, scheinen die parisischen an Schönheit und Dauerhaftigkeit zu übertreffen. Der Prinz mischte eine Composition von Wachs, die sich in Wasser auflößt, unter die Farben. Daher kann man so fein damit malen, als wenn es Miniatur wäre, und zwar auf allerley Arten von Grund und auch auf Metalle, da man

*) Er starb im Jahre 1774. Man sieht aber noch viele merkwürdige Sachen in seinem Pallaste. Man hat davon und von seinen Erfindungen eine kleine italienische Schrift in 12. von 57. Seiten 1766. gedruckt. Sie ist auch ins Französische übersetzt von Mr. Pollot zu Grenoble.

Das Quartier von S. Domenico

mit Miniaturfarben nur auf Elfenbein, Pergamen und Papier, welches leicht gelb und eine Speise der Insekten wird, arbeitet. Der Prinz nannte diese Art von Malerey Eloidrica. Von seiner Art die Pastellfarben zu fixiren reden wir unten weitläuftiger.

Er hat ferner die Kunst Platten von mehrern Farben abzudrücken verbessert. Man sieht nach dieser Erfindung Bluhmen auf Papier und weißen Atlas bey ihm, die mit mehrern Farben, aber mit einer Platte und mit einem Druck der Presse abgedruckt sind; so wie auch Holzschnitte von mehrern Farben aus einer Form auf einmal abgedruckt. Die bekannten bunten Kupferstiche des Gautier sind nicht so gut. Er hat Proben einer Art blauer und gelber Zeuge, Peckins genannt, mit weißen Bluhmen verfertiget, woran dieses besonders ist, daß die Bluhmen auf beyden Seiten recht und deutlich abgedruckt sind, als wenn der Grund weiß wäre.

Die für verloren geschätzte Kunst auf Glas zu malen, auf die Art, wie die schönen Fensterscheiben aus dem funfzehnten Jahrhunderte, welche man an manchen Kirchen bewundert, ist von diesem Prinzen wieder hergestellet worden. Er zeigte Proben von weißem Glas, welches alle Farben dergestalt angenommen, daß es helle und durchsichtig war, als wenn es gefärbt aus dem Schmelzofen gekommen wäre. Diese Erfindung wandte er auf Marmor an, und wußte dem weißen carrarischen Marmor alle mögliche Farben zu geben. Seine Farben waren so durchdringend, daß sie nicht nur die Oberfläche gleichsam imprägnirten, sondern die ganze Platte, wenn sie nicht gar zu dicke war, durchaus färbten. Man sieht gegen hundert Sorten von gefärbtem Marmor bey ihm; desgleichen auch einige Basreliefs,

Das Quartier von S. Domenico

ließ, worinn jeder Gegenstand seine ihm zukommende Farbe hat. Den Lapis Lazuli machte er so künstlich nach, daß es, wenn man ihn zerschlug, schwer hielt, solchen von dem wahren zu unterscheiden, wenigstens hat er eben die Schwere, die Härte und die goldenen Adern *). Er wußte dem Estrich auch eine weit mehrere Härte zu geben, daß solcher keine Risse wie der gewöhnliche Estrich Lastrica genannt in den Zimmern und auf den Dächern von Neapel bekommt.

Seine Versuche mit den ächten Steinen sind nicht minder merkwürdig. Er nahm ihnen einigermaßen die Farben, ohne daß sie die Figur und Härte verloren; andern, die blaß schienen, gab er eine stärkere brennendere Farbe, welches insonderheit bey Amethysten gut angeht. Er wußte eine Art von weißem Porcellan zu machen, welches den Glanz nicht durch die Glasur, wie anderes Porcellan, sondern vermittelst des Rades, wie die geschliffenen Steine, erhielt.

Man hat in Frankreich vergebens versucht, die Wolle von dem Apocynum, Hundskohl, bey Zeugen zu verarbeiten, weil die Fäden zu kurz und glatt sind. Der Prinz San Severo weis es aber durch eine Art von Rösten, wie man beym Flachs verfährt, oder durch das Maceriren, so zuzubereiten,

*) Der Prinz versicherte dem Herrn la Lande, daß er der verstorbenen Markgräfinn von Bayreuth ein Stück geschenkt, welches sie durch Chymisten untersuchen lassen; diese fanden, daß der nachgemachte Lazurstein seinen Glanz so wie der wahre durch Spiritus nitri verlor, und daß er bey der Lampe, die man zum Emailliren gebraucht, nicht schmelzte, sondern calcinirt ward, zum Beweise, daß die Composition kein gefärbtes Glas ist.

Das Quartier von S. Domenico

ten, daß es hält, und zu Zeugen verarbeitet werden kann *). Man kann von dieser Pflanze fast den ganzen Menschen kleiden, und auch Hüthe davon verfertigen. Sie giebt Papier, welches viel Aehnliches mit dem chinesischen hat. Auf eine ähnliche Art läßt sich auch das grobe Werk und der schlechte Hanf, den man sonst wenig nutzt, anwenden.

Der Prinz hat seine chymischen Erfahrungen noch auf viele andere im gemeinen Leben nützliche Dinge anzuwenden gesucht. Dahin gehört zum Exempel die Kunst kupferne Gefäße neu zu verzinnen, ohne das alte Zinn abzukratzen, wodurch die Gefäße selbst nicht abgenutzt werden, und die Arbeit viel geschwinder von statten geht **).

Im

*) Wir werden unten bey den Produkten von Neapel mit mehrern davon handeln.

**) Der Prinz hat dem Herrn la Lande noch verschiedene von seinen Entdeckungen erzählt, wir lassen aber dahin gestellet seyn, in wie weit solche wahr sind, oder was sie bey angestellten Versuchen für Wirkung thun. Es ist genug, daß er in vielen andern Stücken Proben eines in chymischen Dingen glücklichen Genies gegeben hat. Zu gedachten Erfindungen gehört 1) eine Art von Palingenesie der Pflanzen; insonderheit rühmt er sich den Fenchel aus der Asche hervorbringen zu können. 2) Kohlen, die sich außerordentlich langsam verzehren, und keine Asche geben, wenn man sie gleich einige Stunden ins Feuer legt. 3) Eine Art Papier, welches insonderheit für die Artilleristen gut zu nutzen wäre, weil es nicht zündet und keine Funken nachläßt, sondern sie gleich in Kohlen verwandelt. 4) Eine Art von unauslöschlicher Lampe, worüber er 1753. einen Brief an den Abt Nollet drucken lassen. Er hat noch verschiedene andere kleine Schriften herausgegeben, welche wir der Kürze halben übergehen. Ein großes tactisches

Im Pallaste Caraffa-Colobrano sieht man verschiedene alte Monumente, unter andern den Kopf eines antiken Pferdes von Bronze, welchen, wie Winkel. G. der K. S. 545. erinnert, Vasari irrig dem florentinischen Bildhauer Donatello zuschreibt. Das Pferd, als das Wappen der Stadt, stand ehemals vor der Kathedralkirche, weil das gemeine Volk aber glaubte, es sey vom Virgil, welchen es für einen großen Zauberer hält, durch magische Kraft verfertiget worden, und daher allerley Aberglauben damit trieb, auch sich sogar einbildete, daß alle kranken Pferde, welche man zu demselben führte, gesund würden, so ließ der Erzbischof es im Jahre 1322. zer-

Das Quartier von S. Domenico

Pallast Caraffa.

sches Werk: Pratica piu agevole e piu utile di Esercizi militari per l'Infanteria ist 1747. in Fol. mit Kupfern gedruckt, und 1760. zu Rom wieder aufgelegt worden. Es wäre zu wünschen, daß er alle seine in der Natur und Chymie gemachten Entdeckungen selbst beschrieben hätte, es würde ein Werk geworden seyn, welches einen reichen Stoff zu neuen Entdeckungen geben könnte. Herr Bernoulli zeigt in den Zusätzen zu dieser Stelle noch an: daß er auch ein Mittel erdacht habe, daß Seewasser süß zu machen, und zwar auf verschiedne Weise, unter andern ohne einigen Zusatz von alcalischen Salze, von Lapis infernalis, oder sonst Ingredientien, die andre brauchen, und dieses Wasser erhalte sich länger als anders ohne zu faulen. Sein letzter Versuch war in der Mechanik. Er machte einen Wagen mit vier Rädern, welcher von selbst im Wasser gieng, ohne daß eine sichtbare Triebkraft angewendet wurde. Als der König diesen Wagen unvermuthet in der See laufen sahe, blieb er über die Maßen erstaunt. Herr Bernoulli führt dieses aus des Herrn Björnstahls Briefen, S. 392. an, welcher den Riß davon erhalten zu haben versichert.

Das Quartier von S. Domenico

zerschlagen, und eine Glocke daraus gießen. Als König Carl Neapel nach einer Belagerung von acht Monaten eroberte, ließ er dem Pferde ein Gebiß ins Maul legen, und die Verse darunter setzen:

Hactenus effrenis, Domini nunc paret habenis.
Rex domat hunc aequus Parthenopensis equum.

Jetzt sieht man blos den Kopf im Pallast Caraffa. Einige halten die Arbeit für antik; Vasari jedoch von keinem griechischen Meister. Es sind in diesem Pallaste noch einige andere antike Basreliefs und Büsten anzutreffen, desgleichen eine von Donatello verfertigte Statüe vom Könige Ferdinand II. Ueber dem Eingange des Pallastes steht eine antike Tänzerinn *).

S. Maria maggiore.

Die Strada della Vicaria ist eine der ansehnlichsten in der Stadt, welche vom Platze S. Spirito bis an den Pallast der Vicaria geht. Sie ist zugleich eine der ältesten, und hat die meisten Alterthümer. S. Maria maggiore war sonst ein Tempel der Diana, ward aber im sechsten Jahrhundert in eine Kirche verwandelt, weil sich der Teufel bey

*) Aus Anlaß der in den antiken weiblichen Statüen ausgedrückten Sittsamkeit auch bey Tänzerinnen sagt Winkelmann von dieser Statüe Gesch. der K. S. 319. Ueber dem Eingange des Pallasts steht eine (nämliche Tänzerinn) mit einem Kopfe von hoher Schönheit, welcher mit Bluhmen gekrönt ist; dergleichen Statüen wurden zuweilen den Tänzerinnen errichtet. Daß es keine Statüen der beyden Musen Erato und Terpsichore sind, welche den Tänzen vorgesetzt waren, beweiset die eine entblößte Brust, welche Entblößung bey den Musen wider den Wohlstand seyn würde.

bey derselben in Gestalt eines Schweins gezeigt, und die ganze Stadt in Schrecken gejagt hatte. Man sieht daher auf einer kleinen Kuppel ein Schwein von Bronze. Die Kirche hat Cosmo angegeben. Die Kuppel ist schön und helle. Das Quartier von S. Domenico

S. Giovanni Evangelista del Pontano hat diesen Beynamen erhalten, weil Johannes Jovianus Pontanus, Sekretär Königs Ferdinand I. und zugleich ein berühmter Geschichtschreiber und Dichter, solche bauen lassen. Man lieset an den Wänden so wohl innwendig als auswendig lehrreiche Sentenzen, welche er aufgesetzt hat. Pontanus war zu Cerretto in Umbrien geboren, begab sich aber, als er seinen Vater in einem Auflauf des Volks verloren, nach Neapel, und war erstlich Hofmeister von Alphonsus II. und darauf sein Sekretär. Er schrieb die Geschichte der Kriege von Ferdinand I. und Johann von Anjou. Man zeigt in der Nachbarschaft dieser Kirche das Haus, wo er gewohnt hat, und in demselben seine Statüe. Er starb 1500. im acht und siebenzigsten Jahre, nachdem er zuvor sich, seiner Frau, seiner Tochter, dreyen Söhnen und einem Freunde Grabschriften verfertiget hatte. Sie sind alle in dieser Kirche in Marmor gehauen, und verdienen als Beweise seines zärtlichen Herzens und Meisterstücke einer fließenden und rührenden Poesie gelesen zu werden *). S. Giovanni Evangelista.

Pontanus war ein kluger Mann, welcher viele Irrthümer der katholischen Kirche einsahe, wie aus der Grabschrift auf seinen gelehrten Freund Pietro Compare und aus der artigen Zueignung des Hauptaltars an Gott einigermaßen erhellet. Eine sonderbare

*) Man findet sie beym Misson, am vollständigsten aber beym Keyßler und Blainville.

Das Quartier von S. Domenico — bare Reliquie dieser Kirche ist der vorgebliche Arm des heydnischen Geschichtschreibers Livius. Der berühmte Dichter Anton von Palermo, eigentlich Beccatello genannt, hatte sich solchen als Gesandter im Jahre 1451. für seinen Herrn, König Alphonsus V. der ein eifriger Verehrer dieses großen Geschichtschreibers war, von den Paduanern ausgebeten. Er muß darauf an den Pontanus gekommen seyn, welcher ihn hier mit folgender Innschrift aufzubewahren anbefohlen:

Titi Livii bracchium, quod Antonius Panormita a Patavinis impetravit, Io. Iovianus Pontanus multos post annos hoc in loco ponendum curavit.

S. Paolo. Die Kirche S. Paolo liegt auf dem kleinen Platz del mercato vecchio, welcher der Stadt, da sie noch lange nicht zur heutigen Größe angewachsen war, zum Markte dienete. Auf diesem Platze ist auch der Versammlungsort der Bedienten bey der Stadt seit den ersten Zeiten der Republik Neapel geblieben, da sie in der Basilica Augusta zusammen kamen. Man sieht in dieser Kirche Reste eines alten Tempels, worüber die Meynungen getheilt sind; die wahrscheinlichste ist, daß Julius Tarsus, ein Freygelassener des Tibers, solchen dem Castor und Pollux erbauet habe, welches die im Jahre 1688. durch ein Erdbeben ruinirte Innschrift am Giebel auch bekräftigte. Der Giebel hatte damals Figuren, und es standen noch acht kannelirte Säulen und einige Statüen. Heutiges Tages sind noch zwo davon übrig, woraus man erkennet, daß der Tempel von korinthischer Ordnung gewesen *). Die jetzige Kirche

*) Man sehe was Winkelmann in den Anmerkungen über die Baukunst. S. 32. davon sagt.

Kirche hat viele Gemälde von Massimo, Solimene und Belisario. Das schöne Tabernackel ist von vergoldetem Bronze und mit Säulen von Jaspis versehen. Das Quartier von S. Domenico.

Die Kapelle des heiligen Gaetanus ist ganz mit silbernen Gelübden behangen; hier ruhen die Gebeine dieses Heiligen, welcher im Jahre 1524. den Theatinerorden gestiftet hat. In der Sakristey hängen verschiedene gute Gemälde, unter andern zwey große Stücke von Solimene, die Entzückung des Apostels Paulus, und der Fall Simons des Zauberes, welches für des Meisters bestes Bild in Neapel gehalten wird. Es hat viel von der Manier des Peter von Cortona. Das Kloster ist das schönste dieses Ordens in Italien, und eine Zuflucht des vornehmsten Adels; man siehet es als die Pflanzschule der Bischöffe und Prälaten an. Daher begeben sich viele arme Adeliche in dasselbe. Im Hofe des Klosters stehen verschiedene antike Kolonnen aus dem ehemaligen Tempel, oder vielleicht auch aus dem Theater, welches hier lag, und von dem man noch einige Spuren findet. Dieses war das erste, welches der Kaiser Nero bestieg, um sich öffentlich mit seiner Stimme hören zu lassen. Seneca gieng, da er bereits ein alter Mann war, täglich in dasselbe, um den Lehrstunden des Philosophen Metronacte beyzuwohnen *), und sahe mit Unwillen, daß das Theater

*) Er äußert darüber im 76sten Briefe die schönen Gedanken: In theatrum senex ibo, ad philosophum ire erubescam? tam diu discendum est quam diu nescias, et si proverbio credimus, quam diu vivas. Nec vlli hoc rei magis convenit quam huic; tam diu discendum est quemadmodum vivas, quam diu vivis.

Das Quartier von S. Domenico

ter mit Menschen angefüllt, und der Hörsaal des Philosophen leer war.

Vor der Kirche steht die Statüe des heiligen Gaetanus, welche ihm die Stadt als eine Gelübde wegen der Pest errichten lassen. Die kleine nicht weit davon entfernte Kapelle des Apostels Petrus ist zum Andenken des Wunders, da die hier gestandenen Statüen des Castor und Pollux auf seinem Befehl umfielen und die Hälse brachen, errichtet worden. Die Köpfe, welche andere für Köpfe von alten römischen Kaisern ausgeben, zeiget man noch; und wer die Geschichte nicht glauben will, dem sagen es wenigstens folgende Verse, welche dabey stehen:

Audit vel surdus Pollux cum Castore Petrum
Nec mora; praecipiti marmore vterque ruit.

S. Lorenzo

Die Kirche S Lorenzo hat König Carl von Anjou im Jahre 1266. aufführen lassen. Sie ist von gothischer Bauart, aber im modernen Geschmack ausgezieret, und wegen der vielen Statüen, Gemälde, Säulen und Grabmale nicht aus der Acht zu lassen. Am Hauptaltare bemerkt man drey gute Statüen von Johann von Nola. Die vielen Säulen, die man hinter dem Chor und in den Kapellen sieht, sind aus dem ehemaligen Pallaste der Republik, welchen König Carl einreißen und dem Adel seine Versammlungen verbieten ließ. Die Kapelle del Rosario ist schön; man sieht darinn die Statüe des Stifters derselben und seiner Gemahlinn. Die Kapelle la Reina führt den Namen von der Stifterinn, der Königinn Margaretha, Carls III. Gemahlinn. Cosmo Fansago hat sie im neuern Geschmacke verzieret. Hier liegen Carl Herzog von Durazzo, welchen König Ludwig in Ungarn enthaupten

pten lassen, und Robert von Artois nebst seiner Gemahlinn Johanna, welche gedachte Margaretha mit Gift hingerichtet, begraben. Das in derselben befindliche Bild des heiligen Antonius hat Simon von Cremona, ein Maler, dessen Petrarch oft erwähnt, verfertiget. Die Kirche hat noch viele Monumente vornehmer und in der Geschichte bekannter Personen; wir erwähnen nur noch, daß der berühmte Naturkündiger Johann Baptista Porta, dessen wir im sechsten Abschnitte bey S. Jefremo nuovo gedacht haben, und der 1610. gestorben ist, hier begraben liegt. Unter dem Thurme von S. Lorenzo ist ein Zimmer, darinn alle zwey Jahre die Deputirten der Stadt und die Landstände sich versammeln, um sich wegen des dem Könige zu verwilligenden freywilligen Geschenkes zu berathschlagen. Das Quartier von S. Domenico

Das Hospital der Unheilbaren (degl' incurabili) versorget über sechshundert Personen beyderley Geschlechts, welche mit langwierigen, chronischen venerischen Krankheiten und andern Uebeln behaftet sind, desgleichen auch Kinder, welche die Krätze haben. Die letztern gehen weiß gekleidet in der Stadt umher und singen, um dadurch die Einwohner an ihre Sterblichkeit zu erinnern. Gli incurabili.

S. Filippo Neri gehört dem Orden der Hieronymiten oder dell' Oratorio, und ist in Ansehung der Kunst eine der schönsten Kirchen nicht nur von Neapel, sondern von ganz Italien. Sie ist so wohl als das Kloster von dem Architekten Dionysius Bartolomeo aufgeführt. Die marmorne Vorderseite fällt prächtig in die Augen. Die innwendige Anlage der Kirche ist von schönen Verhältnissen. Sie wird durch zwölf korinthische Säulen von Granit in drey Navaten getheilt. Der Schafft besteht aus einem Stücke von vier und zwanzig Schuh S. Filippo Neri.

Das Quartier von S. Domenico

hoch, und die Postemente und Kapitäle aus carrarischem Marmor. Man sieht in dem ganzen Gebäude zu viel Gold und Zierrathen, bey mehrerer Simplicität würde sie ein edleres Ansehen gewinnen. Die meisten Kapellen haben einen Ueberfluß an Marmor, und Gemälde, von denen man große Meister nennet, sie sind aber zum Theil so schwach, daß sie schwerlich für Originale zu halten sind.

Ueber der Hauptthüre sieht man eine große Frescomalerey von Luca Giordano, welche die Vertreibung der Verkäufer aus dem Tempel vorstellt. In dem Gemälde herrscht eine gute Anordnung und geschickte Vertheilung von Licht und Schatten; aber der Figur Christi fehlt der edle Ausdruck. Von eben diesem Meister zeigt sich in der fünften Kapelle rechter Hand die heilige Theresia nebst ihren Karmeliterinnen bey einem Krucifixe; ein Stück, worinn die Köpfe sehr viel Reiz haben. In einer Kapelle zur Linken hat Guido einen schönen heiligen Franciscus gemalt. Die Kapelle der Geburt Christi ist von schöner Architektur und ganz mit Marmor bekleidet. Die von dem heiligen Filippo Neri ist gleichsam eine kleine besondere Kirche von Marmor. An der Kuppel hat Solimene diesen Heiligen in einer Glorie abgebildet. In der Kuppel auf der andern Seite des Hauptaltars sieht man von diesem Meister Judith, welche das feindliche Heer durch Vorzeigung des Hauptes vom Holofernes in Schrecken setzt. Der Hauptaltar ist ganz von kostbaren Steinen zusammengesetzt, und mit herrlichen marmornen Säulen geziert. Die Sakristey pranget mit trefflichen Gemälden von Domenichino, Palma und Guido, wenigstens giebt man sie für Originale aus. Der hier aufbewahrte Schatz an silbernen Statüen, goldenen mit Juwelen besetzten Monstranzen und Kel-

chen,

chen, Kreuzen und dergleichen ist viele Tonnen Goldes werth. Neapel ist diejenige Stadt in Italien, wo die Klöster an Festtagen ihres Heiligen und bey der Ausstellung des heiligen Sakraments am Charfreytage den meisten Aufwand machen, und prächtige Musiken aufführen. Unter allen Klöstern dieser Stadt suchet sich dieses insonderheit hervor zu thun. Das Quartier von S. Domenico

Das Kloster bey der Kirche von S. Filippo Neri ist groß und schön. Der erste verschlossene Hof ruhet auf jonischen marmornen Säulen, und im andern ist ein Garten angelegt. Die Bibliothek ist eine von den vier öffentlichen, und sehr beträchtlich, zumal da sie durch die Sammlung des Joseph Valetta, eines Advokaten, einen Zuwachs von funfzehntausend Stück der schönsten Ausgaben von alten klassischen Schriftstellern, englischen und französischen Werken erhalten hat. Sie besitzt viele seltene Handschriften, und unter andern auch verschiedene von Joseph Scaliger und Heinsius.



Neunter Abschnitt.

Die Domkirche und umliegende Gegend, SS. Apostoli, l'Annunziata rc.

Auf dem Platze vor dem Dom steht das Haus Monte della Misericordia, welches sehr reich ist, und auf dessen Kosten Kranke aus dem Hospital de' incurabili nach der Insel Ischia daselbst zu baden geschafft werden. In der schönen dazu gehörigen Kirche bemerkt man ein vortreffliches Gemälde von den Werken der Barmherzigkeit, welches den Michael Angelo Caravagio zum Meister hat.

Die Domkirche und umliegende Gegend.

Auf eben dem Platze sieht man auch einen dem heiligen Januarius zu Ehren errichteten Obelisk. Es ist ein Monument, daß Cosmo Fansago auf eben die abgeschmackte Art, als die beyden andern bereits angeführten, angegeben hat. Alles ist gezwungen und übertrieben, gleichwohl behauptet man gemeiniglich, daß Fonsago hier ein Meisterstück geliefert, ein Beweis, wie wenig man hier versteht, was zum richtigen und edlen Geschmack in der Baukunst gehöret. Auf dem Monumente steht der heilige Januarius aus Bronze. Am 18. September, als dem Abend vor dem Feste dieses Heiligen, wird bey solchem ein Gerüste wie ein Amphitheater aufgebauet, mit Tapeten behangen, das Monument prächtig illuminiret, und eine Musik von mehr als hundert Stimmen aufgeführet.

S. Gennaro.

Der Dom oder die Kathedralkirche ist eben diesem großen Schutzpatron der Neapolitaner gewidmet, und vom König Carl I. von Anjou um das Jahr 1280. aufgeführt. Es ist ein altes gothisches Gebäude, welches der bey Florenz oft erwähnte Nicolao Pisano angegeben. Ehemals stand hier ein Tempel des Apoll, wovon man beym Grundgraben Reste gefunden. In einem starken Erdbeben vom Jahre 1485. litte das Gebäude sehr, jedoch hat man es mit großen Kosten wieder hergestellet. Bey dem Haupteingange stehen zwo porphyrne Säulen auf ein Paar Löwen, welche aus dem alten Tempel kommen. Bey der Thüre sind die drey Grabmale von König Carl I. von Carl Martellus König in Ungarn, und seiner Gemahlinn Clementia. Man zählt in der Kirche hundert und zehn Säulen von afrikanischem Marmor und Granit; Vergoldungen sind nirgends gespart. Die Decke der mittlern Navate hat Santa Fede und die Apostel in den rundern

Feldern

Feldern Luca Giordano gemalt. Der in diesem Gange stehende Taufstein von Probierstein ist ein antikes Gefäß, worauf die Attribute des Bacchus ausgehauen sind. Die Arbeit ist schlecht, und vermuthlich aus der Zeit Constantins des Großen. Ueberhaupt schickt sie sich nicht in die Kirche; der Deckel ist neu, aber eben so schlecht gerathen. Die Vase steht auf einem Fuß von Porphyr.

Die Domkirche und umliegende Gegend.

In dem linken Kreuzgange hat Giordano zwey Stücke von guter Zusammensetzung, und Solimene zween Bischöffe über dieselben verfertiget. Im Chor sieht man von Sebastian Conca ein wohl angeordnetes Gemälde von einer Procession. Von den beyden Orgeln hat Vasari die eine und Giordano die andere mit seinem Pinsel geziert. Die Himmelfahrt der Maria auf dem Hauptaltare kommt von der Hand des Pietro Perugino.

Die unterirrdische Kapelle (oder wie man in Rom sagt la Confessiono, und zu Neapel il Soccorpo,) worinn der heilige Januarius ruhet, ist von weißem Marmor, und mit eben solchen jonischen Säulen geziert. An den Wänden sind allerley Arabesken, Früchte, Kränze, Kinder und dergleichen in gutem Geschmack ausgehauen. Die Statüe des Kardinals Caraffa, welcher die Kapelle bauen lassen, wird dem Michael Angelo zugeschrieben, sie ist aber nicht fein ausgeführet. In der Kapelle der Caracciolt bemerket man das Monument eines aus der Familie, welcher aus einem Doctor Iuris und Medicinae Erzbischof von Neapel ward. Der Meister Petrus Ghetti hat darauf den Tod mit einem Leichentuche, wie er auf ein Stundenglas zeigt, nebst dem Bildnisse des Erzbischofs vorgestellt. In der Kapelle Minutolo, deren Boccaz in der Erzählung Andrenico erwähnt, wurden vormals die Doctorpromotionen

Die Domkirche und umliegende Gegend. vorgenommen. Man sieht in derselben verschiedene Figuren von Rittern mit Hörnern auf den Helmen, welches ehemals eine Allegorie auf die Stärke war. Dem Pabst Innocentius XII. gewesenen Erzbischof von Neapel, hat man in dieser Kirche ein schönes Monument oder eigentlich ein Cenotaphium errichtet. Sein Brustbild von Bronze sowohl, als die marmornen Statüen, sind in Rom verfertiget. Nicht weit davon sind die Grabmale der Kardinäle Caraffa und Gesualdi zu bemerken.

In der Kapelle S. Lorenzo liegt Pabst Innocentius IV. begraben, welcher den Kardinälen auf dem Concilio zu Lyon im Jahr 1245. zuerst rothe Hüthe gegeben hat. In einem Pfeiler des mittlern Ganges ist ein altes neapolitanisches Maas Passetto eingemauert. Bey der Sakristeythüre liegt der unglückliche König in Ungarn Andreas, welchen seine Gemahlinn die Königinn Johanna I., wie die Innschrift sagt, stranguliren lassen, begraben.

S. Restituta. Die Kirche S. Restituta oder die ehemalige Kathedralkirche hängt mit der vom heiligen Januarius zusammen; indem man den einen Kreuzgang abgebrochen hat, um die Kirche vom heiligen Januarius aufzuführen. Der mittlere Gang der Kirche ruhet auf Säulen, welche aus einem Tempel des Neptuns seyn sollen. Franciscus Moro, ein Schüler des Solimene, hat die zwölf Apostel in derselben und Giordano die Decke gemalt.

Il Teroso. Il Tesoro oder die Kapelle des heiligen Januarius ist das prächtigste bey der Domkirche. Sie ist im Jahr 1608 nach der Angabe eines Theatinermönchs Namens Grimaldi aufgeführet. Ihre runde Form nimmt sich gut aus, und die Verhältnisse sind wohl gewählt. Sie ruhet auf

zwey

zwey und vierzig Säulen von Marmor, Brocatello genannt. In den Nischen umher stehen neunzehn mittelmäßige Statüen von Heiligen aus Bronze, der Meister heißt Finelli. Unter denselben wird von jedem Heiligen eine Reliquie in einer silbernen Statüe aufgehoben. Allenthalben herrscht die größte Pracht, der Fußboden ist von Marmor, und alles so voll von Stuccaturzierrathen und Vergoldungen, daß das Auge nirgends Ruhe findet. Die Domkirche und umliegende Gegend.

Die Kuppel ist von Lanfranco gemalt. Domenichino fieng zuerst an solche zu malen, nachdem er sich wegen des ihm zu Rom zugefügten Unrechts nach Neapel begeben hatte. Verschiedene andere Meister, vornehmlich Guido, ließen die Arbeit an dieser Kapelle liegen, aus Furcht von den neapolitanischen Meistern, welche die Ehre, solche zu malen, keinem Auswärtigen gönnen wollten, vergifftet zu werden. Domenichino stand in so großem Ruf, daß die Kirchenvorsteher bey seiner Ankunft alles, was die Neapolitaner, insonderheit aber der wegen seines boshaften und tückischen Charakters bekannte Belisario, gemalt hatten, herunter schlagen ließen. Diese wurden darüber aufs äußerste erbittert, und fügten dem Domenichino so viel Verdruß zu, daß er wieder nach Rom gieng. Die Vorsteher verschreiben ihn aufs neue. Seine Feinde mischten Asche unter den Kalk, damit der Anwurf abfallen sollte, sie bestachen seine Leute, so daß er niemand auch sogar seiner eigenen Frau nicht mehr trauete, und sein Essen selbst kochete. Der immerwährende Verdruß war schuld an seinem Tode, wenigstens starb er nach drey Jahren, wiewohl nicht ohne Verdacht von empfangenem Gifte. Die Arbeit blieb unvollendet, und seine Feinde ruheten nicht eher, als bis solche abgeschlagen und die Kuppel von Lan-

franco gemalt wurde. Vom Domenichino ist nichts geblieben als die vier Winkel unter der Kuppel und die Altargemälde; sie sind aber nicht von seiner besten Arbeit, welches vermuthlich von seinem mit Kummer angefüllten Geiste herrühret. In des Lanfranco Malerey findet man schöne Gruppen, eine gute Zeichnung, aber nicht genug Harmonie und Ausdruck. Den heiligen Januarius, wie er aus dem brennenden Ofen kommt, hat Spagnolet gemalt.

Die Domkirche und umliegende Gegend.

Der Reichthum dieser Kapelle und der daran stossenden Sakristey ist unbeschreiblich. Die Geschenke, welche der jetzige König in Spanien und seine Gemahlinn dem heiligen Januarius bey der ersten Visite gemacht haben, sind prächtig. Ein einziger goldner Kelch mit Diamanten besetzt, kostet allein dreyßig tausend Thaler. Man sieht hier massive silberne Leuchter fünf bis sechs Ellen hoch; sechs und dreyßig silberne Büsten, welche bey grossen Festen ausgestellt werden, u. s. w.

Blut des heil. Januarius.

Hinter dem Altare wird in einer mit einer silbernen Thüre verwahrten Nische das berühmte Blut des heiligen Januarius in ein Paar gläsernen Flaschen oder Phiolen aufgehoben. Jährlich wird damit einige Mal das bekannte Wunder, da es flüßig wird, verrichtet, und der gemeine Mann in Neapel läßt sich darauf todt schlagen, daß es übernatürlich zugeht. Ein neapolitanisches Frauenzimmer soll es am Tage der Hinrichtung des Heiligen aufgefangen haben. Bey diesen Gläsern steht auch das Haupt des heiligen Januarius, und man glaubt, daß das Blut anfange zu fliesen, wenn man es demselben nähert. Die Haupttage, an welchen dieses Wunder dem Volke gezeigt wird, sind der 19te September und 6te May, man

nimmt aber auch seine Zuflucht bey Hunger, Pest, heftigem Wüten des Vesuvs, und andern Unglücksfällen dazu. Die Phiole, worinn das geronnene Blut enthalten ist, wird alsdenn einige hundert Mal durch das Zeigen herumgedreht, sie steht vorher zwischen vielen Lichtern, wird von andächtigen Seelen geküßt, der Priester hält sie in seinen warmen Händen, und drückt sie unter gewissen Gebeten an seine Brust. Wenn dieses ohngefehr eine Viertelsstunde gewährt hat, so wird das Blut gemeiniglich fließend. Während der Zeit ruft der umstehende Pöbel den Heiligen, mit großem Geschrey und Schlagen auf die Brust um geschwinde Wirkung des Mirakels an, weil gemeiniglich Unglück und Landplagen entstehen, wenn es nicht geschiehet *). So bald das Blut dünne wird, ruft der Priester aus: il miracolo e fatto, und man stimmt das, Herr Gott dich loben wir, an. Am 6ten May wird vor dem Versammlungshause des Adels (Seggio) ein großes Gerüste erbauet, gegen Mittag bringt man den Kopf des Heiligen in grosser Procession dahin, und Abends auf eben die Art die Flasche mit Blut, da das Wunder alsdenn geschieht.

Die Domkirche und umliegende Gegend.

Es

*) Es ist einem Ketzer zu rathen, sich bey dieser Gelegenheit in Acht zu nehmen, weil der Pöbel, wenn es nicht bald fliessen will, es leicht auf Rechnung der Ungläubigen schreibt. Herr la Lande führt das Beyspiel des englischen Consuls an, welcher im Jahre 1730 einen nahen Zuschauer abgab. Das Blut wollte nicht flüßig werden. Man bat ihn ganz höflich, während der Zeit sich mit der Besehung der Merkwürdigkeiten des Doms zu beschäfftigen. So bald er sich etwas entfernte, siehe da, so geschah das Wunder.

Die Domkirche und umliegende Gegend.

Es ist leicht zu begreifen, daß die Sache natürlich zugeht, und daß die bloße Wärme und das viele Umrütteln bey der Gelegenheit die dicke Materie flüßig machen kann, so wie gestandenes oder durch Kälte dick gewordnes Oel wieder dünne wird *). Keyßler versichert, daß der bekannte berlinische Chymicker Neumann im Jahre 1733 das Geheimniß erfunden, auf eine leichte Art, und so oft man will, daß Fließen des Bluts nachzumachen. Herr la Lande ein katholischer Schriftsteller, führt B. 6. Kap. 12. einen großen Gelehrten an, der dieses Wunder aufs genaueste nachgeahmt. Solcher ließ einen Reliquienkasten von der Form des neapolitanischen verfertigen, worinn auch ein Paar Phiolen von eben der Gestalt gesetzt wurden. Sie waren mit einem Amalgama von Gold, Quecksilber und Zinnober, welches wie geronnenes Blut aussah, angefüllt. Dieses in Fluß zu bringen, war in den Seiten des Reliquienkastens eine verdeckte Röhre mit flüßigem Quecksilber angebracht, und diese mit einer Klappe, jedoch so vermacht, daß davon etwas beym Herumdrehen des Kastens in die Phiole brin=

*) Addison merkt in seiner Reise nach Italien an, daß die heidnischen Priester einer neapolitanischen Stadt sich rühmten, durch ein Mirakel Weyhrauch ohne Feuer flüßig zu machen, und glaubt, daß das Fließen des Blutes vielleicht als eine Nachahmung von jenem erfunden worden, um dem Pöbel einen blauen Dunst vorzumachen.

— — Dehinc Gnatia lymphis
Iratis exstructa dedit risusque iocosque,
Dum flamma sine, thura liquescere limine sacro
Persuadere cupit. Credat Iudaeus Apella
Non ego.

Horat. Sat. I. 5. v. 97.

bringen konnte, wodurch alsdenn das Amalgama nach und nach fließend gemacht ward. Inzwischen können die blinden und eifrigen Neapolitaner dagegen einwenden, daß Simon der Zauberer die Wunder des Apostels Petrus, und die Zauberer des Pharao auch die vom Moses nachgemacht haben, und daß dem ungeachtet das Fließen des Blutes vom heiligen Januarius ein wahres Wunder sey*). Die Domkirche und umliegende Gegend.

Männer von Einsichten und Gelehrte in Neapel wissen, was von diesem Wunder zu halten sey, wenn sie gleich ihre Meynung aus Klugheit nicht entdecken. Und was ist wahrscheinlicher, als daß die Sache auf einen bloßen Kunstgriff ankömmt, da dergleichen Fließen des Blutes in mehrern Kirchen Mode ist? Denn mit dem Blute des heiligen Johannes, Stephanus, Pantaleo, Vitus und der heiligen Patricia geschiehet eben dieses an gewissen Festtagen in der Kirche, wo diese Heiligthümer aufgehoben werden **).

Die den Theatinern zugehörige **Kirche der heiligen Apostel** ***) gehört unter die schönsten SS. Apostoli.

von

*) Der Kanzler Pfaff berichtet in seiner Erläuterung über das allgemeine als auch deutsche protestantische Kirchenrecht, es habe ihn ein Proselyt, der Marchese de Benincasa, der vorher Chorherr bey dieser Kirche gewesen war, erzählet, daß wenn das Wunder geschehen solle, die Chorherren den Altar umringten, und alsdenn werde in der Geschwindigkeit eine Flasche mit fließendem Blute statt des trocknen Blutes untergeschoben.

**) Der Jesuite Pietra Santa handelt weitläuftig davon in seinem Buche Taumasia oder von den beständig fortdauernden Mirakeln der katholischen Kirche, womit er drey Bände angefüllt hat.

***) Ehemals stand hier ein Tempel des Merkurs, welchen Constantin der Große den Aposteln widmete.

Die Domkirche und umliegende Gegend.

von Neapel, und ist von einem Ordensbruder Franciscus Grimaldi angegeben. Es fehlt ihr nur eine schöne Vorderseite. Die Kuppel ist hell und gut proportionirt. Lanfranco hat sich hier verewigt; von seiner Hand kommt das Hauptgewölbe, und das von den großen Kapellen, und die Gemälde im Chor. In der großen Kuppel zeigt sich ein feuriges Genie, ein großer Charakter in der Zeichnung, und viel Schönes in einzelnen Partien, das Kolorit ist aber etwas hart, und die Figuren scheinen nicht lustig genug. Die Kirche pranget mit vier trefflichen Stücken von Giordano, wovon die Geburt der Maria im rechten Kreuzgange und gegen über ihre Darstellung im Tempel hängt. Beyde sind von einem reizenden Kolorit, und nähern sich der Manier des Peter von Cortona. Die beyden andern Stücke sind im linken Kreuzgange, kommen aber dem ersten an Stärke und Ausführung nicht völlig gleich. Die Kuppel hat Vinaschi, und ein herrliches Stück vom Teiche zu Bethesda über den Haupteingange Viviani gemalt.

Den marmornen Hauptaltar und das köstbare Tabernakel mit Säulen von Jaspis hat der Ordensbruder Cangiano angegegen. Die großen Leuchter von Bronze von der Erfindung des Finelli zeigen die Attribute der vier Evangelisten, den Engel, den Löwen, den Stier und den Adler. Die Kapelle Filamarino im linken Kreuzgange ist eine der prächtigsten in Neapel, und von des Borromini Erfindung. Man sieht nichts, als Marmor und fünf schöne Mosaiken, welche Tugenden und die Verkündigung Maria vorstellen; Calandra von Vercelli hat sie nach Originalen von Guido, welche der Kardinal Barberini dem Könige von Spanien geschenkt, verfertiget. Das schöne Basrelief über

dem

dem Altare, welches ein Kinderconcert vorstellt, hat Francifcus Fiamingo verfertigt. Es herrscht in demselben ungemein viel Wahrheit und ein gefälliger Ausdruck. Zur rechten Hand liegt die Kapelle der Empfängniß, welche mit vielem Geschmacke verziert, und an Marmor sehr reich ist. Die Sakristey fällt gut in die Augen, und pranget mit einem ansehnlichen Schatze von silbernem und goldnem Geräthe. Die Domkirche und umliegende Gegend.

Die unterirrdischen Gewölbe der Kirche sind schön, und so frisch, daß sich die Körper lange unversehrt darinn erhalten. In denselben ruhen die Gebeine des berühmten italienischen Dichters Marino, welcher 1625 im neun und zwanzigsten Jahre starb. An der Wand ist sein Bildniß abgemalt. Von den zwo Innschriften hat ihm die Akademie der Humoristen eine setzen lassen *).

Das Kloster ist weitläuftig, und mit einer Wendeltreppe von so niedrigen Absätzen versehen, daß die Esel das Getraide auf die Böden tragen können. Die Bibiothek hat einen ansehnlichen Vorrath von Büchern, und etliche zwanzig ertruscische oder campanische Gefäße **). Mit diesem Kloster ist eine Anstalt

*) Die Italiener nennen ihn den Kavalier Marino und Marini, jedoch ist das erste gewöhnlicher. Der Herzog von Savoyen ernannte ihm zum Ritter oder Kavalier des Ordens vom heiligen Lazarus und Mauritius. Der Kardinal Bentivoglio liebte seine Poesien sehr, und ermahnte ihn zur Herausgabe derselben. Er erinnerte ihn jedoch dabey, einige freye Stellen in dem Gedichte vom Tode des Adonis zu ändern, oder gar heraus zu lassen.

**) Der berühmte Joseph Valetta schenkte sie hieher, von dem auch die in der vatikanischen Bibliothek herrühren, die aber der Kardinal Gualtieri dahin

Die Domkirche und umliegende Gegend.

Anstalt verknüpft, welche man selten antrifft, und die gleichwohl in allen Städten nachgeahmt zu werden verdiente. Sie besteht in einer Brüderschaft oder Congregation von ein Paar hundert Advokaten, welche die Processe armer Leute untersuchen, und den Nothleidenden umsonst dienen. Es wird einer aus der Gesellschaft ernannt, welcher die Sache ex officio übernehmen muß, und weiter keine Unkosten hat, weil dem Kloster ansehnliche Stiftungen ausgesetzt sind, um die Gerichtssporteln zu bezahlen; er dient nur dem Nothleidenden mit seinem Rathe, und mit seiner Feder.

S. Giovanni a Carbonara.

Die Kirche S. Giovanni a Carbonara liegt in der langen und breiten Gasse dieses Namens, von der Petrarch erzählt, daß die jungen Leute sich darinn im Fechten und Ringen öffentlich und zuweilen in Gegenwart des Königs übten. Das Merkwürdigste in der Kirche ist das gothische Monument des Königs Ladislaus, welcher derselben viel Gutes erwiesen. Es besteht aus verschiedenen mit vielen Figuren angefüllten Nischen. An dem obern Theile sitzt der König zu Pferde mit dem Degen in der Hand, weiter unten sitzt er bey seiner Schwester, der Königinn Johanna II., welche ihm dieses Denkmal errichten ließ. An dem Grabe dieses merkwürdigen und für ganz Italien fürchterlichen Königs, welcher an empfangenem Gifte starb *), lieset man schöne latei-

hin verehrt hat. Winkelmann Gesch. der Kunst, S. 198.

*) Sein Tod wird von einigen Scribenten gar sonderbar erzählet. Der König ertheilte der Stadt Florenz bey der Uebergabe leidliche Bedingungen, forderte aber dafür das schönste Mädchen in der Stadt, die Tochter eines Arztes. Der Vater mußte darein willigen, rächte sich aber, nachdem er

lateinische Verse, die auf seine weitläuftigen Unternehmungen zielen. Die längsten sind von dem berühmten Sannazar. Die Domkirche und umliegende Gegend.

Hinter dem Hauptaltare bemerkt man das Monument des Seneschalls von Neapel, Syriannus Caracciolo, welcher ein Liebling des obgedachten Ladislaus war, und bey der Königinn Johanna II. so viel galt, daß er mehr, als sie, regierte. Einige behaupten, daß ihn die Herzoginn von Sessa aus Neid umbringen lassen, andere, daß es auf Anstiften der Königinn, welche seiner vielleicht überdrüßig war, geschehen. Die That geschah in der Vicaria, oder dem Gerichtshause. Die Königinn ließ ihm dieses Monument errichten, worauf eine vom Laurentius Valla verfertigte Grabschrift im Jahre 1453. gesetzt wurde.

Die Kapelle des Marquis de Vico hat schöne Marmor und Bildhauerarbeit. Die vier Statüen in den Nischen sind von den geschicktesten damals lebenden Meistern, die gleichsam dadurch um die Wette eiferten; sie hießen Nola, Santa Croce, Carcavello und della Piata. Die Kapelle gehört unter die besten von Neapel. Die Sakristey hat Vasari gemalt. Das Blut Johannes des Täufers wird hier, wie das vom heiligen Januarius bey der Domkirche, an gewissen Festtagen fließend gemacht. Die Augustiner besitzen in dem zur Kirche gehörigen Kloster eine ansehn-

er zuvor seine Tochter unterrichtet hatte. Et ita noua Venus ad maritum suum egrediebatur, cui amore deflagranti cum se permitteret, ex domestico mandato incalescentes carnes sudariolo perfricat; quare venenum in vtrumque corpus ea penetrauit vehementia, vt mox inter mutuos amplexus ambo exspirarent.

Die Domkirche und umliegende Gegend.

ansehnliche Bibliothek, welche der Kardinal Seripando gestiftet hat. Sie ist mit guten Handschriften versehen.

S. Catarina a Formello.

Die Kirche S. Catarina a Formello hat den Beynamen von den vielen zusammenstoßenden Wasserleitungen, die nach dem hiesigen Dialekt Formali heißen. In der Nachbarschaft befindet sich auch eine Pferdetränke, die Formello genannt wird. Die Kirche hat Antonio von Florenz aufgeführt, und die erste Kuppel zu Neapel darauf gesetzt, nachdem Brunelleschi den Bau der Kuppel zur Vollkommenheit gebracht hatte. Das Kloster hat eine der schönsten Apotheken in Neapel, wobey zugleich eine Sammlung von natürlichen Merkwürdigkeiten, Alterthümern und andern Seltenheiten aufbewahrt wird. Man bemerkt darunter die Kopie des Kopfes von dem berüchtigten Masaniello.

La Vicaria.

La Vicaria ist ein großes frey stehendes Gebäude, worinn alle Tribunale verlegt sind. Wilhelm aus der Normandie bauete es als eine Art von Kastell, daher es sehr hohe und starke Mauern hat. Es war lange Zeit bis auf Ferdinand I. die Wohnung der Könige von Neapel. Im Jahre 1740 wurden die Tribunale und Gefängnisse hieher verlegt. Der Hauptsaal ist so groß, daß er zwey tausend Menschen fassen kann, gleichwohl wimmelt es alle Morgen von Sachwaltern, Notarien, Schreibern dergestalt, daß man sich kaum umdrehen kann. Darauf folgen sechs Säle, wo Gericht gehalten wird (Ruote grandi). Ein jedes besteht aus einem Präsidenten (Capo di Rota) und vier Beysitzern. Die Rechnungskammer (la Camera della Sommaria) hat auch zwey Tribunale, Ruote grande und mezzana, wo über Sachen, die in das Finanzwesen und die öffentlichen Abgaben schlagen, gesprochen wird. Für die

erste

erste Instanz in geringen Civilsachen sind zwo Ruote, und eben so viel für die Criminalsachen. Die Schreiber, Archivarien und andere zu diesen Tribunalen erforderliche Personen nehmen viele Zimmer ein. Ein besonders Tribunal (la Zecca) hat die Geldsachen, und was vom Maaß und Gewicht abhängt. Die Originalmaaße von Neapel sind in dem Hofe unter dem Löwen vergraben, damit sie nicht verloren gehen, oder gestohlen werden. Der Campione hat schlecht und unrichtig gemachte Kopien davon, deren man sich bedient, um andere darnach zu machen. Aus dieser wunderbaren Einrichtung entsteht die große Unbequemlichkeit im gemeinen Leben, daß man nirgends mehr Unrichtigkeiten beym Korn- und Weinverkauf antrifft, und mehr betrogen wird, ohne sich helfen zu können, als in Neapel.

Die Domkirche und umliegende Gegend.

Das Hospital dell' Annunziata ist vielleicht das reichste in der Welt, indem man dessen Einkünfte auf eine Million Thaler rechnet *). Die Königinn Johanna II. hat demselben viel zugewendet. Man nimmt hier alle Verwundete, Unsinnige und gefährlich Kranke ohne Unterschied auf. Für die kleinen Kinder ist eine Turno, oder Drehmaschine, worein sie von außen durch Unbekannte gelegt werden, angebracht, und man hält beständig acht Ammen in Bereitschaft. Die Anzahl der auf diese Art

L'Annunziata.

*) Gleichwohl machte es zu Anfange dieses Jahrhunderts einen Bankerott von fünf Millionen Dukaten, welches vermuthlich der schlechten und ungerechten Verwaltung zuzuschreiben gewesen. Es ward eine kaiserliche Commißion niedergesetzt, man schränkte die Ausgaben ein, und wieß den Gläubigern gewisse Einkünfte an, wodurch alles nach und nach abgezahlt worden, worüber viele Jahre vergangen sind.

Die Domkirche und umliegende Gegend.

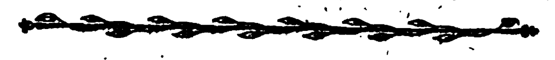
weggesetzten Kinder, welche hier erzogen werden, erstreckt sich über zwey tausend. Die Knaben lernen Handwerker, oder werden Priester, (denn sie sind alle, vermöge eines Privilegii vom Pabsts Nicolaus IV. als ehrlich geborne anzusehen.) Die Mädchen werden zu den Geschäfften des Hospitals, zur Unterweisung der Kinder gebraucht, zum Theil für Klöster erzogen, und eine gewisse Anzahl jährlich mit hundert bis zwey hundert Dukaten ausgestattet. Das Hospital stattet aber auch arme auswärtige Mädchen bürgerlichen und adelichen Standes vermöge ansehnlicher Stiftungen aus, und bekommt eine solche zuweilen tausend bis zwey tausend Thaler zur Mitgift. Das Hospital unterhält noch vier andere außer der Stadt, wo die Gesundgewordenen sich eine Zeitlang, um Kräfte zu sammlen, aufhalten. Eines ist zu Puzzuolo, wohin die Kranken geschickt werden, um die Schwitzbäder in der Nachbarschaft zu brauchen. Man kann sich leicht vorstellen, was die zu einer solchen Anstalt erforderlichen Bedienten, Apotheker, Aerzte und Chirurgen zu unterhalten kosten. Die Apotheke ist vortrefflich eingerichtet, und mit allem versehen. Bey diesen vortrefflichen Anstalten klingen die Worte über dem Haupteingange des Hospitals nicht zu großpralerisch:

Lac pueris, dotem innuptis, velumque pudicis
Datque medelam aegris haec opulenta domus.
Hinc merito sacra est illi, quae nupta, pudica,
Et lactans, orbis vera medela fuit.

Die Kirche brannte in einer Nacht ab, und ward jetzt nach den Rissen des berühmten Architekten Vanvitelli neu gebauet. Sie wird in Ansehung des Geschmacks

gewiß

gewiß die erste von Neapel, wo es so sehr an Mustern der reinen und edlen Architektur fehlt. Vielleicht wird manchem aber doch dabey einfallen, daß die Stiftungen ehemals nicht gemacht sind, um Tonnen Goldes auf eine Kirche zu verwenden, da man unterdessen, jener ihrer Absicht gemäß, vielen tausend Unglücklichen hätte beyspringen können. In der alten Kirche sahe man kostbare Altäre und viele Grabmale, unter andern das von der Königinn Johanna II. welche vermuthlich so wohl, als die Gemälde, ihren Platz in der neuen erhalten werden. Unter den letztern sahe man sonst eine große Hochzeit zu Kanaan von Massimo, und sechs Stücke des Lucas Giordano von vortrefflichem Kolorit, nämlich die Königinn von Saba, Jakob der mit dem Engel ringt, Tobias mit dem Engel, Jakob der den Stein vom Brunnen hebt, den Lobgesang der Maria des Moses Schwester, und David, welcher die Harfe spielt. Die Domkirche und umliegende Gegend.



Zehnter Abschnitt.

Das Quartier des Markts und der Karmeliter.

Il Mercato, der Markt oder der große Platz bey der Karmeliterkirche ist dreyhundert und dreyßig Schritte lang und zweyhundert und vierzig breit, und mit einer Fontäne von Cosimo geziert. Hier wird alle Montage und Freytage großer Markt gehalten; wer sich einen Begriff vom neapolitanischen Pöbel machen will, kann ihn hier kennen lernen. Die Missethäter werden auf demselben hinge- Der Markt.

 richtet.

Das Quart. des Markts u. der Karmeliter.

richtet. Hier war gleichsam das Theater der achtzehntägigen Regierung des Masaniello. Unter allen Hinrichtungen auf diesem Platze ist wohl die von dem unschuldigen jungen Conradino, dem rechtmäßigen Erben der neapolitanischen Krone, die unmenschlichste. Der gottlose Pabst Clemens IV. hatte ihn wegen der mit seinem Vater Kaiser, Conrad, gehabten Streitigkeiten in den Bann gethan. Er kam nebst Herzog Friedrich von Oestreich, um Besitz von Neapel zu nehmen, ward aber von dem durch den Pabst dahin gelockten Carl von Anjou geschlagen, und durch einen gewissen Frangipani zu Astura, wohin er geflohen war, in die Hände seiner Feinde geliefert. Der Pabst ruhete nicht eher, als bis Carl die beyden unglücklichen Prinzen im Jahre 1268. öffentlich enthaupten ließ. Zum Andenken der schändlichen That ist auf der Stelle eine kleine Kapelle erbauet worden, und innwendig sieht man die Geschichte an der Wand gemalt. Der gemeine Mann bildet sich ein, daß der Fußboden zum Andenken der ungerechten That beständig feucht bleibt, welches aber vermuthlich von der niedrigen Lage herrühret. Auf der porphyrnen Säule des Altars lieset man mit alten Buchstaben:

Kapelle Conradins.

Asturis vngue leo pullum rapiens Aquilinum
Hic deplumavit, acephalumque dedit.

Es erhellet daraus, daß es damals Leute gegeben, die mit dieser schändlichen Handlung einen Scherz getrieben. Die Anspielung ist elend, und zielt auf den kaiserlichen Adler und den Besitzer von Astura, welcher ein Verräther war.

Capo di Napoli.

In einer Gasse am Markte heißt ein Platz, welcher der Kirche Maria dell' Avvocata gegen über liegt **Capo di Napoli**, von einem Weiberkopf,

welchen

welchen man für die Parthenope ausgiebt. Er steht auf einem Postement, und hat zwar einen griechischen Haarschmuck, weil er aber restaurirt und angestrichen ist, läßt sich wenig Antikes mehr daran erkennen. Das Quart. des Markts u. der Karmeliter.

Die Karmeliter haben ein in der Geschichte berühmtes Kloster, nebst einer der Maria geweiheten Kirche, welche wegen des nahen Markts beständig voll Menschen ist, und vermöge einer alten Gewohnheit alle Sonnabende vom Könige besucht wird. Sie hat das Meiste der Kaiserinn Elisabeth zu danken, welche nach Rom kam, um ihren unglücklichen Sohn Conradin zu retten, er war aber einige Tage zuvor enthauptet worden. Sie wandte das zur Loskaufung des Sohns bestimmte Geld auf diese Kirche, und ließ beyde unglückliche Prinzen darinn begraben. Sie liegen rechter Hand beym Eingange hinter einem Altar. An der Wand lieset man: Il Carmine.

Qui giacconο Corradino di Stouffen figlio dell' Imperatrice Margarita et di Corrado Rè di Napoli, vltimo de' Duchi dell' Imperial casa di Suevia, e Federico d' Absburg vltimo de Duchi d'Austria A. 1269.

Vermuthlich ist diese Schrift neuerer Zeit von unwissenden Mönchen gemacht, denn es sind zween grobe Fehler wider die Geschichte darinn. Die Kaiserinn hieß nicht Margaretha, sondern Elisabeth, und war eine Tochter Herzogs Otto Illustris in Bayern *), und Friedericus der Erbe von Oestreich,

 war

*) Im viereckigen Gange des Klosters, wo Balducci das Leben des Elias auf nassem Kalk gemalt hat, steht die Statüe dieser Kaiserinn mit einer langen Inseri-

Das Quart. des Markts u. der Karmeliter.

war nicht aus dem habsburgischen, sondern aus badnischem Geblüte. Das schönste Gemälde der Kirche ist eine Himmelfahrt Mariä von Solimene. Man findet wenig Arbeiten von ihm, worinn er ein so gutes Kolorit gezeigt hat. Von derselben Hand ist auch die Kapelle des Krucifixes ausgemalt. Die Malereyen an den Bogen, welche aus dem Leben Christi genommen sind, haben den Ludovico Siciliano zum Meister. Auf dem Hauptaltare hängt ein Marienbild, welches der für die italienischen Kirchen so fleißig gewesene Evangelist Lukas gemalt haben soll. Es hat zum Unterschiede vieler andern von seiner schmutzigen Farbe den Beynamen Maria la Bruna, und wird vom gemeinen Mann sehr häufig angebetet. Man zeigt auch ein Krucifix, welches, als Alphonsus I. Neapel belagerte, den Kopf für einer Kanonenkugel niederbeugte, aber doch nicht wehren konnte, daß die Dornenkrone verloren gieng. Zum Beweise der Geschichte hängt wenigstens die Kanonenkugel darneben. Die Sakristey besitzt einen großen Schatz an Silber; oben stehen die Eingeweide der Vicekönige an den Wänden in Kisten umher.

Das Kloster ist ein weitläuftiges Gebäude, und hat den Deputirten des Volks und dem Magistrate in den unruhigen Zeiten oft zum Berathschlagungsplatze gedient. Aus dem Zimmer, wo die Mönche schlafen, hat man eine prächtige Aussicht über die See. Man zeigt auch noch den Ort, wo

Inscription, wo sie abermals fälschlich Margaretha genannt wird. Sie ist mit einem Beutel voll Geld in der Hand vorgestellt, wodurch vermuthlich auf das zur Loskaufung Conradins bestimmte Geld gedeutet wird.

wo der berüchtigte Aufrührer Masaniello im Jahr 1647. in seiner Kaserey erschossen worden. Wiewohl andre die ganze Geschichte in Zweifel ziehen, und glauben der Vicekönig Herzog von Arcos habe ihn mit Gift aus dem Wege räumen lassen. Das Quart. des Markts u. der Karmeliter.

Der **Torrione del Carmine** gehörte sonst zum Kloster, weil aber die Rebellen im Jahr 1647. daraus auf die königlichen Schiffe feuerten, und der Herzog von Guise sich nachgehends darinn fest gesetzt hatte, so hat man solchen in eine Art von Kastell verwandelt, welches mit Soldaten besetzt ist, und das Kloster liegt gleichsam mitten in den Befestigungswerken.

La Cavalleria oder die Casernen der Cavalleria liegen bey der Magdalenenbrücke. Diese Brücke ist von Quadersteinen breit und schön gebauet. Sie führt über den Sebeto, welcher hier ganz schmal wird, und gleich darauf ins Meer fällt *). Cavallerie.

Il Conservatorio di S. Maria di Loretto liegt dabey, und ist ein Waysenhaus, worinn die Knaben hauptsächlich zur Musik angeführt werden, und welches schon viel große Virtuosen so wohl in der Vokal- als Instrumentalmusik geliefert hat. Es giebt deren noch ein Paar, nemlich das von S. Onofrio und della Pieta, worinn die Musik hundert bis hundert und funzig Knaben gelehrt wird; man darf sich daher nicht wundern, daß Neapel der Sitz der Musik ist. Die Stiftung dieser Conservatorien ist sehr alt. Jedes hat zween Kapellmeister ohne die Unterlehrer, welche Maestri secolari heißen, und jeder auf einem besondern Instrumente unterrichten. Die Knaben müssen acht bis zehn Jahre alt seyn, ehe Conservatorien.

*) Sannazar sagt davon:
Il del Sebeto occulto in piccol fiuvio.

Das Quart. des Markts u. der Karmeliter.

ehe sie aufgenommen werden. Sie bleiben acht Jahre darinn, doch ist es kein Zwang, sondern sie können, wenn sie zu einer andern Handthierung Lust bekommen, heraus, oder die Aufseher schicken sie auch selbst fort, wenn sie nach ein Paar Jahren merken, daß ein Knabe kein Genie zur Musik hat. Wollen ältere Knaben hinein, so müssen sie schon den Grund zur Musik gelegt haben. Manche bleiben nach zurückgelegten Lehrjahren, als Lehrer in den Conservatorien, die übrigen gehen heraus, und zerstreuen sich durch ganz Italien. Ehemals wurden hier große Virtuosen gezogen, jetzt sollen sie aber ziemlich in Verfall gerathen seyn, und selten ein sich auszeichnender Künstler daraus kommen, welches vielleicht an der Anführung liegt; wenigstens sind die jetzigen Kapellmeister keine sonderlichen Tonkünstler. Es ist ein großer Fehler, daß in den so genannten Uebungssälen eine Menge Lehrlinge zugleich ein jeder auf seinem Instrumente, und aus einem andern Tone spielen. Wie das Ohr dadurch beleidigt wird, kann man leicht denken. Sie müssen laut spielen, um sich zu hören. Daher erlangen alle diese jungen Musiker weder Feinheit, noch Zärtlichkeit, weder Rundung noch Ausdruck, so lange sie in den Conservatorien stecken. Jede Art von Instrumenten z. E. die Violin, die Flöte, die Hoboe u. s. w. hat einen besondern Uebungssaal, darinn zwanzig bis dreyßig Lehrlinge versammlet sind. Die Betten stehen in eben den Sälen, und dienen den Flügelspielern zugleich zum Sitze. Die Trompeter und Waldhornisten sind auf die Böden verwiesen, wo sie sich mit ihren lärmigten Instrumenten üben müssen.

Man rechnet in dieser Stadt überhaupt sieben und dreyßig Conservatoren, welche eine Art von Armenhäuser sind, die Kinder, alte Leute und meistens

Weibs-

Weibspersonen aufnehmen und erhalten, wofür sie aber arbeiten und das Haus unterhalten helfen müssen. Im dem vom heiligen Januarius zählt man gegen tausend, zu S. Filippo vierhundert, u. s. w. Eins ist seiner ersten Absicht nach für das Wollspinnen bestimmt, und heißt deswegen Conservatorio dell' Arte della Lana; ein andres ist blos für Töchter der Notarien, noch ein andres für die Zunft der Goldschmiede, u. s. w. Die Italiener haben in Absicht der milden Stiftungen für andre Nationen viel voraus, aber Neapel übertrifft darinn alle andre, und streitet mit Rom um den Vorzug. Gleichwohl trifft man bey ihnen weit mehr Betteley und Armuth an, als in den Städten von Deutschland und Frankreich, und die guten Anstalten werden bey einer unarbeitsamen Nation ein Trieb zur Faulheit.

Das Quart. des Markts u. der Karmeliter.

Die königliche Menagerie liegt am Ende der Vorstadt von Loretto, und verdient wegen der vielen daselbst vorhandnen seltnen Thiere gesehen zu werden.

Menagerie

Der Borgo di S. Antonio ist eine der größten Vorstädte, und liegt nordwärts von der von Loretto auf dem Wege nach Rom. In der Kirche des heiligen Antonio abbate zeigt man ein altes Oelgemälde von Antonio di Fiore, welches um das Jahr 1362. gemalt seyn soll, und daher den Italienern zum Beweise dient, daß sie die Oelmalerey erfunden haben. Die Mönche dieses Klosters sind im Posseß vom Einsegnen der Pferde und Schweine. Die einfältigen Bauern bringen gemeiniglich ein Schwein von einer Heerde, welches hier gezeichnet und eingesegnet wird, und alsdenn den Segen über die ganze Heerde verbreitet. Das Beste dabey ist, daß die Mönche gemeiniglich ein solches Schwein,

Vorstadt des heiligen Antonius.

wenn

Das Quart. des Markts u. der Karmeliter.

wenn es recht fett geworden, zum Geschenk bekommen. Am Antoniustage führt man die Pferde um die Kirche, um sie einsegnen zu lassen.

In der Gegend, Arenaccia genannt, ist ein Hügel, welcher noch den Namen Lotrecco von der Zeit an führt, da der Marschall von Lautrec im Jahr 1528. hier sein Hauptquartier hatte. Er belagerte die Stadt, und ließ das Wasser, um sie nicht zu sehr durch die Kanonenkugeln zu verwüsten, ableiten, konnte aber wegen der vielen Brunnen in der Stadt seine Absicht nicht erreichen; vielmehr zog er seinem Heere durch die ausgetretenen Gewässer und dadurch verursachten üblen Ausdünstungen eine epidemische Krankheit zu; welche einen großen Theil desselben und ihm selbst das Leben kostete.

Il Seraglio ist ein großes Armen- und Werkhaus, welches König Carl III. im Jahr 1752 anlegen ließ, um dem vielen unnützen Gesindel, dessen es in Neapel mehr als an irgend einem andern Orte giebt, Arbeit zu verschaffen. Das Gebäude hat Fuga angegeben, es ist so weitläuftig, daß es drey bis viertausend Menschen fassen kann. Ueber der Thüre lieset man: Regium totius regni pauperum hospitium.

Poggio Reale.

Eine lange Gasse dieser Vorstadt führt nach Poggio Reale, ein ehemaliges königliges Lustschloß, welches Ferdinand I. im Jahr 1490 erbauet. Die Gärten waren sonst weitläuftig und schön, jetzt sieht man nichts als einen Küchengarten. Die Malereyen sind verdorben, die Statüen weggenommen, die Wasserröhren aus der Erde gegraben, so daß das Wasser Sümpfe verursacht. Jetzo fährt alles in der Vorstadt Chiaia spatzieren, und niemand kommt hieher, anstatt, daß ehemals jedermann

mann diesen Garten besuchte. Die Königinn Johanna hielt sich hier oft auf, und begieng die größten Ausschweifungen. Man zeigt noch eine steile Anhöhe, von der sie viele, mit denen sie ihre Wollust gesättiget hatte, herunter stürzen lassen, damit sie sich nicht der gegossenen Gunstbezeugungen rühmen möchten. Das Quart. des Markts u. der Karmeliter.

Die große Heerstraße von Neapel nach den Provinzen Bari und Apulien geht bey Poggio Reale und **Monte Vergine** vorbey. Der letzte Ort wird von dem gemeinen Mann aus der Stadt wegen eines wunderthätigen Marienbildes von kolossalischer Größe, welches aus dem Pallast der Kaiser in Constantinopel hieher gebracht seyn soll, häufig besucht. Der Pöbel glaubt, daß die Maria so wenig Fleisch leiden kann, daß es den Augenblick an zu donnern fängt, wenn jemand in die Kirche tritt, der Fleisch oder Fett bey sich führt. Monte Vergine.

La Grotta de' Sportiglioni liegt unter dem oberwehnten Hügel von Lotrecco, nicht weit von der Strasse nach Poggio Reale, und ist vermuthlich eine von den alten Katakomben gewesen. Sie soll zwo Meilen lang seyn, und aus verschiedenen Gängen bestehen, wovon einer zwanzig Fuß breit seit der Pest vom Jahr 1656 vermauert ist, weil man damals über funfzigtausend Menschen hinein geworfen. Auf dem Hügel steht die Kirche **Maria del Pianto**, welche hauptsächlich für die Verstorbenen angebetet wird. Auf dem Gemälde des Hauptaltars von Vaccaro sieht man die Maria, welche für die Seelen im Fegfeuer bittet. Zwey andre Gemälde von Lucas Giordano sind sehr schön, ob man gleich saget, daß der Künstler sie in Zeit

von

Das Quart. des Markts u. der Karmeliter.

von zween Tagen zu Stande gebracht habe *). Die Aussicht von dem Platze vor der Kirche ist vortrefflich. Man übersieht einen grossen Theil von Neapel, und die Felder und Gärten, durch welche der Sebete fließt.

Wasserleitungen.

Neapel ist wie die meisten italienischen Städte reichlich mit Wasser versehen. Zwo Hauptwasserleitungen vertheilen es durch die ganze Stadt. Die Acqua de' Carmignani entspringt sechs und zwanzig Meilen nordwärts, geht bey Poggio Reale vorbey, und versorgt den königlichen Pallast und die Gegend von Chiaia. Die Acqua vecchia oder volla hat zwo noch weiter entfernte Quellen, die sich vier Meilen vor der Stadt bey Volla vereinigen, durch die Vorstadt von S. Antonio gehen, und den übrigen Theil der Stadt versorgen. Die Wasserleitungen, welche unter dem Pflaster von Neapel durchgehn, sind breit und schön unterhalten. Sie sind schon zwey Mal das Mittel gewesen, um Neapel zu überrumpeln, das erste Mal als Belisarius, und das andere Mal, als Alphonsus I. die Stadt belagerte.

*) Es ist bekannt, daß die Malergeschichte nicht leicht einen Meister aufweisen kann, der mit solcher Leichtigkeit und einer so geschwinden Hand gut gemalt hat. Dieser Geschwindigkeit halben nannte man ihn gemeiniglich Luca fa presto.



Eilf-

Regierungsform Policey u. Sitten in Neapel.

Eilfter Abschnitt.

Von der Regierungsform, der Polizey und den Sitten in Neapel.

Die Regierungsform des Königreichs Neapel ist seit langer Zeit monarchisch. Der Adel und das Volk haben aber in den vorigen Jahrhunderten, da ihre Regenten entfernt waren, und die Vicekönige das Land meistens schlecht regierten, und zu sehr auf ihren eigenen Vortheil sahen, öftere Versuche gemacht, das Joch abzuschütteln, und die ehemalige Freyheit zu erwerben. Die Geschichte von Neapel ist voller Unruhen und Revolutionen, aber seit hundert Jahren ist das Reich meistens ruhig gewesen *), nachdem die Vicekönige den Adel mehr und mehr unterdrückt, und die Versammlungen der Landstände, welche ihrem Ansehen sehr nachtheilig war, aufgehoben haben. Im Jahre 1642 war die letzte von solchen Versammlungen.

So lange Neapel unter einem fremden Monarchen gestanden, hat man es als ein schwaches und armes Land angesehen, weil man die Kräfte desselben bey der schlechten Regierung weder kannte, noch ihm aufzuhelfen suchte. Das Regiment der Vicekönige dauerte nur drey Jahre, oder zuweilen länger, in welcher Zeit sie das Land nicht recht kennen

nen

*) Jedoch trug sich doch noch zu Anfang dieses Jahrhunderts der Aufruhr des Macchia und andrer Baronen des Reichs zu.

Regierungsform Policey u. Sitten in Neapel.

nen lernen, und wenn sie auch die besten Absichten gehabt hätten, nicht viel Gutes ausrichten konnten. Eine ihrer vornehmsten Beschäfftigungen war, das Geld der Unterthanen in ein fremdes Land zu schicken. Sie konnten die Unterthanen so wenig erleichtern, als die Einnehmer, und waren daher bey der Nation so verhaßt, als diese. Ihre Hofstaat war königlich, bey öffentlichen Feyerlichkeiten ward ihnen ein Thron errichtet, sie hatten ihre Garde, die Damen mußten ihnen die Hand küssen; wenn die Vicekönigin in den Assembleen zu spielen aufhörte, mußte sich jedermann darnach richten, mit einem Worte, die Vicekönige genossen während der Zeit ihres Regiments aller Vorzüge des Throns. Es mußte den Adelichen allerdings beschwerlich und hart scheinen, diese Unterwürfigkeit einem ihres gleichen zu erweisen, da sie sich nicht geweigert haben würden, dem Könige selbst, der es durch die Geburt war, und sich ihre Liebe durch gütiges Bezeigen zugezogen hätte, noch weit mehr Achtung und Gehorsam zu bezeugen. Daß dieses wahr sey, äußert sich schon jetzt bey den Bürgern in Neapel, welche ihren jungen König, der unter ihnen geboren ist, und von dem sie wissen, daß er beständig bey ihnen bleiben wird, sehr lieben, und solches bey allen Gelegenheiten, wenn er sich öffentlich zeigt, durch einen freudigen Zuruf zu erkennen geben.

Der jetzige König, Ferdinand IV. König Carls III. dritter Sohn, ist 1751 geboren, und hat den 12ten Januar. 1767 die Regierung angetreten. Er zeigt wegen seiner Fähigkeiten, des Fleißes, mit dem er sich der Sachen annimmt, und der Begierde, sich zu unterrichten, glückliche Aussichten für das Reich. Man hat von den ersten

sten Jahren an Proben seines gutherzigen Charakters gehabt. Er ist ohne Stolz, redet nicht viel, was er aber sagt, verräth einen richtigen Verstand. Von seiner frühzeitigen Liebe für seine Unterthanen mag folgender Zug ein Beweis seyn. Als er bey der grossen Hungersnoth im Jahre 1764 hörte, daß verschiedene Personen vom Hofe eine Abendmahlzeit zu Pozzuoli angestellt hatten, und davon, als von einem großen Vergnügen redeten, sagte er zu den Umstehenden, daß es jetzt keine Zeit wäre, dergleichen Lustbarkeiten anzustellen, sie sollten lieber Antheil an der öffentlichen Noth nehmen. Die Minister vernahmen dieses mit Vergnügen, und die Partie unterblieb. Ein ander Mal bat er bey seinem Oberhofmeister, dem Prinzen von S. Nicandro, um die Freylassung eines Galeerensklaven; der Hofmeister merkte, daß dem jungen Könige solches eingegeben war, versprach es der Regierung vorzutragen, brachte aber gar bald die Entschliessung, daß man keine gesetzmäßige Verdammung zum Besten eines Bösewichts aufheben könne. Dem Könige verdroß es, er öffnete die Fenster seiner Hecke von Kanarienvögeln, worauf er sonst viel hielte, ließ sie fliegen, und sagte, wenn ich sonst niemand die Freyheit geben kann, will ich sie wenigstens diesen schenken.

Regierungsform Policey u. Sitten in Neapel.

Als der König von Spanien nach Madrid gieng, setzte er einen Staatsrath von neun Personen nieder, welche während der Minderjährigkeit des Königs das Land regieren sollten, jedoch so, daß über wichtige Dinge die Entschliessung aus Madrid geholet werden mußte. Bey dem Antritte der Regierung hat der König dieselbe Einrichtung, und dieselben Minister beybehalten. Der Mar-

Regierungsform Policey u. Sitten in Neapel.

quis Tanucci *), welcher bereits unter dem Könige von Spanien alles galt, und durch dessen Hände während der Minderjährigkeit die wichtigsten Geschäffte giengen, weil er mit dem Könige eine beständige Correspondenz führte, behielt denselben Einfluß. Er erwarb sich durch sein uneigennütziges Betragen auch die Zuneigung des jetztregierenden Königs, war arbeitsam, bescheiden und uneigennützig. Wegen seines großen Ansehens, und vornehmlich, weil er die Rechte der Baronen zu sehr geschmälert hatte, waren ihm die Vornehmen doch nicht gewogen, sondern sahen ihn, als einen Fremden, mit neidischen Augen an. Er bemühete sich insonderheit, die in Unordnung gerathene Finanzen auf einen guten Fuß zu setzen, war aber kein großer Freund des römischen Stuhls, woraus er auch kein Geheimniß machte. Ihm haben die Neapolitaner es hauptsächlich zu danken, daß man den unerlaubten Eingriffen der Geistlichkeit Einhalt thut, die Zahl der Klöster, und folglich auch die unnützen Mitglieder der menschlichen Gesellschaft einschränkt, und ihre Einkünfte nützlicher

*) Tanucci war Lehrer der Rechte zu Pisa, (S. den 1 Theil), und dachte wohl nicht, daß er ein Mal eine so wichtige Rolle spielen würde. Der König lernte ihn daselbst kennen, und berief ihn nach Neapel, wo er sich durch seine Bereitwilligkeit und Arbeitsamkeit gar bald des Königs ganzes Zutrauen erwarb. Carl III. erklärte ihn zum Ritter des heiligen Januars, und zum Marquis. Er saß in dem Staatsrath, und hatte auch zugleich die auswärtigen Geschäffte zu besorgen. Im Nov. 1776 ward er wegen seines hohen Alters der Dienste mit Beybehaltung seines Gehalts und noch 1000 Dukaten Zulage, entlassen. Sein Nachfolger ist der Marchese Sambuca.

Regierungsform Policey u. Sitten in Neapel.

Eilfter Abschnitt.

Von der Regierungsform, der Polizey und den Sitten in Neapel.

Die Regierungsform des Königreichs Neapel ist seit langer Zeit monarchisch. Der Adel und das Volk haben aber in den vorigen Jahrhunderten, da ihre Regenten entfernt waren, und die Vicekönige das Land meistens schlecht regierten, und zu sehr auf ihren eigenen Vortheil sahen, öftere Versuche gemacht, das Joch abzuschütteln, und die ehemalige Freyheit zu erwerben. Die Geschichte von Neapel ist voller Unruhen und Revolutionen, aber seit hundert Jahren ist das Reich meistens ruhig gewesen *), nachdem die Vicekönige den Adel mehr und mehr unterdrückt, und die Versammlungen der Landstände, welche ihrem Ansehen sehr nachtheilig war, aufgehoben haben. Im Jahre 1642 war die letzte von solchen Versammlungen.

So lange Neapel unter einem fremden Monarchen gestanden, hat man es als ein schwaches und armes Land angesehen, weil man die Kräfte desselben bey der schlechten Regierung weder kannte, noch ihm aufzuhelfen suchte. Das Regiment der Vicekönige dauerte nur drey Jahre, oder zuweilen länger, in welcher Zeit sie das Land nicht recht kennen

*) Jedoch trug sich doch noch zu Anfang dieses Jahrhunderts der Aufruhr des Macchia und andrer Baronen des Reichs zu.

Regierungsform Policey u. Sitten in Neapel.

Der König schickt die in seinem Rathe genommenen Entschliessungen an diese Versammlungen. Die Eletti küssen die königliche Ordre, und versprechen die Seggi oder Klassen zusammen berufen zu lassen. Wenn dieses geschehen ist, tragen sie die königlichen Propositionen vor, und es kommt alsdenn auf die meisten Stimmen an, ob die Klasse damit zufrieden ist, oder nicht. Darauf versammlen sich die Eletti wieder zu S. Lorenzo, um die Entschlüsse der verschiedenen Klassen gegen einander zu halten. Findet es sich, daß vier Klassen oder Seggi mit dem königlichen Antrage zufrieden sind, so wird er registrirt, und bekommt alsdenn die Kraft eines Gesetzes. Sind die Meynungen getheilt, nämlich drey Klassen dafür, und drey dawider, so werden die Stimmen von allen sechsen zusammen geworfen, und in dem Fall geht es nach der Mehrheit aller Stimmen, als wenn nur eine Klasse wäre. Sind vier Klassen wider den Antrag, so wird solcher nicht registrirt, bis dem Könige erst Vorstellungen darüber gemacht, oder einige Veränderungen darinn getroffen worden. Es geht aber hier, wie bey den Parlamenten in Englang, der Hof hat alle Mal einen starken Anhang, und erhält die meiste Zeit, wenigstens in Sachen von Wichtigkeit, seine Absicht.

Der Eletto del Popolo bekleidet die vornehmste Stelle, zu der ein Bürgerlicher gelangen kann. Auf ihm beruhet hauptsächlich die Sorge für die Lebensmittel in der Stadt. Man nimmt gemeiniglich einen der angesehensten Kaufleute dazu, weil diese am ersten vermögend sind, der Stadt durch ihren Credit und ihre Correspondenz Hülfe zu schaffen.

Der

Der Adel hat seine vormaligen tumultuarischen Gesinnungen so sehr abgelegt, daß er jetzt ganz ruhig, und den königlichen Befehlen gehorsam ist. Ein kleines Beyspiel davon mag folgender Vorfall seyn. Als der Entrepreneur der Oper im Jahre 1766 bey Eröffnung des Theaters eine Illumination versprochen, und deswegen zween Carlinen mehr, als gewöhnlich, für die Entree genommen hatte, gleichwohl aber zur Ersparung der Wachslichter mit dem Anzünden zögerte, so zündete die Herzoginn von Potenza, die ihrer Loge zunächst gesteckte Wachsfackeln an, die andern Logen folgten nach, und in kurzer Zeit brannten fast alle Fackeln. Allein diese Ungeduld kam den Zuschauern theuer zu stehen; der Marquis Pirelli, Aufseher der Spectakel, hielt dieses wider den Respekt, den die Unterthanen dem Theater des Königs schuldig sind, und ließ gleich die Lampen auf dem Theater auslöschen. Die Oper ward auf diesen Abend verboten, und der Entrepreneur behielt sein Geld. So empfindlich dieses den Vornehmen war, so führten sie sich doch mit aller Klugheit dabey auf, und die Sache hatte weiter keine Folgen.

Regierungsform Policey u. Sitten in Neapel.

Von der geistlichen Gerichtsbarkeit ist bereits oben angemerkt worden, daß der Nuntius solche in Neapel auf gewisse Weise auch in weltlichen Dingen ausübet, da der König hingegen in Sicilien, als Legat des Pabstes, in geistlichen Sachen befiehlt. Man zählt hundert und sieben und vierzig Bischöfe und Erzbischöfe in Neapel, darunter einige, zum Exempel, Aversa, ob der Ort gleich klein ist, ansehnliche Einkünfte haben. Man darf sich darüber in einem Reiche nicht wundern, wo die Geistlichkeit von jeher so meisterlich verstanden, das Mark des Landes an sich zu ziehen. Der König er-

Regierungsform Policey u. Sitten in Neapel.

ernennt die Bischöfe zum Theil, und zum Theil der Pabst, jene heißen Episcopi regii, diese papalini. Wenn eine von den fünf und zwanzig Stellen, die der König zu vergeben hat, auf ist, so schlägt der Almosenier (capellano maggiore) drey Personen vor, woraus der König gemeiniglich einen wählt. Die päbstlichen Bischöfe müssen des Königs Genehmigung erhalten, welche der Almosenier ausfertiget. Dieses ist aber eine bloße Formalität.

Civilgericht.

In der Vicaria sind alle diejenigen Tribunale, wohin streitige Sachen gehören, versammlet; die erste Instanz ist die Vicaria civile, welche alle Civilsachen annimmt, und aus zwo Kammern (Rote) besteht, von dieser kann man sich an die königliche Kammer (Camera Reale) wenden, welche fünf besondere Gerichte ausmacht; weiter findet keine Appellation statt *). Zuweilen bittet man sich aus dieser Kammer außerordentliche königliche Kommissarien (Aggiunti di votanti) aus, um den Spruch der ersten Instanz desto geschwinder zu untersuchen. Seit 1750 sind den Richtern die Urthelssporteln (iura sententiae) genommen, und der König bezahlt ihnen dafür einen jährlichen Gehalt, so hat zum Exempel der Präsident des Gerichts ohngefähr vier tausend Thaler, und jeder Beysitzer zwey tausend Thaler **).

Die

*) Wer sich von der neapolitanischen Proceßordnung unterrichten will, kann des Rapella Istituzione del Regno in zween Quartbänden nachsehen. Dieses und des Freccia Werk, de Feudis, sind die beyden Hauptbücher, welche in den Gerichten beynahe die Autorität der Gesetze haben.

**) Im Jahr 1775 kam ein merkwürdiges Edict heraus, zu folge dessen alle Richter in der Stadt verbunden sind, ihre Urtheile drucken zu lassen, wenn sie gültig seyn sollen, und dabey müssen die Richter das Gesetz, und die daraus hergeleiteten

Gründe

Die Criminalsachen kommen in der ersten Instanz an den Regente della Vicaria criminale. Dieser trägt die Sache einem Commissar auf, um den Proceß bey der Rota anzustellen, welche aus zween Räthen (capi di Rota) und sechs Beysitzern besteht. In Fällen, wo es auf die Tortur und das Leben ankommt, kann man von hier an die Camera Reale di S. Chiara appelliren.

Regierungsform Policey u. Sitten in Neapel.

Criminalgericht.

Die gemeine Marter ist die durch ganz Italien sehr übliche Strafe des Wippens, dar la corda, welche im ersten Bande beschrieben worden. Der höhere Grad (tortura aere) besteht darinn, daß man den Delinquenten eine Stunde beym Arme an dünnen Schnüren aufhängt. Auf jeden Diebstahl, der über sieben Thaler beträgt, stehet die Lebensstrafe. Wer Pistolen, Dolche oder Messer bey sich führt, kommt fünfzehn Jahre auf die Galeeren, eine Strenge, die in einer Stadt, wo es soviel müßiges gottloses Volk giebt, höchst nöthig ist. Man sieht hier selten eine Todesstrafe vollziehen, nicht sowohl, weil die Vergehungen seltner sind, sondern weil man mit der Strafe so scharf nicht ist. Der Advokat der Armen ist verbunden den peinlich Angeklagten umsonst zu vertheidigen. In jeder Provinz sind der Präsident und die Auditoren der Rota die erste Instanz, man kann aber in Civilsachen an das Obergericht in Neapel und in Criminalsachen an die Camera reale appelliren.

Gründe anführen, nach welchen sie gesprochen. Dieses Edict ist durch ein neueres bestätigt, darinn ausdrücklich bedeutet wird, daß des Königs Wille sey, durch dieß Mittel alles Willkührliche, welches sich unter dem Vorwand von Billigkeit bey den Tribunalen eingeschlichen habe, abzuschaffen.

Regierungsform Policey u. Sitten in Neapel.

ernennt die Bischöfe zum Theil, und zum Theil der Pabst, jene heißen Episcopi regii, diese papalini. Wenn eine von den fünf und zwanzig Stellen, die der König zu vergeben hat, auf ist, so schlägt der Almosenier (capellano maggiore) drey Personen vor, woraus der König gemeiniglich einen wählt. Die päbstlichen Bischöfe müssen des Königs Genehmigung erhalten, welche der Almosenier ausfertiget. Dieses ist aber eine bloße Formalität.

Civilgericht.

In der Vicaria sind alle diejenigen Tribunale, wohin streitige Sachen gehören, versammlet; die erste Instanz ist die Vicaria civile, welche alle Civilsachen annimmt, und aus zwo Kammern (Rote) besteht, von dieser kann man sich an die königliche Kammer (Camera Reale) wenden, welche fünf besondere Gerichte ausmacht; weiter findet keine Appellation statt *). Zuweilen bittet man sich aus dieser Kammer außerordentliche königliche Kommissarien (Aggiunti di votanti) aus, um den Spruch der ersten Instanz desto geschwinder zu untersuchen. Seit 1750 sind den Richtern die Urthelssporteln (iura sententiae) genommen, und der König bezahlt ihnen dafür einen jährlichen Gehalt, so hat zum Exempel der Präsident des Gerichts ohngefähr vier tausend Thaler, und jeder Beysitzer zwey tausend Thaler **).

Die

*) Wer sich von der neapolitanischen Proceßordnung unterrichten will, kann des Rapells Istituzione del Regno in zween Quartbänden nachsehen. Dieses und des Freccia Werk, de Feudis, sind die beyden Hauptbücher, welche in den Gerichten beynahe die Autorität der Gesetze haben.

**) Im Jahr 1775 kam ein merkwürdiges Edict heraus, zu folge dessen alle Richter in der Stadt verbunden sind, ihre Urtheile drucken zu lassen, wenn sie gültig seyn sollen, und dabey müssen die Richter das Gesetz, und die daraus hergeleiteten Gründe

ihnen daraus referiren, wofür die Parteyen aber nichts bezahlen.

Regierungsform Policey u. Sitten in Neapel.

Was die Kammersachen (l' Azienda) oder die königlichen Einkünfte betrifft, so ist für solche ein eignes Tribunal Regia Camera bestimmt, wo alle dahin gehörige Sachen entschieden und ausgefertiget werden.

Polizey.

Der obgedachte Regente della Vicaria hat auch zugleich die Oberaufsicht über alles, was in die Polizey schlägt. Wir wollen jetzt einige Anmerkungen darüber machen.

Unreinlichkeit der Gassen.

Neapel ist wie Florenz und einige andre italienische Städte mit großen breiten Steinen oder vielmehr Platten gepflastert, welches für die Fußgänger zwar sehr bequem, aber nicht gut für die Pferde ist, weil sie zumal in den vielen bergan laufenden Gassen keinen festen Gang haben, sondern leicht ausgleiten. Viele Pferde und Maulesel sind deswegen an den Hinterfüßen nicht beschlagen, und die schweren Lastwagen in der Stadt dürfen keine mit Eisen beschlagene Räder führen. Der Aufseher des Hafens (Portulano) soll für die Reinigung der Gassen sorgen, und nimmt zu dem Ende eine kleine Abgabe auf dem Markte (ius della Piazza) ein, gleichwohl sind die Gassen beym geringsten Regen sehr kothig. Den gröbsten Unflat schaffen die Mondezari weg, oder diejenigen Leute, welche ihn den Gärtnern zum Düngen verkaufen. Die obgedachten sieben Eletti sollten den Aufseher des Hafens zu Beobachtung seiner Schuldigkeit anhalten, allein sie geben eben so wenig Acht darauf, und es ist ein Glück für Neapel, daß es die meiste Zeit im Jahre trocknes Wetter ist, da man die Unreinlichkeit der Gassen nicht sehr merkt.

Regierungsform Policey u. Sitten in Neapel.

Es fehlt dieser schönen Stadt an einer großen Bequemlichkeit bey der Nacht, nämlich an Laternen. Es ist wahr, daß es an manchen Orten der Stadt so viel Madonnen mit Lampen giebt, daß man sich zur Noth damit behelfen kann. Allein die Lampen nehmen ab, die Leute scheinen klüger zu werden, und nicht mehr so viel unnützes Oel verbrennen zu wollen; daher wäre es, zumal in einer so volkreichen Stadt, sehr nützlich, auf diese Anstalt ernstlich zu denken.

Mangel an Laternen.

Sbirren.

Die Sbirren, welche auf die Sicherheit der Stadt des Nachts Acht geben müssen, sind in zwey und zwanzig Kompagnien eingetheilt, wovon alle Nachte sieben in der Stadt und den Vorstädten umher gehen. Jede Compagnie besteht aus einem Capitano di Giustizia, einem Korporal, und zehn Sbirren, dazu gehört ein Commissar, (Scrivano) welcher darüber zu befehlen hat, und im benöthigten Falle alle Mal zween Bürger mitnehmen, um gleich ein Paar Zeugen bey der Hand zu haben. Der Scrivano der vornehmsten Kompagnie (Sopraronda) ertheilt den übrigen sechsen Befehl, in welche Quartiere der Stadt sie jeden Abend gehen sollen, welches sie nie vorher wissen. Sie müssen drey Mal des Nachts die Runde gehen, wenn etwas vorgefallen, demselben gleich Nachricht davon geben, worauf die eingezogenen Personen des Morgens in die Vicaria gebracht werden. Da die Anzahl dieser Policeycommissarien nicht bestimmt ist, so nehmen sie immer zu. Man zählt ihrer bereits über hundert. Sie haben keinen Gehalt, sondern bekommen etwas nach Proportion der Sachen, die des Nachts vorfallen, oder dessen, was sie entdecken. Die Neapolitaner sind mit dieser Einrichtung nicht zufrieden, und beschuldigen die Commissa-

missarien, daß sie von manchen ein Stück Geld nehmen und sie laufen lassen, hingegen andere, die es nicht sehr verdient haben, wegen einer Kleinigkeit einziehen.

Regierungsform, Policey u. Sitten in Neapel.

Man hört selten etwas von gewaltsamen Diebstählen und Ermordungen. Des gemeinen Mannes Bedürfnisse sind wohlfeil, er braucht nicht viel, und ist vielleicht nicht boshaft genug, um sein Leben grober Verbrechen wegen in Gefahr setzen. Wenn man ein Paar vom Pöbel sich zanken hört, so sollte man aus dem entsetzlichen Geschrey und aus ihren fürchterlichen Geberden schließen, sie würden sich umbringen; es entstehen aber kaum Schlägereyen, geschweige Mordthaten. Ihr Zorn ist heftig, aber ein lodernbes Feuer, welches gleich verlöscht.

Lazaroni.

Es giebt in Neapel zwischen dreyßig und vierzigtausend müßige Leute, welche keine bestimmte Geschäffte haben, und auch nicht verlangen *). Sie brauchen einige Ellen Leinwand zu ihrer Kleidung, und etwa sechs Pfennige zu ihrem Unterhalte. In Ermangelung der Betten liegen sie des Nachts auf Bänken, und heißen daher spottweise Banchieri oder Lazaroni. Sie verachten alle Bequemlichkeiten des Lebens mit stoischer Gleichgültigkeit. So viel Müßiggänger sind allerdings ein großes Uebel in einem Staate, allein es hält auch schwer den Ge-

*) Im October des Jahrs 1777 kam eine Verordnung zum Vorschein, Neapel von Bettlern und herrnlosen Gesindel zu reinigen. Sie sollen nach Beschaffenheit, theils in Hospitälern theils in Arbeitshäusern versorgt werden. In wie weit diese vortreffliche Policeyanstalt zur Ausführung gebracht werden wird, muß die Zeit lehren.

Regierungsform Policey u. Sitten in Neapel.

Geschmack einer Nation zu ändern, und sie arbeitsam zu machen, wenn der Hang zur Faulheit so groß ist. Es gehört Zeit und unermüdete Sorgfalt dazu, um erst eine Art von Nacheiferung bey ihnen zu erregen, und ein König, der im Lande wohnt, der bey seinen Unterthanen geliebt und gefürchtet wird, und der fähig ist einen klug und behutsam entworfenen Plan mit Muth durchzusetzen. Neapel könnte alsdenn ein viel mächtigeres Reich werden. Die See bietet die schönste Gelegenheit dar, um so viel tausend Hände durch Fabriken, Handlung und Schiffswesen zu beschäfftigen. Unter einer solchen Menge von Müßiggängern muß es nothwendig viel gottloses Volk geben, sie bringen die Nation in bösen Ruf, welche im Grunde nicht schlimmer ist, als die übrigen Italiener.

Pöbel.

Der Pöbel zu Neapel ist heutiges Tages nicht schwer im Zaum zu halten *). Wie ruhig er sich bezeigt, davon giebt die Hungersnoth im Jahr 1764 den größten Beweis. Vor zwey oder dreyhundert Jahren würden gewiß Empörungen entstanden seyn, dieses Mal sahe man keinen Schein davon, ob gleich alle Gassen mit Elenden angefüllt waren, welche vor Hunger oder Krankheiten, die durch die üble Nahrung entstanden waren, starben. Ueberdieses waren die Obrigkeiten größtentheils schuld daran, weil sie wenige Monate vorher, statt die Ausfuhre zu verbieten, solche unverantwortlicher Weise erlaubet hatten. Man hört anjetzt nichts mehr von der fürchterlichen Rache und Eifer-

*) Man sagt im Sprichwort, es gehören drey F dazu, Farina, Furca, Festini, das ist wohlfeiles Mehl, scharfe Strafen, oder der Galgen, und oft neue öffentliche Lustbarkeiten.

Eifersucht, wovon die alten Geschichte uns einige Beyspiele darstellen.

Die Vornehmen leben unter sich so ungezwungen und gesellschaftlich als in Frankreich. Bey den Bürgerweibern ist es noch gebräuchlich, daß sie nie allein zu Fuß ausgehen. Manche Männer begleiten ihre Frauen in die Messe, und stellen sich wohl gar vor ihnen, wenn jemand sie zu scharf ansieht. Dabey bleibt es. Abends schleichen keine liederlichen Weibspersonen, die sich wie in andern großen Städten anbiethen, in den Gassen herum; trifft man ja einige Kuppler, so zeigen sie sich doch so heimlich, daß es der Policey von Neapel Ehre macht. Uebrigens sind die Ausschweifungen hier nicht seltner als in andern Städten. Es kann nicht anders seyn, als daß bey der großen Menge von Müßiggängern, bey dem warmen und wollüstigen Himmelsstriche, in welchem die Neapolitaner leben, die gröbsten Ausschweifungen begangen werden. Selbst die Lebensart des gemeinen Bürgers trägt viel dazu bey, indem eine ganze Familie, Aeltern, Kinder, Gesinde, in einer Kammer, und zwar im Sommer wegen der Hitze meist ganz nackend bey einander schlafen. Man sagt, daß die venerischen Krankheiten *) nirgends häufiger sind, als hier; hält sie aber in diesem Strich nicht für so gefährlich, als in den nördlichen Gegenden. Regierungsform Policey u. Sitten in Neapel.

Der

*) Diese Krankheit hat sich unter allen europäischen Reichen in Neapel fast am ersten ausgebreitet. Sie war von einigen spanischen Soldaten dahin gebracht, und von hier kam sie durch die französischen Truppen unter Carl VIII. ohngefähr um das Jahr 1494 nach Frankreich, wo sie noch den Namen, Mal de Naples, führt.

Regierungsform. Der gemeine Mann curirt sich mit den Schwitzbädern zu Pozzuoli.

Policey u. Sitten in Neapel.

Der Ueberfluß an armen Menschen macht, daß man nirgends wohlfeilere Bedienten findet, als in Neapel. Die großen Häuser halten daher eine Menge von Lakayen, Pagen, Läufern. Eine jede Dame hat gemeiniglich zween (volanti) Läufer vor ihrem Wagen. Der Luxus ist in diesem Punkte und auch in manchen andern nach Proportion des Reichthums vom Lande sehr hoch gestiegen. Die Kaufleute klagen indessen, daß der Adel schlecht bezahlt. Allein wo ist heutiges Tages das Land anzutreffen, wo nicht dieselben Klagen geführt werden, wo die Vornehmen nicht mehr Aufwand machen, als sie nach ihrem Vermögen sollten, und wo der größte Hause des Adels nicht in Schulden steckt *)?

Menge von Bedienten.

Die Bedienten in Neapel zeigen sich nicht wie in Rom um ein Trinkgeld zu holen, so bald ein Fremder in einem Hause präsentirt worden, vielleicht weil sich die Fremden hier nicht in solcher Menge, und auch nicht so lange aufhalten, oder weil die Armuth nicht so groß, als in Rom ist. Jedoch pflegen sie, wenn ihre Damen in die Wochen kommen, oder zu Ostern und Weyhnachten um ein Trinkgeld, oder nach dem italienischen Ausdruck la mancia, oder buona mano, zu bitten; sie lassen sich aber mit ein Paar Carlinen (vier bis sechs Groschen) befriedigen. Die Gesellschaften sind

*) Der Adel im Neapolitanischen ist so zahlreich, daß man hundert und dreyßig Prinzen, hundert und funfzig Herzoge, hundert und drey und siebenzig Marquis, über sechzig Grafen, und gegen fünf hundert Baronen und Vasallen zählet.

sind in Neapel frey und angenehm, wenn ein Fremder einmal den Zutritt in ein Haus bekommen hat. Der Adel ist zum Theil reich, und liebt die Pracht; diejenigen, welche angesehene Posten bey Hofe bekleiden, leben auf einen grossen Fuß, und geben fleißig Mahlzeiten, eine Gewohnheit, welche sonst selten in Italien ist. Die Damen kleiden sich völlig auf den pariser Fuß, und die französischen Putzmacherinnen haben sich hier, wie aller Orten einzunisteln gewußt. Regierungsform Policey u. Sitten in Neapel.

Die Cicisbeen sind in Neapel ziemlich aus der Mode gekommen. Die Damen binden sich an keine einzelne Mannsperson, sondern gehen ungezwungen mit jedermann um, und besuchen so gar die Gesellschaften oder Conversationen unverheyratheter Mannspersonen, die im Ansehen stehen. Sie empfangen an ihren Geburtstägen grosse Visiten, und gemeiniglich übernimmt es eine gute Freundinn, ihr an dem Tage ein Fest zu geben. Den Tag ihrer Niederkunft nehmen sie gleichfalls Visiten von allen möglichen Bekannten an, sie reden viel, und suchen nicht sehr sich ruhig und warm zu halten. Vermuthlich muß es dem Himmelsstriche zugeschrieben werden, daß dieses weiter keine schlimmen Folgen hat. Man nimmt sich nur in Acht, daß in der Wochenstube selbst nicht über fünf bis sechs Personen auf ein Mal sind, jedoch stehen die Thüren des Vorzimmers offen, wo sich in den ersten beyden Tagen oft hundert und mehr Personen beysammen finden, welche ein grosses Getöse verursachen. Wenn mehrere Töchter in einer adellichen Familie sind, so wird eine verheyrathet, die andern steckt man mit dem dritten Jahre ins Kloster, und die Religion muß zum Deckmantel des Interesse Cicisbeen.

Regierungsform Policey u. Sitten in Neapel.

teresse dienen. Die einzige Gnade, welche diesen armen Schlachtopfern, die von dem Schöpfer zu einem andern Zwecke bestimmt sind, wiederfährt, ist, daß man ihnen bey reifen Jahren die traurige Wahl ihres Gefängnisses läßt, ohne sich weiter darum zu bekümmern, ob sie ihren Stand und die, so sie dazu gezwungen, in der Folge verwünschen. Es geschiehet zuweilen, daß ein Edelmann ein solches armes Mädchen vor ihrer Einkleidung erlöset, und sie ohne Mitgabe zur Ehe verlangt, in welchem Falle man sie ihm verabfolgen läßt. Die Fälle aber sind heutiges Tages, da die meisten bey der Heyrath auf Vermögen sehen, selten. Man darf sich daher nicht wundern, wenn in dem einzigen Kloster von St. Clara allein zween bis drey hundert Nonnen aus den größten Häusern stecken.

Die Neapolitaner sind in ihren Ausdrücken, und zumal in der Höflichkeit übertrieben. Sie reden und loben im Superlativo, und wenn die Sprache noch einen vierten Grad hätte, so würden sie sich dessen bedienen. Jeder Fremder bekommt den Tittel Eccellenza, und eine alte Frau, sie mag noch so häßlich seyn, heißt bella Donna. Wenn sie eine Sache loben wollen, die ihnen gefällt, so ist sie stravagantamente schön. Wenn die Priester grüßen, so nehmen sie ihre Kalotte ab. Anstatt daß wir, wenn wir etwas verneinen, zuweilen mit dem Kopfe zu schütteln pflegen, haben die Neapolitaner eine Bewegung, die zumal den Damen, wenn sie eine schöne Hand haben, nicht übel steht; sie fahren nämlich mit den Nägeln, oder den Spitzen der Finger in der rechten Hand unter das Kinn. In Rom sieht man diese Gewohnheit, welche aus dem Orient gekommen seyn soll, auch

zuwei-

zuweilen, jedoch nicht so häufig *). Die Tänzerinnen wissen diese Bewegung bey pantomimischen Ballets artig zu gebrauchen.

Regierungsform Policey u. Sitten in Neapel.

Geistlichkeit.

Die Geistlichkeit lebt jetzt ziemlich ordentlich. Ehemals fehlte es nicht an Ausschweifungen, und man hörte oft von Liebesbegebenheiten, zumal in den Nonnenklöstern; seitdem die Lebensart in der Stadt freyer geworden, und die Eifersucht abgenommen hat, fehlt es nicht an Gelegenheiten für die, so sie suchen.

Zustand der Religion.

Mit der Religion des gemeinen Mannes ist es schlecht bestellt; sie sehen bloß aufs Aeußerliche, und denken, wenn sie den Rosenkranz gebetet und eine Messe gehöret haben, daß alle ihre Pflichten erfüllt sind. Man sagt daher von den Neapolitanern, daß sie mit dem Rosenkranze in der Hand ermorden. Das Meiste besteht im äußerlichen Gepränge, daher sind die Ruheplätze bey Processionen, die Gerüste bey der Aussetzung des heiligen Sakraments, die Vorstellung der Krippe (il presepio) am Weynachtsfeste, prächtig angegeben, und nach architektonischen Regeln, wiewohl oft in sehr sonderbarem Geschmack geziert. Man trifft derglei- chen

*) Der schöne Kupferstich nach Greuze le Geste Napolitain ist bekannt genug, aber die wenigsten wissen seine Bedeutung. Ein Ritter vom Christorden will sich, als ein Makaronenkrämer verkleidet, bey einer jungen artigen Neapolitanerinn einschleichen. Ihre alte Magd aber zieht den Mantel weg, um ihr das vor seiner Brust hängende Ordenszeichen zu zeigen. Die junge Frau lächelt ihm mit höhnischer Miene zu, und giebt mit der Bewegung der Hand, oder dem Geste Neapolitain zu verstehen, daß er unrecht bey ihr ankommt.

Regierungsform Policey u. Sitten in Neapel.

chen nirgends anders an, so wie man auch solche Kirchenmusiken, wie die hiesigen an den Festen der Heiligen in jeder Kirche, selten hört. Man sieht noch zuweilen eine Art von heiliger Maskarade, da eine Menge bußfertiger Sünder ein Geriste begleiten, welches durch die Gassen getragen wird, und mit theatralisch gekleideten Musikanten besetzt ist. Vor dreyßig Jahren war es noch gewöhnlich, daß die eifrigen Prediger ihren Habit abwarfen, den Rücken entblößten, durch die Kirchen liefen und sich geißelten, um die Gemeine zu erbauen, und zur Nachfolge zu bewegen. Diese Bußvermahnungen sind aber jetzo abgekommen.

Die Art, wie der gemeine Mann der Messe beywohnt, ist wenig erbaulich. Bey dem Eintritte in die Kirche werfen sie dem Altar, wo solche gelesen wird, einen Kuß mit der Hand zu, beten und knieen selten, sondern warten mit großer Selbstgelassenheit und bequemer Stellung die Erhebung der Hostie ab, da sie sich mit Heftigkeit auf die Brust schlagen, und alsdenn geschwinde forteilen. Eine üble Gewohnheit und ein durchgängig eingerissener Mißbrauch ist es auch, daß die Neapolitaner bey allen Gelegenheiten, sie mögen etwas bitten, sich verwundern, oder etwas betheuren wollen, per amor di Dio, um Gottes willen, hinzu setzen.



Zwölf=

Zwölfter Abschnitt.

Vom Zustand der Musik, der Schauspiele, Künste und Wissenschaften.

Zustand der Musik, Schauspiele, Künste und Wissenschaften.

Nirgends wird die Musik so fleißig getrieben, als zu Neapel. Die ganze Nation ist gleichsam musikalisch, obgleich der Ton ihrer Stimme, und die Sprache rauh, und nicht so harmonisch als andre italienische Dialekte ist. Die Kinder singen von Jugend auf, und unter den Erwachsenen wird man viele finden, die eine Arie gleich nach dem Gehöre nachsingen. Neapel ist wegen der Conservatorien die Quelle der Musik; aus dieser Schule sind eine Menge der größten Componisten entstanden, als Vinci, Rinaldo da Capua, Jomelli, Durante, Leo, Pergolese, Perez, Teradiglias, Traetta und viele andere. Barbella ist der stärkste jetzt lebende Geiger; für die besten jetzigen Componisten in Neapel werden Paesiello, und Piccini gehalten. Piccini beschäftigt die Instrumente zu sehr, daher die Singstimme in seinen Arien nicht genug hervorsticht. Die Notenschreiber in Italien verlangen daher alle Mal einen Zechin mehr, wenn sie eine Oper Partitur von Piccini abschreiben sollen. Inzwischen übertrifft Piccini alle seine Vorgänger in der komischen Schreibart. Der berühmte Jomelli hält sich ebenfalls in Neapel auf, und gehörte unter die größten Componisten, ehe ihn im Jahr 1770 der Schlag rührte. Caffarelli, der auf vielen großen Theatern in Europa gesungen, hat sich großen Reichthum erworben, und singt dennoch oft für Geld in Klöstern und Kirchen. Er hat sich ein Herzogthum gekauft, welches sein Neffe künftig erbt.

Zustand der Musik, Schauspiele, Künste und Wissenschaften.

Sein Titel ist Duca di Santi Dorato. In Neapel hat er sich ein prächtiges Haus gebauet, über dessen Thüre man lieset Amphion Thebas, ego domum; Amphion bauete Theben, ich nur ein Haus.

Ob es gleich den jetzt aus den Conservatorien kommenden Musikern, wie bereits oben bey diesen Anstalten erinnert worden, an Geschmack, Delikatesse und Ausdruck fehlt, so herrscht in ihren Kompositionen doch viel Geist und Erfindung. In ihrer Manier sie auszuführen herrscht, wie Burney anmerkt, ein Nachdruck und ein Feuer, dergleichen man vielleicht in der ganzen Welt nicht findet. Die Hitze geht beynahe zur Wuth über. Ein Stück, das ruhig und in einem mäßigen Feuer anfängt, setzt das Orchester, ehe es geendigt ist, in lichte Flammen. Das Rührende und Anmuthige sucht man in den Conservatorien selten zu erreichen, und um die feinen ausgesuchten Manieren, wodurch einzelne Stellen nicht nur verändert, sondern auch verbessert werden, bemühen sich die meisten Spieler zu Neapel weniger als in dem übrigen Italien. Man hat in Neapel eine Art von Clarinetten, die man Voce umana nennt, welche einen ungemein angenehmen Ton, und einen weiten Umfang haben.

Kastraten.

Die meisten Kastraten, welche in und außer Italien singen, sind aus der neapolitanischen Fabrike, weil die Armuth und der unglückliche Reiz des Gewinnstes das Volk grausam genug macht, die Kinder auf diese Art zu verstümmeln, zumal wenn sie mehr Söhne haben. Die Italiener schätzen solche Stimmen, wenn sie schön sind, so hoch, daß die Entrepreneurs der Opern große Summen dafür bezahlen, und um diese zu erhalten, tragen viele Aeltern kein Bedenken, an einem von ihren Söhnen die Operation vornehmen zu lassen. Sie

wen-

wenden sich an einen Wundarzt, deren es verschiedene in diesem Handgriffe sehr geübte giebt, und wenn die Kinder wieder völlig hergestellt sind, thun sie solche in eines von dergleichen Conservatorien, wo man zwar nichts verabsäumet, um sie in der Musik vollkommen zu machen, ihnen aber im übrigen eine schlechte Erziehung giebt. Bekommen sie eine gute Stimme, so giebt man sich sehr viel Mühe, sie in diesem Punkte vollkommen zu machen, weil solche am besten bezahlt wird. Wo nicht, so versucht man andere Instrumente mit Ihnen, und wählt dasjenige, wozu sie die meiste Anlage und natürliche Geschicklichkeit zu haben scheinen. Sie erlernen auch die Composition, und gemeiniglich kommen sie nicht eher aus den Conservatorien heraus, als bis sie die Musik zu einer Messe gesetzt haben.

Zustand der Musik, Schauspiele, Künste und Wissenschaften.

Es ist scharf verboten, die Operation mit den Knaben in den Conservatorien selbst vorzunehmen. Die Sache unterbleibt deswegen aber doch nicht; denn die Aeltern schicken ihre Söhne jung hinein. Merkt man, wenn sie einige Zeit gelernt haben, daß sie Talente zur Musik besitzen, und Hoffnung einer guten Stimme von sich geben, so nehmen die Aeltern sie auf einige Zeit zu sich, und schicken sie, wenn die Operation vorbey ist, wieder hinein *). Es geschieht aber oft, daß die Knaben ihre Stimme, theils durch die Operation, theils, wenn die Jahre

*) Der Verfasser der Berichtigungen zu des la Lande Reisen, deren sich Herr Bernoulli in seinen Zusätzen bedient, behauptet, daß das Mehreste, was hier von der Entmannung der Castraten gesagt werde, der Wahrheit zuwider sey, und daß von einzelnen Fällen nichts allgemeines gesagt werden könne.

Zustand der Musik, Schauspiele, Künste und Wissenschaften.

Jahre der Mannbarkeit kommen, dennoch verlieren. Man behauptet, daß von hundert kaum einer geräth, und eine recht schöne Stimme bekommt. Es scheint, daß man in Rom dieses barbarische Verfahren dadurch billigt, daß es diesen elenden Geschöpfen, wenn es mit der Stimme fehl schlägt, erlaubt wird, den Priesterstand zu wählen. Da aber die Priester nach dem kanonischen Rechte keinen Leibesfehler haben, und unverstümmelt seyn müssen, so hat man glücklicher Weise den Gesetzen die Erklärung zu geben gewußt, daß diese Priester für unverstümmelt gehalten werden, wenn sie bey der Messe nur dasjenige, was sie durch die Operation verloren haben, bey sich führen.

Dieses Verfahren ist der Stadt Neapel weniger nachtheilig, als einem andern Orte. Es raubt dem Staate zwar viele Unterthanen, der Verlust wird aber bey dem Mangel an Arbeit, und der grossen Menge Müßiggänger nicht gemerkt, und daher bekümmert sich die Regierung vermuthlich nicht so sehr darum. Die Stadt gewinnt auf der andern Seite wieder dadurch, daß sie die Pflanzschule der Musik ist, und viele Menschen nach Neapel zieht. Die Castraten vertheilen sich von hier aus durch die halbe Welt, und dienen auswärtigen Höfen zum Vergnügen. Sie erwerben zum Theil ein grosses Vermögen, wovon Farinelli am spanischen Hofe in diesem Jahrhunderte ein bekanntes Beyspiel gewesen. Manche kehren alsdenn, wenn sie älter werden, in ihr Vaterland zurück, und bringen das Leben in gemächlicher Ruhe zu. Die Italiener sind an diese klaren Stimmen dergestalt gewöhnt, daß sie weder in den Kirchenmusiken noch auf dem Theater Bassisten, und nur selten Altisten leiden können. Sie lassen kaum zu Nebenrollen

im

in den Opern einen Tenor passiren, und stoßen sich nicht daran, wenn die großen Helden des Alterthums mit einer weibischen Stimme und ohne Bart auftreten. Die Bassisten gehören für die komische Oper, wo sie den Italienern schon durch ihre Stimme komisch scheinen, und zu lachen machen. Zustand der Musik, Schauspiele, Künste und Wissenschaften.

Es giebt vier Theater zu Neapel, das von S. Carlo, das von den Florentinern, das zu S. Carlino auf dem Schloßplatze zur Opera buffa und das neue. Das erste ist das beste, und ohngefähr im Geschmacke des turinischen unter der Aufsicht des bey dem Schlosse Capo di Monte erwähnten Ametrani gebauet. Man bemerkt eine sehr künstliche Zimmerarbeit daran. Es ist außerordentlich groß, und hängt mit dem königlichen Pallaste vermittelst einer bedeckten Gallerie zusammen. Es hat breite Treppen und bequeme Gänge, so daß bey dem Ausgange kein Gedränge entsteht. Die Logen sind simpel, aber gut verziert *), und so groß, daß die Damen nach italienischer Art darinn spielen und Besuch annehmen können. In der untersten Reihe zählt man zwey und zwanzig und in jeder von den fünf übrigen vier und zwanzig Logen. Der gar zu große Umfang des Hauses macht, daß sich die Stimmen sehr verlieren. Siebenzig Logen gehören den vornehmsten Familien in Neapel, welche sie ohne Erlaubniß des Königs nicht aufgeben dürfen. Ein Sitz im Parterre, welches Theater. S. Carlo.

*) Bey der letzten königlichen Vermählung sind sie sehr prächtig gemacht worden. Inwendig sind durchaus Spiegel mit vergoldeten Ramen, welche einen überraschenden Anblick geben, wenn man sie aus Anlaß eines Balls oder Oper abdeckt, und alles erleuchtet.

Zustand der Musik, Schauspiele, Künste und Wissenschaften.

sehr geräumig ist, gilt einen halben Gulden. Im ersten Range kann sich ein jeder für eine ganze Oper, welche zwölf bis vierzehn Mal aufgeführt wird, mit fünf Thalern abonniren. Alle Jahre stellt man gemeiniglich vier neue Opern vor, und macht den Anfang am 5ten November.

Metastasio ist ein so klassischer Schriftsteller, daß man fast beständig bey seinen Opern bleibt, aber desto fleißiger mit den Komponisten, die viel häufiger als die guten Operndichter sind, abwechselt. Es fehlt nicht an Komponisten, zumal in Neapel; ihrer Anzahl ungeachtet stehen die Deutschen auch in Achtung. Hasse, in Italien il Sassone genannt, Holzbauer, Gluck, haben dem italienischen Geschmack sehr glücklich nachgeahmt, und übertreffen selbst die meisten Italiener in fleißiger Ausarbeitung der Stimmen. Sie sind daher nicht nur in unsern Gegenden bekannt, sondern haben auch in Italien Opern mit dem größten Beyfall aufgeführt. Hingegen ist die französische Musik den Italienern desto unerträglicher; und welches Ohr, das an den italienischen Geschmack gewöhnt ist, kann auch wohl den französischen ausstehen? Der allgemeine Beyfall aller gesitteten Nationen ist für jenen Beweises genug. Keine einzige hat jemals eine französische Oper geduldet. Gleichwohl fieng man bey Lebzeiten der verstorbenen Herzoginn von Parma, Königs Ludwig XV. Tochter, an, in Parma kleine französische Opern aufzuführen, welches aber, wie leicht zu begreifen, von keiner Dauer seyn konnte *).

Meta-

*) Ein sehr gutes und gründliches Werk von der italienischen Oper, und wie sie mit weniger Gefahr für die Sitten aufgeführt werden könne, hat der

Metastasio ist zum Operndichter geboren, seine Verse sind unnachahmlich leicht, fliessend, und für die Musik gemacht. Die Wahl seiner Gegenstände ist glücklich; er nimmt sie nicht aus der Götter- und Feengeschichte, wie die meisten Franzosen, sondern aus der wirklichen Geschichte, und weis allenthalben solche Scenen, die für die Augen sind und zur Oper gehören, als Gefechte, Triumphe, Opfer und andere Feyerlichkeiten, geschickt einzumischen. Seine Arien handeln nicht wie vormals von nichts als Sturm und Ungewitter, sondern sind voll groser Gedanken und schöner moralischen Sprüche. Die Franzosen machen viel Wesens von ihren Maschinen zum Fluge und was dahin gehört, des Metastasio Opern sind interressant, sie gefallen, ohne daß er dergleichen Deos ex machina dabey gebraucht. Alles Maschinenwesens der Franzosen und ihrer so gerühmten Chöre ungeachtet, gähnt der Liebhaber der guten Musik und des italienischen Geschmacks bey dem ewigen Trillern und dem schreyenden Ton der französischen Sängerinnen. Was ist vor ein himmelweiter Unterschied unter einem Orchester in Paris und zu Neapel? Hier ist alles Harmonie und Takt, hundert und mehr Stimmen treffen vollkommen überein, da der pariser Directeur solches doch kaum erhält, wenn er sich den Arm auch halb lahm schlägt. Die Franzosen von der italienischen Partey nennen ihn daher wegen des dadurch verursachten Getöses spottweise nur den Bucheron, oder den Holzhacker. Die

Zustand der Musik, Schauspiele, Künste und Wissenschaften.

Metastasio.

der gelehrte Malteserritter Anton Planelli 1772. 8vo zu Neapel drucken lassen: Dell' Opera in Musica Trattato.

Zustand der Musik, Schauspiele, Künste und Wissenschaften.

Die Maschinen fallen oft in das Kindische, ihre fliegenden Götter sind lächerlich. Die ernsthaftern Italiener haben solche längst abgeschaft, und dafür wirkliche Heldengeschichte auf die Bühne gebracht.

Opernsänger.

Die Action der italienischen Sänger ist weit schlechter, als der Franzosen ihre. Sie machen meistentheils eine steife und hölzerne Figur auf der Bühne, werden aber auch gar nicht dazu ermuntert sich anzugreifen. Auf das Recitativ hört kein Mensch, weil die Logen eben so viel Visitenzimmer sind, wo die Damen Besuch annehmen und geben, und was läßt sich in einer langgedehnten Arie für große Action anbringen? Ein andrer Uebelstand ist der wenige Respect der Acteurs gegen das Publicum. Sie grüßen ihre Bekannten in Logen und Parterre, und machen ihnen oft währender Action allerley Mienen zu. Die Gewohnheit macht; daß ihnen dieses niemand für übel hält. Uebrigens ist die Galanterie oder Unverschämtheit in Neapel und andern italienischen Städten doch nicht so hoch als in Paris bestiegen, wo man sich eine Ehre daraus macht, öffentlich eine Actrize zu unterhalten, und wo die ganze Stadt weis, welchem Herzoge oder Marquis diese oder jene Tänzerinn zugehört.

Ballets.

Die italienischen Ballets haben keinen Zusammenhang mit der Oper, sondern sind pantomimische Tänze, welche aus Handlungen im gemeinen Leben, z. E. von Bauern, Schäfern, Matrosen und Soldaten genommen sind. Die Italiener lieben die gefälligen sanften Tänze nicht, worinn es die Franzosen so weit bringen, sondern halten mehr

auf

auf hohe Tänze und Kapriolen *). Man erstaunet über die Sprünge ihrer Tänzerinnen. Diese sowohl als die Actrizen erscheinen nicht mit entblößtem Busen, wie in Paris, sie wissen aber dem ohngeachtet ihre Reizung durch einen dünnen Schleyer so gut zu verrathen, daß das Publikum nicht dabey verliert. Die Tänzer verbergen ihr Gesicht nicht, wie die Pariser, durch scheußliche Masken; sie wissen daher ihren Tänzen durch sich dazu schickende Mienen einen weit bessern Nachdruck zu geben, als wenn Vestris zu Paris noch so schön tanzt, und sein Gesicht mit der Perucke eine wahre Karikatur zeigt. Während der Zeit, da gespielt wird, darf keiner von den Zuschauern hinter das Theater, eine Gewohnheit, wobey die Pariser und die ihnen nachäffenden Deutschen viel verlieren würden.

Zustand der Musik, Schauspiele, Künste und Wissenschaften.

Das neue Theater unweit der Straße von Toledo ist in der Bauart und Einrichtung das schönste von allen, und wird hauptsächlich im Sommer, wenn das von S. Carlo geschlossen ist, zur Opera buffa und Ballets gebraucht. Auf dem Theater der Florentiner werden gleichfalls komische Opern und auch zugleich Komödien, wenn eine Gesellschaft von Komödianten nach Neapel kommt, aufgeführt. Die Haupttage für die Schauspiele sind Sonnabends und Sonntags, weil die Bürger alsdenn am besten Zeit haben. Des Feyertags wird allein zum Andenken des Todes Christi kein Schauspiel auf-

Teatro nuovo und der Florentiner.

*) Doch fängt man jetzt, nach Herrn Bernoulli in seinen Zusätzen zu dieser Stelle an, ernsthafte Tänze zu lieben. Man hat mehr Maschinen, und die Verzierungen sind prächtig und zahlreich: welches die Oper zu Neapel nunmehr vorzüglich gut macht.

Zustand der Musik, Schauspiele, Künste und Wissenschaften.

aufgeführt. Neapel ist die einzige Stadt in Italien, wo es den Mönchen nicht verwehrt wird, die Oper zu besuchen, in Rom finden sie sich nur bey der Repetition ein *)

Zustand der Wissenschaften.

Die Stadt Neapel scheint heutiges Tages in Ansehung der Gelehrsamkeit auszuarten, wenigstens kann man sie nicht mehr wie Cicero und Seneca die Mutter der Studien nennen. Sie hat seit ein Paar hundert Jahren wohl einzelne grosse Leute, z. E. den Colonna, Porta, Imperato, Costanzo und andre mehr, hervorgebracht **), im Ganzen hat sie aber anjetzt nicht so viel gelehrte Männer aufzuweisen, als Rom und andere weit klei-

*) Zu den Karnevalslustbarkeiten gehört auch la Festa di Coeagna. Der König läßt zu Ende des Karnevals das Castell Cucagna, welches mit Ochsenvierteln, Schinken, Gänsen und Hähnen behangen ist, bauen, nach ertheiltem Signal wird es dem Volke Preis gegeben, und aus zwo Fontänen springt Wein dazu. Dieses ist eine grosse Feyerlichkeit für den Pöbel, der sich blutige Köpfe dabey holet.

**) Colonna war ein großer Botaniste, von dem die Valeriana Columnae den Namen führt. Des Naturkündigers Johann Baptista Porta ist bereits oben bey seinem Grabmale Erwehnung geschehen. Ferrante Imperato hat sich durch eine natürliche Geschichte 1599 in Folio bekannt gemacht, welche aber viel gründlicher und weitläuftiger seyn könnte. Angelo di Costanzo ist einer der besten italienischen Dichter. Crescimbeni, wenn er in seiner Storia della volgar Poesia im sechsten Bande Muster guter Sonneten geben will, nimmt sie größtentheils aus den Rime di Costanzo Cavaliere Napolitano, wovon 1750 die sechste Ausgabe zu Padua in Duodez herausgekommen ist.

kleinere Städte Italiens. Jedoch giebt es unter der großen Menge viele Personen von einer gründlichen Gelehrsamkeit. Neapel verdient auch in Ansehung dieses Punkts den Beynamen die Müßige (Oziosa) mit Recht. Das warme wollüstige Clima, die Fruchtbarkeit und das wohlfeile Leben, der Mangel an Aufmunterung und Belohnung sind starke Hindernisse des Fleißes. Dem Adel hat es, so lange das Land von Vicekönigen regiert worden, an Nacheiferung und Gelegenheit sich hervorzuthun gefehlt; daher herrscht unter den meisten ein ziemlicher Grad von Unwissenheit, und wenig Geschmack an den Wissenschaften.

Zustand der Musik, Schauspiele, Künste und Wissenschaften.

Der 1771 verstorbne Domherr Mazocchi war einer der gelehrtesten Männer, der sich durch seine Kenntnisse in geistlichen und weltlichen Alterthümern, in orientalischen Sprachen, und durch ein Specilegium Biblicum, welches in den Jahren 1762 und 1766 erschienen, bekannt gemacht. Ein Verzeichniß seiner Schriften und sein Lebenslauf, steht in seinen von dem Abt Gaeteno Migliori, einem gelehrten Antiquar herausgegebnen Opusculis. Napoli 1771 bis 76. 3 Tom. in 4to. Er hat um die herculanischen Alterthümer große Verdienste, wovon unten mehr vorkommen wird.

Von dem Dominikaner Anton Minasi, der jetzt in Rom lebt, hat man noch merkwürdige Dinge von Calabrien, seinem Vaterlande, zu hoffen. Er hat über die Spinnen, über die Ströme des mittelländischen Meeres, über den Faro von Messina, und die Ursachen der Wirbel von Scylla und Charybdis wichtige Beobachtungen gemacht. Die Anmerkungen zur Naturgeschichte in des Marquis Carducci Delizie Tarentine, libri IV. Opera postuma di

Tom.

Zustand der Musik, Schauspiele, Künste und Wissenschaften.

Tom. Nicc. Aquino. Nap. 1771. 4. rühren von Minasi her.

Der Pater della Torre, aus dem Orden der Somasker, ist einer von den Männern, welche der Stadt Neapel die meiste Ehre machen. Seine Kenntnisse in der Mathematik, und besonders in der Naturlehre, haben ihm auch außerhalb Italien einen Namen erworben. Seine lateinische Physik macht 8 Bände in 8vo aus, begreift zugleich alle 3 Reiche der Natur in sich, und ist wegen der guten Abbildungen der Thiere brauchbar. 1776 hat er Nuove osservazioni microscopiche in 4to heraus gegeben, und mehr Bände versprochen, die aber bey seinem hohen Alter von mehr als 70 Jahren vielleicht nicht erfolgen dürften. Er hat auch angefangen 1774 den ersten Band einer viel vermehrten Ausgabe der obgedachten Physik in 4to, aber italientsch, zu besorgen. Er hat viele Jahre mit Untersuchung und oftmaliger Besteigung des Vesuvs zugebracht, und darüber ein gelehrtes Werk herausgegeben *). Er hat sich ferner mit Nachahmung und Verbesserung der dollondischen Fernröhren, welche aus Gläßern von verschiedenen Glasarten bestehen, und dadurch die Refraction der Strahlen vermindern, beschäfftigt. Er macht auch vortreffliche Vergrößerungsgläser aus kleinen Glaskügelchen von einem sehr kurzen Brennpunkte, deren Verfertigung er im ersten Theile seiner mikroscopischen Bemerkungen beschrieben hat. Sie vergrößern den Durchmesser eines Objekts zweytausend Mal, und haben dem Pater della Torre Gelegenheit gegeben, sehr merkwürdige Entdeckungen von der Figur der Blutkügelchen, daß sie

*) Wovon unten im 20ten Abschnitte, so wie auch von des Abts Bottis Schriften über den Vesuv.

sie nämlich in der Mitte durchbohrt, und gleichsam Ringe sind, zu machen *). Zustand der Musik, Schauspiele, Künste und Wissenschaften.

Der 1769 verstorbene Herzog von Noia Caraffa hat sich durch eine Abhandlung von dem sonderbaren Stein Tourmaline oder Aschenzieher, welcher elektrisch wird, wenn man ihn wärmt, bekannt gemacht **). Er hat

*) Er hat dem Herrn la Lande unter andern das Auge einer Fliege gezeigt, welches gleichsam aus einem polyedron von drey bis vier tausend Flächen besteht, deren jede mit einem dreyfachen Blutgefäße umgeben ist; ferner ihre Absonderungsgefäße, worinn die klebrige Feuchtigkeit zubereitet wird, welche die Fliege von sich giebt, um dadurch auf der glättesten an der Wand hängenden Spiegelfläche fest sitzen und schlafen zu können. Andre wollen sowohl die vielen von ihm gemachten Entdeckungen, als auch seine gründliche Gelehrsamkeit im Zweifel ziehen, und halten nicht viel auf ihn. In Ansehung der Blutkügelchen, wovon er die Entdeckung in den Nuove Osservazioni intorno la storia naturale 1763 8vo bekannt gemacht, hat ihn der Abt Fontana zu Florenz wiederlegt und bewiesen, daß seine Mikroskope die Sachen zwar sehr vergrößern, aber unrecht vorstellen.

**) Er ließ ein prächtiges Werk von etruscischen Gefäßen in Regalfolio mit vielen Kupfern und gelehrten Erklärungen zu drucken anfangen. Nach seinem Tode blieb es liegen, man hat aber Hoffnung, daß es von seinem Sohne nunmehr werde zu Stande gebracht werden, wie Herr Bernoulli in seinen Anmerkungen über diese Stelle B. 2. versichert. Herr Bernoulli hat auch B. 2. S. 83. aus Winkelmanns Geschichte der K. Nachrichten, von den merkwürdigen Stücken der Münzsammlung dieses Herzogs gegeben. Diese Sammlung ist wie Herr Björnstähl in seinen Briefen versichert, in den königlichen Pallast nach Capo di monte aus des Herzogs Verlassenschaft gekommen.

Zustand der Musik, Schauspiele, Künste und Wissenschaften.

hat den zu Anfange bereits erwähnten schönen Plan der Stadt Neapel aufnehmen lassen, und besaß ein auserlesenes Münzkabinet, besonders von alten und neuen Münzen von Neapel und Sicilien. Serrao, ein berühmter Arzt, hat nicht nur eine Abhandlung von den Taranteln, sondern auch ein Werk vom Vesuv, insonderheit von dem Brande im Jahr 1737 geschrieben. Der Doctor Joseph Vairo ist ein geschickter Chymiker und hat es in der wahren Kenntniß des Vesuvs weiter gebracht als della Torre und Serrao, ob er gleich bisher nichts davon geschrieben. Domen. Cottunnio ist Professor der Anatomie und ein großer Zerglieberer, außer einer Abhandlung de sede variolarum hat er auch etwas vom Gehörgang geschrieben, und darinn einen neuen meatum entdeckt, welchen man ductum Cottunnianum nennt. Ein andrer Arzt Sarcone hat die epidemische Seuche von 1764 sehr gelehrt untersucht *). Von derselben Seuche hat auch noch ein andrer Arzt Fasano eine Schrift bekannt gemacht. Der Professor der Botanik Cirillo, dessen auch Herr Ferber S. 119. seiner Briefe gedenkt, ist zugleich ein geschickter Naturkündiger; er zeichnet gut, und hat mit dem Pater della Torre viele Erfahrungen gemeinschaftlich angestellt. Außer seiner eignen Kräutersammlung besitzt er auch die vom Ferrante Imperato, und hat zu seinen Vorlesungen nach dem Linnaeus Introductionem ad botanices Institutiones 1771 in 4to drucken lassen.

Maria

*) Storia ragionata de' mali osservati in Napoli nel corso del A. 1764 2 Vol. in Octav. Sie ist auch ins Deutsche übersetzt.

Zustand der Musik, Schauspiele, Künste und Wissenschaften.

Maria Angela Ardinghelli gehört unter das gelehrte Frauenzimmer, weswegen der Abt Nollet auch einen Theil seiner Briefe über die Electricität an sie geschrieben. Sie ist aus einem vornehmen Hause, und hat des berühmten englischen Naturkündigers Hales Werke ins Italienische übersetzt. Die Prinzessinn Colombrano hat sich ebenfalls sehr fleißig auf die Naturwissenschaft gelegt, und steht mit vielen Gelehrten in Europa im Briefwechsel.

Sabatelli ist ein geschickter Astronom, wie seine Bemerkungen in den Schriften der königlichen Akademie der Wissenschaften zu Paris vom Jahre 1760 ausweisen. Die beyden Brüder Nicolaus und Petrus di Martino, deren jener den jetzigen König von Neapel in der Mathematik unterrichtet hat, haben beyde verschiedene schätzbare Schriften von den mathematischen Wissenschaften bekannt gemacht. Der königliche Oberste Giuseppe Palmieri hat im Jahr 1761 in zween Quartbänden Riflessioni critiche sull' arte della Guerra aufgesetzt, welche sehr gelobt werden. Die Schriften des Antonio Genovesi *) stehen in großem Ruf, sie handeln theils von der Metaphysik, theils von verschiedenen Gegenständen der Handlung, vom Getraide, u. s. w. Der Abt Nic. Pacifico ist nicht nur ein guter Mathematiker, sondern auch In=

*) Er starb als Professor der Oekonomie bey der von dem bekannten erfinderischen Intieri gestifteten Stelle. Am meisten Ehre haben ihm gemacht, seine Lezioni di Commercio, o sia d' Economia civile, wovon man eine von ihm verbesserte Ausgabe zu Bassano in 2 Bänden, und auch eine deutsche Uebersetzung von Herrn Witzmann hat. Mehr von ihm sehe man in Herrn Bernoulli Zusätzen.

Zustand der Musik, Schauspiele, Künste und Wissenschaften.

Insekten- und Pflanzenkenner. Von beyden besitzt er artige Sammlungen; und unterhält zu seinem Vergnügen einen kleinen botanischen Garten, den einzigen, welcher jetzt in Neapel ist.

Der Marquis Berardo Galliani hat unstreitig die schönste Ausgabe vom Vitruv, dem Vater der Architektur, geliefert. Viele Lesarten sind darinn nicht nur sehr glücklich verbessert, sondern auch mit praktischen Noten erläutert. Die hinzugefügte Uebersetzung ist ein Meisterstück, weil sie manche dunkle Stellen glücklich erklärt, und man also keines besondern Commentars bedarf. Er starb bereits 1771 *). Pasquale Carcani hat den Text zu dem kostbaren Werke von den herkulanischen Alterthümern größtentheils verfertigt. Der Pater Negri, ein Barnabite, hat sich durch einen Commentar über des Tornielli Kirchengeschichte bekannt gemacht, und Damianus Romano durch verschiedne juristische Schriften gezeigt. Ein andrer großer Rechtsgelehrter Cirillo hat mit glücklichem Erfolg für das Theater gearbeitet, und Komödien herausgegeben.

Das Neueste der neapolitanischen Litteratur in allen Fächern, hat Herr Bernoulli in seinen Zusätzen über die erste Ausgabe dieser Reise, gesammlet, wohin wir die Liebhaber, um nicht zu weitläuftig zu werden, verweisen, und uns begnügen, nur einiges daraus herauszuziehen.

Dom.

*) Sein Bruder, der Abt Ferdinand Galliani, hat sich, da er noch Gesandschafts-Sekretär in Paris war, durch verschiedne gründliche Schriften von der Politik und dem Commerzwesen sehr vortheilhaft bekannt gemacht.

Dom. Deodati hat sehr gelehrt, wenn gleich wenig mit ihm einig seyn werden, bewiesen, daß Christus Griechisch gesprochen habe: De Christo graece loquente exercitatio 1767, welche der bey Parma angeführte de Rossi wiederlegt hat.

Zustand der Musik, Schauspiele, Künste und Wissenschaften.

Saverio Mattei hat I libri poetici della Biblia tradotti dall' Ebreo ed adattati al gusto della poesia Italiana colle osservazioni critiche in 4 Octavbänden von 1768 bis 1772 herausgegeben. Man hat lateinische und italienische Gedichte in 2 Quartanten von ihm 1774.

Der Herzog Michele Vargas Macciucca hat ein Werk delle Colonie antiche Napolitane, und ein andres sull territorio Napolitano antico e moderno geschrieben. Er besitzt eine Sammlung natürlicher und antiker Seltenheiten.

Von Domen. Bartaloni hat man eine Meccanica sublime dimostrata coll' Algebra in 4to Nap. 1765. und von dem Professor der Seetruppen sehr schätzbare Elementi di Matematica in verschiednen Bänden, welche 1772 neu aufgelegt worden.

Nicol. Carletti gab 1772 Instituzioni di Architectura civile in 2 Quartanten heraus, welche vielleicht etwas beytragen werden, den schlechten Geschmack in der Baukunst in diesem Reich zu verbessern.

Der Pater und Professor der Mathematik in dem Collegio der frommen Schulen Gian. Gaet. Muscio schrieb 1774 eine Dissertazione con cui si risponde a varii dubbii promossi contro la Teoria del Franklin del Dr. Giuf. Sav. Poli. Dieser Poli, Professor der ausübenden Naturlehre bey der

Zustand der Musik, Schauspiele, Künste und Wissenschaften.

Universität, hatte 1773 eine gelehrte Abhandlung della formazione del Tuono etc. herausgegeben.

Bey dem feurigen Genie der Neapolitaner sollte man mehr Dichter unter ihnen suchen, gleichwohl lebet jetzo keiner, der in sonderlichem Ansehen stünde. Wie ausschweifend und schwülstig sie in ihren Versen seyn können, davon hat der Pater Caputi in seinem Gedichte Estasi e rapimento sopra la Luna im Jahr 1763. einen Beweis gegeben. Es ist ein ganzer Quartband voll Unsinn. Ein eben so schwülstiges und albernes Gedicht ist die Polifemeide 1763 in groß Quart von Campolungo, welches gleichwohl mit Beyfall aufgenommen worden ist, wie Herr Björnstahl versichert. Es besteht aus lauter Sonnetten, welche Polyphem und Galathe gegen einander absingen. Ihre Anzahl erstreckt sich auf hundert und viere, deren eins noch tröstlicher ist als das andre. Francesco Zacchiroli ein guter Dichter hat ein Poemetto über die Inoculation geschrieben, welches Beyfall erhalten hat. Es fehlt hier auch nicht an Dichtern aus dem Stegereife *). Die Herzoginn Vastogirardi hat verschiedne Gedichte drucken lassen, welche mit großem Beyfall aufgenommen worden.

Wir können nicht umhin auch des Paolo Moccia zu gedenken, der Professor nella Pageria reale, und ein dicker starker Mann ist, dessen Körper aber die besondre Eigenschaft hat, daß er auf dem

*) Von den Improvisatori ist im 1 B. S. 642. gehandelt worden. Einen großen neapolitanischen Improvisatore den Ludwig Serio führt Björnstahl in seinen B. 1. 351 an.

dem Wasser fließt oder treibt, ohne zu Boden zu gehen und schwimmen zu können. Herr Björnstahl, welcher Augenzeige davon gewesen, führt in seinen Briefen S. 343 verschiednes von diesem merkwürdigen Manne an. Diese Erscheinung hat den Akademien zu Paris und London viel zu schaffen gemacht; einige schreiben es seinem Fette und seinem Fettbauche, andre seiner großen Lunge, andre seinen Knochen zu, die kleiner und leichter seyn sollen, als daß sie die übrigen Theile überwiegen könnten. Moccia hat eine schöne griechische Prosodie geschrieben, und 1770 Briefe in vortrefflichem Latein drucken lassen. Zustand der Musik, Schauspiele, Künste und Wissenschaften.

Der englische Gesandte zu Neapel, Herr Hamilton, ist ein großer Freund der Alterthümer, und hat insonderheit eine vortreffliche Sammlung von etruscischen und andern antiken Vasen angelegt; er besitzt solche theils wirklich, theils hat er von andern, die es der Schönheit wegen verdienen, sehr genaue Zeichnungen verfertigen lassen *). Es

 ist

*) Herr Hamilton gieng, wie wir aus Herrn Björnstahls Briefen 1 Th. 302 ersehen, bereits im Jahr 1771 mit allen seinen Schätzen nach England, kehrte aber 1777 wieder als Gesandter zurück. Herr Bernoulli hat sich die Mühe im 2 Th. seiner Anmerk. über meine Reisen. S. 95 gegeben, alle Stellen aus Winkelmanns Gesch. d. K. welche Stücke dieser Sammlung erwehnen, auszuziehen, wohin wir diejenigen verweisen, die sich genauer darum bekümmern, weil es zu unsern Zweck zu weitläuftig, und in einen Handbuche, zumal da die Sachen nunmehr in England sind, unschicklich wäre. Inzwischen wird daselbst aus den Nachrichten des berliner Künstlers Herrn Calau, der sich viel Mühe gegeben, solche Gefäße nachzumachen, gezeigt, wie die Alten mit der Malerey versuh-

Zustand der Musik, Schauspiele, Künste und Wissenschaften.

ist bekannt, daß die Alten in ihren Vasen eine unendliche Mannigfaltigkeit in Ansehung der Form hatten; man erstaunet über die Schönheit dieser Formen, welche alle den zierlichsten wellenförmigen Umriß haben. Der Gebrauch der Vasen war allerdings bey den Alten weit ausgebreiteter als bey uns, gleichwohl wäre es zu wünschen, daß unsere Bildhauer die edlen Formen derselben mehr studirten, und die ihrigen darnach einrichteten. Die hamiltonische Sammlung ist die einzige in ihrer Art, und die Anstalt deswegen desto löblicher die besten Stücke nach ihren Farben gemalt herauszugeben, und auch auswärts bekannt zu machen. Der Gesandte hat die Sorge dafür dem Chevalier d'Hancarville aufgetragen *). Ein großer Theil dieser Gefäße ist zu Ca-

führen: und zugleich erinnert, daß Winkelmann zum Theil irrige, zum Theil übertriebene Begriffe, davon gehabt haben soll. Winkelmann gedenkt der ansehnlichen Sammlung von dergleichen Gefäßen im Hause Porcinari ebenfalls in der Geschichte der Kunst; allein aus dem 1 Theil seiner Briefe N. 31 lernen wir, daß Hamilton diese ganze Sammlung erstanden habe. Noch eine Sammlung nämlich die mastrillische, die sonst in Neapel war, und durch eine andre, die jemand aus diesem Hause zu Nola gesammlet hatte, (man sehe auch über die campanischen Gefäße zu Nola Björnstahls Reisen 1 Th. S. 395.) vermehrt worden, besitzt jetzt, der Erbe von beyden der Graf Palma zu Neapel, wie es in der Geschichte der K. S. 199. der neuen Ausgabe heißt. Bey den Theatinern dieser Stadt ist ebenfalls eine Sammlung.

*) Das Werk soll in vier Bänden in Folio bestehen. Die Pränumeration kostet sechzehn Uncie d'oro, welche gegen zwanzig Zechinen oder Ducaten betragen. Der erste Band ist zu Florenz 1767 fran-

zösisch

Capua und Nola ausgegraben werden, wo bekanntlich viele Töpfer wohnten. Man kannte die kampanischen Gefäße an der Farbe des Thons, und sie wurden vorzüglich geschätzt. Bis auf den heutigen Tag zeigt sich in den Arbeiten der dasigen Töpfer und in der Gegend um Neapel ein besserer Geschmack in den Formen der Gefäße, welches vielleicht von den neuerer Zeit daselbst ausgegrabenen Vasen berührt. Die Alten gebrauchten viele der

Zustand der Musik, Schauspiele, Künste und Wissenschaften.

zösisch und englisch erschienen. Der 3te Band ist erst 1775 zu Stande gekommen, die Jahrzahl 1767 steht aber auch darauf. Der französische Titel heißt: Antiquités Etrusques, Grecques, et Romaines tirées du Cabinet de Mr. Hamilton. Wenige Werke sind mit der Pracht und dem Geschmack gedruckt. Die Kupfer fallen vortrefflich in die Augen. Titel, Vignetten, Anfangsleisten, alles verräth den antiken Geschmack, oder stellt Alterthümer vor. Von einem ähnlichen auch schönen Werke von etruscischen Vasen des Passeri reden wir bey Pesaro. Gedachter d'Hancarville mag ein ziemlicher Avanturier seyn, der sich wie Herr Bernoulli Th. 1. S. 263 versichert, ehemals unter einem andern vornehmen Namen zu Berlin aufgehalten, aber einen aufgeweckten Geist haben. In des Grafen Lambert Memorial d' un mondain heißt es, er habe nicht l' art de fixer la fortune, und in Neapel ein rares Werk von allen Priapen machen wollen. Es wären auch wirklich einige Exemplare von diesem sehr raren Buche, worinn sehr viel lustige Anmerkungen stünden, vorhanden. Er sey mit dem Marquis Tanucci, dem Minister zerfallen, und aus panischem Schrecken, im Schlafrock aus Neapel geflüchtet. Er sey in Florenz, und genieße des Schutzes vom Großherzoge, um eine große Sammlung von Kupferstichen der mediceischen Familie herauszugeben, wovon 1772 der Prospectus erschienen wäre.

Zustand der Musik, Schauspiele, Künste und Wissenschaften.

schönsten Gefäße zum Aufputzen. Man schließt solches unter andern auch daher, weil die besten und größten Stücke oft ohne Boden sind, und man deutlich sieht, daß sie nie einen gehabt haben. Wir reden vom Herrn Hamilton noch einmal bey dem Vesuv.

Zustand der Künste. Malerey.

In Ansehung der Künste hat es den Neapolitanern nicht sehr glücken wollen sich hervor zu thun, einige wenige Genien sind gleichsam durch den Nebel, worinn der gute Geschmack in Neapel seit Wiederherstellung der Künste verhüllt geblieben, durchgedrungen, und den rechten Weg gegangen. Gleichwohl können die Neapolitaner keinen Meister der ersten Größe weder in der Malerey noch in der Bildhauerey aufweisen. Der erste Maler dieses Landes, welcher einiges Aufsehen gemacht hat, war der Cavalier d' Arpino. Er mußte den Malern zu Rom anfangs aus Armuth die Farben reiben, lernte die Kunst durch seine natürliche Fähigkeit, und hat darauf viel im Kapitol und im Pallast del Monte Cavallo gearbeitet. Sein bestes Werk ist in der Karthause zu Neapel anzutreffen. König Heinrich der IV machte ihn zum Ritter; er lebte meistens in Rom.

Ribera, auch Spagnoletto genannt, weil er in Spanien geboren war, wird gemeiniglich zu den Neapolitanern gerechnet. Er hat fast beständig zu Neapel gearbeitet, und meistens fürchterliche Gegenstände gewählt. Luca Giordono ist unter allen Neapolitanern der bekannteste. Man sieht allenthalben Stücke von ihm, weil er mit einer erstaunlichen Leichtigkeit arbeitete. Er übertraf darinn sogar den Tintorett und bekam den Beynamen fa presto. In den besten Kirchen zu Neapel findet man seinen Pinsel gewiß. Er starb 1705 und hinterließ

ließ ein grosses Vermögen. Salvator Rosa hat unter den Neapolitanern den feinsten Geschmack gehabt. Seine Gemälde sind voll Geist, so wie seine radirten Blätter und seine satyrischen Gedichte. Paul de Matteis, und der Cavalier Massimo, und Mattia Preti, gemeiniglich il Calabrese genannt, erwarben sich gleichfalls einen guten Namen; jedoch übertraf sie Solimene, welcher 1747 im neunzigsten Jahre starb. Er arbeitete bis zuletzt, und hinterließ daher außerordentlich viel Werke. Man hat auch sehr gute Gedichte von ihm.

Zustand der Musik, Schauspiele, Künste und Wissenschaften.

Anjetzt steht es mit der Malerey schlecht aus. Franceschielli, oder Francesco di Mura, und Guiseppe Bonito werden für die besten Historienmaler gehalten, haben aber sehr schlechte Deckenstücke geliefert. In Landschaften thut sich Ricciarelli hervor, welcher lange in England gewesen, und fast beständig für Engländer arbeitet. Seine Werke sind nach der Natur glücklich nachgeahmt, und mit guten Figuren ausstaffirt.

Von Bildhauern hat Neapel keine grossen Meister aufzuweisen. Bernini ist zwar daselbst geboren, hat aber in Rom gelernt und gelebt. Die besten unter den mittelmäßigen heissen Johann de Nola, Auria, Santa Croce, der Cavalier Cosmo Fansago, und Lorenzo Vaccaro. Letzterer lebte zu Anfange dieses Jahrhunderts, und seiner ist hin und wieder in der Beschreibung von Neapel gedacht worden. Anjetzt trifft man kaum einen mittelmäßigen Bildhauer in der Stadt an. Vor einigen Jahren wollte man des Königs Bildsäule zu Pferde aufrichten, wozu bereits ein halb rundes Gebäude in der Vorstadt, und ein Postement, welches so dichte daran steht, daß man kaum mit einem Wagen zwischen durch fahren kann,

Bildhauerey.

Zustand der Musik, Schauspiele, Künste und Wissenschaften.

gebauet worden. Der königliche Bildhauer Joseph Cannart bekam den Auftrag ein Modell zu liefern. Er verfertigte ein allerliebstes Meisterstück, welches den König zu Pferde, nach der neusten französischen Mode gekleidet, vorstellte. Der Hof hatte es bereits gebilligt, allein zum Glück für die Kunst gerieth die Ausführung ins Stecken.

Baukunst.

Die Baukunst liegt gar in letzten Zügen. Wenn man das, was Vanvitelli angiebt, ausnimmt, so sieht man in den neuesten Gebäuden häufige Spuren der größten gothischen Barbarey. Von Capo di Monte und den erbärmlichen Obelisken oder Säulen ist bereits oben gehandelt worden. Man entdeckt allenthalben so viel elende Verzierungen, so viel Schnörkelwerk, daß man glauben sollte, manche mit krausen Zierrathen reichlich ausgezierte augspurger Küpfergen hätten daben zum Muster gedient *). Die besten Baumeister zu Neapel sind drey aus der Familie Vaccaro gewesen, Andreas, der Bildhauer Laurentius, und Dominicus Antonius, des Laurentius Sohn. Von des jeztlebenden Cavalier Fuga Geschicklichkeit giebt das große königliche Hospital nicht die vortheilhaftesten Begriffe **).

Lubo-

*) In Portici hat so gar ein gewisser Besitzer den herrlichen Einfall gehabt, viele solcher Schnörkel im großen und einzeln aushauen zu lassen. Anstatt daß andre ihre Gärten mit Vasen auszieren, hat er solche auf hohen Postementen zum Beweise seines edlen Geschmacks in seinem Garten aufgerichtet. Man hat sich dieses monströsen Anblicks zu erfreuen, so oft man nach Portici fährt.

**) Im Jahr 1772 hat ein neapolitanischer Architekt Maria Gioffredo ein Werk von der Baukunst in Folio herausgegeben, und gesucht, seinen Lan-

Ludovicus Vanvitelli ist der beste jetztlebende Architekt in Italien, aber ein geborner Römer. Sein Vater war ein niederländischer Maler van Kalf, der sich in Rom niederließ und von seinem Namen die letzte Hälfte ins Italienische übersetzte. Vanvitelli war bereits Architekt der Peterskirche in Rom, und im funfzigsten Jahre, als der vorige König ihn zum Bau des Schlosses Caserta berief, und zu seinem Architekten erklärte. Wir reden unten von diesem prächtigen Bau. Er hat die Vorderseite des königlichen Pallastes, welche den Einfall drohete, glücklich wiederhergestellt. Er führte auch den Bau der Kirche bey dem Hospitale der Annunziata, welche ein Meisterstück der Baukunst ist, und hoffentlich etwas dazu beytragen wird, den Neapolitanern in Ansehung des guten Geschmacks die Augen zu öffnen. Von seiner Angabe sind auch die königlichen Ställe bey der Brücke der heiligen Magdalena, und das Gebäude auf dem Platze Largo dello Spirito Santo *). Zustand der Musik, Schauspiele, Künste und Wissenschaften. Vanvitelli.

Dreyzehnter Abschnitt.

Vom Maaß, Gewicht, Münzen und dem Zustande der Handlung in Neapel.

Der Fuß (palmo) zu Neapel hält neun Zoll acht und eine halbe Linie eines pariser Schuhes,

Landesleuten etwas gesündere Begriffe davon beyzubringen. Der Titel heißt: Dell' Architettura Parte prima, nella quale si tratta dell' Architettura de' greci e degl' Italiani, si danno le regole piu spedite per disegnare.

*) Er starb den 1 März 1773.

Maaß, Gewicht, Münzen u. Zustand der Handl. in Neapel.

hes, und wird in zwölf Uncie, und die Uncia in fünf Minuten getheilt. Die Elle (canna) hat acht Palmen. Eine Meile hält tausend Passi, zu sieben und einem Drittel Palmen, oder neun hundert und neun und achtzig französische Klafter. Der Passo ist aber im Reiche verschieden, und zwischen sechs und acht Palmen.

Der Moggio kommt ohngefähr mit unserm Acker oder Morgen Landes überein, und beträgt neun hundert Quadratpassi *). Auf einen Moggio rechnet man einen Tumulo Einsaat. Wir haben bereits bey Gelegenheit der Vicaria erwähnt, daß nirgends mehr Unrichtigkeit im Maaß der flüßigen Dinge und des Getraides herrscht, als in Neapel. Der Campione, welcher darüber gesetzt ist, und jährlich die Berichtigung untersuchen soll, hat selbst unrichtige Maaße, welche er mit Hirse füllt, und wenn eben so viel in die andern Maaße geht, so werden sie für richtig gehalten. Der Tumulo hält drey Cubicpalmen, oder ohngefähr vier Boisseaux zu Paris, und darnach wird alles Getraide und das Salz gemessen. Das Weinmaaß heißt Botta, welche zwölf Barili, und diese wiederum sechzig Caraffen halten. Sonderbar ist, daß bey der königlichen Einnahme (Regia Camera) sechzig Caraffen eben so viel sind, als sechs und sechzig im gemeinen Stadtverkauf, welches eine neue Verwirrung verursacht. Das Pfund wird zu zwölf Unzen gerechnet, und auf eine Unze gehen dreyßig Trapesi, und auf einen Trapeso zwanzig Acine. Hundert Unzen

*) Das ist acht hundert und sieben und achtzig französische Quadratklafter. Folglich ist ein Moggio ohngefähr so viel, als ein Arpent zu Paris, welcher neunhundert Quadratklaftern beträgt.

Unzen machen drey Rotoli, zehn und ein Drittel Rotoli machen einen Staro, und hundert Rotoli eine Cantara, oder ohngefähr zwey Quintalen französischen Gewichts.

Maaß, Gewicht, Münzen u. Zustand der Handl. in Neapel.

Münzen.

Es giebt zu Neapel vielerley Silbergeld, wovon ein Fremder aber nur die Ducati, Carlini und Grani, als die gewöhnlichsten, kennen darf. Vier Carlini machen drey römische Paoli, folglich ein Carlin nicht völlig zwey und einen halben Groschen, und ein Ducato ohngefähr einen Thaler. Die andern Münzen, als Cavallo, Tornese, Publica, sind nicht so gewöhnlich. Zehn Grani machen einen Carlino, und zehn Carlini einen Ducato, oder einen Piaster. Man hat Goldmünzen von zwey, drey, vier, sechs, zehn, sechzehn und vier und zwanzig Ducati. Die gangbarsten sind von drey Ducati, und heissen Uncie d'oro. Eine Doppia hält vier und einen halben Ducato, und die auswärtigen Zechinen gelten sechs und zwanzig Carlinen.

Die starke Ausfuhre von Korn und verschiednen andern Waaren aus dem Neapolitanischen verursacht, daß der Wechsel oft zum Vortheil dieses Reich's steht, und Auswärtige an ihrem Gelde verlieren. Dieses ändert sich aber in Jahren, wo Mißwachs oder gar Hungersnöth, wie im Jahre 1764 entstehet. Die gewöhnlichen Interessen, wenn man Gelder ausleihet, sind viere von Hundert. Bey sehr sichern Fällen werden aber nur drey und wohl noch weniger von Hundert gegeben; ein Beweis, daß in Neapel viel Geld steckt. Die Jesuiten haben vormals oft große Kapitalien zu zwo Procent aufgenommen.

Handlung

Neapel führt viele rohe Seide aus, jedoch auch einige gemachte Seidenwaaren, insonderheit

Taffent

Maaß, Gewicht, Münzen u. Zustand der Handl. in Neapel.

Taffent und gestrickte seidene Strümpfe; am meisten aber Schnupftücher, welche wohlfeil und dauerhaft sind, und den mayländischen gleich geschätzt werden. Ferner einen großen Vorrath von Getraide und Oel, Wolle, Hanf, Manna *) Süßholz **), Kaninchenfelle und Haare, allerley Arten von Marmor, und die bekannten Macaroni ***), eine Art großer Nudeln.

Viele Essenzen, Seifenkugeln, künstliche Bluhmen, eingemachte Früchte werden in die Fremde versendet. Die Diavolini gehen auch stark ab. Es sind kleine Körner wie der Anis, von Zucker, Zimmtöl, und andern stärkenden Sachen gemacht, und

*) Die kalabrische Manna wird für die beste gehalten, und von einer Art des Eschenbaums gesammlet, welche Linné zur blühenden oder saamentragenden Esche (Fraxinus ornus) rechnet. Die Manna Esche ist aber eine besondre Art (Fraxinus rotundifolia) siehe des du Roi wilde Baumzucht, welche nicht so groß wird als jene, und ein kleines stumpfrundes tief eingekerbtes Laub hat. Man ritzt dessen Zweige in den heißen Monaten, der herausdringende Saft ist die Manna corporis, hat große Körner wie Mastix, und wird daher auch Manna mastichina genannt. Es dringt aber auch ein Saft in kleinen Körnern aus den Blättern, welcher Manna foliata heißt, und theurer bezahlt wird.

**) Der Saft von Süßholz, Glycyrrhiza glabra, wird in Kalabrien und Abruzzo verfertigt, und hauptsächlich nach Frankreich geführt, wo er in den Apotheken für die Brust stark gebraucht, und die sogenannte Reglisse daraus verfertigt wird.

***) Als der Pabst im Jahre 1764 die Einfuhre der neapolitanischen Macaroni verbot, fand sich daß Rom allein jährlich fast für hundert tausend Thaler gebrauchte.

und daher ungemein kräftig. Ihr Absatz wird dadurch sehr befördert, weil man sie für ein Hülfsmittel für die Entkräftung nach zu häufigen Ausschweifungen hält. Das Pfund kostet beynahe zehn Thaler.

Maaß, Gewicht, Münzen u. Zustand der Handl. in Neapel.

Die Rosinen werden in großer Menge aus Calabrien ausgeführt, weil sie besser und wohlfeiler sind, als die andern italienischen, und in der Fastenzeit häufig gegessen werden. Sie heißen im Neapolitanischen Passe, Zebibo, und auch Ragin secco, und werden von einer besondern Art Trauben mit großen Körnern verfertigt. Man tunkt sie drey oder vier Mal in eine kochende Lauge von gemeiner Holzasche ein, welche sie zusammenzieht, den Saft verdickt, und in den Stand setzt, daß sie sich lange halten. Diese Präparation ist die Ursache des Durstes, welchen sie verursachen, wenn man sie in einiger Anzahl ißt.

Die neapolitanischen Weine sind vortrefflich. Wer kennt die so genannte Lacrima Christi nicht, welche am Fuß des Vesuvs in ziemlicher Menge wächst, und durch ganz Europa als ein delikater Wein verfahren wird. Die Weine in Terra di Lavoro und Calabrien gehören unter die besten in Italien, und halten sich ungemein lange. Auch die andern Provinzen bringen starke Weine hervor; die schlechtesten werden zum Theil an großen Pappelbäumen gezogen, welche dem Weinstock sehr zuträglich sind. Alle Weine, welche dieses Land hervorbringt, sind sehr hitzig, und führen viel Schwefel von dem Boden, worinn sie wachsen, bey sich; man kann daher jedes Mal nur wenig davon trinken. Sie sind im ersten Jahr am schwersten, werden aber durch das Liegen leichter.

Der

Maaß, Gewicht, Münzen u. Zustand der Handl. in Neapel.

Der Pferdehandel außer Landes wird nur heimlich getrieben, weil er verboten ist. Er könnte weit mehr Geld ins Land bringen, wenn die Stutereyen vermehrt würden. Die neapolitanischen Pferde sind stark, feurig, dauerhaft und die schönsten in Europa, wenn sie gleich nicht völlig so leicht im Laufen sind, als die englischen. Man findet sie von allerley Größe. Sie arbeiten, bis sie sterben, mit gleichem Muth. Alle Frühjahr führt man sie ins Gras, welches sie anfangs matt macht, nachher aber ihnen neue Kräfte giebt: die übrige Zeit werden sie mit Häckerling und Gerste, aber niemals mit Heu gefüttert *). Die besten Stutereyen sind in den Provinzen Basilicata, Abruzzo und Terra di Lavoro. Das Rindvieh ist groß und stark, das Fleisch schmackhaft, aber das Leder von den Häuten nicht so stark, als bey uns. Der Wollhandel könnte weit beträchtlicher seyn, wenn die Einwohner an vielen Orten mehr Trieb hätten, ihre schönen Hutungen zu nutzen.

Die Seidenwürmerzucht ist im ganzen Reiche sehr beträchtlich, und die Seide fast die schönste in Italien: allein, es fehlt den Neapolitanern an Geschicklichkeit oder Fleiß in Verfertigung der Zeuge, daher die in Turin, Florenz und der Lombardey verfertigten Waaren bisher den Vorzug behaupten. Man bemerkt in der Stadt Neapel ein grosses Gewühl unter den Einwohnern, und sie haben auch wirklich viele Fabriken; allein, das Innere des Landes, welches gut bevölkert ist, braucht sehr viel

*) In und um Neapel werden die Pferde häufig mit Queckenwurzeln (triticum repens Linn.) gefüttert, daher die Bauern sie in großer Menge zur Stadt bringen.

Maaß, Gewicht, Münzen u. Zustand der Handl. in Neapel.

viel, daher ist das Commerz der Stadt mehr, als ein innländisches für den Vertrieb der Waaren anzusehen. Der Umlauf des Geldes befördert zwar den innerlichen Wohlstand des Landes, allein der Reichthum könnte im Ganzen um ein Ansehnliches vermehrt werden, wenn man mehr Produkte, wozu die Gelegenheit nicht fehlt, zu gewinnen, und das Geld der Ausländer hinein zu ziehen suchte.

Es giebt einige Fabriken und Künste, worinn Neapel etwas besonders hat. Zum Exempel, die Verfertigung des Neaplergelbs, und der Violinsaiten, (wovon unten ein Mehrers). Ferner, die eingelegten Marmortafeln, wozu die Lava des Vesuvs, und die schönen neapolitanischen, hauptsächlich aber die sicilianischen Marmorarten Gelegenheit geben *). Die Juwelirer fassen die Steine besonders schön, und besser, als in ganz Italien. Die reichen Klöster geben Gelegenheit zu vielen Gold- und Silberschmieden, welche ungemein künstlich und sauber arbeiten. Sie verdienen deswegen von Fremden besucht zu werden. Die Meisten von diesen Künstlern fallen zu sehr ins Geschnörkelte, und verfehlen darüber eine edle Zeichnung und den simplen Geschmack in den Formen **). Die mit Gold eingelegte Schildkrötenarbeit, z. E. Dosen, Etuits rc. werden vortreflich gearbeitet, und versendet. Die

*) Bey verschiedenen Marmorarbeitern können die Liebhaber Sammlungen von kleinen polirten Tafeln aller Gattungen haben, wie die bey Rom angeführten Studioli sind.

**) Der Jurist, Nicolaus Fortunato hat ein artiges Werk vom Zustande der Handlung in Neapel herausgegeben: Riflessioni intorno al commercio antico e moderno del Regno di Napoli, sue finanze maritime etc. Napoli 1760. in Quart.

Maaß, Gewicht, Münzen u. Zustand der Handlung in Neapel.

Die Neapolitaner besitzen eine besondere Geschicklichkeit in Verfertigung des Estrichs (Lastrica), womit die durchgängig platten Dächer in der Stadt beleget werden. Er besteht aus Kalk und Puzzolana, die zu verschiedenen Malen lange und stark unter einander gerieben werden müssen. Wenn er gemacht ist, wie es seyn soll, so steht er viele Jahre alle Unbequemlichkeiten des Wetters, Regen und Sonnenschein aus, ohne zu bersten, oder Risse zu bekommen. Weil die Arbeit aber langweilig und kostbar ist, so wendet man selten die gehörige Sorgfalt darauf, und arbeitet ihn eben so nachläßig durch einander, als den Mörtel zum Bauen. Daher die neuern Gebäude auch nicht so dauerhaft sind, als die alten.

Preis der Lebensmittel.

Die Lebensmittel sind zu Neapel in Vergleichung von London und Paris viel wohlfeiler, welches theils der Fruchtbarkeit des Landes, theils dem geringern Reichthume zugeschrieben werden muß. Der Theurung im Jahre 1765 ungeachtet, galt der Tumulo Getraides doch nur funfzehn Carlini (oder etwa vier und dreyßig Groschen). *) Ein Brod (Palata) von acht und zwanzig Unzen gilt vier Grani (ohngefähr einen Groschen), und ganz schlechtes die Hälfte. Der gemeine Wein kommt das Barile auf zwölf Carlini, und die Lacrima Fine, das ist der gewöhnliche Tischwein, das Barile einen Zechin. Der Rotolo Rindfleisch gilt neun Gran, oder das Pfund zehn Pfennige. Das Kalbfleisch ist etwas theurer, insonderheit legt man sich zu Sorento auf die Kälberzucht, und weiß sie so

*) Der Preis der Lebensmittel ist überhaupt seit der Zeit gestiegen. Z. E. der Rotolo Rindfleisch gilt nicht mehr wie damals 9. sondern (1776) 12. bis 13. Gran, und so verhält es sich mit den übrigen.

so zu füttern, daß das Fleisch ganz weiß aussieht, und vortreflich schmeckt. Man nennt dieses Fleisch Vitella mongana *).

Maaß, Gewicht, Münzen u. Zustand der Handlung in Neapel.

Um einen Begriff von dem, was jährlich in dieser volkreichen Stadt verzehrt wird, zu geben, wollen wir einen Auszug aus der Accise mittheilen: worunter vieles, was verschiedene Personen und Communen accisfrey einbringen dürfen, und was heimlich hineingeschafft wird, nicht einmal gerechnet ist.

1212206	Tumuli Getraide.
274277	Tumuli Gerste.
400000	Stara Oel.
25000	Cantara Käse, und eben so viel gesalzenes Fleisch.
40000	Cantara Fische.
24000	Cantara Eis zu gefrornen Sachen.
90000	Botte Wein.
60000	Tumuli Salz.
21800	Rinder.
160000	Schöpse und Lämmer.

55000

N 2

*) Weil wir einmal von den Preisen der Dinge reden, müssen wir auch hinzu setzen, daß das Fuhrwerk in Neapel nicht theuer ist. Die Kutsche kostet täglich nebst dem Trinkgelde des Kutschers funfzehn Carlini. Eine Felucke mit sechs Rudern, worinn viele Personen Platz haben, wird auf einen Tag mit zwanzig Carlini bezahlt. Es giebt in Neapel eine große Menge Kariolen, oder leichter Cabriolets mit zwey Rädern. Die Pferde rennen erstaunlich damit, so daß man in einem Tage weit fahren kann. Eine solche Kariole (Calesse) kostet nebst dem Jungen fürs Pferd täglich acht Carlini. Man kann sie auch stundenweise, oder nur auf einen gewissen Weg miethen, da man nur einige Groschen giebt.

Maaß, Gewicht, Münzen u. Zustand der Handlung zu Neapel.

55000 Schweine.
82000 junge Ziegen, deren Fleisch dem Lammfleische vorgezogen wird.
Sechzehn Millionen Hühner und Tauben.
Zwanzig Millionen Eyer.
300000 Wassermelonen.

Was wird überdieses nicht für eine erstaunliche Menge von Gartengewächsen und Obst eingebracht?

Eine von den Glückseligkeiten von Neapel ist das fischreiche Meer, welches zu allen Jahrszeiten eine unglaubliche Menge liefert. Die Fische sind in wohlfeilem Preise *), und viele hundert Menschen nähren sich von ihrem Fange. Die delicaten Fische (pesci nobili) heißen Sturione, Triglia, Sfoglia, Spigola dentale, Pesce spada, Calamaretti, Cernia, u. s. w. und gelten ohngefähr drey Groschen das Pfund; die andern Fische sind ungleich wohlfeiler. Die Muschelfische (frutti di mare) sind nicht weniger zahlreich und von gutem Geschmacke, dahin gehören die Ostrichi, Ancini, Spere, Spannoli, u. s. w. Das Meer von Neapel liefert überhaupt für einen Naturkündiger und Sammler sehr viel Merkwürdiges. Er hat die Bequemlichkeit, daß sich hier Leute finden, die sie beständig zum Verkauf bereit halten, wo man nach Belieben aufgetrocknete Fische, Krebse, Schnecken, Corallen rc. aussuchen kann. Das Meiste trift man bey Pietro Schilling, alla porta di S. Guiseppe maggiore an, der auch vor einigen Jahren alles auf dem Meere von Neapel und Sicilien auf Veranlassung des gelehr-

*) Der Präsident Montesquieu hat unrichtige Nachrichten erhalten, wenn er sagt, der Pöbel nähre sich von todten Fischen, die das Meer auswirft. Es ist vielmehr so zu verstehen, daß er größtentheils von der Fischerey lebt.

letztern englischen Gesandten Hamilton für das brittische Museum sammlen müssen. Bey dem Fischer Roscali a S. Lucia alla Chiaja kann man ebenfalls alle Meerkörper haben.

Maaß, Gewicht, Münzen u. Zustand der Handlung in Neapel.

Macaroni.

Neapel und Genua sind die beyden Städte, wo alle Arten von Nudeln und Macaroni in großer Menge verfertigt werden, weil sie eine Hauptspeise in ganz Italien sind. Genua ist mehr wegen der kleinen Nudeln, und Neapel wegen der großen, oder der sogenannten Macaroni, berühmt. Man nimmt eine Art Getraide (Saragolla) dazu, welches sehr harte Körner hat, röthliches Mehl und teigichtes oder festes Brod giebt. Es kommt aus Termini in Sicilien, und aus der Levante. In der Gegend von Rom artet es leicht aus. Man mahlt daraus fünferley Sorten Mehl von verschiedener Feinheit; nachher wird es mehr Mal gesiebet, z. E. das Mehl zu den Vermicelli fünf Mal, zu den Fedelini sechs Mal. Der Teig wird mit wenig Wasser ohne Hefen, welcher ihn bald sauer machen würde, angerührt. Man bringt ihn unter die Presse, welche vermittelst einer langen Stange durch drey bis vier Menschen zugeschraubt und in einen hohlen mit diesem Teige angefüllten Cylinder gedrückt wird, da sie solchen durch die unten angebrachte dicke kupferne Platte mit Löchern durchtreibt. Die Größe der Nudeln hängt von dem Durchmesser dieser Löcher ab, und sie bekommen davon ihre verschiedene Namen und Figuren. Es giebt über dreyßig verschiedene Sorten; die feinsten heißen: Vermicelli, Fedelini, Semenzelle, Punte d'Aghi, Stellucce, Stellette, Occhi di pernici, Acini di pepe, die gröbern Macaroni, Trenete, Lazagnette, Pater noster, Ricci di foretana, u. s. w.

 Einige

Maaß, Gewicht, Münzen u. Zustand der Handlung in Neapel.

Einige Formen haben eine Spitze in der Mitte von jeder Oeffnung, daraus entstehen die langen Rohrnudeln, oder Macaroni, die innwendig hohl sind. Die Forme zu den Sternnudeln ist mit einem Messer versehen, das sich um den Mittelpunkt herumdrehet, und die Sternchen, so wie sie durch die Forme gedruckt werden, abschneidet. Zu den langen Nudeln, die nicht abgeschnitten werden, stellt man einen Knaben, der mit einem Fächer verhindern muß, daß sie nicht an einander kleben *). Die feinen Nudeln kosten das Pfund ohngefähr einen Groschen, und werden meistens zu Torre dell' Annunziata, zwo Meilen von der Stadt, gemacht, weil die gemeinen Nudelmacher (Macronarii) sie nicht in Neapel dulden.

Der gemeine Mann in Neapel nährt sich halb von Macaroni, daher eine unglaubliche Menge davon verzehrt wird. Sie können nicht ohne Macaroni leben, und daher ist es kein Wunder, wenn der Spaß des Harlekins in der italienischen Komödie, und zumal in Neapel, so oft auf Macaronen hinausläuft. Wenn Harlekin König wird, und man ihm keine Macaronen, als eine zu schlechte Speise für seinen Stand, geben will, so sagt er auf gut Neapolitanisch: Mo mo me sprincepo, welches so viel heißt, als: Nein nein, so lege ich die Krone nieder.

Vier=

*) Man kann hierüber die Nudelmacherkunst im achten Bande der schreberischen Uebersetzung von den Künsten und Handwerken der pariser Akademie nachsehen. Beccari hat in den Schriften der Akademie zu Bologna eine Schrift, von dem Mehl zu Macaroni, gemacht.

Vierzehnter Abschnitt.

Von einigen merkwürdigen Fabriken in Neapel. Dem Neaplergelb, den Violinsaiten, desgleichen von Fixirung des Pastells.

Von einigen merkwürdigen Fabriken in Neapel.

Das Neaplergelb (Giallolino, französisch Iaune de Naples), wird bey der Miniaturmalerey häufig gebraucht, und giebt ein beßres Gelb als Auripigment und andere gelbe Farben. Man braucht es in großen Gemälden nicht sehr, weil es theuer ist. Es wird aus der Verfertigung desselben in Neapel ein Geheimniß gemacht. Die Chymisten haben die Natur dieser Farbe bisher nicht recht entdecken können. Fougeroux, Mitglied der pariser Gesellschaft der Wissenschaften, trifft es am nächsten, wenn er das Bley für die Hauptingredienz ausgiebt *). Der oft erwähnte gelehrte Prinz San Severo hat an Herrn la Lande den ganzen Proceß von der Verfertigung des Neaplergelbs entdeckt. Es geschieht folgender Gestalt:

Neaplergelb.

Man nimmt wohl calcinirtes Bley, welches fein gesiebt ist, und den dritten Theil zerstoßenes und ebenfalls gesiebtes Spiesglas (Antimonium) mischt beydes wohl unter einander, und läßt es noch einmal durch ein seidenes Sieb, damit es so klar als möglich wird. Darauf nimmt man große flache töpfer-

*) Die Verfertigung wird in den Memoires de l'Acad. des Sciences 1766. gelehrt, und trift mit dieser in der Hauptsache überein. Man sehe auch die Histoire dieser Akademie vom Jahr 1767.

Von einigen merkwürdigen Fabriken in Neapel.

töpferne Schüsseln, aber ohne Glasur, legt weisses Papier darauf, und schüttet gedachte Masse ohngefähr ein Paar Zoll hoch darauf. Diese Schüsseln werden in einen Ofen, worinn Fayance gebrannt wird, gesetzt, jedoch nicht, wo die Hitze am größten ist, sondern in einer gewissen Höhe des Ofens, so daß die Flamme sie nur mit der Spitze oder gar nicht berührt. Wenn die Fayance genug gebrannt worden ist, so ist die Masse auch gut. Es findet sich alsdenn eine gelbe harte Substanz in den Schüsseln, welche mit Wasser auf Porphyr zerrieben wird. Man läßt sie wieder trocknen, und alsdenn ist das Neaplergelb zum Gebrauch fertig.

Von der Fixirung des Pastells.

Weil wir einmal von den Entdeckungen des Prinzen San Severo reden, so müssen wir seine Methode, das Pastell zu fixiren, aus dem Herrn la Lande einrücken. Die Pastellmalerey hat so viel Schönes und Sanftes, daß man nur ihre Vergänglichkeit bedauert. Sie verliert, so bald man sie berührt, die Luft zieht die Farben aus, und kein Glas kann dafür schützen. Man hat lange ein Mittel ausfündig zu machen gesucht, um die Farben zu fixiren und dauerhaft zu erhalten. Ein gewisser Mechanikus Loriot in Paris rühmt sich eines entdeckt zu haben, er behält aber das Geheimniß für sich. Deswegen hat la Lande diese wichtige Entdeckung des Prinzen bekannt gemacht.

Die Sache hat viel Schwierigkeiten. Man kann mit keinem Pinsel über die Malerey fahren, ohne sie zu verwischen: in einen Liquor darf man sie auch nicht tauchen, wie man bey Fixirung der Zeichnungen mit Kreide thut, denn dadurch würden sich einige Farben, die keine Feuchtigkeit leiden können, als Neaplergelb, Auripigment, Lack, Ruß, u. d. gl. auflösen, oder zerfließen, und die

lichten Partien gelb werden, und einen Schein wie alte Oelgemälde annehmen. Wollte man den Dampf eines erwärmten Liquors daran steigen lassen, so würde die Feuchtigkeit die obige Wirkung hervorbringen, zumal da die volatilischen Theile nur in die Höhe steigen, und die klebrichten, welche die Fixirung zuwege bringen sollten, zurück bleiben würden.

Von einigen merkwürdigen Fabriken in Neapel.

Nach diesen Versuchen probirte es der Prinz, auf der hintern Seite des Gemähldes etwas feuchtes zu streichen. Einige Farben nahmen den Anstrich von Gummiwasser auf der hintern Seite an, andere, als Lack und Neaplergelb, wurden aber dadurch nicht fixirt. Eine öligte Feuchtigkeit, sie mag noch so klar seyn, benimmt den Farben allen Glanz. Selbst das Terpentinöl, wenn es auch so klar wie Wasser ist, zieht dieses nach sich, und dünstet in einigen Tagen aus, da sich die Farben mit dem Finger wegwischen lassen. Alle andere Arten von Gummi, Harz und Firnisse mit Weingeist, machen die Farben dunkel, und das Papier fleckig oder durchscheinend.

Der Fischleim ist die einzige Materie, welche der Prinz dazu richtig gefunden hat. Er verfährt damit folgender Gestalt. Er nimmt drey Unzen des besten Fischleims in Neapel, Colla a pallone genannt, schneidet ihn in dünne Tafeln, läßt ihn vier und zwanzig Stunden in zehn Unzen destillirtem Weinessig liegen, gießt acht und vierzig Unzen heißes und recht klares Wasser darauf, und rührt die Masse so lange mit einem hölzernen Löffel um, bis der Leim fast ganz aufgelöset ist. Darauf gießt er die Masse in ein gläsernes Gefäß, welches drey Finger breit in Sand steckt; setzt das eiserne Käfigen mit dem Gefäße auf einen Ofen, oder auf Kohlen, jedoch so, daß die Masse nicht kocht, und man den

Von einigen merkwürdigen Fabriken in Neapel.

Finger hinein tauchen kann; während der Zeit wird oft umgerührt, bis aller Leim völlig aufgelöset ist. Alsdenn filtrirt er ihn durch Löschpapier in ein gläsernes Gefäß, und nimmt so oft frisches, als die Masse nicht mehr durchdringen will. Sollte man zu wenig Wasser genommen haben, oder der Leim zu zähe seyn, daß er nicht durch das Papier will, oder sich auf den Boden des Papiers setzt, so gießt man etwas warmes Wasser dazu, und rührt von neuem um, bis die Materie vollends zergeht. Die Erfahrung lehrt einem die rechte Menge des Wassers. Wenn alles filtrirt ist, gießt man es gläserweise in eine große Flasche, jedoch so, daß man alle Mal ein Glas davon, und ein Glas voll rectificirten Weingeist nimmt, wobey es nicht so wohl auf einerley Gewicht beyder Liquorum, als auf eine gleiche Quantität von beyden ankommt. Nachgehends stopft man die Flasche zu, und rüttelt sie eine halbe Viertelstunde, damit sich beydes wohl mit einander vermischt.

Das Pastellgemälde, welches fixirt werden soll, wird horizontal und glatt ausgespannt, von ein Paar Personen gehalten. Man tunkt einen weichen Pinsel, der wenigstens einen Zoll im Durchmesser hält, in obige Composition ein, und fährt damit leicht über die Hinterseite des Gemäldes, bis man sieht, daß sie durchgedrungen, und die Farben feucht und so glänzend sind, als wenn ein Firniß darüber gezogen wäre. Der erste Anstrich trocknet geschwinde, weil das Papier trocken ist, und die Farben viel einziehen. Der zweete Anstrich muß noch flüchtiger und allenthalben gleich seyn, sonst bekommt die Malerey Flecken. Nunmehr legt man das Gemälde auf einen glatten Tisch, und zwar die Farben oben, und den Anstrich unten,

damit

damit es nach und nach im Schatten trocknet. Im Sommer, wenn die Luft warm ist, läßt man es vier bis fünf Stunden liegen, und alsdenn sind die Pastellfarben trocken und fixirt, ohne daß sie etwas von ihrem Ansehen verloren, oder das Papier bauchicht geworden. Sollten sich einige Farben auf dieß Mal nicht völlig fixirt haben, so wiederholt man die Operation ohne Schaden der andern Farben zum zweyten Mal, da sich gewiß alles fixiren wird.

Von einigen merkwürdigen Fabriken in Neapel.

Zuletzt muß der Maler noch einmal mit dem Finger über die Farben fahren, als wenn er das Gemälde von neuem malen wollte, welches in wenigen Minuten geschieht, um den etwa aufgelösten feinen Staub der Pastellfarben weg zu wischen. Diese Art, das Pastell zu fixiren, ist simpel, leicht und gewiß. Die Veränderung in der Malerey kann man kaum merken, und die Farben sind nachher so fest, daß man das Gemälde rein machen kann, ohne die Farben zu verderben. Das Papier wird durch den Leim so stark, daß man es an die Wand hängen, oder weit leichter, als das gewöhnliche Papier, auf Leinwand kleben kann. Der Weinessig hält alsdenn die Motten oder Milben, welche leicht in die Pastellmalerey kommen, ab.

Man kann auch das Papier, auf Leinwand kleben, sie muß aber fein seyn, und Stärke dazu genommen werden. Man fixirt die Pastellfarben auf dieselbe Art, jedoch nimmt man einen härtern Pinsel, und trägt die Masse stärker auf, damit sie durchdringt. Das Gemälde braucht in diesem Falle mehr Zeit zum Trocknen, die Farben werden aber eben so fest. Die Veränderung, welche dieses Verfahren bey der Fixirung in den Farben hervorbringt, ist beynahe unmerklich. Inzwischen ist

doch

Von einigen merkwürdigen Fabriken in Neapel.

doch nicht zu läugnen, daß auch die subtileste Masse dem Pastell eine kleine Matte giebt, zumal dem Lack und andern dunkeln Farben, die zwar so gering scheint, daß sie der Malerey nicht schadet; doch aber, wenn man ein fixirtes gegen ein anderes Pastelgemälde hält, und genau untersuchet, einen Unterschied zurück läßt, das fixirte wird alle Mal etwas matt aussehen, und ein wenig von dem verblasenen (sfumato) verlieren.

Der Prinz von San Severo hat auch eine Manier erfunden, mit Pastellfarben auf feine holländische Leinwand zu malen, welche bequemer und dauerhafter, als auf Papier ist. Ueber dieses bekommen die Farben noch einen mehrern Schein.

Verfertigung der Darmsaiten.

Mit den Violinsaiten treiben die Italiener fast den Handel allein, und versorgen ganz Europa damit. Man nennt die guten Saiten auswärts zwar insgemein römische, es wird aber eine weit geringere Anzahl zu Rom, als zu Neapel, gemacht, und die letztern übertreffen jene. Man verfährt bey Fabricirung der Saiten an beyden Orten sehr geheim, damit die Ausländer nicht zu klug werden sollen *). Herr Angelo Angelucci bey der Schlangenfontäne, hat die stärkste Fabrik in dieser Art zu Neapel, und unterhält an verschiedenen Orten des Königreichs, wo die erste Materie zu den Saiten, näm-

*) Man kann den Artikel Boyaudier im Dictionaire Encyclopedique nachsehen. Es giebt auch Saitenmacher in Paris, welche ebenfalls mit ihrer Kunst geheim sind. Sie machen aber keine guten Saiten für die Violinen, sondern nur die starken für die großen Uhren, für die Racketen zum Ballschlagen, und für die Hutmacher.

nämlich die Gedärme, am leichtesten zu bekommen sind, über hundert Menschen, die für ihn arbeiten. Dieser hat dem Herrn la Lande folgende Nachricht von der Verfertigung der so berühmten römischen Saiten mitgetheilt.

Von einigen merkwürdigen Fabriken in Neapel.

Die besten Saiten werden aus den Gedärmen junger Lämmer von sieben bis acht Monaten gemacht; über ein Jahr dürfen sie nicht alt seyn. Die im August oder September geschlachteten sind die besten, nicht nur, weil sie das gehörige Alter haben, sondern auch, weil die heißen Monate zur Verfertigung der Saiten die besten sind. Der Darm dehnt sich besser, wird biegsamer, trockner, und wohlklingender. Man darf sich nicht wundern, daß in andern Ländern nicht so viel Saiten gemacht werden. Die Einwohner sind wirthschaftlicher und schlachten nicht so viel tausend junge Lämmer von sieben Monaten, als in Italien, sondern lassen sie wegen der Wollnutzung größer werden. Die Därme von Kälbern sind zu stark, und weder so zart noch so harmonisch. Dasselbe gilt auch von den Schöpsen, die nur zu groben Saiten gebraucht werden.

Angelucci hält vier Leute, die täglich in der Stadt bey allen Capretari, welche die Ziegen und Lämmer schlachten, herum gehen, und alle Eingeweide, ein jedes ohngefähr für einen Groschen, aufkaufen. Weil sie leicht zerreißen, so gehen viele in der Arbeit verloren. Die Eingeweide werden in neun Sorten eingetheilt, die nach ihrer verschiedenen Güte und Stärke auch verschiedene Arten Saiten geben. Sie sind ohngefähr funfzig Fuß lang, das stärkste Stück wird abgeschnitten, und

Von einigen merkwürdigen Fabriken in Neapel.

zu schlechten Saiten genommen, weil es sich nicht so glatt, als das übrige Stück des Darmes, machen läßt.

Die Därme werden vier und zwanzig Stunden in frischem Wasser eingeweicht, mit einem Stück Rohr von Schilf gereinigt, damit nichts von Unreinigkeiten, Fett und unnützen Membranen daran bleibt, und darauf eine Lauge (acqua forte in der Fabrik genannt) gelegt, wozu ohngefähr zwey hundert Kannen Wasser und zwanzig Pfund Weinhefen genommen werden. Dieses ist die stärkste Lauge, anfangs nimmt man eine schwächere, da nur vier Pfund Hefen unter obige Quantität Wasser kommen. Man merkt den alkalinischen Geschmack dieser Lauge kaum auf der Zunge.

Zehn Stück Därme werden in eine mit der schwächsten Lauge angefüllte Schale gelegt, und bekommen des Tages vier Mal eine frische, wobey sie jedes Mal recht durch einander geschüttelt und eine kurze Zeit aufs Trockne gebracht werden. Alle Tage wird die Lauge verstärkt, indem man von der schärfern Lauge zu der vorigen zugießt. Auf diese Art liegen sie acht Tage in der Lauge, damit sie alles Fett verlieren, und recht zart werden. Darauf dreht man sie zusammen. Zu den klaren Mandolinsaiten nimmt man zween Därme, zu den feinsten Violinsaiten drey, und zu den stärksten sieben Därme, zu den gröbsten Baßgeigensaiten auf hundert und zwanzig Därme. Zu anderm Gebrauche, als zu musikalischen Instrumenten, werden zuweilen auf drey hundert Därme zusammen gedreht, wozu man die allerschlechtesten aussucht. Das Drehen geschieht vermittelst eines Rades, welches ohngefähr zehn Mal herum laufen muß.

Nunmehr spannt man sie in einen Rahmen (telaro), woran viele Häkgen sind, um die Saiten von einer Seite zur andern zu ziehen, und bringt sie in eine geheizte Kammer zum Trocknen. Diese Kammer hält ohngefähr sechs Ellen ins Gevierte, und muß dichte und mäßig geheizt seyn, so daß die Saiten in vier und zwanzig Stunden trocknen. Anfangs läßt man sie bloß in der warmen Kammer liegen, nachher zündet man zwey und ein halb Pfund Schwefel an, welches ohngefähr sechs Stunden brennet, und der dadurch verursachte und nachbleibende Dampf ist hinlänglich, um die jedes Mal auf vier und zwanzig Stunden hineingebrachten Saiten, so wie sie nach und nach trocknen, auch zu gleicher Zeit zu bleichen, oder ihnen eine weißlichte Farbe zu geben.

Von einigen merkwürdigen Fabriken in Neapel.

Ehe sie aus der Kammer genommen werden, und völlig trocken sind, dreht man sie noch einmal feste zusammen. Nachher reibet man sie mit Schnüren von Pferdehaaren, die um die Saiten gewickelt werden, auf und nieder. Durch das ungleiche Berühren dieser Schnüre werden die Saiten vollends geglättet und getrocknet. Die starken Saiten dreht man zum letzten Mal zusammen, und läßt sie vollends trocknen, wozu noch fünf bis sechs Stunden bey schönem Wetter gehören. Wenn sie aus dem Rahmen genommen werden, schneidet man sie in Stücken von drey bis vier Ellen, bestreicht sie etwas mit Oel, wodurch sie geschmeidiger werden, und wickelt sie über einen hölzernen Cylinder, um kleine Packete daraus zu machen, welche nach den verschiedenen Formen ihre eignen Namen bekommen.

Die

Von einigen merkwürdigen Fabriken in Neapel.

Die beste Zeit für den Saitenmacher (Cordaro) ist von Ostern bis zu Ende des Octobers. Die Arbeit erfordert Wärme, und kann die Abwechselung der kalten, feuchten und warmen Luft nicht gut leiden. Die Lauge muß alsdenn stärker gemacht werden. Die Stärke derselben ist der größte Kunstgriff bey dem Darmsaitenmachen. Es gehört eine lange praktische Uebung dazu, um aus dem Ansehen und Fühlen der Lauge zu urtheilen, ob sie den rechten Grad der Schärfe habe, und um zu wissen, wie viel stärker sie von einem Tage zum andern gemacht werden muß. Es wird fast dazu erfordert, daß man von Jugend auf damit umgegangen sey. Die Meisten, welche in Neapel dabey arbeiten, sind aus Sale, einem kleinen Orte in Abruzzo. Sie bekommen ohngefähr sechs Thaler des Monats nebst Essen und Trinken *). Der Preis der Saiten ist verschieden; die nach Frankreich und England gehen, sind theurer, weil man sie dort stärker gebraucht. Die nach Deutschland geschickt werden, sind feiner und wohlfeiler. Ein Mazzo von der so genannten tirata forestiera, welcher aus dreyßig Saiten, jede drey Ellen lang und aus drey Därmen zusammen gedrehet, bestehet, kostet fünf Carlini, und die stärkern nach Proportion.

Neapel

*) Der obgedachte berühmte Cordaro Angelucci starb im Jahre 1765. Er errichtete auf eine Zeitlang mit den römischen Saitenmachern eine Compagnie. Dieser Gesellschaftshandel hatte aber nicht lange Bestand. Es entspann sich ein weitläuftiger Proceß, bey welcher Gelegenheit merkwürdige Schriften in Ansehung dieser Kunst gewechselt wurden.

Von einigen merkwürdigen Fabriken in Neapel.

Lohgerberey.

Neapel ist auch wegen der Lohgerbereyen (Concerie) in großem Ruf. Sie sind alle in der Strada Nuova bey der Kirche del Carmine. Man verfähret anders darinn, als in unsern Gegenden *). Die besten Häute kommen aus der Gegend von Francavilla in Apulien. Die größten, welche nach der Garmachung zwey und siebenzig Pfund wiegen, kosten zehn Ducati, oder eilf Thaler nach unserm Gelde, woraus man von der Größe des Viehes urtheilen kann. In Frankreich wiegen die besten kaum fünf und vierzig bis funfzig Pfund, wenn sie gar gemacht sind.

Wenn die frischen Häute gereinigt und gewaschen sind, wirft man vierzig Stück auf einmal in eine Grube mit Kalk, welche die Lohgerber Aescher nennen, nimmt sie alle fünf Tage heraus, um sie zu wenden, legt sie wieder hinein, und fährt damit einen Monat fort. Darauf werden die Haare abgeschabet, und die Felle geaser, aus dem Fluß gearbeitet, und in einen zweeten Aescher gelegt, worinn acht pariser Boisseaux Kleyen mit Wasser vermischt sind. In Neapel heißt diese Beize Acqua d'Alume. Die Aescher zum Kalk, zur Beize und zum Gerben sind alle mit dem Estrich (lastrica) bedeckt, welchen wir oben bey den platten Dächern angezeigt haben.

Nach-

*) Wir rücken diese Nachricht hier um so mehr aus des la Lande Reise ein, da sie als ein Supplement zu dessen Lohgerberkunst (Art du Tanneur dans la description des Arts et metiers, im fünften Bande der schreberischen Uebersetzung, Nummer 3.) anzusehen ist. Es wird daselbst von der englischen und französischen Gerberey, aber nicht von der neapolitanischen, welche in Achtung steht, gehandelt.

Von einigen merkwürdigen Fabriken in Neapel.

doch nicht zu läugnen, daß auch die subtileste Masse dem Pastell eine kleine Tinte giebt, zumal dem Lack und andern dunkeln Farben, die zwar so gering scheint, daß sie der Malerey nicht schadet; doch aber, wenn man ein fixirtes gegen ein anderes Pastelgemälde hält, und genau untersuchet, einen Unterschied zurück läßt, das Fixirte wird alle Mal etwas matt aussehen, und ein wenig von dem verblasenen (fumato) verlieren.

Der Prinz von San Severo hat auch eine Manier erfunden, mit Pastellfarben auf feine holländische Leinwand zu malen, welche bequemer und dauerhafter, als auf Papier ist: Ueber dieses bekommen die Farben noch einen mehrern Schein.

Verfertigung der Darmsaiten.

Mit den Violinsaiten treiben die Italiener fast den Handel allein, und versorgen ganz Europa damit. Man nennt die guten Saiten auswärts zwar insgemein römische, es wird aber eine weit geringere Anzahl zu Rom, als zu Neapel, gemacht, und die letztern übertreffen jene. Man verfährt bey Fabricirung der Saiten an beyden Orten sehr geheim, damit die Ausländer nicht zu klug werden sollen *). Herr Angelo Angelucci bey der Schlangenfontäne, hat die stärkste Fabrik in dieser Art zu Neapel, und unterhält an verschiedenen Orten des Königreichs, wo die erste Materie zu den Saiten, näm-

*) Man kann den Artikel Boyaudier im Dictionaire Encyclopedique nachsehen. Es giebt auch Saitenmacher in Paris, welche ebenfalls mit ihrer Kunst geheim sind. Sie machen aber keine guten Saiten für die Violinen, sondern nur die starken für die großen Uhren, für die Racketten zum Ballschlagen, und für die Hutmacher.

nämlich die Gedärme, am leichtesten zu bekommen sind, über hundert Menschen, die für ihn arbeiten. Dieser hat dem Herrn la Lande folgende Nachricht von der Verfertigung der so berühmten römischen Saiten mitgetheilt.

Von einigen merkwürdigen Fabriken in Neapel.

Die besten Saiten werden aus den Gedärmen junger Lämmer von sieben bis acht Monaten gemacht; über ein Jahr dürfen sie nicht alt seyn. Die im August oder September geschlachteten sind die besten, nicht nur, weil sie das gehörige Alter haben, sondern auch, weil die heißen Monate zur Verfertigung der Saiten die besten sind. Der Darm dehnt sich besser, wird biegsamer, trockner, und wohlklingender. Man darf sich nicht wundern, daß in andern Ländern nicht so viel Saiten gemacht werden. Die Einwohner sind wirthschaftlicher und schlachten nicht so viel tausend junge Lämmer von sieben Monaten, als in Italien, sondern lassen sie wegen der Wollnutzung größer werden. Die Därme von Kälbern sind zu stark, und weder so zart noch so harmonisch. Dasselbe gilt auch von den Schöpsen, die nur zu groben Saiten gebraucht werden.

Angelucci hält vier Leute, die täglich in der Stadt bey allen Capretari, welche die Ziegen und Lämmer schlachten, herum gehen, und alle Eingeweide, ein jedes ohngefähr für einen Groschen, aufkaufen. Weil sie leicht zerreißen, so gehen viele in der Arbeit verloren. Die Eingeweide werden in neun Sorten eingetheilt, die nach ihrer verschiedenen Güte und Stärke auch verschiedene Arten Saiten geben. Sie sind ohngefähr funfzig Fuß lang, das stärkste Stück wird abgeschnitten, und

Von einigen merkwürdigen Fabriken in Neapel.

zu schlechten Saiten genommen, weil es sich nicht so glatt, als das übrige Stück des Darmes, machen läßt.

Die Därme werden vier und zwanzig Stunden in frischem Wasser eingeweicht, mit einem Stück Rohr von Schilf gereinigt, damit nichts von Unreinigkeiten, Fett und unnützen Membranen daran bleibt, und darauf eine Lauge (acqua forte in der Fabrik genannt) gelegt, wozu ohngefähr zwey hundert Kannen Wasser und zwanzig Pfund Weinhefen genommen werden. Dieses ist die stärkste Lauge, anfangs nimmt man eine schwächere, da nur vier Pfund Hefen unter obige Quantität Wasser kommen. Man merkt den alkalinischen Geschmack dieser Lauge kaum auf der Zunge.

Zehn Stück Därme werden in eine mit der schwächsten Lauge angefüllte Schale gelegt, und bekommen des Tages vier Mal eine frische, wobey sie jedes Mal recht durch einander geschüttelt und eine kurze Zeit aufs Trockne gebracht werden. Alle Tage wird die Lauge verstärkt, indem man von der schärfern Lauge zu der vorigen zugießt. Auf diese Art liegen sie acht Tage in der Lauge, damit sie alles Fett verlieren, und recht zart werden. Darauf dreht man sie zusammen. Zu den klaren Mandolinsaiten nimmt man zween Därme, zu den feinsten Violinsaiten drey, und zu den stärksten sieben Därme, zu den gröbsten Baßgeigensaiten auf hundert und zwanzig Därme. Zu anderm Gebrauche, als zu musikalischen Instrumenten, werden zuweilen auf drey hundert Därme zusammen gedreht, wozu man die allerschlechtesten aussucht. Das Drehen geschieht vermittelst eines Rades, welches ohngefähr zehn Mal herum laufen muß.

Nun-

Nunmehr spannt man sie in einen Rahmen (telaro), woran viele Häkgen sind, um die Saiten von einer Seite zur andern zu ziehen, und bringt sie in eine geheizte Kammer zum Trocknen. Diese Kammer hält ohngefähr sechs Ellen ins Gevierte, und muß dichte und mäßig geheizt seyn, so daß die Saiten in vier und zwanzig Stunden trocknen. Anfangs läßt man sie bloß in der warmen Kammer liegen, nachher zündet man zwey und ein halb Pfund Schwefel an, welches ohngefähr sechs Stunden brennet, und der dadurch verursachte und nachbleibende Dampf ist hinlänglich, um die jedes Mal auf vier und zwanzig Stunden hineingebrachten Saiten, so wie sie nach und nach trocknen, auch zu gleicher Zeit zu bleichen, oder ihnen eine weißlichte Farbe zu geben.

Von einigen merkwürdigen Fabriken in Neapel.

Ehe sie aus der Kammer genommen werden, und völlig trocken sind, dreht man sie noch einmal feste zusammen. Nachher reibet man sie mit Schnüren von Pferdehaaren, die um die Saiten gewickelt werden, auf und nieder. Durch das ungleiche Berühren dieser Schnüre werden die Saiten vollends geglättet und getrocknet. Die starken Saiten dreht man zum letzten Mal zusammen, und läßt sie vollends trocknen, wozu noch fünf bis sechs Stunden bey schönem Wetter gehören. Wenn sie aus dem Rahmen genommen werden, schneidet man sie in Stücken von drey bis vier Ellen, bestreicht sie etwas mit Oel, wodurch sie geschmeidiger werden, und wickelt sie über einen hölzernen Cylinder, um kleine Packete daraus zu machen, welche nach den verschiedenen Formen ihre eignen Namen bekommen.

Von einigen merkwürdigen Fabriken in Neapel.

Die beste Zeit für den Saitenmacher (Cordaro) ist von Ostern bis zu Ende des Octobers. Die Arbeit erfordert Wärme, und kann die Abwechselung der kalten, feuchten und warmen Luft nicht gut leiden. Die Lauge muß alsdenn stärker gemacht werden. Die Stärke derselben ist der größte Kunstgriff bey dem Darmsaitenmachen. Es gehört eine lange praktische Uebung dazu, um aus dem Ansehen und Fühlen der Lauge zu urtheilen, ob sie den rechten Grad der Schärfe habe, und um zu wissen, wie viel stärker sie von einem Tage zum andern gemacht werden muß. Es wird fast dazu erfordert, daß man von Jugend auf damit umgegangen sey. Die Meisten, welche in Neapel dabey arbeiten, sind aus Sale, einem kleinen Orte in Abruzzo. Sie bekommen ohngefähr sechs Thaler des Monats nebst Essen und Trinken *). Der Preis der Saiten ist verschieden; die nach Frankreich und England gehen, sind theurer, weil man sie dort stärker gebraucht. Die nach Deutschland geschickt werden, sind feiner und wohlfeiler. Ein Mazzo von der so genannten tirata forestiera, welcher aus dreyßig Saiten, jede drey Ellen lang und aus drey Därmen zusammen gedrehet, bestehet, kostet fünf Carlini, und die stärkern nach Proportion.

*) Der obgedachte berühmte Cordaro Angelucci starb im Jahre 1765. Er errichtete auf eine Zeitlang mit den römischen Saitenmachern eine Compagnie. Dieser Gesellschaftshandel hatte aber nicht lange Bestand. Es entspann sich ein weitläuftiger Proceß, bey welcher Gelegenheit merkwürdige Schriften in Ansehung dieser Kunst gewechselt wurden.

Neapel ist auch wegen der Lohgerbereyen (Concerie) in großem Ruf. Sie sind alle in der Strada Nuova bey der Kirche del Carmine. Man verfähret anders darinn, als in unsern Gegenden *). Die besten Häute kommen aus der Gegend von Francavilla in Apulien. Die größten, welche nach der Garmachung zwey und siebenzig Pfund wiegen, kosten zehn Ducati, oder eilf Thaler nach unserm Gelde, woraus man von der Größe des Viehes urtheilen kann. In Frankreich wiegen die besten kaum fünf und vierzig bis funfzig Pfund, wenn sie gar gemacht sind.

Von einigen merkwürdigen Fabriken in Neapel.

Lohgerberey.

Wenn die frischen Häute gereinigt und gewaschen sind, wirft man vierzig Stück auf einmal in eine Grube mit Kalk, welche die Lohgerber Aescher nennen, nimmt sie alle fünf Tage heraus, um sie zu wenden, legt sie wieder hinein, und fährt damit einen Monat fort. Darauf werden die Haare abgeschabet, und die Felle gealet, aus dem Fluß gearbeitet, und in einen zweeten Aescher gelegt, worinn acht pariser Boisseaux Kleyen mit Wasser vermischt sind. In Neapel heißt diese Beize Acqua d' Alume. Die Aescher zum Kalk, zur Beize und zum Gerben sind alle mit dem Estrich (lastrica) bedeckt, welchen wir oben bey den platten Dächern angezeigt haben.

Nach-

*) Wir rücken diese Nachricht hier um so mehr aus des la Lande Reise ein, da sie als ein Supplement zu dessen Lohgerberkunst (Art du Tanneur dans la description des Arts et metiers, im fünften Bande der schreberischen Uebersetzung, Nummer 3.) anzusehen ist. Es wird daselbst von der englischen und französischen Gerberey, aber nicht von der neapolitanischen, welche in Achtung steht, gehandelt.

Von einigen merkwürdigen Fabriken in Neapel.

Nachdem die Felle genug gebeizt sind, bringt man sie in die Lohgruben, so daß auf Hundert Felle nach Proportion der Größe zehn, zwölf, bis funfzehn pariser Quintalen Myrthenblätter zwischen solche gestreuet werden. Die Myrthe, welche dazu genommen wird, ist die latifolia Romana nach dem Bauhinus No. 408. oder nach dem Linneus Myrtus floribus solitariis inuolucro diphyllo Sp. 471. Sie ist in Italien und Spanien sehr gemein, und hat Blätter ohngefähr zwo Zoll lang und zehn Linien breit. Die Neapolitaner nennen sie Mortella, und verkaufen das Quintal Blätter ohngefähr um einen Gulden. Auf jede Haut werden zur völligen Garmachung fünf und eine halbe Quintale gerechnet, weil man beynahe alle Monate frische Blätter nimmt.

Den Tag, da sie hinein gelegt werden, müssen Männer sie fleißig schütteln, den folgenden nimmt man sie heraus, breitet sie aufs Neue wieder in dem Aescher aus, und gießt so viel Eymer Wasser als Häute darauf; so bald sich dieses eingezogen, wird wieder neues darüber gegossen. Wenn sie auf die Art einen Monat lang gelegen, verwechselt man die alten Blätter mit den neuen, und fährt drey Jahre lang damit fort, ausgenommen, daß man die Blätter im letzten ganzer sechs Wochen liegen läßt. In Frankreich braucht man nur zwey Jahre zum Gerben; dieses ist der Eichenrinde zuzuschreiben, welche eine weit stärkere und astringirendere Kraft hat, als die in Neapel gebräuchlichen Myrthenblätter.

Wenn das Leder nunmehr gar gemacht ist, wird es mit einem Eisen auf einer Bank bearbeitet, um alle seine Fasern gehörig zusammen zu bringen und zu glätten. Man braucht zu einer Haut, die trocken

trocken ohngefähr zwey und siebenzig Pfund wiegt, funfzehn bis achtzehn Pfund Fett, wovon das Pfund etwa zween Groschen kostet. Das auf die Art zubereitete Leder wird in Neapel das Pfund zu fünf Groschen verkauft, da man in London und Paris sieben Groschen und mehr bezahlen muß. Inzwischen sind diese großen Häute von zwey und siebenzig Pfund, welche etwa funfzehn Thaler kosten, doch nicht so gut zum starken Sohlenleder, als das englische und französische. Es werden zu dem Ende Häute von der Mittelsorte aus England und Frankreich verschrieben, welche sechs bis neun Thaler kommen. Man zieht auch welche aus Rom.

Von einigen merkwürdigen Fabriken in Neapel.

Die Neapolitaner schicken ihre Häute im September auf den Jahrmarkt zu Salerno, und im April auf den zu Gravina. Die Einfuhre in den Kirchenstaat ist verboten. Die Büffelhäute werden auf eben die Art, wie die Ochsenhäute, gar gemacht. Das Leder von Pferdehäuten ist wohlfeil, und wird in einem Jahre gegerbet, hält aber auch nicht lange. Eine Haut wiegt ohngefähr zwanzig Pfund, und gilt drey Thaler.

Das Leder zu Schuhen, Stiefeln und anderer Arbeit wird von Kalbfellen und von kalabrischen Böcken und Ziegen gemacht. Zu den Kutschen nimmt man das von kleinen Kühen (annechie). Diese Häute werden einen Monat lang in Kalk, und sechs bis sieben, auch zuweilen nur vier Tage, in die Beize von Kleyen gelegt. Darauf bringt man sie in eine Art Teig von gequetschten Sumach *) (sommaco), welche aus Palermo in Sicilien

*) Sumach ist der sogenannte Gerberbaum. Rhus coriariaria Lin.

Von einigen merkwürdigen Fabriken in Neapel.

cilien geholt werden. Es kommen auf einmal gegen dreyhundert Felle in eine große Wanne mit kaltem Wasser, welche drey Tage lang unaufhörlich umgerührt und alle Tage in frischen Sommaco gelegt werden müssen. Zu dreyhundert Fellen gebraucht man täglich hundert und achtzig Pfund. Darauf werden sie herausgenommen, getrocknet, und vollends zu rechte gemacht. Man streicht ein Paar Mal Oel darüber, und rechnet auf eine kleine Kuhhaut funfzehn Unzen.

Eine fertige Kuhhaut wiegt ohngefähr zwanzig Pfund, ein Kalbfell neun Pfund, und das Pfund gilt sechs bis sieben Groschen. Ein Ziegenfell wiegt drey und ein halb und ein Bockfell fünf bis sechs Pfund, davon kostet das Pfund aber zehn Groschen. Das Schwarzfärben geschiehet in Neapel auf eben die Art, wie an andern Orten.

Am Schlusse dieser Nachricht von den neapolitanischen Fabriken, müssen wir noch einer besondern gedenken, welche diesem Lande eigen ist. Es giebt nämlich im Meerbusen von Tarento eine große Anzahl Seemuscheln (Pinnae Marinae), welche an der Schaale einen Bart von Fasern oder wollichte Materie haben, welche gereinigt, gekämmet und gekrempelt wird. Man verfertiget Müzen, Handschuhe, Strümpfe, Kamisöler davon, welche entweder gestrickt oder gewalkt werden. Sie halten wärmer als Wolle, und sind sehr sanft. Sie geben einen besondern Glanz von sich, wenn sie gleich nicht so fein als Seide sind. Weil das erste Materiale nicht gar häufig bey den Muscheln anzutreffen ist, so können die daraus verarbeiteten Waaren auch so wohlfeil nicht seyn; man hält sie aber für dauerhaft. Die natürliche Farbe der Wolle fällt ins Meergrüne. Die Muschel wird auch häu-

fig

sig an der Küste von Malta, Corsica und Sardinien gefunden. Es giebt einige bey Venedig, aber die Wolle ist weder so häufig, noch so gut zu verarbeiten.

Von einigen merkwürdigen Fabriken in Neapel.

Funfzehnter Abschnitt.

Vom dem Clima zu Neapel, den Tarantuln, dem Feldbau, Weinbau, Schafzucht ꝛc.

Das Clima von Neapel ist sehr heiß. Die Stadt liegt unter dem ein und vierzigsten Grad der Breite, und ist mit Bergen umgeben, welche die Sonnenstrahlen zurück werfen um die Hitze noch vermehren, vielleicht trägt auch die unterirdische Wärme des Vesuvs und der Solfatara etwas dazu bey *). Dem ungeachtet ist das Clima nicht so beschwerlich als die erstickende Hitze in Rom. Die Engländer, welche oft zwey oder drey Jahre in Italien zubringen, verlassen diese Stadt in den heißen Monaten, und verwechseln den Aufenthalt mit Neapel. Die Nachbarschaft der See macht, daß sich meistens gegen Abend und auch bey Anbruch des Tages eine kühle Seeluft erhebt, welche die Atmosphäre von den heißen Dünsten reiniget, und die Menschen und die ganze Natur erquickt. Rom liegt hingegen tief, die Winde streichen in einer

*) Das Thermometer steigt selten höher als 23 bis 28 Grade nach Reaumur, oder 83 bis 87 nach Fahrenheit, und zwar nur in den heißesten Stunden des Tages.

Clima zu Neapel, Tarantuln u. Feldbau.

ner gewissen Höhe darüber weg, und die untere Luft bleibt unaufhörlich erhitzt, wenn kein heftiger Platzregen einfällt.

Der Winter ist in Neapel sehr angenehm. Die Kamine sind in den Zimmern mehr zur Zierde und der Mode wegen, als zum Gebrauch. Man heitzet keine Stube, will man ja zuweilen bey scharfer Luft die Hände wärmen, so bedient man sich eines großen Kohlfeuers, welches in die Mitte des Zimmers gesetzt wird, und die Gesellschaft versammlet sich umher. Man sieht das ganze Jahr in den Gassen, wo der Pöbel wohnt, und zumal in der Vorstadt Chiaia, dem Aufenthalte der Fischer, viele kleine Jungen ganz nackend umher laufen, und die kleinen Mädchen haben kaum ein zerrissenes Hemde auf dem Leibe. Auf die Art werden die Kinder frühzeitig abgehärtet, die Knaben baden sich von Jugend auf, und scheuen das Meer nicht. Sie gehen des Tages einige Mal hinein, trocknen sich wieder an der Sonne, und werden auf die Art geborne Fischer und Matrosen. Das Reich ist fast mit der See umflossen, und viele tausend Menschen nähren sich vom Fischfange, daher ist es zugleich eine vortrefliche Pflanzschule von Seeleuten, die dem Könige, wenn er eine stärkere Seemacht unterhielte, wichtige Dienste leisten würden. Man findet auf Schiffen anderer Nationen viele neapolitanische Matrosen, welche auswärts Dienste suchen, weil es ihnen in ihrem eigenen Lande daran fehlt. Ueberhaupt müßten die harte Lebensart und die einfachen Lebensmittel diese Bewohner der Küsten zu stammhaften abgehärteten Menschen machen, wenn sie ihren Körper nicht zu frühzeitig durch übermäßige Ausschweifungen

schwäch-

schwächten, und die Kinder das unreine Blut nicht von ihren Aeltern erbten.

Clima zu Neapel, Tarantuln u. Feldbau.

Der großen Hitze ungeachtet regnet es des Jahrs zu Neapel mehr als zu Paris. Herr Cirillo hat aus zehnjährigen Beobachtungen die Mittelzahl der Quantität vom Regenwasser, welches alle Jahre in Neapel fällt, neun und zwanzig Zoll gefunden, da man in Paris ohngefähr zehn Zoll jährlich rechnet *). Die Höhe des Barometers bleibt nach des Pater de la Torre Bemerkungen zwischen sechs und zwanzig Zoll vier Linien und achtund zwanzig Zoll vier Linien. Neapel ist den Abwechselungen des Regens und schönen Wetters, wie auch den Stürmen, unterworfen; dieses hat die Stadt mit allen Seestädten gemein, doch ist es die meiste Zeit heiter. Auf den Höhen der Berge beträgt der Unterschied nur eine Linie, weil die Dünste sich selten so hoch erheben, und die Luft beynahe immer gleich rein und leicht bleibt.

Der Hitze des hiesigen Himmelsstriches muß man vermuthlich auch die außerordentliche Fruchtbarkeit der Esel zuschreiben. Die Wärme bringet eine Menge von Insekten hervor, welche eine große Plage für die Einwohner sind. Man hat theils ihretwegen, theils wegen der Hitze keine Vorhänge um die Betten, sondern bedeckt sich mit einem leichten Flor, um für eine gewisse Art von unerträglichen Mücken, Zanzare genannt, einigermaßen sicher

*) Die Quantität dieses Regenwassers ist nicht außerordentlich. Conradi bemerkt im Jahre 1716 im Modenesischen gar eine Menge von hundert und zween Zoll. Von der Quantität des Regenwassers in der Lombardey haben wir im ersten Theile bey Gelegenheit des Clima von Modena geredet.

Clima cher zu seyn. Der gemeine Mann hat meistens
zu Neapel. leichte Bettgestelle von Eisen.

Taranteln u. Feldbau. Taranteln.

Von den Tarantuln des Königreichs Neapel ist so viel geschrieben worden, daß wir sie nicht mit Stillschweigen übergehen können. Sie gehören unter die natürlichen Merkwürdigkeiten des Landes, ob sie ihm gleich nicht allein eigen sind, sondern auch im Florentinischen und andern heißen Gegenden gefunden werden. Es ist eine Art großer Spinnen mit acht Füßen; ihr Leib besteht aus zween Theilen, die nur durch einen dünnen Kanal zusammen hängen. Sie hat den Namen von der Stadt Tarent, welche ganz unten in Italien am Meerbusen liegt, und wo sie häufig angetroffen wird. Es giebt ihrer auch um Neapel; sie halten sich in Löchern von Mauern, in alten Gebäuden und holen Bäumen auf, und spinnen einen Faden. Das Gift kommt aus zwo Blasen bey ihren zween großen Zähnen.

Ein Autor hat es dem andern nachgeschrieben, und unzählige Leute in Neapel bilden sich ein, daß ein von der Tarantul gebissener Mensch, den sie tarantolato nennen, sterben müsse, wenn er nicht das Gift durch heftiges Tanzen aus dem Leibe treibt. Man hat die Musik als das Specifik für den Biß gehalten, ja man trägt sich so gar mit ein Paar Stückchen, wovon eines Tarantella heißt, welche gespielt werden müssen, wenn der Tarantolato tanzen soll. Er muß so lange tanzen, bis er für Müdigkeit nicht weiter kann, und was dergleichen Dinge mehr sind, welche erzählt werden; wenn man aber fragt, wer von solchen Beyspielen ein Augenzeuge gewesen? so kann man keinen glaubwürdigen Zeugen finden. Viele Gelehrte haben sich verleiten lassen die Sache für bekannt anzunehmen,

men, und sich viel Mühe gegeben, die Ursache einer so sonderbaren Wirkung der Musik ausfündig zu machen. *).

Clima zu Neapel. Tarantuln u. Feldbau.

Heutiges Tages sind die verständigen Naturforscher von diesem Irrthum zurück gekommen, und halten die Erzählungen vom Biß der Tarantuln und den wunderbaren Wirkungen der Musik mit Recht für Mährchen. Der Doctor Serrao, ein gelehrter Mann und geschickter Physiker, hat vor einigen Jahren ein gründliches Werk von diesem berühmten Insekte herausgegeben, welches unstreitig das beste in seiner Art ist, und den alten Erzählungen allen Glauben benimmt **). Er schickt eine genaue Beschreibung des Thiers voran, und beurtheilet alle Verfasser, welche der Wirkung der Musik erwähnen, vom Peretto an, der im Jahr 1480 starb, bis auf den Nicolaus Cirillo, einem neuern Arzt, welcher ein Exempel von der Wirkung der Musik bey einem Kranken im Hospital zu Neapel anführt, von dem man glaubte, aber doch nicht ganz zuverläßig wußte, daß seine Krankheit von dem Biß der Tarantul hergekommen sey.

Serrao führt viele Erfahrungen an, da der Tarantulbiß ohne Folgen gewesen, er versichert, daß er nicht schädlicher als der Stich einer Wespe sey, und auch eben einen solchen rothen Fleck verursache. Man trifft diese Spinne in noch weit

 heißern

*) Wir übergehen solche, und gedenken nur, daß Keyßler auch darunter gehört. Er redet weitläuftig davon, S. 761 seiner Reisen. Man muß sich aber dadurch nicht verleiten lassen.

**) Della Tarantola o vero falangio di Puglia 260. Seiten in Quart. Neue Bemerkungen des P. Minasi trift man in den Delizie Tarantine, deren wir oben in den Abschnitte von den neapolitanischen Gelehrten gedacht haben.

Klima zu Neapel. Tarantuln u. Feldbau.

heißern Gegenden an, als Apulien, folglich müßte die Wirkung, welche mit der Hitze des Himmelstriches zunehmen soll, dort noch heftiger seyn, gleichwohl hört man nirgends dergleichen Mährchen, als in diesem Lande. Gesetzt, daß die Menge der Bücher, welche es versichern, der Sache einige Glaubwürdigkeit gäbe, so hat Serrao nicht unrecht, wenn er behauptet, daß die große Verschiedenheit, welche sich in ihren Erzählungen findet, die Wahrheit schon zweifelhaft und den Leser ungewiß macht, was oder wem er davon glauben soll. Aus allen zieht er den Schluß, daß die ganze Historie von dem Bisse und dem darauf nöthigen Tanzen eine Fabel sey, welche für den kurzsichtigen und einfältigen Pöbel gehöret.

Inzwischen räumt eben dieser Serrao ein, daß es bey der außerordentlichen Neigung der Apulier zur Musik Fälle geben könne, wo bey Leuten, die mit der Hypochondrie behaftet sind, eine gute Wirkung von der Musik und insonderheit von der Bewegung des Tanzens zuwege gebracht wird, zumal wenn das Vorurtheil dazu kommt, daß solches helfe *). In einem Lande, wo die tiefste Unwissenheit herrscht, wäre dieses nichts Außerordentliches. Man erzählt und glaubt daselbst gar, daß sich die Tarantolati ohne Schaden verwunden können, daß sie die Gedanken anderer errathen, zukünf-

*) Im 11 B. S. 30. der Abhandlungen der schwedischen Akademie wird sehr wahrscheinlich gezeigt, daß die Tanzkrankheit, welche sich in Tarent wirklich oft äußert, eine Art von Milzsucht sey, die aber alle Mal nur Weibspersonen anfällt, welche daselbst ein sehr eingezognes stillsitzendes Leben führen.

künftige Dinge prophezeyhen, und dergleichen abgeschmackte Dinge mehr, welche beweisen, daß es Mährchen des abergläubischen Pöbels sind. Die Tarantuln sind wie gedacht eine Art von Spinnen; glaubt man doch fast durchgehends, daß diese Gift bey sich führen, da es im Grunde mit den gefährlichen Wirkungen desselben nichts zu bedeuten hat, und auch größtentheils in der Einbildung besteht.

Clima zu Neapel, Tarantuln u. Feldbau.

Die **Scorpionen** sind eine andere Gattung von Insekten, welche den Neapolitanern zu fürchten machen. Man bildet sich aber auch die Wirkungen ihres Giftes weit ärger ein, als sie in der That sind. Im Grunde hat der Schmerz von diesen Thieren eine vollkommene Aehnlichkeit mit dem Wespenstiche. Weil sie sich meistens in altem Mauerwerk und unbewohnten Gebäuden aufhalten, so hat man in den ordentlichen Wohnungen selten etwas von ihnen zu befürchten. Sie thun keinen Schaden, als wenn sie gedrückt werden. Weil dieses gar leicht und unversehens in Betten geschehen kann, so stellen die Neapolitaner solche gemeiniglich etwas von der Wand, und wählen eiserne Gestelle, um ihnen das Hinankriechen zu verwehren. Das geschwindeste und sicherste Mittel wider den Stich soll seyn, den Scorpion sogleich zu zerdrücken und auf die Wunde zu legen, wodurch das Gift sich herauszieht. Man legt auch Scorpionöl, oder gemeines Oel, worinn Scorpionen aufbehalten werden, mit warmen Tüchern auf, und trinkt Therial mit starkem Weine, um zu schwitzen.

Scorpionen.

Im Florentinischen und der Lombardey sind die Scorpionen so gefährlich nicht, ihr Gift nimmt mit der Hitze des Himmelstriches zu. Auf der Insel Malta sollen sie am schlimmsten seyn. Man braucht sie in den Apotheken, und sie werden zu

Clima zu Neapel, Tarantuln u. Feldbau.

dem Ende mit kleinen Zangen gefangen, und in gläserne Flaschen, woraus sie nicht wieder kriechen können, geworfen. Es gehört zu den Fabeln, wenn man sagt, der Scorpion steche sich mit seinem Stachel todt, wenn er in Oel geworfen, oder mit glühenden Kohlen umgebracht wird, und sieht, daß er sich nicht retten kann.

Fruchtbarkeit des Landes.

Einige Reisebeschreiber geben vor, daß die Bäume in Neapel die alten Blätter nicht eher verlieren, als bis sich die neuen wieder einstellen. Dieses ist zwar von den Pienchenbäumen, Cypressen, Leccini, Pomeranzen- und Citronenbäumen, und andern, die zu den immer grünenden gehören, wahr, so wie es auch in unsern Gegenden mit allem Nadelholz geschieht, aber die andern Bäume, als Eichen, Buchen, Nuß- und Obstbäume, welche bey uns im Herbst das Laub fallen lassen, verlieren es auch in Neapel, nur mit dem Unterschiede, daß sie es vier bis sechs Wochen länger behalten, und auch ohngefähr um eben so viel zeitiger wieder ausschlagen. Die Bäume wachsen aber nicht so hoch, sondern die Hitze macht sie krummer und knorplichter, sie bekommen frühzeitig eine Krone, welche dicker als bey uns ist, und das Holz hat auch mehrere Härte. Die Eichen, Buchen und Nußbäume, welche letztern die Wagner, wegen der Menge, stark gebrauchen, halten drey Mal so lange aus, als in den Gegenden, welche mehr nach Norden liegen.

Die Fruchtbarkeit des Landes um Neapel ist außerordentlich *). Daher kommen die Benennungen,

*) Ueber diese Fruchtbarkeit wird man sich nicht wundern, wenn man bedenkt. daß die ganze Gegend einen Boden von Asche, Salpeter, Salze, und andern düngenden Materien hat, und durch das

gen, Campagna felice, und Terra di lavoro *). Man sieht hier nicht so viel Büffel als im Kirchenstaate, aber die Ochsen sind außerordentlich stark und groß. Sie kosten ohngefähr vier und zwanzig Thaler, und haben so viel Kräfte, daß die Bauern oft nur einen vor ihrem Wagen spannen. Clima zu Neapel, Tarantuln u. Feldbau.

Es ist im Neapolitanischen nicht üblich, daß der Besitzer, wie in der Gegend von Ancona und Rom geschieht, den Arbeitern einen Theil, nach Proportion des Erbaueten, abgiebt. Dort hat man Lohndrescher (Mezzaioli), welche um ein gewisses

das unterirrdische Feuer erwärmt wird, wovon man allenthalben Spuren genug antrift. Hamilton hält nicht ohne hinlänglichen Grund in seinen Beobachtungen über den Vesuv und andere Vulkane (S. 103) dafür, daß die ganze Gegend um Neapel herum vom Vorgebirge Misено bis nach Caserta am Fuß des apenninischen Gebirges, und an der andern Seite bis an die Ebene von Sorrento durch unterirrdisches Feuer hervorgebracht worden, und daß die See in uralten Zeiten bis an gedachte Gebirge gereicht habe. Er vergleicht die Arbeit des unterirrdischen Feuers mit der Arbeit der Maulwürfe im Felde. Es hat hier und da einen Hügel aufgeworfen, und die Materie, welche aus einigen von diesen zu ordentlichen Vulkanen gewordenen Hügeln, ausgeworfen ward, hat so dann die Zwischenräume zwischen dem einen und andern dieser Hügel ausgefüllt, und solchergestalt diesen Theil des festen Landes, nebst vielen von den benachbarten Inseln hervorgebracht.

*) Virgil preiset solche bereits in seinem andern Buche vom Feldbau an, im 223sten Verse:

— — — Illam experiere colendo
Et facilem pecori et patientem vomeris vnci
Talem dives arat Capua; et vicina Vesevo
Ora iugo.

Clima zu Neapel, Tarantula u. Feldbau.

wisses vom Ausdrusch und vom Felde die Arbeit verrichten. Um Neapel herum wird das Meiste an Bauern, die Affituarii heißen, pachtweise überlassen. Die Eigenthümer führen aber große Klagen, daß sie die Felder, um ihres Nutzens Willen, zu sehr angreifen, und wenn ihre Pachtzeit verflossen ist, ausgesogen übergeben. Die kleinere Güter besitzen, verwalten sie lieber selbst, und lassen für ihre eigne Rechnung einärndten, und verkaufen, zumal wenn die Nähe der Stadt macht, daß sie die Güter gut nutzen können.

Das Korn wird zwischen dem ersten und zwanzigsten October gesäet, und in der Mitte des Junius eingeärndtet. Man säet auf einen Moggio von achthundert und sieben und achtzig französische Quadratklaftern, oder auf einen Acker ohngefähr einen Tumulo, das ist achtzig bis neunzig unserer Pfunde, aus. Das Getraide wird nicht durch Menschenhände gedroschen, sondern ausgeritten.

Die Berge und Anhöhen, welche die Stadt umgeben, und von denen eine Menge kleiner Bäche herunter rieseln, bieten den Bewohnern die schönste Gelegenheit zu künstlichen Wiesen dar. Sie wissen solche gut zu nutzen, und ihre Felder damit zu wässern. Insonderheit bauen sie Klee von verschiedenen Arten, welche im März, May und Julius gesäet werden. Wenn der Klee abgeschnitten ist, säet man zuweilen im May wilden Fenchel, welcher im folgenden Monat entweder grün verfüttert wird, oder drey Monate stehen bleibt, um das Stroh davon zu nutzen. Man mischt die Frucht auch dann und wann unter das türkische Korn. Man säet auch Wicken und Rüben zugleich, und verfüttert sie entweder mit einander grün, oder verspart

spart die Rüben zur Winterfütterung des Viehes. Andere säen im August Gerste, Weizen, Wicken und Klee, um es im October abzumähen. Noch andere säen in einem Boden des Jahrs drey Mal, und erbauen in demselben Jahre Gerste, Korn, Wicken und Klee nach einander. Das türkische Korn wird auch sehr häufig gebauet.

Etwa zu Neapel, Tarantula u. Feldbau.

Wenn man diese erstaunliche Fruchtbarkeit des Bodens um Neapel erweget, so ist es beynahe unbegreiflich, daß zuweilen eine solche Hungersnoth entstehen kann, wovon wir erst im Jahre 1764 ein schreckliches Beyspiel gehabt haben, und zwar zu einer Zeit, da der übrige Theil von Europa keinen Mangel litte. Die Noth war damals so groß, daß eine Menge armer Menschen vor Hunger und Elend umkamen. Andere, die sich noch durchhalfen, verdarben ihren Körper durch die schlechte Nahrung und harten Speisen; daraus entstunden epidemische Krankheiten, welche viel tausend Einwohner hinrafften *). Mit einem Worte, dieses Jahr war eines der schrecklichsten, die man sich seit hundert und mehr Jahren gedenken kann. Die Neapolitaner waren im Jahre 1766 noch große Summen in Marseille und Trieste für Getraide schuldig.

Erhaltung des Getraides.

Bey der großen Fruchtbarkeit des Königreichs lebt man zu sicher, und denkt nicht auf künftige Zeiten, wo Mangel entstehen kann. Es ist ein Fehler der Policey, daß sie ein für die Wohlfahrt des Landes so wichtiges Stück aus der Acht läßt, und bey wohlfeilen Zeiten nicht besorgt ist, dem

Uebel,

*) Es sind unter dem Artikel vom Zustande der Wissenschaften ein Paar bey dieser Gelegenheit herausgekommene Schriften angezeigt worden.

Clima zu Neapel, Tarantuln u. Feldbau.

Uebel, und der bey der Menge armer Einwohner unausbleiblichen Hungersnoth, vorzubeugen. Es könnten bey reichlichen Jahren mit mäßigen Kosten Vorräthe hingeschüttet werden, wodurch der König die großen Summen, welche die Fremden bey dem Miswachs bekommen, im Lande behalten, und vielen hundert Menschen das Leben retten würde. Diese nöthige Vorsicht ist bisher verabsäumet worden, obgleich ein Neapolitaner die beste Methode zur Erhaltung des Getraides erfunden hat.

Herr Intieri gerieth bereits im Jahre 1733 auf den Einfall, das Getraide dörren zu lassen *), eine Sache, die lange vorher, wenn gleich auf eine etwas veränderte Art, in Liefland üblich gewesen war. Er hätte zu dem Ende zu Capua Darrofen, um

*) Wie er in seinem 1754 gedruckten Tractat della conservazione del grano sagt. Sein Project des Dörren zu Neapel für Kaiser Carl VI. auszuführen, kam aber nicht zu Stande, ob sich gleich einige Privatpersonen diese Erfindung zu Nutze machten. Man hat solche Darrofen in verschiednen Orten der Schweiz nachgemacht: und es finden sich darüber Nachrichten in des Herrn Andreä lehrreichen Briefen aus der Schweiz. Zürch 1776. Intieri war ein sinnreicher Kopf, der allerley Maschinen angegeben hat: und ob er schon ein Florentiner war, und seine zu Neapel hinterlassene Neffen sehr liebte, so stiftete er doch aus Eifer zum gemeinen Besten bey der Universität den neuen Lehrstuhl für das Commerzwesen mit einer jährlichen Besoldung von 300 Ducati: er behielt sich lediglich die erste Ernennung vor, und seine Wahl fiel auf den berühmten Abt Genovesi, dessen oben bey den neapolitanischen Gelehrten gedacht worden, nach dessen Tode aber die Stelle nunmehr schon einige Jahre unbesetzt geblieben ist.

um das Getraide zu trocknen, anlegen lassen, wovon der Erfolg glücklich war. Das Getraide hielt sich auf diese Weise einige Jahre. Es verlor zwar dadurch am Maaß, indem es sich in kleinere Körner zusammen zog, hingegen fand sich, daß die Körner mehlreich blieben, daß das Mehl bey dem Backen mehr aufquoll, als das von ungedörretem Getraide, und eben so viel, und wohl noch etwas mehr Brod im Backen lieferte. Clima zu Neapel, Tarantuln und Feldbau.

Ein gewisser Franzose, Marechal genannt, zeichnete sich die Risse dieser Oefen ab, und übergab sie den französischen Ministern. Sie fanden die Sache so wichtig, daß sie dem durch seine Kenntniß in der Landwirthschaft berühmten Herrn du Hamel die Untersuchung dieser an sich nützlichen Erfindung auftrugen. Er fand den großen Nutzen dieser Darrofen, und gab bereits im Jahre 1758 eine besondere Abhandlung von der Erhaltung des Getraides heraus *), worinn die Erfindung des Intieri verbessert, und mit neuen Vorschlägen begleitet ist. Man fängt nunmehr an, in Frankreich dergleichen Magazine anzulegen, und es ist zu wünschen, daß man in andern Ländern diesem Beyspiele folget. Es lassen sich auf diese Art viele tausend Wispel Getraide viele Jahre aufheben, ohne daß man von dem Umarbeiten desselben große Kosten hat, und sich für die Insekten so sehr fürchten darf, als bey ungedörretem Getraide.

Es ist bey dem Artikel der Handlung in Neapel bereits von der Güte der Weine dieses Landes geredet worden. Man erstaunet über die Menge der Weinbau.

*) Traité de la Conservation des Grains. 1753. Im Jahre 1767 ist eine vermehrte Ausgabe davon heraus gekommen.

Clima zu Neapel, Taranteln und Feldbau.

der Weinstöcke in der Gegend um die Stadt auf dem Wege nach Capua, und auf der andern Seite nach dem Vesuv, und rings um den ganzen Berg Der Wein schlängelt sich meistens an hohe Pappelbäume hinan *), welches der Landschaft, zumal wenn er sich der Reife nähert, einen reizenden und malerischen Anblick giebt. An der Heerstraße von Capua nach Neapel sieht man zu beyden Seiten ganze Flächen mit hohen Pappeln besetzt, um welche sich die Weinreben hinanwinden, und von einem Baume zum andern, wie Festonen, wachsen. Die Bäume stehen fünf bis sechs Ellen von einander, und an jedem pflanzt man drey oder vier Weinstöcke. Sie kommen leicht fort, mit zwanzig Thalern kann man tausend Weinstöcke pflanzen.

Die Weinlese fällt gegen den 10ten September. Man sollte glauben, das heiße Clima bringe den Wein zeitiger zur Reife, allein der Schatten der Pappeln verursacht, daß die Hitze der Sonnenstrahlen ihn nicht sehr berührt, und er wird durch das allmählige Reifen, desto schmackhafter, aber auch desto stärker und hitziger.

Um den vino Greco viel Süßigkeit und zugleich viel Substanz oder Liqueur zu geben, welches die Italiener bey dieser Gattung vorzüglich lieben, läßt man die weißen Beeren sehr reif werden, so daß sie anfangen zusammen zu schrumpfen, (uve fracide) tritt alsdenn den Saft heraus, und zieht ihn,

*) Die Römer hatten diese Gewohnheit auch schon im Gebrauch. Man sieht hier die Ausübung dessen, was Horaz in seiner herrlichen Ode vom Landleben sagt, beständig vor Augen:

Ergo aut adulta vitium propagine
Altas maritat populos.

ihn, ohne daß er zuvor gährt, gleich auf Fässer. Wenn solche wohl zugespündet worden sind, läßt man sie zehn bis zwölf Tage zum Gähren liegen, und trinkt den Wein alsdenn. Er kostet die Kanne ohngefähr zehn Pfennige. Clima zu Neapel, Tarantuln und Feldbau.

Viele Besitzer der Güther ziehen selbst keine Seidenwürmer, weil es aber Leute genug giebt, die sich damit beschäfftigen, so sind die Bäume alle Mal sehr einträglich. Man trifft große Pflanzungen davon an. Die Nutzung eines Baumes wird in Pachtanschlägen gemeiniglich auf einen Thaler bis sechs und zwanzig Groschen gerechnet.

An den Grenzen des Kirchenstaats ist das Königreich Neapel nicht so fruchtbar. Zu Isoletta, nicht weit vom Monte Cassino, säet man im ersten Jahre Getraide, im andern türkisches Korn oder Hirse, und im dritten Haber. Was erbauet wird, gehört halb dem Arbeiter, halb dem Eigenthümer, zuweilen bekommt der letzte auch drey Fünftel. Die Aerndte fällt hier zu Ende des Junius, und die Wintersaat wird den ganzen November durch bestellt, ob es gleich in der Gegend von Neapel und Rom im October geschiehet. Man bedient sich hier auch der künstlichen Wiesen, aber nur in Getraidefeldern, nämlich wenn sie solches ein Jahr getragen, so wird im folgenden Jahre allerley zum grünen Futter hinein gesäet, welches sie vetovaglia oder Erba prata nennen.

Daß die Schafzucht weit höher getrieben werden könnte, ist bereits bey dem Artikel von der Handlung erinnert worden. Inzwischen wird doch viel Wolle auswärts versendet; man könnte aber auch noch mehr Tuchfabriken anlegen, weil viel ausländische Tücher eingeführt werden. Es giebt Schafzucht.

Clima zu Neapel, Taranteln und Feldbau.

allenthalben Ueberfluß an Huthungen, der Fleiß der Einwohner dürfte nur aufgemuntert werden. Man muß ihn aber nicht noch mehr hindern, wie zum Exempel in Apulien geschieht. Alphonsus I. von Arragonien ließ nämlich zuerst die in Apulien gelegenen königlichen Domainen zu Triften machen, dadurch wollte er den damals sehr armen Einwohnern von Abruzzo aufhelfen, deswegen erhielten auch diese vorzugsweise vor allen andern die Erlaubniß ihre Heerde auf diese weitläuftigen Huthungen zuweiden. Die Bedingnisse dieser Austheilungen sind aber so verwickelt, und die Ausschließungsgerechtigkeit, die man sich erwerben kann, so widersinnig, daß oft die größten Unordnungen daraus entstehen. Das Tribunal, welches diese Streitigkeiten schlichtet, und die daher rührenden Gefälle ziehet, ist die Accisekammer, oder Dogana di Foggia, welche unter die wichtigsten Regalien des Königs gehört.

Hundskohl.

Die Neapolitaner haben es dem oft gedachten Prinzen San Severo zu danken, daß man anfängt eine für die Fabriken nützliche Pflanze fleißig zu bauen. Es ist der Hundskohl, oder die Seidenpflanze Asclepias Syriaca Linn. In den Schoten oder Schalen dieser Pflanzen findet sich eine vegetabilische Seide in ziemlicher Menge. Sie ist sanft, läßt sich gut bearbeiten, und daher in Fabriken nützlich gebrauchen *). In Neapel verfährt man auf folgende Weise dabey.

Die

*) Es sind schon Mehrere darauf gefallen, von dieser Pflanzenseide einen Gebrauch zu machen. Ein gewisser Rouviere hat davon vor einigen Jahren eine Fabrike zu Paris angelegt, und auch ein Privilegium darüber erhalten. Die merkwürdigsten Versuche hat aber Herr Hofr. Gleditsch damit

Clima zu Neapel, Tarantuln u. Feldbau.

Die aus den Schoten gewonnene Seide wird sorgfältig gereiniget, daß nichts von Samen, Blättern oder Fasern zurückbleibt, und zwölf bis vierzehn Tage, nachdem die Jahrszeit ist, zum Rösten oder Maceriren im Regenwasser gelegt. Auf jede Kanne Regenwasser kommt anderthalb Unzen Seife. In den ersten Tagen färbt sich das Wasser so stark, daß die Hände davon gelb werden; deswegen gießt man noch einmal eben so viel frisches Wasser und Seife darauf, damit alles desto besser röstet. Alsdenn nimmt man sie heraus, ringet das Wasser mit den Händen so viel möglich aus, und wäscht sie so lange in frischem Regenwasser, bis alle Seife herab gehe, und das Wasser klar bleibt, daher man fleißig mit frischem Wasser abwechseln muß. Wenn sie im Schatten trocken geworden, kämmt und krempelt man sie mit Behutsamkeit, und spinnt sie alsdenn an kleinen Spindeln, wie die Baumwolle.

Durch das Rösten wird der Pflanzenseide, so wie beym Flachs und Hanf, das klebrige oder gummigte Wesen, welches ihm aus dem Pflanzenreiche eigen ist, benommen. Vorher klebten die Faden zu sehr zusammen, sie waren durch den Gummi zu steif und auch nicht faserigt genug; durch das Rösten werden sie hingegen geschickt gemacht, daß sie sich drehen und in einen gesponnenen Faden bringen lassen. Aus der auf diese Weise zubereiteten Pflanzenseide können nur Handschuhe, Strümpfe und andere Sachen, die nicht sehr weich oder wollartig seyn dürfen, gemacht werden. Zu Stoffen und sei=

mit gemacht, und diese Pflanzenseide bey Verfertigung der Zeuge angewandt. Man sehe Dietrichs Pflanzenreich B. 1, S. 255. u. Krünitzens ökonomische Encyclopädie. B. 2. S. 291.

Clima zu Neapel, Tarantuln u. Feldbau.

feinern Zeugen wird eine mehrere und fleißige Zubereitung erfordert.

Zum Beschluß dieser Nachrichten von Neapel setzen wir nur noch hinzu, daß die Abgaben von den liegenden Gründen im Vergleich von Frankreich und England sehr mäßig sind. Man rechnet auf den Acker ohngefähr fünf Groschen, welche auch von den Kirchengüthern bezahlt werden müssen. In der Gegend von Monte Cassino rechnet man, daß die Abgaben acht Procent von den Einkünften betragen. Die Güther, welche bey dem Könige zur Lehn gehen, bezahlen die Abgaben unter andern Namen, als Rilevio, Adigo, Cavallo montato, welches eine Aehnlichkeit mit den in Sachsen üblichen Ritterpferden hat. Diese Abgaben sind zusammen genommen nicht so stark, als die von andern Grundstücken. Es ist aber bey den Lehngüthern ein schlimmer Umstand, welcher die Adelichen oft in große Verlegenheit setzet: Sie können nemlich ihre Güther nicht wohl verkaufen, und auch keine Capitalien darauf nehmen, oder sie zur Hypothek einsetzen, weil sie dem Könige anheim fallen. Der König muß erst ausdrücklich seine Erlaubniß dazu geben, und damit hält es schwer.



Sechzehnter Abschnitt.

Beschreibung der Gegenden um Neapel. Posilippische Höhle, See Agnano, Grotta del Cane, Solfatara ꝛc.

Den um Neapel liegenden Strich Landes, von dessen Fruchtbarkeit und Schönheit bisher geredet

redet worden *), muß ein Reisender nicht nur des- Clima wegen, sondern auch hauptsächlich wegen der natür- zu Neapel, lichen Merkwürdigkeiten und der Reste von Alter- Tarantuln thümern aufmerksam besehen **). Wir machen den u. Feldbau. Anfang mit der Höhle von Posilippo.

Der Berg Posilippo, welcher ἀπὸ τῆς παύσεως τῆς λύπης den Namen führt, weil bey seiner schönen Lage gleichsam alle Betrübniß aufhöret, liegt auf der Abendseite von Neapel. Das Sonderbarste bey diesem Berge ist ein durch denselben geführter gewölbter Weg, welcher über eine halbe italienische Meile oder auf tausend Schritte lang ist, und la Grotta genennt wird. Vermuthlich war diese Höhle anfangs ein Steinbruch, welchen man nach und nach durch den ganzen Berg getrieben hat, um sich den beschwerlichen Weg über denselben zu ersparen; und sie ist aller Wahrscheinlichkeit nach vor der Römer Zeiten gemacht. Der Pöbel, welcher einen Zauberer aus dem Virgil macht, glaubt sie sey durch dessen Zauberkraft entstanden. Varro, Seneca und Strabo erwähnen derselben. Der letzte sagt im fünften Buche p. 377: Est et ibi fossa occulta (κρύπτη) per montem Puteolis ac Neapolis inter- Grotta di Posilippo.

P 4 posi-

*) Ein gewisser neapolitanischer Dichter nennt diese Gegend daher sehr hyperbolisch un pezzo di ciel caduta in terra.

**) Parrino, welcher den Guida di Napoli geschrieben, hat auch einen Nuovo Guida de' Forestieri per l' Antichita di Pozzuoli etc. 1751. in Duodez mit elenden Holzschnitten herausgegeben. Es ist nicht viel daran, man hat aber nichts bessers. Von der Gegend um Pozzuoli, Baia, Cuma, u. s. w. ist eine sehr brauchbare Charte: Mappa di Pozzuoli secondo lo stato presente Ao. 1750. worinn die alten Ueberreste zugleich mit angezeigt sind, herausgekommen.

Gegend um Neapel.

positum acta, eodem modo, quo alium Cumas versum diximus fuisse ductum; viaque stadiorum multorum longitudine aperta est, in qua decedere invicem occurrentia iumenta possint, lumenque passim incisis in montis superficiem imminentem fenestris iustam satis altitudinem demittitur. Nachdem er viele Fabeln davon erzählt, macht er endlich einen gewissen Marcus Coccejus zum Urheber dieses Werks, von dem man aber sonst nichts in der Geschichte weiß *). Die neapolitanischen Scribenten folgen dem Strabo hierinn ohne Grund.

König Alphonsus I. aus dem arragonischen Hause ließ die Höhle erweitern, und auch ein Paar große Luftlöcher anlegen. Unter dem Vicekönige, Petrus von Toledo, zu Carls V. Zeit, ward der Gang noch breiter und höher gemacht, gepflastert, und die Luftlöcher, welche in der Mitte oben zum Berge hinaus gehen, wurden noch mehr vergrößert. Man sieht noch die Spuren des Meißels an vielen Orten, woraus erhellet, daß es ein von Menschenhänden gemachtes Werk ist. Sie hat jetzt eine Höhe von funfzig Fuß und eine Breite von dreyßig. Der Felsenklumpen, woraus der ganze Berg besteht, ist sehr fest, und erhält sich durch seine ungeheure Last, ohne daß ihm bisher ein Erdbeben den geringsten Schaden zufügen können.

Die Höhle, in deren Mitte eine Kapelle für die Maria angelegt ist, wird zwar etliche Mal im Jahre gereinigt, aber der Staub bleibt beständig eine große Un-

*) Seneca schreibt im sieben und funfzigsten Briefe: Nihil illo carcere longius, nihil illis faucibus obscurius. Er klagt über den Staub in derselben, woraus zu schließen, daß die Luftlöcher, wovon Strabo redet, nach der Zeit verstopft worden.

Unbequemlichkeit. Weil es dunkel darinn ist, so pflegt man vor der Einfahrt die Fackeln auf der Kutsche anzünden zu lassen. Bey beyden Eingängen wohnen auch Leute, die beständig Feuer und Kienfackeln bereit halten, wofür eine Kleinigkeit bezahlt wird. Die Passage vom Reiten, Fahren und Gehen dauert den ganzen Tag unaufhörlich fort. Um alle Unordnung zu vermeiden, pflegen sich die Bauern und Fuhrleute alla montagna und alla marina zuzurufen, welches andeutet, auf welche Seite der Höhle sich ein jeder halten soll. Gegend um Neapel.

Ueber dieser Grotte sieht man noch Ueberbleibsel einer alten Wasserleitung, welche das Wasser aus dem Serino, nach Miseno in das große Behältniß, Piscina mirabile genannt, wovon bald mehr vorkommen wird, führte.

Nicht weit von der posilippischen Höhle liegt das so genannte Grab des Virgils, und zwar linker Hand in einem Garten des Marquis Salcitro, an einem Berge, zu dem der Zugang sehr beschwerlich ist. Es sind Reste von einem alten, in der Form einer Pyramide erbaueten Monumente von Quadersteinen. Was noch davon steht, sieht einem Backofen mit zehn Nischen, worinn vermuthlich Urnen gestanden, nicht unähnlich. Es ist eine Muthmaßung, daß hier des Virgils Grab gestanden. Nach des Bischofs Alphonsus de Heredia Bericht, ruhete die Urne mit dieses Dichters Asche hier vormals auf neun kleinen marmornen Säulen; man sieht aber nichts mehr davon, und weiß auch nicht, wo die Urne geblieben, ob gleich einige vorgeben: sie sey nach Genua gebracht, oder an den Kardinal von Mantua gekommen. Pietro di Stefano meldet, daß die Urne nebst der Säule im Jahre Grab des Virgils.

Gegend 1560 noch vorhanden, und dabey folgendes Distichon zu lesen gewesen:

um Neapel.

Mantua me genuit; Calabri rapuere; tenet nunc
Parthenope: cecini pascua, rura, duces.

Auf und bey dem Grabe wachsen einige Lorbeeren, die sich, der Erzählung nach, selbst erzeugt haben, und nicht zu vertilgen sind *). Dieß gab dem Vicekönig Petrus von Arragonien Gelegenheit, als obige Verse im Jahre 1684 von den Besitzern erneuert worden, noch folgende vier Zeilen zum Lobe des Virgils hinzu zu setzen.

Ecce meos cineres tumulantia saxa coronat
Laurus rara solo, vivida Pausilypi.
Si tumulus ruat aeternum hic monumenta Maronis
Servabunt Lauri, lauriferi cineres.

Virgilii Maronis super hanc rupem superstiti tumulo, sponte enatis lauris coronato sic lusit Arragon **).

Man

*) Zu Sorrento, unweit des Vesuvs, zeigt man einige Lorbeerbäume, welche von selbst bey den Ruinen eines Hauses, worinn Tasso geboren seyn soll, gewachsen, um dadurch den Streit wegen des Geburtsortes dieses berühmten Dichters, welchen sich vier Städte, Neapel, Pergamo, Salerno und Sorrento zueignen, für die letzte zu entscheiden.

**) Als die verstorbne Markgräfinn von Bareuth nach Neapel reiste, schickte sie einen Lorbeerzweig vom Grabe des Virgils mit folgenden artigen Versen an den König von Preussen, ihren Bruder:

Sur l'urne de Virgile un immortel Laurier
De l'outrage des tems seul a sçu se defendre,
Toujours verd et toujours entier.

Je

Man lieset diese Verse nebst einer langen Inscription am Wege vor dem Eingange der posilippischen Höhle. An dem Monumente selbst stehet nichts, als zween folgende Verse:

Gegend um Neapel.

Quae cineris tumulo haec vestigia? conditur olim
Ille hoc qui cecinit, pascua, rura, Duces *).

Manche fahren zu Wasser von Neapel nach Pozzuoli, da man den Weg um das Vorgebirge di Posilippo nimmt, und vor einem in Felsen gehauenen Gewölbe vorbey kommt, welches der gemeine Mann, ohne zu wissen warum, la scuola di Virgilio nennt. Andere behaupten, es wären Ueberreste von einem Tempel der Venus. Bey dem Capo di Posilippo hatte Vedius Pollio die berühmten Fischereyen, wovon die Alten reden, und wovon gleich ein mehrers.

Wenn

Je voulois le cueillir, et n'osois l'entreprendre;
Prevenant mon effort je l'ai vu se plier.
Et cette voix s'est fait entendre:
„Approche, Auguste soeur, du moderne Alexandre,
„Frederic de ma lyre est le digne heritier.
„J'y joins un nouveau don, que lui seul peut pretendre
„Déja son front par Mars fut cinq fois couronné,
„Qu' aujourdhui par ta main il soit encore orné,
„Du Laurier qu'Apollon fit naitre de ma cendre.

*) Aus dem Martial erhellet, daß der Dichter Silius Italicus nicht nur das Landgut des Cicero, sondern auch das vom Virgil, worinn sein Grab war, besessen haben. Er drückt sich darüber folgender Gestalt sehr artig aus:

Silius haec Magni celebrat monumenta Maronis,
Jugera facundi qui Ciceronis habet.
Haeredem dominumque sui tumulique larisque
Non alium mallet nec Maro, nec Cicero.

Gegend um Neapel. Wenn man das Grab Virgils besucht, thut man wohl zu gleicher Zeit auch das Monument eines berühmten neuern Dichters, des Sannazars, in der Kirche S. Maria del Parto zu besehen. Sie liegt in der Vorstadt Chiaia, und zwar in dem Theile, welcher Mergellina heißt.

Grab des Sannazar. Sannazar, einer der besten lateinischen Dichter neuerer Zeit, war aus Neapel gebürtig, und starb im Jahre 1532, (nicht wie das Epitaph fälschlich sagt, 1530,) im zwey und siebenzigsten Jahre seines Alters. König Friedericus II. schenkte ihm, als seinem Sekretär, ein hier gelegnes Landgut *). Philibert, Prinz von Oranien, Vicekönig des Kaisers Carls V. zerstörte es, und ließ insonderheit einen Thurm, welchen Sannazar sehr liebte **), abtragen. Der Dichter entschloß sich, diesen Ort in eine heilige Stätte zu verwandeln, und der Maria eine Kirche zu erbauen, welche er Maria del Parto, in Betrachtung seines vortrefflichen Gedichts, de Partu Virginis nannte. Nach sei-

*) Er beschreibt solches hin und wieder sehr reizend in seinen Gedichten:

Rupis o sacrae, Pelagique custos
Villa Nympharum domus, et propinquae
Doridis, regum decus vna quondam
Deliciaeque.

an einem andern Orte sagt er davon:

O lieta Piaggia, ò solitaria Valle
O accolto Monticel, che mi difendi
D' ardente Sol, con le tue ombrose spalle,
O fresco e chiaro rivo, che discendi
Nel verde prato trà fiorite sponde
E dolce ad ascoltar mormorio rendi etc.

**) Er sagte deswegen, als Philibert einige Zeit darauf vor dem Feinde blieb: Mars habe den Apoll gerochen, La vendetta d' Apollo a fatto Marte.

Gegend um Neapel.

seinem Tode ließen ihm die Serviten, denen er diese Kirche eingeräumet hatte, hinter dem Chor ein prächtiges marmornes Monument errichten, welches der neapolitanische Bildhauer, Santa Croce angefangen, und Giovanni Angelo Poggibonsi, von Montorsoli bey Florenz, welcher in den Servitenorden trat, ausgeführet hat. Das Brustbild des Sannazars befindet sich zwischen zween geflügelten Genien, und auf den Seiten stehen die Statüen des Apoll und der Minerva. Ein gewisser Vicekönig wollte solche unter dem Vorwande, daß sie sich für keine Kirche schickten, wegnehmen, die Mönche wendeten aber diesen Verlust für ihre Kirche dadurch ab, daß sie unter den Statüen die Namen David und Judith einhauen ließen, und dadurch gleichsam den Apoll und die Minerva in heilige Personen verwandelten. Auf einem Basrelief dieses Denkmals bemerkt man Satyren, Nymphen und Tritonen, als eine Allusion auf die verschiedenen Dichtungsarten des Sannazars. Die Anordnung des Monuments ist artig, es herrscht aber in der Ausführung der Statüen keine besondere Kunst. Unter dem Brustbilde steht Actius Sincerus, der Schäfername, welchen Sannazar angenommen hatte, und unter dem obgedachten Basrelief, die vom Kardinal Bembo verfertigten Verse, welche auf das in der Nachbarschaft befindliche Grab des Virgils zielen:

Da sacro Cineri flores; hic ille Maroni
Sincerus Musa proximus, vt tumulo.
Vixit Ann. LXXII. obiit A. MDXXX *).

Ueber

*) Sannazar hatte sich selbst folgende Grabschrift gemacht, seine Freunde wollten sie aber nicht auf sein Grab setzen lassen, damit sich niemand daran stoßen

Gegend um Neapel.

Ueber dem Monument hat man eine Fama gemalt, welche es mit Lorbeern krönt, ferner den Parnaß mit dem Pegasus, die Grammatik, Rhetorik, Philosophie und Astronomie nebst vielen andern Malereyen, welche alle von dem Künstler Nicolaus de Rossi um das Jahr 1699 verfertiget worden sind.

In der ersten Kapelle rechter Hand zeigt sich der Erzengel Michael, welcher den Teufel mit Füßen tritt. Um die Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts ließ ein gewisser Bischof, Namens Caraffa, dieses Gemälde verfertigen; und unter der Figur des Teufels eine vornehme Dame Vittoria Avalos, welche ihn zur Sünde wider das sechste Gebot verleiten wollen, abmalen; daher auch, als eine Allusion auf ihren Namen, darüber steht: Fecit Victoriam, alleluia.

An dem bey der Kirche befindlichen Kloster genießt man aus einem Zimmer eine herrliche Aussicht übers Meer. Um der vortrefflichen Lage willen trifft man in dieser Gegend viele Häuser der Vornehmen, und auch ein altes Haus an, worinn die Königinn Johanna vormals gewohnt hat. Ins besondre wird der Ort lo Scoglio genannt, häufig von Kutschen, Gondeln und Fußgängern besucht. Es werden hier viele kleine Gesellschaften und Mahlzeiten angestellt, man sieht daher gemeiniglich Montags frühe viele Feluken nach Neapel fahren, um diejenigen, welche sich den Abend vorher an diesem Orte lustig gemacht, in die Stadt zurück zu bringen.

Wenn

stoßen möchte, weil die letzte Zeile nicht gar zu christlich klingt.

Actius hic situs est. Cineres gaudete sepulti,
Iam vaga post obitus umbra dolore vacat.

Wenn man diese Promenade zur See bey der Nacht macht, so zeigt sich das Leuchten oder Funkeln des Meeres, worüber von den Naturkündigern viel geschrieben worden, sehr häufig. Manche haben die Ursache den leuchtenden Asseln zugeschrieben, einem Insekte, welches Linne Nereis phosphorans nennt, und hauptsächlich in den Monaten Junius und Julius gefunden wird. Es ist in der Größe eines Weizenkorns, weiß von Farbe und sehr weich. Man trifft es oft auf einem gewissen Blatte an, worinn die Fischhändler in Neapel ihre Muscheln aufbewahren. Sie leben wohl zween bis drey Tage darauf *). Es ist nicht zu läugnen, daß diese Thierchen einen leuchtenden Schein bey der Nacht von sich geben, man muß sie aber mit dem Funkeln und Leuchten des Meeres an sich selbst nicht verwechseln. Diese Eigenschaft entstehe nicht

Gegend um Neapel.

Das Leuchten des Meeres.

*) Vianelli hat diese Thierchen unter dem Namen Cicindele oder Luciolette dell acqua Marina beschrieben. Man kann auch des Gricellini Nouvelles observations sur la scolopendre marine, den Bartolinus de luce animalium, des Donati Geschichte des adriatischen Meeres, und den Nollet in den Memoires de l' academie des sciences 1750, nachsehen. Ebendaselbst aber im Jahr 1767 hat Feugeroux de Bondaroy eine Abhandlung über das Leuchten im adriatischen Meere eingerückt. Die Nereide wirft das Licht aus dem Hintertheile des Körpers nach Willkühr bald stärker bald schwächer. Das Vordertheil leuchtet gar nicht. Zerdrückt man das Thier auf Papier, so giebt es einen bläulichleuchtenden Fleck. Uebrigens gesteht Fougeroux ebenfalls, daß das Leuchten vermuthlich nicht alle Mal von diesem Insekt, sondern von einer phosphorischen Materie im Meere herrühre.

Gegend um Neapel.

nicht alle Mal von den Insekten, sondern zu gewissen Zeiten, wenn das Meer heftig bewegt wird. Ein einziger Schlag mit einem Ruder bringt oft einen solchen Schimmer hervor, ja man sieht in den heißen Ländern, wenn die Luft erhitzt ist, daß sich ein ähnlicher Glanz über die ganze Oberfläche des Meeres ausbreitet. Der Sand behält ihn auf ein Zeitlang an sich, wenn die Wellen davon zurück getrieben sind. Vermuthlich rührt dieses von gewissen ölichten phosphorescirenden Theilchen im Meere, oder von der elektrischen Materie im Wasser, oder von etwas dergleichen her.

See Agnano.

Wenn man zu Lande von Neapel nach Pozzuoli fährt, und die posilippische Höhle passirt ist, lenkt man sich rechter Hand nach dem See Agnano *). Unterweges sieht man alte Ruinen **), und

*) Es ist ohnstreitig der Crater eines uralten Vulkans, so wie der in der Nähe liegende Berg Astruni dieses ebenfalls augenscheinlich beweiset. Sein Crater ist mit einer Mauer umgeben, und im königlichen Jagdgehege.

**) Winkelmann gedenkt S. 792 der Gesch. d. K. sehr merkwürdiger Trümmer (vielleicht sind es diese) nemlich der Villa des Vedius Pollio, welche Augustus ihm im Testament vermachte. „Sie lag auf den Posilippo, und die Trümmer sind von erstaunendem Umfange. Darunter ist das Merkwürdigste der mit Mauern eingeschlossene Behälter (Piscina) der Murenen am Meere, in welchen dieser Pollio, da Augustus bey ihm speisete, und ein Leibeigner ein kostbares Gefäße (vas Murrhinum) zerbrach, solchen den Fischen zur Speise vorzuwerfen befahl. Der Kaiser aber ließ alle diese Gefäße zerschlagen, damit Pollio sich künftig nicht also vergehen möchte. Dieser Behälter ist völlig erhalten, so gar daß die 2 Gatter von Erz, durch welche das Meer hineinfließt, die alten

und den Berg der Camaldolenser, welcher der höchste um der Stadt ist. Das Kloster liegt noch höher als das Castel S. Elmo. Die Kirche hieß wegen der herrlichen Lage ehemals S. Salvatore al prospetto; anjetzt nennt man sie S. Maria scala coeli, wegen des Traums vom heiligen Romualdus, vermöge dessen er einst seine Camaldolenser auf einer Leiter in den Himmel steigen sahe. Gegend um Neapel.

Von den Ruinen der ehemaligen Stadt Agnano sieht man heutiges Tages so wenig, daß man hier ihre Stelle kaum suchen sollte. Der See hat die sonderbare Eigenschaft, daß er zuweilen, insonderheit bey hohem Wasser, zu kochen scheint. Das Sprudeln hat viel Aehnliches mit der Acqua Zolfà bey Rom, und kommt von nichts anders her, als von der unterirrdischen Luft, welche durch das Wasser aus dem Grunde hervorsteiget. Einige Reisende geben zwar fälschlich vor, daß das Wasser wirklich koche, es hat aber vielmehr blos eine natürliche Wärme, und nährt im Winter gute Aale und Schleyen. Im Sommer verlieren solche den Geschmack, weil aller Flachs und Hanf aus der ganzen Nachbarschaft darinn geröstet wird. Der See hat eine Meile im Umfang, und das Fuder Flachs kostet nur sechs Carlini zu rösten, gleichwohl gewinnen die Eigenthümer dadurch über zweytausend Scudi. Diese erstaunliche Menge Hanf macht die Luft um die Zeit so ungesund, daß die Meisten, welche am See wohnen, sich indessen auf den Berg der Camaldolenser begeben.

Am

ten Gatter von Augusts Zeiten zu seyn scheinen. Ich weiß nicht, ob ein Scribent dieses besondern Ueberbleibsels Meldung gethan, oder ob es überhaupt vor mir bemerkt sey.„

Gegend um Neapel. Schwitzbäder von S. Germano.

Am Ufer des Sees liegen die berühmten Schwitzbäder von S. Germano, die als ein geringes Ueberbleibsel des unterirdischen Feuers anzusehen sind, welches den Crater des Sees gemacht, und die umliegenden Anhöhen aufgeworfen hat. Diese Stuffe di S. Germano bestehen aus verschiedenen Gewölben, worinn aus der Erde ein schweflichter Dunst emporsteiget. Bey denselben schießt ein gelbes alaunartiges Salz an, woraus man auf die Bestandtheile der Dünste einigermaßen den Schluß machen kann. Die Dünste sind so stark, daß sie in wenig Minuten den Schweiß austreiben. Herr von Condamine fand die Hitze neun und dreyßig bis vierzig Grad nach dem reaumurischen Thermometer, und spürte Linderung am Rheumatismus, womit er behaftet war *). Die Bäder werden bey dem Podagra, Schwachheiten der Glieder, innerlichen Geschwüren und venerischen Krankheiten gebraucht. Man bleibt jedes Mal eine Viertelstunde darinn. Einige Gewölber sind heißer als andere, und werden nach dem Grade der Krankheit vorgeschrieben. Man legt sich auf steinerne Bänke, und deckt sich mit einer leichten Decke zu. Auf dem Fußboden ist die Wärme nicht so stark, als in mehrerer Höhe.

Grotta del Cane.

Ohngefähr zwanzig Schritte von diesem See, in der Nachbarschaft der Schwitzbäder, ist die bekannte Grotta del Cane, eine von der Natur gemachte Höhle, worinn man vielleicht seit undenklichen Jahren Versuche mit Hunden, welche von den Dünsten erstickt worden, angestellt hat. Sie ist zehn Fuß tief, viere breit, und ohngefähr neune hoch.

*) Memoires de l'Acad. des sciences 1757. p. 371.

hoch. Der Vicekönig, Petrus von Toledo, ließ ein Paar Sclaven, und Carl VIII. einen Esel hineinführen, welche bald von den Dünsten erstickt wurden. Man sieht diese Dünste wie einen Kohlendampf in der Höhe von sechs Zoll emporsteigen, wenn man sich ausserhalb der Grotte zur Erde bückt und auf den Boden der Grotte hinsieht. Die daraus entstehende Feuchtigkeit macht, daß die Wände und der Fußboden beständig feucht und von grünlichter Farbe sind. An der Decke versammlen sich dadurch klare Tropfen *), welche dann und wann herunter fallen, wenn sie sich nicht vielleicht durch den Stein von dem darüber liegenden Berge filtriren. Es schießen in dieser Höhle keine Salzkrystallen an, und man verspürt keinen andern als einen dumpfigen erdartigen Geruch, wie in allen Kellern und Höhlen. Man kann ohne Schaden aufrecht darinn gehen, weil die Wirkung sich nur bloß in der Höhe eines Schuhes von der Erde äußert. Gegend um Neapel.

*) Es geschieht dieses nur dann und wann; vermuthlich waren keine solche Tropfen da, als der Abt Nollet die Höhle besuchte: weil er sagt, daß die Dünste sich in keine Tropfen auflösen. S. 69. in den Memoires de l'Acad. 1750 Condamine hat Nollets Versuche wiederhohlt; Er legte sich mit dem Gesicht auf die Erde, um die aufsteigenden Dünste einzuziehen, welche die Hunde so betäuben. Es verursachte etwas Beißen in den Augen, und eine pikante Empfindung auf der Zunge, ohne jedoch einen vorzüglichen Geschmack unterscheizu können. Im Geruch ließ sich auch nichts unterscheiden. Es war nur etwas Druckendes, das den Oden schwer macht. Das reaumurische Thermometer stieg in einer halben Stunde in der Höhle von 18 bis auf 30 Grade über den Gefrierpunkt.

Gegend um Neapel.

In der Nachbarschaft dieser Höhle wohnt ein Mann, welcher einige Hunde unterhält, mit denen er für ein Trinkgeld Versuche macht. Er hält den Hund auf die Erde, jedoch so, daß er selbst den Kopf so viel möglich in die Höhe trägt. Innerhalb zwo Minuten bleibt der Hund nach vielen Verzuckungen ohne Bewegung liegen, erholt sich aber auch eben so bald wieder, wenn man ihn in die freye Luft bringt. Aus seinen Zuckungen und den Bewegungen der Brust zu urtheilen, mangelt ihm in der Höhle die Respiration; außer der Grotte kommt er durch tiefes Athemschöpfen nach und nach wieder zu sich selbst. Um ihn desto geschwinder wieder zu sich zu bringen, wirft man ihn gemeinhiglich in den nahe gelegenen See, welches nicht, wie einige glauben, der sonderbaren Eigenschaft des Wassers, das hier keine andere Wirkung als bey den Ohnmachten der Menschen thut, sondern der frischen Luft, welche die freye Respiration wiederherstellt, zugeschrieben werden muß. Die Luft verrichtet es allein, das Wasser beschleuniget nur die Wirkung. Läßt man den Hund einige Minuten länger in der Höhle, so zieht die Unterdrückung der Respiration den völligen Todt nach sich, und weder Luft noch Wasser bringen ihn wieder zum Leben. Die Lunge soll in solchen erstickten Thieren leer seyn. *)

Die

*) Der Professor Vairo hat Herrn Ferber (s. Italien. Briefe) versichert: Die Reizbarkeit der Muskelfasern der Thiere finde hier nicht statt; die Elektricität zeige sich nicht darinn, der Magnet ziehe das Eisen nicht an, aber die Magnetnadel weiche ungewöhnlich stark ab, welches alles nähere Versuche verdient.

Die Subtilität der Dünste hindert den Umlauf des Blutes, wie man aus den Experimenten mit Fröschen deutlich sehen kann. Denn wenn man einen, nachdem er in der Höhle völlig erstorben, aufschneidet, so findet sich nicht die geringste Luft in der Lunge. Folglich ist die Wirkung eben dieselbe, als wenn man sie in den luftleeren Raum der Luftpumpe bringt. Der oft angeführte Pater della Torre fand im Jahr 1748, daß eine Kröte eine halbe Stunde in der Höhle lebte, eine Eidechse hielt es fünf Viertel und eine große Heuschrecke über zwo Stunden aus; hingegen starben alle Arten von Vögeln sehr bald. Der Abt Nollet brachte einen Hahn hinein, der augenblicklich alles was er kurz zuvor gefressen von sich geben zu wollen schien, und bald erstickte, welches gleichfalls mit den Wirkungen des luftleeren Raums übereinstimmt. Eben dieses beweisen auch die nahe gegen die Erde gehaltenen Fackeln. Sie löschen ganz sanft aus, und der Rauch zieht fast parallel mit dem Fußboden zwischen der Luft und den Dünsten, das ist ohngefähr zehn Zoll hoch von der Erde, zur Höhle hinaus. Es scheint hieraus zu folgen, daß die Dünste sich mit der obern Luft in der Höhle nicht vermengen, sondern an der Erde wegschleichen, und den Ausgang in die freye Luft suchen. Die dünne Luft macht, daß man ein auf der Erde gelegtes Gewehr nicht abschießen kann. Das Pulver fängt nicht anders Feuer in der Höhle, als wenn man ein Lauffeuer außerhalb der Höhle anlegt und hineinleitet, durch dessen Dampf die Luft verdickt und das in der Höhle befindliche Pulver zum Zünden fähig wird.

Gegend um Neapel

Gegend um Neapel

Verschiedene Naturkündiger *) halten dafür, daß diese Dünste viel Schwefel, Vitriol und Arsenik bey sich führen, und daß man daher gar bald eine Schwäche an Händen und Füßen empfinde. Sie sind aber in der That gar nicht oder nur sehr wenig schwefelartig, weil blaues Papier, oder wobey sonst blaue Saftfarben gebraucht sind, die Farbe, wenn es auch eine halbe Stunde darinn liegt, fast gar nicht verändert, oder nur wenig violett wird: da sonst alle aus Vegetabilien entstehende blaue Farben durch saure Dünste röthlich gefärbt werden. Wenn man etwas Erde aus der Höhle in ein Glas mit Violensyrup schüttet, verändert dieser die Farbe nicht; das Kupfer behält seinen Glanz in der Grotte, welches alles Anzeichen sind, daß die Dünste keine Schwefelsäure bey sich führen **).

Daß

*) Unter andern bemühet sich der Abt Richard, einer der neuesten Reisebeschreiber (Tom. IV. S. 272.) dieses umständlich zu erweisen.

**) Herr Bernoulli hat in seinen Anmerkungen über diese Höhle zu meinen Nachrichten so viel Lesenswürdiges gesammlet, daß ich die Naturkündiger dahin verweise; doch muß ich einiges hier hinzufügen: Es heißt, daß die Säure hier mit zu vieler Zuversicht geläugnet werde. Man habe etliche Mal etwas von diesen Dünsten in eine Sprütze gezogen, und sie nachmals in eine Flasche mit Lackmustinktur gesprützt, worauf diese sehr schön rosenfarb geworden. Das saure Wesen theile sich auch dem Geschmack mit, insonderheit wenn man den Dunst durch ein Röhrchen einschlurfe: zwar sey der Geschmack eigentlich von einer weinhaften Säure, wie der Geschmack der heutiges Tages so berühmt gewordenen fixen Luft, mit welcher die Gelehrten dafür halten, daß dieser Dunst vollkom-

Daß sie nicht arsenikalisch sind, erhellet daraus, weil man keinen arsenikalischen Geruch darinn spüret. Die Hühner fressen ohne Schaden Brod, welches lange in den Dünsten der Höhle gelegen hat. Der Arsenik greift die innern Theile des Körpers an, die Wirkung würde also nicht gleich aufhören, wenn man sich aus dieser Höhle in die freye Luft begiebt. Die Dünste haben auch nichts Alkalinisches, weil man keinen scharfen Geschmack

Gegend um Neapel

kommen einerley sey, doch bemerke man auch dabey einen Schwefelgeruch. Ein andrer Versuch hat gezeigt, daß das sich im Winter im Grunde sammlende Wasser mit Weinsteinöl gar nicht brauset, aber die Lackmustinktur roth färbet; hingegen brauset es mit den Laugensalzen auf. In der Folge wird den gleich von mir anzuführenden Versuchen des la Lande und Nollet widersprochen, und gesagt, man könne richtig urtheilende Personen anführen, welche als sie den Dunst einzogen, indem sie den Mund gegen die Erde hielten, nach wenig Sekunden eine ziemlich starke Betäubung oder vielmehr Erstickung fühlten, und sehr wohl bemerkten, daß sie nicht allein von der feuchten Wärme, sondern auch von einem sehr reizenden und durchdringenden Wesen herrührten. Aus den Briefen der Mad. Miller wird die Nachricht gegeben, daß wenn mit den Hunden das Experiment ein Dutzend Mal wiederholt würde, so überfiel sie ein Schwindel, und sie fielen bald darauf tod darnieder. Dieß geschehe mehr im Sommer als im Winter: und so viel man wisse, habe noch kein Hund, der auch nur einmal dieses Experiment ausgestanden, solches länger als 3 Monate überlebet. Wenn Mad. Miller hier lauter Wahrheiten schreibt, welches zu untersuchen wäre: so fiele das weg, was ich gleich auf Hrn. la Lande Versicherung anführen werde.

Gegend um Neapel

auf der Zunge empfindet, und an der in Essig getauchten Leinwand kein Zeichen einiger Fermentation wahrnimmt. Herr la Lande hat nach dem Beyspiele des Herrn Condamine und des Abts Nollet die Wirkung dieser Dünste versucht. Er hielt das Gesicht sechs Zoll hoch von der Erde, und empfand keine unangenehme Wirkung, er näherte sich der Erde immer mehr, bis er sie völlig mit dem Munde berührte, und verspürte feuchte erstickende warme Dünste, wie in den Badstuben, aber mehr einen Geruch nach Erde, als nach Salz. Er zog die Luft einige Secunden lang scharf ein, mußte aber weder husten noch niesen, wie der Abt Nollet; er empfand weder eine Schwäche, noch Betäubung, noch sonst eine Unbequemlichkeit. Er wiederholte diese Versuche, ohngeachtet der Furcht der Umstehenden, mehrmals, und verspürte auch nicht einmal an den Augen, die sonst so empfindlich sind, nicht das Geringste.

Der Pater della Torre *) glaubt, daß die Dünste vitriolisch und metallartig sind. Er behauptet, daß sie daher durch ihre Schwere nicht in die Höhe steigen, und daß ihnen die zur Respiration so nothwendige Elasticität fehlt. Blos durch die letztere Eigenschaft äußert sich ihre tödliche Wirkung; denn daß diese Dünste im übrigen nicht bösartig sind, erhellet insonderheit daraus, daß dem Hunde, wenn das Experiment zehn und mehr Mal in einem Tage wiederholt wird, nichts darnach widerfährt, sondern daß er nach erlangter freyer Respiration sich wieder so munter wie zuvor befindet. Der berühmte Arzt Serrao in Neapel hat verschiedene in der Höhle gestorbene Thiere geöffnet, aber niemals etwas anders darinn bemerkt, als eine Lunge, die

*) In seiner Geschichte des Vesuvs, §. 95.

die nicht aufgeblasen, sondern zusammen gefallen war, wie man bey allen unter der Glocke der Luftpumpe getödteten Thieren antrifft. Aus dem bisher gesagten erhellet deutlich genug, daß diese Dünste an sich nicht bösartig sind, (wie die Mofette hin und wieder in Italien und in den Bergwerken), sondern daß sie blos durch die Hemmung der Respiration tödlich werden *).

Gegend um Neapel

Acquadelle Pisciarelle.

Nicht weit vom See Agnano hinter der Solfatara trifft man ein in dieser Gegend berühmtes Wasser an, welches Acqua delle Pisciarelle genannt wird. Es entsteht vermuthlich von dem Regen- und Schneewasser, welches durch die Oberfläche der Solfatara dringt; indem es durch die Erde derselben fließt, nimmt es den alaunartigen salzigen Geschmack, die Hitze und den Schwefelgeruch an, welche es bey dem Ausfluß aus dem Berge hat, und worinn seine heilsame Kraft besteht. Condamine fand die Wärme dieses Wassers von acht und sechzig Graden des reaumurischen Thermometers, und also nur zwölf Grad geringer, als die vom kochenden Wasser. Es behält aber die Wärme weit länger. Es quillt mit einem innerlichen Geräusche hervor, welches theils vom Sieden durch das unterirdische Feuer, theils vom Aufbrausen der schwefelichten Säure mit kalchigten Steinen, die sich in der Tiefe finden, herrühren kann, theils von der Gährung eines naßgewordenen eisenschüssigen Schwefelkieses.

 Die

*) Daß die Grotte del Cane den Alten bereits bekannt gewesen, wollen einige aus einer Stelle des Plinius im 93 Kapitel des zweeten Buchs schliessen, weil er vom agro Puteolano sagt: Spiracula vocant, alii Charoneas scrobes, mortiferum spiritum exhalantes. Seneca merkt überhaupt an, daß es dergleichen Orte in Italien gebe. Natural. Quaest. L. VI. c. 28.

Gegend um Neapel. Solfatara.

Die berühmte Solfatara liegt eine halbe Meile vom See Agnano. Ehemals war hier aller Wahrscheinlichkeit nach ein feuerspeiender Berg, wovon die Spitze versunken ist, wenigstens ist die heutige Solfatara ein ohngefähr tausend Fuß langes und sechshundert und funfzig breites Thal, welches mit Hügeln umgeben ist, an sich selbst etwas hoch liegt, und von einer flachen thonigten Dammerde bedeckt wird, darunter alles hohl ist, wie sich aus dem hohlen Schall mit Gewalt auf den Boden geworfener Steine urtheilen läßt, daher sich auch niemand wagt darüber zu reiten oder zu fahren. Die Wände, welche die Solfatara umgeben, scheinen dem ersten Ansehn nach Schichten von weissem Kalkstein zu seyn. Sie sind aber thonartig. Die Chymie lehrt, daß Thonerden, aus einer genauen Verbindung der Schwefelsäure mit einer glasartigen Erde entstehen. Die Laven und Aschen des alten Volkans waren vermuthlich wie von allen glasartig, und sind nach und nach thonartig geworden. Es giebt auch noch Stücke die halb Lava und halb zu Thon verändert sind. Diese durch eine Reihe vieler Jahre bewirkte Verwandlung glasartiger vulkanischer Materien zu thonigter Natur, ist eine in der Naturgeschichte allerdings merkwürdige Erscheinung.

Der Name Solf. scheint ein vom Pöbel verdorbenes Wort zu seyn, welches eigentlich von dem vielen hier befindlichen Schwefel terra solforata heißen soll *). An einigen

*) Die Alten nannten diese Gegend Phlegraei Campi, forum Vulcani, oder Colles Leucogaei, weil Hercules hier Giganten erlegt haben soll. Petronius beschreibt sie sehr schön in folgenden Versen:

Est locus exciso penitus demersus hiatu
Parthenopen inter magnaeque Dicarchidos arva a)

Cocyta

einigen Stellen ist der Boden warm, an andern brennend heiß, an noch andern erst in der Tiefe von einigen Zollen. In gewissen Krankheiten hält man diese Schwefeldünste für gut, und die Kranken setzen sich zu dem Ende in eingegrabene Löcher. Wenn man noch tiefer gräbt, wird die Hitze so stark, daß die Arbeiter es nicht länger aushalten können. Hin und wieder wächst in dieser Ebene Buschwerk. An einigen Orten sieht man die Dünste deutlich emporsteigen; insonderheit befindet sich an der einen Ecke eine merkwürdige Oeffnung, woraus beständig ein dicker heißer Dampf mit einem Geräusche hervorbricht, und sich an den zerbrochenen Stücken von irdenen Gefässen, welche man über diesem gegrabenen Loche loß auf einander legt, als Salmiak ansetzt *). Er steigt bey stillem Wetter funfzig bis sechzig Ellen in

Gegend um Neapel

Cocyta perfusus aqua: nam spiritus extra
Qui furit, effusus funesto spargitur aestu.
Non haec autumno tellus viret, aut alit herbas
Cespite laetus ager: non verno persona cantu
Mollia discordi strepitu virgulta loquuntur:
Sed Chaos, et nigro squallentia pumice saxa
Gaudent ferali circum tumulata cupressu.
Has inter sedes Ditis pater extulit ora
Bustorum flammis, et cana sparsa favilla
Ac tali volucrem Fortunam voce lacessit.

*) Bey dem Plinius L. 3. c. 5. heißt Puzzoli Dicaearchia colonia.

*) Es ist bekannt, daß das beste Sal ammoniacum aus Aegypten kommt, und aus dem Ruß von dem statt Holzes verbrannten Mist und Meersalz, durch Sublimation verfertigt wird. Der Salmiak der Solfatara kommt nicht allein dem ägyptischen, sondern auch dem aus dem Vesuv nicht bey, indem er immer mit etwas Schwefel vermischt ist, daher auch dessen gelbliche Farbe kommt.

Gegend in die Höhe, und giebt im Finstern einen schwachen Schein von sich. Das Papier entzündet sich nicht darinn, wird aber trocken und steif. Das Eisen wird hingegen so feucht, daß es anfängt zu tröpfeln, welches daher kommt, weil sich die Dünste durch die Kälte des Eisens verdicken, und zu Tropfen werden. Hält man das Eisen aber lange genug darinn, bis es warm wird, so hört diese Eigenschaft auf. Silber läuft an, Kupfer löst sich auf, und wird angefressen. Wenn man Steine ein Paar Wochen in diesem Dampfe liegen läßt, so schießt der Salmiak häufig an. Man gewinnt jährlich ohngefähr ein Paar Centner von Salmiak, da für vier und zwanzig Thaler der Centner verkauft wird.

um Neapel

Schwefel.

Man bereitete in dieser Gegend schon zu den Zeiten des Naturkündigers Plinius Schwefel *), und heutiges Tages werden noch jährlich gegen dreyhundert Centner gemacht. Im Winter gräbt man eine Art harter Erde, oder vielmehr mürber Steine, die mit Schwefel imprägnirt sind, aus, und bringt solche in irdenen Töpfen acht Stunden lang ans Feuer. Aus diesen Töpfen geht der sublimirte Schwefel durch Röhren in andere leere Töpfe über, welche unten ein Loch haben, wodurch der verdickte flüßige Schwefel in ein hölzernes Gefäß läuft. Man nimmt ihn nachgehends heraus, um ihn ferner zu schmelzen und zu reinigen. Es arbeiten beständig sechs bis acht Menschen dabey. Es findet sich auch etwas gediegener Schwefel und gediegener Alaun. Aus dem

*) Inuenitur sulphur in Neapolitano Campanoque agro, collibus, qui vocantur Leucogaei; quod est cuniculis effossum perficitur igne.

dem gereinigten Schwefel werden allerley Schüsseln, Teller, Schalen und dergleichen geformt, welche wohlfeil sind, und in gewissen Fällen für gesund gehalten werden, um daraus zu speisen. Gegend um Neapel

Wir wissen aus der Chymie, daß wenige Schwefelsäure mit vieler glasartigen Erde innigst verbunden Thon hervorbringt, aber wenn die Menge der Säure stärker ist, Alaun daraus wird. Dieß geschieht in der Solfatara, ohne daß die Arbeiter wissen, wie es zugeht. Sie bringen nämlich kleine Haufen thonartiger Steine, die sie von den Wänden des Amphitheaters losbrechen, vorzüglich an die Oerter dieser Fläche, wo die häufigsten Dünste der Schwefelsäure hervordringen, damit der Alaun sich in selbigen bereite und vermehre. Wenn dieß hinlänglich geschehen, wird der alaunhaltige Thon, unter ein Dach in hölzerne offene Gefässe geführt, und darauf von den Pisciarelle gebrachtes Wasser, welches selbst etwas alaunhaltig ist, gegossen. Die klare Lauge wird nachher in viereckige bleyerne Pfannen geschüttet, welche bis an den Rand im heissen Boden der Solfatara eingegraben sind. Die unterirdische Hitze bewirkt das Sieden, und um die Lauge so viel stärker zu machen, legt man harte alaunhaltige Thonsteine in die Pfannen. Ist das überflüssige Wasser genug abgeraucht, so wird die Lauge klar abgeschöpft, und ohne weitere Durchseigung in kleine runde hölzerne Gefässe (zum Anschiessen) hineingestellt, nachdem man zuvor etwas Urin und Pottasche hinzugethan, um die überflüssige der Krystallisation hinderliche Säure wegzunehmen. Dieß ist der Proceß des Alaunmachens, und die Pfannen von Bley, dauren über 100 Jahre. Um den Alaun noch mehr zu reinigen, läßt man diese Krystalle sich noch ein Mal auflösen; er kommt dem römischen Alaun.

Gegend um Neapel. aber an Reinigkeit nicht bey. Die Gerber können ihn so gebrauchen, in den Apotheken muß er hingegen noch mehr gereiniget werden. Man gewinnt des Jahres beynahe vierzig Centner Alaun, und der Centner wird ohngefähr für vier Thaler verkauft.

In der Alaunhütte schießen an den Wänden grüne Krystallen von Vitriol an, es verlohnt sich aber nicht der Mühe solchen zu verarbeiten. An den umstehenden Wänden der Solfatara findet sich auch Selenit, theils ohne bestimmte Figur, theils strahlig oder fedrig, welcher letzterer von unwissenden Mineralogen für Federalaun (alumen plumosum) angesehen wird. Die Einkünfte von der Solfatara gehören theils dem Hospitale der Annunziata zu Neapel, theils dem Bischofe zu Pozzuoli. Einige Gelehrte und Reisebeschreiber, unter andern auch Keyßler, geben sich viel Mühe zu erweisen, daß die Solfatara und der Vesuv eine unterirdische Verbindung mit einander haben, welches aber gar nicht glaublich ist.

Auf der Morgenseite der Solfatara bemerkt man ein kleines Bassin, welches beständig Blasen wirft, als wenn es kochte. Das Wasser hat aber nur eine Hitze von vier und dreyßig Grad, folglich müssen die Blasen hier ebenfalls, wie bey dem See Agnano von den Dünsten, die aus dem Grunde herauf steigen, entstehen. Am Fuße der Hügel um die Solfatara findet man sehr heiße Quellen, das Wasser sprudelt aber nicht, als wenn es kochte. Der hohle Boden der Solfatara scheint gleichsam ein Gewölbe zu seyn, worinn eine große Menge Dünste verschlossen sind.

Kapuzinerkirche. Gegen Mittag von der Solfatara liegt eine Kapuzinerkirche, welche beständig sehr warm ist, weil aus einigen bey dem Altar befindlichen Löchern ein

ein warmer Dampf empor steigt. An den Wänden der Sakristey hängt sich viel Salpeter an. Seitdem im Jahre 1754 ein neuer Fußboden von Backsteinen in der Kirche gelegt worden, verspürt man nicht so viel Hitze, als vor dem. In einer Kapelle dieser Kirche werden verschiedene unverwesete Körper aufbewahrt. Haben sie sich ein Jahr lang im Sarge wohl erhalten, so hält man sie für heilig, und stellt sie hier, zur Erbauung der andächtigen Seelen, im Kapuzinerhabit hin. Die Kirche steht auf dem Orte, wo der heilige Januarius unter dem Kaiser Diocletianus enthauptet worden, wenn man anders den Innschriften glauben will.

Gegend um Neapel

Die große Cisterne zum Sammlen des Regenwassers hat sieben bis acht Ellen im Durchmesser, und ist auf eine besondere Art im Garten des Klosters angelegt. Sie steht nämlich auf einem Gewölbe in freyer Luft, damit die Schwefeldünste aus der Erde das Wasser nicht ungesund machen können. Weil die Nachbarschaft des Sees Agnano die Luft im Som̃ungesunden Dünsten anfüllt, so begeben sich die Kapuziner indessen in ein anderes Kloster ihres Ordens zu Pozzuoli.

Unter dem Kloster ist ein breiter Gang oder eine Grotte befindlich. Einige glauben, daß dieses ehemals die Straße von Pozzuoli nach dem See Agnano gewesen, so daß man nicht nöthig gehabt, über die Solfatara zu passiren. Der Weg ist aber heutiges Tages verschüttet. Zwischen dem Kloster und dem Meere liegt der Berg Olibano, wo nach des Suetonius Bericht ehemals Steinbrüche waren. Man sieht auch noch Spuren von Wasserleitungen, welche das Wasser des Serino nach Baja brachten. Auf der Seite nach dem

Gegend um Neapel

Meere ist eine lange Inschrift wegen der mineralischen Wasser zu Pozzuoli befindlich *).

Auf dem Wege von der Solfatara nach Pozzuoli kann man das Amphitheater zugleich besehen, wovon bald mehr vorkommen wird.



Siebzehnter Abschnitt.

Pozzuoli, dasige Ueberbleibsel, Monte nuovo, Pozzolana.

Pozzuoli.

Die Gegend um Pozzuoli, Baja, Cuma, u. s. w. macht einen Bezirk von etlichen dreyßig italienischen Meilen aus *). Viele besehen alles mit großer Eilfertigkeit in einem Tage; die Zeit ist aber zu kurz.

*) Unten an der Solfatara nahe am Meere ist ein Steinbruch von Piperno, einem sehr harten Stein, wie der römische Peperino der zu Thür und Fenstergewinden gebraucht wird. Es arbeiten beständig gegen 100 Galeerensklaven hier.

**) Die Alterthümer dieser Gegenden sind in einem der prächtigsten Werke, welches die Kunst aufzuweisen hat, beschrieben. Es ist solches im Jahre 1768 in groß Folio in Neapel unter folgendem Titel erschienen: Paolo Antonio Paoli Avanzi delle Antichità esistenti in Pozzuoli, Cuma e Baia. Die Beschreibung so wohl, als die Alterthümer sind auf das sauberste in Kupfer gestochen. Ein und vierzig Platten stellen die Gegenden mit den Ruinen in Prospekten vor, und sind von der Hand des geschickten neapolitanischen Baumeisters, G. B. Natali, welcher 1765 starb. Acht und zwanzig

kurz. Man thut am besten, eine Nacht in Pozzuoli zu bleiben, und den ersten Tag Pozzuoli selbst, und das Nächste umher, den folgenden Tag aber Cuma und das Uebrige zu besehen. Wegen der steinigten und unfahrbaren Wege ist es bequemer, den Weg zu Pferde zu verrichten, und aus Pozzuoli einen sogenannten Antiquar oder Cicerone, welcher alles erklärt, mitzunehmen. Es giebt deren verschiedene, und wenn ihre Nachrichten gleich ungewiß sind, so sind doch diese Muthmaßungen über Gegenden, welche im Alterthume so berühmt waren, für Liebhaber angenehm. Bey Besehung dieser Gegend muß man des Petrini Charte: Pozzuoli.

zwanzig bilden die Grundrisse ab, und acht und dreyßig enthalten den zwar kurzen aber gründlich geschriebenen Text in italienischer und lateinischer Sprache. Kleine Prospekte in länglichtem Quart hat Paul Petrini auf sechzehn Blättern im Jahre 1718 in Neapel sehr mittelmäßig gestochen. Sie stellen blos die Alterthümer um Pozzuoli, die Solfatara, die pesilippische Höhle und dergleichen vor. Der Titel heißt: Vedute delle Antichita della Citta di Pozzuoli. Im Jahre 1769 hat Philipp Morgen, welcher viel in dem Werke von den herkulanischen Alterthümern gestochen, vortrefflich malerisch ausgeführte Prospekte ohne Text auf vierzig Blättern in groß Folio herausgegeben, welche den Titel führen: Le antichita di Pozzuoli, Baia e Cuma incise in Rame da F. Morgen. Ueber dieses sind noch sechs Blätter als ein Anhang von Pesto hinzugefügt. Man hält unter den vielen Beschreibungen der Alterthümer dieser Gegend, die von Roffredi Capaccio für die beste. Des mit Holzschnitten versehenen Guido von Parrino haben wir zu Anfange des 16. Abschn. erwähnt.

Pozzuoli. Charte: Mappa di Pozzuoli secondo lo stato presente Ao. 1750 zur Hand haben *)

Die Stadt Pozzuoli, welche ohngefähr zehn tausend Einwohner hat, liegt acht italienische Meilen von Neapel, und ist ein sehr alter Ort, welcher nach dem Strabo ohngefähr fünf hundert und zwanzig Jahr vor Christi Geburt vom Diceus, einem Sohne des Neptuns oder Hercules, nach dem Suidas aber von den Samiern, welche vier hundert und neun und sechzig Jahr vor Christo unter der Anführung des Dicäarchus nach Cuma gekommen, an dem pozzuolischen Meerbusen erbauet worden. Anfangs hieß er Dicäarchia, nachgehends bekam er aber den Namen Puteoli, entweder von den vielen Quellen, oder den Löchern, woraus Schwefel und die Pozzuolana gegraben wurde. Die Regierungsform war anfangs republikanisch; die Stadt hatte ihre Duumviros, Decuriones und Basiliken. Diese Gestalt änderte sich nachgehends, und sie ward eine Kolonie. In einer Inschrift aus der Zeit des Kaisers Vespasianus heißt sie Colonia Flavia. Als die reichen Römer diese herrlichen Gegenden zu ihren Landsitzen, wo Pracht und Ueberfluß herrschte, wählten, ward Pozzuoli eine ansehnliche Stadt, die sich bis nach der Solfatara, wo sich noch Ruinen zeigen, erstreckte.

Der

*) Es ist ein guter Herumführer oder sogenannter Cicerone zu Pozzuoli Namens Michele Pacileo, der die Alterthümer so gut kennet, daß er die darauf zielenden Stellen der alten Dichter auswendig weis, und dabey hersaget. Er kann den Liebhabern auch in Sammlung der Naturalien von Solfatara behülflich seyn. Hingegen mag man sich für einen andern Cicerone hüten, der ein Betrüger ist, wenn er gleich englisch und französisch redet.

Der Dom ist aus Marmorsteinen, die ohne Kalk zusammengefügt sind, gebauet, und ein Monument des Alterthums. Der Tempel war ehemals dem August gewidmet, wie die Inschrift sagt: Pozzuoli. Domkirche

L. Calpurnius L. F. Templum Augusto
cum ornamentis D. D.

Er war vormals mit marmornen Säulen gezieret; man kann aber aus dem, was gegen die Hofseite jetzt noch davon steht, nicht auf seine vormalige Schönheit schließen. Die Kirche ist dem heiligen Januarius und Proculus, welche zugleich als Märtyrer starben, gewidmet. Linker Hand in der Kirche sieht man einen kostbaren Altar. Paulus predigte das Evangelium zu Pozzuoli, daher rühmen sich die Einwohner die erste christliche Gemeine in Italien gewesen zu seyn *).

Das schönste Ueberbleibsel aus dem Alterthume zu Pozzuoli ist unstreitig ein Tempel, welcher insgemein dem Jupiter Serapis zugeschrieben wird, vielleicht aber auch der Tempel der Nymphen gewesen ist, welcher unter dem Kaiser Domitian gebauet ward, und wegen der Orakel berühmt war. Der Platz, worauf der Tempel liegt, gehört theils dem Könige, theils dem Prinzen Ferrandina. Er wurde um das Jahr 1750 entdeckt **); bey dem Tempel des Jupiter Serapis.

 Gra=

*) Apostelgeschichte Kap. 28. V. 13.

**) Man findet von diesem Tempel, außer dem oben angeführten Werke, wenig Nachrichten, außer in den Philosophical-Transactions vom Jahre 1757 S. 166, im Gentlemans Magazine, 1758 im Januar S. 11. und in einer besondern 1773 in Rom gedruckten Schrift dell' Edifizio di Pozzuoli detto il tempio di Serapide mit Figuren, der Verfasser Ottav. Guasco gab sie zuerst 1754 französisch heraus, als er noch Domherr zu Tournay war.

Pozzuoli. Graben fand man einige gut gearbeitete Statüen und Vasen. Rings um den Tempel lagen zwey und vierzig Kammern, wovon die meisten verfallen sind. Man sieht noch vier schöne Säulen *), deren zwo stehen, und zwo liegen; die andern sind nach Caserta gebracht, wo man einen Vorsaal von eben der Form angeleget hat. Sie waren von verschiedener Höhe. Man weis nicht, durch welchen Zufall dieser Tempel dergestalt verschüttet worden. Die Säulen standen noch, als man ihn entdeckte, und der Fußboden, welcher aus weißen marmornen Quadratstücken besteht, ist so wohl erhalten, daß er wie neu aussieht. Man bemerkt darinn noch die Ringe von Bronze, woran das Opfervieh angebunden ward. Auf einer Seite liegt ein großes Zimmer zum Baden, worinn die Sitze, oder runden Löcher, desgleichen die marmornen Kanäle, oder Wasserröhren, deutlich wahrzunehmen sind. Ueber=

*) Die Liebhaber der Natur bemerken an diesen Säulen etwas Sonderbares. Sie müssen vermuthlich einmal bis auf eine gewisse Höhe mit Meerwasser überschwemmt worden seyn, weil man verschiedene Löcher, die von den so genannten Dattelmuscheln, mytilus lithophagus, hinein gefreßen worden, darinn antrifft. In einigen findet man so gar noch die Schale des Thieres, welche ohngefähr drey Zoll lang ist. Sie sind von hartem glatten Cipollino, folglich können diese Muscheln sich auch so gar dahinein bohren, und wohnen nicht bloß in porösen Steinen, wie unten bey Ancona von diesen Datteln, die von den Pholaden sehr verschieden sind, angemerkt ist. Man sehe den Bohadsch de quibusdam animalibus marinis. S. 153 davon. Es soll auch zu Pozzuoli viele von den Stalagmiten der größern Art geben, welche wie Zwiebeln von lauter dünnen Schalen über einander wachsen.

Ueberhaupt läßt sich aus den Resten schließen, daß der Tempel von sehr zierlicher Form, und auch zugleich prächtig gewesen seyn muß. Pozzuoli.

Im Jahre 1693 ward zu Pozzuoli ein schönes Piedestal von weißem Marmor entdeckt, welches auf dem Markte aufgerichtet ist. Es hat eine Breite von mehr als fünf Fuß, und auf allen vier Seiten wohl gearbeitete, aber sehr verstümmelte Basreliefs. Vierzehn Figuren stellen eben so viel Städte in klein Asien vor. Unter einigen erkennt man noch die Namen der Städte, welche sie vorstellen, als Philadelphia, Tmolus, Cyme, Hierocäsarea, Mostene, Ephesus, Myrina, Cibyra und Temnos. Diese Städt litten durch ein Erdbeben unter der Regierung des Tibers, wie Sueton berichtet, sehr stark, und der Kaiser streckte ihnen große Summen zur Wiederaufbauung vor. Plinius und Tacitus redet nur von zwölfen. Dieses Piedestal hat vermuthlich zu einer Statüe, welche dem Tiber zum Andenken dieser That gesetzt worden, gehöret. Wenn man wegen der Gebäude in der Gegend, wo das Postement ausgegraben worden, nachsuchen könnte, würde sich die Statue ohne Zweifel finden *). Altes Piedestal.

*) Fabretti erläutert dieses Monument in seinem Werke von Inschriften. Laurent. Theodor. Gronovius und Anton Boulifon haben besondere kleine Abhandlungen darüber herausgegeben. Winkelmann H. d. K. S. 597. hält die Arbeit für römisch, so wie auch die Inschrift ist, und S. 794. giebt er zur Ursache an warum dieß Monument von den Städten nicht zu Rom, sondern in Pozzuoli errichtet ward, weil Tiber schon damals zu Capri wohnte, und nicht wieder nach Rom zurück wollte, wohl aber oft nach Pozzuoli kam.

Gegend in die Höhe, und giebt im Finstern einen schwachen Schein von sich. Das Papier entzündet sich nicht darinn, wird aber trocken und steif. Das Eisen wird hingegen so feucht, daß es anfängt zu tröpfeln, welches daher kommt, weil sich die Dünste durch die Kälte des Eisens verdicken, und zu Tropfen werden. Hält man das Eisen aber lange genug darinn, bis es warm wird, so hört diese Eigenschaft auf. Silber läuft an, Kupfer lößt sich auf, und wird angefressen. Wenn man Steine ein Paar Wochen in diesem Dampfe liegen läßt, so schießt der Salmiak häufig an. Man gewinnt jährlich ohngefähr ein Paar Centner von Salmiak, da für vier und zwanzig Thaler der Centner verkauft wird.

um Neapel

Schwefel. Man bereitete in dieser Gegend schon zu den Zeiten des Naturkündigers Plinius Schwefel *), und heutiges Tages werden noch jährlich gegen dreyhundert Centner gemacht. Im Winter gräbt man eine Art harter Erde, oder vielmehr mürber Steine, die mit Schwefel imprägnirt sind, aus, und bringt solche in irdenen Töpfen acht Stunden lang ans Feuer. Aus diesen Töpfen geht der sublimirte Schwefel durch Röhren in andere leere Töpfe über, welche unten ein Loch haben, wodurch der verdickte flüßige Schwefel in ein hölzernes Gefäß läuft. Man nimmt ihn nachgehends heraus, um ihn ferner zu schmelzen und zu reinigen. Es arbeiten beständig sechs bis acht Menschen dabey. Es findet sich auch etwas gediegener Schwefel und gediegener Alaun. Aus dem

*) Inuenitur sulphur in Neapolitano Campanoque agro, collibus, qui vocantur Leucogaei; quod est cuniculis effossum perficitur igne.

dem gereinigten Schwefel werden allerley Schüsseln, Teller, Schalen und dergleichen geformt, welche wohlfeil sind, und in gewissen Fällen für gesund gehalten werden, um daraus zu speisen. Gegend um Neapel.

Alaun. Wir wissen aus der Chymie, daß wenige Schwefelsäure mit vieler glasartigen Erde innigst verbunden Thon hervorbringt, aber wenn die Menge der Säure stärker ist, Alaun daraus wird. Dieß geschieht in der Solfatara, ohne daß die Arbeiter wissen, wie es zugeht. Sie bringen nämlich kleine Haufen thonartiger Steine, die sie von den Wänden des Amphitheaters losbrechen, vorzüglich an die Oerter dieser Fläche, wo die häufigsten Dünste der Schwefelsäure hervordringen, damit der Alaun sich in selbigen bereite und vermehre. Wenn dieß hinlänglich geschehen, wird der alaunhaltige Thon, unter ein Dach in hölzerne offene Gefässe geführt, und darauf von den Pisciarelle gebrachtes Wasser, welches selbst etwas alaunhaltig ist, gegossen. Die klare Lauge wird nachher in viereckige bleyerne Pfannen geschüttet, welche bis an den Rand im heissen Boden der Solfatara eingegraben sind. Die unterirdische Hitze bewirkt das Sieden, und um die Lauge so viel stärker zu machen, legt man harte alaunhaltige Thonsteine in die Pfannen. Ist das überflüssige Wasser genug abgeraucht, so wird die Lauge klar abgeschöpft, und ohne weitere Durchseigung in kleine runde hölzerne Gefässe (zum Anschiessen) hineingestellt, nachdem man zuvor etwas Urin und Pottasche hinzugethan, um die überflüssige der Krystallisation hinderliche Säure wegzunehmen. Dieß ist der Proceß des Alaunmachens, und die Pfannen von Bley, dauren über 100 Jahre. Um den Alaun noch mehr zu reinigen, läßt man diese Krystalle sich noch ein Mal auflösen; er kommt dem römischen

aber

Gegend aber an Reinigkeit nicht bey. Die Gerber können
um Neapel ihn so gebrauchen, in den Apotheken muß er hingegen noch mehr gereiniget werden. Man gewinnt des Jahres beynahe vierzig Centner Alaun, und der Centner wird ohngefähr für vier Thaler verkauft.

In der Alaunhütte schießen an den Wänden grüne Krystallen von Vitriol an, es verlohnt sich aber nicht der Mühe solchen zu verarbeiten. An den umstehenden Wänden der Solfatara findet sich auch Selenit, theils ohne bestimmte Figur, theils strahlig oder fedrig, welcher letzterer von unwissenden Mineralogen für Federalaun (alumen plumosum) angesehen wird. Die Einkünfte von der Solfatara gehören theils dem Hospitale der Annunziata zu Neapel, theils dem Bischofe zu Pozzuoli. Einige Gelehrte und Reisebeschreiber, unter andern auch Keyßler, geben sich viel Mühe zu erweisen, daß die Solfatara und der Vesuv eine unterirdische Verbindung mit einander haben, welches aber gar nicht glaublich ist.

Auf der Morgenseite der Solfatara bemerkt man ein kleines Bassin, welches beständig Blasen wirft, als wenn es kochte. Das Wasser hat aber nur eine Hitze von vier und dreyßig Grad, folglich müssen die Blasen hier ebenfalls, wie bey dem See Agnano von den Dünsten, die aus dem Grunde herauf steigen, entstehen. Am Fuße der Hügel um die Solfatara findet man sehr heiße Quellen, das Wasser sprudelt aber nicht, als wenn es kochte. Der hohle Boden der Solfatara scheint gleichsam ein Gewölbe zu seyn, worinn eine große Menge Dünste verschlossen sind.

Kapuzinerkirche. Gegen Mittag von der Solfatara liegt eine Kapuzinerkirche, welche beständig sehr warm ist, weil aus einigen bey dem Altar befindlichen Löchern ein

ein warmer Dampf empor steigt. An den Wänden der Sakristey hängt sich viel Salpeter an. Seitdem im Jahre 1754 ein neuer Fußboden von Backsteinen in der Kirche gelegt worden, verspürt man nicht so viel Hitze, als vor dem. In einer Kapelle dieser Kirche werden verschiedene unverwesete Körper aufbewahrt. Haben sie sich ein Jahr lang im Sarge wohl erhalten, so hält man sie für heilig, und stellt sie hier, zur Erbauung der andächtigen Seelen, im Kapuzinerhabit hin. Die Kirche steht auf dem Orte, wo der heilige Januarius unter dem Kaiser Diocletianus enthauptet worden, wenn man anders den Innschriften glauben will. Gegend um Neapel

Die große Cisterne zum Sammlen des Regenwassers hat sieben bis acht Ellen im Durchmesser, und ist auf eine besondere Art im Garten des Klosters angelegt. Sie steht nämlich auf einem Gewölbe in freyer Luft, damit die Schwefeldünste aus der Erde das Wasser nicht ungesund machen können. Weil die Nachbarschaft des Sees Agnano die Luft im Som- ungesunden Dünsten anfüllt, so begeben sich die Kapuziner indessen in ein anderes Kloster ihres Ordens zu Pozzuoli.

Unter dem Kloster ist ein breiter Gang oder eine Grotte befindlich. Einige glauben, daß dieses ehemals die Straße von Pozzuoli nach dem See Agnano gewesen, so daß man nicht nöthig gehabt, über die Solfatara zu passiren. Der Weg ist aber heutiges Tages verschüttet. Zwischen dem Kloster und dem Meere liegt der Berg Olibano, wo nach des Suetonius Bericht ehemals Steinbrüche waren. Man sieht auch noch Spuren von Wasserleitungen, welche das Wasser des Serino nach Baja brachten. Auf der Seite nach dem

Meere

Gegend um Neapel

Meere ist eine lange Inschrift wegen der mineralischen Wasser zu Pozzuoli befindlich *).

Auf dem Wege von der Solfatara nach Pozzuoli kann man das Amphitheater zugleich besehen, wovon bald mehr vorkommen wird.



Siebzehnter Abschnitt.

Pozzuoli, dasige Ueberbleibsel, Monte nuovo, Pozzolana.

Pozzuoli.

Die Gegend um Pozzuoli, Baja, Cuma, u. s. w. macht einen Bezirk von etlichen dreyßig italienischen Meilen aus **). Viele besehen alles mit großer Eilfertigkeit in einem Tage; die Zeit ist aber zu kurz.

*) Unten an der Solfatara nahe am Meere ist ein Steinbruch von Piperno, einem sehr harten Stein, wie der römische Peperino der zu Thür und Fenstergewinden gebraucht wird. Es arbeiten beständig gegen 100 Galeerensklaven hier.

**) Die Alterthümer dieser Gegenden sind in einem der prächtigsten Werke, welches die Kunst aufzuweisen hat, beschrieben. Es ist solches im Jahre 1768 in groß Folio in Neapel unter folgendem Titel erschienen; Paolo Antonio Paoli Avanzi delle Antichita esistenti in Pozzuoli, Cuma e Baia. Die Beschreibung so wohl, als die Alterthümer sind auf das sauberste in Kupfer gestochen. Ein und vierzig Platten stellen die Gegenden mit den Ruinen in Prospekten vor, und sind von der Hand des geschickten neapolitanischen Baumeisters, G. B. Natali, welcher 1765 starb. Acht und zwanzig

kurz. Man thut am besten, eine Nacht in Pozzuoli zu bleiben, und den ersten Tag Pozzuoli selbst, und das Nächste umher, den folgenden Tag aber Cuma und das Uebrige zu besehen. Wegen der steinigten und unfahrbaren Wege ist es bequemer, den Weg zu Pferde zu verrichten, und aus Pozzuoli einen sogenannten Antiquar oder Cicerone, welcher alles erklärt, mitzunehmen. Es giebt deren verschiedene, und wenn ihre Nachrichten gleich ungewiß sind, so sind doch diese Muthmaßungen über Gegenden, welche im Alterthume so berühmt waren, für Liebhaber angenehm. Bey Besehung dieser Gegend muß man des Petrini Pozzuoli.

Charte:

zwanzig bilden die Grundrisse ab, und acht und dreyßig enthalten den zwar kurzen aber gründlich geschriebenen Text in italienischer und lateinischer Sprache. Kleine Prospekte in länglichtem Quart hat Paul Petrini auf sechzehn Blättern im Jahre 1718 in Neapel sehr mittelmäßig gestochen. Sie stellen blos die Alterthümer um Pozzuoli, die Solfatara, die posilippische Höhle und dergleichen vor. Der Titel heißt: Vedute delle Antichita della Citta di Pozzuoli. Im Jahre 1769 hat Philipp Morgen, welcher viel in dem Werke von den herkulanischen Alterthümern gestochen, vortrefflich malerisch ausgeführte Prospekte ohne Text auf vierzig Blättern in groß Folio herausgegeben, welche den Titel führen: Le antichita di Pozzuoli, Baia e Cuma incise in Rame da F. Morgen. Ueber dieses sind noch sechs Blätter als ein Anhang von Pesto hinzugefügt. Man hält unter den vielen Beschreibungen der Alterthümer dieser Gegend, die von Roffredi Capaccio für die beste. Des mit Holzschnitten versehenen Guido von Parrino haben wir zu Anfange des 16. Abschn. erwähnt.

Pozzuoli. Er widersteht den Wirkungen der Luft und des Wassers eben so lange als die Steine, welche er mit einander verbindet; und daher würden sich die meisten Gebäude der Alten bis auf unsere Zeiten erhalten haben, wenn sie nicht durch Erdbeben und die Wuth der Barbaren so sehr gelitten hätten. Wie stark dieser Mörtel bindet, kann man aus den Bogen der so genannten Brücke des Caligula abnehmen, welche fest stehen geblieben, ob der Schluß des Gewölbes gleich geborsten ist.

Amphitheater. Das Amphitheater, welches ehemals mitten in Pozzuoli aufgeführt war, liegt jetzo fast eine Viertelstunde davon, woraus man von der ehemaligen Größe der Stadt urtheilen kann. Es besteht zwar nur aus Backsteinen, giebt aber an Größe dem vespanischen in Rom nicht viel nach. Die Länge des Kampfplatzes, worinn Gärten angelegt sind, beträgt ohngefähr zweyhundert und dreyßig Fuß. Das Erdbeben hat dieses Gebäude zwar sehr verdorben, doch ist unter allen Ruinen zu Pozzuoli das Meiste davon übrig geblieben. Man erkennt noch die gewölbten Gänge, welche rings um-

mixtionem, repente recepto liquore vna cohaerescunt, et celeriter humore duratae solidantur, neque eas fluctus, neque vis aquae potest dissolvere. Eine große Aehnlichkeit mit der Pozzolana hat der Tarras, welchen die Holländer durch ganz Norden verführen, weil er unter Kalk gemengt zum Wasserbau einen fast ewigen Mörtel giebt. Seine Eigenschaften sind in mittlern und obern Deutschland, und nicht weit von den Oertern, wo er gefunden wird, wenig bekannt. Der Tarras ist ein grauer Stein, der vornämlich zu Andernach und zwischen Maynz und Cöln gefunden wird, wo ihn die Holländer in großen Quantitäten abholen, und nachgehends in Stampfmühlen pulverisiren.

umher unter den Sitzen hingiengen, und die Behältnisse der Thiere. An jedem Pfeiler ist ein hohler Stein, woraus die gefangenen Thiere soffen. Eine neuere hier befindliche Innschrift sagt, daß der heilige Januarius in diesem Amphitheater den wilden Thieren vorgeworfen worden, daß diese aber aus Respect vor ihm auf die Kniee gefallen, daher sich der Tyrann endlich entschlossen, ihm den Kopf herunter schlagen zu lassen. Pozzuoli.

Nicht weit von dem Amphitheater sieht man viele gewölbte und an einander hängende Kammern, welche der Stadt vormals zu einem großen Wasserbehältnisse dienten, und von dem gemeinen Mann das Labyrinth des Dädalus genennet werden. Daben liegen noch andere sechzig Fuß lange Gewölbe, welche auf Pfeilern ruhen, und vermuthlich zu eben dem Gebrauche gedient haben. Ferner finden sich in dieser Gegend viele Grabmale (columbaria), in die man zum Theil mit Leitern hinabsteigen kann; es ist aber nichts besonders darinn anzutreffen. Labyrinth.

Der Meerbusen von Pozzuoli diente den Römern eben so wie der neapolitanische, um die angenehmsten Landhäuser daselbst aufzuführen. Zwischen Pozzuoli und dem Averner See besaß Cicero das Landguth, welches er seine Academia nannte, und wo er die Quaestiones Academicas schrieb *).

Man

*) Es hatte einen vortrefflichen Lustwald. Die Asche Hadrians wurde hier bengesetzt, bis ihm der römische Rath zu Pozzuoli einen Tempel errichtete. (Plinius (B. 31. Kap. 2.) erzählt, daß kurz nach des Cicero Tode in dieser Villa eine Quelle entdeckt worden, deren Wasser die Augen gestärkt. Er führt zugleich ein Epigramma an, welches sagt: des Cicero Schriften wären so stark gelesen worden, daß die Natur für nöthig gefunden, die Welt mit Augenwasser zu versehen.

Baia und die umliegende Gegend.

Man zeigt noch einige Ruinen, welche für Ueberbleibsel davon ausgegeben werden. Das Uebrige ist vielleicht vom Meere weggespühlet worden, woran das Gebäude so nahe lag, daß man aus den Fenstern fischen konnte.

Die Fischer und Kinder finden an dieser Küste oft Achat, Jaspis, und andere Marmorstücke *), zuweilen auch geschnittene Steine, Münzen, Lampen und dergleichen, welche das Meer dann und wann auswirft, zum Beweise, wie volkreich der Golf vormals gewesen, und daß es nicht an kostbaren Gebäuden gefehlt habe. Gemeiniglich bietet man den Fremden davon etwas zum Kauf an. Der Meerbusen ist ohngefähr ein Paar italienische Meilen breit und eben so tief ins Land hinein. Suetonius nennt ihn Sinus Baianus, weil hier Baiae lag, wovon wir in folgendem Abschnitte handeln wollen **).

*) Auch eine Menge kleiner viereckige, theils blauer theils grüner Steine, welche allen Anschein nach mosaische Glaspasten sind, woraus folgen würde, daß die Alten auch diese Art von Mosaik verfertigten, wie sie jetziger Zeit im Gebrauch ist.

**) Cicero (contra Rullum) redet von der schönen Gegend des Berges Gaurus und der Via Herculana, und setzt hinzu, daß es Oerter multarum deliciarum und magnae pecuniae waren.



Acht-

Achtzehnter Abschnitt.

Baja und die umliegende Gegend.

Baja und die umliegende Gegend, Lago Averno, Höhle der Sybille, Piscina mirabile, Bauli, Cuma, Inseln Procida, und Ischia 2c.

An der Abendseite des Pozzolanischen Meerbusen lag Baja, bey den Alten Bajae, welches wegen seiner angenehmen Lage sehr berühmt war, und daher auch oft von den Klassischen Schriftstellern erwehnt wird. Die Römer zogen diesen Meerbusen noch dem von Neapel vor, deswegen sagt Horaz in seinem ersten Brief: Baia.

Nullus in orbe locus Baiis praelucet amoenis.

Man trank daselbst den Brunnen, gebrauchte Bäder, und gieng allen Arten von Wollüsten nach. Einer suchte es dem andern in kostbaren Gebäuden zuvor zu thun. Der Platz schien den Römern gleichsam zu klein, daher führten sie mit großen Kosten Gebäude und Terrassen aus dem Meere auf. Horaz sagt in der 18ten Ode des andern Buchs, daß sie darüber gar nicht an den Tod gedachten.

Tu secanda Marmora
Locas sub ipsum funus sepulchri
Immemor struis domos,
Marisque Baiis obstrepentis vrges
Summouere littora,
Parum locuples continente ripa.

Martial weis diese Gegend nicht genug zu erheben:

Lit-

Baia und die umliegende Gegend.

Littus beatae Veneris aureum Baias,
Baias superbae blanda dona naturae,
Vt mille laudem, Flacce, versibus Baias
Laudabo digne non satis tamen Baias.
Epigr. 80. Lib. XI.

Alle diese Herrlichkeiten sind heutiges Tages in traurige Ruinen verwandelt, und redende Zeugen von der Vergänglichkeit menschlicher Dinge. Die Luft ist wegen der vielen Sümpfe und der großen Menge Flachses, welche in den benachbarten Seen geröstet wird, nicht einmal gesund. Das in der Höhe liegende und von dem Vicekönige Peter von Toledo gebauete Schloß Baia ist der einzige bewohnte Ort in dieser Gegend, und auch da sterben gemeiniglich viele Soldaten in den heißen Monaten. Die Fläche am Ufer ist mit lauter Ruinen von alten Mauern, Terrassen und Gärten bedeckt, die das Meer zum Theil verschlungen hat. Durch die vielen versunkenen Gebäude ist der ehemalige Hafen gleichfalls unbrauchbar geworden. Nach dem Varro bekam Baia den Namen von einem der Gefährten des Ulysses. In der Odyssee des Homers kommt ein Ort Bauli vor, welcher nur eine Meile von Baia liegt.

Julius Cäsar hatte ein Landhaus zu Baia, worinn der vom Virgil so schön besungene Marcellus, wie einige glauben, auf Anstiften der Livia, welche den Thron ihrem Sohne Tiber zuschanzen wollte, Gift empfieng. Man giebt gewisses altes Gemäuer für das Haus des Piso aus, worinn die Verschwörung wider den Nero zu Stande kam. Seneca redet von den Häusern des Cäsar, Pompeius und Marius, welche in der Gegend des averner Sees lagen. Er sagt es waren keine villae, son-

sondern castra *), die aber gebauet worden, ehe man aus Baia einen Ort aller ersinnlichen Ausschweifungen gemacht hat. Es war damals kein Aufenthalt für einen Philosophen, deswegen verließ er ihn den Tag nach seiner Ankunft gleich wieder **). Baia und die umliegende Gegend.

Am Ufer bey Baia sieht man Ruinen von drey Tempeln, der Venus, des Merkurs und der Diana, welche aber zum Theil so tief und im Moraste liegen, daß man sich aus der Felucke auf den Rücken der Schiffer tragen lassen muß. Die Antiquare glauben, daß Cäsar den ersten der Venus Genitrix erbauet, andere halten ihn für ein bloßes Bad. Es ist ein rundes Gebäude, dessen oberes Gewölbe sich zum Theil erhalten hat. Hinter demselben sind drey Kammern, Stanze di Venere genannt, in die man nicht ohne Beschwerlichkeit kommen kann. Im Gewölbe der einen ist ein viereckiges Loch, davon man die Absicht nicht einsieht. Die Gewölbe sind mit Basreliefs von Stuck gezieret ***). Sie stellen allerley Handlungen und Emblemen, welche sich auf die Liebe beziehen, vor, und sind, soviel man noch davon erkennen kann, artig Tempel der Venus.

*) Das berühmte Triumvirat zwischen dem Cäsar Pompejus und Antonius kam zu Baja sieben und sechzig Jahr vor Christi Geburt zu Stande.

**) Er schreibt an den Lucilius: Baiae diuersorium vitiorum esse coeperunt. Illic sibi luxuria plurimum permittit; illic tanquam aliqua licentia debeatur loco magis soluitur. Der ganze 51ste Brief ist wegen Baia und der dasigen Sitten merkwürdig. Properz sagt vom Ufer von Baia:

Littora, quae fuerant castis inimica puellis.

***) S. Winkelmanns Anmerk. über die Baukunst der Alten S. 64. und Gesch. der Kunst S. 510.

Baia und die umliegende Gegend.

artig gearbeitet. Die Einfassungen der Felder sind simpel und von gutem Geschmack. Eine von den Figuren hat die Stellung des borghesischen Fechters in Rom. Der Rauch der Fackeln wird bald alles unkenntlich machen. In der Nebenkammer hat der Tropfstein sich in Gestalt eines Baums angehängt, daher einige ihn auch für einen versteinerten Baum ausgeben.

Des Merkurs,

Der Tempel des Merkurs, von dem gemeinen Mann Truglio genannt, liegt eben so sumpfig, und nur ohngefähr hundert Schritte von dem vorigen entfernt. Drey verfallene und mit Gesträuche und Moos bewachsene Gewölber machen einen vortrefflichen malerischen Anblick. Unter dem einen ist ein großes Wasserbehältniß, wodurch man sich tragen lassen muß, um in den Tempel zu kommen. Er ist von runder Form, und empfängt sein Licht durch eine Oeffnung von oben, wie die Rotonda in Rom. Wenn man gegen die eine Mauer redet, so hört es der, welcher auf der andern Seite steht, ohne daß die in der Mitte befindlichen Personen etwas davon vernehmen können, welches von der elliptischen Form des Gewölbes herrührt.

und der Diana.

Zwey hundert Schritte davon kommt man an den Tempel der Diana lucifera, wie man aus den in Stein gehauenen Köpfen von Hirschen und Hunden wenigstens mit mehrerer Wahrscheinlichkeit schließt, als andere, welche hier einen Tempel des Neptuns suchen. Von weitem sehen die Ruinen einem alten Thurm ähnlich. In der Nähe ist der Tempel aber achteckig, und nur inwendig rund. Das Gewölbe ist eingestürzt. Weil alle diese Ruinen von Backsteinen sind, so sollte man glauben, daß die Alten solche für dauerhafter gehalten. Viel-

leicht verband sich der Mörtel von der Pozzolana besser damit, als mit den harten Steinen, woran übrigens kein Mangel in dieser Gegend war. Die Gewölbe sind meistens mit einer sehr porösen Art von Lava gemauert, welche ihnen eine besondere Leichtigkeit gab.

Baia und die umliegende Gegend.

Bey klarem Wetter und stiller See sieht man zwischen Baia und dem Capo di Penate, auf dem Grunde derselben eine gepflasterte Straße, und viele Gewölbe, woraus erhellet, daß die See hier ehemals flacher gewesen. Von Baia kommt man, auf der Seite nach der offenbaren See zuerst an die Ruinen der Villa des ehemaligen berühmten Redners Q. Hortensius, und von da an das vorgebliche Grab der Agrippina *). Das Mauerwerk hat die Form eines halben Circuls, mit einem Gange umher. Am Gewölbe bemerkt man einige Greifen und andere Figuren von Stuck. Von der Malerey ist wegen des Dampfes der Fackeln wenig mehr zu erkennen.

Grab der Agrippa.

Die Schwitzbäder von Tritola, unweit Baia, führen den Namen der Bäder des Nero, wenigstens bey den daran wohnenden Bauern, welche für ein Trinkgeld Wasser aus einer tiefen Höhle von einer weißen Quelle holen. Es dringt aus derselben auf einige Schritte weit eine erstickende Hitze hervor. Die Bauern sind aber daran gewohnt;

*) Ob Agrippina aber ein solches ansehnliches Grabmal bekommen, ist sehr zweifelhaft, weil Tacitus im neunten Kapitel des vierzehnten Buchs seiner Annalen ausdrücklich sagt, daß der Agrippina Grab, nach des Nero Tode nur noch in einem schlechten Erdhügel zwischen Miseno und des Cäsars Landhause bestanden hat.

Baia und die umliegende Gegend.

sie gehen fast nackend hinein, und kommen nach Verlauf von ein Paar Minuten mit einem ganz feurigem Gesichte, und triefend von Schweiß, wieder zum Vorschein. Man sieht in diesen Bädern gleichsam sechs Gassen oder Gänge, jeden von drey Fuß breit, und sechs Fuß hoch. Das Hospital der Annunziata zu Neapel unterhält zu Pozzuoli ein eignes Haus, aus welchem die Kranken zu Anfang des Sommers hieher geschickt werden, um sich der Schwitzbäder zu bedienen. Ein jedes Geschlecht hat eine besondere Höhle, worinn sich die Kranken eine halbe Stunde aufhalten, und darauf an einem etwas kühlern Orte ins Bette legen. Der Name Tritola soll ein verdorbnes Wort von Frittola seyn, weil man die Kranken zur Beförderung des Schweißes reibet. Andere leiten es von τριταῖος her, weil die Terzianfieber durch diese Bäder curirt werden. Der Sand ist unter dem Meer in dieser Gegend, wenn man ein Paar Finger breit in die Tiefe fährt, so heiß, daß man es kaum aushalten kann, ob gleich die Oberfläche und das Wasser kalt sind. Die ganze Küste und Gegend um Pozzuoli ist voll von mineralischen Quellen, wovon Sebastian Bartoli eine besondere Abhandlung geschrieben hat.

Lago Averno.

Der averner See liegt eine Meile nordwärts von Baia, und ist ein rundes Bassin von dreyhundert Klaftern im Durchmesser, und fünf und zwanzig Klaftern in der Tiefe. Er ist mit Hügeln umringt, deren mit dickem Gebüsche und Bäumen besetzte Spitzen ihm ehemals ein trauriges, und einem Grabmal ähnliches Ansehen gegeben haben. Man opferte daher bey diesem See den Manen. Die dicken Wälder machten die Luft an dem See so ungesund, daß vor Alters weder Fische darinn lebten,

noch

noch sich Vögel darinn aufhielten *). Nach des Dio Bericht ließ August die Holzungen ausrotten, wodurch die Gegend gesund und fruchtbar gemacht wurde. Vor drey hundert Jahren soll sich, nach des Bocaz **) Bericht, eine Schwefelader in dem See geöffnet haben, wodurch die meisten Fische getödtet worden ***). Baia und die umliegende Gegend.

Am Ufer des Sees fängt die Höhle der cumanischen Sibylle an, deren Virgil bereits erwehnt ****). Höhle der Sibylle.

*) Die Alten nannten ihn deswegen Aornos, das ist, der einen Mangel an Vögeln hat. Lucrez schreibt im sechsten Buche:

Principio, quod Averna vocant, non nomen id abs re
Impositum est, quia sunt avibus contraria cunctis.

Vielleicht waren damals die Ausdünstungen noch weit stärker, weil die damalige Zeit der Epoche von dem Auswurfe dieses Vulkans fast um 2000 Jahre näher war, als die jetzige. Auch noch heutiges Tages sieht man hier selten Wasservögel, dahingegen andre Seen in dieser Gegend mit solchen Vögeln zur Winterszeit bedeckt sind.

**) In der Abhandlung de Lacubus.

***) Die den See umgebenden Hügel sind ohne Zweifel durch Auswürfe von Vulkanen entstanden. Sie sind der Form, und auch den Bestandtheilen nach dem Monte Barbaro und Monte nuovo vollkommen ähnlich. An dem Theile des Fusses dieses Gebirges, den die See im Meerbusen von Pozzuoli benetzt, ist der Sand, der darüber spühlenden Wellen ohngeachtet sehr heiß.

****) Spelunca alta fuit vastoque immanis hiatu,
Scrupea, tuta lacu nigro, nemorumque tenebris
Quam super haud vllae poterant impune volantes
Tendere iter pennis: talis sese halitus atris
Faucibus effundens, supera ad convexa ferebat;
Vnde locum Graii dixerunt nomine Avernum.
Aeneid. L. VI. 235.

Baiä und die umliegende Gegend.

Ehemals soll ein unterirrdischer Gang von Cuma bis an den averner See gegangen seyn, welcher, wenn diese Nachricht anders gegründet ist, verschüttet seyn muß. Die Sibylle, Deiphobe, eine Tochter des Glaucus und Priesterinn des Apoll und der Diana, soll sich dieses Ganges bedient haben, um von Cuma nach dem am Ufer des averner Sees stehenden Tempel des Apolls zu gehen. Man muß sehr gebückt in diese Höhle kriechen. Nach den ersten vierzehn Schritten wird sie höher, und erlangt zuletzt eine beträchtliche Höhe. Der Eingang bey Cuma, wovon unten, ist breiter; beyde sind aber in einem Grunde von Pozzolano gegraben. Die Länge beträgt ohngefähr hundert und funfzig Schritte, das Uebrige ist verschüttet. Darauf geht man rechter Hand durch einen schmalen Fußsteig von vierzig Schritten, um in eine Kammer zu kommen, worinn die Sibylle ihre Orakelsprüche ertheilt haben soll. Daran stößt ihre Badstube, worinn zu dem Ende zween ausgehöhlte Steine; oder so genannte Tröge stehen. Der Fußboden ist beständig mit einem Fuß hoch Wasser angefüllt. Hin und wieder sieht man etwas von Mosaiken an den Wänden dieser Kammern, welche sich zu dem Aufenthalt einer Sibylle nicht schicken. Es ist vielmehr wahrscheinlich, daß es ebenfalls Badstuben, wie die obigen gewesen, welche bey dem unterirrdischen Gange von Cuma nach dem averner See angelegt waren. Ehemals sollen in dieser Gegend Goldbergwerke gewesen seyn, worauf Virgil zielet, wenn er sagt, Aeneas habe hier eine Ruthe von Gold gefunden *).

Die

*) Haec eadem argenti rivos aerisque metalla
Ostendit venis; atque auro plurima fluxit.
Georg. Lib. II.

Die Meisten suchen die elisäischen Felder in der Baia und ebenen Gegend bey Bauli, nicht weit von dem Meerbusen, welcher Mare morto heißt, eine Meile von Baia. Die dabey befindlichen Ruinen, Mercato del Sabato, sollen ein Gebäude gewesen seyn, worinn die Kaufleute alle Sonnabend Waaren feil gehabt. Sie sehen einer alten Rennbahn nicht unähnlich. In der Gegend des Mare morto längst dem Wege nach Baja, und an dem Orte, welcher diesem Meer gerade gegen über liegt, sieht man viele alte Gräber, die, wenn sie weiter nichts merkwürdiges haben, doch wegen der Menge merkwürdig sind. Das Mare morto gehört einer Privatperson, welche jährlich aus dem Fischfange sechs hundert Scudi zieht. Zu dem Ende, und damit die Fische nicht wieder heraus gehen, verstopft man den engen Kanal, wodurch es von der offenbaren See abgesondert wird, zu einer gewissen Zeit mit Brettern und Schilf *).

Die umliegende Gegend.

Elisäische Felder.

Zwischen diesem See und Cuma liegt ein anderer, Lago Fusaro, oder Coluccio genannt, worinn viel Flachs geröstet wird. Das Hospital der Annunziata hat den Fischfang darinn für neun hundert Scudi verpachtet. Die Fischer, welche auf einer Insel in der Mitte desselben wohnen, fangen hauptsächlich Aale und Barben. Der Kanal aus die-

Acheron.

*) Hamilton hält (S. 168. der Beobachtungen über den Vesuv) das Mare morto sehr wahrscheinlich für einen Crater eines Vulkans, aus welchem die Materialien flossen, die nunmehr das Vorgebirge von Miseno, und die Anhöhen rings um diesen See ausmachen. Bey der äusserten Spitze von Miseno giebt es in einem Gewölbe einen Dampf oder Mofete, der in seinen Wirkungen den Dünsten in der Grotta del Cane vollkommen ähnlich ist.

Baia u. die umliegende Gegend.

dieser See ins Meer ist in neuern Zeiten zur Bequemlichkeit des Fischfangs gezogen. Es ist der Acheron, oder Palus Acherusia der Alten, welchen Virgil, wegen seines schwärzlichen Wassers, tenebrosa palus nennt. Der alte Charon fuhr, nach den Dichtern, die Seelen von hier in die Hölle und elisäischen Felder *).

Landhaus des Vatia.

In der Gegend dieses Sees hatte ein reicher Römer, Servilius Vatia, sein Landhaus, wo er in der Entfernung von Rom, als Tiber daselbst tyrannisirte, ruhig und glücklich lebte. Die Römer beneideten ihn deswegen, und sagten von ihm: O Vatia, tu solus scis vivere **). Nach dem Seneca muß diese Villa nicht an dem Orte, welchen man zeigt, sondern näher nach Baja gelegen haben, wie man auch aus des Perrini oben angeführten Mappa di Pozzuoli urtheilen kann. Wegen der herrlichen Lage nennt sie Seneca Villam totius anni weil der Aufenthalt zu allen Jahrszeiten angenehm war. In den Ruinen um den See Fusaro hat man viele vom Capaccio bekannt gemachte Innschriften gefunden.

Piscina mirabile.

Zwischen Baja und Mare morto lieget vorwärts die so genannte Piscina mirabile, ein grosses Wasserbehältniß zwey hundert Fuß lang, und hundert und dreyßig breit. Es ruhet auf acht und vierzig in vier Linien stehenden starken Pfeilern, welche fünf Gänge ausmachen. Man steigt vermittelst zwoer

*) Portitor has horrendus aquas et flumina servat,
Terribili squallore Charon.

Aen. VI. 298.

**) Seneca denkt im fünf und funfzigsten Brife anders: At ille latere sciebat non vivere. — — — Nunquam aliter hanc villam Vatia vivente praeteribam quam vt dicerem: *Vatia hic situs est.*

zwoer Treppen von vierzig Stufen hinab. Die oben im Gewölbe befindlichen Oeffnungen haben vermuthlich gedienet, um das Wasser heraus zu schöpfen. An den Wänden hat sich so ein harter Tartarus angesetzt, daß man Mühe hat, ihn mit Hammern herab zu schlagen. Viele haben ihn irrig für einen Anwurf von Kalk angesehen *), und behauptet, die Alten hätten das Geheimniß gehabt, dergleichen Masse von gestoßenem Marmor, Kalk und Eyweiß zu machen. Oben, wo das Wasser nicht hingereicht, bemerkt man keinen solchen harten Anwurf. In dieser großen Cisterne wurde das Regenwasser gesammlet. Nach einiger Meinung soll es Agrippa zum Behuf der misenischen Flotte aufgeführt haben.

Baia u. die umliegende Gegend.

Die am Ufer des Meeres gegen einen Hügel liegenden Cento Camerelle oder hundert Kammern, sind ein ähnliches Gebäude. Die vielen gewölbten Kammern hängen an einander, und sehen fast so aus als das Labyrinth zu Pozzuoli, weswegen einige sie auch ein Labyrinth nennen. Sie fallen sehr ein. Man sieht hin und wieder einige solcher Kammern über einander. Sehr unwahrscheinlich ist die Meynung derjenigen, welche behaupten, Nero habe sie zu Gefängnissen für die Märtyrer gebraucht. Unter den Landhäusern in der Gegend des Vorgebirges Miseno war das vom Lucullus berühmt, wo Tiber starb. Valerius Asiaticus verschönerte es noch mehr, und zu einem solchen Grade, daß Messalina

Cento camerelle.

*) Worunter auch Winkelmann in seinen Anmerk. über die Baukunst der Alten gehört, S. 16 und 17. Nic. Andria hat in seinem gründlichen Werke von Mineralwassern deutlich bewiesen, daß es ein wahrer Stalactit sey.

Baia u. die umliegende Gegend. salina den Kaiser Claudius beredete ihn aus dem Wege räumen zu lassen, um zu dem Besitze desselben zu gelangen.

Vorgebirge Miseno. Das Vorgebirge Miseno zeigt sich an der äußersten östlichen Spitze des Golphs von Pozzuoli und Baia. Aeneas begrub hier einen seiner Gefährten, und nannte das Vorgebirge nach ihm *). Nach andern kommt der Name von einem Gefährten des Ulysses her. Die Stadt lag ehemals auf der Anhöhe, und unten war der Hafen, welcher der römischen Flotte im mittelländischen Meere, so wie Ravenna im adriatischen, zur Station diente. Plinius der Aeltere commandirte solche, und war hier, als der große Ausbruch des Vesuvs entstund, welcher ihm das Leben kostete. Die Stadt wurde zu Ende des neunten Jahrhunderts von den Saracenen zerstört, und ist nie wieder aufgebauet worden. Man sieht noch Ruinen davon, wie auch von dem alten Leuchtthurm, welcher zum Wahrzeichen für die Flotte aufgeführt war.

Grotta Dragonara. Das Sonderbarste bey diesem Vorgebirge ist die darinn angebrachte Höhle Grotta Dragonara **) genannt. Sie hat zwar viel gelitten, doch kann man ziemlich weit hineinkommen. Man weis nicht recht, was sie vorstellen soll. Einige sagen, Nero habe die warmen Bäder von Baia hieher geleitet, und die Kammern wären Cisternen zum Regenwasser gewesen, um das warme Wasser abzukühlen. Andere glauben, daß hier Puzzolana ausgegraben worden,

*) Monte sub aerio, qui nunc Misenus ab illo
Dicitur, aeternumque tenet per saecula nomen.
Aen. VI, 234.

**) Eigentlich Traconaria. In mittlern Zeiten hiessen Tracones nach dem Vossius Höhlen oder Gänge unter der Erde. De vitiis sermon. c. 53.

worden, noch andere, daß sie zu Kellern oder Magazinen für die misenische Flotte gedienet. Die Grotte ruhet auf zwölf großen Pfeilern, welche sie in fünf Gänge abtheilen. Der mittlere ist hundert und achtzig ohne den Eingang von sechzig Fuß lang. Jeder Gang ist beynahe vier Fuß breit. Das Mauerwerk besteht aus Quadersteinen. Im Jahr 1699 fand man in den Ruinen von Miseno ein schönes Postement von Marmor, vier Fuß hoch. Die Innschrift war einem Priester des Jupiter zu Ehren gemacht. Wenn man in diesen Gegenden, wo die alten Römer so große Summen durch prächtige Gebäude verschwendet haben, fleißiger nachsuchte, so würden sich vermuthlich noch manche kostbare Werke der Kunst entdecken. Baia u. die umliegende Gegend.

Am Fuße des Vorgebirges Miseno trifft man im Meer eine Quelle von süßem Wasser an, welche so stark hervorquillt, daß sie ihren Geschmack behält. Man glaubt, daß dieses die Quelle zu einem Nymphentempel gewesen sey, welchen Domitian aufführte.

Wenn man von hier zu Wasser nach Cuma will, hat man einen Weg von vier italienischen Meilen. Man kommt alsdenn nahe bey Bauli vorbey. Dieser Flecken liegt hinten in einer Bucht des Meeres, wo Herkules auf der Zurückkunft aus Spanien angelandet seyn soll. Der Name Bauli soll von dem Stalle des Herkules Boaula oder Boalia, worinn er die dem Geryon geraubten Ochsen verwahrte, und an dessen Stelle ihm nachgehends ein Tempel errichtet wurde, herkommen. Der Held führte hier eine Straße bis an den averner See, welche den Namen via Herculea bekam. Bey stiller See sieht man im Grunde noch Ueberbleibsel einer alten Bauli.

Straße

Baia u. die umliegende Gegend.

Straße, welche vermuthlich von den Römern längst der Küste angelegt worden.

Der falsche Nero führte seine Mutter, als sie von Antium kam, nach Bauli, welches nach dem Tacitus zwischen dem misenischen Vorgebirge und dem Lacus Baianus lag. Wo solches gewesen, darüber streiten sich die Antiquare *).

Cuma.

Cuma, bey den Alten Cumä; eine Meile von Bauli, ist ein sehr alter Ort, und noch eher als Capua von den aus Euböa gekommenen Griechen angelegt. Virgil erzählt, daß Aeneas hier einen vom Dädalus erbaueten Tempel des Apollo gefunden habe, und beschreibt solchen. Servius behauptet in seinem Commentar über diesen Dichter, daß gedachter Tempel in eine Kirche verwandelt worden, wovon man aber nichts mehr siehe. Als Baja und Pozzuoli der Sitz der Wollust der Römer wurden, gerieth Cuma in Abnahme. Juvenal räth deswegen dem Umbritius, sich nach Cuma zu begeben, wo noch reinere Sitten herrschten **). Bey den Verwüstungen von Italien mußte Cuma viel

*) Die folgenden Verse des Symmachus beweisen, daß daselbst die Villa Hortensii gewesen ist, welches einige Antiquare läugnen wollen:

Huc Deus Alcides stabulanda armenta coegit
  Eruta Geryonis de lare tergemini,
Inde recens aetas corrupta Boaulia Baulos
  Nuncupat, occulto nominis indicio.
A Divo ad proceres dominos fortuna cucurrit,
  Fama loci obscuros ne pateretur heros,
Hanc celebravit, opum felix Hortensius, aulam
  Contra Arpinatem qui stetit eloquio.

**) Laudo tamen vacuis quod sedem figere Cumis
Destinet, atque vnum civem donare Sibyllae.
Sat. 3.

viel selben, und im Jahr 1207, ward die ganze Stadt zerstört, so daß man außer einigen verfallenen Mauern auf dem Berge, wo sie ehemals in einer herrlichen Lage stund, nichts mehr davon sieht. Der berühmte Sannazar hat das traurige Schicksal der Stadt in einer meisterhaften Elegie besungen.

Baia u. die umliegende Gegend.

Bey Cuma war der Eingang der obgedachten Höhle der cumanischen Sibylle *). Er geht tief hinein, und richtet sich gegen den averner See, wo der Ausgang gewesen seyn soll. Alles ist aber dergestalt verschüttet, daß man nicht über dreyhundert Schritte hineingehen kann. Ein kleiner enger Weg führt zu verschiedenen Kammern, die mit Mosaik, Stuccatur und Malereyen geziert gewesen zu seyn scheinen, in eben dem Geschmacke, wie die andern am Ausgange bey dem averner See. Ehemals zeigte man auch ihr Bad und ihr Grabmal. Ein andres Gewölbe, ohngefähr achtzig Fuß lang und mit Nischen versehen, scheint zu Begräbnissen gedient zu haben, wie die Katakomben zu Neapel.

Grotte der Sibylle.

Den Namen eines Riesentempels (tempio del Gigante) führt ein altes Gebäude, welches neun und zwanzig Fuß breit, fünf und zwanzig tief, und mit einem in Felder abgetheilten Gewölbe versehen ist. Es läßt sich nicht bestimmen, welcher Gottheit er gewidmet gewesen. Die phlegräischen Felder waren ehemals von Riesen bewohnt, welche Herkules überwand. Als der Kardinal Aquaviva, als Erzbischof von Neapel, um das Jahr 1606 in dieser Gegend graben ließ, entdeckte man zufälliger Weise einen noch fast ganz erhaltenen Tempel korinthischer

Tempio del Gigante.

*) Excisum Euboicae latus ingens rupis in antrum,
Quo lati ducunt aditus centum, ostia centum.
Virgil. Aen. VI, 42.

Baia u. die umliegende Gegend. scher Ordnung, mit einem marmornen Fußboden und vielen Statüen, welche nach Neapel geschaft wurden, um das Universitätsgebäude damit zu zieren. Einige hielten das Gebäude für einen Tempel, welchen Agrippa dem August zu Ehren aufführen lassen.

Arco felice. Der Arco felice ist ein großer Bogen von Backsteinen auf der alten Via Appia, mit einem Thor von bäurischem Werk, welches vielleicht zur Stadt Cuma gehörte. Der Bogen ist siebenzig Fuß breit, und der Durchgang zwanzig breit. Die dabey befindlichen Ruinen scheinen ein altes Wasserbehältniß gewesen zu seyn.

Grab des Scipio. Den Namen Torre di Patria führt ein alter Thurm, zwo Meilen nordwärts von Cuma, am Einfluß des Clanio oder Literne. Man glaubt, hier sey das Grab des großen Scipio Afrikanus gewesen. An dem Thurme lieset man das Wort Patria, als das zweyte von der Schrift, welche Scipio, nachdem er sein undankbares Vaterland verlassen und sich hieher auf sein Landguth begeben hatte, auf sein Grabmal zu setzen befohlen:

Ingrata Patria ne quidem ossa mea habes.

Von der alten hier befindlichen Stadt Linternum sieht man keine Spur mehr.

Ischia. In der Nachbarschaft von Baia und Miseno liegen die Inseln Nisida, Procida und Ischia. Sie bringen viel Wein, Oel und Früchte hervor. Ischia hieß sonst Oenaria oder Picetusa, und hat achtzehn italienische Meilen im Umfange. Seit dreyhundert Jahren haben die Vulkane, welche ehemals und vornehmlich noch im Jahre 1301 große Verwüstungen anrichteten, aufgehört zu toben. Man sieht zwar noch hin und wieder zwischen den Felsen Rauch hervorsteigen, dieser entsteht aber

von

von den heissen Wassern, woran die Insel einen Ueberfluß hat. Sie steht wegen der herrlichen Schwitzbäder in großem Rufe. Eine milde Stiftung erhält jährlich 300 hieher reisende Kranke. Man badet zuerst, und läßt sich sodann in dem heissen Sande am Meere verscharren: die Wirkungen davon sind außerordentlich, Jul. Cäs. Capaccio hat eine Beschreibung der Insel herausgegeben. Allenthalben entdeckt man Spuren von Craters alter Vulkane. Ueberhaupt hält Hamilton diese Insel für sehr merkwürdig, und für einen wichtigen Schauplatz eines Naturforschers. Man findet S. 170 seiner Beobachtungen über den Vesuv lesenswürdige Nachrichten davon. Von den berühmten Bädern haben geschrieben: Guilio Iasolino dé Rimedi naturali, che sono nell' Isola Ischia. Napoli 1751 und zum 2ten Male 1763 in 4t. und der Jesuit Camillus Eucherius de Quinctiis in einem Gedichte: Inarime seu. de balneis Pithecusarum libri VI. Nap. 1726. 8. Baia u. die umliegende Gegend.

Auf Procida rechnet man viertausend Einwohner, sie hat aber nur sechs Meilen im Umfange *). Sie ist insonderheit wegen der Fasanen bekannt, welche Procida.

*) Procida ist wahrscheinlicher Weise von Auswürfen eines Vulkans entstanden, und nach der Zeit, wie die Alten sich einbilden, von Ischia abgerißen. Der Boden ist eben so wie um Baia und Pozzuoli beschaffen, und beweiset lauter Spuren ehemaliger Brände. Eben so verräth die kleine Insel Nisida ihren Ursprung. Es ist der Kegel eines Vulkans, der senkrecht durchschnitten und hohl ist. Der halbe Crater macht den kleinen Hafen Porto Pavone aus. Die andre Hälfte des Kegels ist vielleicht durch Erdbeben ins Meer hinab gestürzt worden.

Baia u. die umliegende Gegend.

welche hier in unglaublicher Menge für den König gehegt werden. Vor ohngefähr funfzehn Jahren ward den Einwohnern deswegen verboten, Katzen zu halten. Allein die Ratzen mehrten sich dadurch in kurzer Zeit dergestalt, daß die Einwohner nichts mehr, auch so gar die neugebornen Kinder, für sie in Sicherheit bringen konnten. Sie würden genöthiget gewesen seyn, die Insel zu verlassen, wenn sie nicht das Mittel ergriffen hätten, bey der Anwesenheit des Königs den Weg mit vielen hundert erschlagenen Ratzen zu bestreuen, und ihm zugleich ihre Noth fußfällig vorzustellen, worauf ihnen wieder erlaubt wurde Katzen zu halten.



Neunzehnter Abschnitt.

Das Lustschloß Portici, und Herculanum.

Wir wenden uns nunmehr auf die andere Seite der Küste von Neapel, die zwar vor Alters nicht so berühmt war, aber heutiges Tages wegen des Vesuvs, der Entdeckung vom Herculanum und des Schlosses Portici desto merkwürdiger ist. Der Weg von Neapel ist von der Magdalenenbrücke an gerechnet bis nach Portici angenehm, breit und auf der einen Seite mit Häusern besetzt; auf der andern hat man das weite Meer vor sich. Der Versuch, hier eine Allee anzulegen, hat wegen der Seewinde und des trocknen sandigen Ufers nicht gelingen wollen. Vom Ende der Stadt Neapel bis Portici sind zwo italienische Meilen.

Das königliche Lustschloß ist von keiner besondern Baukunst, und so leicht gebauet, daß es an vielen

vielen Stellen schon wandelbar wird. Der inwendige Hof ist achteckig, und nach Proportion nicht breit genug, zumal da man den wunderbaren Geschmack gehabt, die Landstraße durch den Hof gehen zu lassen, wie sie vor dem Bau war, da sie doch mit leichter Mühe um das Schloß geführt werden konnte. Dadurch entsteht die Unbequemlichkeit von dem Staube und Dünger im Hofe, zu geschweigen, daß das Getöse der Fuhrleute und Eseltreiber den ganzen Tag fortdauert. Das Lustschloß Portici.

Was am ersten im Schlosse in die Augen fällt, sind zwo marmorne Statüen, welche im Herculanum ausgegraben worden. Die vom jungen Marcus Nonius Balbus zu Pferde steht in der Halle des Pallastes, und ist mit einer Einfassung umgeben, damit sie keinen Schaden leide. Balbus sieht noch sehr jung aus, und sitzt mit entblößtem Haupte und kurzen Haaren. Der Harnisch geht nicht völlig bis auf die Hüften, darunter hat er eine Art von Hemde, welche bis auf die halben Lenden herabgeht. Das Uebrige der Beine und ein Theil des rechten Arms, den er in die Höhe hält, ist entblößet. Mit der linken Hand hält er einen kurzen Zaum, und über diesen Arm hängt ein Mantel. Die Halbstiefeln gehen etwas über die Knöchel: übrigens sitzt er, nach der Gewohnheit der Alten, ohne Sattel und Steigbügel. Das Pferd ist in einer ruhigen Stellung, außer daß es den einen Vorderfuß aufhebt. Es ist etwas über fünf Fuß hoch. Nonius Balbus der Sohn.

Das ganze Werk ist von einer edlen und simplen Zusammensetzung. Die Draperie und die Zeichnung sind ohne Tadel; überhaupt gewinnt es durch aufmerksame Betrachtung, ob es gleich anfangs etwas frostig scheint. Insonderheit verdient der Kopf des

Das Lust-schloß Portici. Balbus sowohl als des Pferdes großes Lob. Man entdeckte zugleich bey dieser Statüe die Innschrift:

M. Nonio M. F.
Balbo. Pr. Pro. Cos.
Herculanenses.

Balbus der Vater. Dieser Statüe gegen über steht die vom M. Nonius Balbus dem Vater. Man fand solche zuletzt. Sie ist gleichfalls zu Pferde in eben der Größe vorgestellt, und so gut als die andre gearbeitet, aber nicht so wohl erhalten. Die Hand und der Kopf sind neu. Den letztern hat der König nach einem antiken Kopf von gutem Charakter kopiren lassen, er kommt aber der übrigen Arbeit nicht gleich. Der auf eine Seite geworfene Mantel thut bey beyden Statüen eine glückliche Wirkung, man sieht auf die Art die Form des Körpers desto besser. Ueberhaupt kommt die Manier in beyden Statüen so sehr überein, daß sie wahrscheinlicher Weise von einer Hand herrühren. Die bey der letztern gefundene Innschrift setzt die Person, welche darunter vorgestellt wird, außer allen Zweifel:

M. Nonio M. F. Balbo
Patri.
D. D.

Beyde Figuren wurden nebst den Gemälden vom Theseus und Hercules, (wovon unten), auf dem Markte (Forum) gefunden, und sind nicht nur wegen der Arbeit, sondern auch als die einzigen aus dem Alterthum erhaltenen Statüen zu Pferde merkwürdig.

Die Kuppel der Hauptreppe zu Portici hat Vincentius Re mit vieler Kunst perspectivisch gemalt. Die Zimmer sind innwendig schön, ohne daß man sie übertrieben prächtig nennen kann. Das Porzellanzimmer fällt artig in die Augen; man

man bemerkt darinn insonderheit treffliche Stücke aus der Fabrik zu Capo di Monte, welche die vorige Königinn, eine sächsische Princeßin, anlegen und zu dem Ende Künstler aus Sachsen kommen ließ, die aber nach der Zeit eingegangen ist. Die Fußboden einiger Säle haben darinn etwas Besonders vor allen Pallästen in der Welt, daß sie mit alten römischen Mosaiken belegt sind. Von den vielen andern Alterthümern, womit eine ganze Reihe von Zimmern pranget, reden wir in einem besondern Abschnitte. Insonderheit sieht man viele marmorne Tische, welche aus den herrlichen Brüchen in Neapel und Sicilien kommen. Zween von verde antico, und viere von der Lava des Vesuvs, welche grau mit weißen und schwarzen Flecken sind, nehmen sich vorzüglich schön aus. Das Lustschloß Portici.

An den Wänden hängen verschiedene schöne Gemälde, unter andern Fruchtstücke von dem so genannten Samt Breughel, welche ungemein natürlich nach dem Leben gemalt sind. Acht ovale Stücke, welche eben so viel Apostelköpfe vorstellen, von Hannibal Caracci. Vier kleine antike Gemälde oder Zeichnungen (monochromata) mit einerley Farbe auf Marmor, welche um desto merkwürdiger sind, weil man bisher ungewiß gewesen, ob die Alten die Malerey mit einerley Farbe (en camayeux) gekannt haben. *) Sie sind dunkelgelb und fallen etwas ins Röthliche. Man könnte sie eher mit Zeichnungen als ausgeführten Gemälden vergleichen. Uebrigens sind sie in ihrer Art schön.

*) Sie sind auf den 4 ersten Tafeln des ersten Bandes der Pitture d'Ercolano vorgestellt. Man sehe Winkelmanns merkwürdige Nachricht davon G. der Kunst S. 564. u. 584.

Das Lustschloß Portici. Auf einem hat sich der Meister Alexander von Athen genennt, welches die Alten selten zu thun pflegten. Ein kleines Basrelief stellt eine Frau vor, die einer Gottheit den Rücken zuwendet, und eine Taube liebkoset; eine andere Frau von einem simplen und sehr edlen Charakter steht ihr gegen über. Ein anderes Basrelief mit einer Frau im Schleyer, für welche geopfert wird, ohngefähr von eben der Größe, ist nicht weniger vortrefflich gearbeitet.

Man siehet in den Zimmern auch sehr viele künstliche in Wachs poussirte Arbeit; vortreffliche Tapeten oder hautelisses, desgleichen lackirte Sachen, welche theils aus Venedig, theils aus London, theils aus Paris kommen. Man kann dabey eine Vergleichung zwischen der Arbeit anstellen. Der sogenannte Lac de Martin bleibt aber doch der schönste. Dieselbe Bewandniß hat es auch mit den Spiegeln; die pariser übertreffen die venezianischen alle Mal, welches unter andern auch daher kommt, weil jene gegossen und diese geblasen werden. Durch das Gießen wird die Oberfläche viel gleicher, und verstellt folglich die Gegenstände nicht so. Im Schlafzimmer der Königinn hängt eine schöne Madonne von Mengs.

Garten. Der königliche Garten liegt auf der Morgenseite des Schlosses, jenseits der Straße, gegen die Anhöhe des Vesuvs. Er ist groß, aber weder angenehm, noch zierlich eingerichtet. Die vielen immergrünenden Bäume geben ihm ein trauriges Ansehen. Insonderheit ist der Erdbeerbaum, arbutus unedo *Linn.* darunter, den man wegen der Kramtsvögel pflanzt. Die Frucht gleicht den grossen Erdbeeren; sie hat auch fast den Geschmack, und ist eine diesen Vögeln sehr angenehme Speise.

Man

Man nennt sie zu Neapel Sorvole pelose, in Toscana Corbezzole, und in Rom Cerase marine. Bey Anlegung des Gartens und des Schlosses hat man sieben Schichten von Lava gefunden, welche sich nach und nach, und vermuthlich seit vielen Jahrhunderten, über diese Gegend ergossen. Sie sind ein Beweis, wie wenig die Bewohner derselben in der Zukunft für dergleichen Gefahr sicher zu seyn scheinen. Desto sonderbarer ist es, daß man es gewagt, die mit großen Kosten ausgegrabenen merkwürdigen Reste des Alterthums an einem Orte aufzustellen, wo sie vielleicht in kurzer Zeit zum andern Mal das Schicksaal haben können, verschüttet zu werden. Das Lustschloß Portici.

Bey dem Schlosse liegt ein großer wohl unterhaltener Garten eines Hofraths, Caravita. Er hat schöne Bäume, und insonderheit eine sieben hundert Schritte lange Cypressenallee, deren Gang mit einer Art von Estrich überzogen, und zum Gehen sehr hart und bequem ist. Man sieht auch viele Myrthenbäume (Mortelle) darinn. Die Statüen sind übrigens schlecht, und die architektonischen Zierrathen von erbärmlichem Geschmack. Der Garten liegt für den königlichen sehr bequem, und wird vermuthlich nach dem Tode des Besitzers, welcher in Ansehen steht, und bey dem sich die Vornehmsten des Hofes im Sommer täglich versammlen, zur Vergrößerung des königlichen angewendet werden. Des Prinzen Chiaramonte schöner botanischer Garten, worinn viele merkwürdige Pflanzen anzutreffen waren, ist eingegangen. Bey Don Valenciani, ohnweit der Kirche, trifft man ein sauberes und wohl eingerichtetes Kabinet von allen Gattungen der Laven und Auswürfe des Vesuvs in grossen und recht schönen Stücken an.

Hercula-
num.

Herculanum. *)

Die Entdeckung der unterirrdischen vom Vesuv ehemals verschütteten Stadt Herculanum ist eine

*) Man kann leicht denken, daß eine so wichtige Entdeckung viele Schriften veranlaßt habe. Sie machen beynahe eine kleine Bibliothek aus, und Herr Bernoulli hat sich im 2 Th. seiner Zusätze, zu Anfange des Abschnitts vom Herculanum die Mühe gegeben, solche zu sammlen, und nach chronologischer Ordnung mitzutheilen. Wir wollen nur die merkwürdigsten anführen. Die zuverläßigsten und gründlichsten Nachrichten von der Stadt Herculanum, und den daselbst gefundenen Alterthümern, findet man in des seligen Winkelmanns zwo Abhandlungen. Die erste kam in der Gestalt eines Sendschreibens von den herculanischen Entdeckungen 1762, und die andere unter dem Titel: Nachrichten von den neuesten herculanischen Entdeckungen, als ein Supplement von jener 1764 in Quart heraus. Weil er sehr frey und oft ziemlich nachtheilig von den Neapolitanen urtheilt, so ward seine Schrift höchst übel zu Neapel aufgenommen. Ein Unbekannter gab dagegen hieraus Giudizio dell' Opere dell' Abbate *Winkelmann* intorno alle scoperte di Ercolano. Napoli. 1765. 4. Darin ihm manche, doch nicht wesentliche Fehler vorgeworfen worden. Des Cochin Observations sur les Antiquités d'Herculanum. Paris, 1755. sind zwar weniger zuverläßig, haben aber den Vorzug, daß ein Paar Statüen und die vornehmsten Gemälde darinn klein jedoch sauber in Kupfer gestochen sind. Daher man sich gute Begriffe davon machen kann. Als einen Anhang findet man die Ruinen von Pozzuoli und Baia kurz beschrieben und in kleinen Kupfern abgebildet, welche das Buch schätzbar und brauchbar machen. Herr Fougeroux de Bondaroy hat 1770 zu Paris das, was

eine wichtige Entdeckung unsers Jahrhunderts. Herculanum.
Die vielen daselbst gefundenen Alterthümer machen solche in Ansehung der Kunst merkwürdig *). Ein jeder Reisender findet hier Gelegenheit, seine Neugierde zu vergnügen. Es ist also der Mühe werth, daß wir uns etwas länger dabey aufhalten, und etwas von der Geschichte der Stadt selbst erwähnen, ehe wir von den gefundenen Sachen reden. Der Pater Bayardi hatte ein sehr weitläuftiges Werk davon angefangen **), er ist aber

 am

was er im Museo zu Portici gesehen, beschrieben, und dabey sein Augenmerk hauptsächlich auf alles, was zur Erläuterung der Künste und Wissenschaften dienet, gerichtet. Insonderheit hat er Anmerkungen über die Werke der Malerey und Bildhauerkunst gemacht. Sein Buch führt folgenden Titel: Recherches sur les Ruines d'Herculanum, et sur les lumieres, qui peuvent en resulter relativement à l'état présent des sciences et des arts, avec un traité sur la fabrique des Mosaiques. Die im Jahr 1770 zu Yverdon in zween Octavbänden herausgekommenen Lettres sur la découverte de l'ancienne ville d'Herculanum par Seigneux de Corveron sind bereits im Jahre 1750 geschrieben, und also zu alt. Es sind über dieses nur Auszüge aus dem königlichen Museo, wovon bereits einige Folianten heraus sind. Man trifft nichts neues darinn an; vermuthlich hat der Buchhändler etwas dabey verdienen wollen, und diesen Auszug in der Form von Briefen machen lassen.

*) Von den übrigen Ruinen der damals verschütteten Städte, Pompeji und Stabiä reden wir unten besonders.

**) Prodromo delle antichita d'Ercolano di Monsignor Ottavio Anton. Bayardi, 1752. in 5 Quartanten. Ein artiges, auf dieses elende Buch verfertigte Epigramm schließt sich folgendergestalt:

Sed

Herculanum. am Ende des andern Bandes noch nicht bis an die Erbauung der Stadt selbst gekommen, daher der König die Beschreibung des Museums einer Gesellschaft gelehrter Männer auftrug.

Die Stadt hat unstreitig ihren Namen vom Hercules, sie wird aber bald Herculanium, bald Herculaneum, am gewöhnlichsten aber Herculanum, und von den Italienern Ercolano genennt. Sie muß anfangs nicht sehr beträchtlich gewesen seyn, weil Polybius, der von Neapel und der Gegend handelt, ihrer nicht erwähnt. Zuerst kommt sie bey dem Strabo, einem Zeitgenossen des Augustus, vor. Dionysius von Halicarnassus, der ohngefähr zu eben der Zeit lebte, meldet, daß Hercules zwischen Neapel und Pompeji eine kleine Stadt zur Bequemlichkeiit seiner Flotte angelegt, und nach seinem Namen genennet habe. Die ganze Küste, und folglich auch Herculanum ward nachgehends wechselsweise von den Cumanern, Tyrrheniern und Samnitern bewohnt, bis sich die Römer beynahe dreyhundert Jahr vor Christi Geburt hier festsetzten. Nach der Zeit ward die Stadt eine römische Kolonie, wie aus einer Innschrift, welche sie ihrem Beschützer, einem gewissen Munatius Concessanus errichtete, erhellet. Sie ward bey Torre di Greco gefunden, und ist in dem Kloster des heiligen Antonius anzutreffen.

Aus den entdeckten Ruinen läßt sich schliessen, daß die Stadt reich und beträchtlich gewesen. Plinius

Sed quam (scil. urbem) non motus terrae valuere, nec ignes
Perdere, Scriptoris pagina dira valet.
En iterum tetris misere tot mersa tenebris,
Bayardi in libro tota sepulta jacet.

nius und Florus setzen sie unter die vornehmsten in Campanien. Als die Römer bey zunehmendem Pracht diese ganze Küste zu ihren Landsitzen wählten, ward Herculanum auch verschönert. Cicero gedenkt des Landgutes des Fabius, und Seneca eines andern, welches wegen seiner Pracht die Augen aller Vorbeygehenden auf sich zog, aber vom Caligula zerstört ward, weil seine Mutter eine Zeitlang darinn als Gefangene des Tibers gesessen. Herculanum.

Dio Cassius, welcher um das Jahr 230 lebte, ist der erste Geschichtschreiber, bey dem wir eine deutliche Nachricht von dem Untergange dieser Stadt finden. Er sagt, daß eine unglaubliche Menge Asche vom Winde dahin geführt sey, welche die Städte, Herculanum und Pompeji, zu der Zeit, da das Volk den Schauspielen beywohnte, verschüttet, und setzt hinzu, es sey in dem Brande vom Jahre 79 geschehen. Dieses war der schreckliche Brand, wodurch Stabiä und Pompeji gleichfalls ruinirt wurden, und welcher dem ältern Plinius das Leben kostete. *). Andere glauben, Herculanum sey in diesem Brande nicht untergegangen, weil Florus dessen noch um das Jahr 100, folglich zwanzig Jahre später, erwähnt. Dem sey wie ihm wolle, so ist doch wenigstens so viel gewiß, daß die Stadt durch die Asche und Lava des Vesuvs verschüttet worden, weil die alten Gebäude in der Gegend des Theaters acht und sechzig Fuß, und in der Gegend des königlichen Schlosses hundert

*) Der jüngere Plinius beschreibt sein trauriges Schicksaal im sechzehnten und zwanzigsten Briefe des sechsten Buchs, worinn verschiedene diesen Brand betreffende Nachrichten vorkommen.

Herculanum. dert und einen Fuß unter der Erde liegen. Sie sind zum Theil mit einer feinen glänzenden Staub-erde und Asche bedeckt, welche beym Graben bald einschießen würde, wenn man sie nicht mit Brettern und Balken, wie die Gänge in den Bergwerken, unterstützte. Durch das Vergrößerungsglas erkennet man harzige und andere mineralische Theile darinn, sie hat etwas salzigtes und alaunartiges, kurz, sie kommt vollkommen mit der Lava des Vesuvs überein.

Der Wind führte diese Materie allmählig über die Stadt, und ließ den Einwohnern Zeit, sich mit ihren kostbaren Sachen zu retten, daher man fast gar keine Skelette, und wenig Münzen, geschnittene Steine, oder kostbares Geschmeide, angetroffen. Die Asche war noch glühend, daher sind die Balken, das Holzwerk, das Getraide, Bohnen, Brod und was man von der Art entdeckt, zu Kohlen gebrannt, oder wenigstens von der Hitze ganz hart gedörret, ohne daß die Lava sie berührt hat. Viele Häuser und Kammern sind mit einer harten Materie angefüllt, welche durch die heftigen Regengüsse entstund, indem solche neue Asche und Erde herbeyführten, und eine harte Rinde ausmachten, woraus ein schwärzlicher vulkanischer Tuff entstanden. Denn keine ordentliche Lava ist nicht über ganz Herculanum weggeflossen, wie einige glauben. Man hat aber unter dem Fußboden der alten Stadt, so wie unter Pompeia Schichten alter Lava gefunden, die von großem Alter seyn müssen.

Einige Mauern sind umgeworfen, andere schief gedrückt, woraus erhellet, daß hier Lava geflossen, und alles, was ihr im Wege gewesen, entweder mit fortgerissen, oder wenigstens durch die

Last

last aus der Richtung gebracht. Aus der mit Wasser vermengten Asche ist ein so harter Cement entstanden, daß weder Luft, noch Feuchtigkeit, noch Säure den Gemälden Schaden zufügen können. Ueber der untersten Lava nimmt man Schichten von weissem Staub wahr, welches vermuthlich Asche ist, die der Wind dahin geführt, und der Regen verhärtet hat. Darauf folgt eine Schicht von fünf bis sechs Ellen Erde, worinn sich hin und wieder Grabmale finden, und diese ist wieder mit einer harten steinigten Lava bedeckt, so wie sie in den letzten großen Anbrüchen des Berges seit 1036 aussieht. Alsdenn zeigen sich wieder Schichten Erde, u. s. w. Aus allen diesen Merkmalen erhellet, daß das Ufer zu verschiedenen Malen auf die grausamste Art durch den Vesuv verwüstet worden, und daß die Fruchtbarkeit des Bodens jederzeit wieder Menschen hingelockt, um ihn anzubauen. Wer weiß, was für Schicksaale dem heutigen Portici in künftigen Zeiten bevorstehen. Herculanum.

Vor der Entdeckung der Stadt Herculanum und Pompeji war das Andenken beyder Oerter so sehr verloschen, daß niemand ihre Stelle mit Gewißheit angeben konnte. Man muß sich über die verschiedenen Meinungen der Gelehrten des vorigen Jahrhunderts wundern. Einer setzt Herculanum disseits des Vesuvs, der andere jenseits, der dritte auf den Berg selbst, der vierte an einen noch andern Ort: keiner aber hat den rechten Ort getroffen. Sollten die Meinungen der Antiquare über die Lage vieler Städte des Alterthums nicht eben so ungewiß seyn? Wie gelehrt beweiset mancher seinen Satz, und fehlt doch eben so sehr, als jene Gelehrte vor der neuen Entdeckung in Ansehung des Herculanum.

Daß

Herculanum. Daß bereits in ältern Zeiten Nachsuchungen geschehen, um die verschütteten Dinge heraus zu bringen, davon hat man bey dem jetzigen Graben unleugbare Spuren gefunden. Es beweiset auch folgende Innschrift *):

Signa translata ex abditis
Locis ad celebritatem
Thermarum Severianarum
Audentius Saemilianus. V. C. Con.
Camp. Constituit, dedicarique praecepit.
Curante T. Antonio Chrysantio V. P.

Man trifft mühsam in der Lava ausgehauene Gänge an, woraus sich muthmaßen läßt, daß vielleicht manche schöne Stücke schon in vorigen Zeiten aus dem verschütteten Orte heraus geholet worden.

Neuere Entdeckung. Zu der neueren Entdeckung gab der Prinz von Elboeuf Anlaß. Denn als solcher die kaiserliche Armee im Jahre 1706 zu Neapel kommandirte, blieb er da, und heyrathete eine Princessinn von Salsa, welcher zu Gefallen er ein Landhaus zu Portici anlegte. Als bey dieser Gelegenheit ein Brunnen gegraben werden sollte **), kam man auf eine harte Rinde, welches die Lava war, und nachdem diese durchbrochen worden, fanden sich drey weibliche Statuen. Der Vicekönig eignete sich solche zu,

*) Fabretti hat solche bereits S. 280. seiner Sammlung von Innschriften bekannt gemacht, ohne den Anfang derselben recht zu verstehen, weil Herculanum noch nicht entdeckt war. Martorelli fand diese Innschrift von ohngefähr bey einem Steinmetzen, der sie zerschneiden wollte, und kam dem Uebel noch zuvor. Siehe Winkelmanns Sendschreiben S. 17.

**) Es hat sich nachgehends gefunden, daß diese Oeffnung gerade über dem Theater gemacht war.

zu, und schenkte sie nach ihrer Ergänzung an den Prinzen Eugen in Wien *). Herculanum.

Der Prinz fuhr darauf einige Zeit mit mehrerm Eifer fort, und ließ noch verschiedene Statüen und Säulen herausziehen, bis ihm die Regierung alle fernern Nachsuchungen in dieser Gegend untersagte. Ganzer dreyßig Jahre dachte niemand weiter an einige Nachsuchung, bis Don Carlos sich zu dem Schloßbau von Portici entschloß, und dem Prinzen von Elboeuf sein Landhaus abkaufte. Die Arbeit ward nunmehr von neuem angefangen. Man grub den obgedachten Brunnen tiefer, und kam auf das Theater, welches noch ietzt davon Licht bekommt. Die Aufsicht wurde anfänglich einem spanischen Ingenieur, Alcubierre, aufgetragen, der nichts davon verstund, und viele Sachen muthwilliger Weise zu Grunde gehen ließ. Zum Glücke für die Alterthümer blieb er es nicht lange: sein Nachfolger, ein Schweizer, Namens Weber, traf desto bessere Anstalten: und fieng an die entdeckten Gänge und Gebäude in Grundrisse zu bringen, welche als ein großes Geheimniß in Neapel aufbewahret werden. Seit der Abreise des Königs nach Spanien hat man die Anzahl derer, welche in dieser unterirrdischen Stadt graben, auf funfzig gesetzt. Sie arbeiten im Beyseyn einer dabey gestellten Wache, und dürfen bey schwerer Strafe nichts heimlich herausschaffen; finden sie aber etwas Gutes, und bringen es behutsam heraus, so bekommen sie eine Belohnung.

Die

*) Von dessen Erben kaufte sie der König in Polen, und vermehrte seine Sammlung von Antiken aus dem Pallast Chigi damit. Sie stehen jetzo in Dresden. Winkelmann, S. 18.

Herculanum. Die Art zu verfahren ist folgende. Sie graben Gänge aufs Gerathewohl von drey Ellen hoch, und beynahe eben so breit, jedoch müssen sie hin und wieder Pfeiler von Erde stehen lassen, und den Gang mit Balken und Brettern stützen, damit die obere Erde nicht nachschießt. Aus diesem Hauptgange treiben sie seitwärts zu beyden Seiten andere Gänge, oder viereckigte Plätze, und wenn sich darinn nichts gefunden, wieder andere gleich daneben. Mit der Erde aus den letztern füllen sie die erstern wieder zu, um die Kosten des weiten Transports zu ersparen. Auf diese Weise bleibt, ob es gleich langsam geht, und vieles vergebens gearbeitet wird, kein Platz undurchsucht.

Sonderbar ist der Wunsch mancher Reisenden, welche wünschen, daß die ganze Stadt gleichsam aufgedeckt und die darauf liegende Erde abgetragen würde. Was für Kosten würden nicht erfordert, eine ungeheure vierzig Ellen tiefe Rinde über einen so großen Platz, als Herculanum eingenommen, abzutragen, und die verhärtete Lava zum Theil wegzusprengen? Portici mit allen seinen Häusern müßte abgetragen und ein neuer Berg von dem Schutte und der ausgegrabenen Erde aufgeführet werden. Und zu welchem Ende? Um verfallenes Mauerwerk, viele kleine elende Häuser, die in Ruinen liegen, und die kahlen Wände einiger größern, wovon man die Maleyen bereit sorgfältig abgenommen zu sehen, die Lage der Gassen wird genau aufgenommen, folglich kann man sich, wenn der ganze Platz durchwühlt ist, einen hinlänglichen Begriff daraus machen. Aus dem bisher Entdeckten ergiebt sich, daß die Gassen gerade nach der Schnur gezogen und mit der Lava gepflastert sind; folglich hat der Vesuv in vielen ältern Zei-

ten starke Ausflüsse von Lava gegeben. Zu beyden Seiten der Gasse sind etwas erhöhete schmale Gänge zur Bequemlichkeit der Fußgänger. Herculanum.

Forum. Das Wichtigste, was man bey dem Durchgraben der Stadt Herculanum gefunden, ist das öffentliche Gebäude, worinn vermuthlich Gericht gehalten wurde, und welches einige Forum, andere Chalcidicum nennen. Es bestund aus einem zweyhundert acht und zwanzig Fuß langen Hofe, welcher mit einer Kolonnade von zwey und vierzig Säulen umgeben war. Ihr Postement war um eine Elle von dem marmornen Fußboden erhöhet. Der Eingang in das Forum hatte fünf Arkaden, worauf marmorne Statüen zu Pferde stunden *). Dem Eingange gegen über sahe man einen um drey Stuffen erhöheten Platz, worauf die Statüen des Vespasians und auf den Seiten zwo auf sellis curulibus sitzende Figuren stunden. In zwo mit Malereyen gezierten Nischen entdeckte man die Statüen des Nero und Germanicus neun Fuß hoch von Bronze.

An das Forum stieß eine Gallerie oder bedeckter Gang, der zu zween Tempeln von hundert und funfzig Fuß lang führte. Sie waren länglich viereckig, gewölbt und innwendig mit Säulen, Gemälden auf Kalk und Innschriften von Bronze geziert.

Theater. Das im Jahr 1750 gefundene Theater ist unstreitig das wichtigste von allen Entdeckungen **). Die

*) Darunter waren die trefflichen Statüen der beyden Balbi, die bereits beschrieben worden.

**) Den Riß hat Cochin in den angeführten Observations mitgetheilt. Die Stufen, deren ein und zwanzig Reihen über einander sind, machen eine Ellypsis aus, die hundert und sechzig Fuß im Durchschnitt hält. Die Sitze sind von Tuffstein.

Herculanum. Die Bühne selbst war viereckig, und eine Seite zwey und siebenzig Fuß, die andere dreyßig lang; das Proscenium hatte marmorne Säulen. Ueber die Spitze war eine Gallerie angebracht. Zwischen den untern Sitzen bemerkt man sieben Ausgänge (vomitoria). Man rechnet, daß dreytausend fünfhundert Personen darinn sitzen konnten. Hier hatte sich das Volk vermuthlich versammlet, als Unglück, nach des Dio Cassius Bericht, über die Stadt kam. Der innere Platz (arena) war mit Giallo antico gepflastert, und die gewölbten Gänge unter den Sitzen mit weißem Marmor belegt.

Auf dem Theater stund ein vierspänniger Wagen (quadriga) von Bronze, welcher in Stücken, woran aber nichts fehlte, gefunden wurde. Der unverständige Aufseher über die Arbeiter ließ solche auf einem Wagen nach Neapel in das königliche Schloß fahren, wo sie lange ohne Aufsicht lagen, und theils gestohlen, theils zu einem Bildnisse des Königs gebraucht wurden. Aus den Trümmern setzte man endlich mit genauer Noth noch ein Pferd zusammen, welches zum Denkmal der Dummheit des Aufsehers und zur ewigen Schande mit einer Innschrift von Mazocchi im innern Hofe des Musei aufgerichtet ist *).

Eine vor wenig Jahren gefundene Innschrift beweiset, daß Lucius Mummius dieses Theater auf eigene Kosten erbauet. Es ist insonderheit deswegen merkwürdig, weil man bisher keine Begriffe von den Theatern der Alten gehabt. Das Meiste was die Gelehrten im vorigen Jahrhunderte davon ge-

*) Auch dieses Pferd hatte noch traurige Schicksale, und fiel beynahe aus einander. Die ganze Geschichte erzählt Winkelmann S. 24 bis 26.

geschrieben, ist ungewiß, und auf Muthmaßungen gegründet. Durch diese Entdeckung weis man nunmehr die rechte Gestalt der Scena, des Proscenium, und anderer Theile der Bühne, wovon die Alten reden. Winkelmann hat dieses alles in seiner zwoten Nachricht von Herculanum auf der sechsten und den folgenden Seiten deutlich und mit vieler Gelehrsamkeit aus einander gesetzt, wovon sich kein Auszug machen läßt. Es wäre daher der Mühe werth, daß man dieses Theater ganz aufdecken ließ, zumal da der Platz über der Erde frey ist, welches sich bey andern Gebäuden nicht so thun läßt. Nach einem genauen Anschlage des oben gerühmten Ingenieurs und Aufsehers Weber, würden dazu nicht mehr als fünf und zwanzig tausend Thaler erfordert. Herculanum.

Zu gleicher Zeit mit dem Theater entdeckte man auch ein Begräbniß, welches von außen mit Postementen versehen war; die Urnen stunden inwendig auf ihrem Platze unbeschädigt, und waren mit Deckeln von Backsteinen zugedeckt.

In dieser Gegend hat man verschiedene gerade Gassen gefunden, deren Häuser zum Theil marmorne künstlich eingelegte Fußboden hatten. In andern bestund der Fußboden aus Mosaik von vier oder fünferley Arten von gemeinen Steinen, und in den schlechtesten von Backsteinen. In einigen Zimmern geht an den Wänden eine Stuffe ringsumher, welche den Sklaven vermuthlich statt der Bänke diente. Die Wände waren meistens mit Kolonnen, Festonen, Bluhmen und Vögeln, andere aber nur streifenweise gemalt *). Diese Art

*) Proben in Kupfer giebt Cochin davon, S. 27. u. f.

Herculanum. Art von Verzierung der Zimmer ist noch heutiges Tages in Italien üblich, weil die bloßen Wände die Gemächer frischer erhalten, und dem Ungeziefer zum Auffenthalt nicht so bequem sind, als die Tapeten.

Glassfenster. Die Fenster waren bey den Alten selten. Viele Zimmer bekamen ihr Licht nicht anders als durch die Thüre, deren Oeffnung deswegen gemeiniglich groß gemacht wurde. Nach der Straße waren keine Fenster, sondern in den Hof, und sie waren in der Höhe, unter der Decke, so daß man nicht hinaussehen konnte, aber ein vortheilhafteres Licht in den Zimmern hatte. Für die Oeffnungen zogen sie nur eine Decke. Auswärts waren sie nicht wie itzo mit eisernen Gattern verwahrt, sondern statt derselben war ein von Metall mit Kreuzstäben gegossenes Gitter, welches an Angeln hieng, und auf- und zugemacht werden konnte; es hieß clathrum *). Bey wenigen hat sich nur Glas gefunden, welches schlecht und sehr dick ist. Die Glasmacherkunst ist erst in neuern Zeiten zur Vollkommenheit gebracht worden. Ueberhaupt geniessen die Italiener der Bequemlichkeit der Fensterscheiben noch nicht gar lange. Man sieht in Florenz und andern Orten viele Fenster von Papier, und vor hundert Jahren waren sie fast durchgängig im Gebrauch.

Inzwischen hat man im Herculanum eine große Menge von gläsernen Flaschen und Trinkgläsern ausgegraben. Sie sind aber ganz blind, und haben durch die Schärfe und Säure unter der

Erde

*) Winkelmanns Anmerkungen über die Bauk. der Alten S. 41.

Erde allen Glanz verloren. Einige Stücke geben die schönsten prismatischen Farben, weil sie sich in unsichtbare Schichten nach Art des Marienglases abgeblättert haben. Es ist eine durch Neutons Experimente bestätigte Sache, daß solche dünne Glasblätter nach Proportion ihrer Dicke verschieden gefärbte Lichtstrahlen von sich werfen.

Herculanum.

Einige Fenster waren mit dünnen Scheiben von einer Art durchsichtigen Gipses versehen, welche etwas Tageslicht durchließen. Ein ähnliches Beyspiel hat man an der Kirche S. Miniato zu Florenz, deren Fenster aus einer Art von dünnem Alabaster, welcher durchscheinet, verfertiget sind.



Zwanzigster Abschnitt.

Das Antiquitätenkabinet und die antiken Gemälde zu Portici. *)

Die Entdeckung der Städte Herculanum, Pompeji und Stabiä hat das Antiquitätenkabinet des Königs von Neapel unstreitig zu dem schönsten und wichtigsten in Europa gemacht. Es nimmt viele

*) Weil allerley Unordnungen vorgefallen sind, so muß man jetzt erst königliche Erlaubniß haben, sich umzusehen. Ein Fremder thut wohl gleich bey der Ankunft dafür zu sorgen, weil die Ausfertigung des Befehls, zumal wenn der Hof in Caserta ist, viel Auffenthalt verursacht. Herr Bernoulli hat in seinen Zusätzen zu diesem Abschnitte viele Bemerkungen über dieses Museum gesammlet, dahin wir den Leser verweisen, der sich genauer darum bekümmern will; uns würde es zu weit von unserm Zwecke führen alles hier einzuschalten.

Das Antiquitätenkabinet und die antiken Gemälde zu Portici.

viele Zimmer eines besondern Gebäudes ein, welches an den Pallast zu Portici angehängt ist. Der jetzige Aufseher Filippo Cartoni, welcher es den Fremden zeigt, versteht wenig von den Alterthümern, und ist daher selten im Stande neubegierigen Reisenden von den Sachen, die er zeigt, Rechenschaft zu geben. Es ist verboten im Besehen etwas aufzuschreiben, daher sind die Nachrichten und Verzeichnisse davon sehr unvollständig, und betreffen nur einige wenige der vornehmsten Sachen.

Nachdem man angefangen hatte viele merkwürdige Dinge aus den Ruinen hervor zu ziehen, errichtete der Marquis Tanucci unter dem Schutze des Königs eine Gesellschaft von Gelehrten, welche alle vierzehn Tage in seiner Wohnung zusammen kamen, um diese Schätze zu untersuchen, und zu beschreiben. Die vornehmsten darunter waren Mazocchi, der Marquis Galliani, Paderni, der Pater Bayardi und der Pater della Torre. Durch die Bemühung dieser Männer sind auf königliche Kosten bereits sechs Bände in groß Folio mit prächtigen Kupfern erschienen, und wir haben noch mehrere zu erwarten *). Sie sollen eine vollständige Be-

*) Diese vom Tanucci errichtete Akademie war bereits 1764 seit geraumer Zeit eingegangen. Die Erklärung der Gemälde ist auch nie von den Akademisten unternommen, sondern von dem königlichen Secretär Pasquale Carcani, einem sehr arbeitsamen Manne, der überdieses noch Schreiber in der königlichen Kanzley und die andre Hand des Tanucci war, und für die Ausarbeitung des Textes einen Gehalt von zweyhundert Scudi genoß, gemacht worden. Nach der Abreise des Königs nach Madrid mußte er alle Posttage etwas von seinen Erklärungen an den König schicken. Winkelmanns zwote Nachricht vom Herculanum, S. 52.

Beschreibung der Gemälde, Statüen, Münzen, Hausgeräthe und was man sonst Merkwürdiges gefunden, enthalten. Ein Fehler daran ist, daß man keine bessere Wahl trifft, und sich in unnöthige weitläuftige Beschreibungen voll weitgesuchter Gelehrsamkeit einläßt. Die vier ersten Bände enthalten Gemälde, und mit dem fünften, und sechsten als dem letzten, welcher 1771 fertig geworden, fangen die Figuren von Bronze an. Wie viel Bände werden nach einem solchen Plan nicht noch erfodert werden! Die Kosten zu diesem Werke sind königlich. Der vorige König verschenkte sonst die Theile einzeln; seitdem aber der jetzige König zur Regierung gekommen ist, wird es verkauft, wohin es der gelehrte Marquis Galliani gebracht hat *).

Das Antiquitätenkabinet und die antiken Gemälde zu Portici.

Ehe wir die Beschreibung der Alterthümer anfangen, müssen wir gewisser Tafeln gedenken, die nicht wie einige geglaubt, hier, sondern in den Trümmern der alten lucanischen Stadt Heraclea gefunden worden. Sie werden in diesem Museum aber aufbewahret. Wie ein Stück dieser Tafeln auf eine sonderbare Art ergänzt worden, davon giebt Herr **Björnstahl** im 1 T. S. 270 seiner Briefe Nachricht, so daß man sie hier anjetzt ganz hat. Sie haben ein gelehrtes Werk veranlaßt, nemlich des verstorbenen Domherrn Alex.

*) Weil der Band aber 12 neapolitanische Ducaten kostet, so hat der Kupferstecher Kilian in Augspurg einen Nachstich unternommen. Die Platten werden genau in gleicher Größe der Originale kopirt, der Text wird vom Herrn von Murr berichtiget, abgekürzt, und ganz geändert. Von dieser Ausgabe kostet jeder Band nur 6 Gulden.

Das Antiquitätenkabinet und die antiken Gemälde zu Portici.

Symm. Mazocchii Commentarii in Regii Herculanensis musei aeneas tabulas Heraclenses. 1754. Fol. Aus diesem Wuste von Gelehrsamkeit hat Herr Hofrath Heyne zu Göttingen 1776 einen kernigten Auszug in einem Programma gemacht: Instituta et leges Heracliensium, quae Tarentinorum fuit colonia. Mazochi hat in vielen Stücken einen heftigen Widerleger an seinen Landsmann den Prof. Jacob Martorelli gefunden, welcher in den Werke de Regia theca calamaria eine weitläuftige antiquarische Kenntniß gezeigt, und über ein Dintenfaß im Museum zu Portici einen Quartanten über 700 Seiten stark geschrieben hat.

Mit dem Haus- und Opfergeräthe und mit den kleinen Idolen und dergleichen Sachen sind vierzehn Zimmer angefüllt, und wenn man die Kammern, worinn auch viele merkwürdige Sachen enthalten, dazu nimmt, zählt man in allen siebenzehn, ohne die, worinn die Statüen und alten Malereyen stehen. In dem ersten trifft man insonderheit Opfergeräthe an; im andern Lampen, Vasen und mancherley Priapen; im dritten allerley kleine Idolen oder Gottheiten von Bronze, und was zum Baden gebraucht wurde; im vierten Wageschaalen, Maaße und Gewichte; im fünften große Büsten von Bronze, Manuscripte und Schreibetafeln; im sechsten mancherley Arten von großen und kleinen Leuchtern, im siebenten verschiedene Mosaiken, geschnittene Steine und Münzen von Gold und Bronze, die hier ausgegraben worden, allerley Eßwaaren, und im achten verschiedene Basreliefs, Mosaike und Statüen. Wir wollen nunmehr, ohne uns an die Ordnung der Zim-

Zimmer zu binden, einige der merkwürdigsten Stücke anzeigen *).

Das Antiquitätenkabinet und die antiken Gemälde zu Portici.

Im Hofe des Museums so wohl, als auf der Treppe und in den Zimmern, stehen theils allerley Alterthümer und Innschriften, theils verschiedene Statüen, die zwar den beyden vom Nonius Balbus nicht gleich kommen, aber doch nicht zu verachten sind. Sie haben meistens mittelmäßige Köpfe, aber mit Geschmack und nach der Natur gearbeitete Gewänder. Eine große sechs Fuß hohe Statüe einer Frauensperson bey Jahren mit einem Schleyer, stellt die Cyria vor. Sie war, wie die dabey gefundene Innschrift sagt, die Mutter des obgedachten jüngern Balbus, welcher sich als ein großer Beschützer vom Herculanum zeigte. Ferner trifft man hier zwölf weibliche Statüen an, darunter eine Vestalinn vorzüglich schön ist. Eine stehende Figur über Lebensgröße wird für einen

*) Ueber dem Eingange steht das vom Mazocchi verfertigte Distichon:

Herculeae exuvias vrbis traxisse Vesevi ex
Faucibus vna viden' regia vis potuit.

Wegen der gezwungenen und harten Schreibart, die darinn herrschte, sagte ein lustiger Kopf in Neapel: Man merke es den Versen an, daß sie dem Verfasser sauer geworden, und daß er sie auf dem Nachtstuhl gemacht habe. Winkelmann tadelt sie ebenfalls, allein Björnstähl (Briefe B. 1. S. 265. merkt an; Mazocchi haben ihnen mit Fleiß einen so schwerfälligen Gang gegeben, um das Schwere, Harte und Langweilige der Arbeit auszudrücken, diese Denkmäler aus der Erde, der Asche und dem Sande, ja gar aus der Lava herauszuziehen; bey dem Virgil finden wir auch Beyspiele, daß er in der Versification sein Augenmerk auf dergleichen Nebenumstände gerichtet hat.

nen Bürgermeister gehalten, und hat eine Draperie in großer Manier, welche das Nackende gut anzeigt.

Das Antiquitätenkabinet und die antiken Gemälde zu Portici.

Statüen von Bronze.

Der Vorrath von Statüen aus Bronze ist in diesem Kabinette allein so groß, als vielleicht in allen andern zusammen genommen. Für die schönste unter allen hält man einen sitzenden Merkur in natürlicher Größe *). Ein Jupiter in Lebensgröße; ein großer schlafender Faun; ein Merkur; zween Ringer, deren einer sich gegen seinen Gegner vertheidigt. Sie sind vortrefflich gearbeitet. Ein trunkner Faun auf einem Schlauch sieben bis acht Fuß hoch, deren man zwölf in dem Theater gefunden. Zwo nackende Figuren, ein Drittel über Lebensgröße, deren eine für einen Jupiter ausgegeben wird. Die Last der Lava hat ihnen den Kopf und den Leib platt gedrückt, nichts desto weniger sind die Lenden und übrigen Theile von großer Schönheit.

Ein Paar römische Bürgermeister. Aus den Löchern in den Augen des einen läßt sich schließen, daß solche von anderm Metall eingesetzt gewesen, wie die Alten oft zu thun pflegten, ob es gleich alle Mal eine üble Würkung thut, und keinesweges nachgeahmt werden muß. Manche Statüen haben silberne Augen, welches sich auf dem Hintergrund von Bronze sehr schlecht ausnimmt. Fünf Tänzerinnen unter Lebensgröße; drey bekleidete weibliche Figuren; einige Büsten von Philosophen und andern berühmten Männern. Ueberhaupt herrscht in allen diesen Statüen so wohl in den bron-

*) von diesem Merkur und den folgenden hat Herr Bernoulli, alle Stellen gesammlet, welche sich in Winkelmanns Gesch. der Kunst darauf beziehen.

bronzenen, als in den marmornen ein großer Stil, eine richtige Zeichnung, und eine edle und glückliche Ausführung. Sie sind in allen Betrachtungen über die hier gefundenen Gemälde zu setzen. Das Antiquitätenkabinet und die antiken Gemälde zu Portici.

Alle Fußböden in den Zimmern des Kabinetts zu Portici sind mit alten Mosaiken belegt. Einige derselben verdienen großes Lob; die vorzüglichsten werden aber in dem siebenten Zimmer besonders aufgehoben. Man bringt sie in Stücken, die vier bis fünf Fuß groß sind, aus der Erde herauf. Einige stellen Figuren, die auf Flöten und dergleichen Instrumenten spielen, andere Reuter, u. s. w. vor. Die Zimmer sind mit schönen antiken Vasen von Silber und Bronze, mit Begräbnißurnen und etrurischen Gefäßen geziert.

In dem einen findet sich ein schöner Altar von Bronze, eine Sella Curulis, deren Füße wie ein lateinisches S gemacht sind. Das Lectisternium ist besonders merkwürdig. Es waren gleichsam Paradebetten, worauf man die Götter zu Gaste bat, und ihnen eine kostbare Mahlzeit vorsetzte, wenn man sie beleidigt zu haben glaubte. Viele Sachen, und insonderheit die kleinen Idolen werden in Schränken mit gläsernen Thüren aufbewahret. Einige derselben sind Signa Panthea, wo sich die Attribute verschiedener Gottheiten in einer Figur beysammen finden. Ein jeder ließ sich solche nach Willkühr verfertigen, und vereinigte in einer Figur alle die Gottheiten, für die er eine besondere Achtung hatte. Manche von diesen kleinen bronzenen Figuren sind vortrefflich gearbeitet. Lectisternium.

Nirgends hat man so schöne Dreyfüße entdeckt, als die zween sind, welche in dieser Sammlung gezeigt werden. Die Pfanne des einen ruhet auf drey geflügelten Sphinxen, woran die Beine Dreyfüße.

Das Antiquitätenkabinet und die antiken Gemälde zu Portici.

befestigt sind. Der andere hat anstatt der Sphinxe drey Satyren, als Priapen. Ein jeder dieser Satyren hat nur ein Ohr und einen Bocksfuß, welcher aus der Mitte des Unterleibes hervorgeht.

In einem besondern Schranke werden eine Menge Priapen aufbewahret. Sie stellen das Membrum virile theils in natürlicher Größe, theils kleiner vor, und stehen meistens auf Füßen von Löwen, oder andern Thieren. Einige sind geflügelt, noch andere haben Glocken. Manche sind kaum einen Zoll lang, und man glaubt, daß die Weiber sich solche um den Leib gebunden, weil sie den Aberglauben hegten, dadurch fruchtbar zu werden. Der Stiel oder Griff an einer Gießkanne stellt gleichfalls einen Priap vor, vielleicht als eine Anspielung auf den Gott der Gärten, oder weil sie sich einbildeten, daß das Begießen dadurch fruchtbarer ward. Da die Ausschweifungen zu Capua, Neapel, und an dieser ganzen Küste aufs Höchste getrieben wurden, so darf man sich nicht wundern, daß so viele unzüchtige Vorstellungen im Herculanum ausgegraben worden. Viele derselben, welche die ärgsten Laster vorstellen, sind nicht einmal öffentlich aufgestellet, und werden nicht ohne besondere königliche Erlaubniß gezeigt.

Verschiedene Instrumente zu allerley Künsten und zum Ackerbau, Glocken, welche man den Thieren anhieng, Instrumente mit Buchstaben, um solche auf etwas abzudrucken, oder etwas damit zu zeichnen *); Federn von Holz, Schreibezeuge

*) Man hätte solche nur in Wörter zusammen setzen, und auf Leinwand oder etwas dergleichen abdrucken dürfen, um auf die ersten rohen Spuren der Buchdruckerkunst zu kommen. Allein diese herr-

zeuge von cylindrischer Form, worinn sich Dinte gefunden; wächserne Schreibtafeln nebst den dazu gehörigen Griffeln und Instrumenten, die Schrift wieder platt zu streichen. Die Menge von allerley Geräthe zum häuslichen Gebrauch, insonderheit für die Küche ist sehr groß. Die Leuchter und Gestelle zu den Lampen sind von unterschiedlicher Grösse; und einige fünf Fuß hoch *). Ein Ofen von Bronze, den man von einem Orte zum andern tragen konnte, um Wasser darauf zu wärmen, und allerley Sachen zu rösten. Ein anderer zum Wärmen, in dessen Mitte man das Feuer legte. Eine Art von großen Kesseln mit doppeltem Boden von Bronze, worunter man an drey Orten Feuer machen kann. Tassen mit Schaalen von Silber, fast wie unsere Kaffetassen, welche meisterhaft ciselirt sind. Gießkannen, dergleichen wir uns zum Händewaschen bedienen, von sehr bequemer Form. Feuerzangen, Röste, Pastetenformen mit Stielen von Kupfer.

Das Antiquitätenkabinet und die antiken Gemälde zu Portici.

Ein Instrument, das wie vier Löffel aussieht, um vier Eyer auf einmal darinn zu sieden. Besondere Siebe von Silber, vortrefflich gearbeitet. Sehr viele Eßlöffel, aber nichts, das mit unsern Gabeln überein käme, woraus man schließet, daß die Alten solche nicht gekannt haben. Kessel mit zwo Handhaben, welche niedergebogen werden können, damit sie nicht so viel Platz einnehmen. Ge-

herrliche Erfindung war den neuern Zeiten aufbehalten.

*) Cochin hat solche so wohl, als den einen schönen Dreyfuß mit den Sphinxen, und einigen andern Vasen bey seinen Observationen vom Herculanum in Kupfer stechen lassen.

Das Antiquitätenkabinet und die antiken Gemälde zu Portici.

Gefäße, woran die Griffe von in einander gewundenen Schlangen sind. Ein flacher Mörser Salz zu stoßen, mit einem Loche, damit das Salz durchfällt. Eine Schaale von Bronze, artig mit Silber eingelegt; viele vergoldete Gefäße, und versilbertes Küchengeschirre. Die Kunst, das Kupfer zu verzinnen, kannten die Römer nicht, daher sind ihre Küchengeschirre aus einer Composition von Metallen wie Bronze, und nicht aus reinem Kupfer, verfertigt, weil solches sich zu leicht in Grünspan auflöset.

Eßwaaren.

Es fehlt hier auch nicht an Eßwaaren, die durch die Hitze gleich anfangs ganz ausgedörrt worden, und sich, weil ihnen aller Zugang der Luft gefehlt, bis auf den heutigen Tag erhalten haben. Proben davon werden in einem Schranke aufbewahret. Dahin gehören wohlerhaltene Eyer. Eine Torte, die einen Fuß im Durchschnitt hält, und noch in der Pfanne und im Ofen steht. Getraide, wovon die Körner ganz, aber schwarz und wie Kohlen sind. Einige Bohnen und Nüsse haben zwar ihre natürliche Farbe meist behalten, sind aber inwendig zu Kohlen geworden. Kleine runde Brodte, die theils noch nicht gebacken, theils zwar gebacken, aber halb verbrannt sind. Sie haben ihre Form unbeschädigt erhalten, und sind mit Buchstaben gezeichnet. Eines hat neun Zoll im Durchmesser und vier in der Dicke. Man lieset darauf: Segilo et granii. E. Cicere. Mandeln, Feigen, Datteln, eingetrocknetes Oel, wovon nur das Dicke auf dem Boden zurück geblieben. Der Wein ist ganz eingetrocknet, und nur ein dicker Satz zurück geblieben. Man weiß, daß die Weine der Alten sehr dick waren, und vielen Bodensatz zurück ließen. Der hiesige ist ein Beweiß davon.

Es haben sich verschiedene mit Marmor bekleidete Keller gefunden, worinn die Flaschen stufenweise hinter einander gestellt wären.

Das Antiquitätenkabinet und die antiken Gemälde zu Portici.

Irdene Töpfe, wie Körbe gemacht, um zwo Weinflaschen auf einmal darein zu setzen. Ganz platte Teller, um Kuchen darauf zu legen. Irdene Lampen mit Basreliefs geziert. Eine Lampe mit gedoppeltem Dache zum Aufhängen; dieses geschahe vermittelst vier Ketten, die an den Flügeln zweyer Adler befestigt sind.

Man trifft hier alles an, was zum weiblichen Putze nach der damaligen Mode gehörte. Goldene Armbänder aus zween halben Circuln, die mit goldenen Schnüren zusammen gebunden wurden. Es sind ein Paar artige Köpfe darauf gestochen. Ringe, Ohrengehänge, Scheeren, Nadeln, Fingerhüthe, Nähekästchen, Ohrlöffel, Kämme :c. die sogenannten Bullä in Form eines Herzens, welche die Kinder in der Jugend trugen, Haarlocken von Bronze, die mit vieler Kunst nachgemacht sind. Goldene Tressen, worinn keine Seide. Schminkkästchen von Bergkrystall, worinn sich die Schminke (fucus) noch befindet. Allerley Gefäße zu wohlriechenden Salben; Bürsten, (strigili) um die Haut damit im Bade zu reiben. Man hat Bäder entdeckt, worinn noch alles dabey gebräuchliche Geräthe lag.

An einigen Orten hat man auch allerley Farben, insonderheit gelbe, blaue, und Lack gefunden. Wageschaalen zeigen sich von verschiedener Gattung, theils mit zwo, theils nur mit einer Schaale. Ein Gewicht, das man, wie bey unsern Schnellwaagen, welche den Namen Staterae Romanae führen, hin und her schieben konnte, diente statt der verschiedenen Einsatzgewichte von ein,

zwey,

Das Antiquitätenkabinet und die antiken Gemälde zu Portici.

zwey, drey, vier Loth, u. s. w. welche wir im gemeinen Leben gebrauchen. Eine solche Waage hängt blos an einer Schnalle und hat keine Zunge; doch hatten die Alten auch welche mit Zungen.

Allerley Arten von musikalischen Instrumenten; Crotali oder Castagnetten von Kupfer, die man gegen einander schlug; ein Sistrum, welches beynahe die Form eines Hufeisens hat; die Pfeife mit sieben Röhren, so wie sie Pan gemeiniglich führt; kleine Trommeln von der Art, welche die Franzosen tambours de Basque nennen, sieht man in einigen hiesigen Gemälden, trifft sie aber nicht wirklich an *). Chirurgische Instrumente, als Sonden und dergleichen, mit künstlich gearbeiteten Griffen. Helme, Schilde, allerley Arten von Waffen, Riegel, Schlösser, Schlüssel, Hammer, Nägel von Kupfer, die theils gehämmert, theils gezogen zu seyn scheinen. Alles, was von Eisen gewesen, hat der Rost sehr angefressen, daher man fast nichts Gutes als einen Rost gefunden. Ein Haus

*) Man hat jetzt auch dergleichen gefunden. Im Jahr 1769 entdeckte man zu Pompeji das Sonderbarste von allen Instrumenten, eine Art von Trompeten, deren Form man noch aus den Trümmern erkennt. Es sind noch Ueberbleibsel von 7 kleinen Pfeiffen von Elfenbein oder Knochen dabey, die in eben so viel andern von Erz stecken, alle von gleicher Länge und Durchschnitt. Sie umgeben die große Röhre, und scheinen in ein Mundstück auszugehen. Sie wurden alle auf einmal geblasen, die kleinen Pfeifen stimmten unisono und eine Octave höher als die große Röhre. Diese Trompete ward in der Hauptwache gefunden und scheint nach Herrn Burneys Meinung in seiner Reise der wahre clangor tubarum zu seyn.

Haus war mit einer eisernen Gitterthüre versehen, wie man sie aber angreifen wollte, brach sie in Stücken. Einige Hamen, Fischer- und Vogelstellernetze sind zwar vom Feuer schwarz geworden, aber doch ganz geblieben.

Das Antiquitätenkabinet und die antiken Gemälde zu Portici.

Einige in Fächer abgetheilte Urnen wurden, wie man glaubt, gebraucht, um Murmelthiere darinn aufzubewahren, wovon die Alten grosse Liebhaber waren. Eine Sonnenuhr, die auf ein Stück Silber, das die Form eines Schinkens hat, gezeichnet ist, und der Schwanz des Thieres dient statt des Zeigers.

Man hat in den hiesigen Ruinen viele Münzen ausgegraben, darunter einige merkwürdig sind; dahin gehören die in allen Sammlungen seltenen Münzen des Vitellius. Eine andere wegen des Triumphs des Titus, eine vom Kaiser Vespasian mit Iudaea capta. Eine goldene Medaille des Augusts, welche vierzehn Linien im Durchschnitt, und über drey Loth am Gewicht hält, ist ein höchst rares Stück, und das einzige von solcher Größe, welches sich gefunden. Viele Siegel Edelsteine, Ringe von Gold, Silber und Eisen, gefaßte und ungefaßte. Man zeigt einen Ring, den der vorige König sieben Jahre getragen hatte, aber vor seiner Abreise nach Spanien ausdrücklich wieder hieher brachte, weil er nichts von den Schätzen des Herculanum mit sich nehmen wollte.

Geschnittene Steine haben sich in ziemlicher Menge und darunter einige treflich gearbeitete gefunden. Verschiedene Sachen, als Riechflaschen und dergleichen von Chrystall, beweisen, daß man darinn sehr künstlich zu arbeiten gewußt hat. Acht kleine auf Stein gemalte Stücke stellen eben so viel Musen vor, sie sind aber nichts besser als chinesi-

sche

Das Antiquitätenkabinet und die antiken Gemälde zu Portici.

sche Figuren. Eine von ihnen hat einen Bücherschrank (scrinium) neben sich, worinn die Rollen ordentlich neben einander liegen.

Weil bisher die Alterthümer dieser Sammlung ohne Ordnung angeführt worden, so wollen wir zur Bequemlichkeit derer, die solche besehen, die Reihe der Zimmer anzeigen, und was in jedem vornemlich zu suchen ist, und von den alten Schriften, und den besonders aufbewahrten antiken Gemälden zu Portici hernach reden; weil diese Zimmer nur die eigentlichen Antiquitätensammlung und Statüen enthalten. Es ist dieses ein Auszug eines Briefes, welcher im 17 B. S. 77 der neuen Bibliothek der schönen Wissenschaften steht, und welche Herr Bernoulli auch im 2 Bande seiner Anmerkungen zu meiner ersten Ausgabe eingerückt hat. Nach dem oben von mir erwähnten Hofe des Musei mit Innschriften und Alterthümern; besiehet man die Zimmer folgendergestalt nach einander.

Erstes Zimmer. Hier findet man das sämtliche Opfergeräthe, und unter andern die beyden vorzüglich schönen Dreyfüße, schöne Opferschaalen ꝛc. der Fußboden ist von Pavonazzetto und Porta santa, und so wie alle folgenden antik.

Zweytes Zimmer. Hier stehen 3 Schränke, im 1 sieht man Lampen, Leuchter ꝛc. von Metall; im 2 dergleichen von gebrannter Erde, ferner figurirte Schüsseln, und Vasen, von eben der Materie, mit allerley erhabnen Gestalten und Arabesken; im 3 chirurchische Instrumente von Metall, ingleichen musikalische, als Pfeifen, Krotalen, Sistra. In der andern Hälfte dieses Schranks sind viele Priapen, und andre unzüchtige

Vor-

Vorstellungen. Der Fußboden des Zimmers ist rund, und besteht aus Dreyecken, von gelbem und afrikanischen Marmor.

Das Antiquitätenkabinet u. die antiken Gemälde zu Portici.

Drittes Zimmer. Ein Schrank mit vielerley Geräthe aus den Bädern, als Oelkrüge und Schüsseln zum Salben: ein andrer mit gläsernen Monumenten; Trinkschaalen, Kelchen, Vasen etc. auch Urnen. Der Fußboden ist ein zierlich Mosaik mit einem großen Medusenkopf auf blauem Grunde.

Viertes Zimmer. Eine Sammlung von römischen Waagen und Gewichten, ferner Maaße von flüßigen Dingen. Z. E. ein halber Modius. Das schwarz und weiße Mosaik des Fußbodens stellt allerley Bluhmen vor.

Fünftes Zimmer. Eines der vornehmsten, sowohl wegen des vortreflichen musaischen Fußbodens, als der Büsten und Köpfe aus Bronze, die alle von guten griechischen Meistern sind. Z. E. Seneca, Plato, Alexander, Antiochus der Große, Berenice, die Gemahlin des Ptolemäus Soter. Ein großer Schrank mit ohngefähr 800 alten Schriften und Büchern, Schreibtäfelchen, Griffel, Schreibzeuge mit Dinte etc.

Sechstes Zimmer. Eine Menge großer Leuchter. Eine runde Tafel mit zwey schönen Gefäßen zu warmen Wasser. Der Fußboden ist ein weißes und schwarzes Mosaik.

Siebentes Zimmer. Alle nöthige Küchengeräthe aus Kupfer, Erde und Eisen.

Achtes Zimmer. Enthält wenige aber wichtige Sachen. Zween nackende Ringer aus Bronze, ein kleiner Merkur und ein Herkules aus Bronze. Eine Isis und ein Bacchus von Marmor zu Pompeji gefunden. Ein Wassergefäß oder Fons lustralis aus Bronze, inwendig mit Bluh-

Das Antiquitätenkabinet u. die antiken Gemälde zu Portici.

men von silbernen Blättgen ausgelegt. Der Fußboden besteht aus vermischten Marmorn.

Neuntes Zimmer. Einige kleine Statüen, und ein Fons lustralis alles von Marmor. Ein großer Aesculap und eine Hygiäa von gebrannter Erde.

Zehntes Zimmer Ein trunkner Faun liegend von Bronze. In einem kleinen Schranke rechter Hand, sind allerley weibliche Zierrathen z. E. Ringe, Ohrgehänke, Hals- und Armbänder, Amulete 2c. Ferner sieht man goldne Münzen, geschnittene Steine, und andre Steine. Ein großer Schrank mit silbernen Alterthümern als Trinkschaalen, Schüsseln, Pateren, Löffel 2c. Ein schönes Gefäß mit der Vergötterung Homers, linker Hand ist der oben angeführte Schrank mit allerley Eßwaaren. Der Fußboden ist ein schwarzes und weißes Mosaik.

Eilftes Zimmer. Ein Schrank mit vielen kleinen Büsten von Philosophen und Rednern aus Bronze, und allerley guten Arbeiten aus Helfenbein. Im 2ten Schrank vielerley Figuren von Göttern, ein Lysimachus mit dem Paludamente. Mitten im Zimmer steht die Bildsäule Alexanders zu Pferde in der Stellung eines Streitenden; der Fußboden ist abermals schwarze und weiße musaische Arbeit.

Zwölftes Zimmer. Verschiedene schöne Basreliefs, als Socrates, der den Giftbecher trinkt; allerley Mosaiken. Eine Diana fünf Palmen hoch, ein schlafender Faun von Bronze mitten im Zimmer, dessen Fußboden aus buntem Mosaik besteht, und von griechischer Arbeit ist.

Dreyzehntes Zimmer. Wenn man in das Zimmer, wo der trunkne Faun ist, zurückkehrt,

kehrt, so erblickt man hier mitten auf dem Fußboden von weißem und schwarzem Mosaik die trefliche Bildsäule des sitzenden Merkurs von Bronze: eine Tafel von Basalt, welche 4 Genien tragen, 2 Hirsche von Bronze.

Das Antiquitätenkabinet u. die antiken Gemälde zu Portici.

Vierzehntes Zimmer. Allerley Helme, Bein- und Armharnische, davon die Arbeit theils halb erhoben, theils eingegraben, und überaus schätzbar ist. Auf einem ist die Zerstörung von Troja meisterhaft ausgedruckt. Diese Sachen sind insgesammt in den Castro Prätorio zu Pompeji gefunden. Das schwarze und weiße Mosaik des Fußbodens stellt ein Kriegslager vor.

Alte Schriften.

Es muß einem bey Besehung dieser Alterthümer nothwendig der Gedanke einfallen, ob sich keine Schriften gefunden? Man hat deren wirklich angetroffen, aber zum Unglücke keine von Wichtigkeit. Der Wunsch hier das Fehlende vom Livius, von andern Geschichtschreibern, von Büchern, die die Künste betreffen, zu finden, ist bisher vergebens gewesen. Man muß sich mit rhetorischen Anleitungen, Tractaten von der Musik, und etwas von der Philosophie begnügen, das die Welt leicht entbehren kann. Ueberdieses wird es hart halten, auch von diesen etwas Vollständiges heraus zu bringen, weil alles an einander geklebt, und halb vermodert oder verloschen ist.

Der Ort, wo man alle bisher entdeckte Schriften fand, war eine kleine Kammer in einer herculanischen Villa, wo sie an der Wand rings umher in Schränken lagen. In der Mitte stand ein ähnlicher Schrank. Die Breter waren alle zu Kohlen geworden, und mit den Schriften sahe es nicht viel besser aus. Einige Rollen waren zusammen in grobes Papier (welches die Alten emporeti-

Das Antiquitätenkabinet u. die antiken Gemälde zu Portici.

ca nannten) gewickelt, und vermuthlich Theile eines Werkes, andere lagen einzeln. Sie machten über tausend Stück aus, welche sorgfältig herausgenommen, und in einen Glasschrank des Museo von Portici gebracht wurden.

Die Materie dieser Schriften ist der ägyptische Schilf Papyrus, welcher auch Deltos von der Gegend, wo er am meisten wuchs, hieß, und anjetzt daselbst Berd genannt wird. Die Schriften bestehen alle aus einem einzigen Blatte, und nicht aus zusammen geleimten Blättern, die fast von gleicher Länge, nämlich eine Spanne lang, vier Finger breit und nur auf einer Seite beschrieben sind. Die Hitze hat sie ganz zusammen geschrumpft, und fast in Kohlen verwandelt; ihre Farbe ist schwarz und dunkel grau. Je schwärzer und je ähnlicher sie den Kohlen sind, desto leichter wird die Aufwickelung, weil die schnelle Hitze alle fremde Materie abgesondert, und es dauerhaft wider die Anfälle der Feuchtigkeit gemacht hat, da die andern von der Feuchtigkeit ganz mürbe und halb vermodert sind.

Die Schriften sind alle in ohngefähr vier Finger breiten Colonnen geschrieben. Zwischen den Colonnen ist beynahe ein Zoll breit Raum, und auf jeder stehen vierzig bis vier und vierzig Zeilen. Bisher hat man noch nicht mehr als vier Rollen herausgebracht, welche alle von einem Verfasser sind, nämlich vom Philodemus einem Epicuräer, dessen Horaz *) gedenkt. In der einen beweiset er die Schädlichkeit der Musik in Ansehung der Sitten, in der andern den Einfluß der Beredsamkeit in die Verwaltung des Staats, die dritte handelt von

*) Lib. I. Sat. 2. v. 121.

von Tugenden und Lastern, und die vierte ist seine Rhetorik *). An allen wird man nicht viel verlieren, wenn sie auch nie gedruckt werden.

Das Antiquitätenkabinet u. die antiken Gemälde zu Portici.

Die Art, wie man diese Schriften entwickelt und herausbringt, verdient wegen des Sonderbaren und der unsäglichen Geduld, welche dazu gehört, eine Anzeige. Aber eben um dieser Schwierigkeit willen wäre es gut, daß man gleich eine neue Rolle zur Hand nähme, so bald sich zeigt, daß der Innhalt der einen von keiner Erheblichkeit ist. Nach dem jetzigen Verfahren werden hundert Jahre vergehen, ehe man mit der Hälfte fertig wird, und inzwischen scheinen die Schwierigkeiten etwas Ganzes heraus zu bringen, mehr zu als abzunehmen. Den Vorschlag zu der jetzigen Methode gab der Pater Anton Piaggio aus Rom, welcher deswegen mit einem Gehalte von dreyßig neapolitanischen Dukaten des Monats verschrieben wurde **). Er arbeitet jetzt Alters halben nicht viel mehr, und sein Gehülfe Vincenzio Merli, welcher monatlich sechs Thaler bekommt, ist zu bequem, und bringt daher wenig oder nichts zu Stande. Die gelehrte

*) Burney sagt in seiner musikalischen Reise, daß die Schrift von der Musik eine Wiederlegung des Systems von Aristoxenus sey, der ein praktischer Musiker war und das Urtheil des Ohrs den pythagorischen Zahlen, und den arithmetischen Proportionen bloßer Theoristen vorzog. Der Pater Piaggio ließ damals (1770) eine neue Art griechischer Lettern gießen, die denen im Manuscripte völlig ähnlich waren, um es damit drucken zu lassen.

**) Von diesem Piaggio sagt Herr Ferber in seinen Briefen, daß er die Kunst besitze verschiednen Edelsteinen ihre Farbe zu nehmen, und dergleichen ihnen ähnliche Farbe den Quarzkrystallen zugeben.

Das Antiquitätenkabinet u. die antiken Gemälde zu Portici.

Welt wird also vermuthlich noch lange warten müssen, ehe sie etwas, das der Mühe werth ist, von diesen alten Schriften zu sehen bekommt.

Die Rollen werden zwischen einer Maschine, die einer Buchbinderpresse gleicht, aufgehängt, an deren obern Theil ein Stab oder Rolle befestigt ist, worauf die abgelöseten Blätter gewickelt werden. Die Rolle kann man durch Wirbel und Bänder sanft welzen und drehen, um ihr alle mögliche Wendungen zu geben. Wenn man das Ende der Schrift gefunden, wird ein ganz kleiner Fleck auf der leeren Seite des Papiers mit leichtem Gummi vermittelst eines Pinsels sanft bestrichen, und ein Stück von einer dünnen Blase darauf gelegt. Durch das Gummi lösen sich die zusammen geklebten Blätter von einander, und die Blase giebt dem abgelöseten Blatte eine mehrere Festigkeit. Wenn auf die Art nach der ganzen Breite der Rolle ein Stück abgelöset ist, wird es mit seidenen Faden, welche an die oben schwebende Rolle befestigt sind, in die Höhe gezogen, und nach und nach, so wie sie sich unten abgelöset, auf die Rolle gewickelt. Von dieser Rolle nimmt man das Blatt alsdenn herunter, breitet es aus und schreibt es ab.

Es gehört eine unglaubliche Gedult und Behutsamkeit zu dieser Arbeit, weil ein ganzer Monat darüber vergeht, um eine Spanne lang so breit als die Rolle ist, abzulösen. Das Papier ist ungemein dünne, und durch die Feuchtigkeit so vermodert, daß es oft nicht möglich ist das Blatt an einigen Stellen von den untern abzulösen, ohne das untere zugleich zu zerreißen. Oft hat das obere Blatt ein Loch, das man nicht sehen kann, man überstreicht also unvermerkt ein Stück in der Größe des Lochs von dem zwoten Blatte, dieses löset sich von dem drit-

dritten ab, und bleibt im Aufwickeln am ersten hängen, wodurch ein Loch im andern, das vorher nicht da gewesen, entsteht, und die Schrift des ersten Blattes verwirrt macht. Hieraus läßt sich abnehmen, wie viel Zeit erfordert wird, um eine ganze Rolle abzulösen. Da man nun, wenn einmal eine Rolle angefangen, solche nicht wieder liegen läßt, so ist vielleicht in funfzig Jahren noch nichts Wichtiges und vielleicht niemals zu hoffen.

Das Antiquitätenkabinet u. die antiken Gemälde zu Portici.

Alte Gemälde.

Die Gemälde des Herculanum werden in besondern Zimmern aufgehoben, und sorgfältig mit Glas bedeckt. Der König hat nie das Geringste davon wegschenken oder in andere Schlösser vertheilen wollen. Die Gemälde waren in der verschütteten Stadt alle auf der Wand gemalt, und man hat über tausend Stücke große und kleine in einer gewissen Dicke von den Wänden abgesägt, vermittelst eiserner Stäbe zusammen geklammert, und auf diese Weise hieher gebracht. Die größern haben Glasthüren, welche man öfnen und die Gemälde genauer besehen kann. Die meisten waren auf trocknem Grunde, oder wie die Italiener sagen a tempera, andere aber auch auf nassem Kalk (al fresco) gemalt. Die ersten hatten sich tausend sechshundert Jahre in der untern feuchten Luft ganz frisch von Farben erhalten, wie sie aber an die obere trockene Luft kamen, fieng das Kolorit an sich zu verlieren. Um diesem Uebel vorzubeugen, ließ man durch einen gewissen Sicilianer, der gut mit Firniß umzugeben wußte, einen darüber ziehen. Dieser schadete nur zwar den Stücken auf nassem Kalk nicht, aber viele von den andern wurden dadurch verdorben, weil sich die Farben abtrennten und stückweise absplitterten. Die Hitze der Asche hatte bey dem Untergange der Stadt allen Gummi aus

Das Antiquitätenkabinet u. die antiken Gemälde zu Portici.

men von silbernen Blättgen ausgelegt. Der Fußboden besteht aus vermischten Marmorn.

Neuntes Zimmer. Einige kleine Statüen, und ein Fons lustralis alles von Marmor. Ein großer Aesculap und eine Hygiäa von gebrannter Erde.

Zehntes Zimmer Ein trunkner Faun liegend von Bronze. In einem kleinen Schranke rechter Hand, sind allerley weibliche Zierrathen z. E. Ringe, Ohrgehänke, Hals= und Armbänder, Amulete ꝛc. Ferner sieht man goldne Münzen, geschnittene Steine, und andre Steine. Ein großer Schrank mit silbernen Alterthümern als Trinkschaalen, Schüsseln, Pateren, Löffel ꝛc. Ein schönes Gefäß mit der Vergötterung Homers, linker Hand ist der oben angeführte Schrank mit allerley Eßwaaren. Der Fußboden ist ein schwarzes und weißes Mosaik.

Eilftes Zimmer. Ein Schrank mit vielen kleinen Büsten von Philosophen und Rednern aus Bronze, und allerley guten Arbeiten aus Helfenbein. Im 2ten Schrank vielerley Figuren von Göttern, ein Lysimachus mit dem Paludamente. Mitten im Zimmer steht die Bildsäule Alexanders zu Pferde in der Stellung eines Streitenden; der Fußboden ist abermals schwarze und weiße musaische Arbeit.

Zwölftes Zimmer. Verschiedene schöne Basreliefs, als Socrates, der den Giftbecher trinkt; allerley Mosaiken. Eine Diana fünf Palmen hoch, ein schlafender Faun von Bronze mitten im Zimmer, dessen Fußboden aus buntem Mosaik besteht, und von griechischer Arbeit ist.

Dreyzehntes Zimmer. Wenn man in das Zimmer, wo der trunkne Faun ist, zurück-

kehrt, so erblickt man hier mitten auf dem Fußboden von weißem und schwarzem Mosaik die trefliche Bildsäule des sitzenden Merkurs von Bronze: eine Tafel von Basalt, welche 4 Genien tragen, 2 Hirsche von Bronze.

Das Antiquitätenkabinet u. die antiken Gemälde zu Portici.

Vierzehntes Zimmer. Allerley Helme, Bein- und Armharnische, davon die Arbeit theils halb erhoben, theils eingegraben, und überaus schätzbar ist. Auf einem ist die Zerstörung von Troja meisterhaft ausgedruckt. Diese Sachen sind insgesammt in den Castro Prätorio zu Pompeji gefunden. Das schwarze und weiße Mosaik des Fußbodens stellt ein Kriegslager vor.

Alte Schriften.

Es muß einem bey Besehung dieser Alterthümer nothwendig der Gedanke einfallen, ob sich keine Schriften gefunden? Man hat deren wirklich angetroffen, aber zum Unglücke keine von Wichtigkeit. Der Wunsch hier das Fehlende vom Livius, von andern Geschichtschreibern, von Büchern, die die Künste betreffen, zu finden, ist bisher vergebens gewesen. Man muß sich mit rhetorischen Anleitungen, Tractaten von der Musik, und etwas von der Philosophie begnügen, das die Welt leicht entbehren kann. Ueberdieses wird es hart halten, auch von diesen etwas Vollständiges heraus zu bringen, weil alles an einander geklebt, und halb vermodert oder verloschen ist.

Der Ort, wo man alle bisher entdeckte Schriften fand, war eine kleine Kammer in einer herculanischen Villa, wo sie an der Wand rings umher in Schränken lagen. In der Mitte stand ein ähnlicher Schrank. Die Breter waren alle zu Kohlen geworden, und mit den Schriften sahe es nicht viel besser aus. Einige Rollen waren zusammen in grobes Papier (welches die Alten emporetica

Das Antiquitätenkabinet u. die antiken Gemälde zu Portici.

ca nannten) gewickelt, und vermuthlich Theile eines Werkes, andere lagen einzeln. Sie machten über tausend Stück aus, welche sorgfältig herausgenommen, und in einen Glasschrank des Museo von Portici gebracht wurden.

Die Materie dieser Schriften ist der ägyptische Schilf Papyrus, welcher auch Deltos von der Gegend, wo er am meisten wuchs, hieß, und anjetzt daselbst Berd genannt wird Die Schriften bestehen alle aus einem einzigen Blatte, und nicht aus zusammen geleimten Blättern, die fast von gleicher Länge, nämlich eine Spanne lang, vier Finger breit und nur auf einer Seite beschrieben sind. Die Hitze hat sie ganz zusammen geschrumpft, und fast in Kohlen verwandelt; ihre Farbe ist schwarz und dunkel grau. Je schwärzer und je ähnlicher sie den Kohlen sind, desto leichter wird die Aufwickelung, weil die schnelle Hitze alle fremde Materie abgesondert, und es dauerhaft wider die Anfälle der Feuchtigkeit gemacht hat, da die andern von der Feuchtigkeit ganz mürbe und halb vermodert sind.

Die Schriften sind alle in ohngefähr vier Finger breiten Colonnen geschrieben. Zwischen den Colonnen ist beynahe ein Zoll breit Raum, und auf jeder stehen vierzig bis vier und vierzig Zeilen. Bisher hat man noch nicht mehr als vier Rollen herausgebracht, welche alle von einem Verfasser sind, nämlich vom Philodemus einem Epicuräer, dessen Horaz *) gedenkt. In der einen beweiset er die Schädlichkeit der Musik in Ansehung der Sitten, in der andern den Einfluß der Beredsamkeit in die Verwaltung des Staats, die dritte handelt von

*) Lib. I. Sat. 2. v. 121.

von Tugenden und Lastern, und die vierte ist seine Rhetorik *). An allen wird man nicht viel verlieren, wenn sie auch nie gedruckt werden.

Das Antiquitätenkabinet u. die antiken Gemälde zu Portici.

Die Art, wie man diese Schriften entwickelt und herausbringt, verdient wegen des Sonderbaren und der unsäglichen Geduld, welche dazu gehört, eine Anzeige. Aber eben um dieser Schwierigkeit willen wäre es gut, daß man gleich eine neue Rolle zur Hand nähme, so bald sich zeigt, daß der Innhalt der einen von keiner Erheblichkeit ist. Nach dem jetzigen Verfahren werden hundert Jahre vergehen, ehe man mit der Hälfte fertig wird, und inzwischen scheinen die Schwierigkeiten etwas Ganzes heraus zu bringen, mehr zu als abzunehmen. Den Vorschlag zu der jetzigen Methode gab der Pater Anton Piaggio aus Rom, welcher deswegen mit einem Gehalte von dreyßig neapolitanischen Dukaten des Monats verschrieben wurde **). Er arbeitet jetzt Alters halben nicht viel mehr, und sein Gehülfe Vincenzio Merli, welcher monatlich sechs Thaler bekommt, ist zu bequem, und bringt daher wenig oder nichts zu Stande. Die gelehrte

 Welt

*) Burney sagt in seiner musikalischen Reise, daß die Schrift von der Musik eine Wiederlegung des Systems von Aristoxenus sey, der ein praktischer Musiker war und das Urtheil des Ohrs den pythagorischen Zahlen, und den arithmetischen Proportionen bloßer Theoristen vorzog. Der Pater Piaggio ließ damals (1770) eine neue Art griechischer Lettern gießen, die denen im Manuscripte völlig ähnlich waren, um es damit drucken zu lassen.

**) Von diesem Piaggio sagt Herr Ferber in seinen Briefen, daß er die Kunst besitze verschiednen Edelsteinen ihre Farbe zu nehmen, und dergleichen ihnen ähnliche Farbe den Quarzkrystallen zugeben.

Das Anti-quitätenkabinet u. die antiken Gemälde zu Portici.

Hand auf eine Mannsperson lehnt, und ihm mit der andern aus Zärtlichkeit den Arm zu drücken scheint. Diese Mannsperson ist ganz bekleidet, und sitzt in einer nachdenkenden Stellung, als wenn er auf die Rede des gegen ihn über sitzenden fast nackenden Menschen Acht gäbe. Der letztere hält in der einen Hand ein Papier, und zeigt mit der andern auf den ersten. Zwo weibliche Figuren, und ein Alter scheinen mit Verwunderung zuzuhören. Man glaubt, daß hier der Orest, nach der Anleitung des Euripides in seinem Trauerspiel von der Iphigenia, vorgestellt werde. Der nachdenkende Jüngling ist Orest, das junge zärtliche Mädchen die Iphigenia, und derjenige, welcher lieset, Pylades *). Die Anordnung ist schön, und in den Köpfen herrscht viel Ausdruck. Die Gewänder sind gut geworfen, und in Ansehung der Haltung gehört es unter die vornehmsten. Der Meister hat aber die Zeichnung und das Kolorit nicht gut verstanden. Der Rücken der lesenden Figur ist schlecht gezeichnet, und von einem ziegelfarbenen Kolorit.

Orest als ein Gefangener.

Ein anderes Stück stellt, wie man glaubt, den Pylades und Orestes vor, welche von einem Sol-

*) Diese Erklärung scheint unter andern auch wegen der Statüe der Diana im Hintergrunde, weil sie im Chersonesus Taurica besonders verehrt wurde, weit schicklicher, als die von andern Antiquaren, welche hier das Urtheil des Decemvirs, Appius Claudius, zu sehen glauben, und aus dem jungen nachdenkenden Menschen den Decemvir machen, aber die Diana nicht zu erklären wissen. Diese Meynung nimmt auch Cochin an, welcher das Gemälde auf der achtzehnten Platte abgezeichnet hat.

Soldaten des Königs Thoas in Ketten zur Statüe der Diana geführt werden. Auf dem Altar bemerkt man eine Schale und einen Opferkrug. Iphigenia steht auf der andern Seite und sieht sie ankommen. Hinter ihr stehen zwo Aufwärterinnen, deren eine eine Schüssel und eine Lampe trägt, und die andere bückt sich gegen den Kasten, worinn vermuthlich die Opferinstrumente liegen. Orest und Pylades erscheinen ganz nackend. Sie sind richtig gezeichnet, stehen aber einzeln ohne einige Verbindung mit dem Ganzen da.

Das Antiquitätenkabinet u. die antiken Gemälde zu Portici.

Ein kleines Gemälde stellt einen Faun vor, welcher mit einer Hand den Busen einer Bachantinn berührt, und mit der andern ihr Kinn hält, um sie zu küssen. Sie scheint sich nicht sehr zu weigern, und ist bis auf das eine Bein, welches mit einem rothen Gewande bedeckt ist, nackend. In der Zusammensetzung herrscht viel Feuer und Ausdruck.

Bachantinn.

Zwo kleine Tänzerinnen geben sich die Hände. In der Bewegung ihrer Hände und zumal in dem Ellenbogen zeigt sich viel Grazie; aber die Gewänder sind unordentlich gefaltet. Eine andere kleine Tänzerinn, die bis auf den halben Leib nackend ist und ihr Gewand hält, hat eine ungemein gefällige Stellung. Ihre Finger hält sie mit einer Art von Grazie, dergleichen man selten bey den Alten antrift. Das Gewand ist ordentlicher als im vorigen Gemälde, und flüchtiger gezeichnet. Noch eine andere Tänzerinn hat eine kleine Trommel mit Glocken, nach Art der Tambours de Basques, deren sich die Neapolitaner noch heutiges Tages bedienen. Der Obertheil dieser Figur ist gut gerathen, aber das untere Gewand hat unordentliche Falten.

Tänzerinnen.

Ein

Das Antiquitätenkabinet u. die antiken Gemälde zu Portici.

Ein junges Mädchen, welches in einer Hand einen Cedernzweig und in der andern einen goldnen Zepter hält, ist ganz bekleidet. Der Kopf zeigt sich im Profil mit einem Haarputze von gutem Geschmack und Ohrringen von Perlen. Der Umriß zeigt eine schöne Natur. Das Gewand ist zwar etwas groß, doch giebt die Luft ihm eine leichte und natürliche Bewegung.

Bacchantinn.

Eine fast nackende Bacchantinn, welche auf einem Centaur sitzt, mit fliegendem Haar und Gewande. Ihre Stellung ist sonderbar, aber artig. Sie ruhet nur mit einem Knie auf dem Centaur, und hält sich mit einer Hand an seine Haare, und mit der andern treibt sie ihn durch den Thyrsus an. Zugleich giebt sie ihm einen Stoß in die Ribben, um ihn zum Gallop zu bewegen. Die Gruppe ist voll Feuer in Ansehung der Zusammensetzung. Die Zeichnung der Bacchantinn verdient insonderheit Lob. Die Draperie ist flüchtig, wie sie durch die schnelle Bewegung seyn muß.

Ein anderer Centaur im vollen Trabe trägt einen jungen Menschen. Der Centaur hält in einer Hand eine Leyer, mit der andern stößt er mit einer Castagnette gegen eine andere, die der junge Mensch hält. Die Zeichnung ist zwar richtig, aber gegen die Gesetze des Gleichgewichts, weil sich kein Mensch in der Stellung wie der junge auf diesem Stücke erhalten kann. In allen Gemälden, zumal in denen von einer Figur, haben die Maler die Gradation der verschiedenen Gründe zu vermeiden gesucht, weil sie dieses nicht recht verstunden, und deswegen nur einen braunen, dunkelrothen, oder einen andern dunklen Hintergrund gemacht.

Gemälde mit Kindern.

Sehr viele von den herculanischen Gemälden stellen Kinder, Liebesgötter und geflügelte Genien

vor,

vor, die sich mit allerley Dingen, als Jagen, Spielen, Tanzen und andern Uebungen beschäftigen. Unter andern ist eines, wo Kinder Wein keltern, wegen der besondern Art von Presse merkwürdig. Man kann sich daraus einen deutlichern Begriff als aus den Beschreibungen des Vitruvs und Plinius machen *). Die Kinder von allen diesen Gemälden sind etwas zu ältlich und von frostiger Zusammensetzung; es fehlt ihnen das Naive und Unschuldige, welches sich im gemeinen Leben bey den Kindern findet.

Das Antiquitätenkabinet u. die antiken Gemälde zu Portici.

Auf vielen Stücken sieht man Thiere, als Pfauen, Hähne, Enten, Hühner, Tiger, Fische, worunter manche ziemlich genau nach dem Leben gemalt sind. Die Früchte, als Trauben, Datteln, Feigen, kommen der Natur nicht so nahe. Viele Stücke stellen architektonische Zierrathen, Friesen, Grotesken, Arabesken u. s. w. von mittelmäßigem Geschmack vor, die Ausführung ist aber nicht die beste. Die Landschaften sind unter allen am schlechtesten; man merkt durchgängig eine geringe Wissenschaft und viele daher rührende Fehler in der Perspektiv.

Thiere, Früchte, Landschaften.

Eine Marine stellt ein Schiff, das scheitert und von der Flamme verzehrt wird, vor. Die drey andern sind in einem hitzigen Gefechte begriffen. Auf dem einen sieht man einen Thurm mit römischen Kriegszeichen (signis). Im Meere liegt ein Tempel zwischen zween Bäumen auf einer Insel, wobey ein Neptun, und vor demselben ein Altar steht. Auf derselben Insel bemerkt man auch einen bewafneten Soldaten, und eine andere meist ver-

Marinen.

*) Eine Abbildung findet man in den Pitture del museo Ercolano.

Das Antiquitätenkabinet u. die antiken Gemälde zu Portici.

verwischte Figur scheint aus dem Meere zu steigen. Das Gemälde giebt uns schlechte Begriffe von der Kunst der Alten, Marinen zu malen. Den Schiffen fehlt die Perspektiv: ihre Ruder sind alle in gerader Linie, folglich kann man daraus nicht erkennen, worinn der Unterschied der zwey- und dreyruderigen Schiffe (biremes, triremes) bestanden. Eine andere sehr beschädigte Marine hat auf der einen Seite eine angenehme Gegend mit Bergen, Bäumen und Gebäuden.

In allen herculanischen Gemälden zeigt sich überhaupt eine richtige Zeichnung und ein guter Ausdruck: hingegen verstunden die damaligen Meister nicht viel von den Verkürzungen, ihre Gewänder hatten kleine Falten, die zuweilen unordentlich gelegt sind. Sie suchten weder große helle Partien darinn anzubringen, noch durch ihre Verschiedenheit unter sich den Gemälden eine Abwechselung zu geben. Sie begnügten sich bloß das Nackende durch die Gewänder scheinen zu lassen. Von den Lokalfarben besaßen sie auch wenig Kenntnisse, und die Wirkungen des Helldunklen wußten sie gar nicht zu nutzen. Die geringe Wissenschaft von der Lokal- und Luftperspektiv verräth sich in allen Stücken, ja man kann beynahe sagen, daß diese Kunst bey ihnen noch gar nicht auf Grundsätze gebracht war. Ihre Zusammensetzungen waren in Ansehung einzelner Figuren gut, weil sie solche im Geschmack der Statüen oder Basreliefs stellten, hingegen fehlten sie im Gruppiren der Figuren, und wußten keine Verbindung und Anordnung unter vielen zuwege zu bringen, daher alle ihre Anordnungen frostig scheinen; welches nach Proportion der Anzahl der Figuren zunimmt.

Wenn

Das Antiquitätenkabinett und die antiken Gemälde zu Portici.

Wenn die Bilder der vornehmsten Meister Griechenlands, des Apelles, Zeuxis und anderer nicht einen unendlichen Vorzug vor den herkulanischen gehabt haben, so sind sie, in Vergleichung unserer neuern großen Künstler, nur als Anfänger zu betrachten. Wo findet sich die edle Zusammensetzung des Raphaels und Julio Romano, die Grazie des Corregio, das Kolorit des Tizians? Das beste Stück des herculanischen Schatzes kann auf keine Weise mit den Werken des Guido, Domenichino, Albani, Paul Veronese, und so vieler andern berühmten Meister verglichen werden. Hält man jene gegen diese, so bleibt ihr größter Werth das Alterthum. Wenn die herculanischen Stücke gleich nur von mittelmäßigen Meistern sind, so kann man doch daraus auf die damalige Manier, und den Geschmack der alten Schulen schließen. Vielleicht ist es den künftigen Zeiten aufbehalten, Stücke zu finden, welche uns eines bessern von der Malerey der Alten überzeugen. Vielleicht darf man die Werke der Meister von der ersten Größe auch nicht in einer kleinen Stadt, wie Herculanum, suchen. Es läßt sich auch aus den hier gefundenen Stücken kein allgemeiner Schluß machen, denn die meisten sind von den Wänden öffentlicher Oerter, als des Forum und des Theaters, genommen, wo man nur darauf sahe, daß sie etwas verziert seyn sollten, ohne eine sorgfältige Wahl in Ansehung des Meisters anzustellen. Andere sind aus geringen Privathäusern genommen, deren Besitzer keinen großen Aufwand in Gemälden machen konnten.

Wir erinnern endlich noch, daß die Kupferstecher des kostbaren Werks von den herculanischen Gemälden zwar nach richtigen Zeichnungen gearbeitet, aber die Manier und das Uebrige nicht genau ausge-

 druckt,

Das Antiquitäten-kabinett und die antiken Gemälde zu Portici.

drucke, ja oft in der Perspectiv Verbesserungen angebracht haben. Man kann daher nicht alle Mal von den Kupferstichen auf die Gemälde schliessen. Und wenn man auch weit geschicktere Künstler gehabt hätte, so würde dieses Buch dem Schicksale aller großen Werke dieser Art nicht entgangen seyn; und unter vielen guten Blättern auch manche mittelmäßige enthalten.

Die im Herculanum gefundene Bildhauerarbeit hat vor den Gemälden einen Vorzug. Jene Kunst war in alten Zeiten zu einer größern Vollkommenheit gestiegen, und über dieses können die Statüen guter Meister leichter aus andern Orten hergeschafft worden seyn, da man zu den Malereyen, weil sie auf Kalk gemalt wurden, inländische Künstler nehmen mußte. Es ist zu bedauern, daß sich von so vielen schönen Statüen nur Stücken finden. Manche von Bronze sind an einigen Stellen geschmolzen, von den marmornen sind nicht nur viele Glieder abgebrochen, sondern die darauf gefallenen Lasten haben Stücke abgesprengt, oder Ritzen daran verursacht. Die beyden Statüen der Balbi zu Pferde haben von diesen Zufällen wenig erfahren, und gehören zu den vorzüglich guten Stücken des Alterthums. Die übrigen verdienen, in Ansehung der Güte der Arbeit, doch wenigstens in die andere und dritte Klasse gesetzt zu werden.

Ein

Ein und zwanzigster Abschnitt.

Der Berg Vesuvius, und dessen natürliche Merkwürdigkeiten.

Der Berg Vesuvius *), und dessen natürliche Merkwürdigkeiten.

Die Gestalt des Vesuvs ist pyramidalisch; seine senkrechte Höhe rechnet man auf dreyhundert Klaftern, oder neunhundert Ellen. Er ist von dem

*) Man kann eine kleine Bibliothek von Schriften, die der Vesuv veranlasset hat, sammlen. Das beste Buch, und welches in dieser Nachricht gebraucht worden, ist des Paters Giovanni Maria della Torre Storia e Fenomeni del Vesuvio, in Napoli, 1755, groß Quart. Nach verschiedenen Ausgaben ist die neueste und vermehrteste 1771. zu Neapel französisch in 8. gedruckt. Er beschreibt nicht nur alle Ausbrüche historisch, und giebt ein Verzeichniß der Schriftsteller vom Vesuv; sondern betrachtet auch die Wirkungen und ausgeworfenen Dinge als Naturkündiger. Des Serrao Werk vom Vesuv verdient ebenfalls Lob. Bey des della Torre Beschreibung befinden sich sehr genaue Prospecte von diesem Berge nach seiner heutigen Gestalt. Der Abt Gaetano Bottis besitzt die reichste und auserlesenste Sammlung aller Produkten des Vesuvs, von den in neuern Zeiten erfolgten Ausbrüchen. Er hat auch geschrieben Ragionamento intorno a' nuovi Volcani comparsi nell' anno 1760. Nap. 1761. 4. Ferner Ragionamento del incendio nell' anno 1767. Nap. 1768. 4. Der englische Gesandte Hamilton hat sehr schöne Beobachtungen über den Vesuv, Aetna und andre Vulkane herausgegeben, die in Briefen an die londner Societät abgefaßt, und voll von gesunden Begriffen in Ansehung der Physik sind. Die Uebersetzung ist in Berlin 1773. mit Kupfern gedruckt. Diese Briefe sind viel vermehrter mit den herrlichsten Kupfern in 2. Regalfoliobänden

Der Berg Vesuvius, und dessen natürliche Merkwürdigkeiten.

dem appenninischen Gebirge ganz abgesondert, und liegt an der östlichen Ecke des Meerbusens, oder Craters von Neapel, vier Meilen von der Stadt, in einer herrlichen und fruchtbaren Gegend, deren Boden durch die innerliche Wärme und durch die viele ausgeworfene Asche, Salpeter und Schwefel dermaßen gedünget wird, daß er funfzigfältige Früchte trägt. Inzwischen ist nicht zu läugnen, daß der Berg vormals noch weit fruchtbarer gewesen, ehe noch die vielen Laven *) einen großen Theil seines Rückens überströmet, und durch ihre undurchdringliche Rinde auf ewig verödet haben. Insonderheit geschah dieses in dem erschrecklichen Brande des Jahres 79 nach Christi Geburt, als Herkulanum und andere Städte untergiengen.

Die alten Schriftsteller, Diodor von Sicilien, Strabo, Vitruv **) und andere bezeugen, daß dieser

liobänden 1776. gedruckt, die 12. Guineen kosten. Der Titel ist: Campi Phlegraei, or observations on the two Volcanoes of the two Siciles. Es ist eine große Charte vom Meerbusen von Neapel dabey mit der umliegenden Gegend, und die Prospecte sind illuminirt.

*) Martial beschreibt die ehemalige Fruchtbarkeit und darauf erfolgte Verwüstung sehr schön:

Hic est pampineis viridis Vesuvius vmbris:
Presserat hic madidos nobilis uva lacus.
Haec iuga quam Nisae colles, plus Bacchus amavit.
Hoc nuper Satyri Monti dedere choros,
Haec Veneris sedes, Lacedaemone gratior illi,
Hic locus Herculeo nomine clarus erat.
Cuncta iacent flammis et tristi mersa favilla
Nec superi vellent hoc licuisse sibi.

**) Vitruv schreibt dem Vesuv im zweyten Buche unter andern auch die Entstehung der Bimssteine zu:
Non

Der Berg Vesuvius, und dessen natürliche Merkwürdigkeiten.

ser Berg seit undenklichen Zeiten Feuer ausgespien, doch waren seine Wirkungen nicht fürchterlich gewesen, und die Gegend daher stark angebauet worden. Die Bewohner der umliegenden Gegend wohnten sehr sicher, als er jetzt gedachter maßen im Jahe 79 auf die entsetzlichste Art zu toben anfieng, viele Städte verheerte, und eine große Anzahl Menschen tödtete. Darunter war auch der ältere Plinius, welcher sich zu sehr in die Gefahr gewagt hatte, und bey seiner schwachen Brust erstickte, da seine beyden Sklaven am Leben blieben*). Die merkwürdigsten Ausbrüche des Vesuvs haben sich in der Folge in den Jahren 203, 472, 512, 685, 993 und 1036 zugetragen. Die bisherigen hatten nur eine unglaubliche Menge Steine und Asche ausgeworfen, man vermuthet aber, daß sich bey dem letzten zuerst eine Lava, oder ein starker Strom von Schwefel und andern brennenden Materien aus dem Schlunde des Berges ergossen. Die folgenden Brände des Vesuvs von den Jahren 1049, 1138, 1139, 1306 und 1500 waren zwar alle heftig, aber der von 1631, oder die dreyzehnte Entzündung übertraf alle bisherigen.

Merkwürdige Ausbrüche.

Das Toben fieng den 16ten December 1631 nach vorhergegangenem Erdbeben von zwanzig Stößen an; der Meerbusen und die ganze Stadt

Non minus etiam memoratur antiquitus crevisse ardores, et abundasse sub Vesuvio monte, et inde evomuisse circa agros flammas, ideoque, nunc qui spongia sive pumex Pompeianus vocatur, excoctus ex alio genere lapidis in hanc redactus esse videtur generis qualitatem.

*) Die genauen Umstände davon berichtet Plinius im sechzehnten und zwanzigsten Briefe des sechsten Buchs an den Geschichtschreiber Tacitus.

Der Berg Vesuvius, und dessen natürliche Merkwürdigkeiten.

Neapel wurde mit Dampf und Asche bedeckt, und den Tag darauf brach auf der Seite nach Neapel ein ungeheurer Strom von Lava heraus, welcher sich in sieben Arme theilte, und alles, was ihm in den Weg kam, Felder, Gärten, Häuser, verheerte und verbrannte; Resina und andere Dörfer brannten theils ganz, theils zur Hälfte ab. Zu gleicher Zeit kamen auch Ströme Wasser aus dem Berge, welche den Feldern den Rest gaben. Sie stürzten so schnell herab, daß viele Menschen sich nicht retten konnten, und unter andern eine Procession von fünfhundert Menschen elendiglich umkam. Dieses Wüten des Berges dauerte bis im Februar 1632, da die Einwohner sich erst wagten, ihre verlassenen Wohnungen wieder zu beziehen.

Es wären noch einige Ausbrüche in diesem Jahrhunderte, als die von 1660, 1682, 1694 und 1698 merkwürdig. Vom Anfange dieses Jahrhunderts bis 1737 hat er alle Jahre, jedoch ohne besondern Schaden, Feuer gespien, aber der letzte war der merkwürdigste, und der Doctor Serrao hat solchen besonders beschrieben. Es war der zwey und zwanzigste Brand nach dem Verzeichnisse des della Torre. Den 20sten May brach ein Strom von Lava hervor, welcher den folgenden Tag erst unweit des Ufers vom Meer stockte, nachdem er drey tausend und acht hundert Klaftern weit in einer Breite von hundert und funfzig Fuß, und vier und zwanzig Fuß hoch gelaufen war, und nach einer genauen Berechnung so viel Materie, als ein Würfel von zwölfhundert und dreyzehn Klaftern gegeben hatte. Gewiß eine erstaunliche Masse! Sie glühete von außen wie Feuer bis zum 25sten May, da sie anfieng zu erkalten, inwendig aber blieb sie sechs Wochen glühend. Die mit Wasser vermischte Asche, welche

der

der Wind auf die fruchtbare Ebene von Nola trieb, machte, daß alle Bäume und Früchte vertrockneten. Der Berg Vesuvius, und dessen natürliche Merkwürdigkeiten.

Den Brand von 1751 hat der Pater della Torre in seinem Buche genau beschrieben. Den 25sten October brach oberhalb Atrio del Cavallo ein feuriger Strom hervor, indem die alte Lava borstete. Die Materie war zähe, wie in Fluß gebrachtes Glas, und schob sich wie eine Mauer, jedoch mit solcher Geschwindigkeit fort, daß sie in acht Stunden vier italienische Meilen fortrückte. In einer Entfernung von dreyzehn Fuß merkte man die Hitze: die Lava war voll Steine, die theils ihre natürliche Farbe hatten, theils ausgebrannt und calcinirt aussahen: einige glichen eisernen Schlacken, und ein ähnliches Ansehen hat die spongiöse obere Rinde dieser Lava bis auf den heutigen Tag behalten. Der Strom führte viele theils verbrannte, theils noch grüne Bäume mit sich, und floß bald höher, bald flacher und breiter, nachdem er Hindernisse vor sich fand. Diese Lava stockte den 29sten November, gleichwohl war sie am 23sten May 1752 noch warm, und aus den Ritzen drang ein unerträglich warmer Dunst hervor, welcher das Athemholen schwer machte; der Geruch war ein Gemische von Sal ammoniacum, Salpeter und Vitriol. Er glich vollkommen dem, was die Italiener Mosette nennen, und mit Recht für so ungesund halten.

Zu Anfang des Decembers 1754 ergossen sich ohngefähr hundert Schritte von der Oeffnung des Berges zween Ströme Lava die gegen Ottaiano und Bosco tre Case bis zum 20sten Januar flossen; der eine machte einen kleinen See von Lava, und der andere stürzte auf einer gewissen Stelle von einer Höhe von hundert Fuß senkrecht herab. Der Anblick war prächtig, und hatte nicht seines Gleichen; es sahe

Der Berg Vesuvius, und dessen natürliche Merkwürdigkeiten.

aus, als wenn hinter einer Mauer von Krystall eine Gluth von vielen Schmelzöfen mit flüßigen Metallen wäre. Während der Zeit warf der Berg große Steine und Schlacken aus, die acht Secunden brauchten, um wieder herunter zu fallen, welches ohngefähr eine Höhe von hundert und sechzig Klaftern ausmachen würde, wenn der Rauch und die aus dem Schlunde herausdringende Luft den Fall nicht aufhielte. In Neapel klang das Getöse des Berges wie entfernte Kanonenschüsse, und wer sich am Fusse desselben befand, glaubte starkes unterirdisches Donnern zu hören. Damals entstund auf der Oberfläche des Bergs ein neuer kleiner Berg von achtzig Fuß hoch.

Am 6ten März 1759 stürzte ein Stück dieses neuen Bergs wieder ein, und riß einen Theil des alten mit fort. Von der Zeit an bis zum Februar des folgenden Jahres gab der Berg beständig Materie aus der neuen Oeffnung, welche 1751 auf der Seite von Ottaiano entstanden war.

Im Jahre 1760 öffnete sich der Berg am Fuße bey dem Orte li Monticelli. Er hatte bereits das ganze Jahr etwas Steine ausgeworfen, und aus der obern Oeffnung war Lava geflossen, jedoch nicht bis an die fruchtbaren Felder gekommen. Aber am 23sten December brach der Berg, nach einigen vorhergegangenen Stößen von Erdbeben, gedachtermaßen an zwölf Orten mit einem Knall, wie Kanonen, auf. Die Lava goß sich über die Heerstraße, und nahm eine Breite von dreyhundert Fuß bey einer Höhe von funfzehn ein. Sie blieb den 25sten ohngefähr sechshundert Schritte vom Meere stehen, nachdem sie viele Häuser an der Straße von Portici nach Pompeii umgeworfen hatte. Der Pater della Torre bemerkt hiebey ein artiges Phänomen.

Wenn

Der Berg Vesuvius, und dessen natürliche Merkwürdigkeiten.

Wenn die Lava sich einer Mauer näherte, stockte sie in der Entfernung eines Fußes auf einmal, vermuthlich, weil die Dünste sich durch die Hitze zwischen der Mauer und der Lava sehr verdickten, und einen starken Widerstand leisteten. Die Lava schwoll an, und lief um das Gebäude, jedoch in gedachter Entfernung herum, fand sie aber eine Thüre, so ward solche in kurzer Zeit zu Kohlen verbrannt; die Lava bekam nunmehr Luft, drang in das Haus, und verheerte alles, was ihr vorkam.

In den Jahren 1765 und 1766 gab der Berg keine heftigen Auswürfe; aber im Jahre 1767 war einer der ärgsten, so daß der König in der Nacht vom 29ten October Portici plötzlich verließ. Man spürte die Erschütterung auf vierzehn Meilen in der Runde, Neapel ward mit Sand und Asche bedeckt. Die Felder litten an manchen Orten sehr, der Schade würde aber noch viel beträchtlicher gewesen seyn, wenn die Lava, welche eine Breite von dreyhundert und zwanzig Fuß, und eine Höhe von vier und zwanzig Fuß ausmachte, ihren Weg nicht zum Glück gegen eine große Vertiefung des Berges genommen, und solche ganz ausgefüllt hätte. Dieser Brand hat Gelegenheit zu Hamiltons bereits angeführten schönen Beobachtungen vom Vesuv gegeben, und der Pater della Torre hat diesen Brand als ein Supplement zu seinem Buche besonders beschrieben *).

*) Nach den Zeitungen hat der Vesuv im Jahre 1770 wieder sehr arg getobet, und im April eine Lava nach der Seite von Pompeii ausgeworfen, welche zwo italienische Meilen lang, und zwey tausend und siebenhundert Schritte breit ist. Ehe wir die Nachrichten vom Vesuv weiter mittheilen, erinnern wir, daß in den Schriften von diesem Berge,

Der Berg Vesuvius, und dessen natürliche Merkwürdigkeiten.

Wege auf den Vesuv.

Es giebt drey Wege, den Vesuv zu besteigen, der eine von Mitternacht über S. Sebastiano bey der Somma vorbey. Der andere gegen Abend, geht über Resina, der dritte gegen Morgen, über Ottaiano. Der über Resina *) ist der beschwerlichste, obgleich die Reisenden ihn gemeiniglich nehmen. Man fährt von der Magdalenenbrücke über S. Giovanni, lenkt sich links über Barra und Catini nach S. Sebastian, welches einen Weg von zwo Stunden ausmacht. Hier setzt man sich auf Maulesel, und reitet bis an die Einsiedlerhütte S. Salvatore. Man muß, ehe man die Maulesel nimmt, mit den Bauern, die sich in Menge einfinden, und ihre Dienste anbieten, accordiren, um sich nicht nachher den Grobheiten dieses boshaften Gesindels, welches der Abschaum des Pöbels ist, auszusetzen. Die in dieser Gegend wohnenden Bauern leben zum Theil davon, und kehren sich nicht alle Mal an die vom Könige

Berge, auch der Italiener, viele Irrthümer hin und wieder vorkommen, weil es den meisten an gründlicher Kenntniß der Chymie und Mineralogie mangelt. Die beste Nachricht vom Vesuv, und insonderheit von den Naturalien die er liefert, findet man in Herrn Ferbers Briefen über die natürlichen Merkwürdigkeiten Italiens, wo S. 158. ein ausführliches Verzeichniß der Mineralien steht. Ein besonders gedrucktes Verzeichniß ist: Catalogo delle materie appartenenti al Vesuvio contenute nel museo con alcuni brevi osservaz. opera del celebre autore de dialoghi sul commercio de Grani. Londra (eigentlich Florenz) 1772. 8. s. Beckmanns phys. ökon. Bthek. VI. 340. und VIII. 64. wo der Verfasser der Abt und Marchese Ferdinand Galliani genennt wird.

*) Bey Resina lieset man wegen des großen Brandes von 1631 eine schöne Inschrift, welche den Vesuv in nachdrücklichen Worten beschreibt.

nige vorgeschriebene Taxe. Ein Reisender, der nicht gar zu stark ist, gebraucht ein Paar Führer, deren einer mit einem Riemen um den Leib voran geht, und den Fremden, der sich daran hält, hinauf ziehen hilft. Der andere folgt hinten nach, und schiebt den Fremden fort, oder nimmt ihn für das Fallen in Acht.

Der Berg Vesuvius, und dessen natürliche Merkwürdigkeiten.

Der in der Hütte wohnende Einsiedler bewirthet die Fremden, gegen eine Ergötzlichkeit, mit Obst und Wein, welches einem, zumal bey dem Rückwege von der ermüdeten Reise, sehr wohl zu statten kommt. Von hier tritt man den Weg zu Fuße an, und zwar durch ein fruchtbares Thal zwischen dem Vesuv und den beyden andern Bergen der Somma und dem Ottaiano. Die Somma besteht aus einem Felsen, der mit allerley Materien aus dem Vesuv bedeckt ist. Die Schichten des Felsens liegen horizontal, seine Farbe ist grau und kreideartig, die darauf liegende Dammerde aber braun. Herr Ferber glaubt sehr wahrscheinlich, daß die Somma der Ottaiano, und der eigentlich so genannte Vesuv ehemals einen weit größern Berg formirt haben, anstatt daß sie jetzt vom Vesuv durch ein Thal unterschieden sind. Die Spitze stürzte vermuthlich ein; am Rande des Craters blieben die Spitzen der Somme und des Ottaiano stehen, nach und nach hob sich die Materie und setzte sich inwendig, wodurch das Thal entstand, aus dessen Mitte die heutige Spitze des Vesuvs sich allmählig erhoben, und die jetzige Gestalt erreicht hat. Vielleicht stürzt sie, wenn sie wieder völlig ausgebrannt ist, mit der Zeit zum zweyten Male wieder ein, so wie 1689 in der heutigen Oeffnung ein Monticello entstanden war, der nachgehends wieder einfiel.

Der Berg Vesuvius, und dessen natürliche Merkwürdigkeiten.

Die Spitze des Vesuvs ist ohngefähr vierhundert Klaftern von der Somma entfernt. Obgedachtes Thal, welches ihn zur Hälfte umgiebt, ist dreytausend Klaftern lang, folglich hält der Berg ohngefähr sechstausend in seinem ganzen Umfange. Die andere Hälfte des Umfanges ist höckerig und unfruchtbar; sie heißt Atrio del Cavallo. Das Thal und der Atrio scheiden rund umher die kahle sandige Spitze des Vesuvs von seinem übrigen fruchtbaren Rücken, so daß die herrlichsten Felder und Weinberge ohngefähr bis auf die Hälfte seiner ganzen Höhe hinangehen. Die Hälfte des Vesuvs ist nach des della Torre Beobachtungen gegen hundert und vierzig Klafter senkrecht über dem Meere erhaben. Er fand die Höhe des Quecksilbers den ersten Julius 1762. auf dem Atrio sechs und zwanzig Zoll, vier Linien, und auf dem Gipfel des Berges fünf und zwanzig Zoll, sieben und eine halbe Linien, und am Ufer des Meeres sieben und zwanzig Zoll, sechs und drey Viertel Linien.

Der Vesuv und alle Gebirge um Neapel bestehen, so wie die alten Vulkane um Padua und Rom, deren wir im 1sten und 2ten Bande gedacht haben, aus Kalkgebirgen, die auf thonigtem Schiefer ruhen. Ob aber die feuerspeyenden Berge im Kalksteine oder noch tiefer entspringen, ist eine andre Frage. Das letztere ist wahrscheinlicher; vielleicht befinden sich im Schiefer schwefelkießige Gänge, welche entzündet werden. Die ganze Gegend um Neapel ist oft mit Asche bedeckt gewesen, durch die Länge der Zeit, durch Regen, Hitze, Kälte und eigne Schwere ist sie so fest zusammengebacken, daß sie nunmehr einen größtentheils dichten tuffartigen Stein ausmacht, meist von gelbbrauner oft grauer Farbe, woraus die Hügel und der ganze Posilippo bestehen.

Pompeia

Pompeia und Herculanum sind zum Theil mit Asche verschüttet, die so hart sind wie ein Tuff. Von dem braungelben Tuff werden noch jetzt die Häuser meistens in Neapel gebauet, daher sie auch nicht die dauerhaftesten sind; die Catacomben und die Grotta di Posilippo sind dadurch gebrochen. Die nicht zu Tuff zusammen gebackene, sondern mürbe und lose Asche, welche sich in verschiedenen Hügeln um Neapel von verschiedener Farbe, auch auf dem Vesuv schwarz findet, nennt man terra pozzolana, weil sie da vermuthlich zuerst gegraben worden. Man gebraucht sie zum Mörtel, weil sie wegen der bindenden Eisentheile so fest zusammenbacket, daß sie sich sogar vom Wasser nicht wieder erweichen und durchdringen läßt. Auch um Rom und andern Gegenden Italiens wird sie gegraben, und führt denselben Namen. Von Civita vecchia wird sie durch halb Europa versendet. Diese ist gelbbraun. Zu Neapel gräbt man die beste schwarze Pozzolana bey Torre dell' Annunziata, die graue um Pozzuoli, und die gelbbraune allerwärts. Die graue ist so fein als das feinste Mehl. Die Pozzolana ist auch vermuthlich mit zu Staub verbrannten Pimssteinen vermischt.

Der Berg Vesuvius, und dessen natürliche Merkwürdigkeiten.

Mehrgedachtes Thal, worüber man gehen muß, ist meistens mit Pimssteinen, Schlacken, Stücken Lava und Asche angefüllt, und mit eben diesen Sachen ist auch die übrige Spitze des Vesuvs bedeckt. Zur Rechten zeigen sich große Klumpen Lava von 1737. und alsdann auch von der Lava des Jahres 1755. Hin und wieder bemerkt man an dem über dem Atrio und dem Thal hervorragenden Stück des Vesuvs in verschiedenen Höhen die Oeffnungen, wodurch die Lava bey den verschiedenen Ausbrüchen durchgedrungen; wiewohl diese Löcher in der

Folge

Der Berg Vesuvius, und dessen natürliche Merkwürdigkeiten.

Folge meist wieder verstopft worden, und daher nicht sehr sichtbar mehr sind.

Wenn man durch das gedachte Thal gegangen ist, zeigt sich ein Weg, der weniger beschwerlich zum Ersteigen ist als die andern Stellen. Hier fängt man an auf den Berg zu klettern; der Sand und die Asche, womit er bedeckt ist, giebt nach, und macht, daß der Fuß eben so viel wieder zurück gleitet, als man vorwärts gekommen. Ob die Höhe gleich nur ohngefähr dreyhundert und funfzig Klaftern beträgt, so braucht man doch über eine Stunde Zeit dazu, und würde ohne Hülfe der Führer vielleicht gar nicht hinan kommen. Die Hitze und die scharfen Schlacken machen, zumal wenn man über nicht recht erkaltete Lava geht, daß die Steifeln theils verbrennen, theils zerreißen, und daß diese Reise fast immer ein Paar alte Stiefeln kostet. Die Führer gehen dem ungeachtet baarfuß, aber ihre Fußsohlen sind durch das tägliche Auf- und Abklettern so erhärtet, wie das Huf bey den Pferden. Diejenigen, welche den Berg zu einer Zeit bestiegen, da er raucht und Steine auswirft, müssen mit dem Winde hinangehen, weil ihnen solcher sonst alles entgegen treiben, und sie in Gefahr setzen würde.

Nach einem Wege von anderthalb Stunden, von der Einsiedeley an gerechnet, erreicht man die Oberfläche des Berges, worauf obgedachter maßen bey dem Brande 1755. noch ein kleiner Berg, der achtzig Fuß hoch ist, und einen Rücken von zweyhundert hat, empor gehoben wurde. Von dieser Höhe genießt man der herrlichsten Aussicht. Die Oberfläche ist ganz mit Schwefel und angeschossenem Salze bedeckt. Der Boden ist unaufhörlich warm, und aus den Ritzen steigt hin und wieder Rauch. Diese Ausdünstungen (fumarole genannt) sind

sind allezeit warm und feucht, wie bey der Solfatara; daß sie Schwefel und viel Salz bey sich führen, zeigt sich daraus, weil am Rande dieser Ritzen Schwefel und Salmiac anschießt. Stählerne Uhrketten, oder was man auf dem Vesuv von Silber bey sich hat, läuft in wenig Stunden dergestalt von diesen Ausdünstungen an, daß man Mühe hat es wieder zu poliren.

Der Berg Vesuvius, und dessen natürliche Merkwürdigkeiten.

Von der Oberfläche des Vesuvs bis an den kleinen Berg sind ohngefähr zweyhundert und sechzig Schritte, und dieser hat unten siebenhundert und siebenzig Klaftern im Umfange. Er entstund aus der großen Menge Steine, Schlacken, Asche und Sand, welche der Berg im Jahre 1755. auf die Oberfläche warf. Die Seite gegen Ottaiano fiel aber im Jahre 1759. wieder ein.

Schlund des Vesuvs.

Wenn man diesen kleinen Berg erstiegen, zeigt sich die innere Oeffnung des Schlundes, welcher seine Gestalt so oft ändert, daß sich nichts gewisses davon bestimmen läßt. Der Rand ist ohngefähr vier Fuß dick. Von diesem steigen einige, wenn der Rauch nicht gar zu stark ist, ohngefähr hundert Fuß tief hinab, die wenigsten Reisenden haben aber Lust sich in eine Gefahr zu begeben, die weder ihnen, noch sonst etwas hilft, weil man inwendig nichts siehet, und weil man die Naturalien, welche der Vesuv auswirft, eben so gut und besser auswärts findet. Der Weg ist sehr steil, daher man, vermittelst der hin und wieder hervorragenden Steine, hinunter klettern muß. Der Pater della Torre begab sich in den Schlund am 2ten May 1752. hinab. Er sahe viele Ritzen, wodurch ein heißer Dampf drang. Der Boden war mit einer ungleichen porösen Rinde einen Zoll dick überzogen; sie hatte von außen eine gelbliche und inwendig eine weiße Farbe, darunter

Der Berg Vesuvius, und dessen natürliche Merkwürdigkeiten.

lag eine calcinirte Materie, welche vielen Schwefel zu enthalten schien, und alsdenn kam die natürliche Masse des Berges, die wie ein glasartiger Stein aussahe. Die Steine lagen ordentlich schichtweise wie auf andern Bergen, und waren nicht durch die Gewalt des feuerspeyenden Berges auf einander geworfen. Es ist ihm daher nicht glaublich, daß der Berg nicht, wie einige glauben, nach und nach durch die verschiedenen Ausbrüche entstanden. Des Herrn Ferbers weit wahrscheinlichers Gedanken haben wir bereits oben angeführt.

Unten hatte dieser Schlund neunhundert Klaftern im Umfange wie oben, bis auf die Tiefe von hundert Fuß, denn tiefer war es nicht möglich zu steigen. Er sahe aber viele unzugängliche Löcher, an deren einem man die innere Structur und die Schichten des Berges erkennen konnte. Die Hauptöffnung war der eigentliche Abgrund, woraus ein dicker schädlicher Schwefeldampf herausstieg. Der Boden der innwendigen Fläche, worauf er sich befand, hatte viel Oeffnungen, und war hin und wieder kaum zehn Zoll stark.

Den 16ten October dieses Jahres wagte della Torre diesen gefährlichen Weg in den innern Schlund nochmals. Weil der Wind den Rauch von der grossen Hauptöffnung abwärts trieb, so stieg er auf eine kleine Anhöhe von zwölf Fuß, welche etwas über diese Oeffnung hinaus ragte, und sahe in den rechten Abgrund hinab, konnte aber nichts als ein starkes Feuer, wie in dem Ofen einer Schmelzhütte, erkennen. Um von der Tiefe zu urtheilen, warf er einen Stein hinein. Dieser war kaum halb hinunter, als dem della Torre ein plötzlicher Dampf entgegen fuhr, der ihn beynahe erstickt hätte, wenn er nicht eiligst hinab gelaufen wäre. Inzwischen

urtheilte er aus dem Wege, den der Stein zurückgelegt hatte, daß das Feuer wohl in einer Tiefe von neunzig Klaftern seyn könnte *). Befände es sich aber auch noch tiefer, so wäre es doch alle Mal weit über die Meeresfläche erhaben.

Der Berg Vesuvius, und dessen natürliche Merkwürdigkeiten.

Im Julius 1754 hatte sich die aus der obern Oeffnung des Berges geflossene Lava am Rande derselben erhärtet, und als er im Jahre 1755. zu toben anfieng, blieben die ausgeworfenen Steine auf diesem Rande liegen, und daraus entstund der jetzige kleine Berg, welcher das innwendige Bassin nach und nach ausfüllte, und auf achtzig Fuß über die alte Oberfläche hervorragte. Es wuchs bis im April dieses Jahres dergestalt, daß er nur drey und zwanzig Fuß von dem alten Rande der Vertiefung entfernt war, daher man bequem in solche hinabgehen konnte. Heutiges Tages kann man wegen des Rauchs selten bis in den Abgrund sehen, wie vor einigen Jahren: welches sich vielleicht bey dem nächsten Ausbruche wieder ändert. Man muß sich begnügen lassen, Steine hineinzuwerfen, um daraus die Tiefe, welche nicht beträchtlich ist, zu beurtheilen. Zuweilen hört man ein unterirdisches Getöse, als wenn der Wind aus tiefen Oeffnungen mit Heulen hervorbräche. Die Oberfläche des innern Bassins

*) Der Ritter Hamilton nimmt daher Anlaß, den Büffon zu widerlegen, welcher glaubt, der Mittelpunkt des Feuers oder des Feuerheerdes in den feuerspeyenden Bergen liege nicht tief. Ueberhaupt bekommt sein System von Entstehung der Berge einen großen Stoß durch des Pallas Observations sur la formation des Montagnes etc. et les changemens arrivés au Globe particulierement à l'égard de l'Empire Russe 1777. in 4.

Der Berg Vesuvius, und dessen natürliche Merkwürdigkeiten.

sins nimmt allerley Farben an, nachdem die Dünste mehr oder weniger Theile von einem gewissen Mineral bey sich führen. Bald scheint sie gelb vom Schwefel, bald weiß vom Alaun, bald grün vom Vitriol, bald grau von den vielen Eisentheilen, welche der Berg bey sich führt.

Menge des Regenwassers.

Serrao berichtet, daß im Jahre 1737 auf der Mittagsseite der innern Vertiefung ein kleiner See gewesen, welcher fast die Hälfte derselben eingenommen hat. Er hält solchen für zusammen gelaufenes Regenwasser, und versichert aus zehnjährigen Wetterbeobachtungen des Cirillo, daß jährlich zu Neapel neun und zwanzig Zoll Regenwasser fällt *). Folglich empfängt die Oeffnung des Vesuvs, welche eine Oberfläche von 109400 Klaftern ausmacht, jährlich 45000 Kubickklafter. Wenn es gleich auf dem Berge nicht so sehr regnet, als am Ufer des Meeres, so filtrirt sich dafür desto mehr durch den Rücken des Berges, und sammlet sich in den innern Schlund.

Aus diesem aufgelöseten Wasser entsteht der starke Rauch und die aus dem Berge aufsteigenden Dünste. Ein starker Regenguß hemmt und concentrirt das Feuer auf einige Zeit; es erholt sich aber, und wird, wenn das Regenwetter einige Monate angehalten hat, nachher desto stärker. Einige Naturkündiger, worunter auch Serrao, halten das Regenwasser allein zu den verschiedenen Phänomenen hinlänglich. Andere glauben, daß der Berg eine unterirdische

*) Die Menge desselben ist beträchtlich, gegen Paris, wo man im Durchschnitte gemeiniglich neunzehn Zoll rechnet. Sie heißt aber nichts gegen die vom herzoglich modenesischen Mathematiker, Corradi, beobachtete Menge. Dieser fand, daß zu Forno Volastro in der Landschaft Gartagnana hundert und zwey und drey Viertel Zoll Wasser im Jahre 1716 gefallen war.

terirdische Verbindung mit der See habe. Beyde Meynungen haben so viel Gründe für und wider sich, daß sich schwerlich etwas Entscheidendes für die eine oder die andere sagen läßt. Daß das Regenwasser nicht allein hinlänglich ist, machen die Ausbrüche von 1631. 1698. und andere mehr glaublich, da der Berg große Ströme Wasser von salzigem Geschmacke, wie das Seewasser, ausgegossen hat; wiewohl sich dagegen einwenden läßt, daß dieses nicht alle Jahre geschieht, und sich inzwischen ein großer Vorrath von Wasser sammlen kann. Den salzigen Geschmack giebt ihm vielleicht der viele im Berge befindliche Salmiak und andere Minerale. Nollet glaubt, das Seewasser dringe, vermöge seiner eigenen Schwere oder des Drucks der Luft, durch den lockern Boden in die Tiefe des Berges hinein, und verursache die gewaltigen Ausbrüche. Die in der Luft verdickten Dünste können vielleicht die heftigen Regen verursachen, welche zuweilen nach trockenen Ausbrüchen des Vesuvs erfolgen.

Der Berg Vesuvius, und dessen natürliche Merkwürdigkeiten.

Die größten Chymiker halten dafür, daß das Feuerspeyen der Berge dadurch entsteht, daß das Meerwasser die vielen im Bauche der Berge befindlichen Eisen- und Schwefeltheile in heftige Bewegung bringt, und endlich entzündet. Das salzige Wasser ist dazu noch geschickter als anderes Wasser, weil das Salz dem Feuer Nahrung giebt. Die Köche streuen zum Beweise Salz auf die Kohlen, um ihnen eine heftigere Glut zu geben. Die meisten feuerspeyenden Berge in Europa liegen in der Nähe des Meeres. Die Nachricht des Plinius, daß das Meer bey Miseno zurückgetreten, beweiset nichts. Es ist dieses vielmehr eine Folge des Erdbebens gewesen, wie man solches auch bey dem großen Erdbeben an der Küste von Lissabon bemerkt hat. Was

Ursachen der Entzündung.

Der Berg Vesuvius, und dessen natürliche Merkwürdigkeiten.

für einen ungeheuren Abgrund müßte der Vesuv haben, wenn man bey Miseno eine Abnahme des Wassers gespürt hätte? Bey der Menge des Meerwassers muß der Abzug in dem Vesuv, wenn er anders in der Natur Statt hat, alle Mal unmerklich bleiben.

Der Schwefel ist die erste Ursache der Entzündung eines Berges, so wie auch bey Gewittern. Nichts entzündet sich leichter als dieser. So wie man bey einem Gewitter den Schwefelgeruch verspürt, so bemerkt man ihn auch in dem Dampfe des Vesuvs. Er wirft lebendigen Schwefel aus, folglich muß er damit angefüllt seyn. Um ihn in Bewegung zu bringen und zu entzünden, dürfen sich nur Eisentheile und etwas weniges Wasser damit vermischen. Die Schwefelsäure und Eisentheile wirken so heftig in einander, daß sie zuletzt in Flammen ausbrechen.

Lemery hat auf diese Weise einen künstlichen Vulkan hervorgebracht. Er rührte funfzig Pfund pulverisirten Schwefel und Feilstaub oder Eisenspäne mit Wasser durch einander, und vergrub solche in einem mit Leinwand zugedeckten Gefäße in seinem Garten ein Paar Fuß tief unter die Erde. Nach acht Stunden fieng die Erde an aufzuschwellen, heiß zu werden und Risse zu bekommen, woraus anfangs warme Schwefeldünste und zuletzt Flammen hervorbrachen. Auf dem Boden umher hatte sich ein schwarzgelber Staub angelegt, und in dem Gefäße war nichts als ein schwarzer Bodensatz von Feilstaub zurück geblieben. Wenn man Feilstaub, Vitriolsäure und Wasser in ein Gefäß thut und rüttelt, so steigt aus dem Halse ein Dunst empor, welcher sich bey Annäherung eines Lichts entzündet. Steinkohlen

len entzünden sich leicht, wenn es geregnet hat und darauf ein starker Sonnenschein folgt*). Es giebt viele Dinge in der Chymie, deren Mischung eine Gährung, Wärme und Entzündung zuwege bringt. Dadurch lassen sich die Eigenschaften bey dem Vesuv erklären, und vielleicht tragen sie alle etwas dazu bey. Der Chymiker macht die Versuche im Kleinen und geschwind, aber bey dem Berge, wo die Ingredienzen gleichsam nicht so gereinigt sind, muß sich zuvor ein hinlänglicher Vorrath sammlen, ehe die Wirkungen erfolgen. Wenn aber alles erst in Bewegung gebracht ist, so äußern sie sich bey einer so ungeheuren Masse mit desto größerer Wuth, und halten desto länger an.

Der Berg Vesuvius, und dessen natürliche Merkwürdigkeiten.

Wenn durch die Gährung im Bauche des Berges eine Hitze entstanden ist, so verwandelt sich das Wasser in Dünste, welche vierzehntausend Mal mehr Platz einnehmen, als zuvor das Wasser. Man kann denken, was sie vor eine Gewalt haben müssen, wenn man sich die Wirkung einer kleinen Aeolipyla oder Dampfkugel vorstellt. Bey den so genannten Feuerpumpen setzt der Dampf eines kochenden Kessels die ganze Maschine mit einem doppelten Zuge und Ventilen in Bewegung. Es ist also nichts Ausserordentliches, daß die Dünste in dem Berge eine so heftige Erschütterung hervorbringen, und Steine von mehrern Centnern auswerfen. Was für eine Gewalt hat nicht das Pulver, und noch mehr das so genannte Knallpulver, welches aus Schwefel, Salpeter und Sal Tartari besteht, und wovon eine

 geringe

*) Die See führt in der Nachbarschaft des Vesuvs, insonderheit bey Torre del Greco, viel Steinöl bey sich, welches bey stillem Wetter oben schwimmt, und von den Fischern mit Schwämmen aufgefangen wird.

Der Berg Vesuvius, und dessen natürliche Merkwürdigkeiten.

geringe Quantität entsetzliche Schläge thut. Es bleibt alle Mal das Verhältniß vom Kleinen zum Großen. Die Einbildungskraft wird durch Experimente im Kleinen nicht so gerührt, aber die gewaltigen Ausbrüche des Vesuvs setzen solche in Erstaunen.

Lava.

Die Lava, oder die flüßige Materie, welche der Vesuv bey seinen Ausbrüchen in so großer Menge auszuwerfen pflegt *), sieht von außen wie geschmolzenes Eisen aus, innwendig hat sie aber das Ansehen einer undurchsichtigen verglaseten Materie, oder wie der Magnet. Polirte Lava hat viel Aehnliches mit Serpentinstein, ist aber nicht so grün, sondern mehr dunkelgrau. Bey dem Ausflusse aus dem Berge gleicht sie einem dicken Teige, sie läuft daher langsam und ist zähe. Wenn sie kalt geworden, kann man sie mit einem Meere vergleichen, dessen Wellen sich beynahe gelegt haben, und das nur noch etwas wallet **). Zieht man etwas davon mit einem Stock in die Höhe, wenn sie noch flüßig ist, so schwellt sie auf und wird porös, welches von einer sehr ausdehnenden oder vielleicht harzigen Eigenschaft herkommt. Das Harz geht im Feuer auf, und wird hart, wenn es erkaltet. Die ausdehnende Kraft der Lava zeigt sich in Wellen, Höhlen, Grotten

*) Lava ist ein neapolitanisches Provinzialwort, und bedeutet so viel, als ein kleiner Bach, insonderheit der sich auf den Gassen nach einem Platzregen ergießt.

**) Welches Virgil sehr eigentlich undare nennt. Die Lava ist in folgenden Zeilen schön beschrieben:

Vidimus *undantem* ruptis fornacibus Aetnam
Flammarumque globos, liquefactaque volvere saxa.

ten und Röhren, welche sie im Laufe formiret. Sie hebt die innere Fläche des Vesuvs bis an den obern Rand der Oeffnung hinauf, wie im Jahre 1755. und 1767. geschehen ist. Merkwürdig ist die Erfahrung des Professor Vairo zu Neapel, welcher gefunden, daß perpendikular aufgerichtete eiserne Stangen während dem Feuerspeyen des Vesuvs elektrisch sind. Der Berg Vesuvius, und dessen natürliche Merkwürdigkeiten.

Man trifft in der Lava viele Eisen- und steinigte Theile an, sie sind aber sehr darinn vertheilet, weil die Lava um ein Neuntel leichter ist, als die gemeinen Steine des Vesuvs. Die Lava wirkt auf den Kompaß, folglich enthält sie viel Eisen. Wenn man den Magnet an die Asche des Vesuvs hält, so zieht er Eisentheile aus derselben an sich. Der Abt Nollet spürte am Rande des Schlundes einen Geruch wie Eisen, das im Salzgeiste aufgelöset ist. Sie läßt sich kaum durch das heftigste Feuer in Fluß bringen, weil viele ihrer Theile schon zu Glas gebrannt sind, und andere sich nicht verglasen lassen. Nollet beobachtete im Jahre 1749. bey einem sehr heftigen Brande, daß die brennenden Klumpen, welche der Berg ausstieß, in der Luft zum Theil auseinander giengen, und im Niederfallen auf die Steine platt wie ein Teig wurden; woraus sich ergiebt, daß die Verglasung im Bauche des Berges sehr unvollkommen geschieht.

Die pulverisirte Lava löset sich in einer jeden Säure zum Theil auf, insonderheit aber in der Vitriolsäure, mit der sie stark aufbrauset. Dieses entstehet aus einigen erd- und talkartigen Theilen, die gemeiniglich mit der Lava vereinbaret sind. Gießt man Weingeist dazu und zündet ihn an, so zeigt sich eine schöne grüne Farbe. Filtrirt man diese Auflösung und läßt sie ausdunsten, so schießen kleine Kry-

Der Berg Vesuv us, und dessen natürliche Merkwürdigkeiten.

stallen von Vitriol, Alaun und ein spitziges Salz an, welches sich im kalten Wasser nicht auflöset, und aus einer Mischung von Vitriolsäure und glasartiger Erde, die in der Lava enthalten ist, zu bestehen scheint. Wahrscheinlicher Weise bildet sich die Lava demnach aus gewissen Arten von Steinen (pyrites), welche Vitriol, Alaun und insonderheit viel Schwefel bey sich führen. Die Gewalt des Feuers nimmt den Schwefel oder das phlogiston nebst der Vitriolsäure davon, und schmelzt die glasartige Erde durch Hülfe des darinn enthaltenen Quarzes, welcher sich auch in der Lava zeigt. Daraus wird endlich die Lava, oder ein undurchsichtiges Glas, welches mit Kupfer- und Eisentheilen und einer alaunhaltigen Erde vermischt ist.

Man hat durch die Sublimation reinen Schwefel in der Lava gefunden. Weil sie spongiös, hart und gar nicht glatt ist, so läßt sie sich vortreflich zum Pflaster gebrauchen. Ganz Neapel ist damit gepflastert, und in den verschütteten Städten Herculanum und Pompeii hat man dasselbe entdeckt. Man bedient sich ihrer auch bey gewissen Gebäuden, welche sehr dauerhaft werden sollen *).

Wegen der Härte läßt sich die Lava gut poliren. Man verfertigt in Neapel Tischblätter, Kamineinfassungen, Tabacksdosen und dergleichen davon **). Der Preis ist sehr verschieden, nachdem sich

*) Herr von Condamine merkt an (Memoires de l'Acad. des Scienc. 1757. p. 375.) daß die alte Via Appia ebenfalls von Lava aus alten Vulkanen gepflastert sey.

**) Ein Marmorarbeiter, dicht vor Portici, linker Hand, wenn man hineinfährt, und ein anderer zu Neapel

sich in der Lava sonderbare Adern oder merkwürdige Mischungen finden. Man macht auch kleine Kästchen mit Proben von allen Abänderungen der Lava, nach Art der bey Rom angeführten Studioli von allen Marmorsorten. Die Lava läßt sich nicht gut verarbeiten, weil sie dem Meisel sehr widersteht. Will man sie pulverisiren, so greift sie die härtesten angefeuchteten Stößel im Mörsel an *). Der Berg Vesuvius, und dessen natürliche Merkwürdigkeiten.

Die aus der obersten Oeffnung des Berges fließende Lava ist nie so glasartig, als die aus dem Rücken desselben hervorbricht, weil sich die gar zu flüßige Materie nicht so hoch hebet, als die, welche noch mehrere feste Bestandtheile hat.

Die Asche des Vesuvs und die Lava, welche das alte Herculanum bedeckt, ist zwar sehr gemengt, kommt aber doch mit der jetzigen steinartigen festen Lava Asche.

Neapel, dem Thore Castell dell' novo gegen über, verfertigen die schönsten Tische und andere Sachen aus Lava. Sie verkaufen auch Stücken Lava roh oder geschliffen und andre Produkte des Vesuvs. Selbst die Leute, welche die Fremden auf den Berg führen, bieten dergleichen an. Man hüte sich aber für Betrug, und gebe das nicht, was sie fordern, und kaufe keine Glasgüsse statt der Gemmen oder Edelsteine, womit sie die aus dem Vesuv geworfenen Schörlarten verschiedener Farbe benennen.

*) Condamine, welcher sich lange auf den südamerikanischen feuerspeyenden Bergen Pitchinca und Chimboraco in Peru aufgehalten, hat nie eine Materie, wie die Lava des Vesuvs, darauf gefunden. Man trifft aber daselbst eine Art von schwärzlichem Krystall an, (Piedra de Gallinaco) welcher nichts anders, als durch die Vulkane geschmolzenes Glas ist. Daraus folgt, daß die Materie daselbst flüßiger ist, und leichter verglaset.

Der Berg Vesuvius, und dessen natürliche Merkwürdigkeiten.

Lava überein. Durch das Mikroscop zeigen sich salzige, durchsichtige, glänzende Theilchen, und kleine schwarze Körner darinn. Bringt man sie ins Feuer, so giebt sie eine blaue Flamme, jedoch ohne Schwefelgeruch. Zu Pulver gestoßen und gekocht, hat sie einen geringen Salzgeschmack, wie Alaun. Die schwarzen Körner scheinen Harz zu seyn, welche flüssig gewesen, und die Materie zum Laufen geschickt gemacht, aber bey dem Erkalten und bey den vielen damit vermischten Theilen sich nicht mit einander verbunden haben. Nollet hält dafür, daß das, was sich im Herculanum findet, eine ordentliche Lava sey, die aber sehr flüßig gewesen, und daher mit größerer Gewalt fortgejagt worden, so daß sie wie eine Art von Regentropfen, die sich nachgehends in Asche verwandelt, niedergefallen, und die verschütteten Städte ganz angefüllt hat. Der Unterschied besteht blos darinn, daß jene Lava weniger zusammenhängend und fest gewesen, als die heutige insgemein zu seyn pflegt.

Noch vor einigen Jahren mußten verschiedene Einwohner ihre Dörfer verlassen, aus Furcht, daß die Last der auf die Häuser gefallenen Asche solche eindrucken möchte. Im Jahre 1765. bemerkte la Lande zu einer Zeit, da der Berg ziemlich ruhig war, daß die Häuser und Gärten von Portici in einer Nacht mit solcher Asche ganz dünne bestreuet waren. Nach des della Torre Beobachtungen vom Jahre 1751. und 1754. ist die Lava anfangs nicht so flüssig als nachher, und zuletzt verwandelt sie sich in einen leichten schwarzen Schaum, der aus sehr genau mit einander vermischten Theilen besteht.

Verbindung des Vesuvs u. Aetna.

Einige glauben, daß die Solfatara, der Vesuv und Aetna, welcher über funfzig Meilen davon jenseits der See liegt, eine unterirdische Gemeinschaft

mit einander haben, weil der Vesuv eine so ungeheure Menge von allerley Materien ausgeworfen hat, und noch auswirft. Allein dieses ist eben so ungegründet, als wenn einige, um die Verbindung des Berges mit der See zu beweisen, vorgeben, daß mit der Lava oft Fische, Muscheln und Seegewächse aus dem Vesuv herauskommen. Della Torre hat einen Vergleich zwischen der Quantität aus dem Berge geflossener Lava und dem innern Raume des Vesuvs angestellt. Er nimmt für die Höhe der Spitze, welche man 1755. sahe, hundert und dreyßig Fuß an, und dreyhundert und sieben und siebenzig für die Tiefe des darunter befindlichen eigentlichen Abgrunds des Vesuvs. Der Berg kann alsdenn 1510460879. Cubikfuß Materie in sich fassen, folglich sieben und dreyßig Mal so viel Materie, als im Jahre 1737. herausfloß, wenn man nämlich annimmt, wie viel Raum sie in ihrer natürlichen Lage einnehmen würde. Hieraus erhellet, daß der bisherige Ausfluß des Vesuvs aus seinem eigenen Bauche oder dem unter seinem Fuße zunächst liegenden Boden gekommen sey. Das Land würde bey den großen Erschütterungen längst versunken seyn, wenn man glauben wollte, daß der Berg die ganze Gegend unterminirt habe *).

Der Berg Vesuvius, und dessen natürliche Merkwürdigkeiten.

Einige suchen die Verbindung dadurch zu erweisen, daß beyde Berge sich zugleich entzünden, andere dadurch, daß wenn der eine brennt, so hört der andere auf; allein beydes hat sich zuweilen von ohngefähr

*) Der Pater Amato hat den Ungrund dieser Meinung ausführlich in seiner Abhandlung erwiesen, welche der französischen Uebersetzung der Geschichte des Vesuvs vom Pater della Torre angehängt ist.

Der Berg Vesuvius, und dessen natürliche Merkwürdigkeiten.

gefähr zugetragen, kann aber als kein Beweis angenommen werden.

Wenn die Lava eine geraume Zeit an niedrig liegenden Oertern geruhet, so düngt die Luft sie gleichsam mit Salz, der Wind treibt allerley Erde und Gesäme darüber, und der Regen spült Erde darüber weg, so daß nach einigen Jahren wieder fruchtbares Feld daraus wird, welches die Bauern anbauen können. Serrao erzählt ein Exempel, daß die Dominikaner des Klosters Madonna del Arco nordwärts vom Vesuv, bey Grabung eines Brunnens von zweyhundert und vierzig Fuß tief, drey Schichten Lava über einander und jedes Mal eine Lage fruchtbare Erde dazwischen angetroffen haben, welches beweiset, daß diese Gegend eben so viel Mal vom Vesuv verheeret und wieder von Menschenhänden bearbeitet worden.

Die Gefahr vom Feuer des Vesuvs verbrannt, von der Lava überströmt oder verschüttet zu werden, ist nicht die einzige, welche den nächsten Gegenden des Vesuvs und ihren Bewohnern drohet, sondern es entstehen nach lange anhaltenden Auswürfen auch zuweilen epidemische Krankheiten, wovon della Torre ein Exempel bey dem Brande von 1755. anführt.

Wir schließen diese Nachricht mit dem schönen Gemälde, welches Virgil vom Aetna macht, das sich auch auf den Brand des Vesuvs anwenden läßt *):

- - horrificis iuxta tonat Aetna ruinis,
Interdumque atram prorumpit ad aethera nubem,
Turbine fumantem piceo, et candente favilla;
Attollit-

*) Im dritten Buche der Aeneide V. 570.

Attollitque globos flammarum, et sidera lambit.
Interdum scopulos avulsaque viscera montis
Erigit eructans, liquefactaque saxa sub auras
Cum gemitu glomerat, fundoque exaestuat imo.

Von den Ruinen zu Pompeja, Stabiä, Pesto, u. s. w.



Zwey und zwanzigster Abschnitt.

Von den Ruinen zu Pompeja, Stabiä, Pesto, u. s. w.

Nach dem Herculanum und dem Vesuv verdienen auch die Ruinen der nächstgelegenen Städte besehen zu werden. Der Weg geht von Resina längst der mit artigen Landhäusern und andern Gebäuden besetzten Küste. In dem Dorfe Torre dell Annunziata ist eine Gewehrfabrike, worinn ohngefähr sechzig Mann meistens für königliche Rechnung arbeiten, ferner eine Degen- und Messerklingenfabrike; die dazu nöthigen Maschinen verdienen gesehen zu werden. Es wird hier auch Salpeter erzeugt, geläutert und Pulver gemacht.

Pompeja.

Pompeii oder Pompeja ward zu gleicher Zeit mit Herculanum verschüttet, und am Flusse Sarno, eine Meile von Torre dell Annunziata, durch einen Zufall von Bauern entdeckt. Dieser Ort ist ohngefähr zwölf italienische Meilen von Neapel entfernt, und liegt an der Strasse von Salerno unter einer von der Asche des Herculanum verschiedenen Art, aber nur einige Fuß tief.

Von den Ruinen zu Pompeja, Stabia, Pesto, u. s. w.

tief *). Die Rinde und Erde bedeckt die alten Gebäude nur etliche Fuß, daher wird es hier viel leichter zu graben; man darf nicht, wie bey dem Herculanum, die Materie von einem Orte zum andern bringen, sondern wirft nur die darüber befindliche Erde der Weinberge bey Seite. Hier zeigt sich sehr deutlich, daß keine Lava, wie viele glauben, sondern blos Asche und Bimssteine den Ort verschüttet haben. Die ganze Stadt ist fast entblößt, und alles offen gelassen, so daß man in den Häusern, die keine Dächer mehr haben, und in den Gassen herumgehen kann.

Der Anfang zum Graben ward im Jahre 1755. gemacht; die geringe Anzahl Hände, welche daran gearbeitet haben, sind schuld, daß man mit den Entdeckungen nicht weit gekommen ist. Die Stellen, wo man nachgesucht, liegen auf einer Anhöhe eine halbe Meile von der Küste. Es zeigt sich daselbst ein Stadtthor, einige Gräber und ein Haus, welches zum Theil sehr unordentlich mit Marmor gepflastert ist. Im Jahre 1765. entdeckte man den Anfang eines Theaters, welches viel größer als das herculanische ist, und in der Folge noch ein zweytes. Ein kleiner Tempel, dem das obere Gewölbe fehlt, giebt keine großen Begriffe von der ehemaligen prächtigen Bauart dieser Gegend **). Die Säulen sind von Backsteinen und mit Stuck überzogen; die wenige Bildhauerarbeit verräth einen schlechten Geschmack. Die Malereyen an den Wänden hat der König nach

Portici

*) Von diesem Unterschiede sehe man Hamiltons Beobachtungen im 5. Briefe von S. 106 bis 120.

**) Von diesem kleinen Tempel sehe man des *Migliacci* Riflessioni sopra il tempio d' Iside nuovamente scoperto nell interiore della Torre dell' Annunziata alla Taverna dell' Rapillo, nell' antica città di Pompeia.

Portici bringen lassen. Die Treppe ist schmal, und von weissem grünlich scheinenden Marmor, der aber dem carrarischen nicht gleich kommt. Ein Paar freystehende Altäre sind noch ganz zu sehen. Mitten im Tempel bemerkt man eine Kapelle mit einer Treppe. Am Fuße derselben steigen schädliche Dünste auf. Die Innschrift des Tempels heißt:

Von den Ruinen zu Pompeja, Stabiä, Pesto, u. s. w.

N. Popidius N. F. Celsinus aedem Isidis Terrae motu collapsam a fundamento S. P. restituit. Hunc Decuriones ob liberalitatem cum esset annorum sexag. ordini suo gratis adlegerunt.

Diese Innschrift beweiset, daß einer, der über sechzig Jahre war, nicht mehr Decurio seyn durfte, wenn nicht besondere Ursachen dazu Gelegenheit gaben. Der gedachte Tempel hat sich also tausend und siebenhundert Jahre ohne die geringste Veränderung erhalten, und die Lava hat ihn für den Ruin der Barbaren und dem Ungemach des Wetters bewahret. An der Wand zeigt sich noch ein kleiner Prospect von sehr frischen Farben, insonderheit hat sich das Blau gut gehalten. Man bemerkt darauf ein Haus mit Ziegeln gedeckt, eine Gallerie mit einem Garten und einem Springbrunnen, und macht sich einen Begriff von dem damaligen Geschmacke daraus. Es ist schade, daß man die andern Malereyen nicht an den Wänden gelassen, und das ganze Gebäude so zu unterhalten gesucht hat. Sie machten daselbst ein Ganzes aus, das man besser hätte beurtheilen können, und die Gemälde würden durch die Abnehmung von den Wänden und die Fortschaffung nicht so sehr gelitten haben.

Bey den Gebäuden von Pompeia ist viel Lava, so wie bey der Via Appia gebraucht worden; ein abermaliger Beweis, daß der Vesuv vor dem grossen

Von den Ruinen zu Pompeja, Stabiä, Pesto, u. s. w.

sen Brande von 79. schon viel davon ausgeworfen haben muß; auch die Gassen sind damit gepflastert, und zu beyden Seiten mit erhobnen Steinen für die Fußgänger versehen gewesen. In der Mitte der Straßen sieht man die Spuren im Pflaster der Lava vom Einschneiden der Wagenräder. Noch unter Pompeja hat man 3. verschiedene Ströme oder Schichten von schwarzer Lava mit eingeschlossenen weißen Granaten gefunden, welche folglich erstaunlich alt seyn müssen. Man fährt noch beständig fort zu Pompeia zu graben, und hat schon viel schöne Sachen aus den Ruinen gezogen. Die besten antiken Gemälde zu Portici, als die Tänzerinnen und die Centaure auf schwarzem Grunde, sind zu Pompeja gefunden worden. Ferner eine herrliche Vase von parischem Marmor, sowohl in Ansehung der Form, als des darauf vorgestellten Bacchanals von flach erhabener Arbeit. Man kann sich nirgends besser einen richtigen Begriff von der Einrichtung der Wohnungen der Alten machen, als durch ein Paar ganz aufgedeckte Häuser zu Pompeia *). Alle Häuser waren viereckig gebauet, und hatten innwendig einen Hof, um welchen die Zimmer herum lagen.

Unter

*) Die Beschreibung wäre zu weitläuftig. Gelehrte Anmerkungen macht Winkelmann darüber, S. 27. seiner zwoten Nachricht vom Herculanum. Pompeia ist der einzige Ort, wo seit des jetzigen Königs Regierung gegraben wird. Im J. 1772. entdeckte man ein Soldatenquartier mit vielen Helmen, Beinstiefeln und andern Stücken, alles wohl erhalten; bey demselben Skelette in eisernen Banden, welches vermuthlich Gefangene gewesen. Man sehe auch Hamiltons Briefe S. 108. Von diesen und andern Entdeckungen hat Herr Bernoulli aus der Mistreß Miller und Björnstähls Briefen allerley artige Nachrichten über diesen Theil meiner Nachrichten zusammengetragen.

Unter dem Dache war ein Vorsprung von Brettern, um vor dem Regen geschützt darunter zu gehen. Die Wände der Kammern sind alle bemalt, aber das Gewölbe darüber ist eingestürzt. Die Thüren sind durchgehends hoch und breit, weil durch diese Oeffnung alles Licht, in Ermanglung der Fenster, hineinfallen mußte. Bey den bisher zu Pompeja entdeckten Gebäuden trifft man keine Spuren von Fenstern an *); aber wohl bey andern, wiewohl ihr Gebrauch gar nicht allgemein war. Viele Kammern sind unregelmäßig, wovon man den Grund nicht einsieht; und dieses fällt um desto mehr in die Augen, weil der Fußboden mit Mosaik eingelegt ist, wovon die Einfassungslinien nach rechten Winkeln laufen.

Von den Ruinen zu Pompeja, Stabia, Pesto, u. s. w.

Von Pompeja lenkt man sich gegen Morgen, um zwischen Bosco und Mauro einen großen von der Lava gleichsam entstandenen Teich zu sehen. Sie ist roth und schwarz, und weit feiner geschmolzen als sonst. Die Oberfläche hat ein wellenförmiges Ansehen, so wie sie erhärtet ist. Sie ist aber nicht mit Pimssteinen und andern schwammigten Steinen bedeckt, welche gemeiniglich die Lava so rauh und uneben machen. Es scheint als sey die eigentliche Masse der Lava, oder die flüßige Materie, die sich sonst in der Mitte findet, unmittelbar der Luft ausgesetzt gewesen.

Nola.

Von hier wendet man sich auf die andere oder die Landseite des Vesuvs gegen Ottaiano, den Berg Somma

*) Herr Bernoulli führt in seinen Anmerkungen, welche er über Pompeja zu meinen Nachrichten gesammlet, eine Nachricht an, daß hier in einem Gemache Fenster mit viereckigen Glasscheiben gefunden worden, und daß solche dicker als unsre Glasscheiben sind.

Von den Ruinen zu Pompeja, Stabiä, Pesto, u. s. w.

Somma und St. Anastasio, und läßt in der Entfernung die alte Stadt Nola liegen, welche durch den Tod des Kaisers Augusts in der Geschichte bekannt ist. Sie war das Vaterland von Jordanus Brunus, welcher zu Rom im Jahre 1600. verbrannt wurde. Von Nola, Nocera und Acerra war, wie Strabo berichtet, Pompeja der gemeinschaftliche Hafen. Man trifft bey Nola ein altes Theater von Opus reticulatum an. In dem bischöflichen Seminar werden sehr etruscische Gefäße, die bekannter maaßen häufig in dieser Gegend gefunden werden, aufbewahret. Es giebt auch allerley Kirchenalterthümer, besonders in dem alten Nola, das von dem neuen etwas entfernt liegt. Man zeigt hier den ersten Glockenthurm in der Christenheit. Weil der hiesige Bischof, der heilige Paulinus, im 4ten Jahrhunderte zuerst Glocken bey dem Gottesdienste eingeführt hat. Sie bekamen davon den Namen Nola, so wie die größern von der Provinz Campane genannt wurden, weil man sie über das ganze Land hörte. In dieser Gegend findet man 20. Ellen tief Lava, und zwar 5. Lagen, eine tiefer als die andre, und dazwischen insgemein Gartenerde. Zum Beweise, daß der Berg Somma ehemals Feuer und Lava ausgeworfen hat, weil dieser Berg zwischen Nola und dem Vesuv liegt, wenn man nicht lieber mit Herrn Ferber annehmen will, daß alles vorher ein großer Berg gewesen, wie bereits bey dem Vesuv gedacht worden.

Stabia. Eine Meile von Castell a mare, und noch weiter als Pompeia vom Vesuv, liegen die Ruinen von Stabiä, heutiges Tages Stabia oder Gragnano. Galen sagt, daß die Römer zu Stabia wegen der herrlichen da herum wachsenden Kräuter, welche das Vieh frißt, die Milchcur zu gebrauchen pflegten;

und noch heutiges Tages hält man zu Neapel die in dieser Gegend verfertigten Käse und die Milch für die schmackhafteste. Stabia war auch wegen des Wassers berühmt.

Von den Ruinen zu Pompeja, Stabia, Pesto, u. s. w.

Fontibus et Stabiae celebres et Vesuvia rura *).

Man darf hier nicht tief suchen, um auf die Alterthümer zu kommen, so wie man weiter gräbt, wird das vorige Loch zugeworfen. Um die Arbeiter nicht zu sehr zu zerstreuen, hat die Arbeit hier seit ein Paar Jahren aufgehört. Aus eben der Absicht hat man verschiedene noch weiter gegen Sorrento bey Pragano entdeckte unterirdische Zimmer liegen lassen, und den Eingang bis auf eine andere Zeit vermauert. In der Gegend von Sorrento und Massa nähren sich die Einwohner meistens von Mästung der Kälber für die Stadt Neapel, weil das Fleisch ungemein zart und schmackhaft wird.

Capri.

Gegen dem Vorgebirge der Minerva über liegt die Insel Capri, welche durch die abscheulichen vom Tiber daselbst begangenen Ausschweifungen bekannt ist. Einige Ruinen daselbst werden für den Ort, wo er diese Wollüste ausgeübt, gehalten. Der Doctor Giraldi hat angefangen, ein prächtiges Werk davon 1776. zu London in Kupfer stechen zu lassen.

Pesto.

Es ist sonderbar, daß von so merkwürdigen Ruinen, als die von Pesto sind, erst ohngefähr seit funfzehn Jahren geredet wird. Diese Stadt hieß vor Alters Pästum oder Posidonia. Neptun wurde daselbst vorzüglich verehret. Der Meerbusen, von dem sie beynahe anderthalb Meilen entfernt liegt, hieß sonst Sinus Paestanius, führt aber heutiges Ta-

*) Von dem mineralischen Wasser zu Castell a mare, welches in der Nachbarschaft liegt, hat der Arzt Raymundus de Maio eine Abhandlung im Jahre 1754 herausgegeben.

Von den Ruinen zu Pompeja, Stabiä, Pesto, u. s. w.

ges von der Stadt Salerno den Namen. Ein junger Maler zu Neapel, der aus dem benachbarten Flecken Capaccio gebürtig war, zeichnete um das Jahr 1752 etwas davon ab, und zeigte es seinem Meister. Einige Engländer sahen solche Entwürfe, und wurden dadurch neubegierig, den Ort selbst zu besuchen. Von der Zeit an wurden die Neapolitaner, von denen die wenigsten bisher wußten, daß die Ueberbleibsel einer ganzen Stadt in ihrer Nachbarschaft stunden, aufmerksam *). Der Graf Gazoles that eine Reise dahin, und ließ alles genau abzeichnen, um ein eignes Werk darüber zu schreiben. Anjetzt besuchen die meisten Reisenden, welche Liebhaber der Alterthümer sind, diesen Ort **).

Man

*) Ganz unbekannt sind diese Ruinen schon seit langen Zeiten nicht mehr: Paul Merula in Italia speciali Part. II. L. IV. gedenkt schon in dem Kapitel, wo von Lucanien die Rede ist, der Stadtmauer und andrer alten Gebäude dieses Orts.

**) Die folgenden Nachrichten sind aus Winkelmanns Vorbericht zu den Anmerkungen über die Baukunst der Alten genommen, und diese sind in meiner Gesellschaft aufgezeichnet. Ich hatte das Vergnügen, woran ich wegen des unglücklichen Endes von dem sel. Winkelmann nie ohne Rührung gedenke, diese Reise in seiner Gesellschaft zu thun, da mir solche desto unterrichtender ward.

Es sind seit der Zeit schon verschiedene Beschreibungen mit Kupfern von Pesto gedruckt worden. Zuerst gab Dumont 1764 in Paris auf sieben Blättern, und Morghen im Jahre 1767 in Neapel Risse davon nach Zeichnungen des Herrn Jolli auf sechs Blättern heraus. Die letztern sind oben bey den Alterthümern von Pozzuoli angeführt worden. Im Jahre 1768 erschien zu London ein prächtiges Werk, und zwar zugleich in englischer und französischer Sprache unter dem

Titel:

Man sieht die ins Gevierte gezogene Ringmauern nebst den vier Stadtthoren sehr deutlich. Sie sind aus großen Steinen, die nach der auswendigen Seite wie Diamanten zugespitzt sind, ohne Mörtel zusammen gesetzt, und haben in gewissen Entfernungen Thürme. Innwendig stehen zween Tempel und ein öffentliches Gebäude, welches entweder eine Basilica oder ein Gymnasium gewesen. Ausser dem Pantheon zu Rom trifft man keine Gebäude aus dem Alterthume an, welche sich so ganz erhalten. Der eine Tempel hat beyde Giebel noch völlig, und der andere meistentheils. Alle drey Gebäude haben einen freyen Säulengang rings umher, und vorne und hinten eine Halle. An beyden Tempeln zählt man vorne und hinten sechs Säulen, und an einem auf den Seiten vierzehn, und an dem andern dreyzehn, die beyden Ecksäulen mitgerechnet. Das Innere der Tempel ist, wie gewöhnlich, mit einer Mauer eingeschlossen. Alle Säulen sind dorisch und gereift, jedoch ohne Base. Die Säulenweiten der Tempel haben nicht völlig anderthalb Modul oder Durchmesser. Die Länge des größten Tempels hält dreyhundert und sechs und achtzig Palmi von Neapel,

Von den Ruinen zu Pompeja, Stabiä, Pesto, u. w.

Titel: The ruins of Paestum otherwise Posidonia by Thomas Major. Von diesem ist folgendes Werk unterschieden, welches 1770 in Paris herausgekommen: Les ruines de Paestum traduction libre de l'Anglois in folio. Hier sind die obigen Platten des Dumont wieder aufgelegt, und andere Alterthümer von Neapel und Herculanum u. s. w. hinzugekommen. Herr Bjornståhl erwähnt, daß der durch seine prächtigen Alterthümer von Pozzuoli bekannte Pater Paoli auch an einem ähnlichen Werke von Pesto arbeite, mit 42 großen Platten, und zwar auf des Grafen Gazoles Kosten, und daß eine unglaubliche Genauigkeit darauf gewendet werde.

Von den Ruinen zu Pompeja, Stabiä, Pesto, u. s. w.

pel, welche größer als die römischen sind, und die Breite sechs und neunzig. Die Länge des kleinern sechs und siebenzig, und die Breite funfzig.

Das dritte Gebäude hat neun Säulen vorne und hinten, und achtzehn auf jeder Seite, die Ecksäulen zwey Mal gezählet. Unter dem Kapitäl bemerkt man an ihnen einen überaus künstlich gearbeiteten schmalen Zierath, welcher an einigen übereinkommt, an andern aber nicht. Das Gebäude hält zweyhundert und fünf Palme in der Länge und zwey und neunzig in der Breite, und hat nach Art der Tempel einen innwendig verschlossenen Platz, und drey Reihen Säulen, wovon noch einige stehen. An allen drey Gebäuden ist der obere Theil des Gebälkes, nämlich der Karnieß, weggelassen; und weil sie die ältesten Gebäude dorischer Ordnung sind, so bemerkt man, daß die Triglyphen und Zapfen nicht nach der Art, wie man sie nachgehends einrichtete, angebracht worden.

Mitten in den Ringmauern der Stadt liegt das Amphitheater, wovon noch zehn Reihen Sitze, und die darunter befindlichen Gewölbe stehen geblieben sind. Die Länge beträgt hundert und fünf und sechzig Palme, und die Breite hundert und zwanzig. Ueberdieses bemerkt man Spuren von einem Theater, und außer den Mauern drey Grabmale von Ziegeln.

Drey

Drey und zwanzigster Abschnitt.

Das Lustschloß Caserta, und dessen Wasserleitung.

Das Lustschloß Caserta, und dessen Wasserleitung.

Die kleine bischöfliche Stadt Caserta liegt in der reizenden Ebene von Capua, und hat von einem hohen Schlosse Casa erta den Namen *). König Carl III. jetziger Monarch von Spanien, kaufte es von dem Herzoge dieses Namens, um eines der prächtigsten Schlösser in der Welt daselbst anzulegen. Es übertrifft wenigstens alle italienische an Regelmäßigkeit, Größe und Schönheit. Den Plan hat der bey verschiedenen Gelegenheiten bereits gerühmte Vanvitelli angegeben, welchen der König deswegen von Rom kommen lassen, um ihm die Aufsicht des ganzen Werks aufzutragen **).

*) Der Gouverneur von Caserta, Herr Neroni, ist ein sehr höflicher Mann, den Herr la Lande und Herr de Guys in seiner Voyage litteraire de la Grece sehr rühmen. Er besitzt auch verschiedene alte Gefäße, von denen Winkelmann in der Geschichte der Kunst zwey anführt. Man sehe auch des Herrn Bernoulli Anmerkungen zu diesem Abschnitte.

**) Vanvitelli hat die Risse und Prospekte in einem prächtigen Werke, welches überaus selten ist, weil der König es blos verschenkt hat, stechen lassen. Es besteht aus vierzehn Platten des größten Folioformats unter dem Titel: Dichirazione dei disegni del Real Palazzo di Caserta. Aus den Prospekten läßt sich von der Größe des Unternehmens und der herrlichen Lage urtheilen. Es ist schade, daß keine Risse von der Wasserleitung, welche die einzige in der Welt ist, hinzugefügt worden. Nach der Anlage soll die Stadt dabey ganz regelmäßig aufgeführt, und Fabriken darinn angelegt werden.

Das Lustschloß Caserta, und dessen Wasserleitung.

Das Schloß hat die Form eines länglichen Vierecks, dessen Vorder- und Hinterseite siebenhundert und ein und dreyßig Fuß, und die beyden andern fünfhundert und neun und sechzig lang sind. Die Höhe ist hundert und zwey und sechzig Fuß lang, und zweyhundert und vier und vierzig breit. Die Weite für die Zimmer zwischen den Höfen und den äußern Mauern beträgt achtzig Fuß, die Mauern mit eingeschlossen. Die Vorderseite hat vier und dreyßig Fenster, und drey Haupteingänge, welche vermittelst eben so viel Gängen durch das ganze Gebäude führen, und die vier Höfe mit dem Garten verbinden. Die Vorderseite hat zween Pavillons, und in der Mitte ein breites Risalit. Sie bekommt zwölf Säulen mit einem Schaft von ein und vierzig Fuß hoch. Der mittelste Thorweg führt durch einen prächtigen Gang, worinn die Kutschen fahren können, unter dem ganzen Schlosse durch. Mitten im Gebäude liegt eine majestätische achteckigte Halle. Vier Seiten gehen auf die vier Höfe, zwo stoßen auf den gedachten Gang, eine führt zur Treppe, und in der achten steht die Statüe des Herkules, welcher von der Tugend gekrönt wird, mit der Ueberschrift: Virtus post fortia facta coronat, welche auf die Eroberung des Reichs vom Don Carlos im Jahre 1734 zielet.

Die

werden. Zu dem Ende wird man einen Kanal von hier nach Neapel ziehen lassen, den Transport der Waaren zu Wasser zu erleichtern. Die Zeit muß es lehren, ob man nach Vollendung des kostbaren Schloßbaues, auch auf die Ausführung der andern Projekte bedacht seyn wird. Seit dem Tode des Vaters führt nunmehr der junge Vanvitelli die Aufsicht über den Schloßbau.

Die gedoppelte Haupttreppe ist von vortrefli= cher Architektur, und reich an Marmor. Sie be= steht aus hundert Stufen, jede aus einem Stück Marmor, achtzehn Fuß lang. Oben fällt das freye Tageslicht hinein, jedoch ist darüber ein anderes Gewölbe, damit der Regen nicht hinein bringt. Die Treppe führt zu dem obern Vorsaal, welcher gleichfalls achteckicht und mit vier und zwanzig Säulen gezieret ist. Der Schaft besteht aus ei= nem Stück gelben Marmor, achtzehn Fuß hoch, welcher zu Apriceno in Apulien gebrochen wird. Vier Hauptthüren führen in die Zimmer. Gegen über liegt die Kapelle, zur Rechten die Wohnung des Königs, welche eine herrliche Aussicht über die Ebene von Capua, Neapel und das Meer hat. Die Zimmer der Königinn liegen gegen Nordwest, und die andere Hälfte des Gebäudes ist für die kö= nigliche Familie bestimmt. Alle Zimmer sind ge= wölbt, fest gebauet, und geschickt angeordnet. Die Zimmer des Königs und der Königinn sind durch eine Gallerie hundert und acht und dreyßig Fuß lang, zwey und vierzig breit, und zwey und funf= zig hoch von einander abgesondert.

Das Lustschloß Caserta, und dessen Wasserleitung.

Der König hat selbst die Breite des Gebäu= des und die Größe der Höfe angegeben, und Van= vitelli darnach diesen schönen Plan gemacht. An= fangs sollte kein Theater im Schlosse seyn, der Baumeister hat es aber gleichwohl noch nachge= hends auf Verlangen der Königinn glücklich hin= ein gebracht *). Caserta besteht eigentlich aus fünf

*) Der Plan des Theaters ist von runder Form. Die Logen sind größer als in den italienischen Theatern gewöhnlich ist. Die Vergoldungen sind nirgends gespart, und von einem blendenden Glanz

Das Lust-schloß Caserta, und dessen Wasserleitung.

Stockwerken, nämlich das Bodengeschoß an der Erde, ein Halbgeschoß, darauf das erste Hauptstockwerk, alsdenn noch ein zweytes, und darüber das Halbgeschoß, welches im Gebälke oder im Sims angebracht ist. Auf diese Art findet die ganze Hofstaat hier Platz, ohne daß man auf Nebengebäude bedacht seyn darf. Alles, was zur Küche gehört, ist ins Kellergeschoß halb unter der Erde verlegt, und darunter liegen erst die Keller, welche ihr Licht durch Fensteröffnungen, die durch die dicke Mauer bey den Küchenfenstern vorbeygeführt sind, erhalten.

Als der König im Jahre 1760 nach Spanien gieng, arbeiteten hier zwey tausend Menschen. Die Zahl ist nachgehends aber herunter gesetzt, und zum jährlichen Aufwand etwas Gewisses bestimmt worden. Viele Arbeit, als das Anfahren der Materialien wird durch etliche hundert Türkensklaven und durch andere zu den Galeeren verdammte Missethäter verrichtet.

Man erstaunt über den Reichthum des Schlosses an den kostbarsten Marmorn. Kein anderer König würde dieses nachthun können, weil sich nirgends so vortrefliche Marmorbrüche und in

fol-

Glanz; die vielen marmornen Säulen, Friese, Gebälke und Postemente, geben bey der Illumination einen solchen Schimmer, daß man sich nicht leicht einen schönern Anblick eines Schauspielhauses gedenken kann. Der Hof giebt hier Bälle, da die Gesellschaft im Parterre und die Musik auf dem Theater ist. Alle Musikanten tragen bey dieser Gelegenheit eine reich mit Tressen besetzte Uniform. Das Parterre gleicht der Arena in den alten Schauspielhäusern, und besteht aus einem sehr harten glatten röthlichen Estrich.

solcher Abwechselung und Menge, als in Neapel und Sicilien, finden. Der König kann daher seinem Schlosse mit mäßigen Kosten eine Zierde geben, welche man nirgends in solchem Ueberflusse antrift. Das Lustschloß Caserta, und dessen Wasserleitung.

Die alabasternen Säulen kommen aus Apulien von Jesuado, zwanzig Meilen von Neapel; die von gelben dem Giallo antico gleichenden Marmor in der Kapelle aus Castro nuovo in Sicilien; die acht und neunzig dorischen grauen Säulen mit gelben Adern, welche in der Gallerie des Bodengeschosses stehen, aus Palermo in Sicilien. Der Stein heißt Pietra di Beliemi. Die vier und zwanzig gelben marmornen Säulen des obern Vorsaals sind aus Apriceno in Apulien. Die Treppe ist mit einer Art von schönem Alabaster von Betulano bey Benevent gezieret. Andere Marmorarten sind aus der Gegend von Neapel.

Um sich einen Begriff von den mancherley schönen Marmorarten von Neapel und Sicilien zu machen, hat man in den Zimmern des alten Schlosses Caserta kleine Säulen aufgestellt, welche drey und funfzig innländische Sorten zeigen, die zum Schloßbau gebraucht werden. Die Bausteine werden unweit Capua gebrochen, und die Ziegel theils zu Portici theils zu Capua gebrannt. Die großen Balken kommen aus Calabrien, es werden aber auch sehr viel Kastanienbäume verbauet. Das Eisen wird aus der Insel Elba geholet, welche einen großen Theil von Italien mit diesem unentbehrlichen Metall versorgt.

Der wohlfeile Preis des Marmors, der Materialien überhaupt, und die Arbeit der Sklaven macht, daß dieses erstaunliche Gebäude völlig ausgebauet, doch nicht über zwey Millionen Species-

Das Lustschloß Caserta, und dessen Wasserleitung.

thaler erfordern wird, die Wasserleitung ungerechnet, welche allein fünf Mal hundert tausend Thaler gekostet. Im Jahre 1766. war das Gebäude bis an den Sims fertig, und es waren anderthalb Millionen Thaler dazu gebraucht worden *). Das Schloß nebst den Gebäuden und Gärten wird fünf und achtzig Acker, jedem zu neunhundert Klaftern einnehmen. Der Garten wird fünfhundert Klaftern lang, und am Ende desselben soll eine Allee von tausend und sechshundert Klaftern zu einem auf eine Anhöhe gesetzten Pavillon führen. Außerdem giebt es noch viele von den Herzogen von Caserta angelegte Lustwälder von Leccini, Lorbeern und andern Bäumen. Der Garten wird mit vielen marmornen Statüen geziert. Vor ein Paar Jahren sahe man gegen hundert fertig, die zum Theil Kopien berühmter Antiken, als des Apollo, des Fechters &c. waren. Man bemerkt insonderheit viele Termen darunter, weil die vorige Königinn die nackenden Statüen nicht wohl leiden konnte.

Von der Höhe des alten Schlosses Belvedere kann man die Anlage von Caserta und der Gärten und umliegenden Gegend am besten übersehen. Der Hof hält sich gemeiniglich im Frühjahr zu Caserta auf. Wenn es einmal fertig seyn wird, so wird der König hier bequemer wohnen, als zu Neapel, und seine ganze Hofstaat um sich haben. In Neapel könnte er wegen der umliegenden Gebäude nie ein so schönes Gebäude aufführen, dahingegen der Platz zu Caserta groß und frey genug war. Von Caserta führt eine vierfache Allee, dreytausend

zwey=

*) Im Jahr 1776. war es völlig gedeckt, man arbeitete aber noch inwendig.

zweyhundert und funfzig Klaftern lang, bis an die Brücke Carbonara auf der Straße nach Neapel.

Die prächtige Wasserleitung, welche das Wasser nach Caserta bringt, und allem, was die Alten in der Art gebauet haben, an die Seite gesetzt werden kann, heißt Aquedotto Carolino, und bringt das Wasser zwölf Meilen von dem Berge Taburno her, welches diejenige Gegend ist, wo die Sabiner die gefangenen Römer auf eine so schimpfliche Art unter einem Galgen von Spießen durchgehen ließen. Die Hauptquelle heißt Sargento dello Sfizzo. Am Fuß des Taburno ist die Wasserleitung über die Faenza durch eine Brücke von drey Bogen geführt, durch das Thal Durazzano geht sie vermittelst drey hoher über einander gesetzten Reihen von Bogen von einem Berge zum andern. Die meiste Arbeit hat sie aber bey Monte di Garzano gekostet, wo abermals der Berg Longano an den Tifata gehangen worden. Es sind drey Reihen Bogen in einer Länge von tausend sechshundert und achtzehn Schritten über einander angelegt. Die Höhe des Werks beträgt hundert und acht und siebenzig Fuß. Eines dergleichen Unternehmens kann sich das alte Rom, aller seiner Aquädukte ungeachtet, nicht rühmen. Die unterste Reihe hat neunzehn, die andere sieben und zwanzig und die dritte drey und vierzig Bogen. Die untersten Pfeiler sind über der Erde zwey und dreyßig Fuß, und wo sich der Bogen anfängt, achtzehn Fuß stark. Sie tragen Bogen, welche von der Erde vier und vierzig Fuß hoch sind. Die Wasserleitung der Aqua Iulia, welche ehemals das Wasser nach Capua brachte, kam dieser lange nicht bey, und in neueren Zeiten ist vollends nie dergleichen unternommen worden. Die Innschrift unter der großen

Das Lustschloß Caserta, und dessen Wasserleitung.

Wasserleitung.

Rückreise nach Rom über Monte Cassino.

An vielen Orten der Kirche sieht man Figuren von Pietre commesse, oder eingelegten feinen harten Steinen. Es ist eine Art von Mosaik mit großen Stücken. Die Confeßion oder unterirrdische Gruft der Leiber des heiligen Benedicts und der Scholastica ist im Jahre 1544. im Felsen gehauen. Sie besteht aus drey Kapellen, die mit Marmor und Gemälden, welche meistens aus dem Leben des Heiligen genommen sind, prangen.

Die Sakristey der Kirche hat schöne Mahlereyen von Sebastian Conca, und gute Stuccaturzierrathen; sie besitzt einen großen Schatz an Silberwerke, wie man sich bey dem Reichthum der Mönche leicht vorstellen kann. Der Speisesaal, die Bibliothek *) und insonderheit das Archiv verdienen gesehen zu werden. Letzteres hat einen grossen Vorrath wichtiger Documente, welche alle in der schönsten Ordnung sind. Es nimmt drey Zimmer ein, worinn man unter andern auch die Apostel Petrus und Paulus, von einem Griechen im neunten Jahrhunderte gemalt, antrifft.

Zimmer des heiligen Benedictus.

Insonderheit muß man die Zimmer des heiligen Benedictus, und den Thurm, wohin ein kleiner Gang führt, wegen der Sammlung von Gemälden der größten Meister nicht aus der Acht lassen. Das erste Zimmer, welches außer dem Thurme liegt und gleichsam ein Vorzimmer vorstellt, enthält sieben und siebenzig auserlesene Stücke von allerley Größe, worunter zum Exempel der heilige Petrus von Guercino, ein Christus mit der Dornenkrone von Guido. In dem andern Zimmer hat der heilige Benedict gewohnt. Man hat es

*) Mabillon redet von derselben und ihren Seltenheiten weitläuftig in seinem Diario Italico.

es mit einem marmornen Altare, vielen silbernen Geräthe und Gemälden ausgeziert. Unter den letzten sind insonderheit zu bemerken eine Maria von Julius Romanus. Ein Stillschweigen von Hannibal Caracci durch Domenichino kopirt; der heilige Benedictus von Solimene, u. s. w. Rückreise nach Rom über Monte Cassino.

Zur Rechten des Altars führt eine Thüre in das dritte Zimmer, worinn die allerbesten Gemälde hangen. Am Gewölbe, welches mit vergoldeter Stuccaturarbeit geziert ist, hat der Kavalier d'Arpino die Erschaffung der Eva aus der Ribbe Adams abgebildet. Wir bemerken unter den ausgesuchten Stücken, welche man hier antrift, eine Maria vom Raphael; eine andere vom Guercino; die Taufe Christi vom Guido; eine Kopie der berühmten Transfiguration des Raphael von einem seiner Schüler. Der heilige Benedictus, der sich zu Tilgung seiner Lüste in Dornen herumwälzt, vom Lucas Giordano. Die Skizze von dieses Meisters oben angezeigtem Gemälde von der Einweihung der Kirche dieser Abtey, welche eben so schön, als das Gemälde selbst ist. Eine heilige Familie in Raphaels Geschmack vom Hannibal Caracci. Maria, welche dem kleinen Johannes winkt, das Kind Jesu nicht aufzuwecken, ein sehr gefälliges Stück vom Domenichino. Eine Ruhe in Aegypten, von eben diesem Meister, vortreflich kolorirt, und voll Ausdruck; man bemerkt darauf einen Engel, welcher dem Kinde Jesus Früchte darreicht. Ein heiliges Abendmahl vom Jacob Bassano. Eine vortrefliche Zeichnung vom Joseph von Arpino, welche Christum an einer Säule gebunden vorstellt.

Aus dem Fenster sieht man den Grund des alten Thurms, dessen Mauern zehn Fuß dick und vermuthlich neuer sind, als aus des heiligen Benedicts

Rückreise nach Rom über Monte Cassino.

diers Zeiten, weil es nicht wahrscheinlich ist, daß damals schon so kostbare Mauern aufgeführt worden. Gegen dem Fenster über ist ein kleines Oratorio von Alabaster mit vergoldeten Basreliefs geziert.

Das neue Gebäude, welches im Jahre 1704 angefangen worden, liegt gegen Abend und Mitternacht, und ist zur Herberge der Damen und Fremden von Stande bestimmt. Es heißt Foresteria de' nobili. Unter dem Speisesaal, und wo die Pilgrimme sich aufhalten, steht Xenodochium Peregrinorum. Die Mönche bedienen solche bey dem Essen, es ist aber einer gesetzt, der die Hauptsorge für die Bewirthung trägt. Unten wohnen die Arbeiter und Handwerker, welche das Kloster am nöthigsten braucht.

Albaneta.

Eine Viertelstunde von der Abtey liegt das kleine Kloster Albaneta, dessen Kirche im Jahre 1729 neu gebauet worden. Die Mönche begeben sich zur Belustigung dahin, und für die Kranken sind besondere Zimmer angelegt, weil die Luft hier für außerordentlich rein gehalten wird. Der heilige Ignatius hielt sich hier im Jahre 1539 vierzig Tage auf, um geistliche Andachten zu halten, und schmiedete inzwischen den Plan zu seiner neuen Gesellschaft. Constantinus Cajetanus hat daher beweisen wollen, daß die Jesuiten von den Benedictinern herstammen, allein der Orden der Benedictiner ist nicht nach einem so gefährlichen Plan, als der Jesuiten ihre Gesellschaft, eingerichtet, und man hat noch nie Ursache gehabt, sie aus drey Reichen zu verjagen, wie zu unsern Zeiten mit den letztern geschehen ist. Inzwischen ist der Kammer, wo dieser Ignatius gewohnt, die Ehre wiederfahren, daß sie in ein Oratorio verwandelt worden.

Die

Die berühmte Abtey Monte Cassino besteht ohngefähr aus fünf und dreyßig Mönchen, aus einer Menge von Bedienten, und gegen dreyßig Mitgliedern, die sich anderwärts aufhalten. Der Abt wird alle Jahre neu gewählt, und zwar aus den Mönchen des Klosters selbst, obgleich alle Aebte zur Wahl erscheinen, welche von den zwey und siebenzig Klöstern der Congregation des Monte Cassino sind. Alle Fremde, welche diese Abtey besehen, können die Höflichkeit der Mönche, die gute Bewirthung, und die Bereitwilligkeit, ihnen zu dienen, nicht genug rühmen. Rückreise nach Rom über Monte Cassino.

So herrlich die Lage dieser Abtey ist, und so wenig den reichen Mönchen am irrdischen Wohlleben fehlt, so ist ihre Wohnung doch auch oftmals sehr fürchterlichen Zufällen ausgesetzt. Die Höhe macht, daß die Stürme hier häufig, und die Gewitter heftig sind. Es vergeht selten ein Monat, da nicht eines oder das andere Gebäude vom Donner getroffen wird, und ob er gleich nicht zündet, und beträchtlichen Schaden thut, so schadet er doch etwas, und setzt die Bewohner derselben in Schrecken. Ein anderes Uebel ist das Erdbeben, welches sich fast alle halbe Jahre einstellt. Am ersten Fastensonntage im Jahre 1752 verspührte man funfzehn Stöße. Sie haben zwar wegen ihrer Schwäche keine üblen Folgen, und die Einwohner werden durch die Gewohnheit sicher. Sie leben aber doch in einer beständigen Gefahr, zumal da das Kloster bereits einmal durch ein Erdbeben ruiniret worden ist.

Der bey der Abtey liegende Berg Cairo ist so hoch, daß man von dessen Spitze bey hellem Wetter auf beyden Seiten die Küsten des Königreichs Neapel, und sowohl das mittelländische als Hoher Berg.

Rückreise nach Rom über Monte Cassino.

Buchs. Cicero wirft dem Markus Antonius vor, daß er diesen ehrwürdigen Ort durch seine Ausschweifungen entehrt habe *). Der König der Gothen Theodoricus zerstörte die Stadt, und ließ nichts als die jetzigen Ruinen übrig, worunter die so genannte Kapelle del Crocifisso das Merkwürdigste ist. Sie war ehemals ein Tempel in Form eines griechischen Kreuzes, der sich gut erhalten hat, und zwar klein, aber doch wohl gebauet ist. Er besteht aus großen Quaderstücken, die zum Theil acht bis neun Fuß lang und ohne Mörtel auf einander gelegt sind. Seine Länge hält funfzig und die Breite fünf und dreyßig Fuß. Das Gewölbe ist niedrig und mit vier Löchern versehen, wodurch aber jetzt kein Licht hineinfällt, weil der Geistliche darüber wohnt. Die Bauart ist toscanisch und von bäurischem Werk. Sein geringer Umfang und die außerordentliche Festigkeit hat ihn nunmehr bereits achtzehn Jahrhunderte in gutem Stande erhalten, ohne daß die Wuth der Barbaren ihm etwas anhaben können.

Nicht weit davon liegen am Wege nach Rom Ueberbleibsel eines alten Amphitheaters, dessen mittler Platz (arena) zweyhundert Fuß lang ist, die Sitze, welche ganz verfallen sind, nicht mitgerechnet. Die Mauern haben eine Höhe von sieben und funfzig Fuß. Die fünf großen Eingänge sind sechs und zwanzig Fuß hoch und dreyzehn breit. Man sieht noch die Behältnisse der Thiere, und die Kanäle, welche das Wasser vielleicht zu Naumachien

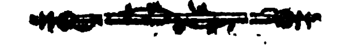
*) Studiorum suorum M. Varro illud voluit diversorium. Quae in illa villa dicebantur! Quae cogitabantur! quae litteris mandabantur! Iura populi Rom. monumenta maiorum, omnis sapientiae ratio, omnisque doctrina. Philipp. II.

Rückreise nach Rom über Monte Cassino.

— — — — Quique
Hernica saxa colunt, quos dives Anagnia pascit.

Sie hat von ihrem ehemaligen Glanze und Wohlstande viel verloren, ein Schicksal, welches sie mit den meisten Städten des Kirchenstaats gemein hat. Man glaubt in dieser Gegend, daß solches von dem Fluche herrühret, den Pabst Bonifacius VIII. auf die Stadt gelegt, welcher kräftiger gewesen, als die Aufhebung desselben durch Clemens VII. Bonifacius VIII. ward zu Anagni von der Familie der Colonna überrumpelt, weil er mit solcher in Krieg verwickelt war, und bekam in der ersten Hitze so gar eine Maulschelle von einem gewissen Colonna. Die Einwohner von Anagni waren nicht schuld daran, sondern jagten vielmehr die Feinde des Pabstes des folgenden Tages wieder hinaus. Der hitzige Pabst hatte inzwischen, wie die Erzählung lautet, seinen unchristlichen Wunsch gethan.

Von Anagni geht der Weg über Valmontone, welches drey Meilen von Palestrina liegt, wovon im vorigen Bande gehandelt worden. Valmontone, eine kleine dem Prinzen Doria aus der pamfilischen Erbschaft zugefallene Stadt, steht auf einem Berge. Die Lage ist angenehm und malerisch. Die Kirche und der pamfilische Pallast haben einige gute Gemälde. Von hier bis Rom über Colonna und Torre nuova sind noch zwölf Meilen.



Reise von Rom über Terni nach Spoletto.

Fünf und zwanzigster Abschnitt.

Reise von Rom über Citta Castellana und Terni nach Spoletto. Merkwürdiger Wasserfall.

Wenn man über den Ponte Molle gekommen, zeigen sich zwo Hauptstraßen, die eine gegen Nordwest, ist die Via Cassia der Alten, welche über Viterbo nach Florenz führt, und zu Ende des ersten Bandes beschrieben worden. Die andere, oder die Via Flaminia *), gegen Norden, geht über Citta Castellana und Spoletto nach Foligno. Hier theilt sie sich wieder und geht entweder über Arezzo nach Florenz, oder von Foligno auf Loretto, Ancona u. s. w. Die beyden letzten Routen sind nun zu beschreiben, und zwar erstlich diejenige über Perugia, Cortona und Arezzo, welche zwar von den wenigsten Reisenden besucht wird, aber doch viele Merkwürdigkeiten hat.

Bey Regnano zeigen sich Reste der alten Via Flaminia, welche aus großen breiten Steinen bestehen, die aber glatt und unbequem für die Pferde sind.

Citta Castellana.

An dieser Straße liegt **Citta**, oder **Civita Castellana**, auf einem steilen Berge, vier und dreyßig Meilen von Rom. In den Felsen, worauf die Stadt liegt, sind Höhlen ausgehauen, welche geringen Leuten zur Wohnung dienen. Man zählt in

*) Auf dieser sieht man bald, nachdem man über den Ponte Molle gekommen, verschiedene Ruinen, die für Grabmale ausgegeben werden, und wovon eines den Namen la Guglia führt, ob es gleich keine Aehnlichkeit mit einem Obelisk hat.

in dieser Stadt ohngefähr drey tausend Einwohner. Sie hat gegen eine jede von den vier Weltgegenden ein Thor, hängt aber nur mit dem Berge auf der Seite der Citadelle wie eine Halbinsel zusammen, denn auf drey Seiten ist sie mit kleinen Flüssen umgeben, welche in einer Tiefe von drey hundert Klaftern um die Stadt fliessen. Zween davon fallen in den dritten Treia genannt, und dieser ergießt sich, drey Meilen weiter in die Tiber. Reise von Rom über Terni nach Spoletto.

Ueber den alten Namen dieser Stadt streiten sich die Gelehrten. Einige behaupten, das alte Veii, welches die Römer nach einer zehnjährigen Belagerung durch den Furius Camillus eroberten, habe hier gestanden. Die Vejer wehrten sich über dreyhundert Jahre aufs hartnäckigste gegen das Joch der Römer. Die Einwohner bilden sich daher auf ihre tapfern Vorfahren viel ein: und zeigen bey der am Fuß der Stadt liegenden Brücke über die Cremera die Stelle, wo die Vejer drey hundert Fabier erschlugen *). Andere Gelehrte sind hingegen der Meinung, daß das alte Fescennium, der Hauptsitz der Falisceer, hier gewesen.

Die Lage dieser Stadt, welche an drey Seiten mit Wasser, und an der vierten mit einem Berg, dessen Anhöhen leicht zu vertheidigen sind, umgeben ist, scheint es wahrscheinlich zu machen, daß hier Veii gestanden, und eine so langwierige Belagerung aushalten können. Vermuthlich wurde auf diesem Berge, nachdem die Gothen in Italien so übel gehauset hatten, eine Citadelle angelegt, welche

*) Daher sagt Metastasio im Cato:
E di Cremera l' acque
Di sangue, di sudore bagnati e tinti
Trecenti Fabii in un suol giorne estinti.

Rückreise nach Rom über Monte Cassino.

den Seiten dieser Mälereyen sind reiche Verzierungen, und insonderheit viel vergoldetes Metall und Stuckaturarbeit. Allein da das Kloster dem Einschlagen des Blitzes häufig unterworfen ist, und dieser vorzüglich das Metall sucht, so haben die Vergoldungen sehr gelitten *).

In den Seitengängen haben verschiedene Meister noch andere Wunder und Gesichter vom heiligen Benedict abgebildet. Die frische Luft auf diesem Berge erhält die Gemälde von ungemein lebhafter Farbe, daher sie der Kirche ein munteres Ansehen geben. Die acht Kapellen, welche auf den Seiten angebracht sind, haben alle marmorne Geländer und schöne Säulen von ausgesuchten Marmorarten. In der andern Kapelle zur Rechten ruhet der heilige Carlomannus, Oheim von Carl dem Großen. Das Gemälde stellt vor, wie er das Benedictinerordenskleid vom heiligen Pabste Zacharias empfängt. Zur Rechten nehmen ihm die Räuber das Vieh des Klosters, welches er hütet, und zur Linken klagt er seine Noth dem damaligen Abte.

In der dritten Kapelle hat Giordano drey Wunderwerke des heiligen Benedicts sehr schön gemalt. In der vierten ist die Zusammenkunft zwischen Pabst Adrian dem Andern, der Kaiserinn Engelberga

*) Die physikalische Ursache von den häufigen Beschädigungen durch das Gewitter lassen sich wohl nicht leicht bestimmen. Als der Blitz einst die Bibliothek des Klosters traf, mußten sich die guten Paters nachsagen lassen, daß der Himmel solches in der Absicht gethan, um sie zu schonen; denn wäre er in die Weinkeller gefahren, so würde er sie alle erschlagen haben, anstatt daß er bey den Büchern niemand treffen können.

Rückreise nach Rom über Monte Cassino.

berga und Ludwig König von Lothringen im Jahre 866. vorgestellt. Letzterer war in den Bann gethan, weil er seine Gemahlinn verstoßen, und eine andere Person, die er sehr liebte, geheyrathet hatte. Die Mutter des heiligen Bertarius von Banni hat eine ausschweifende Anordnung, aber sonst viel Gutes und ein kräftiges Kolorit.

Die erste Kapelle linker Hand ist mit einem Stücke von Paul de Matteis geziert, welches den jungen Tobias, der seinem blinden Vater die Augen mit Fischgalle beschmiert, abbildet, und zwar etwas frostig ausgeführt aber angenehm kolorirt ist. In der andern hat Solimene die Taufe Christi, und in der dritten Lucas Giordano drey Stücke gemalt; nämlich die heilige Apollinaria, welche auf dem Wasser geht, Petrus und der heilige Benedictus, welche ein Barke, als eine Allegorie, weil sie Führer der Kirche gewesen, führen, und endlich der heilige Benedict, welcher einem Mönche erscheint. Die vierte Kapelle ist dem heiligen Victor gewidmet. Giordano hat ihn vorgestellt wie er noch der Abt Desiderius ist, und sich weigert die päbstliche Krone anzunehmen *).

Der Hauptaltar ist durch ein doppeltes marmornes Geländer abgesondert; zehn Genien von Bronze stehen darauf und tragen allerley Symbole, die sich auf die Würden beziehen, welche die Mitglieder des Ordens genossen. Vier große mit Marmor bekleidete Pilaster tragen die Kuppel. Der Hauptaltar wird für eine Erfindung des Michael Angelo gehalten. Er ist von außerordentlicher Kostbarkeit. Die Stuffen sind von Alabaster, und die

*) Er entschloß sich doch endlich im Jahre 1086 dazu, und nahm den Namen vom Victor III. an.

Rückreise nach Rom über Monte Cassino.

die Vorderwand ist von Verde antico, lapislazuli, Amethysten u. s. w. ausgelegt. Innwendig ruhen die Gebeine des heiligen Benedicts und der heiligen Scholastica. Die dreyzehn Lampen, welche davor brennen, deuten auf die dreyzehn Fackeln, zwischen denen man die Seele des Heiligen nach seinem Tode gesehen haben will. Seine Gebeine sind zu vier Malen entdeckt worden, nämlich 1066, 1486, 1545. und 1489; jedes Mal sind darüber gerichtliche Instrumente aufgesetzt, wenigstens suchen die hiesigen Mönche dadurch zu beweisen, daß sie rechtmäßige Besitzer dieses Heiligthums sind *).

Auf der einen Seite des Altars bemerkt man das Monument des Vido Ferramosca, welcher der Kirche im Jahre 1532 viele Güther vermachte; die Erben fanden aber für gut solche selbst zu behalten. Zur Linken ist das Grabmal des Petrus von Medicis, eines Bruders von Leo X. wozu San Gallo die Zeichnung gemacht hat. Er kam im Flusse Garigliano ums Leben, als ihn die französische Armee nachsetzte. Die Kuppel über dem Altar stellt allerley Wunder der obgedachten beyden Heiligen vor. Hinter demselben liegt das Chor, dessen Stühle schön gearbeitet sind. Die Lambris stellen die berühmten Männer des Ordens im Basrelief vor.

Das

*) Gegen die Benedictiner in Frankreich, welche behaupten, daß die wahren Gebeine in ihrer Abtey Saint Benoit-sur-Loire aufbewahrt werden. Der Abt Angiolo della Noce schreibt in seiner Chronike von Monte Cassino bey Gelegenheit der Entdeckung dieser Reliquien im Jahre 1659: Nunc dimittis servum tuum, Domine, in pace, quia viderunt oculi mei sanctissimum Patriarcham Benedictum, Italiae decus, *Galliae desiderium*.

Das Chor ist mit vielen großen Stücken von Solimene geziert. Das erste zur Rechten stellt den heiligen Ratchis, König der Lombarden, nebst seiner Gemahlinn Tasia und Tochter Ratrudis vor. Jener empfängt das Ordenskleid vom heiligen Pabst Zacharias. Sie begaben sich, wie die Erzählung lautet, in dieses Kloster, Ratchis bauete einen in der Nähe gelegenen und dem Kloster gehörigen Weinberg an, und die beyden Damen stifteten das Kloster Riumarola. Die Zusammensetzung des Gemäldes ist gut und wohl kolorirt, der Hintergrund fällt nur zu sehr ins Braune. Das rothe Gewand des Soldaten auf dem Vorgrunde ist zu kräftig. Rückreise nach Rom über Monte Cassino.

Das andere bildet den heiligen Maurus ab, der nach Frankreich geschickt wurde, und unterweges alle Krippel und Kranken gesund machte. Zur Linken zeigt sich der Patricius Tertulus, welcher in Gesellschaft vieler Vornehmen den heiligen Benedict besucht. Es gehört unter die schönsten Stücke von Solimene. Die Charakter der Köpfe sind vortrefflich; insonderheit bey einer Frau auf dem Vorgrunde, welche ein Kind trägt.

Das dritte stellt die Marter der heiligen Brüder Placidus, Eutychius, Victorinus und ihrer Schwester, der heiligen Flavia vor, welche von dem Manuca, einem Anführer der Saracenen, hingerichtet wurden. Das Licht ist etwas zerstreut, aber die Gruppen sind gut angeordnet. Der Henker mit dem Schwerdte hat eine falsche Stellung. Das vierte große Gemälde stellt den heiligen Maurus und Placidius vor, welche sich einkleiden lassen. Es ist zu schwarz geworden, und thut daher keine Wirkung.

Rückreise nach Rom über Monte Cassino.

An vielen Orten der Kirche sieht man Figuren von Pietre commesse, oder eingelegten feinen harten Steinen. Es ist eine Art von Mosaik mit großen Stücken. Die Confeßion oder unterirrdische Gruft der Leiber des heiligen Benedicts und der Scholastica ist im Jahre 1544. im Felsen gehauen. Sie besteht aus drey Kapellen, die mit Marmor und Gemälden, welche meistens aus dem Leben des Heiligen genommen sind, prangen.

Die Sakristey der Kirche hat schöne Malereyen von Sebastian Conca, und gute Stuccaturzierrathen; sie besitzt einen großen Schatz an Silberwerke, wie man sich bey dem Reichthum der Mönche leicht vorstellen kann. Der Speisesaal, die Bibliothek *) und insonderheit das Archiv verdienen gesehen zu werden. Letzteres hat einen grossen Vorrath wichtiger Documente, welche alle in der schönsten Ordnung sind. Es nimmt drey Zimmer ein, worinn man unter andern auch die Apostel Petrus und Paulus, von einem Griechen im neunten Jahrhunderte gemalt, antrifft.

Zimmer des heiligen Benedictus.

Insonderheit muß man die Zimmer des heiligen Benedictus, und den Thurm, wohin ein kleiner Gang führt, wegen der Sammlung von Gemälden der größten Meister nicht aus der Acht lassen. Das erste Zimmer, welches außer dem Thurme liegt und gleichsam ein Vorzimmer vorstellt, enthält sieben und siebenzig auserlesene Stücke von allerley Größe, worunter zum Exempel der heilige Petrus von Guercino, ein Christus mit der Dornenkrone von Guido. In dem andern Zimmer hat der heilige Benedict gewohnt. Man hat es

*) Mabillon redet von derselben und ihren Seltenheiten weitläuftig in seinem Diario Italico.

es mit einem marmornen Altare, vielen silbernen Geräthe und Gemälden ausgeziert. Unter den letzten sind insonderheit zu bemerken eine Maria von Julius Romanus. Ein Stillschweigen von Hannibal Caracci durch Domenichino kopirt; der heilige Benedictus von Solimene, u. s. w.

Rückreise nach Rom über Monte Cassino.

Zur Rechten des Altars führt eine Thüre in das dritte Zimmer, worinn die allerbesten Gemälde hangen. Am Gewölbe, welches mit vergoldeter Stuccaturarbeit geziert ist, hat der Kavalier d'Arpino die Erschaffung der Eva aus der Ribbe Adams abgebildet. Wir bemerken unter den ausgesuchten Stücken, welche man hier antrift, eine Maria vom Raphael; eine andere vom Guercino; die Taufe Christi vom Guido; eine Kopie der berühmten Transfiguration des Raphael von einem seiner Schüler. Der heilige Benedictus, der sich zu Tilgung seiner Lüste in Dornen herumwälzt, vom Lucas Giordano. Die Skizze von dieses Meisters oben angezeigtem Gemälde von der Einweihung der Kirche dieser Abtey; welche eben so schön, als das Gemälde selbst ist. Eine heilige Familie in Raphaels Geschmack vom Hannibal Caracci. Maria, welche dem kleinen Johannes winkt, das Kind Jesu nicht aufzuwecken, ein sehr gefälliges Stück vom Domenichino. Eine Ruhe in Aegypten, von eben diesem Meister, vortreflich kolorirt, und voll Ausdruck; man bemerkt darauf einen Engel, welcher dem Kinde Jesus Früchte darreicht. Ein heiliges Abendmahl vom Jacob Bassano. Eine vortrefliche Zeichnung vom Joseph von Arpino, welche Christum an einer Säule gebunden vorstellt.

Aus dem Fenster sieht man den Grund des alten Thurms, dessen Mauern zehn Fuß dick und vermuthlich neuer sind, als aus des heiligen Bene-

Rückreise nach Rom über Monte Cassino. dieses Zeiten, weil es nicht wahrscheinlich ist, daß damals schon so kostbare Mauern aufgeführt worden. Gegen dem Fenster über ist ein kleines Oratorio von Alabaster mit vergoldeten Basreliefs geziert.

Das neue Gebäude, welches im Jahre 1704 angefangen worden, liegt gegen Abend und Mitternacht, und ist zur Herberge der Damen und Fremden von Stande bestimmt. Es heißt Foresteria de' nobili. Unter dem Speisesaal, und wo die Pilgrimme sich aufhalten, steht Xenodochium Peregrinorum. Die Mönche bedienen solche bey dem Essen, es ist aber einer gesetzt, der die Hauptsorge für die Bewirthung trägt. Unten wohnen die Arbeiter und Handwerker, welche das Kloster am nöthigsten braucht.

Albaneta. Eine Viertelstunde von der Abtey liegt das kleine Kloster Albaneta, dessen Kirche im Jahre 1729 neu gebauet worden. Die Mönche begeben sich zur Belustigung dahin, und für die Kranken sind besondere Zimmer angelegt, weil die Luft hier für außerordentlich rein gehalten wird. Der heilige Ignatius hielt sich hier im Jahre 1539 vierzig Tage auf, um geistliche Andachten zu halten, und schmiedete inzwischen den Plan zu seiner neuen Gesellschaft. Constantinus Cajetanus hat daher beweisen wollen, daß die Jesuiten von den Benedictinern herstammen, allein der Orden der Benedictiner ist nicht nach einem so gefährlichen Plan, als der Jesuiten ihre Gesellschaft, eingerichtet, und man hat noch nie Ursache gehabt, sie aus drey Reichen zu verjagen, wie zu unsern Zeiten mit den letztern geschehen ist. Inzwischen ist der Kammer, wo dieser Ignatius gewohnt, die Ehre wiederfahren, daß sie in ein Oratorio verwandelt worden.

Die

Die berühmte Abtey Monte Cassino besteht ohngefähr aus fünf und dreyßig Mönchen, aus einer Menge von Bedienten, und gegen dreyßig Mitgliedern, die sich anderwärts aufhalten. Der Abt wird alle Jahre neu gewählt, und zwar aus den Mönchen des Klosters selbst, obgleich alle Aebte zur Wahl erscheinen, welche von den zwey und siebenzig Klöstern der Congregation des Monte Cassino sind. Alle Fremde, welche diese Abtey besehen, können die Höflichkeit der Mönche, die gute Bewirthung, und die Bereitwilligkeit, ihnen zu dienen, nicht genug rühmen. Rückreise nach Rom über Monte Cassino.

So herrlich die Lage dieser Abtey ist, und so wenig den reichen Mönchen am irrdischen Wohlleben fehlt, so ist ihre Wohnung doch auch oftmals sehr fürchterlichen Zufällen ausgesetzt. Die Höhe macht, daß die Stürme hier häufig, und die Gewitter heftig sind. Es vergeht selten ein Monat, da nicht eines oder das andere Gebäude vom Donner getroffen wird, und ob er gleich nicht zündet, und beträchtlichen Schaden thut, so schadet er doch etwas, und setzt die Bewohner derselben in Schrecken. Ein anderes Uebel ist das Erdbeben, welches sich fast alle halbe Jahre einstellt. Am ersten Fastensonntage im Jahre 1752 verspührte man funfzehn Stöße. Sie haben zwar wegen ihrer Schwäche keine üblen Folgen, und die Einwohner werden durch die Gewohnheit sicher. Sie leben aber doch in einer beständigen Gefahr, zumal da das Kloster bereits einmal durch ein Erdbeben ruiniret worden ist.

Der bey der Abtey liegende Berg Cairo ist so hoch, daß man von dessen Spitze bey hellem Wetter auf beyden Seiten die Küsten des Königreichs Neapel, und sowohl das mittelländische als Hoher Berg.

Rückreise nach Rom über Monte Cassino. adriatische Meer sehen kann. Vier Meilen von hier liegt gegen Morgen Venafro, dessen Gegend bey den Alten wegen des Oeles berühmt war *). Eine Meile von Monte Cassino liegt auch Aquino, das Vaterland des berühmten heiligen Thomas Aquinas.

Weg nach Rom. Auf dem Wege von Monte Cassino nach Rom kommt man über Trosinone und Ceprano. Man kann hier einen Umweg über Arpino nehmen, in dessen Nachbarschaft Cicero geboren war. Der Ort heißt heutiges Tages Villa di San Domenico, weil die Dominicaner hier ein Kloster haben, welches auf einer Insel im Fibrino liegt, ehe er in den Garigliano fällt. Cicero liebte dieses Landhaus vorzüglich. Er schreibt an seinen Freund Atticus, mit dem er sich daselbst oft aufhielt: Ich liebe die Insel im Fibrinus so sehr als dich; sie ist mein und meines Bruders Vaterland. Ich finde hier ein tugendhaftes Volk, ländliches Opfer, und natürliche Schönheiten, die schätzbarer sind, als alles Gold und Marmor in großen Pallästen.

Anagni. Ceprano ist der erste Ort auf päbstlichen Gebiete. Die Gegenden sind nicht schön, und auch nicht stark angebauet. Anagni war sonst eine reiche Stadt. Virgil sagt im 684sten Verse des siebenten Buchs der Aeneide:

— Quin-

*) — — vbi non Hymetto
Mella decedunt; viridisque certat
Bacca Venafro.

Horat. II. Od. VI.

Plinius rühmt es ebenfalls. Venefranum ohne weitern Zusatz hieß so viel, als das schönste Oel. So braucht es Juvenal Sat. V, 86.

Ipse Venafrano piscem perfundit.

— — — — Quique
Hernica saxa colunt, quos dives Anagnia pascit.

Rückreise nach Rom über Monte Cassino.

Sie hat von ihrem ehemaligen Glanze und Wohlstande viel verloren, ein Schicksal, welches sie mit den meisten Städten des Kirchenstaats gemein hat. Man glaubt in dieser Gegend, daß solches von dem Fluche herrühret, den Pabst Bonifacius VIII. auf die Stadt gelegt, welcher kräftiger gewesen, als die Aufhebung desselben durch Clemens VII. Bonifacius VIII. ward zu Anagni von der Familie der Colonna überrumpelt, weil er mit solcher in Krieg verwickelt war, und bekam in der ersten Hitze sogar eine Maulschelle von einem gewissen Colonna. Die Einwohner von Anagni waren nicht schuld daran, sondern jagten vielmehr die Feinde des Pabstes des folgenden Tages wieder hinaus. Der hitzige Pabst hatte inzwischen, wie die Erzählung lautet, seinen unchristlichen Wunsch gethan.

Von Anagni geht der Weg über Valmontone, welches drey Meilen von Palestrina liegt, wovon im vorigen Bande gehandelt worden. Valmontone, eine kleine dem Prinzen Doria aus der pamfilischen Erbschaft zugefallene Stadt, steht auf einem Berge. Die Lage ist angenehm und malerisch. Die Kirche und der pamfilische Pallast haben einige gute Gemälde. Von hier bis Rom über Colonna und Torre nuova sind noch zwölf Meilen.



Fünf-

Reise von Rom über Terni nach Spoletto.

Fünf und zwanzigster Abschnitt.

Reise von Rom über Citta Castellana und Terni nach Spoletto. Merkwürdiger Wasserfall.

Wenn man über den Ponte Molle gekommen, zeigen sich zwo Hauptstraßen, die eine gegen Nordwest, ist die Via Cassia der Alten, welche über Viterbo nach Florenz führt, und zu Ende des ersten Bandes beschrieben worden. Die andere, oder die Via Flaminia *), gegen Norden, geht über Citta Castellana und Spoletto nach Foligno. Hier theilt sie sich wieder und geht entweder über Arezzo nach Florenz, oder von Foligno auf Loretto, Ancona u. s. w. Die beyden letzten Routen sind nun zu beschreiben, und zwar erstlich diejenige über Perugia, Cortona und Arezzo, welche zwar von den wenigsten Reisenden besucht wird, aber doch viele Merkwürdigkeiten hat.

Bey Regnano zeigen sich Reste der alten Via Flaminia, welche aus großen breiten Steinen bestehen, die aber glatt und unbequem für die Pferde sind.

Citta Castellana.

An dieser Straße liegt **Citta**, oder **Civita Castellana**, auf einem steilen Berge, vier und dreyßig Meilen von Rom. In den Felsen, worauf die Stadt liegt, sind Höhlen ausgehauen, welche geringen Leuten zur Wohnung dienen. Man zählt in

*) Auf dieser sieht man bald, nachdem man über den Ponte Molle gekommen, verschiedene Ruinen, die für Grabmale ausgegeben werden, und wovon eines den Namen la Guglia führt, ob es gleich keine Aehnlichkeit mit einem Obelisk hat.

in dieser Stadt ohngefähr drey tausend Einwohner. Sie hat gegen eine jede von den vier Weltgegenden ein Thor, hängt aber nur mit dem Berge auf der Seite der Citadelle wie eine Halbinsel zusammen, denn auf drey Seiten ist sie mit kleinen Flüssen umgeben, welche in einer Tiefe von drey hundert Klaftern um die Stadt fließen. Zween davon fallen in den dritten Treia genannt, und dieser ergießt sich, drey Meilen weiter in die Tiber. Reise von Rom über Terni nach Spoletto.

Ueber den alten Namen dieser Stadt streiten sich die Gelehrten. Einige behaupten, das alte Veii, welches die Römer nach einer zehnjährigen Belagerung durch den Furius Camillus eroberten, habe hier gestanden. Die Vejer wehrten sich über dreyhundert Jahre aufs hartnäckigste gegen das Joch der Römer. Die Einwohner bilden sich daher auf ihre tapfern Vorfahren viel ein; und zeigen bey der am Fuß der Stadt liegenden Brücke über die Cremera die Stelle, wo die Vejer drey hundert Fabier erschlugen *). Andere Gelehrte sind hingegen der Meinung, daß das alte Fescennium, der Hauptsitz der Falisker, hier gewesen.

Die Lage dieser Stadt, welche an drey Seiten mit Wasser, und an der vierten mit einem Berg, dessen Anhöhen leicht zu vertheidigen sind, umgeben ist, scheint es wahrscheinlich zu machen, daß hier Veii gestanden, und eine so langwierige Belagerung aushalten können. Vermuthlich wurde auf diesem Berge, nachdem die Gothen in Italien so übel gehauset hatten, eine Citadelle angelegt, welche

*) Daher sagt Metastasio im Cato:
E di Cremera l'acque
Di sangue, di sudore bagnati e tinti
Trecenti Fabii in un suol giorno estinti.

Reise von Rom über Terni nach Spoletto.

che dem Orte den Namen Citta Castellana gab. Die heutige Citadelle ist fest und mit sehr dicken Mauern versehen. Sie bestehen aus einer Art von Tufstein, welcher bey dem Froste leicht absplittert. Alexander VI. welcher niemand viel trauete, ließ sie anlegen. Daher hier auch ein päbstlicher Pallast ist. Der Fußboden der Hauptwache ist ein buntes Mosaik. Sie dient heutiges Tages zu Bewahrung verschiedener Staatsgefangenen, weswegen eine Besatzung von dreyßig Mann darinn liegt. Die Spanier setzten sich hier im Jahre 1744, als sie bey Velletri standen, fest, und liessen alles wieder in guten Vertheidigungsstand bringen. Ueber den hohen Damm, welcher von dem Berge in die Stadt führet, wird auch das Wasser in die Stadt geleitet.

Berg S. Oreste.

Von dem Thurm der Citadelle hat man eine herrliche Aussicht nach dem Lande der Sabiner, und sieht das zwölf Meilen von hier gelegene Schloß Caprarola, welches im ersten Bande beschrieben worden, und den Berg S. Oreste, vor Alters Soracte genannt *), worauf ein Schloß und einige

*) Vides vt alta stet nive candidum
Soracte. Hor. I, Od. 9.
Apollo hatte von diesem Berge einen Beynamen. Er wurde hier verehrt, und die Priester giengen über glühende Kohlen, ohne dadurch verletzt zu werden. Virg. Aen. XI. 787. Plin. Hist. Nat. VII, 2. Der Berg hat unschuldiger Weise Gelegenheit zu einem Heiligen gegeben. Ehemals schrieb man vielleicht einmal S. Oracte, daraus ward in den einfältigen Zeiten ein Heiliger gemacht, und endlich gar S. Oreste. Auf eine ähnliche Art wäre (wie Mabillon p. 143. seines Itinerarii Ital. anmerkt), bald ein heiliger Viarus entstanden, weil man einen Stein mit S. Viar. fand.

nige Einsiedlerwohnungen stehen, und endlich die angenehmen sabinischen Hügel, welche fruchtbar und angebauet sind. Unter andern liegt auf denselben der Flecken Magliano, in dessen Gegend sich eine große Bank versteinerter Austerschaalen und anderer Conchylien findet. Reise von Rom über Terni nach Spoletto.

Der Berg, worauf Citta Castellana angelegt ist, besteht aus einem röthlichen Tufstein, worinn viele schwarzgebrannte Bimssteine stecken, welche theils klein, theils so stark als ein Mann im Leibe sind. Eine Meile von hier liegen die verfallenen Mauern einer alten Stadt, welche die Meisten für das alte Falerium halten. Sie sind aus großen Stücken von eben diesem Tufstein aufgeführt, welche ohne Mörtel auf einander gesetzt worden.

Der Felsen, worauf Citta Castellana steht, ist gegen Norden mit den Feldern durch eine schöne Brücke verbunden, deren Pfeiler eine außerordentliche Höhe haben. Der Kardinal Imperiali, welcher im Jahre 1712 Prefetto del Buon Governo, oder Aufseher über die Straßen war, ließ solche bauen. Der Fluß, über den sie fließt, heißt Rio maggiore oder Remicci.

Otricoli. Wenn man Borghetto passirt ist, kommt man noch einmal vermittelst des schönen Ponte Felice über die Tiber. Die Brücke führt den Namen von ihrem Erbauer, Pabst Sixt V. In der Gegend des elenden Ortes Otricoli finden sich ganze Hügel von solchen runden Kieselsteinen, wie sie gemeiniglich in den Flüssen aussehen, wenn sie lange herum gewälzt sind. Dieses scheint anzuzeigen,

 daß

fand. Zum Glück zeigte ein Gelehrter, daß es ein Ueberrest von einer alten Innschrift sey, worauf der Titel praefectus VIARum gestanden.

Reise von Rom über Terni nach Spoletto.

daß sich hier ehemals große Veränderungen in Ansehung des Bodens zugetragen haben. Eine Meile von Otricoli linker Hand an der Tiber zeigen sich alte Ruinen, welche für die alte sabinische Stadt Ocrea oder Ocriculum gehalten werden. Etwas weiter bey Calvi ist der Boden kalkartig, und bey Regenwetter gleich so morastig, daß die Schiffer, welche das Oel nach Rom bringen und ihre Fahrzeuge ziehen, beständig barfuß gehen müssen. Der Regen verursacht anfangs einen solchen kalkigten Staub, daß sie eine Zeitlang stille liegen und die Augen zuthun müssen, bis sich solcher etwas gelegt hat *). Die Gegend von Otricoli bis Viterbo beschreibt Virgil, da er erzählt aus welchen Orten Messapus seine Hülfsvölker für den Turnus zusammen gezogen.

At Messapus equum domitor, Neptunia proles.
Agmina in arma vocat subito, ferrumque retractat.
Hi Fescenninas acies, aequosque Faliscos
Hi Socratis habent arces, Flaviniaque arva
Et Cimini cum monte lacum, Lucosque Capenos **).

Ehe man nach Narni kommt zeigen sich einige gute Prospekte; der Weg ist hin und wieder sehr steinigt, und an der einen Seite hat man steile Abgründe.

*) Martial und Silius Italicus reden bereits von dem weißen kalkigten Wasser der Neva, welche oberhalb Otricoli fließt.

**) Im siebenten Buch der Aeneide V. 691. Falerium, die Hauptstadt der Falischer, ist oben angezeigt. Der Lacus Cimini heißt heutiges Tages Laco di Viko, an welchem Viterbo liegt.

gründe. Eine Höhle auf einem Berge wird für die Wohnung des Riesen Orlando ausgegeben; sie ist mit Kieselsteinen und Kalk ausgemauert, wodurch an einigen Orten Wasser tröpfelt, und wird von andern für eine Höhle einer Sibylle gehalten. Reise von Rom über Terni nach Spoletto.

Narni ist ein kleiner Ort, fünf und funfzig Meilen von Rom, der ohngefähr dreytausend Einwohner hat, und als ein Amphitheater auf einem angenehmen Hügel liegt, an dessen Fuß die Nera fließt. Virgil erwähnt des Flusses im siebenten Buche V. 517: Narni.

Sulfurea Nar albus aqua fontesque Velini.

Plinius nennt die Stadt Nernia, und setzt hinzu, daß sie ehedem Nequinum geheißen *). „Die in der italienischen Geschichte bekannten Familien Cardoni, Scotti, Mangoni und andere stammen aus dieser Stadt; so wie auch der berühmte venezianische General Gattamelata, von dessen Statüe bey Padua mehr vorkommen wird, von hier gebürtig war.

Als Carl V. den Pabst Clemens VII. in der Engelsburg belagern ließ, brannten die Völker der Venezianer, welche zur kaiserlichen Armee stoßen sollten, Narni ab, so daß wenige Häuser stehen blieben. Fast alle Einwohner und so gar die Kinder wurden niedergemacht. Die Wasserleitung, welche die meisten Brunnen versieht, ist zum Theil durch den Berg gehauen, und bringt das Wasser funfzehn Meilen weit her.

*) Von Nequitia hominum, weil die Einwohner so hartnäckig und boshaft waren, daß sie bey einer Belagerung, zu Ersparung der Lebensmittel, anfangs ihre Weiber und Kinder, und nachgehends um sich nicht zu ergeben, sich selbst umbrachten.

Reise von Rom über Terni nach Spoletto.

Brücke des Augusts.

Am Fuße der Stadt Narni linker Hand bemerkt man die Ueberbleibsel einer prächtigen Brücke, welche Augustus zur Vereinigung beyder Hügel und den Weg nach Perugia zu erleichtern, führen lassen. Man muß zu dem Ende einen unwegsamen Hügel hinunter steigen, welche Mühe einem Freunde der Alterthümer aber belohnt wird. Es ist am besten sie bey der Abreise zu besehen, damit der Wagen unten auf der Landstraße warte, und man nicht nöthig habe den beschwerlichen Berg wieder hinan zu klettern. Der mittelste Bogen hält nur drey und achtzig Fuß, ob ihn gleich einige Reisebeschreiber hundert und sechzig angeben. Der andere, welcher noch steht, und unter dem der Weg durchgeht, hat sechzig und die Pfeiler haben acht und zwanzig Fuß in der Dicke. Das Gewölbe ist eines der kühnsten, welches die Architektur aufzuweisen hat, und der Brücke Rialto in Venedig weit vorzuziehen. Man sieht, daß das Erdreich vermuthlich durch ein Erdbeben nachgegeben hat, sonst würde ein so festes und schön gebauetes Werk noch unverändert stehen *). Die Brücke ist ohne Mörtel aus bloßen Quaderstücken, welche aus dem Berge der Stadt Narni gebrochen sind, gebauet. Der Stein gleicht dem weißen Marmor, er hat nur nicht solche weiß glänzende Punkte, wie dieser, insonderheit der Marmo Saligno. Vielleicht hat die Natur hier anfangen wollen einen Mar-

*) Man trifft eine Beschreibung dieser Brücke und verschiedener andern in dieser Gegend, in einem kleinen Werke an, welches den Titel führet: Agostino Martinelli Descrizione de diversi ponti esistenti sopra i fiumi Nera e Tevere. Roma, 1676. in Quart.

Reise von Rom über Terni nach Spoletto. Cesi.

Marmor zu bilden, ohne ihn zur Vollkommenheit zu bringen. *).

Von der Höhe der Stadt Narni sieht man gegen Norden in der Tiefe die Stadt Cesi liegen. Ueber derselben hängt ein Fels, der ihr täglich den Untergang zu drohen scheint. Es darf niemand bey Lebensstrafe Bäume darauf fällen. Sollte er durch ein Erdbeben oder durch einen andern Zufall sich einmal von dem Berge losreisen, so wird Cesi das Schicksal der Städte Velleja und Pleurs haben, und ganz verschüttet werden. In der Stadt sind Löcher, Bocche oder Grotte di vento genannt, woraus zu gewissen Zeiten ein unterirrdischer Wind hervorbringt. Dieser frische Wind wird vermittelst Röhren in die Zimmer und Weinkeller geleitet, um solche zu erfrischen.

Das Thal zwischen Narni und Terni ist das schönste, welches man sich denken kann. Die Nera schlängelt sich in vielen Krümmungen durch dassel-

 be-

*) Martial gedenkt dieser Brücke, und zugleich der obgedachten schwefelichten und kalkichten Eigenschaften des Flusses im drey und neunzigsten Epigramm des VII Buchs.

Narnia sulfureo, quam gurgite candidus amnis
Circuit, ancipiti vix adeunda jugo.
Quid tam saepe meum nobis abducere Quinctum
Te iuvat et lenta detinuisse mora?
Quid Nomentani causam mihi perdis agelli,
Propter vicinum qui pretiosus erat?
Sed iam parce mihi nec abutere, Narnia, Quincto,
Perpetue liceat sic tibi ponte frui.

Martial hatte zu Nomentanum ein Landgut. Es lag acht Meilen von Rom in der Landschaft Sabina, und heißt jetzo Lamentana.

Reise von Rom über Terni nach Spoletto.

be, das hin und wieder stehende Gebüsche macht, daß es einem großen Gartenparterre ähnlich sieht, das mit Bergen rings umher eingefaßt ist. Man fährt durch dasselbe sieben Meilen lang bis Terni auf einem schönen Wege. Ehe man dahin kommt, sieht man rechter Hand den Flecken Collicipoli, (auf lateinisch Collis Scipionis), und auf der Höhe Torre-Maggiore. Der Pater Boscovich machte hier ein Signal zu seinen Triangeln, als er die Größe eines Grades der Erde zwischen Rom und Rimini ausmessen wollte. Die einfältigen Bauern warfen diese Signale anfangs über den Haufen, weil sie glaubten, daß er Zauberey damit treiben wollte.

Auf dem Wege bemerkt man viele hohe Bäume, um die sich die Weinreben hinanschlängeln. Es wird hier eine Art von Trauben mit kleinen Beeren ohne Kerne gebauet, welche Vve passe oder passerine heißen, und zu Brühen gebraucht werden. Die Kaufleute mischen sie zum Betrug unter die sogenannten Korinthen. Plinius schreibt bereits, daß die Wiesen um Terni vier Mal gemähet würden. Man bauet Rüben von zwanzig bis dreyßig Pfunden. Sie gedeyhen in dem hiesigen etwas steinigten Boden vortreflich, da man sie im Mayländischen, wo das Land zu fett ist, nicht fortbringen kann. Die Melonen, Pfirschen und Feigen sind hier größer als in andern Gegenden von Italien. Es giebt insonderheit Pfirschen, die über ein Pfund wiegen. Man hat hier eine besondere Art von einer Taubenjagd. Zu dem Ende richtet man zahme Tauben (Mandarini) ab, welche die Wilden herbey locken, und in den Wald oder den Busch, wo die Jäger auf sie lauren, führen müssen.

Auf diese Art werden oft in einem Tage zwey bis dreyhundert Stück gefangen. Reise von Rom über Terni nach Spoletto.

Die Stadt Terni hat ohngefähr siebentausend Einwohner, und liegt zwischen zween Armen der Nera, daher sie auch bey den alten Römern Interamna hieß *). Sie ist das Vaterland des berühmten Geschichtschreibers Tacitus, und der beyden Kaiser Tacitus und Florianus. Was sie aber heutiges Tages berühmt macht, ist die herrliche Kaskade außerhalb derselben. Ueber der Uhr am Markte lieset man den moralischen Vers: Terni.

"Hora, Dies et vita fugit, manet unica Virtus.

Auf dem Markte steht ein Brunnen, dessen Wasser in der Innschrift sehr gerühmt wird, und im Jahre 1683. schön gewesen seyn mag, aber heutiges Tages keinen Tropfen giebt. Es hat daher jemand die Verse darauf gemacht:

O voi, che qui trovare acqua pensate,
Se non piove dal Ciel non l'aspettate.

An der einen Seite dieses Marktes, wie auch in dem Gange des Seminarii trifft man verschiedene alte Innschriften an, welche der Stadt Interamna erwähnen. Im bischöflichen Garten liegen Ueberbleibsel eines Amphitheaters mit Gewölben; man siehet auch noch den Stein über der Thüre zum Eingange. Bey der Kirche S. Salvatore finden sich Reste eines Tempels der Sonne, und zu S. Syro in den Jesuiterkellern etwas von einem Tempel, welcher dem Herkules zugeschrieben wird. In einem Landhause der Familie Spada zeigt man alte Gewölber, welche für Bäder gehalten werden.

Die Domkirche hat einen schönen marmornen Hauptaltar, und rühmt sich unter ihren Reli-

*) Storia di Terni descritta da Francesco Angeloni, in Roma, 1646. in Quart.

Reise von | quien etwas von dem wahren Blute Jesu Christi zu
Rom über | haben.
Terni nach Spoletto.

Ob die Stadt gleich nicht klein ist, so nimmt sie doch jährlich dreyzehntausend römische Thaler ein, worüber der Rath die Verwaltung hat. Ihre Regierungsform hat viel Republikanisches. Siebenzig Adeliche machen den großen Rath aus, daraus werden zwölf Deputirte gewählt, und diese wählen alle zwey Jahre sechs Adeliche, von denen alle zween Monate drey Priori oder Regenten der Stadt genommen werden. Eines der ansehnlichsten Häuser in Terni ist das von den Grafen Spada. Der jetzige Graf Alexander ist ein großer Liebhaber der Wissenschaften. Der Advokat Orlandi besitzt viele Kenntnisse in den Alterthümern, und hat ein artiges Kabinet in diesem Fache gesammlet.

Wasserfall.

Der berühmte Wasserfall zu Terni, caduta delle marmore genannt, entsteht durch den Velino, welcher sich über zweyhundert Fuß hoch senkrecht in die Nera herabstürzt. Außer dem Falle des Niagara in Amerika weiß man in der jetzt bekannten Welt keinen, der mit diesem zu vergleichen wäre. Er ist vier italienische Meilen von Terni entfernt, es wird aber keinem Reisenden gereuen, diesen Weg zu machen, der überdieses wegen der vielen Veränderungen sehr reizend ist. Man nimmt Postpferde, um dahin zu reiten, weil wegen der engen und krummen Wege nicht anders fortzukommen ist. Sie sind hin und wieder sehr schmal und abhängig, und die Steine so glatt, daß man leicht hinabstürzen kann, und besser thut abzusteigen. Der Fluß Velino entspringt auf dem apenninischen Gebirge, vierzehn Meilen von Terni, und ergießt sich, nachdem er verschiedene Flüsse und kleine Seen zu sich genommen, in den Lago delle Marmore. Von hier soll er ehemals

mals nach der Meinung einiger Gelehrten einen andern Lauf gehabt haben, und durch ein Thal linker Hand geflossen seyn. Weil dieser Lauf der Stadt Terni aber gefährlich war, so leitete man ihn auf den Abgrund, in den er sich jetzt hinabstürzt.

Reise von Rom über Terni nach Spoletto.

Es läßt sich von dieser Ableitung nichts Gewisses sagen, weil die Hauptstelle, worauf es ankommt, dunkel ist. Cicero schreibt *): Reatini me ad sua Tempe duxerunt, vt agerem causam contra Interamnates apud Consulem et decem legatos, quod lacus Velinus a M. Curio emissus interciso monte in Nar defluit, ex quo est villa siccata et humida tamen modice rosea. M. Curius Dentatus hatte hier 463. Jahre nach Erbauung der Stadt als Bürgermeister Kriege geführt, und die Ableitung über zweyhundert Jahre vor dem Cicero machen lassen; man sieht also nicht ein, was die Reatini wider die Interamnates für Klagen geführt, da die Ableitung schon so alt war. Vermuthlich hatten die Interamnates noch einen andern Weg als den jetzigen gebahnt, weil Cicero von Durchgrabung des Berges redet, welches sich auf den Wasserfall nicht wohl anwenden läßt. In folgenden Zeiten baten die Reatini den Tiber **), der Einfluß des Lacus Velini in die Nar möchte nicht verstopft werden; welches einige gerathen hatten, weil dieses einen Ausbruch in eine andere Gegend und vielen Schaden verursacht haben würde. Hätte der Strom den jetzigen Fall gehabt, so hätte die Verstopfung den hoch liegenden Reatinern nicht schaden können, sondern der Fluß würde alle Mal, wohin er den meisten Fall gehabt,

*) Im vierzehnten Briefe des vierten Buchs an den Atticus.

**) Taciti Annal. Lib. I. Cap. 79.

Reise von Rom über Terni nach Spoletto.

habt, durchgerissen seyn, und den Interamnatem allein Schaden gethan haben.

Ob die Alten unter dem Lacus Velinus den jetzigen Lago delle Marmore, oder den Lago di Pie di Luco, oder endlich den Lago di Cor delle Fratte verstanden, ist abermals eine große Ungewißheit, weil sie nahe beysammen liegen. Daß aber dieser See und der Fluß Nar nicht weit von einander gewesen, beweiset die Stelle des Virgils *):

— — — audiit amnis
Sulfurea Nar albus aqua, fontesque Velini.

Claudian erzählt des Kaisers Honorius Reise, und daß er, um den Fluß zu besehen, die ordentliche Straße verlassen habe, gedenkt aber nichts von diesem Falle, der dem Dichter doch Gelegenheit zu einer schönen Ausschweifung gegeben hätte. Sollte Plinius, der die Natur so aufmerksam betrachtete, und alles Außerordentliche aufzeichnete, dieses merkwürdige Phänomen übergangen haben, wenn der Fall so fürchterlich gewesen wäre als heutiges Tages, zumal da er im 62sten Kapitel des zweyten Buchs seiner Naturgeschichte von den Regenbogen des benachbarten velinischen Sees redet **)?

Diejenigen, welche behaupten, daß der Fall des Velino den Alten bekannt gewesen, berufen sich auf folgendes schöne Gemälde im Virgil ***):

Est locus Italiae in medio sub montibus altis
Nobilis, et fama multis memoratus in oris,

Amsancti

*) Im siebenten Buche der Aeneide, V. 516.

**) In lacu Velino nullo non die apparere arcus. Diese Regenbogen entstunden vermuthlich durch die vielen von dem See aufsteigenden Nebel.

***) Im 563sten Verse des siebenten Buchs der Aeneide.

Amsancti valles. Densis hinc frondibus atrum
Vrget vtrumque latus nemoris, medioque fragosus
Dat sonitum saxis, et toto vertice torrens.
Hic specus horrendum, et saevi spiracula Ditis
Monstrantur: ruptoque ingens Acheronte vorago
Pestiferas aperit fauces.

Reise von Rom über Terni nach Spoletto.

Servius erklärt diese Stelle, mit der sein Commentar über den 785sten Vers des eilften Buchs zu vergleichen ist, sehr wahrscheinlich von einer Gegend in Flaminia, nicht weit vom Berge Soracte, woselbst noch Schwefel, stinkendes Wasser und eine Höhle, welche einen giftigen Dampf von sich gab, anzutreffen war. Wenigstens irren diejenigen gewiß, welche die Stelle des Virgils auf eine Gegend in Campanien, nicht weit von Neapel, deuten. Gleichwohl ist aber nicht zu läugnen, daß sich obige Stelle, insonderheit der torrens fragosus, sehr wohl zu dem Wasserfalle schickt, zumal wenn man annimmt, daß Virgil unter spiracula Ditis die äolische Höhle in der Nachbarschaft, wovon gleich mit mehrern gehandelt werden wird, verstanden habe.

Beschreibung des Falles.

Der Velino fließt, in Ansehung der Stadt Terni, sehr hoch, ist aber mit noch viel höhern Bergen umgeben, und verliert seinen Namen, wenn er in die Nera hinabgestürzt ist. Sobald er aus dem See delle Marmore, (wovon der Fall den Namen Cascata delle Marmore erhalten) gekommen, wird er wegen der abhängigen Gegend reißender, bis er an den Fall selbst kommt, welcher eigentlich aus drey nahe bey einander liegenden Kascaden besteht. Die letzte ist die vornehmste, und über zweyhundert Fuß in senkrechter Linie hoch. Die Gewalt des Wassers hat die Steine des obern Randes, über welchen es herabfällt,

Reise von Rom über Terni nach Spoletto.

herabfällt, ganz glatt polirt, daher sie einen weißlichen Schein von sich geben. Man begiebt sich auf eine hervorragende Spitze auf der linken Seite, wo man der Kascade beynahe gegen über steht, und ihren Fall mit Muße betrachten kann. Das Wasser stürzt mit einer solchen Gewalt auf einander hinab, daß man nichts anders dafür hören kann, und Augen und Ohren gerathen in ein fürchterliches und zugleich angenehmes Erstaunen. Die Höhe macht, daß das Wasser durch den Widerstand der Luft getheilt, und in einen Regen und Schaum verwandelt wird, welcher, indem er mit der größten Gewalt auf die untern Felsen abprallet, als ein weißer Rauch, in Gestalt einer großen Wolke, empor steiget. Bey hellem Wetter brechen sich die Sonnenstrahlen darinn, und bilden den schönsten Regenbogen. Die ganze Luft wird mit dem feinsten Staubregen angefüllt, welcher sich weit über die Höhe des Berges erhebet, die Zuschauer, wenn der Wind solchen hertreibt, ganz naß macht, und gleichsam in eine Wolke von feinem Regen einhüllet. Die umher stehenden Pflanzen und Blätter der Bäume sind mit einem ungemein zarten weißen Staube, der sich leicht abwischen läßt, überzogen. Wahrscheinlicher Weise entstehet dieser von den durch den Fall abgewaschenen Theilchen des Marmorfelsens, welche mit dem Wasser in die Höhe getrieben werden, und zugleich mit dem feinen Staubregen auf die Pflanzen fallen; der Regen trocknet ab, und die feinen Theilchen bleiben zurück.

Es ist aber auch der Mühe werth, diesen fürchterlichen Anblick von unten auf zu betrachten, wo man die allmählige Verdünnung des Wasserstroms und die Verwandlung in große Tropfen, und zuletzt in Schaum deutlich wahrnehmen kann. Hier zeigt

zeigt sich kein glatter Rücken von selbst, wie ein krumm gebogner Spiegel, hinabfallendem Wasser, dergleichen man bey den künstlichen Kascaden in den Gärten wahrnimmt; sondern man sieht hier dieses schreckliche Element in seiner ganzen Gewalt, die ihm die Natur verliehen hat. Alles, was der Strom oben ergreift, ist ohne Rettung verloren, und wird mit in den Abgrund hinabgerissen und zerschmettert. Man erzählt, daß ein gewisser Hauptmann des Herzogs von Castro, Namens Petrus Terenaticus, im Jahre 1543 von dieser Höhe herunter gestürzt sey, und glücklich davon gekommen: wenigstens sagt es eine weitläuftige Innschrift in der Kirche zu Loretto, weil der Hauptmann der heiligen Maria von Loretto seine Erhaltung zuschrieb. Reise von Rom über Terni nach Spoleto.

Die äolischen Berge liegen auf der andern Seite von Terni. Sie sind wegen der kühlen Winde berühmt, welche im Sommer aus den Ritzen und Oeffnungen des Berges hervorkommen. Auf der einen Seite derselben liegt die Stadt Cesi, deren Einwohner sich solche Eigenschaft gedachter maßen zu Nutze zu machen wissen. Diese Berge befinden sich über dem nördlichen Ufer der Nera unter Terni, und ganz nahe dabey *). Il Monte Eolo.

Der

*) Pater Kircher erzählt viel von der Eigenschaft der äolischen Berge, das meistens mit folgender Nachricht übereinstimmt. Wenige Reisende besuchen sie, ob sie es gleich verdienen. Wright und noch ein anderer sind die einzigen. Wir meinen den ungenannten Verfasser der Letters of several Parts of Europe and the East written in the Year 1750. London, 1752. welcher hauptsächlich die Natur zum Endzwecke gehabt, und fleißige Beobachtungen angestellt hat. Folgender Auszug ist aus dem zwey und siebenzigsten Briefe genommen.

Reise von Rom über Terni nach Spoletto.

Der Verfasser der Briefe über verschiedene Theile von Europa nahm den Weg dahin über Cesi zu Pferde, und wählte sich daselbst einen Führer zur Höhle. Sie liegt nicht weit von Cesi, und der Führer schwatzte ihm unterwegens viel von erschrecklichen Windstößen vor, die sich bey Eröffnung derselben ereigneten. Er erblickte ein altes nicht fest verwahrtes Thor, und hörte nebst seiner Gesellschaft bey der Annäherung wirklich ein groses Getöse und Brausen, wie bey dem Wasserfalle des Velino. Wie das Thor geöffnet ward, hörte das Heulen des Windes gleich auf, und man verspürte nichts von einer herausdringenden Luft, viel weniger aber etwas von Windstößen. Die Höhle selbst war ein groses unregelmäßiges Loch, das von der Natur, ohne menschliche Hülfe, gemacht zu seyn schien. Sie war geräumig und oben gerundet, doch ragten hin und wieder Felsenstücke hervor, welche alle Augenblicke den Einfall droheten. Alle Wände und der Fußboden, der nur mit weniger vermuthlich hinein geweheten Erde bedeckt war, bestund aus lauter festen Felsen mit scharfen Ecken.

Am Ende dieser Höhle zeigte sich der Weg zu einer andern, aus der, nach dem Berichte der Führer, an heißen Tagen oft ein solcher heftiger Wind hervordringen sollte, daß sich der stärkste Mann nicht stehend erhalten könnte. Der Verfasser und ein gewisser Herr Matthews, ein gründlicher Naturforscher, wagten sich auch in solche, und fanden sie weit größer und fürchterlicher. Eine Fackel war hinreichend, sie ziemlich zu erleuchten. Die Höhle war übrigens der ersten gleich, aber viel unebener und rauher. Im Hintergrunde zeigten sich abermals zwo oder drey Oeffnungen, in die sich aber kein Führer wagen wollte; Herr Matthews gieng also, nachdem

dem er sich einen Strick um den Leib binden lassen, und das eine Ende dem Führer vor dem Eingange gegeben, mit einer Fackel allein hinein. Er kam wieder, um der andern Gesellschaft zu sagen, daß gar keine Gefahr dabey wäre, und er zu dem Ende sich wieder hinein begeben, und alles genauer untersuchen wollte. Er fand hin und wieder vielen Tropfstein, der dem Krystall, in Ansehung der Klarheit, sehr gleich kam, viele Stücke einer ungemein feinen weißen Erde, mit deren Staub er ganz bepudert war, die er Lac Lunae nannte, und ihr die Eigenschaften der Magnesia alba zuschrieb. In den hintersten Höhlen hatte er aus den Ritzen reichhaltige Zinndrusen ausgebrochen, die sehr schwer, eckicht, glänzend und schwarz waren. Er fand in den hintersten Höhlen manche Tiefen, in die er sich nicht zu steigen wagte. Ihre Wände bestunden aus dichten Felsen, deren Decke auf schmalen Säulen ruhete, und sie wurden bald durch höhere, bald durch niedrigere Wände abgetheilt, die ein erstaunliches von der Natur gebildetes Ganzes ausmachten.

Reise von Rom über Terni nach Spoletto.

Das Heulen der Luft, und das Getöse, welches man außen vor der Höhle bemerkt, wird folgender Gestalt vom Herrn Matthews erklärt. Die ungeheure weitläuftige Höhle ist mit Luft angefüllt, welche mit der äußern wenig Gemeinschaft hat, und daher den plötzlichen Veränderungen der letztern nicht allezeit unterworfen, aber dennoch kälter oder wärmer, dicker oder dünner wird, nachdem sich die äusssere verändert. Wird die äußere Luft plötzlich zu stark verdünnet, so fährt die innere dickere als ein Strom heraus, und macht aus der Oeffnung der Höhle einen Wind, der stärker oder schwächer ist, nachdem sich die Verdünnerung der äußern verhält. Folglich brauset auch bey heißem Wetter der Wind

Ursache desselben.

Reise von Rom über Terni nach Spoletto.

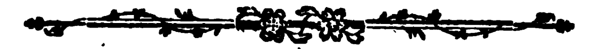
allezeit heftiger aus dem Munde der Höhle, als bey kaltem, und hiermit stimmt die Aussage der Einwohner überein. Bey dem Eingange fühlte er einen schwachen Wind, der von außen hinein drang, und nicht aus dem Berge kam, aber eben so, wie das Getöse, welches man innwendig bey verschlossenen Thüren hörte, von dem Eindringen der äußern Luft durch die Ritzen und Klüfte des Berges verursacht wurde, daher die Luft auch die Flammen der Fackeln bey dem Eingange nicht auswärts, sondern einwärts wehete. Die Ursache war der kalte Morgen, wodurch die Luft von außen viel dicker, als innwendig war, daher drang sie hinein; als es wärmer ward, hörte der Zug ganz auf, so lange nämlich die äußere und innere Luft im Gleichgewichte war. Als aber die Hitze des Tages die äußere Luft sehr verdünnete, drang jene so, wie die Wärme zunahm, mit großer Gewalt heraus, welches abermals die nunmehr auswärts gehende Richtung der Flammen von den Fackeln bezeigte.

Anwendung davon.

Auf einigen benachbarten Lusthäusern bedient man sich dieses Zuges der Luft, um die Zimmer zu kühlen, wie oben bereits von den Kellern zu Cesi angeführt worden. Es sind zu dem Ende in den Gebäuden, deren Hinterseite an eine solche Höhle des Berges stößt, in verschiedenen Zimmern Köpfe oder Masken mit offenem Munde angebracht, aus welchen bey heißen Stunden des Tages eine kühle Luft wehet, und die Gesellschaft erfrischt. Zu dem Ende werden bleyerne Röhren aus den Höhlen des Berges geleitet. Bey großer Hitze wird der Zug oft so stark, daß man genöthigt ist, die Röhren zuzustopfen, oder mit Schraubhähnen zuzudrehen. Man weiß hier durchgängig aus der Erfahrung, daß mit der Hitze

auch der Zug der Luft zunimmt, ohne daß man die physikalische Ursache davon angeben kann. Reise von Rom über Terni nach Spoletto.

Zwischen Terni und Spoleto paßirt man den hohen und steilen Berg, welcher la Somma heißt, und den Reisenden bey einfallendem Schnee und Regenwetter sehr beschwerlich ist. Berg la Somma.



Sechs und zwanzigster Abschnitt.

Spoletto, Tempel des Clitumnus, Foligno.

Die Stadt Spoletto liegt acht und achtzig Meilen von Rom, auf einem Berge. Man rechnet, daß sie siebentausend Einwohner habe. Plinius giebt ihr ein hohes Alter, indem er die Einwohner zu Umbriern macht, und mit diesen Gens antiquissima nennt. Spoletto ward nach dem ersten punischen Kriege in eine römische Kolonie verwandelt *). Die Spolettiner wissen sich viel damit, daß sie den Hannibal nach dem Siege über die Römer bey dem trasymenischen See zurückgetrieben haben. Ein altes Stadtthor führt daher noch den Namen Porta Spoletto.

Fuga,

*) Delle historie di Spoletto, supplemento di quelle del Regno d'Italia nella parte, che tocca al Ducato Spoletino, a principi di esso, e alla Citta che ne fu Capo, di Bernardino de' Conti di Campello. 2 Vol. in Quart. Spoleto, 1672. Vom Gebiete der Stadt Spoletto hat der Pater A. F. de Grejis 1765. eine große topographische Charte herausgegeben. Die Verzierungen stellen allerley in demselben befindliche Merkwürdigkeiten z. E. die Porta Fuga, den bald vorkommenden Monte Luco rc. vor. Man hat auch von ihm eine Charte des agro Trevano.

Spoletto und Foligno.

Fuga, oder Porta di Annibale. Man lieset darüber: Annibal caesis ad Trasymenum Romanis, vrbem Romam infenso agmine petens, Spoleto magna suorum clade repulsus insigni fuga portae nomen fecit.

Der Dom.

Die Domkirche ist fast ganz von Marmor. Man sieht ein altes Mosaik, und ein dem Evangelisten Lucas angedichtetes Marienbild darinn. Der Maler Philippus Lippi, welcher im Jahre 1438. aus Neid vergiftet wurde, und verschiedenes in dieser Kirche gemalt haben soll, liegt hier begraben, und der bekannte lateinische Dichter, Angelus Politianus hat ihm eine schöne Grabschrift gemacht. Gegen über bemerkt man das mit guten Basreliefs gezierte Monument Johannis Francisci Ursini. In dem Kreuzgange rechter Hand hat Guercino die heilige Cäcilia und ein Paar Geistliche, welche die Maria in den Wolken anflehen, abgebildet. Eine Heimsuchung Mariä ist vom Hannibal Caracci gemalt.

Die Kirche von S. Filippo Neri ist im Geschmacke von S. Andrea della Valle in Rom gebauet. Das Gemälde des Hauptaltars hat viel Aehnliches von der Manier des Lanfranco. Die Maria ist nicht gut darinn gerathen, aber der heilige Philippus Neri besser, insonderheit sein Meßgewand. Die heilige Familie linker Hand hat Sebastian Conca in einer gefälligen Manier, aber mit einem violetten und schwachen Kolorit ausgeführt.

Die andern Kirchen, welche man zu Spoletto besehen kann, sind S. Pietro vor dem römischen Thore, S. Gregorio, wo zehntausend Märtyrer begraben liegen, Madonna di Loretto, und S. Salvatore. Von der kleinen Kirche S. Crocifisso ist der Hauptaltar in einem alten Tempel des Aesculaps oder der Eintracht angelegt. Es stehen

noch sechszehn korinthische Säulen, acht auf jeder Seite, davon, der Frieß ist aber dorischer Ordnung. Auch außerhalb der Kirche auf der Terrasse, deren Aussicht vortreflich ist, sieht man noch alte Fragmente, die zu Thürpfosten ꝛc. gebraucht sind. Die vornehmsten Palläste der Stadt gehören den Familien Coligola, Ancaiani *), Leti Mauri, Pianciani, Spada, und den Herzogen Benedetti und Firentillo: sie sind aber insgesammt mittelmäßig.

Spoletto und Foligno.

In dem Kloster des heiligen Andreas sieht man die Ueberbleibsel eines Tempels vom Jupiter. In der Kirche des heiligen Julianus dergleichen von einem Tempel des Mars. Man trifft hier auch noch Ueberbleibsel eines alten vom Könige Theodoricus gebaueten Schlosses an. Eine von den Römern angelegte Wasserleitung bringt das Wasser von dem Monte Luco sechs Meilen her. An einem Orte geht sie, vermittelst einer sechshundert Fuß langen und dreyhundert Fuß hohen Brücke, Ponte delle Torri genannt, von einem Berge zum andern, und darauf über eine zwote, welche Ponte Sanguinario, von den vielen zur Verfolgungszeit herabgestürzten Märtyrern, heißt.

Bey Spoletto halten sich die **Comiti di Monte Luco** auf, welche in zimmtfarbenen Eremitenkleidern gehen und als Ordensgeistliche leben, ob sie gleich das dreyfache Votum nicht leisten. Sie versammlen sich täglich unter der Aufsicht ihres Priors. Spoletto ist dem Erdbeben sehr unterworfen. Zu Anfange des Octobers 1765. verspürte man gegen funfzig Stöße in acht bis zehn Tagen. In der Mitte des vorigen Jahrhunderts lebte zu Spo-

*) In der Kapelle dieses Pallastes ist das Altargemälde von Raphael auf Leinwand mit Wasserfarben gemalt.

Spoletto und Foligno.

Spoletto einer der besten italienischen Dichter, Namens Vincent Leonio *). Nicht weit von Spoletto liegt das Städtchen Bevagna, (lateinisch Mevania), am Einflusse des Clitumnus. Einige halten es für das Vaterland des Propertius; andere glauben hingegen, daß dieses zu Bettona gegen Perugia zu suchen sey.

Unverbrennliches Holz.

Keyßler erinnert, daß in dieser Gegend lignum fossile in einer kreidigen Erde wächst, welches poros hat, wie anderes Holz, und zu Kohlen brennt. Er setzt hinzu, daß an einigen Orten Italiens ein Holz oder Buschwerk wächset, das weder zum Brennen noch Schmelzen gebracht werden kann, ob man es gleich viele Stunden lang glühend erhält. Die Brennspiegel richten nicht viel dabey aus; es verliert durch das Feuer weder Farbe noch Gewicht. Dem Ansehen nach gleicht es dem Eichenholz, ist aber weicher, und hat innwendig, sowohl als die Rinde, eine röthliche Farbe; es läßt sich leicht schneiden und brechen, zumal wenn es oft im Feuer gewesen. Im Wasser fällt es zu Boden; wenn es gleich klein geschnitten ist. Man spürt keinen Geschmack von Mineralien daran. Vitruv schreibt diese Eigenschaften einem gewissen Baume Larix in der Lombardey und am Ufer des Po zu, und meldet, daß Julius Cäsar einen davon gebaueten Thurm an den Alpen nicht habe verbrennen können. Plinius sagt dasselbe davon, und setzt diese Bäume unter das Nadelholz **). Die Alten geben den Namen Larix mehrern

*) Man hat von ihm Canzoni in occasione dell' Assedio e liberazione di Vienna, Florenz 1684, in Quart, und andere Gedichte.

**) Hist. Nat. Lib. XVI. c. 10. Excepta Larice, quae nec ardet, nec carbonem facit, nec alio modo ignis vi consumitur quam lapides.

rern Bäumen, daher sich nicht gewiß bestimmen läßt, wovon Vitruv und Plinius reden. Das lignum Asbestum, woraus die unverbrennliche Leinwand gemacht wird, ist ein Stein, welcher mit diesem Holze keine Verwandschaft hat. Spoletto und Foligno.

In der Gegend von Spoletto, insonderheit zu *Amelia*, wachsen Weintrauben, Pizzutelli oder uve cornette genannt, die spitzige längliche Kerne haben, von vortreflichem Geschmacke sind, und für die besten in Italien gehalten werden. Es werden auch auf den hohen Bergen, zwischen Spoletto und Terni, viele Trüffel gesammlet.

Man sieht in dieser Gegend großes schönes **Rindvieh**, welches meistens von **weißer Farbe** ist. Es findet sich aber auch dergleichen im obern Theile von Italien, insonderheit zu Bologna. Es ist daher lächerlich, wenn die Alten sich nach dem Berichte des ältern Plinius einbildeten, daß das Vieh durch das Trinken des Wassers vom Clitumnus eine weiße Farbe bekäme; wenigstens thut das Wasser diese Wirkung nicht auf die Schweine, welche hier und an den meisten Orten in Italien alle schwarz oder dunkelbraun sind *). Die Schafe fand Herr Bernoulli von einer sehr schmutzigen gel- Weißes Vieh.

 ben

*) Properz, Claudian, Silius Italicus und andere alte Dichter rühmen das schöne Vieh bey dem Flusse Clitumnus. Man nahm es vorzüglich zum Opfer. Virgil sagt im 146sten Verse des zweyten Buchs vom Landbaue:

Hinc albi, Clitumne, greges et maxima taurus
Victima, saepe tuo perfusi flumine sacro
Romanos ad templa Deum duxere triumphos.

Der jüngere Plinius macht in dem ganzen achten Briefe des achten Buchs eine reizende Beschreibung des Clitumnus, der umliegenden Gegend, und des berühmten Tempels.

Spoletto und Foligno. Tempel des Clitumnus.

ben Farbe, sie geben aber vortrefliche Milch, welches vielleicht von einer schönen Art Klee mit einer langen sehr rothen Bluhme herrührt.

Die Gegend von Spoletto nach der folgenden Station alle Vene ist ein angenehmes Thal, welches viel Aehnliches mit dem Wege bey Pisa und Florenz hat. Außerhalb des Thors von der letztgedachten Station liegt linker Hand vom Wege ein kleiner **Tempel**, nicht weit vom Ursprunge des **Clitumnus**, welcher aus drey Quellen entspringt, und, nachdem er die Heerstraße durchschnitten, nach Bevagna läuft und in den Topino fällt. Man hat eine Kapelle daraus gemacht, und ihr den Namen S. Salvatore gegeben. Die Einwohner glauben, der Tempel sey ehemals dem Flußgott geheiligt gewesen. Er scheint nicht sehr alt zu seyn, fällt aber von ferne artig und malerisch in die Augen. Die Form ist ein langes Viereck, dessen Vorderseite vier korinthische Säulen und zween Pilaster hat. Die Mauren sind bis an die Pilaster verlängert. Er hatte sonst zween Eingänge auf den Seiten, weil aber die Vorderseite auf der steilen Seite des Berges steht, so sind solche verfallen. Die Baukunst an dem Tempel und die Verzierungen verdienen wegen des guten Geschmacks Beyfall; die Schäfte sind gestreift, und das Laubwerk ist leicht und artig gearbeitet. Der Fuß oder Untersatz, worauf der ganze Tempel steht, giebt ihm ein besseres Ansehen. Innwendig steht ein gothischer Altar, worauf Messe gelesen wird.

Unten an diesem Gebäude findet sich ein Loch, in welches man hineinkriechen und die Worte bemerken kann: T. Septimius Pleboius. Am Friese stehen christliche Innschriften, welche es glaublich machen, daß das Gebäude von Christen aufgeführt worden. Denn daß es der Tempel des Flußgottes

Clitumnus gewesen, ist deswegen nicht glaublich, weil dieses Gebäude nur ein Paar hundert Schritte von seinem Ursprunge entfernt liegt, und Plinius der Jüngere in dem angeführten Briefe ihn ausdrücklich in eine Gegend setzt, wo der Fluß schiffbar zu werden anfängt. Es kann aber eine von den kleinen Kapellen *) seyn, welche, nach seinem Berichte, in dieser Gegend anzutreffen waren. Der Weg nach Foligno ist gut, und insonderheit die letzten Meilen eine vortrefliche Chaussee. Spoletto und Foligno.

Man giebt der Stadt Foligno (Fulginium), welche hundert italienische Meilen von Rom liegt, insgemein siebentausend Einwohner **). Nachdem die alte Stadt, welche von den Einwohnern aus Forum Flaminii angelegt war, durch die Lombarden im sechsten Jahrhunderte und im dreyzehnten durch die Einwohner der Stadt Perugia zerstört worden war, wurde das heutige Foligno erbauet. Die Familie der Terzi bemächtigte sich derselben in nachfolgenden Zeiten, aber der Kardinal Vitelleschi ließ den letzten aus dieser Familie hinrichten, und brachte dadurch die Stadt wieder unter die Botmäßigkeit des römischen Stuhls. Foligno.

Das Vornehmste in Foligno ist das Kloster delle Contezze, wegen eines darinn befindlichen berühmten Gemäldes vom Raphael, welches ein päbstlicher Sekretär, Sigismundus de Comitibus, für seine im Kloster lebende Nichte verfertigen lassen. Es stellt die Maria mit dem Kinde in einer Glorie und in den Wolken; welche auf einem Regenbogen

 ruhen,

*) Plinius l. c. Sparsa sunt circa sacella complura totidemque Dei simulacra.

**) Von Foligno handelt eine neue Schrift des Abts *Giov. Mengozzi* Sulla Zecca e sulle monete di Fuligno Differt. epistolare. 1775. 4.

Spoletto und Foligno.

ruhen, vor. Unten bemerkt man den heiligen Johannes, der mit dem Finger auf sie zeigt, den heiligen Franciscus im Gebete, einen knienden Kardinal und hinter ihm den heiligen Hieronymus; in der Mitte steht ein kleiner Engel, welcher mit beyden Händen eine Tafel hält. Das Gemälde ist oben mit einerley Farbe Grau in Grau gemalt, die Anordnung aber zu symmetrisch, ein Fehler, welcher dem Raphael in der ersten Zeit von seinem Meister Pietro Perugino anhieng. Die Handlung der Maria ist nicht edel, aber ihr Kopf und der vom heiligen Hieronymus meisterhaft ausgeführt. Diese beyden Figuren und der heilige Franciscus sind auch gut drapirt. Der kleine Engel hat zwar einen schönen Kopf, hingegen scheint das Kind für sein Alter zu sehr ausgebildet. Das ganze Gemälde ist übrigens kräftig und frisch kolorirt, und gehört unter die besten Stücke dieses Meisters in Ansehung des Kolorits. Warum Raphael die Glorie Grau in Grau gemalt habe, läßt sich nicht wohl errathen. Die Häuser im Hintergrunde thun keine schöne Wirkung.

In der **Kathedralkirche** steht die Statüe des heiligen Felicianus, Bischofs von Foligno, von Thon oder sonst etwas, mit einem silbernen Kreuze auf dem linken Fuße, welches die Frommen fleißig küssen, und auf dem Hauptaltare sieht man den Baldachin des Hauptaltars der Peterskirche artig aber kleiner kopirt, und er steht hier so, wie der große in Rom, unter einer Kuppel, welche Bramante angegeben hat. Diese Kuppel hat eine schöne Form, ist aber nicht gemalt. Nach den jetzt beschriebenen beyden Kirchen ist die **Augustinerkirche** die vornehmste. Herr Bernoulli führt noch die Kirche von S. **Francesco** wegen der merkwürdigen Bauart an, indem

indem neben dem Schiffe nur zur Linken ein Seitengang ist. Man kann sich die artige Wirkung davon kaum vorstellen, so wenig als die angenehme Verschiedenheit der großen und kleinen Altäre, mit den geschmackvollsten Zierrathen, die man je gesehen hat, und die diesen prächtigen Tempel zieren. Spoletto und Foligno.

Zu Foligno hat man, zu Fortsetzung seiner Reise, drey Wege vor sich. Der eine führt nach Fossombrone und Urbino, wird aber nie von Fremden gewählt, weil auf demselben nichts Merkwürdiges vorfällt *). Der andere geht nach Loretto, und wir reden von diesem hernach, wenn wir erst den dritten, welcher über merkwürdige Oerter, als Assisi, Perugia und Cortona nach Florenz führt, beschrieben haben. Von Foligno bis Assisi sind sieben Meilen in einer angenehmen Ebene längst dem Berge hin.



Sieben und zwanzigster Abschnitt.

Der Weg von Foligno über Assisi, Perugia, Cortona und Arezzo nach Florenz.

Assisi ist nur ein kleiner Ort von ohngefähr drey bis viertausend Einwohnern, der aber gleichwohl zwanzig Kirchen hat, und als das Vaterland des heiligen Franciscus bekannt ist. Dieser berühmte Heilige war eines Kaufmanns Bernardoni Sohn; er Assisi.

*) Die flaminische Straße ist zu Furlo zwischen Cagli und Fossombrone durch einen Berg geführt. In mittlern Zeiten ist dieser Ort durch verschiedne kleine Schlachten bekannt geworden.

Der Weg von Foligno über Perugia nach Florenz.

er wurde 1182. geboren, und starb 1226. in den besten Jahren.

Der heilige Franciscus ist nicht sowohl, weil er sich eine Frau von Schnee gemacht und im Dornbusche herumgewälzt hat, und anderer dergleichen Mährchen; sondern als ein Mann merkwürdig, der in seiner Jugend eine außerordentliche Frömmigkeit, ein gutes Genie und viel Muth bey Errichtung seines neuen Bettelordens zeigte, und mit fünf und zwanzig Jahren der Gesetzgeber von Millionen Menschen ward, die nach seinen Regeln gelebt haben und noch leben. Bey dem ersten Generalkapitel, welches die Franciscaner zehn Jahre nach Errichtung des Ordens im Jahre 1219. hielten, waren schon fünftausend Mitglieder gegenwärtig; diejenigen ungerechnet, welche in den Klöstern zurückgeblieben waren.

Il Sagro Convento.

Il Sagro Convento ist die Patriarchalkirche oder der Hauptsitz des ganzen Ordens, wo zugleich auch die Gebeine des Stifters ruhen. In dem Kloster halten sich achtzig Mönche von der Art Franciscaner auf, die minori Conventuali heißen. Die Kirche wurde von Gregorius IX. zu einer Patriarchalkirche erklärt, und seit der Zeit steht sie unmittelbar unter dem päbstlichen Stuhle. Es liegen hier drey Kirchen über einander. In der mittelsten wird der Gottesdienst gehalten, die oberste wird wenig besucht, und in der untersten liegt der heilige Franciscus begraben; wiewohl sich die Mönche der weiter unten vorkommenden Kirche la Portiuncula ebenfalls dieser Ehre rühmen. Der zweete General des Ordens, Elias, ließ solche durch einen deutschen Architekten Lappo bauen, und zwey Jahre vor dem Tode des heiligen Franciscus den Grund dazu legen.

Das

Das Kloster ist ein weitläuftiges Gebäude, das auf erstaunlichen Gewölben und Grundmauern ruhet. Man übersieht aus den Fenstern desselben eine weitläuftige und sehr anmuthige Ebene. Die Mauern der Kirche sowohl als des innwendigen Klostergangs sind von den ersten Wiederherstellern der Malerkunst Cimabue, Giotto, Giottino u. a. m. bemalt. Insonderheit bewundert man ein großes Gemälde, daran Friedrich Barocchio sieben Jahre gearbeitet hat. Das Gebäude ist auf dem Platze, wo sonst der Galgen stund, aufgerichtet, weil der heilige Franciscus aus besonderer Demuth, so zu sagen, unter dem Galgen begraben zu werden befohlen hatte. Der Weg von Foligno über Perugia nach Florenz.

Die den Philippinern zugehörige Kirche S. Maria di Minerva ist der schönste Ueberrest aus dem Alterthume, den man zu Assisi und der ganzen umliegenden Gegend siehet. Die Vorderseite besteht aus sechs kannelirten korinthischen Säulen, die wohl erhalten und von gutem Geschmacke sind. Der jetzige Name der Kirche scheint ein Beweis zu seyn, daß hier ehemals ein der Minerva gewidmeter Tempel gestanden. Außer dieser Vorderseite ist die Kirche neu, und mit reichen Zierrathen versehen. Die Buchstaben von Bronze, welche vormals zur Innschrift an dem Friese des Tempels gehört haben, sind vermuthlich von den Barbaren abgerissen worden, man sieht aber noch die Löcher der Nägel, womit solche in der Mauer befestiget worden. Vielleicht findet ein scharfsinniger Antiquar künftiger Zeiten aus diesen Nagellöchern die Worte und den Sinn der alten Schrift, mit eben der Geschicklichkeit, als der Abt Seguier, aus ähnlichen Löchern der Maison S. Maria di Minerva.

Der Weg von Foligno über Perugia nach Florenz.

Carrée zu Nismes die Innschrift gefunden zu haben, in einer gelehrten Abhandlung bewiesen *).

Die Chiesa nuova ist auf der Stelle gebauet, wo das Haus des heiligen Franciscus gestanden, daher man hier noch das Gefängniß zeigt, worinn ihn der Vater, welcher von des Sohnes geistlichen Beruf nichts hören wollte, einschloß; desgleichen die Thüre zum Stall, worinn seine Mutter, auf himmlische Eingebung, Wochenbette hielt, und was dergleichen schöne Sachen mehr sind.

Die Kirche S. Clara gehört den Nonnen dieses Ordens, welche die Gebeine ihrer Heiligen, und der heiligen Agnes hier verehren. Die Kirche ist im gothischen Geschmacke, aber leicht gebauet. Ihres Alters halben hat man sie an vielen Orten stützen müssen. Die heilige Clara war aus einer ansehnlichen Familie von Assisi gebürtig, und starb in ihrem Vaterlande im Jahre 1253.

Die Domkirche zu Assisi hat einen schönen marmornen Hauptaltar, und hinter dem Altare des heiligen Rufinus ein altes Basrelief. Die Kapelle des heiligen Sakraments ist sehr gezlert.

Die Kirche S. Damiano liegt eine Meile von der Stadt, und ist deswegen merkwürdig, weil der heilige Franciscus bey derselben den Clarenorden errichtet hat. Die Nonnen, welche seinen ersten strengen Regeln folgen, heißen Damianisten, welche sich aber nach den gelindern richten, die Pabst Urban IV. gemildert, heißen Urbanisten.

Es ist sonderbar, daß in einer kleinen Stadt, wo weder Handlung noch Reichthum anzutreffen ist, zwölf Klöster von Bettelmönchen stehen, die sich gleichwohl alle von Almosen unterhalten sollen. Allein

*) Dissertation sur l'Inscription de la maison Carrée de Nismes. a Paris, 1759. in Octav.

lein, sie haben seit langen Zeiten schon gewußt, sich so viel zu erbetteln, daß daraus liegende Gründe und gewisse Einkünfte erwachsen sind. Die Italiener streiten sich darüber, welche von den vielen Klassen, worein der Franciscanerorden getheilt wird, die wahre ist, und welchen Habit der heilige Franciscus getragen habe. Vermuthlich war seine Kleidung keine von den jetzigen Trachten: sondern sie bestund aus einem groben wollenen Zeuge, nach Art der Kleidung des damaligen Pöbels, und war nicht einmal immer von einerley Farbe.

Der Weg von Foligno über Perugia nach Florenz.

Alterthümer.

Man zeigt zu Assisi noch verschiedene Ueberbleibsel aus dem Alterthume, zum Exempel, hinter der Kirche S Rufino eine verfallene Wasserleitung, einige Säulen von einem alten Bade, Acqua di Massicci genannt, und i Carceri, drey Meilen von Assisi. Die Acqua di Moiano ist ein mineralisches Wasser, dessen man sich zum Baden bedienet. Die Palläste Mattei Sperelli und Vallemani sind gute Gebäude. Auf dem Markte steht ein schöner Springbrunnen, und auf dem Rathhause ist das Theater. Die Messe, oder der Jahrmarkt, (Fiera del perdono) welcher vom 1sten August bis den 19ten dauert, zieht eine große Menge Menschen nach Assisi. Die Citadelle bey der Stadt hat jetzt keine Besatzung, sondern stehet leer.

La Portiuncula.

Von der Höhe, worauf Assisi liegt, fährt man bey der Kirche der **Maria Portiuncula**, oder Madonna degli Angeli, vorbey. Das Gebäude ist groß und schön *). In dem dabey stehenden Franciscaner-

*) Die Kirche ist nach der berühmten Peterskirche eine von den grössten. Ihre Hauptmaaßen hängen auf einem Täfelgen nahe bey dem Eingange. Herr Bernoulli hält sich bey dieser Kirche und ihrer

Der Weg von Foligno über Perugia nach Florenz.

ciscanerkloster, worinn sich hundert und vierzig Mönche aufhalten, starb der heilige Franciscus im Jahre 1226. Dieses war eine geraume Zeit das einzige Grundstück der Franciscaner, welches ihnen die Benedictiner eingeräumt hatten. Die Kirche ward durch die vielen hieher gekommenen Pilgrimme und durch Indulgenzen nach und nach so berühmt, daß man hier jährlich am 2ten August ein großes Fest feyert, welches den Namen la Portiuncula führt.

Die Kirche ist fast als ein lateinisches Kreuz gebauet, dessen Schiff aus fünf großen Bogen mit dorischen Pilastern besteht. Es ist aber keines, denn es sind eigentlich keine Arme an den Seitengängen, wenn gleich die Auslassung eines Pfeilers auswendig auf jeder Seite einen Arm oder Kreuzgang vorstellet. In der fünften Kapelle linker Hand sieht man eine Verkündigung vom Baroccio, welche nicht zu seinen besten Stücken gehört. Mitten in der Kirche steht ein kleines Haus, (wie das heilige Haus in der Kirche zu Loretto) worinn der heilige Franciscus, auf göttliche Eingebung, den Franciscanerorden gestiftet haben soll. Man zeigt hier auch die Grotte, darinn er seine Gebete verrichtet, und die Dornenhecke, worinn er sich herum wälzte, wenn ihn die bösen Lüste plagten.

Der Zulauf am Feste der Portiuncula war ehemals so groß, daß man Soldaten von Perugia kommen ließ, um allen Unordnungen vorzubeugen. Man hat wohl eher an diesem Tage hunderttausend Menschen bey der Kirche versammlet gesehen. Cosmus von Medicis ließ eine Wasserleitung von zwo Meilen anlegen, welche das Wasser zu dem hier befindlichen schönen Brunnen, der aus vielen neben ein-

ander

rer Architektur ziemlich weitläuftig auf, wohin wir die Liebhaber verweisen.

anderlaufenden Röhren besteht, und für die Menge Pilgrimme sehr nöthig ist, hergiebt. Perugia.



Acht und zwanzigster Abschnitt.

Perugia.

Perugia, (lateinisch Augusta Perusia) die Hauptstadt der päbstlichen Provinz Umbrien, liegt auf einem steilen Berge, zu dem der Weg beschwerlich ist, und hat heutiges Tages ohngefähr sechzehn tausend Einwohner. Sie gehört zu den ältesten Städten in Italien, und soll zweytausend Jahre vor Christi Geburt vom Janus, einem Sohn des Apollo, angelegt seyn, welcher noch vor dem Saturn nach Italien kam, und der erste König in Italien ist, dessen die Geschichtschreiber gedenken. Er versammlete die Menschen, welche noch wild und einzeln lebten, gab ihnen Gesetze und einen Gottesdienst; daher man nach seinem Tode aus ihm selbst eine Gottheit machte, die bey den Opfern gemeiniglich zuerst angerufen wurde.

Doch, ohne uns weiter um ihren Ursprung zu bekümmern, so ist wenigstens so viel gewiß, daß Perugia eine mächtige Stadt war, und den Römern hartnäckigen Widerstand leistete, als sie sich in der Nachbarschaft schon alles unterwürfig gemacht hatten. Das Gebiete von Perugia erstreckte sich bis an das adriatische Meer. Ohngefähr dreyhundert und eilf Jahr vor Christi Geburt erhielten sie, nebst andern etruscischen Städten, einen Waffenstillstand *), und wurden nicht eher, als zwey-

*) Itaque a Perusia, Cortona et Arretio, quae ferme capita Hetruriae populorum ea tempestate erant

Perugia. zweyhundert und achtzig Jahr vor Christi Geburt bezwungen. Die Stadt war selbst unter den Römern noch so wichtig, daß Hannibal nach dem Sieg bey dem trasymenischen See sich nicht getrauete, die Stadt anzugreifen.

August belagerte den Sohn des Marcus Antonius in Perugia, wohin dieser seine Zuflucht genommen hatte. Diese Belagerung ist in der Geschichte der bürgerlichen Kriege berühmt, weil die hartnäckigen Einwohner die fürchterlichste Hungersnoth, während der Belagerung, aushielten *). Allein, die Widerspenstigkeit bekam ihnen schlecht, die Stadt ward erobert, und dem Erdboden gleich gemacht. Sie erholte sich bald wieder, mußte aber unter den Gothen eine fast eben so schlimme Belagerung ausstehen, welche sieben Jahre währte. Sie kam durch die bekannte Schenkung vom Kaiser Carl dem Großen an den päbstlichen Stuhl. In den unruhigen Zeiten, da jede Stadt eine Republik seyn wollte, machte sie sich von der päbstlichen Bothmäßigkeit los, führte mit den Nachbarn beständige Kriege, und nahm unter andern Foligno um das Jahr 1300 weg, weswegen der Pabst sie in den Bann that.

Im

erant, legati pacem foedusque a Romanis petentes, inducias in triginta annos impetraverunt. Liv. Lib. V.

*) Der niederträchtige Lukan sagt aus Schmeicheley, die Welt habe durch alle Unglücksfälle, als die Hungersnoth zu Perugia, die Belagerung von Modena, und die Schlacht bey Actium, das Glück, unter dem Tyrannen Nero zu leben, nicht theuer genug erkaufen können.

His Caesar Perusina fames, Mutinaeque labores
Accedant fatis, et quas premit aspera classes
Leucas. Lib. I. v. 41.

Im Jahre 1392 führten die Peruginer mit dem Pabste Krieg, und unterwarfen sich ihm, nahmen aber im Jahre 1416 den berühmten Kapitän Forte Braccio zu ihrem Anführer, welcher auf Rom losgieng, und es wegnahm. Forte Braccio war ein tapferer Held, und ein Mann von großem Geiste, dessen Andenken noch in großer Achtung bey den Einwohnern steht. Er regierte die Stadt, trug vieles zu ihrer Verschönerung bey, und ließ die starken Mauern aufführen, worauf der Markt ruhet. Von ihm rührt auch der Kanal oder Emissario des trasymenischen Sees her, wodurch die Ebene vor der Ueberschwemmung gesichert ist. Er starb 1424 an einer Wunde am Kopf, und darauf ergaben sich die Peruginer dem Pabste wieder im Jahre 1442 *). Um das Jahr 1500 hatte Perugia abermals einen berühmten Kapitän an dem Astore Baglioni, dessen Nachkommen noch leben, wie denn der Graf Baglioni das schönste Landhaus in dieser Gegend la Montagnuola genannt, besitzt. Perugia.

Die Stadt Perugia hat nicht viel Erhebliches aus dem Alterthum aufzuweisen **). Ein altes Thor auf dem Platze Grimana führt den Namen eines Bogens vom Kaiser August, rührt aber des-

*) Das Leben des Braccio hat Campano geschrieben. Die Stadt Perugia hat an den Ciatti, Crispolti und Pellini drey gute Verfasser, die ihre Geschichte sorgfältig aufgezeichnet haben.

**) Man findet aber häufig kleine merkwürdige Alterthümer. Ein Paar kleine Statüen hat der gelehrte Passeri, in 2 besondern Schriften erläutert. Eine Sammlung von dergl. wie auch von Urnen, Vasen, Gefäßen ꝛc. trift man in der hiesigen Villa des verstorbenen Kardinals Oddi an.

Perugia. deswegen nicht von ihm her; sondern wird selbst zu Perugia für einen etruscischen Bogen gehalten. Und zu S. Angelo zeigt man Ueberbleibsel eines alten Tempels mit einer Innschrift, die hinter dem Altar anzutreffen ist.

Citadelle. Der unruhige Geist der Einwohner bewog den Pabst Paul III. die jetzige Citadelle anzulegen. Man erzählt hier, daß es unter dem Vorwande, ein Hospital zu errichten, geschehen, weil die Bürger es sonst nimmermehr gelitten haben würden.

Die Citadelle ist für den Ort stark genug, und hat eine Besatzung von vierzig Mann, um die Einwohner im Zaum zu halten, welche noch vor nicht langer Zeit während des Conclave Miene machten, als wenn sie sich empören wollten. Es stehen achtzehn Kanonen von Bronze darinn, die in den Jahren 1543 und 1558 gegossen worden, und verschiedene kleinere, um die Kardinäle bey der Durchreise zu begrüßen. Man übersieht von derselben die ganze Stadt, welche gleichsam fünf Spitzen oder Ecken hat, und an einer jeden liegt ein Stadtthor.

Domkirche. Das Bisthum zu Perugia ist sehr alt, und trägt jährlich dreytausend römische Scudi ein. Die Domkirche ist dem heiligen Laurentius gewidmet. Vor der Seitenthüre stehen ein Paar päbstliche Statüen: Julius III. ist sitzend vorgestellt, wie er den Segen ertheilt, aber etwas plump gerathen, und Paul II. in eben der Handlung, von frostiger gothischer Manier. Auf dem Platze vor dieser Thüre steht eine große Fontäne mit einem gedoppelten Behältniß, welches rings umher mit kleinen gothischen Figuren zwischen den Pfeilern besetzt ist.

Die

Die ganze Erfindung ist von schlechtem Geschmack. Perugia.

Wenn man durch die Hauptthüre in die Kirche tritt, zeigt sich in der Kapelle rechter Hand ein großes Bild vom Baroccio, welches die Abnehmung vom Kreuze, und die darüber in Ohnmacht gesunkene Maria vorstellt. Die Zusammensetzung ist ohne Tadel, der Ausdruck gut, und das Kolorit kräftig. Die Charaktere sind gefällig, doch scheint die Maria so wohl, als die ihr zu Hülfe kommenden Weiber, etwas zu jung, zu geschweigen, daß zu viel Einförmigkeit in den Gesichtern herrscht. In der Kapelle des Kreuzgangs auf eben dieser Seite hat Scaramuccia zwey Freskogemälde ohne Wirkung gemalt. Das eine stellt den heiligen Petrus vor, welcher die Hände auf einen Geistlichen legt, und das andere einen Geistlichen, der vor dem Pabst predigt. In beyden ist die Anordnung unordentlich gerathen. Ein großes Oelgemälde eben dieses Meisters bildet vier Bischöfe ab, welche die Maria anbeten. Das Kolorit ist kräftig, obgleich etwas übertrieben, und die Haltung fehlt. Linker Hand in der Kirche bemerkt man die Verlobung der heiligen Maria aus der Schule des Perugino. Das Profil der Maria ist artig, übrigens ist das Gemälde sehr trocken, und schlechter, als dieser Meister selbst gemalt hat.

Die Bibliothek ist dem Domkapitul im Jahr 1695 durch Antonio Domenici nebst vierzig Thaler jährlicher Einkünfte vermacht worden, und enthält gute Manuscripte, als ein Breviar aus dem neunten Jahrhunderte, die Evangelien aus dem achten Jahrhunderte mit schlechten Malereyen. In der Sakristey wird das Evangelium des Lucas aufbewahret, welches aus dem fünften Jahrhunderte

Perugia. seyn soll, und auf sehr verdorbenem Pergamen geschrieben ist. Einige haben es für Papyrus der Alten angesehen.

S. Agostino. Perugia ist mit Klöstern überhäuft. Man zählt vier und zwanzig Manns- und eben so viel Frauenklöster, wovon die Hälfte sehr wohl eingehen könnte. Einige derselben verdienen gesehen zu werden, worunter vornämlich S. Agostino wegen der Maleyen des Pietro Perugino gehört. Man kann leicht denken, daß dieser Meister, welcher 1446. zu Perugia geboren war, in seiner Vaterstadt häufige Andenken seines Pinsels hinterlassen. Fast alle Malereyen in der Sakristey und im Chor von S. Agostino sind von seiner Hand. Perugino ist beynahe durch seinen Schüler Raphael bekannter, als durch sich selbst. Die Armuth nöthigte ihn sich mit allem Fleiß auf die Malerey zu legen. Er lebte mit Michael Angelo zugleich in Florenz, und hatte oft Streitigkeiten über die Kunst mit ihm. Die Absicht Geld zu verdienen, war Schuld, daß er zu viel übernahm, und sich übereilte. Man zeigt in der Sakristey dieser Kirche einen eigenhändigen Brief von ihm an den Prior des Klosters vom Jahre 1517, der so erbärmlich und unleserlich geschrieben ist, daß ein Ungenannter darunter gesetzt hat: Fu restaurator della Pittura, ma Guastator dell' arte di Scrittura.

S. Francesco. In der Kirche des Klosters S. Francesco liegt der obgedachte berühmte Held der Peruginer Forte Braccio begraben, so wie auch der Jurist Bartolus, welcher sich in Perugia niedergelassen und auf der Universität gelehrt hatte, aber eigentlich aus Sassoferato gebürtig war. Auf dem Gemälde des dritten Altars rechter Hand lehrt Johannes, und vier Heilige hören ihm zu. Die Köpfe

der

der Heiligen sind schön und abwechselnd. Das Ganze ist aber trocken und ohne Anordnung, wie die meiste Arbeit des Perugino. In einer Kapelle zur Linken sieht man die Krönung der Maria nach ihrer Himmelfahrt, und darunter drey kleinere Gemälde, die Verkündigung, die Anbetung der drey Weisen und die Beschneidung *). Alle viere sind auf Holz gemalt, und werden für die erste Arbeit, welche Raphael in einer Kirche gemacht, ausgegeben; und wenn dieses auch nicht wahr seyn sollte, so erkennt man doch aus allen die Manier des Perugino. Auf eben dieser Seite sieht man auch die Bildnisse so wohl vom Raphael, als vom Perugino auf einem Gemälde von der Auferstehung Christi. Ferner ein schönes Bild von Orazio de Paris Alfani **). In der Sakristey zeigt man außer einer schönen Skizze vom Raphael, auch die Gebeine des obgedachten Helden Braccio Forte Braccio.

Perugia.

In dem Bethause der Brüderschaft vom heiligen Franciscus hat Scaramuccia acht große Stücke mit Oelfarben aus dem Leben Christi verfertiget, worinn sich viel Genie in der Erfindung zeigt; das Kolorit ist aber übertrieben.

*) Raphael hat hier schon Arabesken angebracht. Herr Bernoulli merkt hierbey an, daß man zu Perugia dergleichen Malereyen sehe, die schon vor Raphael gemalt sind, und hält daher das Vorgeben für falsch, als habe Raphael seine Erfindungen von Arabesken zuerst aus den alten Zimmern der Bäder des Titus zu Rom genommen.

**) Dieser gute perusinische Maler arbeitete um die Mitte des 16 Jahrhunderts. Er hat viel in seiner Vaterstadt zumal Frescomalereyen hinterlassen.

Perugia. Chiesa nuova. Die Chiesa nuova gehört den Philippinern, und ist neu und sehr zierlich gebauet. In der dritten Kapelle rechter Hand sieht man die Himmelfahrt der Maria von Guido. Die Maria ist schön, aber die beyden Engel, welche solche gen Himmel heben, sind zu symmetrisch gestellt; überhaupt scheint das Kolorit schwach. Auf dem Hauptaltare schleudert Maria den Blitz auf die Schlange, und wird von Gott dem Vater in der Glorie empfangen. Peter von Cortona hat dieses Bild gemalt, aber einen zu grauen Ton in Ansehung des Kolorits gewählt, auch Gott dem Vater einen Ausdruck gegeben, der nicht edel genug ist. Hingegen verdient die gefällige Figur der Maria desto mehr Beyfall. In der dritten Kapelle zur Linken hat eben dieser Meister die Geburt der Maria vorgestellt, und das Bild, welches auch im Quirinal auf dem Monte Cavallo zu Rom hängt, wiederholet. Die Kuppel hat Mancini auf nassem Kalk gemalt, aber wenig Genie und ein zu sehr ins Gelbe fallendes Kolorit darinn bewiesen.

S. Domenico. In S. Domenico zeigt sich in der dritten Kapelle zur Linken ein Gemälde von Perugino, welches in zwo Theile getheilt ist; unten stehen verschiedene Heilige mit gut charakterisirten Köpfen, und oben sieht man Christum in einer Glorie zwischen der Maria und dem heiligen Johannes.

S. Pietro. S. Pietro liegt an der südlichen Ecke der Stadt, und ist zwar an sich keine schöne Kirche, sie hat aber auf jeder Seite des Schiffs neun prächtige Säulen von grauem Marmor mit Adern, und eine Menge merkwürdiger Gemälde *). In der zwee-

*) Die vielen Merkwürdigkeiten dieser Kirche sind in einem kleinen Buche von Fr. Mar. Galassi unter

zweyten linken Kapelle hat Perugino eine Himmelfahrt auf Holz gemalt, worinn die Köpfe vortreflich sind, wenn gleich die Zusammensetzung nichts taugt. Bey der Sakristey sieht man von eben diesem Meister Gott den Vater mit Engeln umgeben. In der Sakristey selbst eine heilige Familie, welche unter die ersten Stücke, die Raphael bey seinem Meister Perugino verfertigte, gezählt wird. Die Maria und das Kind sind ganz in des Lehrmeisters Manier. In dem Speisesaale der Mönche waren sonst von Vasari drey Stücke auf Leinwand mit Oelfarben, man findet sie aber jetzt in der Kirche in der 2ten Kapelle linker Hand. Sie stellen vor: Elisa, welcher die Bitterkeit in Süße verwandelt nach dem IV Buche der Könige Kap. 2. Die Hochzeit zu Canaan, und der heilige Benedict sitzend, nebst dem ganzen Orden, welcher hinter ihm steht; ein Engel bringt ihm Esel, die mit Eßwaaren beladen sind, und vom Himmel auf sein Gebet gesandt werden. Sie gehören in Ansehung der Zeichnung und des kräftigen Kolorits unter die besten Stücke des Vasari. Sie thun eine bessere Wirkung als seine andern Arbeiten; jedoch sind sie in diesem Punkte am wenigsten zu loben. Die Kirche hat eine sehr hohe Spitze, daher sie sich auf dem Wege von Assisi von weiten zeigt.

Perugia.

Ueber dem Eingange des Studio de' Dottori bemerkt man die sitzende Statüe von Sixt V. wel-

ter dem Titel: Descrizione delle pitture di S. Pietro di Perugia, 1774. zu Perugia gedruckt. Wir führen aus demselben an, daß der bisher unbekannte Meister des Pietro Perugino darinn la Spagno genannt, und etwas von dessen hier befindlicher Arbeit angezeigt wird.

Perugia. cher den Segen ertheilt; In dem Kopfe herrscht ein guter Ausdruck, aber das Gewand ist steif.

Bey den Nonnen zu Monte luce sieht man eines der besten Gemälde Raphaels, in der Manier seines Lehrmeisters. Oben ist die Krönung der Maria, und unten sind die Apostel und das Grab Christi. Die Nonnen zu Santa Lucia sind wegen der Pignocate und Ossa de morti durch ganz Italien berühmt. Es ist ein Gebackenes von Macaronteig, dem man wegen der Form oder aus Heiligkeit diesen Namen gegeben, das aber nichts destoweniger sehr gut schmeckt. Zu den hier angeführten Kirchen setzt Herr Bernoulli noch die außer der Stadt gelegene ganz neue der Olivetaner zu Monte Porcino, welche gute moderne Gemälde hat; und S. Maria der Serviten.

Palläste. In den Pallästen Righetti, Anzidei und Monaldi trift man gute Gemäldesammlungen an. Der Pallast Antinori ist von schöner Architektur. Die Kapitäle der Pilaster des dritten Stocks sind Consolen, welche die Balustrade des Daches unterstützen. In der Kapelle des Stadthauses (Palazzo del Magistrato) finden die Liebhaber eines der schönsten und am besten erhaltenen Gemälde des Pietro Perugino.

In dem Hause, wo der Adel seine Zusammenkünfte hält, il Cambio genannt, hat derselbe Meister gute Stücke auf nassem Kalk gemalt, nur schade, daß man sie an dem niedrigen und finstern Orte nicht gut sehen kann.

Jesuitercollegium. Das ehemalige Jesuitercollegium *) auf dem kleinen Platze Zucca ist wegen der erstaunlichen Höhe

*) Im Jahr 1764. erhielten die Barnabiten solches mit dem Schatz von Kirgengeräthe, und die herrliche Bibliothek desselben wurde mit der öffentlichen vereinigt.

Höhe und der Mauern merkwürdig, woraus es nun hervorgehet. Unter der Kirche sind erstlich die Begräbnißgewölbe, unter den Gewölben die Congregation der Handwerker, unter dieser die Congregation des Adels, und darunter endlich die Congregation der Landleute (Contadini). Alle diese Stockwerke sind hoch, so daß das Ganze zusammen eine erstaunliche Höhe ausmacht. Selbst der Garten der Jesuiten ist unterwölbt, und eine Gerberey darunter angelegt. Unter dieser liegen allerley Kaufmannsgewölbe, in die man gerades Fußes von einer der niedrigsten Gassen der Stadt geht. Auf diese Weise hat man den engen Raum der Stadt, die auf einem Berge liegt, zu vergrößern und gleichsam zu vervielfältigen gesucht. In der Sakristey der Jesuiten sahe man sonst eine Flucht nach Aegypten von Baroccio. Maria schöpft Wasser in einer Schaale für das Kind Jesus, und Joseph bietet ihm Weinreben dar. Das Gemälde ist angenehm ausgeführet, es herrschen aber verschiedene Unrichtigkeiten darinn *).

Die Universität ist in schlechten Umständen. Die Professoren lehren in einem besondern Gebäude (la Sapienza). Es sind ihrer gegen sechzig, die zusammen nur zweytausend Thaler Besoldung genießen. Die Universität hat schöne physikalische Instrumente angeschaft, womit der Professor Pelleciari öffentlich Versuche anstellt. Der Pallast des Statthalters liegt am großen Markte (pi- Universität.

azza

*) Nach Aufhebung des Ordens ließ der Pabst dieß schöne Bild in seinen Pallast auf dem Monte Cavallo schaffen; jetzt vertritt dessen Stelle ein Prophet mit einem Löwen, von Pietro Perugino.

Perugia. (arma grande). Im Jahr 1773. ist zu Perugia ein artiges Theater erbauet worden.

Dem Volke zu Perugia klebt noch das wilde Wesen von den Zeiten, da sie kriegerisch und zu Empörungen geneigt waren, an. Die Familien sind auf einander eifersüchtig, und leben in beständigen Uneinigkeiten. Die Adelichen waren vor zwanzig Jahren noch nicht viel besser; da man aber seit einiger Zeit, nach dem Beyspiel anderer Städte Italiens, angefangen ein Casino oder öffentliches Versammlungshaus anzulegen, ist der Adel geselliger geworden, und die rohen Sitten haben sich großentheils verloren. Die Damen, welche sonst ganz eingezogen lebten, und fast nie öffentlich zu Gesichte kamen, erscheinen in dem Casino, und tragen viel dazu bey, daß eine gewisse Art von allgemeiner Höflichkeit eingeführet wird, die sonst fehlte.

Akademien. Perugia ist in vorigen Zeiten nicht nur wegen der kriegerischen Begebenheiten, die sich mit der Stadt zugetragen, bekannt, sondern auch weil es hier viele Gelehrte insonderheit gute Juristen gegeben *). Sie ist eine von den ersten Städten, wo gelehrte Gesellschaften angelegt worden. Eine der ältesten war die Academia Scossa, (die Gesellschaft der Geschüttelten). Ihr Sinnbild war ein Kornsieb, mit der Umschrift: excussa nitescit, anzuzeigen, daß der Verstand muß in Bewegung gesetzt und geläutert werden, wenn er nutzen soll. Die Aka-

*) Pabst Pius II. oder Aeneas Silvius sagt an einem Orte seiner Geschichte von Perugia: Claruit iam pridem et armis et litteris, et potissimum scientia iuris, in qua Bartolus excelluit, et post eum Baldus et Angelus.

Akademie della Crusca, welche viel später gestiftet wurde, behielt das Sieb zum Sinnbilde bey.

Nach der Zeit entstund die Akademie der Insensati, nemlich die den Verstand über das Sinnliche erheben, und sich nicht durch die Sinne hinreissen lassen. Ihre Sinnbilder waren einige über das Meer fliegende Kranniche, die einen Stein in den Klauen tragen, mit dem Motto: Vel cum pondere, wodurch sie anzeigen wollten, daß ihre Seele zwar mit einem sinnlichen Körper beschwert wäre, sich aber dennoch zu erhabenen Dingen empor zu heben wüßte. Diese Akademie vereinigte sich mit der ersten, und stund eine Zeitlang in großem Ansehen. Wir übergehen die Akademien der Eccentrici, degli Atomi, der Insipidi, welche die Rechtsgelehrsamkeit zum Zwecke hatten, und endlich die Akademia unisona, welche von Liebhabern der Musik gestiftet wurde. Sie haben alle nicht viel bedeutet, und sind auch bald wieder eingegangen, statt deren florirt eine neue Accademia augusta, delle buoni arti, welche Preise an Medaillen 12 Scudi werth für gute Abhandlungen ertheilt, deren Gegenstand sich jeder selbst wählen kann.

Unter den jetztlebenden Gelehrten zu Perugia hat sich der Graf und Domherr Meniconi durch seine Schriften vom canonischen Rechte bekannt gemacht. Im vorigen Jahrhunderte lebte zu Perugia ein berühmter Sänger, der Ritter Balthasar Ferri, welcher durch den außerordentlichen und fast übernatürlichen Umfang seiner Stimme sehr bekannt worden. Die Schriften und Gedichte damaliger Zeit reden mit einer Art von Entzückung von ihm.

Die hohe Lage von Perugia hat die Einwohner genöthiget das Wasser von den nächsten Bergen zu suchen. Zu dem Ende sind fünf große

Brun-

Perugia. Brunnen in der Stadt angelegt, welche das Wasser nicht durch kostbare gemauerte Aquäducte, sondern durch bleyerne Röhren, die ein und zwanzig Zoll im Durchmesser haben und zweytausend fünfhundert und acht Klaftern lang sind, herbeyführen. Ein geschickter Brunnenmeister, Angelo Barochi, hat das Wasser hinab und an der andern Seite wieder vierhundert Fuß hoch hinauf getrieben, ohne daß dazu Maschinen erfordert werden.

Ehemals war im Thal Piaggia di Carnovale eine Brücke von zwölf Bogen; allein im Jahre 1752. rissen die zehn mittelsten sich loß, und der Fluß schob sie dreyßig Fuß weiter fort, ohne daß sie einstürzten. Weil sie aber bey dieser Gelegenheit gleichwohl viel gelitten hatten, so fielen sie doch nach und nach ein. Der Brunnenmeister legte eine neue Brücke auf einem seiner Meynung nach festem Grunde an, dem ungeachtet rückte sie doch wieder in kurzer Zeit um fünf Fuß fort, welches einen Boden von Triebsand in der Tiefe anzeigt, von dem man sich ohne einen Rost zu schlagen, nicht viel zu versprechen hat. Aus dem Kloster auf dem Berge der Zoccolanti vor dem Thore S. Angelo kann man dieses Thal, die Wasserleitung und die Stadt selbst am besten übersehen.

Von Perugia bis Arezzo sind dreyßig italienische Meilen, oder drey doppelte Posten. Der Weg ist abscheulich, nichts als Berge, steinigt und daher ungemein ermüdend. Man wechselt die Pferde zu Torricella und Camiccia, und macht die Reise in einem Tage oder dreyzehn Stunden, wenn man sich nicht zu Cortona, welches ohngefähr auf dem halben Wege, auf einem Berge liegt, an dessen Fuß die Poststraße vorbeygeht, aufhalten will. Es ist aber allerdings der Mühe werth, wenn man ein-

einmal diese Straße gewählt hat, den kleinen Umweg zu nehmen, und ein Paar Tage zu Cortona zu bleiben. Perugia.

Auf diesem Wege liegt das Dorf Passignano am See von Perugia, welcher ehemals Lacus Trasymenus *) hieß. Dieses elende Dorf befindet sich in der bey den Alten so berühmten Gegend, wo Hannibal den Bürgermeister Flaminius zwey hundert und siebzehn Jahre vor Christi Geburt besiegte. Sechs Meilen davon liegt das Dorf und die Brücke Sanguinetto, welche auf der Seite liegen bleibt, und den Namen, wie man glaubt, von dem Blutbade bekommen hat, das Hannibal unter den Römern anrichtete, indem zwanzig tausend Römer auf dem Platze blieben. Vier Meilen davon kommt man durch Spilonga an die toscanische Grenze, und noch drey Meilen weiter nach Ossaia, wo viele den eigentlichen Ort des Schlachtfeldes suchen, wenigstens lieset man über einem hier befindlichen Hause die Ueberschrift: Lacus Trasymenus.

Nomen habet locus hic Ossaia, ab ossibus illis,
Quae dolus Annibalis fudit et hasta simul.
Iohannes Pancratius, A. D. 1728.

Es finden sich hier beständig eine Menge Knochen im Felde, welches die Muthmaßung bestärkt, daß die größte Niederlage in dieser Gegend gewesen. Zu Camiccia, wo die Postwechselung ist, hat man einen schönen Anblick, indem man Cortona auf dem Berge

*) Etwa 10 Miglie von Perugia, wenn man gegen den See, der einen ungemein malerischen Anblick macht, hinunter fährt, bemerkt man linker Hand ein altes Grabmal von simpler Bauart, und beynahe ganz in der Erde, darinn man mit Oel angefüllte Gefäße gefunden haben soll.

Perugia. Berge rechter Hand steht; insonderheit zeigt sich die Citadelle und die Kirche S. Margaretha. Eine Menge kleiner Lusthäuser bedecken den Rücken des Berges unter Cortona, und stellen den Augen die angenehmste Lage dar.



Neun und zwanzigster Abschnitt.

Cortona.

Cortona war vormals eine berühmte Stadt, sie hat aber dergestalt abgenommen, daß man itzt kaum vier tausend Einwohner zählt. Viele Gelehrte glauben, daß hier ehemals Corytum, eine Stadt, die noch älter als Troja war, gestanden. Dardanus stammte nach dem Virgil *) aus Corytum in Etrurien. Daß Cortona und Corytum einerley Ort gewesen, wird durch ein Paar Stellen des Silius Italicus noch glaublicher, weil er im 123sten Verse des fünften Buchs Cortona durch Coryti arcem umschreibt, und es im 473sten Verse des achten Buchs ausdrücklich Cortona nennt, und zwischen Arretium und Clusium setzt:

Lectos Caere viros, lectos Cortona, superbi
Tarcontis domus et veteres misere Graviscae.

Die

*) Dardanus Idaeas Phrygiae penetravit ad vrbes
Threiciamque Samum, quae nunc Samothracia fertur,
Hinc illum Coryti Tyrrhena a sede profectum.
Aen. L. VII. 207.

Dieser Meinung sind die meisten Gelehrten, unter andern auch Venuti im vierten Bande der Abhandlungen der Akademie von Cortona. Corytus war ein etrurischer König, und der Erbauer dieser nach ihm benannten Stadt, wie Servius über die folgende Stelle des 167sten Verses im dritten Buche der Aeneide behauptet: Cortona.

Hae nobis propriae sedes huic Dardanus ortus,
Iasiusque pater, genus a quo principe nostrum.
Surge age, et haec laetus longaevo dicta parenti
Haud dubitanda refer: Corytum terrasque require
Ausonias.

Herodotus erzählet, daß die Griechen drey hundert und drey und vierzig Jahr vor der Eroberung von Troja nach Etrurien geschiffet, und sich in Cortona niedergelassen haben. Er nennt Cortona eine mächtige, blühende, und die Hauptstadt von Etrurien. Ulysses soll, nach einigen, hier gestorben seyn. Cortona war, nach dem Zeugnisse des Livius, die vornehmste unter den zwölf Städten Etruriens, und schickte, nebst Perugia und Arezzo, Gesandten nach Rom, um ein Bündniß zu schließen, welche Stelle oben bey Perugia angeführt worden.

Die Stadt wurde endlich, nachdem sie ihre griechischen Sitten, Sprachen und die Freyheit unter allen am längsten erhalten, in eine römische Kolonie verwandelt, und der Präfectus oder Statthalter von Etrurien schlug seinen Sitz darinn auf. Bey den barbarischen Einfällen ward Cortona fast gänzlich zerstört, es erholte sich aber bald wieder,

Cortona. und war nach dem Bericht der Schriftsteller des eilften Jahrhunderts eine bevölkerte Stadt, die starke Mauern und eine einträgliche Handlung hatte. Es giengen so viele einfältige Einwohner zur Zeit der Kreuzzüge in das heilige Land, daß ein gewisser Hafen auf der Insel Candia den Namen Porto Cortonese bekam. Im Jahre 1312. kam Kaiser Heinrich VII nach Cortona, ließ sich huldigen, bekräftigte der Stadt ihre Privilegien und Freyheiten, und erklärte sie für eine unter kaiserlichem Schutze stehende Stadt.

Nicht lange darauf, im Jahre 1325, ließ sich Ranieri Casali von dem Volke zum Oberhaupte der Stadt erklären: und sechs seiner Nachfolger behaupteten diese Herrschaft bis ins Jahr 1409. Die Einwohner waren damals mit ihrem Regenten nicht zufrieden, und übergaben die Stadt nebst dem letzten aus dem Hause Caseli an dem König von Neapel, Ladislaus, welcher in der umliegenden Gegend übel hausete. Der König behielt Cortona aber nur ein Paar Jahre, und trat es darauf durch einen Vergleich an die Florentiner ab, bey denen sie von der Zeit an geblieben. Man würde von Cortona weit genauere Nachrichten haben, wenn die Stadt nicht so unglücklich gewesen wäre, im Jahre 1525 ihr ganzes Archiv im Feuer zu verlieren.

Cortona hat funfzehn Klöster, deren Kirchen zum Theil so wohl in Ansehung der Architektur als der Malerey merkwürdig sind. Einige haben den Bramante, andere den Vasari, Sangallo und Fontana zu Baumeistern gehabt, welche alle Künstler von dem reinen und wahren Geschmack in der Architektur gewesen. Ueberhaupt verdiente Cortona mehr besucht zu werden, als gemeiniglich

ge-

geschieht, weil die Meisten den Weg von Florenz nach Rom über Siena nehmen. Wir wollen die besten Kirchengemälde anzeigen. Cortona.

In der Domkirche hat Peter von Cortona eine vortrefliche Geburt Christi gemalt. Auf einem großen antiken Sarge bemerkt man das Gefechte der Centauren und Lapithen, einige machen ihn zum Sarg des Königs Corytus, andere glauben, daß die Gebeine des Caracalla, oder des Bürgermeisters Flaminius darinn gelegen. Eine Meinung hat so viel Recht als die andere, vielleicht ist die letzte Meinung noch die wahrscheinlichste. Domkirche.

Zu S. Maria nuova außer der Stadt sieht man den heiligen Carolus vom Baccio Ciarpi, und die Geburt der Maria vom Allori, insgemein Bronzino genannt.

S. Francesco prangt mit einer Verkündigung, welche für ein Meisterstück des Peter von Cortona gehalten wird, und mit einem schönen Stücke des Ludovicus Civoli, welches den heiligen Antonius von Padua abbildet. Die Kirche S. Antonio Abbate verdient gleichfalls gesehen zu werden.

In der Kirche S. Margaretha sieht man die heilige Catharina vom Fridericus Baroccio; ein vortrefliches Stück, worauf Vanni den heiligen Franciscus, Dominicus und die heilige Margaretha von Cortona abgebildet hat; eine Maria mit dem heiligen Franciscus und der heiligen Margaretha vom Baroccio.

S. Domenico hat unter andern guten Gemälden den Rosenkranz nebst verschiedenen Heiligen vom Ludovicus Civoli, und eine Himmerfahrt

Cortona. der Maria mit dem heiligen Hiacinthus vom jüngern Palma aufzuweisen.

Zu S. Agostino bemerkt man ein Stück von Peter von Cortona, welches drey Patrone geistlicher Ritterorden, den heiligen Pabst Stephanus, den heiligen Jacobus, und Johannes den Täufer vorstellt. Die Kirche S. Filippo ist wegen der Architektur merkwürdig. In der Kirche der Benedictinerinnen delle Comtesse hat Pietro Perugino das Bild des Hauptaltars verfertiget. Zu S. Michael kommt die Sendung des heiligen Geistes auf dem großen Altare von der Hand des Andreas del Sarto.

Zu S. Trinita sieht man die heilige Dreyeinigkeit mit den vier Kirchenlehrern der lateinischen Kirche, ein großes Gemälde des bekannten Malers aus Cortona Lucas Signorelli.

In S. Andrea ist auf dem Hauptaltare die Maria mit verschiedenen Heiligen vom Piazzetta, und auf einem andern die Maria mit dem heiligen Josephus und Cajetanus vom Ludovicus Mazzanti aus Corvietto zu bemerken.

Al buon Gesu sind die drey Altargemälde vom Signorelli. An den Tribunen auf beyden Seiten des Altars hat Andreas del Sarto das heilige Abendmahl, und Christum im Oelgarten, eine Maria und den Engel Gabriel gemalt.

Im Bethäuse der Kirche Madonna de Teschi sieht man eine vortrefliche Himmelfahrt von eben diesem Andreas del Sarto. In der Kirche der rothen Poenitenten ist die Sendung des heiligen Geistes von der ersten Manier des Michael Angelo, und eines der besten Stücke in Cortona.

S. Giambattista ist eine schöne Camaldolenserkirche, zwo Meilen vor der Stadt. Das

dazu

dazu gehörige Kloster hat der heilige Romualdus selbst gestiftet. Madonna dello Spirito Santo gehört ebenfalls unter die besten Kirchen dieser Stadt. Cortona.

Cortona ist zwar ein kleiner Ort, gleichwohl halten sich ohngefähr sechzig adeliche Familien von den ältesten und besten Häusern darinn auf, und bewohnen zum Theil Palläste, die verdienen gesehen zu werden. Der Pallast des Statthalters, worinn vormals die Familie der Casali, welche Cortona beherrschten, gewohnt haben, ist ansehnlich. In demselben ist der Versammlungssaal der Akademie, und vor wenig Jahren ein neues Theater angelegt worden. Nachher kommt das Rathhaus, der bischöfliche Pallast, das neugebauete Seminarium, und der Pallast Tomasi, worinn eine Gallerie von mehr als drey hundert Gemälden von den besten italienischen Meistern anzutreffen ist. In verschiedenen andern Pallästen trift man gute Gemälde, zumal von den beyden aus dieser Stadt gebürtigen Meistern, dem Lucas Signorelli, und dem Peter von Cortona, an. Palläste.

Die Mauern von Cortona sind ein ehrwürdiger Rest des Alterthums, und vom Gori in seinem Museo Etrusco beschrieben. Die alten Etruscer haben solche aus großen Quaderstücken ohne Mörtel aufgeführt. Es giebt Stücke darunter, die zwey und zwanzig Fuß lang, und vier und einen halben hoch sind. Auf der Seite des Thors vom heiligen Dominicus haben sie sich am besten erhalten. Man sieht auch noch zu Cortona die Reste eines kostbaren Tempels vom Bacchus mit schönen Säulen aus orientalischem Marmor. Im Jahre 1730 sind alte Bäder mit eingelegten Fußböden von mosaischer Arbeit, nebst den bleyernen Röh- Alterthümer.

 ren

Cortona. ren, welche das Wasser zuführten, entdeckt worden.

In der Bibliothek der Familie Venuti wird ein altes etruscisches Grab gezeigt. Die darauf befindlichen Charaktere wollen einige lesen: Larts anemi felsinal. Bey der Kirche S. Stefano sieht man altes verfallenes Gemäuer von einem alten Wasserbehältniß: dergleichen findet sich an verschiedenen Orten in und außerhalb der Stadt. Wenn ein neuer Grund zu Gebäuden gegraben wird, kommt man in einer Tiefe von zwölf bis funfzehn Fuß gemeiniglich auf den Grund der alten Stadt, deren Fußboden durch die Zerstörung, so wie der römische, nach und nach um so viel erhöhet worden.

Akademie. Cortona hat sich in diesem Jahrhunderte durch die Akademie zu Untersuchung der etruscischen Alterthümer in der gelehrten Welt bekannt gemacht. Es war nicht mehr als billig, eine solche Anstalt an dem Orte zu treffen, welcher vormals die Hauptstadt von Etrurien war, und noch die meisten Alterthümer aus damaligen Zeiten aufzuweisen hat. Die Stifter dieser Akademie waren drey gelehrte Männer aus der Familie Venuti, der Marquis Marcello, der Cavalier Ridolfino, und der damalige Aufseher von Livorno Filippo Venuti, welcher im Jahre 1768 zu Livorno *) starb. Sie machten den ersten Entwurf im Jahre 1726, und erhielten zwey Jahre darauf von ihrem mütterlichen Oheim Baldelli, zum Besten der neuen Akademie, nicht nur eine auserlesene Bibliothek, sondern auch ein schönes Kabinet von Alterthümern, welches er während seines langen Aufenthalts in Rom gesammlet hatte.

*) Man sehe dem ersten Theil dieser Reisen, im Abschnitte von Livorno.

hatte. Es bestund aus vielen kleinen Statüen, Idolen, Innschriften, Urnen, Vasen, geschnittenen Steinen, alten Handschriften, und auch aus allerley natürlichen Merkwürdigkeiten, als Pflanzen, Mineralien, und dergleichen. Die Akademie vermehrte diese Sammlung ansehnlich, und machte eine öffentliche Anstalt daraus, wozu jedermann den Zutritt hat. Sie heißt Galleria del Publico, und hat durch die Sorgfalt der Akademisten einen starken Zuwachs an allerley Naturalien, geschnittenen Steinen, Münzen und Kupferstiche erhalten. In der damit verbundenen Bibliothek wird alle Monate eine gelehrte Abhandlung verlesen. Von den vornehmsten Stücken dieser Sammlung, und einigen, welche bey den Privatleuten der Stadt anzutreffen sind, hat man eine besondere Beschreibung heraus gegeben *). Cortona.

Einen Theil dieser Merkwürdigkeiten hat Valesius aus dem Kabinet des Baldelli bereits zu Anfange dieses Jahrhunderts und Gori in einem andern gelehrten Werke beschrieben **). Durch ein so schönes Kabinet wurden die Mitglieder der Akademie zum Fleiße ermuntert. Sie bestimmten einen Ort zu ihren Zusammenkünften, und gaben ihrem

*) Museum Cortonense, in quo vetera monumenta complectuntur, Anaglypha, Thoreumata, gemmae inscalptae insculptaeque, quae in Academia Etrusca ceterisque nobilium virorum domibus adservantur in plurimis Tab. aereis distributum, atque a Francisco Valesio Romano, Ant. Franc. Gorio Florentino et Rodolphino Venuti Cortonensi notis illustratum. Romae, 1750. in Folio.

**) Es führt den Titel: Museum Etruscum Gorii, und ist zu Florenz 1737 in drey Folianten herausgekommen.

Cortona. Vorsteher den alten etruscischen Namen Lucumone. Die Absicht der Akademie war die Untersuchung der Alterthümer, und sie wählte, wie billig, dazu vorzüglich die Alterthümer ihres Vaterlandes. Die Lage der Stadt schien dazu bequem, denn sie befindet sich in einer Gegend, wo man beständig etruscische Antiquitäten ausgräbet, welche in Ansehung der schönen Form, der Zeichnung und der darauf vorgestellten Gebräuche merkwürdig sind. Die hier entdeckten Stücke sind meistens aus einer ältern Zeit, als die gewöhnlichen griechischen und römischen Alterthümer, welche man in andern Kabinetten findet.

Die alten Etruscer hatten sich in einem ansehnlichen Theile von Italien ausgebreitet, ihre Sprache und Schrift war vor Alters sehr bekannt, man ist aber dem ungeachtet nicht im Stande heutiges Tages etwas davon zu erklären. Die Versuche in den Schriften der Akademie sind auf blosse Muthmaßungen gegründet, und haben einen sehr geringen Grad der Wahrscheinlichkeit. Die Akademie hat bereits sieben Bände von ihren Schriften geliefert *). Der erste Band erschien im Jahre 1742, der sechste im Jahre 1751 zu Rom bey Pagliarini, und der siebente einige Jahre darauf. Diese Sammlung enthält viele lesenswürdige Abhandlungen über die Gebräuche der Alten, über die von ihnen erhaltenen Sachen und Monumente, mit einem Worte über alles, was unter dem Worte Antiquitäten begriffen wird.

Nach

*) Saggi di Dissertazioni Accademiche publicamente lette nella nobile Accademia Etrusca dell' antichissima Città di Cortona, in Roma 1742. in Quart.

Nach dem Kabinet der Akademie verdient das von dem Cavalier Galeotto Ridolfini wegen der merkwürdigen Stücke, die es enthält, gesehen zu werden. Der gelehrte Marquis Maffei, der alle mögliche Alterthumssammlungen gesehen, mußte gestehen, daß er hier noch nicht gefundene Sachen angetroffen habe. Cortona.

Der Domherr Sellari, Bibliothekar der Akademie, besitzt eine Sammlung von Manuscripten, Medaillen, Statuen, Siegeln u. s. w. Der Doctor Ludov. Coltellini hat ein Naturalienkabinet und eine zahlreiche Bibliothek angelegt, und verdient wegen seiner Gelehrsamkeit eine persönliche Achtung *). Außer diesen findet man in den Familien Mancini, Bagnacci, Alticozzi und Venuti Kabinette von allerley Merkwürdigkeiten.

Cortona hat verschiedene berühmte Männer und Künstler hervorgebracht. Zu den ersten gehört der Bruder Elias, ein Gefährte des heiligen Franciscus. Man zeigt noch sein Haus, worinn es gestorben, nachdem er den Orden verlassen und in Bann gethan worden. Unter den Künstlern sind Peter von Cortona, der bekannt genug ist, und Lucas Signorelli die vornehmsten. Letzterer war 1439 geboren, und lernte bey Peter della Francesca. Er übertraf seinen Meister, indem er der Natur nachahmte, und eine simplere und gefälligere Manier annahm. Seine Stärke bestund im Ausdruck der Nackenden. Man sieht außer seiner

*) Er ist ein Sekretär der errichteten Academia di Botanica.

Cortona. Vaterstadt das Meiste von ihm zu Arezzo und in der sixtinischen Kapelle zu Rom.

Jetzige Gelehrte. Die vornehmsten jetztlebenden Gelehrten zu Cortona sind: Hieronymus Sernini Cucciati, der eine besondere Stärke in den Alterthümern und Sprachen besitzt; Philippus Angellieri Alticozzi treibt insonderheit die etruscische Geschichte. Der Marchese Benvenuto, Joseph Venuti, ein Sohn des verstorbenen Marchese Marcello Venuti, der Bibliothekar Reginalto Sellari, der Domherr Maccari, Nicolaus Vagnucci, Rinaldo Alticozzi, welcher eine Uebersetzung von verschiedenen Comödien des Plautus zu Lucca drucken lassen, und sein Bruder Valerio Alticozzi, welcher ein guter Dichter ist. Ranieri Tomasi hat sich durch verschiedene schöne Sonnette und Philippus Pancrazi, Sekretär der Akademie, gleichfalls durch Gedichte gezeigt. Der Marchese Ranieri di Petrella ist sehr stark im Maschinenwesen und in der Architektur.

Ackerbau-Gesell. Gedachter Bibliothekar und Patrizier Sellari hat 1773 auf seinen Landhause eine öconomische Gesellschaft unter dem Namen Accademia Georgifila Tegnonatica errichtet.

Natürl. Papier. **Ludwig Coltellini**, ein geschickter Naturforscher und Alterthumskenner, hat sich außer andern Schriften durch ein Paar Briefe über das **natürl. Papier**, welches 1763 bey den Dorfe Bacciala entdeckt wurde, bekannt gemacht. Einer ist an den Arzt Bastiani zu S. Casciano i Bagni, und der andere an den gelehrten Bothschafter zu Venedig, den Ritter Strange, gerichtet. Strange hat darauf zu Pisa im J. 1764 in einer Lettera sopra l' origine della Carta naturale di Cortona geantwortet, und gezeigt, daß dieß ausgegrabene Papier aus den Fasern der

der Conserva des Plinius besteht; zugleich macht er verschiedene Anmerkungen über die Eigenschaften und den Gebrauch dieser und anderer ähnlichen Pflanzen. Cortona.

Cortona liegt auf dem Rücken eines hohen Berges, und hat unter sich eine große Ebene, die bis an den Lago di Perugia geht. Gegen Mitternacht liegen die berühmten Berge, wovon Polybius und Livius reden. Die Gegend um die Stadt ist mit Weinbergen und Pflanzungen von Oelbäumen besetzt, und fällt angenehm in die Augen. In der Nachbarschaft findet sich ein schöner Marmor, der grünlich schwarz und einem Jaspis ähnlich sieht. Granito di Cortona hält Herr Ferber für eine graue Lava, mit weißen durchsichtigen länglichten Flecken, die einem Kiesel ähnlich sehen, vermuthlich aber schörlartig sind.

Von Cortona bis Arezzo kann man mit einem Vetturino in vier Stunden fahren. Von Camiccia, welches unten am Berge von Cortona liegt, bis Arezzo ist eine doppelte Post. Man fährt längst dem Flusse Chiana weg, dessen auf dem Wege von Siena nach Rom gedacht worden.



Dreyßigster Abschnitt.

Arezzo.

Man giebt der heutigen Stadt Arezzo lat. Aretium ohngefähr achttausend Einwohner. Sie gehörte ehemals zu den zwölf etruscischen Städten, und kommt bey allen alten Schriftstellern häufig vor. Die Stadt liegt von Florenz gegen Südosten, und zwar auf einem kleinen Hügel, in einer an-

Arezzo. angenehmen fruchtbaren Ebene. Der Name soll von der Vesta, des Janus Gemahlinn, kommen, welche Aretia, das ist Erde, heißt. Im punischen Kriege gab Arezzo das Geld und die Waffen zur Ausrüstung von vierzig Kriegsschiffen her, welche Scipio gegen die Carthaginienser führen sollte. Die Etruscer waren überhaupt wegen der Gefäße berühmt; insonderheit aber die Einwohner von Arezzo. Martial lobt sie schon zu den Zeiten des Porsenna *). Er vergleicht an einem andern Orte die Verse eines gewissen Dichters mit den seinigen, und sagt: daß zwischen seinen und jenen ein Unterschied wäre wie zwischen den Gefäßen von Crystall und denen von Arezzo, welche jene verdunkelten **).

Attila ruinirte Arezzo ganz, und die Lombarden ließen nicht einmal die Mauern stehen. Die Einwohner von Florenz und Arezzo lagen einander beständig in den Haaren, und die letztern hatten oft die Oberhand. In den Unruhen der Guelfen und Gibellinen warfen sich die Ubertini zu Herren von Arezzo auf; das Volk verjagte sie zwar, aber der Bischof Wilhelm Ubertini behielt endlich die Oberhand. Er führte lange mit den Florentinern Krieg, ward aber zuletzt dergestalt geschlagen, daß er dreytausend Todte und zweytausend Gefangene einbüßte.

Ihm folgte sowohl in Ansehung der geistlichen als weltlichen Macht Guido Pietramala. Er ward von den Florentinern mit Hülfe des Königs von

*) Aretinas nimis ne spernas vasa monemus,
Lautus erat Tuscis Porsena fictilibus.
Epigr. 98. l. 14.

**) Sic Aretinae violant Crystallina testae.
Epigr. 54. lib. 1.

von Neapel geschlagen, blieb aber doch Statthalter von Arezzo. Er führte mit Pabst Johannes XXII Krieg, nahm ihm verschiedene Oerter weg, und krönte den Ludovicus aus Bayern, einen Feind des Pabsts, zu Mailand mit der eisernen Krone, starb aber auf dem Rückwege zu Negromonte. Dieser schlaue und kriegerische Bischof war einer der berühmtesten Personen seiner Zeit. Er legte Festungen an, verschönerte Arezzo und ließ die Strassen ebenen. Sein Bruder und Nachfolger Pietro Saccone war nicht so glücklich. Er sahe sich genöthiget Arezzo den Florentinern zu verkaufen, und behielt nur einige Schlösser übrig; zuletzt nahmen die Florentiner ihm aber auch diese, und setzten ihn gefangen, weil sie ihn für verdächtig hielten. Als Gautier, Herzog von Athen, sich der Stadt Florenz bemächtigte, setzte er den Bischof wieder in seine vormalige Gewalt ein. Die Florentiner jagten den Gautier bald fort, und bey der Gelegenheit machte Arezzo sich unabhängig, und wählte einen Rath von sechzig Personen, welcher die Stadt eine Zeitlang in Ruhe regierte. Es währte aber nicht lange, so warfen sich die Ubertini wieder zu Häuptern der gibellinischen Partey auf, weswegen die Gibellinen in die Stadt drangen und solche plünderten. Die Völker des Herzogs von Anjou nebst dem Sohne des obgedachten Saccone hauseten darauf sehr übel darinn, und verkauften zuletzt Arezzo den Florentinern. Seit der Zeit ist die Stadt unter der Herrschaft der Großherzoge von Toscana geblieben. Arezzo.

Arezzo ist wie Florenz mit großen Stücken von Stein gepflastert, worinn zur Sicherheit der Pferde kleine Löcher gehauen sind. Die Domkirche hat eine schöne Lage und ist ein artiges Gebäude.

Arezzo. Der Bischof hat zwölftausend Thaler Einkünfte. Auf dem Markte steht ein ansehnliches Gebäude le Loggie genannt, welches Georg Vasari angegeben hat, und innwendig ist das Zollhaus, das Theater und eine Gallerie oder bedeckter Gang zum Spatzierengehen angelegt. Eine schöne Anstalt zu Arezzo ist die Fraternita, welche von den vornehmsten Stadtmagistratspersonen verwaltet wird und achttausend Thaler Einkünfte hat, welche zur Ausstattung armer Mädchen, zum Brodte für Arme und andern Liebeswerken angewandt werden. Der Lombard oder das öffentliche Leihhaus ist eine ebenmäßig nützliche Anstalt, worinn die italienischen Städte die deutschen beschämen.

In der Abtey sieht man ein schönes Gemälde vom Ahasverus, worinn Vasari seine Kunst bewiesen; und zu S. Rocco wird von eben diesem Meister eine Processionsfahne, worauf dieser Heilige und eine Pest gemalt ist, gezeigt. Arezzo hat nichts von alten Ruinen, denn von dem Amphitheater, worüber Guaresi eine Abhandlung geschrieben, ist beynahe nichts mehr zu sehen.

Berühmte Männer. Arezzo ist das Vaterland vieler berühmten Männer gewesen. Mäcenas, der bekannte Beschützer der Gelehrten, stammte aus Arezzo. Petrarch wurde hier im Jahre 1304. im Borgo del Arto geboren *). Wer kennt den berüchtigten Pietro Aretino nicht, welcher zu Arezzo 1462 geboren wurde, und 1557 starb? Sonst war sein Grab in der Kirche S. Luca zu Venedig zu sehen, und man soll darauf folgende Grabschrift gelesen haben.

*) Die grossen Strassen heissen zu Arezzo Borgo, so wie man zu Turin Contrada, zu Mailand Corso, zu Florenz Via, und zu Rom Strada sagt.

haben. Andere zweifeln, ob er jemals in eine christliche Kirche begraben worden, welches sich nicht beweisen läßt, weil bey der Erhöhung des neuen Fußbodens gedachter Kirche alle alte Grabsteine weggenommen oder zugedeckt worden. Arezzo.

Qui giace l' Aretin, amaro Tosco
Del sem' human, la cui lingua trafisse
E vivi e morti: d' Iddio mal non disse,
E si scuso col dir: io nol conosco.

Alle Fürsten fürchteten sich für seine beißende Schreibart, und besoldeten ihn, damit er schweigen sollte; daher jemand den Einfall hatte, man müßte ihm nach dem Beyspiel der alten Kaiser Beynamen als Germanicus, Francicus und so weiter geben. Ariost und andere nannten ihn gar il divino *), welches er wegen seiner liederlichen Lebensart und unzüchtigen Schriften am wenigsten verdient hatte. Sein berühmtestes und schlechtestes Buch heißt: Capriciosi e piacevoli Ragionamenti di M. Pietro Aretino cognominato il flagello de' Prencipi **).

Zu Arezzo war auch Guido Aretino, ein Benedictiner, geboren, welcher um das Jahr 1024. die heutige Art von Noten nebst den dazu gehöri-

*) — — — Ecco il flagello
De' principi, il Divin Pietro Aretino.
Canto 46. Ott. 14.

**) Sein Leben hat Boisþreaux besonders in Duodez heraus gegeben. Man trift es aber auch in des Grafen Mazuchelli Lebensbeschreibung berühmter italienischer Gelehrten an, wovon bereits sechs Bände in Folio heraus sind, welche nur die beyden ersten Buchstaben des Alphabets enthalten.

Arezzo. hörigen Linien und Namen derselben erfand, und dadurch die Erlernung der Musik sehr erleichterte.

Leonhard Bruni, der auch unter dem Beynamen Aretino bekannt ist, war Sekretär der Republik Florenz, that sich sehr hervor, und schrieb von der Geschichte dieser Stadt. Cäsalpinus, ein berühmter Arzt, welcher 1603 gestorben, brachte die Botanik zuerst in Ordnung, und theilete die Pflanzen in Klassen nach ihrer Befruchtung ein *). Ein anderer berühmter Arzt war Franciscus Rhedi, der sich insonderheit durch seine Schriften von den Insekten, welche um das Jahr 1671 erschienen, bekannt gemacht hat **). Der Marchese Torquato Montauli, welcher den Ariost in lateinische Verse gebracht, ist ohngefähr vor zwölf Jahren gestorben.

Concini, welcher als Marschall d'Ancre und als Favorit von Ludwig XIII und der Maria von Medicis in der französischen Geschichte bekannt ist, war bey Arezzo geboren. Er fieng an ein Gebäude in Arezzo, welches Seminario Vecchio heißt und bey dem Thore di S. Lorenzo steht, aufführen zu lassen. Es sollte ein weitläuftiger Pallast werden, er erlebte das Ende aber nicht, weil er im Louvre 1617 ermordet wurde.

Mofette di Laterina. Auf dem Wege von Arezzo nach Florenz sind die **Mofette di Laterina** zu bemerken. Diese giftigen Dünste steigen eigentlich zu Bagnaccio auf der

*) Der berühmte Linnäus sagt dieser Entdeckung halben von ihm.

Quisquis hic extiterit primos concedet honores,
Caesalpine tibi, primaque serta dabit.

**) Eine vollständige Ausgabe seiner Schriften (Opere di Francesco Rhedi) ist 1740 in sechs Quartbänden zu Neapel herausgekommen.

der andern Seite des Arno gegen Laterina über auf. Der Schwefelgeruch ist so stark, daß das Vieh, wenn es dieser Gegend zu nahe kommt, oft davon erstickt wird. Die Bauern wissen diese Dünste gut zu nutzen, indem sie das Wild dahin jagen, da es denn umfällt, oder wenigstens so taumelnd und matt wird, daß es sich leicht fangen läßt. Man trift nicht weit davon ein mineralisches Wasser an, welches klar ist und einen säuerlichen scharfen Geschmack hat, und den Steinen, über welche es wegläuft, eine Eisenfarbe mittheilt. Arezzo.

Camaldoli. Wer Lust hat einen großen Umweg zu machen, kann von Arezzo nach Florenz über die Einsiedeley oder das Kloster Camaldoli am Ursprung des Arno gehen, wo der heilige Romualdus im Jahre 1009. den neuen Orden stiftete, welcher von diesem Orte seinen Namen behalten. Die Berge sind in der umliegenden Gegend so hoch, daß man auf beyden Seiten das Meer sehen kann *). Herr von Condamine versichert, daß dieses von verschiedenen Spitzen des apenninischen Gebirges geschehen könne, zum Exempel in der Gegend von Camaldoli, ferner bey Borgo San Sepolcro, und von dem Berge Cimone bey Sestola. Er ist der Meynung, daß wenn man auf diesen Spitzen ein Signal errichtete, welches zugleich von den Bergen bey Genua und in Istria sichtbar wäre, so ließe sich ein Bogen von fünf Graden auf der Erde messen,

*) Daher sagt der italienische Dichter:

Come Apennin scopre il mar schiavo e il Tosco
Dal giogo onde a Camaldoli si viene.

Canto IV. 11.

In dieser Gegend liegt auch die berühmte Abtey Valombrosa.

Arezzo. sen, welches zur Berichtigung der wahren Figur unsers Planeten viel beytragen würde *).

Der Weg von Arezzo nach Florenz wird vierzig italienische Meilen gerechnet. Er geht längst dem Berge auf einer schönen, neugebaueten und durch Mauern befestigten Straße, welche dem ohngeachtet nicht mehr als sechs und dreyßig Scudi gekostet hat. Er ist aus der zum Straßenbau bestimmten Kasse ausgeführt, welche zu Florenz Vfficio della parte heißt. Man denkt in Florenz billiger als in Frankreich, wo der Bauer durch den ewigen Straßenbau und die damit verknüpften Fuhren (les corvées) aufs unbarmherzigste geplagt und ruiniret wird. Der Weg geht über Monte Varche, eine kleine Stadt von dreytausend Einwohnern, S. Giovanni am Ufer des Arno, Filigne und Incisa. Diese Oerter liegen in dem sogenannten Val d'Arno di Sopra.

Val d'Arno. Das **Val d'Arno di Sopra** ist ein angenehmes Thal oder eine Ebene am Ufer des Arno, welches bey Rignano nur einen einzigen Ausgang hat, den sich der Fluß durch den Berg gemacht zu haben scheint. Targioni **) beschreibt es, und redet von den daselbst befindlichen Spuren von Eisen, Schwefel, Vitriol und Steinkohlen. Man findet hier häufig Elephantenknochen, welche nach einiger Meynung von denjenigen herkommen sollen, welche Hannibal über die Alpen nach Italien brachte. Targioni zeigt den Ungrund dieser Meynung, und sucht aus den vielen hin und wieder in Europa ausgegrabenen Knochen zu beweisen, daß diese Thiere sich

*) Memoires de l'Acad. des Sciences. 1757. S. 399.

**) Im fünften Bande S. 272. seiner bey Florenz, und der Beschreibung von Toscana mehrmal angeführten Reisen.

sich ehemals in unserm Welttheile fortgepflanzt haben. Seit vielen Jahrhunderten haben sich so manche merkwürdige Veränderungen mit unserm Erdboden zugetragen, die Luft und das Clima hat sich zum Theil verändert; es kann also auch wohl möglich seyn, daß manche Arten von Thieren, die ehemals in Europa gelebt haben, ausgeartet sind. Arezzo.

Der berühmte Botaniker Petrus Antonius Micheli mußte auf großherzoglichen Befehl eine Reise durch das Val d'Arno bis Arezzo und Cortona anstellen, in der Absicht die natürliche Beschaffenheit dieses Landes genau zu untersuchen. Targioni begleitete ihn auf dieser Reise, und hat eine umständliche Nachricht davon gegeben. Er schließt solche mit einer Abhandlung von dem Nutzen, den der Landesherr aus den Minen von Toscana ziehen könnte.



Ein und dreyßigster Abschnitt.

Der Weg von Foligno über Loretto und Ancona.

Wir haben das Merkwürdigste auf dem Wege von Foligno über Cortona nach Florenz gesehen und nehmen nunmehr den andern Weg von Foligno nach Loretto vor.

Auf dem Wege von Foligno nach Tolentino bald nachdem man die Stadt Foligno verlassen, thut man wohl zu Castro Pales anzuhalten, um nicht nur eine vortrefliche Papiermühle, sondern auch im Pallaste des Marchese Elisei eine merkwür- Besondere Grotte.

 dige

Arezzo. dige Grotte in Augenschein zu nehmen. Man steigt in dieselbe aus einem Zimmer des Hauses, und trift darinn verschiedene Gänge und Abtheilungen an, welche mit allerley Figuren von Tropfstein geziert sind. Die freyhängenden Stücke geben einen besondern Klang von sich. Die Natur hat hier viele Spielwerke gebildet, die zum Theil allerley Früchte, Säulen und dergleichen vorstellen. Es klingt aber lächerlich, wenn in einer Innschrift auf dem Hofplatze gesagt wird, daß die Natur an diesem Orte alles, was sie hervorbringt, nachgeahmt habe. Die übrigen Schriften zeigen viele vornehme Personen an, welche diese Grotte besucht haben.

Camerino. Die bischöfliche Stadt Camerino ist größer als Tolentino, nud hat viele Kirchen, die zum Theil mit guten Gemälden versehen sind. Die Gebäude verrathen den Geschmack mittler Zeiten. Sie war ehemals die Residenz der Herzoge Varani. Sie ist alt, und kömmt bey vielen alten Schriftstellern vor. Nahe bey Camerino linker Hand liegt die bischöfliche Stadt Nocera, welche einen Gesundbrunnen hat, und mit 2 Städten dieses Namens in Großgriechenland nicht verwechselt werden muß.

Tolentino. Tolentino liegt ohngefähr noch vier und zwanzig Meilen von Loretto in einer Ebene am Flusse Chiento (Cluentus bey dem Ptolemäus), und zwar am Anfange der schönen Ebene, welche längst diesen Fluß bis ans adriatische Meer fortgeht. Ueber den Fluß geht eine lange dauerhafte Brücke von guter Bauart, die bereits 1268 vermöge der Innschrift gebauet ist. Hier hören die appenninischen Berge, welche bey Narni anfangen, auf. Inzwischen ist diese Reihe von Bergen nicht so schlimm und unwegsam, als die sich nach Florenz erstreckt. Die

Land=

Landstraße ist in guten Stand gesetzt, welches man nach italienischer Mode nicht unterlassen hat dem darüber reisenden Wandersmann durch Innschriften hin und wieder zu erzählen. Wenn es sich jemand angelegen seyn liesse die in dieser Gegend befindlichen schlechten Wirthshäuser zu verbessern, der verdiente mit eben dem Rechte in Erz und Marmor verewigt zu werden. Die hier wachsenden Weine müssen, wenn sie sich halten sollen, abgekocht werden. Die Kälte von den nahe gelegenen Bergen macht, daß der Strich bis Tolentino zum Weinbau nicht recht zuträglich ist. Von Tolentino an wird die Gegend wieder schön und fruchtbar. Arezzo.

Die Kirche des heil. Nicolaus von Tolentino, der an diesem Orte 1310 starb, aber auf einem Schlosse 8 Miglie von der Stadt geboren war, ist sehenswerth. Für Alterthums Liebhaber gehört ein kleines Mausoleum, welches Septimia Severina ihrem Gemahl **Flav. Julius Catervus** in den ersten Jahrhunderte nach Christi Geburt unter der Benennung eines Pantheon aufgeführet hat. Man sieht hier noch eine marmorne Urne, darinn des Catervus Asche, den die Tolentiner als ihren Schutzheiligen und als einen Märtyrer verehren, befindlich seyn soll. Es sind verschiedne christliche Gebräuche darauf vorgestellt. Die Innschrift dient die grossen Streitigkeiten der Gelehrten über diesen Märtyrer aus einander zu setzen.

Macerata liegt oben auf einem Hügel, von dem man in der Entfernung das adriatische Meer sieht. Sie ist gut bewohnt und artig gebauet *). Macerata.

 Das

*) Vor der Stadt ist die Kirche delle Vergini zu besehen: deren Architektur vom berühmten Bramante

Der Weg von Foligno über Loretto und Ancona.

Das Hauptthor der Stadt ist wie ein Triumphbogen mit toscanischen Pilastern und dreyfachen Durchgängen von dem Kardinal Pio, dessen metallenes Brustbild darüber steht, gebauet. Die Thorwege sind alle drey nach Proportion der Höhe zu schmal. Aus einem künstlichen Uhrwerke in der Stadt wird viel Wesens gemacht, es verdient aber nicht, daß man sich darnach umsieht. Zu Macerata residirt der Governatore generale der Mark, welcher der erste von allen Statthaltern des Kirchenstaats ist. Diese Stelle bekleidet jetzt der gelehrte Prälat Bolognini, dessen Werk von den pomptinischen Sümpfen zu Anfange dieses Bandes gerühmt worden.

Ricina.

Zwo Meilen von Macerata kommt man über den Fluß Potenza vermittelst einer langen hölzernen Brücke an die Ruinen der alten Stadt Helvia Ricina, welche Kaiser Septimius Severus anlegte. Man erkennt noch einiges Mauerwerk von einem Amphitheater, es läßt sich daraus aber nichts mehr auf die alte Form derselben schließen. Daß dieses wirklich Ricina gewesen, beweiset eine ausgegrabene Innschrift auf den Septimius Severus, worauf die Einwohner sich schreiben: Colonia Helvia Ricina Conditori suo. Die Mauern von Macerata und Recanati sind aus den Steinen der verfallenen Gebäude von Ricina gebauet.

Recanati.

Recanati liegt auf einem Berge drey Meilen von Loretto, von dem man bey der Abreise aus der Stadt nach Loretto eine vortrefliche Aussicht über das Meer und die umliegende Thäler hat. Paul

mante sehr hoch geschätzt wird. Der Palazzo publico, und der Thurm auf dem Markte sollen auch nach seinen Rissen gebauet seyn.

Paul V. hat hier eine Wasserleitung anlegen lassen, woran weiter nichts Besonders zu merken ist. Die Gegend ist herrlich und fruchtbar. Allenthalben sieht man eine Menge Maulbeerbäume zur Seidenwürmerzucht und wohl angebauete Felder. Von der Fruchtbarkeit kann man sich daraus einen Begriff machen, daß es zu Macerata Artischocken von einigen Pfunden giebt. Der Sellery von Recanati und der Fenchel von Loretto werden für außerordentlich wohlschmeckend gehalten. Von Sanbuchetto nach Loretto ist der Weg zwar schön, er geht aber auf und ab. Je mehr man sich Loretto nähert, desto häufiger werden die Bettler, welche die Gewohnheit haben auf die Erde niederzufallen und sie zu küssen, oder den Vorbeyfahrenden Bluhmen in den Wagen zu werfen.

Der Weg von Foligno über Loretto und Ancona.

Loretto.

Loretto.

Loretto ist ein artiger volkreicher Ort, welcher auf einem Berge drey Meilen vom adriatischen Meere liegt, und außer dem heiligen Hause oder der Santa Casa nichts Außerordentliches hat *).

Kirche.

Der Platz vor der Kirche ist nur halb fertig. Bramante hat ihn angegeben, und Sansovino und ande-

*) Wer eine vollständige Nachricht nebst vielen Legenden von dem heiligen Hause und den darinn zu bemerkenden Dingen haben will, muß das kleine Buch des Bartoli: Le glorie maestose del Santuario di Loretto kaufen. Nach einem darinn befindlichen Verzeichnisse kostet die Kirche, nebst dem, was der Bischof, der Statthalter, die Musici bekommen, ferner die Wachslichter, mit einem Worte die sämmtlichen Ausgaben des Jahrs gegen vierzigtausend römische Scudi.

Loretto. andere Baumeister haben den Bau fortgesetzt. Man siehet auf der linken Seite dorische und korinthische Säulen über einander, und dazwischen Bogenstellungen, ob aber die rechte sobald wird ausgeführt werden, daran ist sehr zu zweifeln. Zu den großen Thurm hat Vanvitelli die Risse angegeben. Die Kirche ist weitläuftig, hat aber in Ansehung der Architektur nichts Besonders. An der Hauptthüre bemerkt man eine schlecht gearbeitete sitzende Statüe in Bronze von Pabst Sixt V. Die Hauptthüre ist gleichfalls von Bronze, und die wohl gearbeiteten Basreliefs stellen Geschichte des alten Testamentes vor; die von den beyden Seitenthüren sind aber noch schöner. In der ersten Kapelle rechter Hand bey dem Kreuzgange zeigt sich eine schöne Verkündigung von Baroccio, welche viel Aehnliches mit der in der Madonna degli Angeli bey Assisi hat, und lieblich gemalt ist. In den Köpfen herrscht viel Ausdruck.

Das heilige Haus. Mitten in der Kirche steht das heilige Haus ganz frey und von Backsteinen gebauet, so wie es die Engel aus dem gelobten Lande im Jahre 1291. erstlich nach Dalmatien durch die Luft geführt, und vier Jahre darauf in den Wald bey Recanati niedergesetzt haben *). Diese Gegend gehörte damals einer frommen Matrone Laureta, von der das Haus den Namen Domus Lauretana bekommen. Hier hatte es keine gute Lage, weil die Pilgrimme von den Räubern häufig angefallen wurden, deswegen schaf-

*) Der Jesuite Tursellinus erzählt in seiner Historia Lauretana. Edit. Venet. 1727 8. S. 27. daß die Bäume sich geneigt und in dieser Stellung geblieben, bis die letzten im Jahre 1575. ausgerottet worden.

schaften die Engel es acht Monate hernach auf einen Berg, tausend Schritte näher nach Recanati. Dieser Berg gehörte zween Brüdern, welche sich wegen der Vortheile, die ihnen die Ankunft so vieler Pilgrimme verschaften, zankten, und vor der heiligen Kapelle mit dem Degen angriffen. Maria fand deswegen vor gut ihr Haus diesen unwürdigen Brüdern zu nehmen, und einige Monate darauf etliche tausend Schritte weiter und zwar an den Ort bringen zu lassen, wo es bis diesen Tag steht.

Loretto.

Alle diese Reisen des heiligen Hauses werden in obgedachtem Buche: Le glorie maestose beschrieben. Es ist aber sonderbar, daß es, wenn anders die Erzählung von den Reisen für wahr angenommen wird, zweyhundert Jahre in Italien gewesen, ehe man bey einem italienischen Schriftsteller einige Nachricht davon findet. Die Entschuldigung des angeführten Tursellins ist nicht die beste, wenn er sagt, es sey aus Bescheidenheit geschehen, weil man gefürchtet, daß die Nachwelt diesen Wundern keinen Glauben beymessen würde. Nach den Zeiten des Pabsts Pius II. fangen sie erst an der Maria zu Loretto zu gedenken. S. Vincentius und andere schreiben noch von dem zu Nazareth stehenden Hause der Maria zur Zeit, da es nach der Recanater Rechnung schon bey ihnen angelangt war. Und wie will man diese Versetzung des heiligen Hauses mit demjenigen vergleichen, was Cotovick, ein eifriger Katholik aus den Niederlanden, der aus Andacht im Jahre 1598. nach Jerusalem gereiset war, berichtet *). Er beschreibt

*) Seine Reisen enthalten gute Nachrichten, und sind in schönem Latein geschrieben, 1619 zu Antwerpen herausgekommen

Loretto. schreibt das Haus der Maria, welches in einer Kirche zu Nazareth gezeigt wird, ganz genau, und hat den Ort gesehen, wo der Engel Gabriel gestanden, als er ihr die Geburt Christi verkündigte. Diese Wohnung besteht aus drey Zellen oder Abtheilungen, in deren einer man einen Altar errichtet. Wir überlassen es einem andern Tursellinus die Geschichte dieses Hauses zu beschreiben, und auszumachen, welches das rechte ist.

Das heilige Haus ist von außen mit Marmor überzogen. Die Architektur daran hat Sansovino angegeben, sie fällt aber etwas ins Plumpe. Die korinthischen Säulen sind kannelirt und halb in der Mauer. In den Säulenweiten sind Nischen mit Statüen von Sibyllen und Propheten, und Basreliefs aus der Geschichte der Maria. Die Bildhauerey ist sehr mittelmäßig, wenn sie gleich aus der Schule von Michael Angelo kommt *). Der marmorne Fußboden innwendig und auswendig umher wird durch das beständige Knien sehr abgenutzt. Die andächtigen Pilgrimme pflegen auf den Knien um das Haus herum zu kriechen, wodurch der Marmor wie eine Rinne ausgehölt worden ist. Wenn innwendig etwas an dem Hause auszubessern ist, so werden die Materialien sorgfältig unter dem Hause vergraben. Man glaubt, daß die Vernachläßigung dieser Heiligthümer für die Arbeiter von schlimmen Folgen ist. Oben auf dem Hause steht ein kleiner Thurm, welcher nach dem Geständnisse der Katholiken selbst ein Zusatz aus christlichen Zeiten ist, weil gewiß kein Thurm auf einer

so

*) Alle Basreliefs sind auf verschiedenen Blättern, welche das ganze heilige Haus vorstellen in Missons voyage d'Italie in Kupfer gestochen.

so elenden Hütte zur Zeit der Maria gestanden. Loretto.
Neuerer Zeit will man bemerkt haben, daß die Bauerhäuser nicht weit von Loretto von derselben Steinart gebauet sind, als die heilige Kapelle.

In der Kapelle hängen eine Menge silberne und goldene Lampen, welche von mildthätigen Herzen geschenkt worden, und zum Theil fünfzig, achtzig bis hundert und mehr Pfund wiegen. Hinten ist ein Altar zum Messelesen. Zwischen diesem und der Wand steht das wunderthätige Marienbild von Cedernholz hinter einem Gitter. Das blendende Licht und der Dampf der Lampen macht, daß man nicht viel davon siehet. Rechter Hand des Altars betete Maria in ihrer Zelle, als der Engel Gabriel durch das Fenster an der Abendseite zu ihr kam, und sich in den Winkel gegen über stellte *). Die gedachte Statüe der Maria ist fünf Palmi hoch, und durch die Länge der Zeit ziemlich schwarz geworden. Sie ist mit kostbaren Kleidern behangen, welche bey hohen Festtagen geändert werden. Einige wollen den Evangelisten Lukas zum Bildhauer dieser Statüe machen **). Die Umkleidung des

*) Diese und mehr andere genaue Nachrichten von dem heiligen Hause beruhen auf der Aussage einer vom Teufel besessenen Frau aus Grenoble, welche durch viele Gebete und Beschwörungen im Jahre 1489 dazu gezwungen worden. Der Jesuit Tursellinus setzt Seite 104 seines angeführten Buchs eine sondere Ursache hinzu, warum man dieses glauben müsse: Quae quamvis mendacis Diaboli indicio enunciata, tamen quia veracis ac praepotentis Dei vi ac nomine sunt extorta, haud pro vanis habenda: praesertim cum verisimilia sint, et Christianae religionis augeant cultum.

**) Es ist nicht genug, daß man vorgiebt, daß er ein Maler gewesen, und eine Menge Bilder, deren

Loretto. des Bildes geschieht mit großen Feyerlichkeiten und vielen Verbeugungen, so oft ein Stück aus= oder angezogen wird.

Zur Rechten des Marienbildes zeigt sich ein aus massivem Golde gegossener Engel, welcher der Maria ein Herz überreicht. Die Gemahlinn Königs Jacob II. in England schenkte solchen, um sich von der Maria einen Prinzen zu erbitten, worauf der Prätendent erfolgte. Auf der andern Seite steht ein silberner Engel in eben der Stellung, welcher von der Mutter der jetztgedachten Königinn, einer Herzoginn von Modena, herkommt. Auf der Seite gegen über sieht man einen andern silbernen Engel von drey hundert Pfunden, welcher ein goldenes Kind von vier und zwanzig Pfund trägt. Ludwig XIII schenkte solchen wegen der Geburt des Dauphins, Ludwigs XIV. Man hat in dem Schatze einen ziemlichen Vorrath solcher goldnen und silbernen Kinder. Das Kleid, worinn Maria aus Dalmatien hieher gekommen, hängt in einem gläsernen Kasten. Die Schale, woraus sie mit ihrem Kinde zu essen pflegte, ist von sonderba-

rer

ren wir hin und wieder verschiedene angezeigt haben, für seine Arbeit ausgiebt: er soll auch die Bildhauerkunst ausgeübt haben. Die Malerey stund bey den Juden in schlechtem Ansehen, ja man hielte sie so gar für etwas der Religion gefährliches. Keiner der ältesten Schriftsteller sagt etwas von der Malerey des Lukas. Es beruhet auf das verdächtige Zeugniß des Nicephorus, und ist noch viel weniger glaublich, als wenn einige aus der Stelle des Paulus Coloss. 4. v. 14. den Evangelisten Lucas zum Arzt machen wollen, weil der Apostel dort von einem Arzte Lucas redet.

ver Kraft; denn alles, was darinn herumgerührt wird, als Paternoster, Strümpfe, Mützen, u. s. w. heilet alle Zufälle am Kopfe, an den Beinen und andern Theilen des Leibes, und wird den Pilgrimmen zum Verkauf angeboten. Wir übergehen den übrigen schlechten Hausrath, den man für der Maria ihren ausgiebt. An einem Orte der Zelle sieht man auch den Kamin, worinn sie gekocht, und der deswegen auch il santo Camino genennet wird. Die Basreliefs von vier andern Thüren von Bronze in dieser Kapelle sind nach Modellen guter Meister gemacht. Die große Kuppel über derselben ist nach des Bramante Rissen erbauet, und von Sangallo mit vielem Geschmack verziert. In der Sakristey hängt ein schöner Guido.

Man hat in den vorigen Zeiten in manchen Jahren über zwey Mal hundert tausend Pilgrimme in Loretto gezählt, seitdem aber die Protestanten entstanden, steigt die Anzahl selten über vierzig tausend. Die eifrigen Seelen nehmen vielmehr immer mehr und mehr ab. Es ist ein schlechter Anblick diese Pilgrimme zu sehen. Viele betteln sich durch das Land, und das heilige Vorhaben, nach Loretto zu reisen, ist der beste Vorwand, indessen müßig zu gehen. Die meisten kommen zu Fuß, andere auf Eseln und Pferden. Ihr Aufzug mit kurzen Mänteln von Wachsleinwand ist theils komisch, theils kläglich. Die Armen werden drey Tage im Hospital früh und abends mit Brod und Wein versorgt.

Die Kirche, worinn das heilige Haus stehet, ist mit weißen und rothen Marmortafeln gepflastert. Außer den bereits oben angezeigten Gemälden bemerkt man noch andere gute Stücke. Das Tauf-

gefäß

Loretto. gefäß ist von Bronze und schön gearbeitet. Der Kardinal Gaetani hat in dieser Kirche ein gutes marmornes Monument bekommen. Bey der Casa santa sieht man auf einem Gemälde einen Priester, welcher der Maria sein Eingeweide darbringt. Dieser Priester war ein Dalmatier, dem die Türken das Herz ausrissen, und zum Spott sagten, er könne nunmehr sein Herz der Maria darbringen. Er führte dieses aus und starb, nachdem er das heilige Abendmahl empfangen. Tursellinus setzt hinzu, das Eingeweide habe lange, von Holz nachgemacht, in der Kirche gehangen, weil man aber angefangen, solches fast mehr anzubeten, als die heilige Maria, habe es Pabst Paul III. wohlbedächtig wegnehmen lassen.

Das Stift besteht aus zwanzig Domherren, eben so viel Beneficiarien und gegen achtzig Kaplanen, welche wegen der vielen Vermächtnisse zu Seelenmessen genug mit Messelesen zu thun haben. Auch die Kastraten, welche zur Kapelle der Casa santa gehören, verrichten dieses Geschäfte, und man sagt, daß sie dasjenige, was ihnen fehlt, während der Zeit in der Tasche tragen.

Schatz bey dem heiligen Hause. Der Schatz des heiligen Hauses ist von unermeßlichem Werthe, und muß auf päbstlichen Befehl seit einigen Jahren täglich umsonst gezeigt werden. Man kann die Kostbarkeiten, welche hier in einigen Jahrhunderten gesammlet worden, nicht ohne Erstaunen ansehen. Das Verzeichniß der vornehmsten Sachen macht einen ganzen Band aus. Es ist sehr wahrscheinlich, daß man bey der großen Menge von Kelchen, Lampen und dergleichen die ältesten Stücke, wenn diejenigen, von denen das Geschenke herkommt, lange gestorben, nach und nach einschmelzt und zu Gelde macht, weil

der

der wirkliche Schatz alle Mal noch reich genug bleibt. Loretto.
Er wird in sieben großen Schränken mit doppelten Thüren und vier und zwanzig kleinern aufgehoben, und besteht aus einer Menge von Kronen, Leuchtern, Monstranzen, Kelchen und dergleichen, die mit Juwelen und kostbaren Edelsteinen besetzt sind *). Unter andern trift man eine sonderbare und gewiß die kostbarste geographische Sammlung an, nemlich die Städte Mailand, Ferrara, Bologna, Ascoli, Recanati, Ancona, Nancy, und viele andere nebst dem Schlosse Vincennes bey Paris, welches der große Prinz von Conde zum Andenken seiner Gefangenschaft hieher geschenkt hat, sind hier in Silber zu finden. Die Sachen von bloßem Gold und Silber zeigen die Priester gemeiniglich nicht, weil sie in Vergleichung der andern Kostbarkeiten von Edelsteinen das Geringste sind.

Man zeigt hier auch die Feder des Justus Lipsius, welche er der Maria gewidmet. Ob der Geistlichkeit viel mit solchen Geschenken gedient ist, lassen wir dahin gestellt seyn. Inzwischen sind hier mehr dergleichen Federn anzutreffen. Unter andern lieset man auch ein andächtiges Gedicht in schönen lateinischen Versen, von dem gelehrten Muretus, über die Wunder der Marie an Schiffbrüchigen und Kranken.

Es fehlt dem Saale, wo der Schatz aufgehoben wird, nicht an guten Gemälden. Am Gewölbe hat Pomeranci die Propheten, Sibyllen und ver-

*) Ein Verzeichniß derselben würde zu weitläuftig und einförmig seyn. In der angeführten Beschreibung von Loretto finden Reisende genug davon. In Keyßlers Reisen sind auch einige Seiten damit angefüllt.

Loretto. verschiedene Geschichten der Maria mit einer leichten Manier in Ansehung der Figuren gemalt. Man sieht hier ferner ein Gemälde des Annibal Caracci, von guter Zusammensetzung. Es stellt die Geburt der Maria vor. Die Charaktere in den weiblichen Köpfen und der Haarputz sind vortreflich. Das Kolorit ist kräftig und wohl gewählt. Der Maler hat einer Frau im Hintergrunde ein rothes Gewand gegeben, welches die Wirkung im ganzen nicht hindert. Eine heilige Familie wird dem Raphael zugeschrieben. Das auf den Windeln liegende Kind ist nicht gut gerathen, und das Gemälde überhaupt sehr trocken gemalt. Wenn es keine Kopie nach Raphael ist, so gehört es doch wenigstens unter seine ersten und mittelmäßigsten Stücke.

Das Arsenal stellt nicht viel vor, und würde nichts helfen, wenn sich die türkischen Seeräuber einmal einfallen ließen, eine Landung zu wagen, und Loretto zu plündern. Die beste Schutzmauer für Loretto ist das seichte Meer in der Gegend der Stadt, die Entfernung vom Ufer, und die Furcht daß das ganze umliegende Land Guth und Blut zur Vertheidigung des heiligen Hauses aufwenden würde. Das Beyspiel von vielen den Türken abgenommenen Harnischen und Waffen, die man im Arsenal zeigt, möchte sie wohl schwerlich abschrecken. Wenigstens werden die Türken es sich nicht weis machen lassen, daß ihre Vorfahren vor zweyhundert Jahren, nach der hiesigen Erzählung, mit Blindheit geschlagen worden, als sie eine Landung vorgenommen *).

Der

*) Es werden auch ein Paar Schränke mit verbotenem Gewehr oder allen Arten von Dolchen gezeigt.

Der Pallast, welcher einen Theil des Platzes vor der Kirche umgiebt, dient der Geistlichkeit, den Beichtvätern der Pilgrimme, welches Jesuiten von allerley Nationen sind, dem Statthalter und vornehmen hieher kommenden Pilgrimmen zur Wohnung. Die darunter befindlichen Weinkeller der Santa Casa sind hundert und sechzig Schritte lang, und bestehen aus vielen Gewölben, worinn hundert und vierzig große Fässer liegen, deren verschiedene hundert bis dreyhundert halbe Eymer oder Barili halten. Aus einem Faß von dreyhundert und sechzig Barili wird durch einen Hahn weißer, rother und dunkelrother Wein, welchen man verlangt, gezapft. Loretto. Weinkeller.

Die Apotheke der Casa Santa ist nicht weniger ansehnlich. Man besieht sie wegen dreyhundert großer Gefäße von Majolica oder Fayance, welche ein Herzog von Urbino hieher geschenkt hat. Sie werden für Raphaels Arbeit ausgegeben, sind aber nichts beßer als unzählige andere, die hin und wieder als eine große Seltenheit gezeigt werden. Vielleicht sind sie nach Zeichnungen von Raphael oder Julius Romanus verfertiget. Die fünf schönsten stellen die vier Evangelisten und den Apostel Paulus vor. Die Malerey von manchen ist aus der Fabel genommen. Von allen kann man das Urtheil fällen, daß die Zusammensetzung gut, aber die Ausführung desto schlechter ist. Apotheke.

Die

zeigt. Der Abt Richard hat sich erzählen lassen, daß ein Kapuziner hier im Jahre 1739. so nachdrücklich Buße geprediget, daß die Banditen und anderes räuberisches Gesindel ihm solches freywillig gebracht, und daß man seit der Zeit in dieser Gegend wenig mehr von Mordthaten höre, da sie sonst sehr häufig gewesen sind.

Loretto. Die Pilgrimme, welche das heilige Haus besuchen wollen, versammlen sich vor der Stadt, und ziehen alsdenn paarweise mit Gesängen durch die Gassen bis an die Kirche, und bey dem Abzuge versammlen sie sich vor derselben, wo die Sänger der Kirche eine Litaney der Maria zu Ehren mit ihnen anstimmen. Während der Zeit gehen die Pilgrimme rücklings unter vielen Verbeugungen bis an das Ende des großen Platzes, nehmen alsdenn von der heiligen Maria kniend Abschied, und ziehen wieder durch die Stadt fort, so wie sie gekommen waren.

Handel mit Rosenkränzen. Der beständige Zufluß von Fremden giebt der kleinen Stadt Loretto viel Nahrung. Die Bewirthung derselben und ein kleiner Handel macht das Hauptgeschäfte der Einwohner aus. Ihre ganze Glückseligkeit beruhet auf den anhaltenden Eifer der Ausländer für die heilige Maria und auf die Einfalt der Pilgrimme. Die Gassen sind voll von Kramläden, darinn man nichts als Rosenkränze von allerley Preisen, Medaillen, Kreuze mit dem Bildnisse der Maria und dergleichen antrift. Ferner Bänder mit ihrem Namen, worauf entweder das Maas der Länge der Maria, oder des Kindes, oder des Umfangs vom Kopfe steht. Viele Mützen und Bänder, welche die Kaufleute als ein kräftiges Mittel wieder allerley Zufälle anpreisen, weil sie in der Schale, woraus Christus mit der Maria Suppe gegessen, umgerührt sind. Von diesem Handel sind auch die Juden nicht ausgeschlossen. Man erstaunt billig über den unzähligen Vorrath von allen diesen Dingen: der Absatz ist aber auch unglaublich, weil ein jeder Pilgrimm, wegen des wohlfeilen Preißes, einen Vorrath mitnimmt, um bey der Zuhausekunft andächtigen See-

len etwas von diesen Kostbarkeiten mittheilen zu können. Loretto.

Der beständige Umgang mit Fremden macht die hiesigen Einwohner höflicher als in manchen andern italienischen Städten; sie wissen aber auch den Reisenden mit guter Manier das Geld abzunehmen. Die Zufuhre an Lebensmitteln ist aus der umliegenden fruchtbaren Gegend sehr stark. Zu mehrerer Sicherheit des Ortes und des Schatzes ist Loretto mit einem Wall umgeben, welcher auswendig eine italienische Meile im Umfange hat, woraus man sich einen Begrif von der geringen Größe des Orts machen kann. Die Aussicht von Loretto über die See und in die angebaueten Thäler ist vortreflich. Bey hellem Wetter kann man die Berge von Croatien, welche jenseits des adriatischen Meers gegen hundert und funfzig Meilen weit liegen, deutlich erkennen.

Einige Meilen rechter Hand von Loretto gegen Ancona, liegt der Flecken Cirolo, welcher gemeiniglich von den Pilgrimmen, nachdem sie zu Loretto gewesen, wegen eines wunderthätigen Kruzifixes besucht wird. Daher man zu Loretto zu sagen pflegt: Chi e andato a Loretto e non a Cirolo, a visto la madre, ed a lasciato il figliuolo. Zu gewissen Zeiten wirft die See bey Loretto viele kugelrunde Steine aus; die Ursache dieser Form ist vermuthlich in der Bewegung der See, welche die Steine oft über einander wälzt, wovon sie endlich rund werden, zu suchen. Der Wein bey Cirolo ist gut, und vielleicht derjenige, wovon Plinius *) unter dem Namen des anconita- Cirolo.

 schen

*) Im sechsten Kapitel des vierzehnten Buchs der Naturhistorie.

Loretto. schen redet; denn das Gewächse in der Gegend von Loretto selbst taugt nicht viel.

Von Loretto bis Ancona über Camurano sind fünfzehn Meilen in einer angenehmen Ebene, durch welche der Aspido und Musone fließen. Man wird nicht leicht eine Gegend finden, wo so viele Flüsse und Bäche von den Bergen kommen, als auf der östlichen Seite des apenninischen Gebirges.



Zwey und dreyßigster Abschnitt.

Ancona.

Ancona ist eine Stadt von ohngefähr zwanzigtausend Menschen, die durch den Handel und Gewerbe belebt wird. Wer sich eine Zeitlang in Rom und andern Orten des päbstlichen Gebiets aufgehalten und an die todte Stille gewohnt ist, glaubt gleichsam auf einmal in eine andere Welt versetzt zu seyn, weil hier alles geschäftig und arbeitsam scheint. Insonderheit bemerkt man diesen lebhaften Fleiß in der Gegend des Hafens, wo jedermann, von den kleinen Knaben von acht Jahren an, etwas zu verdienen sucht. Der Hafen ist der beste an der adriatischen Küste *), wiewohl für die Nordwinde doch nicht ganz sicher. Die Päbste haben diesem Uebel so viel möglich abzuhelfen gesucht, und man arbeitet auch noch daran:

Instant

*) Das alte Sprichwort heißt: Vnus Petrus est in Roma, vna turris in Cremona, vnus portus in Ancona.

Instant ardentes Tyrii, pars ducere muros
Molirique arcem, et manibus subvolvere saxa;
Hi portus alii effodiunt.

Virgil.

Ancona.

Um die Handlung desto mehr in Aufnahme zu bringen, haben die Päbste allen Religionen einen ungehinderten Aufenthalt, jedoch ohne öffentliche Ausübung gestattet. Es giebt hier viele Engländer und Protestanten. Die Juden haben ihre Synagoge und einen besondern Theil der Stadt, wo sie wohnen; sie müssen aber zum Unterscheidungszeichen ein Stück rothes Tuch am Huthe tragen, welches sie in Livorno nicht nöthig haben. Für eine Handelsstadt schicken sich die Verse, welche man über dem einen Stadtthore lieset, sehr gut; zumal wenn sie mit der Wahrheit übereinstimmen:

Alma fides, proceres, vestram quae condidit vrbem
Gaudet in hoc socia vivere pace loco.

Domkirche.

Die **Domkirche** hat nichts Besonders, als ihre hohe Lage, daher man von derselben eine angenehme Aussicht über die Stadt, das Meer und die ganze Küste hat. Vor derselben stehen zwo marmorne Säulen auf einem Paar Löwen, die gleichfalls von Marmor sind.

Börse.

Die **Börse** hat eine wegen der vielen überhäuften Zierrathen kostbare Vorderseite und einen großen gewölbten Saal, welcher mit den Statüen der Religion, des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe geziert ist. Vor der Kirche des heiligen Dominicus steht die marmorne Statüe vom Pabst Clemens XII. aus dem Hause Corsini. Er hebt die eine Hand in die Höhe, als ob er predigen oder den Seegen ertheilen wollte. Sie mag ähnlich

 seyn,

Ancona.

seyn, aber die Arbeit ist schlecht daran. In der Kirche sieht man einen Christus am Kreuze mit der Maria, den heiligen Johannes und Dominicus, welche das Kreuz umfassen. Das Bild wird für eine Arbeit vom Tizian ausgegeben. Die Maria und der Kopf des Dominicus ist schön, das Uebrige vom Gemälde aber nicht gut gerathen.

In der Kirche S. Francesco della Scala bemerkt man den heiligen Franciscus mit einem andern Heiligen, welche in einer Wüste beten. Es fällt etwas ins Graue, ist sonst aber gut kolorirt und angeordnet. Im Chor sieht man eine Maria mit dem Kinde zwischen ein Paar Franciscanern vom Tizian. Das Bild hat sehr gelitten. In der Maria herrscht mehr Wahrheit, als ein edler Ausdruck.

Der Hauptaltar der Kirche Santa Palatia pranget mit einem schönen Bilde von Guercino in der Manier des Guido. Es stellt die heilige Palatia, welche räuchert, und einen Engel vor, der ihr den Himmel zeigt, zum Zeichen, daß ihr Opfer angenehm ist. Der Kopf der Heiligen ist gefällig, aber die Hände sind nicht gut gezeichnet. Das Kolorit fällt sehr ins Purpurfarbene. Die Kirche S. Agostino und del Giesu, welche von Vanvitelli erbauet worden, verdienen auch gesehen zu werden.

Triumphbogen.

Am Hafen steht zu Anfange des Molo ein Triumphbogen *) von schönem weißen Marmor, welchen der Rath dem Kaiser Trajan, seiner Gemahlinn Plotina und seiner Schwester Martiana zu Ehren errichten ließ, weil er den Hafen auf eigene Kosten ausbessern lassen. Er war ehemals viel

*) Noli zu Neapel hat ihn auf 8 Kupferstichen herausgegeben.

viel prächtiger, und mit Statüen und Trophäen von Bronze geziert, sie sind aber alle zerstört, so daß nichts als die Basreliefs übrig geblieben, welche auf die Steine, wovon er aufgeführt ist, ausgehauen sind. Er scheint viel fester als die andern Triumphbogen gebauet zu seyn, und hat sich daher auch besser als die übrigen aus dem Alterthum erhalten. Die Quaderstücke sind von parischem Marmor, und so genau an einander gefüget, daß man kaum die Fugen sehen kann. Er hat vier korinthische Säulen mit Piedestalen, einen einzigen Durchgang und darüber eine Attike mit der Innschrift nach der Stadt Seite: Ancona.

Imp. Caesari Divi Nervae F. Nervae
Trajano optimo Aug. Germanic.
Dacico, Pont. Max. Tr. pot. XVIIII. Imp. IX.
Coss. VI. P. P. Providentissimo principi
Senatus P. Q. R. quod accessum
Italiae hoc etiam addito ex pecunia sua
Portu tutiorem navigantibus reddiderit.

Zwischen den Säulen lieset man zur Linken: Plotinae Aug. Conjugi Aug. und zur Rechten: Divae Marcianae Sorori Aug.

Das Ende des Molo an den seit 10 Jahren mit großen Kosten gearbeitet wird, ist befestiget und mit etlichen Kanonen besetzt. In einiger Entfernung von dem Triumphbogen hat Vanvitelli einen andern Bogen den Arco Clementino nach dorischer Ordnung und von guter Architektur und edlen Verhältnissen aufgeführt. Von hier läßt man sich nach dem gleichfalls von Vanvitelli erbaucten Lazareth übersetzen, wo alle aus der Levante kommende Schiffe Quarantäne halten müssen. Das Gebäude hat Vanvitelli in einem guten aber etwas Lazareth.

Ancona. besondern Geschmack angegeben. Es besteht aus einem Fünfeck, und mitten im Hofe ist eine Kapelle wie eine Laterne auf einer Kuppel angelegt. Gemeiniglich trift man hier viele Griechen an, die Quarantäne halten, und für sich und ihre Waaren bequeme Kammern und Gewölbe haben.

Die Citadelle dient zur Sicherheit der Stadt und des Hafens, welcher dem Kirchenstaate so wichtig ist. Inzwischen sieht man hier wenig große Kaufarbeyschiffe, hingegen viel Barken zum Handel im adriatischen Meere mit Griechenland und der Levante. Es giebt einige ansehnliche Handelshäuser. Der Kornhandel ist beträchtlich. Die Ausfuhre besteht hauptsächlich in Wolle und Seide. Ancona thut Venedig vielen Schaden, weil die Schiffe die Waaren, welche sonst nach Venedig geschaft wurden, lieber hier einnehmen, als den ganzen Meerbusen, der ohnehin sehr stürmigt und wegen der kurzen Wellen den Schiffen gefährlich ist, hinauffahren. Ancona ist schon ein alter Handelsort; einige Syracusaner legten ihn, nach dem Bericht des Strabo, an, um den Grausamkeiten des Dionysius zu entgehen. Der Ort bekam den Namen Ancon, nicht wegen der Krümmung des Meeres, sondern des Berges, welcher hier ein Vorgebirge vorstellt *). Die Kathedralkirche soll auf dem Platze eines alten berühmten Tempels der Venus liegen, welcher von den alten Griechen, oder eigentlich Doriern, erbauet worden **).

Die

*) Plinius sagt: Colonia Ancona apposita promontorio Cumero in ipso flectentis se orae cubito.

**) Ante domum Veneris, quam Dorica sustinet Ancon. *Iuvenal.*

Die Einwohner von Ancona, zumal das weibliche Geschlecht, sind wohl gestaltet und schöner als in den übrigen Theilen von Italien. Sie haben eine lebhafte Farbe, und dieses bemerkt man auf dem ganzen Striche an der Küste, über Senigaglia, Fano, bis Rimini. Das Meer ist sehr reich an Fischen und Muscheln *) Unter den letztern sind insonderheit die Dattelmuscheln, (Ballani oder Ballari, die auch wegen der ähnlichen Form Dattili del mare genannt werden), merkwürdig. Man findet sie hauptsächlich bey dem Berge Conaro, zehn italienische Meilen von Ancona, wo das Ufer des Meeres flach, der Boden thonigt und mit porösen Steinen versehen ist. In die Poros oder Oefnungen der Steine setzt sich die kleine Brut der Muscheln, und macht durch ihre Bewegung den Umfang, so wie sie wächst, größer; die Löcher geben der Muschel zugleich Feuchtigkeit und Nahrung **). Zuweilen verstopfen sich die Löcher, daß man

Ancona.

*) Ancona war bey den Alten wegen seines Purpurs berühmt. Bianchi hat eine dem Purpur der Alten (nicht dem von den Neuern) ähnliche Farbe aus den Muscheln herausgebracht, die er turbines virgatos nennt, und sich nicht nur bey Rimini sondern auch zu Ancona häufig finden. Siehe dessen Abhandlung de Conchis minus notis p, 29.

**) Man sehe was davon bey dem Serapis Tempel zu Pozzuoli bey Neapel gesagt ist. Merkwürdige Nachrichten, wie sie sich in den Stein bohren, S. in Herrn D. Reimarus angefangenen Betrachtungen über die besondern Arten der thierischen Kunsttriebe. S. 45—55. Die Schriftsteller verwechseln oft zwo ganz verschiedene Muscheln, welche beyde in Stein bohren. Die eigentliche wahre Dattelmuschel, Steinscheide, welche am meisten in den Steinen um Ancona gefunden wird, ist Mytilus lithophagus *Lin.* Dattolo del mare, auch

Ancona. man von von außen keine Oefnungen, welche sonst das Wahrzeichen einer darinn steckenden Muschel sind; unterscheidet. Die Einwohner von Ancona holen diese mit kleinen Muscheln angefüllten Steine von Conaro, und legen sie an gewisse Orte ihres Hafens, wo sie durch den Schlamm eine bessere Nahrung haben, und geschwind wachsen.

Man trift zuweilen in einem Stücke Stein zwanzig bis dreyßig Muscheln an. Sie bleiben beständig in einer Stellung liegen, und haben in ihrem Behältnisse kaum so viel Platz, daß sie sich ein wenig öfnen und Odem schöpfen können. Wenn die Steine nicht zerschlagen werden, so bleibt die Schale der Muschel beständig darinn, wie wir an den Säulen des Tempels vom Serapis zu Pozzuoli bemerkt haben. Die Lage der meisten ist so beschaffen, daß der dicke Theil, welcher die mehreste Nahrung gebraucht, am weitesten von der äußersten Fläche entfernt ist.

Die ausgewachsenen Muscheln sind beynahe eines Fingers lang. Wenn sie sich außer dem Steine recht öfnen, lassen sie einen langen weißen Strich, der einem dicken Wurme gleicht, herunterhängen. Dieser ist mit einem hellen Wasser angefüllt, welches das Thier, wenn es gedruckt wird, von sich spritzet. Das Thier, welches in der Muschel lebt, und der Saft, welchen es von sich läßt, geben im Finstern einen hellen Schein von sich; das Wasser darinn man es zerdrückt, behält einige

auch Dactylus. Die andre gehört zu den Pholaden und heißt eigentlich Balanus Italienisch Balano. Es ist Pholas dactylus *Lin.* wiewohl es besser wäre, daß der Trivialname zur Vermeidung der Verwirrung nicht Dactylus hieße.

nige Stunden lang einen glänzenden Schein. Bey den Austern wird ein ähnlicher heller Schein bemerkt, wenn sie im Dunkeln frisch aufgemacht werden. Man macht in diesem Lande einen Leckerbissen aus den Ballani, und sendet sie so gar nach Rom. Die Ursache des zarten Geschmacks leiten einige daher, weil das Thier sich nicht von den groben Theilen des Meerwassers und Schlammes, sondern von den feinsten, welche durch die Poros des Steins dringen, ernähret. Die Steine heissen in dieser Gegend Sassi del Ballaro. Ancona.

Eine Art wohlschmeckender Seekrebse oder kleiner Hummer (Nocchia) hat einen besondern Kopf und Schwanz. Die Weibchen tragen die Eyer im Frühlinge längst dem ganzen Leibe. Die größten sind einer Hand lang. Einige nennen dieses Thier Squilla arenaria. Der Fisch Sepi hat auf dem Kopfe eine längliche weiße Schale, die man häufig an dem Ufer liegen sieht. Die armen Leute sammlen solche und verkaufen sie gestoßen, weil sie zur Reinigung des Silbergeschirres sehr gute Dienste thut. Ein weitläuftiges Verzeichniß der Fische und Muscheln des adriatischen Meeres und insonderheit der Gegend von Ancona liefert Keyßler in seinen Reisen. Es giebt unter den mancherley Arten zuweilen welche, die sich wegen ihrer besondern und monströsen Gestalt nicht unter die gewöhnlichen Gattungen bringen lassen, und daher keinen eigenen Namen haben, sondern von den Italienern unter dem allgemeinen Worte Capricciose begriffen worden.

Es ist bekannt, daß die Ebbe und Fluth im adriatischen Meerbusen statt hat; sie ist zu Venedig am merklichsten, nimmt aber ab, je näher dieser zur Vereinigung mit dem mittelländischen Meere

kommt.

Seniga- glia. Fano. Pesaro. Rimini.

kommt. Zu Ancona rechnet man den Unterschied zwischen Ebbe und Fluth anderthalb Fuß.

Drey und dreyßigster Abschnitt.

Senigaglia. Fano. Pesaro. Rimini. Die Republik S. Marino.

Senigaglia.

Die Stadt Senigaglia, lateinisch Sena Gallica, hat ihren Namen von den Erbauern, den Gallis Senonibus, und liegt sechzehn Meilen von Ancona an der See. Sie hat ihren eigenen Bischof, einige Festungswerke und einen kleinen Hafen, an welchem zur Bequemlichkeit der Schiffahrt gute Gebäude aufgeführt sind. Die Messe von Senigaglia, welche im Julius gehalten wird, ist in Italien berühmt, und wird sowohl von Kaufleuten als Fremden stark besucht *). Im Jahre 1765. den 23sten Julius schwoll die Misa, welche durch die Stadt fließt, plötzlich an, und that den Gebäuden, Schiffen und Kaufmannsgüthern, weil eben Messe war, großen Schaden, welches um desto merkwürdiger war, da man sich dergleichen Ueberschwemmungen nicht zu erinnern wußte. Ue-

*) Es kommen Schiffe aus Norden, und der Levante dahin. Die eifersüchtigen Venezianer lassen ihre Galeeren unter dem Vorwande den Handel gegen die Seeräuber zu schützen, in der That aber um eine Abgabe von den Schiffen zu erheben, und den Handel zu erschweren, um diese Zeit vor Senigaglia kreuzen.

Uebrigens hat Senigaglia nichts Merkwürdiges für einen Reisenden.

Senigaglia. Fano. Pesaro. Rimini.

Von Senigaglia bis Fano sind sechzehn Meilen oder zwo Posten, in einer der besten Gegenden von Italien; zwischen den Flüssen Misa und Cesano zeigt man etliche Gräben, welche zur Befestigung des römischen Lagers wider die Karthaginenser gedient haben sollen; jenseits des Cesano glauben andere Spuren von dem Lager des Asdrubal zu finden.

Metauro.

Der Fluß Metauro ist wegen einer der größten Siege, welchen die Römer jemals erfochten, berühmt. Die Schlacht geschah zweyhundert und acht Jahre vor Christi Geburt, im andern punischen Kriege. Asdrubal kam damals mit einem ansehnlichen Heere über die Alpen, um sich mit dem Hannibal, der noch an der Ecke des untern Italiens bey den Bruttiern in den Winterquartieren lag, zu vereinigen. Der Bürgermeister Claudius Nero hatte den Hannibal geschlagen. Er ließ einen kleinen Theil seiner Völker im Lager zurück, und erreichte innerhalb wenig Tagen seinen Collegen, den Livius, hatte aber zuvor befohlen in seinem Lager beständig ein großes Feuer zu unterhalten, damit Hannibal glauben sollte, die ganze Armee stünde noch da. Als Asdrubal erfuhr, daß Nero angekommen war, hielt er den Hannibal für verloren, und sein Heer verzagte. Die Römer griffen es in einer sehr schlechten Stellung an, und schlugen es dergestalt, daß funfzigtausend Mann verloren giengen, und Asdrubal selbst sein Leben einbüßte *).

Fano

*) Horaz gedenkt dieser Schlacht und des Flusses Metauro in der vierten Ode des vierten Buchs an den Drusus:

Quid

Senigaglia. Fano. Pesaro. Rimini.

Fano.

Fano ist eine kleine etwas befestigte Stadt, welche ihren Namen von dem ehemals hier gestandenen Fano Fortunae behalten *). Sie führt auch noch das Glück im Wapen, und die Statüe desselben steht auf einem Springbrunnen des öffentlichen Platzes. Die Stadt Fano verarbeitet den größten Theil ihrer Seide selbst, und macht halbseidene Zeuge daraus, welche Ferandine genannt und vornemlich zu Unterfutter gebraucht werden, anstatt daß die Seide in Romagna meist an die Engländer geliefert wird, welche sie verarbeiten, und die gemachten Seidenwaaren wieder zurück bringen. Diesen Vortheil könnten die Einwohner, da es ohnehin an Fabriken mangelt, selbst ziehen.

Die Kirche S. Pietro ist mit reichen Verzierungen versehen, und hat kannelirte ionische Pilaster. Die Architektur scheint etwas plump. Die Gemälde im Schiff und über dem Chor sind vom Viviani sehr maniert, und unrichtig ausgeführt. Auf dem Hauptaltare hat Guido den Apostel Petrus gemalt, wie er die Bindeschlüssel von Christo em-

Quid debeas, o Roma, Neronibus
Testis Metaurum flumen, et Asdrubal
Devictus et pulcher fugatis
Ille Dies Latio tenebris,
Qui primus alma risit odorea.

*) Vitruv meldet, daß die Stadt zum Andenken des Augusts, welcher sie mit Mauern versehen, den Namen Iulia Fanestris angenommen, da sie sonst Colonia Fanestris geheißen. Man sehe des Pietro Maria Amiani Memorie Istoriche della città di Fano 2 Bände in Fol. zu Fano 1751. gedruckt. Von den Merkwürdigkeiten des Orts handelt: Pitture d' uomini eccellenti che si vedono in diverse chiese di Fano.

empfängt. Es ist frostig ausgeführt, und zu grau. Die beyden Stücke auf den Seitenwänden sind von einem Venezianer, Cantarini, und nicht schlecht gerathen. Auf dem andern Altare zur Linken sieht man den heiligen Johannes, vom Guercino, dessen Kolorit etwas hart ist. Das Kloster besitzt eine ausgesuchte Bibliothek von ohngefähr sechzehn tausend Bänden. Senigaglia. Fano. Pesaro. Rimini.

Die Stadt Fano hat ein schönes Theater, das aber für den Ort viel zu groß ist, und selten gebraucht wird. Es ist vierzehn Klaftern lang, und mit einer Menge schöner Verzierungen versehen. Auf jeder Seite zählt man sechzehn Wände zum Schieben (coulisses) ohne die an der Hinterwand, welches in Ansehung der Perspektiv eine besondere Wirkung thut. Für die Zuschauer sind fünf Reihen, jede von ein und zwanzig, Logen, und ein weitläuftiges Parterre angelegt. Theater.

Die vierte Kapelle auf der rechten Seite in der **Domkirche** war sonst wegen vier Freskomalereyen von der Hand des Domenichino merkwürdig, sie haben aber stark gelitten, so daß man nicht viel mehr davon unterscheiden kann. Sie stellen die Verkündigung, die Heimsuchung, die Geburt und Beschneidung Christi vor. In der letzten Kapelle der Seitennavate linker Hand sieht man den Mannaregen von eben diesem Meister, darinn große einzelne Schönheiten anzutreffen sind, obgleich die Zusammensetzung etwas unordentlich scheint. Domkirche.

Außerhalb der Stadt macht ein Arm des Metauro einen Wasserfall von zwanzig Fuß hoch. Er treibt zugleich eine Tabacksmühle mit zwanzig Stampfen, und die Trichter, wodurch man den Taback laufen läßt.

Der

Senigaglia. Fano Pesaro. Rimini.

Triumphbogen.

Der marmorne Triumphbogen des Kaisers Constantins, welcher sich bis zur Belagerung vom Jahre 1458. gut erhalten hatte, litte damals von dem groben Geschütze sehr viel. Das eine Seitenthor ist durch ein Haus verbauet, und das andere wegen eines Kirchenbaues abgetragen worden. Es ist also nichts mehr, als das mittelste Hauptthor übrig. Der untere Theil schreibt sich aus den Zeiten des Augusts her, und ist von gutem Geschmack, an dem obern Theil erkennt man aber, daß er zur Zeit, da jener gefallen war, hinzu gesetzt worden. An der Mauer der dabey stehenden Kirche zeigt man die Zeichnung, wie er ehemals beschaffen gewesen, mit den fünf Bogen, welche gleichfalls das zweyte Stockwerk ausmachten, desgleichen die beyden Seitenthorwege, und Innschrift. Es stehet darüber: Effigies arcus ab Augusto erecti posteaque tormentis ex parte diruti bello Pii II. contra Fanen. A. 1463. Die wirklich alten Innschriften sind durch die Länge der Zeit theils verloschen, theils mit Moos bewachsen *).

Auf dem Wege von Fano bis Pesaro, welcher acht italienische Meilen beträgt, kommt man über den Fluß Arzilla.

Pesaro.

Pesaro ist eine kleine Stadt, die mit Mauern und Basteyen umgeben ist. Auf dem Markte bemerkt man eine große sitzende Statüe Pabsts Urbans VIII. aus Marmor, daran die Arbeit sehr mittelmäßig gerathen ist.

In der Kirche S. Antonio Abbate prangt der Hauptaltar mit einem schönen Gemälde vom Paul Veronese. Es stellt die Maria mit dem Kinde

*) Man sehe des Amiani Dissertazione sopra l'antico arco di Fano. 1772. 4to.

Kirche in einer Glorie von spielenden Engeln, und unten eine Heilige vor. Der Kopf der Maria ist vortreflich, die Anordnung aber etwas verwirrt, und das Kolorit schwach gerathen. Senigaglia Fano. Pesaro. Rimini.

Al Gesu hat Barocci das Hauptaltarbild gemalt, und die Beschneidung darauf vorgestellt. Die Farben sind etwas hart. Die Maria hat viel Gefälliges, aber zu große Hände. Die Engel in der Glorie sind wunderlich drapirt. Man bemerkt hier in den Gewändern das Blaue und Gelbe, welches Baroccio gemeiniglich zu viel gebraucht. Von eben diesem Meister sieht man zu S. Andrea auf dem Hauptaltare die Berufung des heiligen Petrus und Andreas zum Apostelamte. Die Figur Christi ist in diesem Stücke etwas kurz, hingegen hat der heilige Andreas einen schönen Kopf und viel Ausdruck.

In der fünften Kapelle der **Domkirche** rechter Hand hat Baroccio die Verkündigung gemalt, und zwar auf eben die Art, als zu Loretto, jedoch hat die leztere einen großen Vorzug und ist vielleicht das Original, oder zuerst gemalt. Das Stück in der andern Kapelle linker Hand kommt von der Hand des Guido, und fällt ins Graue. Die Heiligen, Thomas und Hieronymus, denken über ihre Schriften nach, und oben sieht man Christum und die Maria in einer Glorie. Der Kopf der leztern ist schön, das Kind Jesus ist aber mittelmäßig gerathen. Das Gemälde ist sehr schwarz geworden; das kleinere darüber befindliche Stück von Gott dem Vater hat sich besser gehalten. Domkirche.

Zu S. Francesco sieht man in der hintersten Kapelle rechter Hand die heilige Michellina, eine Franciscanerinn, in der Entzückung, wie Gott mit ihr aus den Wolken redet. Baroccio hat

Sinigaglia. Fano. Pesaro. Rimini. — Innschriften.

der Heiligen viel Grazie zu geben gewußt. Aber die Falten des Gewandes sind ängstlich geworfen, und richten sich nicht genug nach dem Nackenden.

In dem Theil des Palazzo publico, welcher i Banchi heißt, sind eine Menge alter Denkmale und Innschriften von Stein in Sicherheit gebracht worden. Es hat diese Sammlung die Gelegenheit zu dem wichtigen Werke gegeben, Marmora Pisaurensia notis illustrata in fol. cum fig. Pisaur. 1738. Es sind aber auch andere Denkmale, als die auf dem Rathhause darinn vorgestellt. Sammlungen von diesen und andern merkwürdigen Alterthümern trift man bey den bald zu nennenden Olivieri und Passeri an: insonderheit besitzt ersterer schöne Münzen, und letzterer Vasen und Lampen.

Die Brücke zu Pesaro besteht aus einem weissen Steine, der zur See aus Istria gebracht wird, sich wie Marmor poliren läßt, und eben einen solchen Glanz bekömmt. Man verfertigt Säulen daraus, deren Schaft aus einem einzigen Stücke besteht.

Es giebt verschiedene gelehrte Männer in Pesaro, worunter Hannibal degli Abbati Olivieri gehört. Er hat sich durch verschiedene Schriften zur Geschichte von Pesaro bekannt gemacht *). Der Architekt Lazarini hat ebenfalls von seiner Kunst geschrieben. Im Jahre 1739 hat die Akademie zu

*) Dell' antico battisterio della S. Chiesa Pesarese. 1777. in 4to. Es werden darinn allerley zu den Alterthümern und der Geschichte dieser Stadt gehörige Sachen erläutert. Von seinen übrigen Schriften und des Passeri seinen handelt Herr Bernoulli weitläuftig im 2ten Theil seiner Zusätze, über diesen Abschnitt von Pesaro.

Sinigaglia. Fano. Pesaro. Rimini.

zu Pesaro ein schönes Werk in drey Bänden in Folio herausgegeben, welches den Titel führet: Lucernae fictiles Musei Passerii. Passeri besitzt auch eine gute Fossilien= und Mineralsammlung und hat unterrichtende Briefe über die Fossili del agro Pesarese geschrieben, welche in der veneziantischen Raccolta d' opuscoli scientifici stehen. Sein wichtigstes Werk sind die Picturae Etruscorum in vasculis nunc primum in unum collectae, explicationibus et Dissertt. illustratae a I. B. Passerio Nob. Pisaurensi 3 Theile in Fol. zu Rom von 1770=75 gedruckt. Man kann auch Exemplare mit schönen illuminirten Kupfern haben. Es werden darinn alle Gebräuche der Etruscer von der Geburt bis zur Leiche bekannt gemacht, und durch Gefäße erläutert; auch kommen schöne Abhandlungen z. E. daß die oscische Sprache nur ein Dialect der etruscischen gewesen rc. vor. Im dritten Theil ist ein neues vollständiges etruscisches Alphabet, das der gelehrte Amaduzzi in der Buchdruckerey der Propaganda zu Rom besorgt hat. Von dem ähnlichen prächtigen hancarvillischen Werke haben wir bey Neapel geredet.

Bey Pesaro fängt man an, sich von dem Meere zu entfernen. Die Gegenden sind zwar angenehm, aber der Boden ist nicht so gut. Man fährt bis Rimini meistens auf einer mit Maulbeerbäumen besetzten Straße. Bey Pesaro wachsen die schönsten Feigen in ganz Italien. Eine Meile von der Stadt liegt das Lustschloß der ehemaligen Herzoge von Urbino, Poggio Imperiale, auf einem Berge. Dieser ganze Strich gehörte zum Herzogthum Urbino, welches die Päbste, nach Erlöschung des männlichen Stammes, im Jahre 1631 als ein Lehn einzogen. Der letzte Herzog, Franciscus

Senigaglia. Fano. Pesaro. Rimini.

ciscus Maria della Rovere hatte bereits im Jahre 1626 die päbstliche Anforderung durch ein Testament bekräftiget, und das Land auch wirklich abgetreten. Seines vor ihm verstorbenen Sohnes Tochter, wurde 1631 im achten Jahre an Großherzog Ferdinand II. verheyrathet, und erbte die Allodialgüter, wozu Poggio Imperiale und einige andere Oerter in dieser Gegend gehörten. Diese Güter sind seit der Zeit beständig bey den Großherzogen von Florenz geblieben, bis sie der vorige Kaiser, Franciscus, an Pabst Clemens XIII vor einigen Jahren verkauft hat.

Catolica.

Sieben Meilen von Pesaro liegt die Postwechselung Catolica, welche den Namen von den orthodoxen Bischöfen bekommen haben soll, die sich im Jahre 359 bey der Kirchenversammlung zu Rimini unter Kaiser Constantin hieher begaben. Die Ursache war, weil sie von den Arianern überstimmt worden, wie man in einer weitläuftigen Innschrift an der Kirchenmauer, nicht weit vom Eingange, lesen kann. Eine Meile von Catolica paßiret man über eine Brücke von Backsteinen, die nur aus einem kleinen Bogen besteht. Der Graben trocknet bey heißem Wetter ganz aus. Sie ist ein Beweis von der Sucht der Italiener, allenthalben Innschriften, wenn es gleich nicht der Mühe werth ist, zu setzen. Man hat sich hier nicht einmal mit einer langen Innschrift in Prosa begnüget, sondern noch folgende stolze Verse hinzu gefüget:

Hic qui ſublimis pons nititur arduus arcu
  Impoſitoque vagas pondere calcat aquas,
Alterium teſtatur, dominoque ſuperbus
  Alterio clarum ſidere*) nomen habet.

Si

*) Der Kardinal Altieri als der Erbauer dieser so hochberühmten Brücke führte in seinem Familienwapen einige Sterne.

Si foret Eridano nitidis pons candidus in astris
Non alio dignus, credite, ponte foret.

Hinter Catolica kommt man über die Conca, welche den Namen von der alten Stadt dieses Namens bekommen. Man sieht die Ruinen derselben gegen Rimini im Meere liegen. Linker Hand liegt die Republik S. Marino, wovon bald mehr vorkommen wird. Zwischen Pesaro und Rimini bemerkt man keine Spuren von der Via Flaminia, außer einige dunkelbraune Steine mit weißen Punkten, die viel Aehnliches von der Lava der feuerspeyenden Berge haben. Senigaglia Fano. Pesaro. Rimini.

Rimini, (lateinisch Ariminum) eine alte berühmte Stadt, welche aber viel von ihrem ehemaligen Ansehen, zumal seit dem Erdbeben von 1671, verloren hat *). Sie liegt am Ufer des Meeres, und hat einen kleinen Hafen, der aber so flach ist, daß nur kleine Fahrzeuge von Fischern und dergleichen anlanden können. Die Handlung bedeutet wenig oder gar nichts. Rimini.

Wenn man von Pesaro kommt, liegt gleich vor der Stadt ein **Triumphbogen**, welcher unter allen noch übrigen der älteste, und dem Kaiser August zu Ehren errichtet ist. Er besteht aus einem Thore mit zwo Kolonnen, und darüber ist ein Giebel, welches man bey keinem Gebäude dieser Art antrift. Gegen die Feldseite lieset man: Coss. sept. designat. Oct. Aug. M. V. Celeberrimeis Italiae vieis consilio senatus Pop - - - Ileis - - - Der Bogen sowohl, als die Brücke des Augusts zu Rimini, sind aus einem weißen Stein von den Triumphbogen.

 apenni=

*) Von den Alterthümern dieser Stadt hat man Antichita di Rimini e raccolta di antiche Iscrizioni. c. fig. Venez. 1741. in Fol.

Senigaglia. Fano. Pesaro. Rimini.

apenninischen Gebirgen, welcher dem obgedachten Stein aus Istria gleich kommt, und hier zu Lande für Marmor ausgegeben wird. Der Geschmack im dem Ganzen zeigt nichts besonders. Der Thorweg ist sehr breit. An dem Schlußsteine des Bogens bemerkt man einen Ochsenkopf; als ein Attribut des Kaisers Augusts. Auf der Stadtseite sieht man denselben noch einmal, und auch die beyden Medaillons, welche auf der Landseite angebracht sind.

Von diesem Thore führt eine lange Gasse nach dem Markte, worauf eine Art von Piedestal steht, dessen sich Cäsar, wie die Innschrift sagt, bedient haben soll, um seine Soldaten nach dem Uebergange über den Rubicon anzureden. Er ist im Jahre 1555. wieder ausgebessert worden. In dem Kapuzinerkloster sind neun Arkaden, die in den Gebäuden verbauet worden, Ueberreste des Amphitheaters vom Bürgermeister Publius Sempronius.

In dem Bethause des heiligen Hieronymus sieht man diesen Heiligen von der Hand des Guercino, wie er über die Trompete des Engels erstaunt, und aufhört zu schreiben. In der ganzen Zusammensetzung herrscht viel Feuer. In dem Heiligen ist etwas Steifes und Unedles. Der Ton des ganzen Bildes fällt sehr ins Rothe.

S. Francesco.

Die Kirche S. Francesco hat Sigismund Malatesta im Jahre 1450 bauen lassen. Das Portal hat drey Arkaden mit ionischen Säulen. Auf der rechten Seite der Kirche sind sieben Grabmale unter eben so viel Bogen, auf dem um die ganze Kirche gehenden massiven Fuß gestellt, wel-

ches eine gute Wirkung thut. Die Kirche ist ganz von Marmor *).

Sinigaglia. Fano. Pesaro. Rimini.

Der Erbauer dieser Kirche Sigismundus Pandulfus war aus der Familie Malatesta, welche Rimini viele Jahre besessen. Er diente den Venezianern gegen die Türken, und brachte bey der Eroberung von Sparta die Gebeine des berühmten konstantinopolitanischen Philosophen Themistius, welcher einer der besten Ausleger des Aristoteles gewesen, aus Griechenland zurück. Sie wurden in einen marmornen Sarg gelegt, den man auswendig an der Kirche mit folgender Innschrift bemerkt:

Themistii Byzantini Philosophorum sua tempestate principis reliquum Sigism. Pandulfus Malatesta Pand. F. Delli Peloponn. adversus Turcar. regem Imperator, ob ingentem eruditorum, quo flagrat amorem **) huc adferendum introque mittendum curavit. 1465.

Außer dem sind noch sechs dergleichen Grabmale von Gelehrten, als des Juristen, Sebastian Vantius, des Robert Valturius, u. s. w. außerhalb der Kirche zu sehen.

Malatesta selbst starb im Jahre 1468, wie seine Grabschrift an dem marmornen Sarge nahe, bey der Thüre ausweiset. Nicht weit davon sieht man

*) Il tempio di San Francesco a Rimini, o sia descrizione delle cose piu notabili etc. 1765. in 12. von Giamb. Cossa.

**) Man sieht sein Bildniß deswegen in völliger Rüstung, aber mit einem Buche in der Hand zu Ambras in Tyrol, in der dasigen Kunstkammer aufgestellt.

Seniga- glia. Fano. man etliche alte Standarten und einen Helm mit zwey Hörnern. Die dabey stehenden Verse sind sonderbar, und schicken sich nicht zum besten in eine Kirche:

Porto le corna ch' ognuno le vede
E tal le porta, che non se lo crede.

Man glaubte, Malatesta habe damit auf seine ungetreuen Gemahlinnen, von denen er sich aber auch los zu machen wußte, zielen wollen. Die ersten beyden ließ er mit Gift und die dritte mit dem Strange hinrichten.

Auf dem Platze della Communita, steht Pabst Pauls V. Statue von Bronze, mit den Schlüsseln in der Hand. Sie ist nicht gut gerathen.

Alte Brücke. Die Brücke S. Giuliano geht über die Marecchia, sie ist aus eben dem Stein, wie der obgedachte Bogen gebauet, und hat fünf Bogen von einerley Größe, deren viere alt, der fünfte aber neu zu seyn scheint. Unter allen Brücken aus dem Alterthume hat sie sich fast am besten erhalten. Es herrscht ein simpler aber edler Geschmack in der Architektur. Auf den Schlußsteinen sind Vasen ausgehauen. Der Sims ist simpel ohne viel Glieder. Die Länge beträgt ohngefähr zwey hundert, und die Breite funfzehn Fuß. Man lieset zwo Innschriften daran, woraus erhellet, daß August und Tiber die Brücken angelegt, oder wenigstens verbessert haben.

Von der Brücke geht man in die Vorstadt S. Giuliano, und bemerkt in der Kirche dieses

Heili-

Heiligen auf dem Hauptaltare seinen Märtyrertod, woran Paul Veronese viel Kunst bewiesen. Das Licht ist nicht zum besten genutzt, und die Zusammensetzung etwas unordentlich, sonst hat es grosse Schönheiten. Senigaglia. Fano. Pesaro. Rimini.

Unter den Männern aus Rimini, die sich in der gelehrten Welt bekannt gemacht haben, ist der bekannteste ein Arzt, Giovanni Bianchi *). Er hat so wohl über die Naturgeschichte, als über die Alterthümer und andere Gegenstände geschrieben. Sein Kabinet von natürlichen Merkwürdigkeiten und Alterthümern verdient gesehen zu werden. Er hat unter dem Namen Janus Plancus ein von den Liebhabern geschätztes Werk, de Conchis minus notis, herausgegeben. Er untersucht darinn auch die Ursachen der Ebbe und Fluth, und der Verminderung der See, welche von Venedig längst der Küste bis Tarento zurück gewichen zu seyn scheint. Giov. Anton Battara **) ist ebenfalls ein geschickter Naturkündiger, welcher 1755 die fungos Agri Ariminensis zu Faenza in 4to beschrieben, desgleichen auch Herr Serafino Calindri. Nach des letztern Beobachtung beträgt der Unterschied zwischen Ebbe und Fluth bey Rimini zween Fuß und vier französische Zoll. Gelehrte.

Der Hafen zu Rimini ist niemals gut gewesen, er ist aber seit zwey hundert Jahren, und besonders

*) Er starb den 3 Dec. 1775. im 80 Jahre.

**) Wir haben seiner bereits in andern Bande 28 Absch. bey dem Collegio Romano gedacht. Wegen seinen daselbst angeführten Arbeiten sollte man schliessen, daß er sich gegenwärtig in Rom aufhält.

Seniga-glia. Fano. Pesaro. Rimini.

ders in den letzten zwanzig Jahren durch die Verschlemmungen der Marecchia, welche viel Sand und Steine von den benachbarten Bergen herunter führt, völlig unbrauchbar geworden *). Er war sonst mit Marmor eingefaßt, aber Sigismundus Pandulfus Malatesta ließ davon seine Franciscanerkirche aufführen, weil die Einfassung weiter von keinem Nutzen war. Das Meer hat sich über eine halbe Meile von dem ehemaligen Leuchtthurm zurück gezogen, daher dieser jetzo rings umher mit Gärten umgeben ist **).

Die Mädchen in Rimini tragen das Haar mit Bluhmen durchflochten, welches artig aussieht. An den Bürgerweibern bemerkt man viele solche Schleyer oder Tücher wie zu Bologna.

Die

*) Der gelehrte Pater Boscovich hat im Jahre 1765. eine Abhandlung davon geschrieben, und Herr Calindri stellt jetzo Untersuchungen darüber an. Ein ungenannter vermuthlich Calindri selbst hat 1769 Lettera del Porto di Rimini mit drey grossen Tafeln zu Rom drucken lassen darinn seine in dem Jahr 1767. und 68 angestellte Arbeit beschrieben wird; wobey sehr artige Beobachtungen vorkommen.

**) Als obgedachter Bianchi seine Abhandlung darüber drucken ließ, hatte er schon seit mehrern Jahren bemerkt, daß das Meer anstatt sich zurückziehen, sich der Stadt vielmehr wieder näherte, und mit der Zeit eine Ueberschwemmung verursachen könnte. Ein Gleiches soll bey Fano bemerkt worden seyn. Es verdient dieses fernere genaue Beobachtungen. Des Donati System von der Erhöhung des Bodens des Meeres würde dadurch bestätigt werden.

Die Republik San Marino.

Die Republik San Marino.

Es werden wenig Reisende Lust bekommen, diesen kleinen Staat zu besuchen, weil es sich in der That nicht der Mühe verlohnet, deswegen einen Umweg zu machen. Man läßt das Städtchen linker Hand liegen, ehe man nach Rimini kommt. Weil aber doch in Italien, und zumal in Rimini oft von dieser kleinen Republik, welches die Freyheit mehr ihrem armseligen Zustande, als der Klugheit ihrer Ragenten, zu danken hat, geredet wird, so wollen wir eine kleine Nachricht davon mittheilen *).

San Marino liegt acht Meilen gegen Südosten von Rimini, auf einem hohen Berge, welcher beynahe ihr einziges Gebiete ausmacht. Man giebt ihr ohngefähr fünf tausend Einwohner. Der heilige Marinus begab sich, als ein Eremite, auf diesen Berg, nachdem er dreyßig Jahre zu Rimini gelebt hatte. Er that nach den damaligen abergläubischen Zeiten so viel Wunder, daß ihm dieser Berg von dem Eigenthümer geschenkt ward. Eine Menge Menschen geselleten sich zu diesem heiligen Mann, und er stiftete die Republik, welche von ihm den Namen behalten, und nunmehr über dreyzehn hundert Jahre steht, ein Alter, dessen sich wenige Staaten rühmen können. Alle übrige Staaten in Italien sind inzwischen großen Abwechselungen unterworfen gewesen.

In

*) Sie ist meistens aus Addisons Reise nach Italien genommen.

Die Republik San Marino.

In der Schenkung Pipins an Pabst Stephanus dem dritten vom Jahre 755 wird der Stadt S. Marino gedacht. Sie scheint aber ihre Freyheit behalten zu haben. Sie stand dem Pabst Pius II. wider den Malatesta von Rimini bey, wofür der Pabst ihr viel Schlösser schenkte, und das war ihr blühendster Zeitpunkt. Ihre Herrschaft erstreckte sich damals bis auf die Hälfte des nächsten Berges; jetzt ist sie aber wieder in ihre alten Grenzen eingeschränkt, und hat drey Castelle, drey Klöster und fünf Kirchen.

Der Berg, worauf die Stadt liegt, ist hoch und steil, die Spitze ist oft mit Wolken und Schnee bedeckt. Es fehlt dem Orte an Brunnen, daher das Schnee- und Regenwasser in Cisternen gesammlet werden muß. Der Berg bringt guten Wein hervor. Die Keller sind in den Berg gehauen, und ungemein frisch. Es führt nur ein einziger Weg auf den Berg und in die Stadt. Einen andern zu suchen oder zu bahnen ist bey schwerer Strafe verboten. Ob gleich kein Krieg für San Marino zu befürchten ist, so üben sich die Bürger doch von Jugend auf in den Waffen. Sie sind auf ihre alte Freyheit stolz, und würden solche im Fall eines Angrifs so theuer als möglich verkaufen *).

Die

*) Inzwischen wären sie doch zu der Zeit, als der Kardinal Alberoni Statthalter in Romagna war, bald um ihre Feyheit gekommen. Grosley in den Memoires sur l' Italie sagt, die Art der Unternehmung würde dem Kardinal Ehre gemacht haben, wenn er sie gegen Leute ausgeführt hätte, denen die Ehrfurcht vor dem römischen Purpur er-

Die höchste Gewalt steht bey dem ganzen Rath, (Arengo genannt) wo jedes Haus einen Bevollmächtigten hat. Diese wählen einen Ausschuß von vierzig Personen, die aber die Sechziger heissen, und diese verrichten alle vorfallenden Geschäfte, und rufen nur den Arengo bey wichtigen Gelegenheiten zusammen. Die Hälfte von den vierzig Personen sind adeliche, und die Hälfte bürgerliche. Zu einem Schluß in jedweder Sache werden wenigstens zwey Drittel der Stimmen erfordert. Die Mitglieder dieses Raths müssen über fünf und zwanzig Jahre, und niemals zwey von einer Familie seyn. Aus dem Rathe werden alle zween Monate zween Bürgermeister (Capitanei) gewählt. Der Commissar ist die dritte Person in der Republik, und entscheidet in den Civil- und Criminalsachen mit Beyhülfe der Capitanei. Er muß Doctor der Rechte und ein Fremder seyn. Die vierte Person ist der Arzt, wozu man einen Auswärtigen nimmt, den die Republik unterhält. Er muß wenigstens fünf und dreyßig Jahr alt seyn, und sich ein Reitpferd halten, um seine Besuche abzustatten. Alle drey Jahre kann ein neuer gewählt werden, wenn man mit ihm unzufrieden ist. Der Schulmeister ist auch ein angesehener Mann in San Marino. Addison sagt, daß ihm die Leute ganz gut unterrichtet geschienen. Die Republick San Marino.

Die Gesetze dieses unansehnlichen Staats machen gleichwohl einen Band in Folio aus, und führen

erlaubt hätte, sich zu widersetzen. Der Pabst misbilligte es, aber die Originalurkunden von der Freyheit der Republik, welche der Kardinal indessen bey Seite geschaft hatte, wurden im Archiv des Vatikans beygelegt.

Die Repu-blik San Marino.

ren den hochtrabenden Titel: Statuta illustrissimae Reipublicae Sancti Marini. Im Kapitel von Gesandten stehet, daß, wenn die Republik einen an einen auswärtigen Staat abgeschickt, solcher täglich einen halben Gulden Auslösung bekommen soll.

Die Einwohner leben eingezogen, und üben die Gerechtigkeit aus. Sie sind tugendhaft, und auf ihrem Berge, nach Addisons Anmerkung, vielleicht glücklicher, als andere Italiener in den fruchtbarsten Ebenen. Man erkennt auch hier den Werth der Freyheit, indem der Berg mit Menschen gleichsam besäet ist, da indessen die Gegend um Rom in eine wüste von Bewohnern entblößte Gegend verwandelt worden.



Zwote Abtheilung.

Dritter Band.



Vier und dreyßigster Abschnitt.

Ravenna. Vom Rubicon. Grab des Königs Theodoricus, des Dante rc.

Auf dem Wege von Rimini nach Ravenna kommt man über die Marecchia, und eine Meile davon hat man zween Wege vor sich. Der eine zur Linken geht über Cesena nach Bologna, und wird nachgehends vorkommen, der andere geht längst der Küste nach Venedig, über Cervia, Ravenna und Comachio.

Etliche Meilen von Ravenna kommt man über die Lusa, welche einige fälschlich für den Rubicon der alten Römer halten. Ein Paar Meilen von Cesenatico passirt man den Fiumesino, und ein Paar hundert Schritte davon den Pisatello, der in den Fiumesino fällt. Der Pisatello gehört bey trocknem Wetter unter die geringen Flüsse von Italien, ist aber der wirkliche Rubicon *), welcher ehemals die Grenze zwischen Gallia Cisalpina und dem eigentlichen Italien machte **). Bis hie- Rubicon.

*) Die benachbarten Bauern nennen ihn auch mit dem verdorbnen Namen. Rugon, welcher gewiß von Rubicon herkommt. Von diesem Fluße und der ganzen umliegenden Gegend ist eine sehr schöne Specialcharte bey dem bald bey Cesena anzuführenden Gedichte Il Tolfo anzutreffen.

**) Lucan beschreibt ihn auch auf diese Art im ersten Buch seines Heldengedichts:

Ravenna. hieher gieng die Provinz des Cäsars, und so bald er den Fluß mit seinem gewafneten Heere passirte, erklärte er sich dadurch für einen Feind von Rom. Er war anfangs unschlüßig, und wußte nicht, was er thun sollte:

— Vt ventum est parvi Rubiconis ad undas
Ingens visa duci patriae trepidantis imago.

Endlich setzte er mit seinem Heere hinüber, und die Ehrsucht machte ihn zum Feinde des Vaterlandes.

Caesar vt adversam superato gurgite ripam
Attigit, Hesperiae vetitis et constitit arvis:
Hic ait, hic pacem temerataque iura relinquo;
Te Fortuna sequor; procul hinc iam foedera sunto.
Credidimus fatis, vtendum est iudice bello.

Alle römische Soldaten, welche aus dem Kriege zurück kämen, mußten hier ihre Waffen ablegen, sonst durften sie nicht nach Rom oder in die Provincias suburbicarias kommen. Es hat sich ein alter Stein gefunden, worauf dieser Befehl im Namen des römischen Volks eingehauen ist. Man trift solchen auf der Straße von Rimini nach Cesena nicht weit von der letzten Stadt an; sie wird Colonia di Rubicone genannt. An dem Fuße lieset man: Vltra hos fines arma proferre liceat nemini. Nicht weit davon steht auch eine neuere Innschrift, wegen der im Jahre 1654. darüber gebaueten Brücke.

Ce-

Fonte cadit modico parvisque impellitur vndis
Puniceus Rubicon, cum fervida canduit aestas
Perque imas serpit valles, et Gallica certus
Limes ab Ausoniis disterminat arva colonis.

Ravenna. Cesenatico.

Cesenatico, eine kleine Stadt am Ufer des Meeres, ist mit einem artigen Hafen und wohl angelegten Kanal versehen. An der darüber gebaueten Brücke stehen auf der Seite von Rimini ein Paar schöne marmorne Säulen von korinthischer Ordnung.

Cervia.

Von hier fährt man durch die bischöfliche Stadt Cervia, bey der als etwas Sonderbares anzumerken, daß sie in diesem Jahrhunderte näher nach dem Meere versetzt worden, da sie sonst eine Viertelstunde weiter davon entfernt lag. Man findet diese Nachricht in einer weitläuftigen Innschrift über dem Stadtthore gegen Ravenna, welches unter einem langen Gebäude durchgeht. Die Luft war an dem ersten Platze so ungesund, daß man sich zu dieser Veränderung genöthiget sahe. Es scheint nicht, daß die geringe Entfernung von einer Viertelstunde hinlänglich gewesen wäre, wenn die Luft des ersten Platzes wirklich solche böse Eigenschaften gehabt hätte; man hat aber mehr dergleichen Beyspiele in Italien, daß ein kleiner Strich in diesem Punkte großen Veränderungen unterworfen ist.

Salzwerke.

Nicht weit von Cervia kommt man über einen breiten Kanal, durch welchen in den heißen Monaten das Wasser in eine niedrige Gegend, worinn sonst schlechtes Gras wächst, gelassen wird. Die Fläche beträgt ohngefähr eine halbe Stunde ins Gevierte. Das darauf stehende Wasser verzehrt sich durch die Sonnenhitze, und das Salz, welches nachher raffinirt wird, bleibt zurück. Die Gegend von Bologna, Urbino, Ferrara, bis nach Ancona, wird mit diesem Salze versorgt, wodurch der päbstlichen Kammer ein ansehnlicher Vor-

 theil

Ravenna. theil zunächst *). Zwischen Cervia und Ravenna ist das Land äusserst schlecht und unfruchtbar, so daß man fast nichts als Sand oder Moräste antrift. Vier Meilen von Ravenna kommt man durch einen großen Wald von Pigni oder Pienchenbäumen, pinus pinea *Linn.* **). Wir haben dieses Baumes und der Frucht bereits im ersten Theile gedacht. Die Einwohner legen die Aepfel (Pigne) auf Kohlen, da sich die Kerne leicht herausnehmen lassen. Die Hülsen geben ein schönes helles Feuer und werden in Kaminen verbrannt ***).

La Classe. Das Camaldolenserkloster la Classe, (von dem die Mönche auch Monachi Classenses genannt werden), mit der Kirche der heiligen Apollinaris liegt noch zwo Meilen vor Ravenna. Es ward bereits im Jahre 734. zu den Zeiten des Kaisers Justinianus oder des Königs Theodoricus angelegt, und 1721 erneuert. Es ist der einzige Rest einer ehemals ansehnlichen Stadt, die noch zu Kaisers Carls des Großen Zeiten beträchtlich war, und jetzt gleichsam als eine Vorstadt von Ravenna ange-

*) Eine Beschreibung dieser Salzwerke und von den gleich folgenden la Classe findet man in dem bey Cesena bald anzuführenden Gedichte il Solfo.

**) Boccaz macht diesen Wald, den er la Pigneta nennt, zur Scene von seltsamen Erscheinungen, in der achten Novelle des fünften Buchs seines Decamerone. Er setzt hinzu, daß das Frauenzimmer von Ravenna dadurch sehr furchtsam geworden, und sich seit der Zeit dem Vergnügen der Mannspersonen zu sehr überlasse.

***) Man hat von diesem großen Walde ein schönes Werk des Franc. Ginanni Storia civile e naturale delle Pinete Ravennati, della loro situazione etc. fossili, vegetabili, animali, volatili, insetti etc. Roma 1774 4to mit einer schönen Landcharte.

angesehen werden kann. Die Kirche pranget mit vier und zwanzig Säulen von einem schönen grauen Marmor mit Adern, welche aus Constantinopel gebracht worden. Die Kapitäle sind von keiner bestimmten Ordnung, sondern sehen bald aus wie die Blätter von Disteln. Um die Kirche stehen rings herum zehn marmorne Grabmale der Bischöfe von Ravenna mit gothischen Zierrathen. Im Sommer verlassen die Mönche Kirche und Kloster wegen der ungesunden Luft, so daß keine lebendige Seele darinn bleibet. Ein mit einem Gitter umgebener Platz zeigt einen Fußstapfen des heiligen Gregorius Magnus in Stein gedruckt, als er in eine Entzückung gerathen; wenigstens sagt dieses eine Innschrift. Der Hauptaltar ist sowohl als seine Säulen von Marmor. Aus einer andern Innschrift lernt man, daß Kaiser Otto hier vierzig Tage lang seinen Leib kasteyet und für seine Sünden Buße gethan hat. Ravenna.

Die Stadt Ravenna war nicht nur bey den Römern, wegen der daselbst angelegten Station der Flotte, sondern auch nachgehends wegen des Exarchats berühmt. Sie ist der Sitz der Kardinallegaten von der Provinz Romagna, und hat ohngefähr vierzehntausend Einwohner und vier und zwanzig Klöster. Ihre Lage ist ungesund, man hat aber doch dem Uebel größtentheils dadurch abgeholfen, daß die Flüsse Montone und Ronco an die Stadt geleitet worden; in diese wird das faule Wasser aus den Sümpfen abgezapft, und die böse Ausdünstung dadurch verringert. Ravenna.

Nach dem Strabo ist Ravenna von einer Kolonie von Thessaliern angelegt. Die Gallier besaßen es eine geraume Zeit. Unter den Römern war sie deswegen bekannt, weil die Flotte des adria-

Ravenna. tischen Meeres hier ihren Sammelplatz hatte. Die Städte Cäsarea und Classis lagen nicht weit davon; vermuthlich zeigt das obgedachte Kloster la Classe den Ort an, wo ehemals die Schiffsoldaten (Classiarii) ihr Lager oder Einquartierung hatten. Nachdem sich dieser Hafen verschlemmet hatte, ist das Land nach und nach fest und in Gärten verwandelt worden. Von den Gebäuden, die an demselben gestanden, finden sich bey dem Graben noch oft Reste. An der Stadtmauer gegen die See, welche jetzt drey Meilen davon entfernt ist, bemerkt man noch eiserne Ringe, woran die Schiffe ehemals befestiget wurden. Strabo beschreibt Ravenna als eine Stadt, die man auf lauter Pfählen aus dem Moraste aufgeführet hat, und sagt, daß man viele Brücken und Kähne zum Fortkommen brauche, welches sich sehr verändert hat. Diese Veränderung hat sich aber längst zugetragen, weil Jornandes bereits im sechsten Jahrhunderte schreibt, daß zu seiner Zeit der Hafen in Gärten verwandelt gewesen, und statt der Segel Aepfel an den Bäumen gehangen.

Der ehemalige Pharus liegt anderthalb Meilen von der Stadt, ist aber meist verfallen *), und muß von dem Fanal, wodurch den Barken ein Zeichen mit Feuer gegeben wird, wenn das Meer von Seeräubern unsicher ist, unterschieden werden.

Die Kaiser suchten Ravenna wegen der Flotte immer mehr zu verbessern. Trajan legte kostbare Wasserleitungen an. Bey den Völkerwanderungen litte Ravenna nicht so viel, als manche andere Oerter. Der gothische König Theodoricus liebte, die

*) Plinius gedenkt dessen im zwölften Kapitel des sechs und dreyßigsten Buchs.

die Stadt sehr, und stellte die Wasserleitung des Trajans wieder her. Man sieht noch das Grabmal, welches ihm seine Tochter Amalasunta gebauet. Belisarius, der General des Kaisers Justinians, nahm Ravenna im Jahre 539. ein, jedoch ohne der Stadt Schaden zu thun, und Longinus richtete dreyßig Jahre darauf das in der Geschichte bekannte Exarchat auf. Das Exarchat hörte unter Carl dem Grossen auf, indem dieser die Stadt mit dem Gebiete an den heiligen Stuhl schenkte. Zu den Zeiten, wo sich alle Städte der Lombardey unabhängig machten, genoß Ravenna auch der Freyheit. Darauf kam sie unter die Herrschaft der Bologneser, nachgehends warfen sich die Familien Traversara und Polenta zu Herren darinn auf. Im Jahre 1440. bemächtigten sich die Venezianer ihrer, bis sie endlich nach der Schlacht, welche Ludwig XII. im Jahre 1509. bey Agnadel einige Meilen von Mailand gewonnen, wieder an den Pabst kam *). Ravenna. Das Exarchat.

Ravenna hat noch einige Reste ihrer alten Herrlichkeit aufzuweisen. Ohne des vielen weißen und schwarzen Marmors aus dem Alterthume, den man häufig antrift, zu gedenken, so sieht man noch die Porta d'oro des Claudius mit einer leserlichen Innschrift; und ziemlich wohl erhaltenes Mauerwerk von dem Pallast des Königs Theodoricus.

 Un-

*) Ravenna hat verschiedene gute Geschichtschreiber: Hieron. Rubei historiar. Ravennatum libri X. Girolamo Fabri Memorie sagre di Ravenna. Pasolini Lustri Ravennati. Testo dal Corno Ravenna dominante. Von den alten Gebäuden handelt: Anton. Zirardini degli antichi edifizi profani di Ravenna, in Faenza, 1762. in Duodez.

Ravenna. Unten ist ein großes Gefäß von Porphyr eingemauert, darinn ehemals dieses Königs Asche verwahrt gewesen, und auf der hiesigen Rotonda gestanden. Es besteht aus einem Stück, ist acht Fuß lang, viere breit, und hat an den Seiten Ringe und Löwenköpfe. Vermuthlich diente es zuvor, wie andere dergleichen in Rom angezeigte Gefäße, zum Baden. Die Mauer, worinn es eingemauert ist, gehört zum Kloster der heiligen Apollinaris.

Domkirche. Die **Domkirche** ist zwar ein altes Gebäude, hat aber in vier Reihen zwey und funfzig Säulen von dem schönsten griechischen Marmor. Man sieht hier einen alten Stuhl von Helfenbein, und einen Osterkalender, worüber der Kardinal Norris eine weitläuftige Abhandlung geschrieben. Was die Kirche den Freunden der Kunst am merkwürdigsten macht, ist ein vortreffliches Bild des Guido vom Mannaregen. Die Zusammensetzung ist glücklich, die Figur des Moses schön und wohl drapirt, und der Kopf voll Ausdruck. Ueberhaupt sieht man schöne Köpfe in dem Gemälde, und viel Abwechselung darinn. Das Kolorit ist kräftig und fällt nicht ins Graue, wie viele Stücke dieses Meisters. Die Kuppel kommt von eben der Hand her, und stellt Christum in einer Glorie von artigen kleinen Engeln vor; doch verdient das Altargemälde einen großen Vorzug. Die Thüren der Domkirche sind zwar schlecht, haben aber das Besondere, daß sie aus Weinrebenholze verfertiget sind. Manche Breter haben eine Länge von zwölf Fuß, und eine Breite von zwo Spannen *).

Das

*) Die Alten bedienen sich auch schon dieses Holzes, wiewohl es auch als eine Seltenheit angesehen wurde. Plin. L. XIV. c. I.

Das Erzbisthum Ravenna ist eines der vornehmsten in Italien, und hat jederzeit in großem Ansehen gestanden. Im Jahre 666 wollte der Erzbischof den Pabst Vitalianus nicht vor seinen Obern erkennen, und erhielt vom Kaiser ein Diploma, daß der hiesige Stuhl niemand, auch nicht einmal den Patriarchen in Rom über sich haben sollte. Er mußte sich dieses Vorrechts aber wieder im Concilio von 679 begeben. Ravenna.

Der Markt von Ravenna ist ein langes Viereck, und mit zwo päbstlichen Statüen gezieret. Clemens den Zwölften hat Pietro Bracci in Marmor gehauen. Die Statüe hat viel Gutes, insonderheit soll der Kopf ungemein ähnlich seyn, aber die Hände taugen nichts. Die andere Statüe stellt Alexander VII. in Bronze vor, und ist schlecht gerathen.

Die Kirche S. Vitalis gehört zu einem reichen Benedictinerkloster, ist am Ende des fünften Jahrhunderts gebauet, und ein Beweis des alten Wohlstandes von Ravenna. Ihre Form ist achteckig; sie ruhet auf schönen Säulen von griechischem Marmor, die unter den Exarchen aus Konstantinopel gekommen sind. Der Fuß dieser Säulen steht oft im Wasser, daher man über den alten Fußboden einen neuen vermittelst der Gewölbe geführt hat. Die Säulen scheinen aus dieser Ursache auf dem obersten Fußboden sehr kurz. Die Kapitäle gehören eigentlich zu keiner Ordnung, und überhaupt ist die ganze Form ungestaltet. Der Himmel über dem Hauptaltar ruhete sonst auf sonderbaren Kolonnen, die noch in der nahen Mauer stehen. Sie scheinen aus kostbaren Steinen zusammen gesetzt zu seyn. Man nennt diesen Marmor in Ravenna Plasma. S. Vitalis.

 Der

Ravenna. Der untere Fußboden dieser Kirche besteht aus einem alten Mosaik *), welches die Einweihung derselben abzubilden scheint, wobey man den Kaiser Justinian mit dem Erzbischofe und vielen Bedienten auf einer Seite, und die Kaiserinn Theodora mit ihrem Gefolge auf der andern sieht.

Die Kirche hat überhaupt sehr viel merkwürdige Alterthümer, wohin auch zwey Basreliefs gehören **), Sie sind von einerley Große, vier Fuß lang und etwas über zween hoch, und scheinen aus einer ältern Zeit, als das Gebäude der Kirche, zu seyn; die Figuren und die Architektur verrathen einen bessern Geschmack, vielleicht aus den Zeiten der ersten Kaiser. Sie stellen einen Thron, der mit einem Vorhange bedeckt ist, vor. Ein Genius zur Rechten trägt den Dreyzack des Neptuns, und die beyden andern zur Linken eine große Muschel. Der Thron besteht aus einem großen Lehnstuhl ohne Schemmel. Das Ungeheuer über demselben dient vermuthlich, denselben zu bewachen. Der Vorhang scheint etwas Erhabnes und Geheimnißvolles anzudeuten; man findet ihn auf verschiedenen alten Monumenten. Homer gedenkt dieses Gebrauchs ***). Jupiter hatte die Götter zusammen berufen; die von zweeten Range waren, nebst dem Neptun, bereits da. So bald dieser den Jupiter ankommen sieht, spannt er die Pferde ab, nimmt des Jupiters Küssen, legt es auf einen Altar

*) Er ist in des Ciampini Werk, de operibus musivis in Kupfer gestochen.

**) Der Pater Belgrado in Parma hat darüber im Jahre 1766 eine gelehrte Abhandlung unter dem Titel: Il Trono di Nettuno, geschrieben.

***) Iliad. Θ. v. 440.

tar, und deckt eine feine Decke darüber. Dieses ist nach des Belgrado Meinung das, was auf dem Marmor vorgestellt wird. Am Gebälke der Pilaster bemerkt man viele Delphine, Dreyzacken und andere Attribute des Neptuns. Ravenna.

Ein großes Gemälde in der Sakristey stellt die Marter des heiligen Vitalis vor. Die Zusammensetzung ist etwas unordentlich, aber im Kopf des Richters herrscht ein trefflicher Ausdruck, die Frau mit dem Kinde auf dem Vorgrunde ist ein Meisterstück.

Es fehlt der Kirche nicht an schönen marmornen Altären, und bey dem Eingange bemerkt man ein altes Basrelief von vier Personen in römischer Kleidung, welche einen Ochsen zum Opfer führen. Der hinterste Kopf ist wider die Perspektiv der größte.

In dem Hofe des Klosters bemerkt man eine mit Marmor bekleidete Kapelle, welche die Kaiserinn **Galla Placidia**, eine Tochter Theodosius des Großen, zum **Begräbniß** ihrer Familie aufführen lassen. Man sieht auch wirklich drey große Gräber darinn, das von der Kaiserinn selbst von ihrem Bruder, dem Kaiser Honorius, und von ihrem Sohn, Valentinian dem II. Vermuthlich liegt ihr Gemahl Constantius auch hier begraben. Sie war eine kluge Kaiserinn, mußte aber während der Minderjährigkeit ihres Sohnes und bey dem Einfall des Alarichs im Jahre 409 viel ausstehen. Das Grab der Kaiserinn ist das größte, ihr Körper saß sonst darinn mit allen Insignien angekleidet: es ist aber alles verbrannt, nachdem man einmal mit einer Lampe, um es recht zu besehen, hinein gegangen, und die Kleider unversehens angezündet hat. Das Gewölbe besteht aus einem elenden Grab der Placidia.

Mo-

Ravenna. Mosaik, und die Gräber verrathen den ganz verfallenen Geschmack damaliger Zeiten.

Die Apotheke des Klosters ist merkwürdig. Man sieht darinn eine Maschine, den Kranken eine Bewegung zu geben, wodurch der Körper geschüttelt wird. Sie ist von einem Benedictiner erfunden worden. Ferner eine Sammlung *) aller chirurgischen Instrumente, ein starker Vorrath von allem, was ein Feldscheerer bey einem Hospital braucht, als Wieken, Bänder, und dergleichen, viele anatomische Dinge in Wachs, unter andern ein weiblicher Körper, der in die Fäulung geht. Eine Eydechse sauget am Munde, ein Wurm kommt aus dem Backen hervor, eine Maus frißt am Ohre, und eine Kröte am Auge. Diese schreckliche Vorstellung soll die Geliebte eines jungen Menschen abbilden, welche während seiner Abwesenheit vor wenig Tagen gestorben war. Bey seiner Zurückkunft wollte er sie noch einmal sehen, und fand bey der Oefnung des Grabes diesen schrecklichen Anblick.

Die Kirche des heiligen Andreas pranget mit schönen Säulen von weißem und rothen Marmor.

S. Romoaldo. S. Romoaldo gehört den Camaldolensern. In der andern Kapelle rechter Hand trift man den heiligen Nicolaus mit zwey Kindern zu seinen Füssen vom Carlo Cignani an. Der Kopf des Heiligen ist schön, das Gemälde aber sehr schwarz geworden. Die Verkündigung in der dritten Kapelle wird für ein Stück vom Guido ausgegeben, die

Zu-

*) An der Beschreibung dieser Instrumente mit vielen Kupfern in Folio ward (nach Herrn la Lande) im Jahre 1765 gedruckt.

Zusammensetzung und der Ausdruck ist aber nicht gut gerathen. Im Speisesaal des Klosters hat Vasari eine Grablegung Christi gemalt. Die Köpfe sind vortreflich, hingegen fehlt es an der Wirkung des Ganzen. Die Bibliothek ist artig, die doppelte Treppe aber mehr von einem besondern, als gutem Geschmack. Ravenna.

In der Kirche S. Maria di Porto sieht man in der vierten Kapelle zur linken Seite die Marter des heiligen Marcus, der mit Stricken gezogen wird, von dem ältern Palma. Die Köpfe sind schön, die Schatten aber etwas hart, ob das Kolorit sonst gleich kräftig ist.

Die Rotonda liegt außer der Stadt nahe an der Mauer, und sieht von weitem aus, als eine runde Kapelle. Der Fußboden steht im Winter gemeiniglich unter Wasser. Dieses ist das merkwürdigste Momument in Ravenna; welches dem Könige Theodoricus von seiner Tochter Amalesunta *) errichtet worden. Dieses Grabmal hat zwey Stockwerke, das unterste ist gemeiniglich voll Wasser. Das obere ist mit einem einzigen Stücke von Stein bedeckt, welches vier und dreyßig Fuß im Durchmesser, innwendig nach Art einer Kuppel ausgehöhlt ist, und in der Höhe über vier Fuß hält **). Der Stein ist aus Istrien, und man erstaunt darüber, wie eine so ungeheure Last vierzig Fuß hoch auf Rotonda. Grab des Theodoricus.

*) Sie ward auf einer Insel des Sees bey Bolsena ermordet, wie im ersten Theil gesagt worden.

**) Misson giebt die Dicke des Steins sehr unrichtig auf funfzehn Fuß an. Im la Lande muß auch ein Druckfehler vorgefallen seyn, welcher eine Höhe von neun Fuß angiebt. Es ist kein rundes Loch in dem Stein, wie in der Rotonda zu Rom, wie einige fälschlich vorgeben.

Ravenna. auf die Mauer gebracht worden *). Auf diesem Steine stund gedachter maßen der porphyrene Sarg des Theodoricus, welcher zu St. Apollinaris eingemauert ist. Den bronzenen Deckel des Sarges sollen die französischen Soldaten in der Belagerung von 1512 unter Ludwig XII. zerschlagen haben. Andere sagen, er sey damals durch eine Bombe zerschmettert worden, welches aber falsch ist, weil die Bomben erst in der Belagerung von Wachtendonk im Jahre 1588 gebraucht worden. Die Statüen von Bronze, welche oben darauf stunden, sind von den Venezianern weggeführt, und in der Marcuskirche zu Venedig zu sehen.

Man traf sonst noch ein Paar Statüen vom Theodoricus zu Ravenna an, wovon Carl der Große die eine aus Bronze nach Aken bringen ließ. König Theodoricus war ein Herr von löblichen Eigenschaften, der das Beste seiner Unterthanen zu befördern suchte, und nichts Barbarisches an sich hatte. Er konnte zwar selbst nicht schreiben, hatte aber den berühmten Cassiodorus zum Kanzler. Verona, Ravenna und Pavia haben ihm viel zu danken. Man sahe aus seinem ganzen Betragen, daß der Aufenthalt zu Konstantinopel, wo damals der Hof war, seine Sitten verfeinert hatte.

Von der Rotonda kann man den Rückweg über den Wall nehmen, welcher einen angenehmen,

*) Der Graf Caylus glaubt in einer Abhandlung über etliche Stellen des Herodots, daß die Schwere dieses Steins wenigstens neun hundert und vierzig tausend Pfund betragen müsse. Dieses ist das letzte Beyspiel von der Geschicklichkeit der Alten in der Mechanik, um ungeheure Lasten fortzubringen und aufzurichten.

men, mit Bäumen besetzten Spatziergang um die ganze Stadt macht. Die vornehmsten Gebäude in Ravenna sind in Ansehung der Architektur die Palläste Rasponi und Spreti. Ravenna.

Die Einwohner von Ravenna wissen sich viel damit, die Gebeine eines der ersten italienischen Dichter bey sich zu haben. **Dante Alighieri** war 1265 zu Florenz geboren, mußte aber aus seiner Vaterstadt weichen, weil er auf die Seite der Gibellinen trat, und starb als ein Vertriebener 1321 zu Ravenna. Er verdient mehr wegen seiner Schriften, als der Sitten, gelobt zu werden. In seinen Gedichten von dem Himmel, der Hölle und dem Fegefeuer herrscht viel Einbildungskraft. Sie wurden so berühmt, daß man eigne Lehrer zu ihrer Erklärung setzte, und ihm den Beynamen il Divino gab. Sein Grabmal ist mit einem eisernen Gitterwerk umgeben, und steht auf öffentlicher Straße an der Ecke eines Franciscanerklosters. Ueber seinem Brustbilde steht in einem Lorbeerkranze: Virtuti et honori. Zur Rechten lieset man die von ihm selbst verfertigten Verse, und dabey die Buchstaben S. V. F. sibi vivens fecit. Grab des Dante.

Iura Monarchiae, Superos, Phlegethonta Lacusque
Lustrando cecini, voluerunt fata quousque.
Sed quia pars cessit melioribus hospita castris,
Factóremque suum petiit felicior astris,
Hic claudor Dantes patriis extorris ab oris
Quem genuit parvi Florentia mater amoris.

Zur Linken ist eine lange Innschrift in Marmor gehauen, aus welcher erhellet, daß Guido Polentanus, Herr von Ravenna, zu welchem Dante seine Zuflucht genommen, das Monument errich-

Ravenna. ten, und Bernhardus Bembus im Jahre 1483 erneuern lassen. Letzterer setzte folgende Verse hinzu:

Exigua tumuli, Dantes, hic sorte iacebas,
 Squallenti nulli cognite paene situ.
At nunc marmoreo subnixus conteris arcu
 Omnibus et cultu splendidiore nites.
Nimirum Bembus musis incensus Hetruscis
 Hoc tibi, quem inprimis hae coluere, dedit.

Dieser Bernhard Bembus war ein Vater des gelehrten Kardinals, Petrus Bembus. Einige haben die Erneuerung des Monuments dem Kardinal zugeschrieben, welches aber wegen der Jahrzahl nicht seyn kann, zu geschweigen, daß die Taufnamen nicht übereinstimmen. Des Dichters eigentlicher Name war Durantes, woraus in der Jugend Dantes gemacht wurde, und diesen hat er auch behalten. Weil er in seinem Buche, de Monarchia, die kaiserliche Gewalt wider die Päbste vertheidiget hat, so zählet ihn der römische Hof unter die Ketzer.

Ravenna hat verschiedene Gelehrte hervorgebracht, und ehemals die Akademie der Informi gehabt *). Einer der bekanntesten dieses Jahrhunderts ist der Graf Franciscus Ginanni, welcher 1766 im neun und vierzigsten Jahre gestorben. Er hat im Jahre 1761 eine Abhandlung von den Krankheiten des Getreides; 1762 zu Lucca in Quart Produzioni naturali etc. oder funfzehn Platten zur Naturgeschichte, welche merkwürdige Stücke seines Kabinets enthalten, nebst der Erklärung, und noch einige

*) Man kann darüber des Abts Ginanni Brief: Sulla Litteratura di Ravenna, welcher 1749 herausgekommen, nachsehen.

einige andere Dinge geschrieben, auch seines Oheims Joseph Ginanni Tractat von Meerpflanzen und Muschelthieren herausgegeben *). Im Jahre 1752 errichtete er eine Akademie, deren Endzweck sowohl die politische, als hauptsächlich die natürliche Geschichte von Ravenna seyn sollte. Im Jahre 1765 erschien der erste Band von den Schriften dieser neuen Gesellschaft, worinn eine Abhandlung dieses Grafens von dem Scirpus, einer Wasserpflanze bey Ravenna, steht. Sein Bruder, der Domherr Prospero Ginanni, hat seine Handschriften geerbt, und ist selbst ein gelehrter Mann, der des Bruders übrige hinterlassene Schriften der Welt vermuthlich bekannt machen wird. Ravenna.

Der Cavalier Buonamici, ein Baumeister, welcher eigentlich in Rimini wohnt, hat ein schönes Werk in zween Bänden in Folio heraus gegeben, welches allerley architektonische Risse, Alterthümer und Innschriften von Ravenna vorstellt. Es führt den Titel: Metropolitana di Ravenna. In Bologna, 1748.

Drey italienische Meilen von Ravenna, auf dem Wege nach Forli, am Flusse Ronco, ist die Wahlstatt, welche wegen des Sieges der Franzosen über die spanischen und päbstlichen Völker im Jahre 1512 berühmt ist. Die Franzosen büßeten dabey den tapfern General, Gasto de Foix, Herzog von Nemours ein, der erst vier und zwanzig Jahr Wahlstatt des Gasto de Foix.

*) Le opere postume del Conte Giuf. Ginanni 1755 und 57 in 2 Folianten zu Venedig. Von eben diesem hat man auch 1737 in Quart mit Kupfern ein schönes Werk Delle Uova e dei Nidi degli Uccelli erhalten.

Ravenna. Jahr alt war. Petrus Donatus Cäsius, Bischof von Narni und Statthalter dieser Provinz, hat zum Andenken dieser Begebenheit unter Paul III. eine Säule auf dem Platze errichten lassen. Sie ist mit parteyischen Innschriften angefüllt, aus denen man die Niederlage der päbstlichen Partey nicht wohl schließen kann. Am wenigsten schickt sich die zwote Zeile des gegen Morgen unten her stehenden Distichons auf den Sieg der Franzosen, zu geschweigen, daß ein elendes Wortspiel darinn steckt:

Hac petra Petrus Donatus donat Iberos
Gallosque hic caesos Caesius enumerat.

Von Ravenna kann man mit der Post, die aber im Venezianischen entsetzlich theuer ist, nach Venedig gehen. Der Weg geht über Magna Vacca, Goro, Cavanella, Gozzo und Chioza, wo man sich einschift, hat aber nichts Besonders. Von Ravenna auf Bologna sind fünf Posten über Faenza und Imola. Zu Faenza kommt man wieder auf die große Poststraße von Rimini nach Bologna, welche wir jetzt beschreiben wollen.



Fünf und Dreyßigster Abschnitt.

Der Weg von Rimini über Forli, Faenza Imola und Ferrara nach Bologna.

Es ist bereits oben erinnert worden, daß sich der Weg eine Meile von Rimini theilt, und daß man rechts nach Ravenna, links nach Bologna reiset. Auf dem letzten Wege kommt man zuerst über

über den Fluß Luso, darauf an Savignano, einen Flecken, der ehemals Compita hieß. Man sieht daselbst eine schöne neu gebauete Brücke. Von hier bis Cesena sind drey Flüsse zu paßiren, der Fiumicino, die Riginossa, und der Pisatello oder Rubicon. Der Weg von Rimini nach Bologna.

Cesena *), eine artige gut gebauete und mit bedeckten Säulengängen gezierte Stadt, liegt auf einem unebenen Boden am Fuße eines Berges, und soll von den Gallis Senonibus angelegt seyn. Strabo und Plinius gedenken derselben. Sie hatte, wie viele kleine Städte, im dreyzehnten und vier- Cesena.

*) Von Cesena und der ganzen Gegend von den im vorigen Abschnitte erwähnten Oertern Cervia und la Classe findet man sehr lesenswürdige Anmerkungen zur Naturgeschichte und den Alterthümern in den Anmerkungen, welche der Graf Vincenzo Masini aus Cesena seinem Gedichte *il Zolfo* in tre libri Cesena 1759 in 4to beygefügt hat. Es sind vier artige mit Geist gezeichnete Kupfer dabey, welche die Bearbeitung des Schwefels vorstellen, ferner die große und schöne Specialcharte, deren wir im vorigen Abschnitte bey dem Rubicon gedacht haben, und darauf der ganze Lauf des Flusses Savio, an welchem Cesena und die meisten Schwefelgruben dieser Gegend liegen, vorgestellt wird. Eine nützliche Erfindung haben die Cesenater einem ihrer noch lebenden Mitbürger dem Cesare Montalti zu danken. Er hat die Doppioni erfunden, und ist dadurch zu einem reichen Manne geworden. Dieß sind Oefen, auf welchen man 2 Mal so viel Schwefel in gleicher Zeit seigern kann, als auf den vorher gewöhnlichen Fornello, indem man statt 2 Kesseln, 4 darauf setzt, und in 24 Stunden 2 Schwefelkuchen statt einem gewinnt, und $\frac{2}{3}$ Holz dabey erspart.

Der Weg von Rimini nach Bologna.

vierzehnten Jahrhunderte ihre eigenen Herren, der letzte Malatesta Novello hinterließ sie dem römischen Stuhl, bey dem sie geblieben ist. Pabst Alexander VI. schenkte Cesena seinem Sohn Cäsar Borgia, nach dessen Tode fiel sie aber wieder zurück. Die öffentlichen Schulen, das Rathhaus, Archiv rc. sind in einem sehr großen Gebäude, welches bereits im Jahr 1335 vom einem päbstlichen Legaten Carilla als ein Pallast zu seiner Bewohnung erbauet worden. Die Stadt hat eine öffentliche Bibliothek, und bey den Franciscanern (Minori conventuali) trift man die malatestische Bibliothek an. Die hiesige Universität ist sehr alt, und mit 10 Lehrstühlen besetzt *). Der Wein in der Gegend von Cesena war bey den Alten im Ruf **). Die Stadt hat noch heutiges Tages guten Weinbau, und einen Ueberfluß an Gartengewächsen. Man hält die Einwohner für sehr munter und aufgeweckt, welches vielleicht von dem reinen Himmelsstriche dieser Gegend herkommt, oder weil sie Abkömmlinge von den alten Galliern sind.

Der Weg von Cesena nach Forli läuft durch fruchtbare Felder und eine angenehme Gegend. Man passirt durch Forlimpopoli, (das alte Forum Popilii), und eine verfallene Stadt, wovon noch einige Häuser und ein Schloß von neuerer Bauart zu sehen ist. Man bauet in dieser Gegend viel Lein und

*) Der jetzige Pabst Pius VI. ist aus Cesena gebürtig und hat im Jahr 1777 der Stadt seine Bibliothek geschenkt, um sie zur öffentlichen zu machen, und verschiedne den Wissenschaften nützliche Einrichtungen getroffen.

**) Plinius im sechsten Kapitel des vierzehnten Buchs seiner Naturhistorie.

und Röthe. Am meisten gewinnen die Einwohner dieser Gegend aber durch die häufigen Schwefelgruben. Nahe bey Forli liegt Meldola eine kleine Stadt, in deren Gegend viel Anies gebauet wird, daher ein Einwohner dieser Stadt Luigi Ranieri ein Gedicht davon geschrieben hat *). Der Weg von Rimini nach Bologna.

Die Stadt Forli, (lateinisch Forum Livii), hat ihren Ursprung dem Livius Salinator zu danken, welcher sie nach der Niederlage Asdrubals bey Castelluzzo eine Meile von Forli anlegte. Die Einwohner haben die kriegerischen Gesinnungen ihrer Vorfahren lange beybehalten, und ihre Freyheit behauptet. Im Jahre 1248 gerieth die Stadt den Bolognesern in die Hände, und stand nachgehends unter der Bothmäßigkeit verschiedener, die sich zu Herrn aufwarfen, bis Pabst Julius II. sie im Jahre 1513. mit Gewalt wegnahm. Forli ist das Vaterland des alten Dichters Cornelius Gallus, des berühmten italienischen Geschichtschreibers Flavio Biondo, welcher 1463 starb, und des Morgagni, eines sehr bekannten vor etlichen Jahren verstorbenen Professors der Anatomie in Padua. In dieser Gegend bis Bologna, ingleichen um Ravenna sprechen die Einwohner das S. als ein Sch aus. Zum Exempel *schubito* anstatt subito. In Forli wird viel Wachsleinwand fabricirt. Man macht davon eine Menge Regenschirme, die durch ganz Italien gehen, und wovon viele 1000 auf der Messe zu Sinigaglia verkauft werden. Forli.

Die zehn Meilen von Forli bis Faenza, (lateinisch Faventia), legt man in einem angenehmen Faenza.

 Wege

*) La coltivazione dell' Anice di Arnerio Laurisseo Past. Arc. Cesena 1772. 8vo in 2 Büchern. Es ist voll angenehmer Bilder und Episoden.

Der Weg von Rimini nach Bologna.

Wege zurück. Faenza ist eine große wohlgebaute Stadt am Lamone. Die Stadt ist sehr alt, man weis aber ihren Ursprung nicht. Sie kommt bey dem Plinius im ersten Kapitel des neunzehnten Buchs vor, und Silius Italicus gedenkt ihrer ebenfalls *). Die Stadt ist wegen der vielen irdenen, gemalten und glasurten Gefäße berühmt, welche die Italiener von dem ersten Erfinder Majolica nennen. Von dieser Arbeit kommt es her, daß man dergleichen irdene Gefäße in Frankreich und auch an andern Orten mit dem allgemeinen Namen Fayance benennet. Die Domkirche hat sechs marmorne Statüen in der Kapelle des heiligen Petrus, und verschiedene mit Basreliefs gezierte marmorne Grabmale. Auf dem Markte steht eine große Fontäne **).

Imola.

Imola, (lateinisch Forum Cornelii), liegt am Ufer des Santerno in einer reizenden Fläche, wo sich die große Ebene, die durch die ganze Lombardey geht, anfängt. Vermuthlich hat sie ehemals den Namen von einem aus dem Geschlecht der Cornelier erhalten. Biondo glaubt, daß Clefi, welcher nach Alboins Tode König der Lombarden ward, Imola auf dem Plaße, wo sonst Forum Cornelii gestanden, erbauet habe. Die alte Stadt war von den Soldaten des Narses zerstört worden. Sie hatte eine geraume Zeit ihre eigenen Herren, bis Cäsar Borgia sich ihrer bemächtigte, und Julius

*) Arva coronatum nutrire Faventia pinum.

**) Von gewissen Malereyen zu Faenza hat man folgendes Werk in Kupfer gestochen: Le Camere dipinte da *Vittor. Maria Bigari* e *Stef. Orlandi* nelle volte del' apartamento nel Palazzo della Communita di Faenza.

lius II. sie zum römischen Gebiete schlug. Im J. 1656. ward zu Imola die Akademie der Industriosi errichtet, die einen der größten italienischen Dichter den Giambattista Felice Zappi, welcher 1719 zu Rom gestorben, hervorgebracht hat *). Anjetzo lebt allhier der Graf Camillo Zampieri, welcher sich durch lateinische und italienische Gedichte bekannt gemacht hat. In Imola ist außer der Domkirche, worinn ein schönes marmornes Grabmal vom Kardinal Gozzadini steht, und etlichen guten Kirchengemälden nicht viel zu sehen. Der Weg von Rimini nach Bologna.

Von Imola bis Bologna hat man noch sechzehn Meilen in einem ebenen und ungemein fruchtbaren Lande, dessen Aussichten zwar angenehm aber einförmig sind.

Von Bologna nach Ferrara kann man auf dreyerley Art kommen. Erstlich auf dem zur Communication mit Ferrara gegrabenen Kanal **), zum andern Weg nach Ferrara.

*) Seine und seiner Frau Gedichte sind 1731 vollständig herausgekommen, unter dem Titel: Rime dell' Avvocato Giovanni Battista Felice Zappi, e di Faustina Maratti, sua consorte.

**) Wer am wohlfeilsten von Bologna nach Venedig reisen will, accordirt mit dem Courier oder Procaccio, welcher wöchentlich von Venedig über Ferrara nach Bologna zu Wasser hin und her geht, für die ganze Reise bezahlt die Person mit Fracht und Kost, welche aber schlecht ist, zween Zechinen, und ein Bedienter die Hälfte. Die Reise hat aber ihre Unbequemlichkeiten, weil die Barken im Sommer sehr heiß, und im Winter die Stube in der Barke voll Rauch ist. Der Courier liegt alle Mal einige Stunden in Ferrara still, da man sich umsehen kann.

Cento. phium Io. Franc. Barbieri, vulgo il Guercino da Cento, Pictoris eximii. Obiit d. 24. Dec. 1666.

In der Kirche des heiligen Petrus sieht man ein Bild vom heiligen Benedictus, und den heiligen Petrus in Fesseln; in S. Salvatore ein Gemälde von allen Heiligen; bey den Serviten einen Engel, welcher dem heiligen Carolus eine Rose reicht; bey den Kapuzinern außer der Stadt die Jünger zu Emaus und eine Madonne, unter deren Bilde Guercino seine Geliebte abgemalt hat.

Cento steht in weltlichen Dingen unter dem Legaten von Ferrara, in geistlichen aber unter dem Erzbischof zu Bologna. Der Pabst Benedict XIV. hielt sich als Erzbischof von Bologna oft an diesem Orte auf, weil ihm solcher gefiel, und erhob die Stadt im Jahre 1755. zum Bißthum. Der Doctor Monforti arbeitet an einer Geschichte dieser Stadt. Ihre Statuten sind bereits im Jahre 1607 in Folio gedruckt worden *).

Bey gutem Wetter und trocknen Wegen braucht man mit einem Vetturino nur sechs Stunden von Cento bis Ferrara. Man fährt theils auf den alten Dämmen des Reno, theils in dem ehemaligen Bette dieses Flusses selbst. Die Wege sind in dieser Gegend schlecht, oft bringt man einen ganzen Tag über eine Post zu, und ist zuweilen, wenn plötzlich ein starker Regen einfällt, genöthiget ein Paar Tage stille zu liegen, bis sich das Wasser verläuft.

Ferrara. Die Stadt Ferrara **) liegt am Ufer des Po, und hat ihren Ursprung einigen Einwohnern von

*) Statuta terrae Centi nuper reformata, A 1607. in Ferrara.

**) Man hat einen schönen Plan von Ferrara auf sechs Bogen. Baruffaldi hat die Geschichte von Fer-

von Friaul zu danken, welche nach der Zerstörung der Stadt Aquileja durch den Attila den Po hinauf schifften, und mitten in Morästen und Waldungen Sicherheit suchten. Dieß war der Anfang von Ferrara zu Ende des sechsten Jahrhunderts. Der Exarche Smaragdus versahe sie mit Mauern, und Pabst Vitalianus verlegte das Bißthum Voghenza hieher. Sie kam entweder durch Kaiser Carl den Großen oder durch die Gräfinn Mathildis an den päbstlichen Stuhl. Pabst Johannes XII. gab sie an Tedaldo Markgrafen von Este, welcher das Kastell Tedaldo bauete. Nach dem Tode Alphonsus II. welchen die Päbste für den letzten Herzog des Hauses Este ausgeben, führte Clemens VIII. sein vermeyntes Recht aus, und nahm im Jahre 1598 Besitz von Ferrara, obgleich der Herzog von Modena, als ein Zweig des Hauses Este, starke Ansprüche darauf machte, welche der Kaiser auch damals für gültig erklärte. Ferrara.

Ferrara ist eigentlich eine ansehnliche Stadt, da sie aber nur einige tausend Einwohner hat, so kann man sich vorstellen, daß sie sehr öde seyn, und unendlich viel von ihrem ehemaligen Wohlstande unter den Herzogen aus dem Hause Este verloren haben muß. Ariost macht eine große Lobeserhebung von Ferrara, um zugleich eine Schmeicheley auf die

Ferrara, und Prisciano Antichita di Ferrara herausgegeben. Barufaldi hat auch die Leben der Maler von Ferrara besonders beschrieben. Cesare Barotti Pitture e sculture; che si trovano nelle chiese e luoghi pubblici e sobborghi della Citta di Ferrara, 1770. in Octav. Zu Anfang steht ein Verzeichniß aller Maler aus Ferrara, woraus der Verfasser folgert, daß die ferrarische Schule einen vorzüglichen Platz in der Geschichte der Kunst behaupte.

Ferrara. die Herzoge Namens Hercules, welche zu Anfange des sechzehnten Jahrhunderts regierten, anzubringen *):

Ch'anco la gloria tua salira tanto
Ch'avrai di tutta Italia il pregio e' l vanto.

— — — —

Havria si ancor la sua citta munita
Che contro tutto il mondo star sicura
Potria senza chiamar di fuori aita,
E che d'Ercol figliuol, d'Ercol sarebbe
Padre il Signor, che questo e quel far debbe.

Allein diese poetischen Träume sind schlecht eingetroffen. Wer von Bologna durch das Thor des heiligen Benedicts anlangt, bekommt einen vortheilhaften Begriff von der Stadt, indem die Gasse des heiligen Benedicts bis an das andere Thor drey tausend Schritte in gerader Linie fortläuft. Dieses ist ein Theil der neuen Stadt, welche Hercules, zweeter Herzog von Ferrara, der als ein Freund der Wissenschaften und Beschützer der Gelehrten bekannt ist, anlegte. Gedachte Gasse wird durch eine andere ebenfalls sehr lange bey den Pallästen Villa und Pallavicini rechtwinklicht durchschnitten. Die Citadelle liegt gegen Abend, und hat eine päbstliche Besatzung von dreyhundert Mann, nebst einem Arsenal für vierzehn tausend Mann, und vieler Artillerie.

Der Saal für die Rathsversammlungen im Schlosse hat schöne Frescomalereyen. Die ehemaligen Herzoge haben es gebauet, und gemeiniglich wohnt der päbstliche Legat darinn, dem diese Stelle ohngefähr zehn tausend Scudi einbringt.

Die

*) Canto 43. Ott. 55. etc.

Ferrara. Domkirche.

Die Kathedralkirche liegt an dem großen Marktplatze, und hat nichts Besonders *) als den heiligen Laurentius von Guercino, und das Grabmal des Lelio Gregorio Giraldi, dessen Thuanus, als eines der gelehrtesten Männer seiner Zeit, gedenkt. Die Verbesserung des gregorianischen Kalenders ward im Jahre 1582. nach der Anleitung dieses Giraldi und seines Bruders Antonio Giraldi unternommen.

Der Kathedralkirche gegen über liegt ein alter Pallast, welchen ehemals die Herzoge von Ferrara besessen, und der nebst andern Allodialgüthern dieses Hauses der Kaiserinn Maria Theresia gehört. Der Marquis Pallavicini, welcher lange in kaiserlichen Diensten gestanden, hat sich in Ferrara niedergelassen, und viele von diesen Allegodialgüthern an sich gebracht.

Bey den ehemaligen Jesuiten sieht man den heiligen Stanislaus, welcher die Communion von Engeln empfängt, und den heiligen Franciscus Xaverius, der einen Todten auferweckt, von Spagnolet; zu S. Maria in Vado ein schönes Stück von Paul Veronese; bey den Kartheusern die Himmelfahrt und das letzte Gericht von Bastiano Filippi, und in ihrem Speisesaal die Hochzeit zu Kanaan von Bononi, einem Maler aus Ferrara **), welche

*) Ihre Choralbücher gehören wegen der schönen Malereyen von Cosmus Tura zu den schönsten in ganz Italien. An den Wänden der Kirche sind Malereyen von einem Gelasio, der um das Jahr 1242 lebte.

**) Bononi war ein Schüler des Scarsellino von Ferrara, der aber auch die Schule der Caracci in Bologna besucht, und sich dadurch zu einem geschickten Meister, dessen Arbeit sehr gesucht ward, gemacht hatte.

Ferrara. welche außerordentlich geschätzt wird. Von eben diesem Meister ist auch der heilige Bruno im Kapitel des Klosters. Im innern Hofe desselben steht das Grabmal des ersten Herzogs von Ferrara, dessen Andenken den Einwohnern sehr werth ist.

In der Augustinerkirche liegt Laura Eustochia, Maitresse des letzten Herzogs von Ferrara, Alphonsus II. insgemein La Berettara genannt, begraben. Clemens VIII. erklärte ihre Kinder zur Nachfolge unfähig. Dieses Herzogs und seiner Maitresse Bildniß sieht man in der Kirche des heiligen Benedictus und zwar in der ersten Kapelle rechter Hand, unter dem Bilde des Herodes und der Herodias von Bononi vorgestellt. In eben dieser Kirche ist auch eine heilige Familie von Dossi, und das Grabmal des berühmten Dichters Ariosto zu bemerken. Man lieset auf seinem ansehnlichen marmornen Monumente zur Rechten des großen Altars eine lange Aufschrift in Prosa und in Versen.

Grab Ariosts.

Auf dem Vorplatze des Speisesaals der Benedictiner sieht man das Paradieß von Benedetto Garofalo gemalt. Dieser Maler war ein guter Freund des Ariosts; er malte ihn deswegen mit einem großen schwarzen Barte in das Gemälde auf der rechten Seite, zwischen dem heiligen Sebastian und der heiligen Catharina. Ariost bat ihn darum, und sagte zum Scherz: Setzet mich in euer Paradieß, wer weis ob ich in das andere komme? Bey dem Doctor Barotti in Ferrara kann man einen Altarstuhl des Ariosts und seine Handschrift von den Satyren sehen, so wie zu S. Onufrio in Rom einiges altes Geräthe des Tasso als ein Heiligthum gezeigt wird.

In dem Hospital S. Anna zeigt man noch den Ort, wo der berühmte Tasso sieben Jahre un-

ter dem Vorwande des Wahnwitzes in Verwahrung gehalten worden. Der Dichter mochte mit der Schwester des Herzogs Alphonsus, Eleonora, eine mehr als poetische Bekanntschaft gehabt haben, deswegen ließ dieser ihn bey Seite schaffen, ob er gleich durch ihn in der Stelle des befreyeten Jerusalems, welcher anfängt: Tu magnanimo Alfonso, verewigt worden war. Des Tasso Gesundheit litte durch die lange Gefangenschaft, daher er auch bald nach seiner Befreyung 1595 starb, als er eben in Rom angekommen war, und auf Befehl Clemens VIII. öffentlich auf dem Kapitol gekrönt werden sollte. Ferrara.

In dem Hause Gualenzo zu Ferrara, welches sonst der Familie Guarini gehörte, ist das bekannte Schäfergedicht: Il pastor fido, zum ersten Mal aufgeführt worden. Dieses Haus war den Musen und Wissenschaften ganz gewidmet, daher man auch an der Ecke lieset: Herculis et Musarum Commercio - - - favete linguis et animis.

Die Universität hat ihren Sitz im so genannten Palazzo del Paradiso. Sie ist alt, und war sonst sehr berühmt Die Akademie der Intrepidi hält jährlich noch einige Zusammenkünfte, mit denen es nichts zu bedeuten hat *). Universität.

Fer-

*) Clemens XIV. hat sie wieder auf einen bessern Fuß gesetzt. In dem Gebäude ist eine gute Bibliothek, eine Sammlung alter Innschriften und ein schönes Münzkabinet, das aus 2 Sammlungen besteht. Die eine hat der berühmte Muratori besessen, die andere kaufte Clemens XIV. dem Herrn Bellini in Ferrara ab. Letzterer hat ein Werk über die in seinem Kabinet befindliche Münzen mittler Zeit 1774 in 4to mit vielen Kupfern herausgegeben.

Ferrara. Gelehrte.

Ferrara ist das Vaterland des unglücklichen und unschuldig verbrannten Savanerola, des berühmten Astronomen Riccioli, und des Kardinals Bentivoglio, dessen Briefe als ein Muster im Italienischen angepriesen werden. Der Pallast, worinn er gewohnt, führt noch seinen Namen. Es giebt verschiedene Gelehrte zu Ferrara. Johannes Andreas Barotti *) hat sich durch verschiedene Poesien und Abhandlungen zur gelehrten Geschichte, und Hieronymus Barufaldi durch Schriften von geistlichen Alterthümern bekannt gemacht. Vincentius Bellini ist ein geschickter Antiquar, den der Pabst Clemens XIV. über das obgedachte von ihm erkaufte Münzkabinet zum Aufseher auf Lebenslang setzte; der Marquis Alfonso Varano hat den Demetrius und die Semiramis, zwo der besten italienischen Trauerspiele, verfertiget **).

Der

*) Zur gelehrten Geschichte von Ferrara gehört ein ganz neues und ausführliches Werk, Memorie Istoriche di Letterati Ferraresi opera postuma di *Gianandrea Barotti*. Volume primo. Ferrara 1777. fol. Barotti starb 1772. Er hat großen Antheil an der Erneuerung der Universität gehabt, viele Verdienste um die Bibliothek, und um eine von ihm errichtete Zeichnungsschule. Wer allerley merkwürdige, aber für unserm Plan zu weitläuftige Nachrichten von dem Zustande der Gelehrsamkeit in Ferrara lesen will, den verweisen wir auf des Herrn Bernoulli Zusätze zur ersten Ausgabe dieser Nachrichten.

**) Auf einem Theater zu Ferrara wird jährlich eine gewisse Carnevalslustbarkeit il Veglione, d. i. die Vigilie genannt, gehalten, welche Anton Frizzi in einem sehr artigen Gedichte 1776 unter dem Titel, il Veglione, beschrieben hat.

Der Hof zu Ferrara war gegen das Ende des sechzehnten Jahrhunderts einer der witzigsten und gesittesten, wo Geschmack und schöne Wissenschaften anzutreffen waren, und geschätzt wurden. Wenn die Herzoge gleich nur einen sehr kleinen Theil von Italien besaßen, so behaupteten sie doch einen ansehnlichen Rang unter den italienischen Fürsten. Das Land war bevölkert und angebauet; die Einkünfte waren beträchtlich, und setzten die Landesherren in den Stand Aufwand zu machen. So bald es unter den päbstlichen Zepter kam, gerieth es in Verfall, weil niemand darauf Acht gab. Der Pabst zieht keinen Nutzen daraus, die Einwohner nehmen immer mehr ab, kaum ist der fünfte Theil von hundert tausend Menschen, die in der Residenz zu den Zeiten der Herzoge lebten, übrig, worunter noch ein Paar tausend Juden sind. Viele Häuser stehen leer, und vielleicht wird Ferrara, wenn es so fortgeht, in hundert Jahren ein Dorf seyn. Die Kanäle haben sich nach und nach verstopft, das Wasser ist ausgetreten, und hat Sümpfe verursacht. Es sind nicht Hände genug vorhanden, diesem Uebel abzuhelfen, daher wird die Luft ungesund, und die Gegend entvölkert. Ferrara.

Eine gleiche Bewandniß hat es mit der Landschaft Fiumesino, welche einen vortreflichen Boden hat. Der Theil, welcher den Venezianern gehört, ist bevölkert und wohl angebauet, so bald man zu Lagoscuro den Arm des Po passirt, und in den päbstlichen Theil des Polesino kommt, findet man eine merkliche Abnahme an Menschen, und an der Bebauung des Landes. Die Felder liegen wüste, und die Dörfer stehen verlassen.

Ferrara.

Sechs und dreyßigster Abschnitt.

Von den Morästen in Romagna und dem Projekt sie auszutrocknen.

Moräste in Romagna. Man hört in dieser Gegend so viel von den Ueberströmungen des Po, von den Sümpfen um Ferrara, und in der Provinz Romagna reden, daß wir diese Sache, die für die Einwohner eben so wichtig, als die Austrocknung der pomptinischen Sümpfe ist, nicht ganz mit Stillschweigen übergehen können. Zwischen Bologna, Ferrara und Ravenna liegt ein Strich von ohngefähr dreyhundert und zwanzig italienischen Quadratmeilen, der durch die Ueberschwemmungen beynahe ganz unbrauchbar geworden, und das verschiedene Interesse der Nachbarn ist schuld, daß nicht ernsthaft daran gedacht wird, diesem Uebel abzuhelfen.

Projekte der Austrocknung. Der Po, welcher jederzeit schreckliche Ueberschwemmungen verursacht hat, floß vor dem zwölften Jahrhunderte nahe bey Ferrara. Er bahnte sich aber um das Jahr 1155. einen neuen Weg nordwärts von der Stadt, dadurch ward der alte Arm immer schwächer. Die Einwohner von Ferrara fürchteten, daß der Panaro und Reno, welche in dem alten Bette des Flusses (Po di primaro) ihren Abfluß hatten, sich verstopfen, und eine Ueberschwemmung in der Landschaft Fiumesino und den Thälern von Comachio verursachen möchten. Sie baten also um das Jahr 1600 um Erlaubniß, den Reno aus dem Po abzuleiten. Der Panaro hatte sich schon selbst durch einen andern alten Kanal einen Weg gemacht, um sich mit dem Po zu vereinigen. Sie erboten sich, die Ausräumung

des

des ersten Bettes vom Po selbst zu bestreiten. Zu dem Ende mußten alle unreinen Flüsse, die vom Reno bis an das Meer in den Po di Primaro fallen, auf eine zeitlang abgeleitet und in Thäler geführt werden. Der Pabst erlaubte dieses, jedoch nur auf eine gewisse Zeit, um die Arbeit zu erleichtern, ob man gleich voraus sahe, daß die Kosten für die Einwohner von Ferrara zu stark waren. Ferrara.

Anfangs ward der Reno in das Thal Santa Martina geleitet, es ward aber in Ermangelung der gehörigen Tiefe bald voll. Als die Ferrareser merkten, daß ihr Land besser ward, leiteten sie das Wasser des Reno immer mehr ab, die Bologneser mußten ihre Dämme erhöhen, welche aber doch zuweilen durchbrachen. Der Reno ergoß sich beständig mehr in die Thäler, ohne daß dem Uebel abzuhelfen war. Der letzte Bruch geschah im Jahre 1740, und heißt Rotta Panfilia, dadurch tritt alles Wasser in die Thäler von Poggio und Malalbergo. Die andern aus dem Primaro im Jahre 1604 abgeleiteten Flüsse suchten nach und nach ihren ehemaligen Lauf wieder.

Die Bologneser, welche ihren Schaden bey der obgedachten päbstlichen Erlaubniß einsahen, beschwerten sich sehr darüber, deswegen kam der Befehl, daß der Reno in den Po der Lombardie geleitet werden sollte. Die folgenden Päbste wiederhohlten den Befehl, allein es half nichts, und die Bologneser haben fast alle Hoffnung verloren, die Sachen wieder auf den alten Fuß gesetzt zu sehen. Seit der Zeit sind viele Untersuchungen angestellt und Projekte gemacht worden, aber alle ohne Erfolg.

Das sicherste Mittel wäre unstreitig, den Reno oberhalb Ferrara in den Po zu leiten. Die Bo-

Ferrara. lognefer drungen noch zu Ende des vorigen Jahrhunderts darauf, aber die Ferrareser und Venezianer setzten sich sehr dawider. Benedict XIV. wollte seinen Bolognesern gerne helfen, und ließ einen Kanal, Cavo Benedettino genannt, ziehen, der das Wasser der Idice, welche die Herzoge von Ferrara vom Primaro leiten lassen, abführen, zugleich alles Wasser des Reno und der Savena mitnehmen, und alsdenn, vermittelst des Primaro, in das Meer führen sollte. Der Kanal kostete viel Geld, allein der Erfolg kam nicht mit dem, was man sich davon vorgestellt, überein. Die Idice hatte einen starken Fall, war sehr unrein, und füllte folglich den Kanal des Pabsts an, und der Reno suchte einen neuen Weg. Benedict XIV. wurde dadurch abgeschreckt: inzwischen hofft man doch noch immer, dieses Projekt auszuführen.

Die Einwohner von Ferrara haben sich jederzeit der Ableitung des Reno in den Po wiedersetzt, und deswegen sechs oder sieben Orte vorgeschlagen, wo man einen Kanal ziehen könnte. Der Pater Ximenez, dessen große Einsichten in diesen Sachen im ersten Theile gerühmt worden, ist der Meynung, daß der Erfolg von allen diesen Kanälen ungewiß ist, und daß die Sache dadurch vielleicht noch schlimmer gemacht werden kann. Ueber dieses würde die Ausführung gegen vier Millionen Scudi kosten, und aus diesem Grunde nicht wohl möglich seyn. Seine Meynung geht dahin, den Reno so zu lassen, wie er ist, und das Wasser aus dem Bolognesischen in den Primaro durch den Cavo Benedettino, oder einen andern Kanal zu leiten: die kleinen Flüsse im Bolognesischen und der Provinz Romagna würden alsdenn die Thäler und Moräste mit ihrem bey sich führenden Schlamm

nach

nach und nach anfüllen, und das klare Wasser könnte in den Primaro ablaufen. Das Sicherste ist, seiner Meinung nach, das Wasser in die Thäler von Comachio, nordwärts von Ravenna abzuleiten, weil solche eine Gemeinschaft mit dem Meere haben. Dieses könnte mit hundert tausend Thalern bewerkstelliget werden. Ferrara.

Der Exjesuite Savieri, ein geschickter Ingenieur zu Ferrara, ist auch für die Ableitung in die Thäler von Comachio, vermittelst eines Kanals von Argenta durch den Morast von Comachio bis an die Mündung des Primaro. Die päbstliche Kammer würde dadurch einen Strich Landes sechzehn Meilen lang und eine Meile breit gewinnen, wenn gleich die erste Auslage eine Million Thaler kosten sollte.

Alle diese Projekte werden schwerlich zu Stande kommen, weil die päbstliche Kammer aus der Fischerey in den Sümpfen von Comacchio *) über dreyßig tausend Scudi Einkünfte zieht. Die ungeheuren Moräste, welche Comachio umgeben, endigen sich gegen die Küste mit großen Teichen, die drey Ausflüsse ins Meer haben. Diese werden zu Anfang des Februars geöffnet, die Fische treten in Menge hinein, und werfen eine unzählige Brut, welche zurückbleibet, weil die Teiche im März wieder zugestopft werden. Bey dem Mondenschein, in den Monaten September, October und November Valli di Comacchio.

*) Della Citta di Comacchio delle sue Lagune e Pesche, descrizione storica e naturale dal Dott. Gian. Franc. *Bonaveri*, ist zum 2ten Mal vermehrt 1764 zu Cesena in klein Fol. gedruckt. Die Anmerkungen der 1ten Ausgabe sind von dem Doctor Proli, einem guten Beobachter der Natur.

Ferrara. vember, da der Fisch das kalte Meer sucht, und der Wind meistens vom Lande wehet, öfnet man die Ausgänge wieder, und setzt große von Schilf geflochtene Körbe davor, worinn in kurzer Zeit eine erstaunliche Menge von Fischen gefangen wird. Diese Einkünfte sind Ursache genug für den römischen Hof, um alle Projekte, wobey die Thäler von Comachio ihren Zustand verändern, zu verwerfen.

Im Jahre 1767. hat man dem Pater Anton Lecchi die Sache von neuem aufgetragen, weil er einen Vorschlag gethan, wodurch er den Ueberschwemmungen zwischen Ferrara und Bologna abzuhelfen und die Sümpfe bey Comacchio zu lassen glaubt. Es haben auch im Sommer von 1767. und 1768. beständig zweytausend und vierhundert Arbeiter daran gearbeitet. Der Erfolg muß lehren, ob dieser Vorschlag *), wenn er ganz zu Stande kommt, die gehörige Wirkung thun wird. Seine Meynung geht dahin, daß man den Reno von der Rotta Panfilia bis nach Poggio, und von da durch den Cavo Benedettino in den Primaro bey Morgone unterhalb des Traghetto führen, und im Thal Gandazolo Dämme anlegen müsse, um das Wasser desto besser im Zaum zu halten. Er hält den Po

*) Er hat solchen der Welt durch den Druck bekannt gemacht. Relazione della visita fatta dal P. Anton. Lecchi etc. in Bologna, 1767. in Folio. Ausführlicher ist das folgende gelehrte Werk: Memorie Idrostatico-storiche delle operazioni esequite nell Inalveazione del Reno di Bologna e degli altri minori torrenti per la linea di Primaro al mare dell anno 1765. fino al 1772. di A Lecchi Vol. I. e II. 1773. Modena in 4to. Mehr von ihm sehe man oben bey den mailändischen Gelehrten.

Po di Primaro zu dieser Absicht besser, als den Po grande. Verschiedene sehr unreine Bäche, als der Zena, der Fiumicello und andere, sollen nicht gerades Weges in den Cavo Benedettino, sondern durch besondere vom Reno abgesonderte Kanäle hineingeführt werden. Zu dem Ende schlägt er einen neuen mit dem ersten parallel laufenden Kanal vor, in welchen der Scorsuro zwo Meilen von Cento fallen, und der alsdenn in den Kanal della Beccara oberhalb Argenta und in das Thal Marmorto geführt werden soll. Ferrara.

Der Weg von Ferrara nach Venedig zu Lande geht über Padua, weil die Posten aber im Venezianischen sehr theuer und die Wege für die Vetturini schlecht sind, so thut man am besten zu Wasser zu gehen. Man miethet, im Fall man nicht mit dem Courier gehen will, wie in der Note zu Anfange des Artikels von Ferrara erinnert worden, ein besonderes Fahrzeug, und fährt in anderthalb Stunden bis Ponte di Lagoseuro. Hier nimmt man eine von den Barken, die auf dem Po fahren, bis Cavanella. Weg von Ferrara nach Venedig.

Diese Reise ist wegen der herrlichen Aussichten des Po angenehm. Der Fluß ist mit segelnden Barken bedeckt, eine Menge kleiner Flüsse ergiessen sich in denselben, und die Ufer sind reizend. Desto fürchterlicher ist der Fluß aber auch, wenn er anschwellt, daher die Bewohner der Ufer genau auf seinen Zustand Acht geben. Er führt so viel Sand, Steine und Schlamm bey sich, daß er längst ausgetreten, alles überschwemmt oder seinen Lauf verändert haben würde, wenn man nicht auf beyden Seiten Dämme aufgeführt hätte. So wie der Fluß mehr und mehr angefüllt worden, hat man die Dämme erhöhet. Sein Bette ist an einigen Damm des Po.

Ferrara. gen Stellen fast dreyßig Fuß höher als das Land hinter den Dämmen. Bey der Ueberschwemmung vom Jahre 1755 mußte man die Dämme im ganzen Gebiete von Ferrara noch um einige Zoll höher machen. Die Nachbarn des Flusses leben in einer beständigen Gefahr überschwemmt zu werden. So bald der Fluß etwas über anderthalb Ellen der gewöhnlichen Höhe steigt, so halten die Einwohner Tag und Nacht auf den Dämmen Wache, um an den Stellen, wo sich einige Gefahr zeigt, gleich bey der Hand zu seyn. Zuweilen geschieht dieses mehrmal in einem Jahre, zuweilen in zwey bis drey Jahren nicht. Das plötzliche Steigen des Flusses hängt von den Gebirgen in Piemont und der Lombardey ab, wenn der Schnee daselbst jähling schmelzet.

Herr la Lande hat diese Reise im October 1765, da der Po fünf Fuß über die Höhe, da man anfängt ihn zu bewachen, angelaufen war. Die Dämme (Argini) waren damals mit dreytausend Bauern im Ferrarischen besetzt, die sich in Hütten drey- bis vierhundert Schritte von einander aufhielten. In jeder Hütte stehen alle Mal drey in Bereitschaft, um an den Orten, wo die Dämme schadhaft werden, mit Pfählen, Faschinen und Erde gleich auszubessern. Einige Soldaten gehen herum und geben Acht, daß die Bauern ihre angewiesenen Posten nicht verlassen, und daß keine Schiffe an die Dämme stoßen. Es darf zu der Zeit des Nachts niemand als der Courier von Venedig auf dem Po fahren. Weil das Bette des Po wenig Fall hat, so läuft das Wasser nicht geschwinde genug wieder ab, so daß er oft vierzehn Tage bewacht werden muß. Man schätzt seinen Fall einen Fuß auf tausend Klaftern, welches für

sein

sein dickes unreines Wasser nicht hinlänglich ist. Ferrara.
Da man die Rotta Pansilia oder den Durchbruch des Reno nicht einmal stopfen können, so würde ein Durchbruch des Po noch viel weniger zu ersetzen seyn. Vielleicht weis man aber in Italien nicht so gut mit dem Bau der Dämme umzugehen, als in Holland, wo man seit Jahrhunderten genöthiget ist, auf alle mögliche Vortheile dabey zu sinnen.

Von dem Po fährt man in die Cavanella, und fünf Meilen weiter bey dem Flecken Laureo kommt man in einen andern Kanal, alsdenn fährt man ein Paar Meilen weiter auf der Adige. Endlich kommt man an Porto di Brondolo, wo die Schleusen in die Lagunen von Venedig gehen. Die Lagunen sind eigentlich ein Theil der See, der aber nicht tief ist, und zu wenig Verbindung mit der See hat, als daß die Bewegung der Meereswellen darauf gespüret werden sollte. Man kann die Tiefe der Lagunen mit Stangen erreichen, und der Senat ist darauf bedacht, daß sie nicht gar verschlemmt werden, weil die Sicherheit von Venedig darauf beruht, daß kein festes Land entsteht, und auch keine großen Schiffe anlanden können. Bey der Einfahrt in die Lagunen zeigen sich die venezianischen Zollbedienten; zuweilen wird man von mehrern solchen Visitatoren besucht, denen es nur um ein Trinkgeld zu thun ist. Diejenigen, welche mit dem Courier reisen, haben nicht so viel Ueberfallungen zu befürchten, und kommen gemeiniglich mit dem ersten Mal frey.

In einer Stunde fährt man von Brondolo nach Chiozza *), einer artigen Stadt, welche noch

 fünf

*) Chiozza ist die Hauptstadt des Dogado di Venezia, wovon in 8vo 1777 herausgekommen ist: De-

Ferrara. fünf und zwanzig Meilen von Venedig liegt. Sie hat eine schöne Domkirche, breite Gassen mit bedeckten Gängen auf den Seiten, nach Art vieler Städte in der Lombarden. Ein hiesiger Arzt Bartolom. Bottari besitzt eine vortrefliche Sammlung von Meerpflanzen und andern natürlichen Merkwürdigkeiten des adriatischen Meerbusens. Ein andrer gelehrter hiesiger Arzt ist Vianelli, dessen Schrift von den leuchtenden Asseln oben S. 219. angeführt worden. Zu Chiozza wird bey der grossen Sonnenhitze Salz von dem Meerwasser gemacht. Von hier gegen Padua zeigen sich die Alpen. Man setzt darauf die Fahrt zwischen dem festen Lande und dem Lido di Palestrina, einer schmalen Landzunge fort, welche die Lagunen vom festen Lande scheidet. Sechs Meilen von Chiozza liegt Palestrina, ein großes Dorf am Ufer des Meeres, welches hier in einer Länge von sieben Meilen mit Häusern besetzt ist. Der Anblick des angebaueten Ufers fällt angenehm in die Augen.

Endlich erreicht man Malamocco, wo das Ufer eben so angebauet ist. Hier zeigt sich der Thurm von S. Marcus und einige andere, ob man gleich noch fünf Meilen entfernt ist. Bey dem Kloster S. Spirito, drey Meilen von der Stadt, sieht man endlich das schöne Venedig vor sich, welches wegen seiner sonderbaren Lage einem jeden Reisenden bey dem ersten Anblick in Verwunderung setzt *). Man fährt durch den Kanal la Giudecca, dem

Descrizione topografica e storica del Dogado di Venezia, con una nuova carta di questa provincia.

*) Sannazar machte auf die Lage der Stadt folgende sechs Verse, welche ihm von der Republik mit hundert Dukaten für jede Zeile belohnt wurden

Vi-

dem Markusplatze gegen über, und darauf in den großen Kanal, welcher in seiner Art und wegen des majestätischen Anblicks der einzige in der Welt ist.

Ferrara.



Sieben und dreyßigster Abschnitt.

Venedig. Allgemeine Einleitung.

Venedig ist nach Rom und Neapel die dritte Stadt in Italien. Sie liegt unter einer Breite von fünf und vierzig Graden, fünf und zwanzig Minuten, und hat ohngefähr zwey Mal hundert tausend Einwohner, ohne die, welche auf den Schiffen und zu Murano leben *). Man rechnet ihre größte Länge von der Patriarchalkirche des Apostels Petrus bis an die Spitze des Canareggio gegen Südwest zweytausend Klaftern, und die Breite, den Kanal della Giudecca, welcher hundert

Viderat Adriacis Venetam Neptunus in undis
Stare vrbem, et toti ponere iura mari.
Nunc mihi Tarpeias quantumvis Iuppiter arces
Obiice, et illa tui Moenia Martis, ait.
Si Pelago Tiberim praefers vrbem aspice vtramque
Illam homines dices hanc posuisse Deos.

*) Die Anzahl wird von den Schriftstellern sehr verschieden angegeben, nachdem nämlich alle Inseln, oder nur wenige dazu gerechnet werden. In den glänzenden Zeiten zu Anfang des 16ten Jahrhunderts soll man über 400000 Seelen gezählt haben.

Venedig. dert und sechzig Klaftern breit ist, mit gerechnet, auf tausend und fünfhundert Klaftern.

Wir finden keine Spur, daß die Inseln, welche das heutige Venedig ausmachen, vor dem fünften Jahrhunderte bewohnt gewesen. Um das Jahr 421. wurde die Insel Rialto von Padua aus bevölkert. Die Hauptepoche des Ursprungs der Stadt war der Einfall des Alboinus, Königs der Lombarden, im Jahre 568. Damals nahm der Patriarch von Aquileja, nebst seinen Geistlichen und vielen Bürgern der Stadt seine Zuflucht hieher. Dazu geselleten sich eine Menge aus andern Gegenden des obern Theils von Italien, und daraus erwuchs eine aus vielen kleinen Inseln bestehende Stadt, welche nachgehends den Namen von Venedig bekam. Die Folge der Dogen, deren hundert und achtzehn gezählt werden, fängt im Jahre 697 an, da Paolo Lucio Anafesto von den zwey und siebenzig Inseln, welche heut zu Tage die zwey und siebenzig Kirchspiele der Stadt ausmachen, dazu erwählt wurde. Pipinus, König in Frankreich, welchen Pabst Stephanus zur Verjagung der Lombarden nach Italien berufen hatte, gab der neuen Stadt eine gewisse Form und bessere Einrichtung. Er vereinigte die Insel Rialto näher mit den übrigen, und gab ihr den Namen Venezia um das Jahr 760.

Bey den Streitigkeiten über die Grenzen des orientalischen und occidentalischen Kaiserthums zwischen Carl dem Großen und Nicephorus fischten die Venezianer im Trüben, erweiterten ihre Grenzen und machten sich unabhängiger. Ihre zur Handlung bequeme Lage machte sie bald reich. Es ist bekannt, was für Schätze Venedig zu den Zeiten der Kreuzzüge, und ehe der Weg um das Vorgebirge

gebirge der guten Hoffnung nach Indien entdeckt wurde, sammlete, und wie hoch die Macht der Republik stieg. Die Venezianer besaßen eine geraume Zeit das Königreich Cypern, Morea, und die Insel Candia; sie waren im Jahre 1206 eine Zeitlang Meister von Constantinopel, Neapel und Sicilien. Sie besiegten die Saracenen, die Griechen, ihre Nachbarn die Genueser und Pisaner, zu verschiedenen Malen. Venedig.

Als aber die Handlung abnahm, verringerte sich auch ihre Macht. Die Türken zwackten ihnen nach und nach fast alles, bis auf wenige Inseln, ab. Candia gieng 1669, und im Jahre 1715 Morea verloren. So nachtheilig auch der passarowitzische Friede vom Jahre 1718 zwischen ihnen, dem Kaiser und der Pforte, war, so erhielten sie doch wenigstens den Vortheil, daß sie seit der Zeit im ruhigen Besitz von Corfu und andern Inseln geblieben. Die Geschichte der Republik ist zu weitläuftig *), wir wollen nur noch drey merkwürdige Epochen derselben in den Jahren 1247, 1508 und 1618 berühren.

Im

*) Die Geschichte der Republik ist von guten Schriftstellern, Sabellico, Bembo, Paruta, Nani, Morosini, Foscarini, Garzoni stückweise, und zwar unter Genehmigung des Consiglio de' Dieci beschrieben. Der Auszug aus diesem führt den Titel: Storia della Republica di Venezia dalla sua fondazione fino all' anno 1747. di Giacomo Diedo, Senatore, in Venezia, 1751. vier Bände in Quart. Des Vettore Sandi Storia civile della Rep. Veneta, 1757. 6 Bände in Quart, geht bis zum jetzigen Jahrhunderte, und dem Verf. sind alle mögliche Hülfsmittel dazu angeboten worden. Unter den neuern auswärtigen Schriftstellern ist die Geschichte des Abts Laugier unstreitig die beste.

Venedig. Im Jahre 1247 ward das bis auf den heutigen Tag fortdauernde aristocratische Regiment eingeführt, die Gewalt des Doge aufgehoben, und das Gran Consiglio aus einer gewissen Anzahl Familien, für sie und ihre Nachkommen, mit Ausschließung aller andern, errichtet.

Bündniß zu Cambray. Das Bündniß zu Cambray im Jahre 1508 schien der Republik den gänzlichen Untergang zu drohen. Julius II. welcher Ravenna und andere Oerter zum päbstlichen Gebiete zu ziehen suchte, hetzte den Kaiser Maximilian, der Friaul und Padua haben wollte, den König in Frankreich, der Brescia und Cremona verlangte, den König von Neapel, der nach Brindisi, Otranto und andere Städte Apuliens trachtete, den Herzog von Savoyen, welcher Ansprüche auf Cypern machte, und endlich den Herzog von Ferrara, der ein Recht auf Mantua zu haben vorgab, gegen die Republik auf. Einer solchen Macht konnte sie nicht wiederstehen, sie verlor nach ein Paar wichtigen Schlachten bey Agnadel und Vicenza fast alles auf dem festen Lande. Allein ihre Macht zur See, ihr Reichthum und einige wichtige Nebenumstände retteten sie damals von dem nahen Untergange.

Verschwörung von 1618. Die Verschwörung von 1618 würde der Republik nicht weniger gefährlich gewesen seyn, wenn sie ausgeführet worden wäre. Die Spanier waren über den Vergleich der Venezianer mit Pabst Paul V. unzufrieden. Ihr Gesandter, der Marquis von Bedemar, schmiedete daher im Jahre 1617 den Anschlag, die Stadt mit Hülfe der königlichen Flotte zu überrumpeln, die wichtigsten Plätze zu besetzen, und um desto mehr Unordnung anzurichten, sollte an verschiedenen Ecken der Stadt Feuer angelegt werden. Allein Jaffier bereuete

sein

sein Versprechen, und entdeckte dem Rathe die ganze Sache. Man versprach ihm zwar das Leben, er ward aber doch nachgehends nebst den meisten der Mitverschwornen in das Meer gestürzt. Viele haben diese Zusammenverschwörung läugnen wollen und behauptet, der Rath habe solche nur zum Vorwande gebraucht, um den Marquis von Bedemar, den man sich gerne vom Halse schaffen wollte, los zu werden *). Venedig.

In dem Diario di Venezia, oder in dem Staatskalender findet man den Staat von Venedig, und auch die Reihe der sämtlichen hundert und achtzehn Dogen. Die letzten in diesem Jahrhunderte sind gewesen: Mocenigo, welcher im Jahre 1700. erwählt wurde, Giovanni Cornaro im Jahre 1709, Sebastian Mocenigo 1722, Carlo Ruzini 1732. Aloiso Pisani 1735, Pietro Grimani 1741, Francesco Loredano 1752, Marco Foscarini 1762. und Aloiso Mocenigo 1763.

Das Gebiete der Republik erstreckt sich vom Morgen gegen Abend über zweyhundert italienische Meilen, von dem Mailändischen an gerechnet, bis an die Grenzen von Istria. Die mittlere Breite beträgt aber kaum funfzig Meilen. Man rechnet die sämtlichen Einwohner auf zwo Millionen. Sie besitzt über dieser etwas in Dalmatien, ein Paar Städte in Griechenland, als Butrinto, Larta

*) Diese Nachricht hat der jetzt lebende Marquis de Paulmy in einer Handschrift von einem seiner Vorfahren, der damals französischer Gesandter in Venedig war, gefunden, wie Herr la Lande S. 7. des achten Bandes seiner Reisen berichtet. Der Abt S. Real hat die Geschichte derselben sehr schön beschrieben.

Venedig. Larta u. s. w. einige Inseln bey Griechenland, als Corfu, Cefalonia, Zante und andere. Corfu ist gleichsam der Schlüssel zum adriatischen Meerbusen, worüber sie sich die Oberherrschaft anmaßet, und zum Beweise jährlich die Vermählung der Doge mit dem Meere feyert. Keine Macht hat ihr dieses Recht bisher streitig gemacht, weil es nicht viel damit zu bedeuten hat, nachdem die Macht der Republik so sehr geschwächt worden. Wenigstens haben die Venezianer zu ihrem Schaden erlaubt, daß zu Trieste eine ansehnliche Handlung angelegt worden, wodurch diese Stadt die östreichischen Produkte, welche sonst über Venedig giengen, nicht nur nach Ancona, sondern auch nach andern Orten vertreibt. Ancona selbst hat seit der Zeit durch den Seehandel, welchen Venedig sonst allein besaß, sehr zugenommen.

Grundrisse und Prospekte. Man hat verschiedene Grundrisse von Venedig; für einen Reisenden ist der von Ughedelini auf einen Bogen gut zu gebrauchen, und sauber gestochen *). Prospekte von der Stadt giebt es nicht weniger eine große Anzahl **). Die Menge der Ge-

*) Man hat aber auch einen größern, wiewohl nicht so fein gestochenen auf dreyzehn Blättern von Ughi.

**) Magnificentiores selectioresque vrbis Venetiarum prospectus, quos olim Michael Marieschi Venetus pictor, in plerisque tabb. depinxit, nunc vero ab ipsomet accurate delineante incidente typisque mandante iterum 17. tabb. aeneis in lucem eduntur. 1741. Sie sind malerisch und gut radirt, doch werden sie noch von folgenden auf vierzig Blättern in Fol. bey Pasquali, welche sechs Zechini kosten, übertroffen: Vrbis Venetiarum prospectus ex Ant. Canalis tabulis 28. aere expressi ab Anton. Visentini. Zu Leiden ist 1762 in

Gemälde hat zu verschiedenen Beschreibungen der Stadt in Absicht derselben Anlaß gegeben: wir zeigen aber nur die Descrizione di tutte le publiche pitture di Venezia, 1733. bey Passaglia an, und des Boschini Pitture di Venezia, wovon die neueste Ausgabe die beste unter allen ist. Ein anderes brauchbares Buch ist: Il forestiere illuminato intorno le cose più rare antiche e moderne della citta di Venezia et delle Isole circonvicine, 1765. Man hat auch von den venezianischen Malereyen eine poetische Beschreibung unter dem Titel: il navigar pittoresco, worinn artige Anmerkungen enthalten sind, und die sich für einen Liebhaber der italienischen Poesie angenehm genug lieset. Venedig.

Die Gemälde selbst sind größtentheils in Kupfer gestochen, obgleich nicht alle Mal auf die beste Art. Wir übergehen der Kürze halben einzelne Blätter, und führen nur ein Paar der wichtigsten Werke an. Il gran Teatro delle prospettive di Venezia, vom Domenico Lovisa, enthält im ersten Theile auf zwey und sechzig Blättern zwar lauter Prospekte, hingegen besteht der andere Theil von acht und sechzig Blättern aus den Gemälden, welche Tintoretto und andere Meister in der Sala del gran Consiglio, und den übrigen Sälen des Palazzo Duca-

in Fol. ein prächtiges Werk mit einem doppelten Titel herausgekommen, der erste in Kupfer gestochene heißt Représentations et autres beautés fingulieres de Venise; der andere: Vues des bâtimens palais, places, mascarades et autres beautés etc. en 115. figures mit kurzen Erläuterungen. Es sind wieder genutzte Platten eines Werks, das im V Bande von Graevii thesauro steht mit dem Titel: Splendor magnificentissimae vrbis Venetiarum, etc.

Venedig. Ducale gemalt haben. Sie sind meistens vom Zucchi, und sehr mittelmäßig gestochen, allein man hat keine bessern. Das andere heißt: Raccolta di 112. Stampe di Storia sacra incise per la prima volta in Rami fedelmente copiati dagli originali di celebri Autori in Venezia da Pietro Monaco. Der Stich ist verschieden, einige sind sehr gut, andere mittelmäßig. Weil die Blätter auch einzeln verkauft werden, so bekommt man oft von einigen sehr abgenutzte Ausdrücke. Eine andere schöne Sammlung, welche Zanetti herausgegeben, führt den Titel: Varie Pitture a Fresco de' Principali maestri Veneziani ora la prima volta publicate, in Venezia, 1760. zwey und zwanzig Blätter *).

Anzahl der Inseln. Die Anzahl der Inseln, daraus Venedig besteht, wird sehr verschiedentlich angegeben. Einige zählen sechzig, andere zwey und siebenzig, nach der Anzahl der Kirchspiele; noch andere, die einen jeden abgesonderten Theil, welcher von Kanälen umflossen ist, für eine Insel halten, gar über hundert und funzig. Diese Inseln sind durch mehr als vier hundert über die Kanäle gehende Brücken mit einander verbunden, vermittelst derselben kann man in dem größten Theil der Stadt, wiewohl durch

*) Zu den Kupferstichen von venezianischen Gemälden gehören auch noch folgende Werke: Titiani Vcelli. Pauli Caliari, Iacobi Robusti et Iacobi de Ponte Opera selectiora a Ioan. Bapt. Iackson Anglo ligno caelata et coloribus adumbrata. Venet. 1745 in groß Folio. Opera selectiora quae Titianus Vcellius, Paullus Caliari, inventarunt et pinxerunt, quaeque Valent. le Febre Bruxellensis delineavit et sculpsit. Ludovico M. Franciae Regi sacrat Iac. van Campen. 1682.

durch große Umwege und enge Gäßgen, herum kommen, da die Entfernung für Gondeln oft nur ganz kurz ist. Die wenigsten Brücken haben Geländer, daher man sich, zumal im Winter, wenn es glatteiset, sehr in acht zu nehmen hat. Sie sind von Stein und so leicht gebauet, daß das Gewölbe der meisten nicht dicker als 8 Zoll ist. Venedig.

Die Kanäle sind bequem zur Erleichterung des Handels, und für die Reichen, welche Gondeln halten können. Die Venezianer sind an dieses sanfte Fuhrwerk dergestalt gewöhnt, daß ihnen die Kutschen unbequem scheinen. Für Fremde haben diese Gondeln etwas Trauriges und Unangenehmes, zumal im Winter, wenn es feucht ist. Eine große Unbequemlichkeit der Kanäle ist, daß sie im Sommer übel riechen; man muß sich wundern, daß keine schlimmen Krankheiten daraus entstehen. Sie werden, diesem Uebel abzuhelfen, oft gereiniget. Die dazu gewöhnliche Maschine heißt Cavafango, und besteht blos in einem Eisen in der Figur eines Ankers. Diese wird hinunter gelassen, und senkt sich durch seine eigne Schwere in den Schlamm; hernach zieht man sie wieder herauf, und stürzt sie zwischen den Barken aus. Man schaft den Schlamm sieben Meilen von der Stadt nach Bondante, damit die Luft in der Stadt nicht mit bösen Dünsten angesteckt wird. Ohne diese Vorsorge würden die Kanäle sich nach und nach verstopfen, und ganz austrocknen, wie man bey trockenem Wetter bereits an einigen wahrnehmen kann, welche bey der Ebbe von allem Wasser leer werden. Die Lagunen schwellen zuweilen, wiewohl selten, außerordentlich an, und thun in Venedig großen Schaden. Die Einwohner hatten

 in

Venedig. in den Jahren 1444, 1517 und 1535 traurige Beyspiele davon.

Der Unterschied der Ebbe und Fluth *) beträgt in Venedig eine Elle. Sie richtet sich nach dem Durchgange des Mondes durch den Meridian, und geschieht täglich zwey Mal; aber nicht alle Mal in den ersten drey Stunden nach Mittage, wie der Abt Richard, vermuthlich aus Mangel einer hinlänglichen Kenntniß der Theorie von der Ebbe und Fluth, behauptet. Das Pflaster der kleinen Gassen von Venedig besteht aus unpolirten Marmorsteinen: sie sind aber, wie gedacht, sehr schmal, und in geringer Anzahl. Das beste Ansehen geben der Stadt die Kanäle, insonderheit der Kanal grande; sie vertreten die Stelle der schönen Gassen anderer Städte.

Venedig ist fast ganz von Marmor, oder Steinen aus Istrien, gebauet. Es giebt wenig Häuser von Ziegeln: sogar der Grund besteht aus solchen Steinen, die Treppen desgleichen, welche daher sehr glatt sind, zumal an den Kanälen und Brücken, ob man sie gleich aushackt. Längst den Häusern stehen Pfähle, um die Gondeln anzubinden.

Bauart. Man trift in Venedig Kirchen und Palläste an, die von schöner Architektur sind, allein es laufen auch manche mit unter, die ein gothisches Ansehen haben. Zumal scheint die äußere Farbe sehr finster und schmutzig. Die römischen Palläste fallen weit edler und prächtiger in die Augen. Letztere sind simpler, und bloß mit Fenstern und Thüren verse-

*) Eine merkwürdige Abhandlung über dieselbe vom Herrn Temanza S. in den Philosoph. Transactions vom Jahr 1777.

durch große Umwege und enge Gäßgen, herum kommen, da die Entfernung für Gondeln oft nur ganz kurz ist. Die wenigsten Brücken haben Geländer, daher man sich, zumal im Winter, wenn es glatteiset, sehr in acht zu nehmen hat. Sie sind von Stein und so leicht gebauet, daß das Gewölbe der meisten nicht dicker als 8 Zoll ist. Venedig.

Die Kanäle sind bequem zur Erleichterung des Handels, und für die Reichen, welche Gondeln halten können. Die Venezianer sind an dieses sanfte Fuhrwerk dergestalt gewöhnt, daß ihnen die Kutschen unbequem scheinen. Für Fremde haben diese Gondeln etwas Trauriges und Unangenehmes, zumal im Winter, wenn es feucht ist. Eine große Unbequemlichkeit der Kanäle ist, daß sie im Sommer übel riechen; man muß sich wundern, daß keine schlimmen Krankheiten daraus entstehen. Sie werden, diesem Uebel abzuhelfen, oft gereinigt. Die dazu gewöhnliche Maschine heißt Cavafango, und besteht blos in einem Eisen in der Figur eines Ankers. Diese wird hinunter gelassen, und senkt sich durch seine eigne Schwere in den Schlamm; hernach zieht man sie wieder herauf, und stürzt sie zwischen den Barken aus. Man schaft den Schlamm sieben Meilen von der Stadt nach Bondante, damit die Luft in der Stadt nicht mit bösen Dünsten angesteckt wird. Ohne diese Vorsorge würden die Kanäle sich nach und nach verstopfen, und ganz austrocknen, wie man bey trockenem Wetter bereits an einigen wahrnehmen kann, welche bey der Ebbe von allem Wasser leer werden. Die Lagunen schwellen zuweilen, wiewohl selten, außerordentlich an, und thun in Venedig großen Schaden. Die Einwohner hatten

 in

Venedig. in den Jahren 1444, 1517 und 1535 traurige Beyspiele davon.

Der Unterschied der Ebbe und Fluth *) beträgt in Venedig eine Elle: Sie richtet sich nach dem Durchgange des Mondes durch den Meridian, und geschieht täglich zwey Mal; aber nicht alle Mal in den ersten drey Stunden nach Mittage, wie der Abt Richard, vermuthlich aus Mangel einer hinlänglichen Kenntniß der Theorie von der Ebbe und Fluth, behauptet. Das Pflaster der kleinen Gassen von Venedig besteht aus unpolirten Marmorsteinen: sie sind aber, wie gedacht, sehr schmal, und in geringer Anzahl. Das beste Ansehen geben der Stadt die Kanäle, insonderheit der Kanal grande; sie vertreten die Stelle der schönen Gassen anderer Städte.

Venedig ist fast ganz von Marmor, oder Steinen aus Istrien, gebauet. Es giebt wenig Häuser von Ziegeln: sogar der Grund besteht aus solchen Steinen, die Treppen desgleichen, welche daher sehr glatt sind, zumal an den Kanälen und Brücken, ob man sie gleich aushackt. Längst den Häusern stehen Pfähle, um die Gondeln anzubinden.

Bauart. Man trift in Venedig Kirchen und Palläste an, die von schöner Architektur sind, allein es laufen auch manche mit unter, die ein gothisches Ansehen haben. Zumal scheint die äußere Farbe sehr finster und schmutzig. Die römischen Palläste fallen weit edler und prächtiger in die Augen. Letztere sind simpler, und bloß mit Fenstern und Thüren verse-

*) Eine merkwürdige Abhandlung über dieselbe von Herrn Temanza S. in den Philosoph. Transactions vom Jahr 1777.

Venetianer gerne die Wiederherstellung der Malerey in Italien herleiten *). Die Kirche, der Pallast und Platz von S. Marco.

Die Kirche ist nach alter Art gebauet. Man gehet durch eine von der Kirche abgesonderte Halle, die zwey hundert Fuß lang ist, hinein. Der Platz für die Frauenspersonen ist höher, als der übrige, man steigt durch zwo kleine innwendige Thüren hinan. Auf jeder Seite des Schifs ist ein Flügel. Der mittelste Platz der Kirche ist um einige Stufen erhaben, und hat auf jeder Seite eine Kanzel. Die auf der einen ist achteckig, und ruhet auf funfzehn Säulen, die sechs und einen halben Fuß hoch sind. Sie hat gleichfalls ein Paar Stockwerke, auf dem untersten wird geprebigt, und oben das Evangelium abgelesen. Die Kanzel oder Tribune auf der andern Seite ruhet nur auf neun marmornen Säulen, und führt den Namen Bigonzo. Der neu erwählte Doge zeigt sich dem Volke von derselben. Sonst wird die Musik hier aufgeführt.

Der Mittelpunkt der Kirche war ehemals der heilige Ort, und hieß Sancta Sanctorum. Auf demselben steht der Altar mit einem Baldachin von grünlichem Marmor, der auf vier weißen marmornen und mit biblischen Geschichten versehenen Säulen ruhet. Die Zierrathen auf dem Altar bestehen aus Basreliefs von Goldblech, die mit Diamanten, Perlen und andern Steinen besetzt sind. Die

*) Man hat von dieser Kirche ein prächtiges Werk unter dem Titel: L'Augusta Basilica di S. Marco colle notizie del suo inalzamento, sua Architettura, Musaica etc. con varie tavole in rame dissegnate da celebre Architetto ed incise da perito Artefice, Venez. 1761. im größten Folioformat mit eilf Platten.

Die Kirche, der Pallast u. Platz S. Marco.

Acht und dreyßigster Abschnitt.

Die Kirche, der Pallast und der Platz von S. Marco.

Die Kirche S. Marco war sonst nur die Kirche des herzoglichen Pallasts, sie ist aber, der Patriarchatskirche ungeachtet, welche am Ende der Stadt bey dem Arsenal liegt, die vornehmste in der Stadt geworden. Sie gehört weder zu den größten noch zu den schönsten von Venedig, es herrscht vielmehr ein schlechter gothischer Geschmack darinn, sie ist aber gleichwohl die reichste und berühmteste. Sie führt den Namen von dem Evangelisten, dessen Sinnbild der Löwe ist, daher trift man ihn allenthalben in der Kirche an, zumal da er auch das Sinnbild der Republik ist.

Der Körper des Evangelisten Marcus ward im neunten Jahrhunderte, der gemeinen Sage nach, aus Alexandrien nach Venedig gebracht. Man bauete ihm zu Ehren eine Kirche, welche aber abbrannte, und an deren Stelle ward zu Ende des zehnten Jahrhunderts das jetzige Gebäude aufgeführet. Man ahmte einigermaßen der Form der Sophienkirche in Konstantinopel nach, jedoch mit großem Unterschied *) und Verbesserungen. Im Jahre 1071 ließ der Doge Selvo sie mit griechischem aus der Levante gehohltem Marmor und Mosaiken zieren. Von diesem Zeitpunkte wollen die Ve-

*) Man sehe des le Roi Abhandlung von der ersten Form der christlichen Kirchen.

ten, welche solche erklären. Boschini und andere haben solche ausführlich beschrieben. Sie sind überhaupt schlecht ausgeführt, obgleich einige nach guten Gemälden verfertiget seyn mögen. Es ist schade, daß alles auf einem vergoldeten Grund gemacht ist, daher die Kuppel als ein umgekehrter messingener Kessel aussieht. Der Fußboden ist eingelegt, und stellt Thiere, Bäume, und Hieroglyphen von verschiedenen Steinen vor, welche ihm das Ansehen einer Art von Mosaik geben. Die Kirche, der Pallast u. Platz von S. Marco.

Der Schatz der Marcuskirche ist sehr reich an goldenen und silbernen Gefäßen und Juwelen. Wir übergehen die Reliquien, worunter ein Finger der heiligen Magdalena, der Hirnschädel Johannes des Täufers, das Blut, welches aus einem hölzernen Christo, den die Juden gekreuziget, gelaufen, und dergleichen gezeigt wird. Eine Merkwürdigkeit ist ein sehr altes Manuscript vom Evangelio des Marcus. Ohne zu glauben, daß er es selbst geschrieben, halten die Gelehrten es wenigstens sehr alt, wiewohl man jetzt fast nichts mehr erkennen kann. Die Feuchtigkeit des Orts hat es so verdorben, daß man sich streitet, ob es griechisch oder lateinisch geschrieben ist. Mabillon und Montfaucon behaupten, es sey Papier von ägyptischer Baumrinde, hingegen bezeuget Maffei in seiner Storia diplomatica, daß es aus Baumwolle gemachtes Papier sey. Aus allen diesem erhellet, daß es nicht der Mühe werth ist über diese Reliquie zu streiten. Weit angenehmer ist für einen Liebhaber ein Missal mit Miniaturmalereyen von Clovio, einem Schüler des Julius Romanus, dessen Arbeit bey Neapel gerühmt worden. Schatz der Kirche.

Alle Leuchter, Gefäße und Kronen anzuführen wäre sehr unnütze. Man zeigt unter andern

Die Kirche, der Pallast u. Platz von S. Marco.

zwölf blasse Rubinen, jeden von sieben Unzen, welche der Kaiser Johannes Contacuzenus der Republik im Jahre 1343. geschenkt, einen Saphir von neun Unzen. Die Kronen von Cypern und Candia. Die herzogliche Mütze, welche am Krönungstage eines neuen Doge gebraucht wird. Sie ist mit Perlen und Diamanten eingefaßt, und auf der Stirne mit einem großen Rubin und Diamant geziert. Der Schatz wird nicht leicht gezeigt, wenn man es nicht durch den Procurator, welcher die Aufsicht darüber hat, erhalten kann.

Die Marcuskirche verdient auch von außen einige Aufmerksamkeit. Die Vorderseite ist zwar gothisch, aber mit erstaunlicher Arbeit gemacht. Fünf große Bogen in einem halben Circul ruhen auf zweyhundert und zwey und neunzig Säulen, worunter achte von Porphyr und die übrigen von Marmor sind. Darüber läuft eine Gallerie an drey Seiten der Kirche herum, welche aus dreyhundert und vier und sechzig Säulen besteht. Ueber dieser kommen abermals fünf Bogen, welche auf porphyrnen Säulen ruhen. Die Bogen sind mit Zierrathen von Mosaik und Bildhauerarbeit versehen.

Alte Pferde.

Auf jedem Bogen steht eine große marmorne Statüe, und auf dem mittelsten, als dem höchsten, der heilige Marcus, und darunter ein Löwe von Bronze acht Fuß lang. Ueber dem Haupteingange bemerkt man antike Pferde von Kupfer und nicht von Bronze, wie Winkelmann versichert. Wenn sie auch gleich nicht, wie man vorgiebt, von der Hand des berühmten Lysippus sind, so hält sie doch Winkelmann für die schönsten aus dem Alterthum *).

Man

*) Geschichte der Kunst. S. 388.

Man glaubt, daß sie auf dem Bogen des Augusts gestanden. Sebastian Erizzo vermeint sie auf einer Münze des Nero zu finden, deren Revers einen Triumphbogen und darauf vier Pferde vorstellt. Sie stunden nachgehends auf dem Bogen des Domitians, Trajans und Constantins. Letzterer ließ sie nebst dem Sonnenwagen nach Constantinopel führen, und in seiner Rennbahn aufstellen. Die Venezianer brachten sie nach der Eroberung dieser Stadt im Jahre 1206 zum andern Male nach Italien. Weil sie so hoch stehen, scheinen sie nur eine natürliche Größe zu haben. Petrarch rühmt sie in einem seiner Briefe, bey Gelegenheit einer Feyerlichkeit auf dem Marcusplatze, als die kostbarsten Reste des Alterthums; andere finden in ihrer Stellung etwas Steifes und Hölzernes. Die Kirche, der Pallast u. Platz von S. Marco.

Bey dem Eintritt in die Kirche bemerkt man einen kleinen Stein in dem Fußboden der Kirche, den das Volk mit vieler Verehrung küßt. Auf denselben soll Alexander III. den Kaiser Friedrich Rothbart bey der Freysprechung vom Bann im Jahre 1177. niederträchtiger Weise auf den Hals getreten haben, als dieser vor ihm kniete. Die ganze Geschichte wird aber billig für eine Erfindung der päbstlichen Scribenten gehalten. Der Kaiser hatte damals eine Schlacht gegen die Italiener verloren, und sein Sohn war in die Gefangenschaft der Venezianer gerathen, daher sahe er sich genöthiget sich um die Aussöhnung mit dem Pabste zu bemühen, und ihm zugleich die Allodialgüter der Gräfinn Mathildis abzutreten. Im großen Saale des herzoglichen Pallasts ist diese Begebenheit noch einmal vorgestellt.

Der herzogliche Pallast ist die Wohnung des Doge, und zugleich der Ort, wo alle Versamm- Der herzogliche Pallast.

lun-

Die Kirche, der Pallast u. Platz von S. Marco.

zwölf blasse Rubinen, jeden von sieben Unzen, welche der Kaiser Johannes Contacuzenus der Republik im Jahre 1343. geschenkt, einen Saphir von neun Unzen. Die Kronen von Cypern und Candia. Die herzogliche Mütze, welche am Krönungstage eines neuen Doge gebraucht wird. Sie ist mit Perlen und Diamanten eingefaßt, und auf der Stirne mit einem großen Rubin und Diamant geziert. Der Schatz wird nicht leicht gezeigt, wenn man es nicht durch den Procurator, welcher die Aufsicht darüber hat, erhalten kann.

Die Marcuskirche verdient auch von außen einige Aufmerksamkeit. Die Vorderseite ist zwar gothisch, aber mit erstaunlicher Arbeit gemacht. Fünf große Bogen in einem halben Circul ruhen auf zweyhundert und zwey und neunzig Säulen, worunter achte von Porphyr und die übrigen von Marmor sind. Darüber läuft eine Gallerie an drey Seiten der Kirche herum, welche aus dreyhundert und vier und sechzig Säulen besteht. Ueber dieser kommen abermals fünf Bogen, welche auf porphyrnen Säulen ruhen. Die Bogen sind mit Zierrathen von Mosaik und Bildhauerarbeit versehen.

Alte Pferde.

Auf jedem Bogen steht eine große marmorne Statüe, und auf dem mittelsten, als dem höchsten, der heilige Marcus, und darunter ein Löwe von Bronze acht Fuß lang. Ueber dem Haupteingange bemerkt man antike Pferde von Kupfer und nicht von Bronze, wie Winkelmann versichert. Wenn sie auch gleich nicht, wie man vorgiebt, von der Hand des berühmten Lysippus sind, so hält sie doch Winkelmann für die schönsten aus dem Alterthum *).

Man

*) Geschichte der Kunst. S. 188.

In dem so genannten Saal der vier Thüren hat Contarini einen Doge, welcher die mit Heiligen umgebene Maria anruft, gemalt. Der Einzug Königs Heinrichs III. zu Venedig, ein großes Gemälde von Andreas Vincentino, worinn das Kolorit und die Zusammensetzung Lob verdienen. Gegen über hat Tizian den Glauben vorgestellt; der heilige Marcus bewundert ihn, und der Doge Anton Grimani ruft ihn an. Das Kolorit ist wohl gewählt, und hinter dem Doge bemerkt man eine vortrefliche Gruppe von Soldaten. Marcus Tizian hat seines Vaters Gemälde vergrößern wollen, und zu dem Ende auf jeder Seite eine Figur hinzugesetzt. Sie taugen aber beyde nichts. — Die Kirche, der Pallast u. Platz von S. Marco. Saal der vier Thüren.

An der Decke hat Tintorett den Jupiter vorgestellt, wie er die Stadt Venedig unter Begleitung vieler Gottheiten in das adriatische Meer führt. Es thut keine gute Wirkung als Deckenstück, obgleich das Kolorit sonst gut ist. Der Jupiter ist nicht edel genug, und hat einen Schein um den Kopf, als ein Heiliger, welches weder gewöhnlich noch anständig ist. Auf den Seiten sind noch zwey andere allegorische Gemälde vom Tintorett, nämlich die Juno, welche der Stadt Venedig ihren Pfau schenkt, und die Stadt, welche Ketten hält und die Laster zu Boden drückt. Im ersten ist die Juno etwas plump und im andern die Figur der Stadt vortreflich gerathen.

Im Saal des Anticollegio hat Paul Veronese die Stadt Venedig auf dem Throne sitzend abgebildet. Der Kopf von der letzten Figur hat viel Einnehmendes, wenn gleich das Gemälde im Ganzen keine sonderliche Wirkung thut. An vier Stücken, Vulkan mit den Cyclopen, Merkur, welcher den Grazien einen Apfel bringt, Venus, — Saal des Anticollegio.

welche

Die Kirche, der Pallast u. Platz von S. Marco.

lungen des Raths gehalten werden. Es ist ein weitläuftiges gothisches Gebäude, das vier Ausgänge gegen den Kanal, zween gegen den Marcusplatz und zween in die Kirche hat. Der Haupteingang, welcher 1439. gebauet worden, führt in einen grossen Hof, worinn verschiedene Antiken, unter andern Cicero und Marcus Aurelius *), desgleichen auch Adam und Eva von Anton Riccio aus Padua stehen. Wenn man die Haupttreppe, welche von zwo grossen Statüen des Mars und Neptuns die Riesentreppe heißt, hinangestiegen ist, kommt man erstlich an die Löcher, in welche die Anzeigen von dem, was der Staat erfahren soll, hineingesteckt werden. Wir reden von diesen Denunzie segrete unten. Eine weitläuftige Innschrift bey der Treppe sagt: daß König Henricus III. von Frankreich, nachdem er die Krone Polen verlassen, durch Venedig gereiset, und vom Rathe dem Titel eines Nobile di Venezia angenommen habe. Darauf tritt man in den Vorsaal des Saals mit vier Thüren, an dessen Decke Tintorett die Gerechtigkeit, welche dem Dogen Priuli den Degen übergiebt, vorgestellt hat. An den Wänden sind vier Gemälde, worunter die vornehmsten: Christus im Oelgarten von Paul Veronese, ein Bild voll Ausdruck, aber nicht so schön kolorirt als andere Stücke dieses Meisters. Johannes, der Evangelist, von Franciscus Bassano ist sehr schwarz geworden. Die Verkündigung der Hirten von Leandro Bassano, von schwachem Kolorit.

In

*) Sie kommen vom Friedrich Constantini her, welcher der Republik im Jahre 1603 auch die Antiken auf der Bibliothek von S. Marcus vermachte.

cher vor Christo kniet, von Paul Veronese. Die Decke dieses Saals ist vom Paul Veronese mit verschiedenen treflichen Gemälden verziert, worunter die drey mittelsten sich besonders ausnehmen. Das nächste am Thron stellt die Stadt Venedig zwischen der Gerechtigkeit und dem Frieden mit einem vortreflichen Kolorit vor, das andere den Glauben im Himmel, und unten ein Opfer; das dritte den Mars mit den Attributen des Krieges, und den Neptun mit Liebesgöttern, die Muscheln tragen, umgeben. Acht andere Stücke dieses Meisters stellen moralische Tugenden mit ihren Attributen vor, und sind rings um die drey mittelsten Gemälde vertheilt. Alle diese Figuren haben schöne Stellungen, leichte Gewänder und ein liebliches Kolorit.

Die Kirche, der Pallast u. Platz von S. Marco.

Der Saal der Pregadi, wo sich der aus hundert und zwanzig Personen bestehende Rath, welcher die Republik regiert, Krieg und Frieden schließt, versammlet, hat ebenfalls schöne Mahlereyen. Auf dem ersten, linker Hand des Einganges, sieht man vom Tintorett die Maria, welche einem knienden Doge einen Oelzweig durch einen Engel überreichen läßt. Die Glorie scheint unordentlich entworfen zu seyn. Das andere stellt eine Allegorie auf das für die Venezianer so fürchterliche Bündniß zu Cambray von Jacob Palma vor. Die Stadt Venedig unterstützt den Doge Loredano mit dem Degen in der Hand. Der vor ihr stehende Löwe von S. Markus ist im Begrif, Europa, das unter einem Soldaten, der auf einem Stier reitet, vorgestellt ist, anzufallen. Europa wehrt den Streich ab, den Venedig ihm versetzen will; auf dem Schilde sind die Wapen der wider die Republik verbundenen Mächte. Die Allegorie ist

Saal der Pregadi.

Die Kirche, der Pallast u. Platz von S. Marco.

welche die Ariadne in Gegenwart des Bacchus mit Sternen krönt, und Pallas, welche den Mars aus den Händen der Wollust reißt, hat Tintorett seine Kunst bewiesen. Die weiblichen Köpfe haben in diesen Stücken viel Reizendes; übrigens kennt man den Tintorett nicht sehr darinn, weil die Manier viel vom Palma hat.

Die Einführung der Europa wird für eines der besten Stücke von Paul Veronese in Venedig gehalten. Man sieht es mit einigen wenigen Veränderungen noch einmal in einem der Zimmer von der Malerakademie in Rom. Ein Fehler von beyden ist die dreyfache Handlung, denn man sieht die Europa, wie sie entführt wird, wie sie sich auf dem Meere befindet, und auch jenseit des Meeres. Das Kolorit des Gemäldes ist vortreflich, obgleich die Europa edler seyn könnte. Auf der Seite hängt ein herrliches Stück von Jacob Bassano, welches den Abzug eines Landmanns vorstellt, der sich in seinem Hofe mit allem, was zur Wirthschaft gehört, befindet. Das Kolorit ist schön und nach der wahren Natur. Bey dem Kamin hängt die Rettung Moses, ein kleines aber in aller Betrachtung vortrefliches Gemälde.

Saal del Collegio.

Im Saal del Collegio, wo sich die drey und zwanzig Rathsherren, welche die auswärtigen Angelegenheiten zu besorgen haben, versammlen, ist das Kaminstück von Paul Veronese. So viel man davon sehen kann, scheinen die Figuren viel Reiz zu haben. An der Hinterwand steht ein Thron ohne Himmel, und auf jeder Seite zehn Stühle, die durch Lehnen von Saffian von einander abgesondert sind. Ueber dem Throne sieht man den durch seine Siege über die Türken berühmten General der Venezianer Sebastian Veniero, welcher

Im Consiglio de' Dieci hat Anton Aliense oder Bassilachi über dem Tribunal die Anbetung der Weisen sehr mittelmäßig gemalt. Auf einem großen Stücke von Leandro Bassano sieht man den Triumph des Doge Ziani über Kaiser Friedrich Rothbart. Der Maler hat sich darauf mit einem Kragen unter einer von den Personen, welche den Himmel über eine roth gekleidete Magistratsperson tragen, abgebildet. Das Kolorit ist kräftig, und die Zusammensetzung wohl angeordnet. Auf der andern Seite bemerkt man die Versammlung des Kaisers Carls V, des Pabsts Clemens VII. und vieler Kardinäle bey Gelegenheit des zu Bologna geschlossenen Friedens, von dem Sohn des berühmten Tizians. Das Gemälde ist überhaupt frostig, doch zeigen sich schön charakterisirte Köpfe darinn.

Die Kirche, der Pallast u. Platz von S. Marco. Saal des Consiglio de' Dieci.

Das mittelste Gemälde an der Decke von Paul Veronese stellt den Jupiter, welcher den Donner auf die Laster herabschleudert, vor, und ist eine sinnreiche Allegorie auf die Macht des Consiglio, alle Verbrechen zu bestrafen. Zwey längliche Stücke dieses Meisters, deren eines die Juno vorstellt, welche Schätze über die Stadt Venedig ausbreitet. Die Juno ist besonders schön gerathen. Die drey Gemälde über dem Tribunal, welche Venedig mit den Attributen der Freyheit in der Versammlung der Götter vorstellen, sind von Zelotti in der Manier des Paul Veronese. Ein ovales Gemälde von Paul Veronese stellt einen Alten, der seinen Kopf stützt, und eine junge Frau neben ihm, vor. Beyde Köpfe sind von vortreflichem Ausdruck.

Der Saal des großen Raths ist der Ort, wo die allgemeinen Versammlungen des Adels gehalten werden, welche oft aus mehr als tausend Per-

Sala del gran Consiglio.

Die Kirche, der Pallast u. Platz von S. Marco.

Personen bestehen. Bey diesen allein steht die Macht Gesetze zu geben, die Form der Regierung zu ändern, und die dreyßig Patricien zu ernennen, welche die Wahl des Doge anfangen. Der Saal ist hundert und neun und sechzig Fuß lang, und neun und siebenzig breit. Er enthält die vornehmsten Züge der venezianischen Geschichte, worinn die besten Meister gleichsam um die Wette gearbeitet haben.

Das erste Stück rechter Hand auf der Seite des Throns stellt den Doge Ziani nebst dem Adel vor, welche Alexander III. im Kloster della Carita für den rechtmäßigen Pabst erkennen; im andern berathschlagen sie sich wegen Abschickung der Gesandten an Kaiser Friedrich Rothbart. Beyde hat Carletto Cagliari gemalt. Im dritten von Leandro Bassano giebt der Pabst dem Doge und dem Adel weiße Kerzen. Das vierte von Tintorett: Die venezianischen Gesandten begehren vom Kaiser Friedrich Rothbart den Frieden für Alexander III. Das fünfte von Franciscus Bassano: Der Doge geht bey dem Marcusplatze zu Schiffe, und empfängt den Degen vom Pabst. Das Kolorit und die Zusammensetzung dieses Stückes sind schön. Ueber dem folgenden Fenster hat Paul Fiamingo die wirkliche Abfahrt des Doge mit der Flotte abgebildet. Die Seeschlacht bey Pirano und dem Capo d'Istria vom Jahre 1176, welche der Doge gewann, und der gefangene Prinz des Kaisers Otto III, der vor dem Doge gebracht wird, von Tintorett.

Ueber der Thüre in dem Saal del Scrutinio stellt der Doge dem Pabst den gefangnen kaiserlichen Prinzen vor, und empfängt zur Belohnung den Ring, wodurch er sich jährlich mit dem adriatischen

tischen Meer vermählt, vom Andreas Vicentino. Der Pabst erlaubt dem Prinzen zum Kaiser zu reisen, um Friedensunterhaltungen mit ihm anzustellen, vom Palma. Der Kaiser Friedrich der Rothbart kniet vor dem Pabste, und küßt ihm die Füße bey der Marcuskirche von Friedrich Zucchero *).

Die Kirche, der Pallast u. Platz von S. Marco.

Quarantia civil nuova.

Ueber der Thüre in dem Saal der Quarantia civil nuova hat Girolamo Gambarato die Ankunft des Kaisers, des Pabsts und des Doge zu Ancona abgebildet. Die Einwohner bringen den beyden ersten zween Ombrelle, oder Fächer von Pfauenfedern. Der Pabst giebt den seinigen dem Doge. Daher wird dem Doge bey Feyerlichkeiten noch ein solcher Fächer vorgetragen. In der Ecke des Saals sieht man vom Aulio del Moro den Pabst, welcher dem Doge in der Kirche bey dem Lateran geweihete Fahnen, Trompeten, und einen vergoldeten Lehnstuhl giebt, um sich bey Feyerlichkeiten darinn tragen zu lassen.

Auf der linken Seite verbinden sich der Doge und die Venezianer eidlich zur Eroberung von Konstantinopel und Zara. Darauf folgt die Belagerung der Stadt Zara, von der Hand des Andreas Vicentino. Ueber dem andern Fenster bringen die Belagerten dem Doge die Schlüssel. Dieses ist eines der schönsten Bilder von dem Sohne des berühmten Tintoretts. Alexius, welcher nach seines Vaters, des Kaisers Isaac Angelus Commenus Ermordung die Venezianer um Beystand bittet, von

*) Dieselbe Geschichte ist beynahe auf eben die Art, aber viel größer im Vatikan zu Rom vorgestellt. Daß diese Demüthigung sehr zweifelhaft sey, ist bereits oben bey einem ähnlichen Gemälde in der Marcuskirche angezeigt worden.

Die Kirche, der Pallast u. Platz von S. Marco.

von der Hand des Vicentino. Der Sturm und die Eroberung von Konstantinopel, vom Palma. Die zwote Eroberung von Konstantinopel, nachdem der Tyrann Alexius Ducas den jungen Alexius III. umbringen lassen, vom Dominicus Tintorett. Die Venezianer nebst ihren Bundesgenossen hauseten damals entsetzlich, plünderten alle Kirchen, nahmen und ermordeten; was ihnen vorkam, welches der Maler aber zum Besten der Venezianer auf seinem Gemälde wohlbedächtig weggelassen hat.

Im Winkel sieht man die Krönung des Kaisers Balduinus zu Konstantinopel, vom Francesco Bassano, es ist aber stark ausgebessert worden. Gegen dem Tribunal über zeigt sich der Sieg des Doge Contarini über die Genueser. Ueber dem Thron sieht man ein erstaunlich groses Gemälde vom Jacob Tintorett, welches das Paradies vorstellt. Er hat es im Alter gemalt, es bleibt aber in Ansehung der Kunst und des Fleisses bey der Menge von Gegenständen eines seiner besten Bilder.

An der Decke sind drey Reihen Gemälde. In der ersten Reihe, gegen den kleinen Marcusplatz, bemerkt man die Stadt Scutari, welche Scanderbeg so tapfer gegen die Türken vertheidigte, vom Paul Veronese; der Vortheil des Damiano Moro über den Herzog von Ferrara, indem er viele Thürme des Herzogs verbrannte, vom Francesco Bassano. Der in eben dem Jahre durch Soranzo über gedachten Herzog erfochtene Sieg, vom Jacob Tintorett. Der Sieg des Marcello über die Arragonier von eben demselben. Darauf folgt ein Sieg über die Deutschen, vom Francesco Bassano, und die durch eine Kriegslist mit Heuwagen bewerkstelligte Eroberung der Stadt Padua, vom Palma.

In

In der dritten Reihe rechter Hand vom Throne zeigt sich zuerst die Eroberung der Stadt Smirna durch Mocenigo, vom Paul Veronese. Der Sieg der Venezianer über Philippus Maria Visconti vom Francesco Bassano. Der Sieg des Contarini auf dem Lago della Gardia, vom Tintorett. Des Barbaro Vertheidigung der Stadt Brescia. Der Sieg eben dieses Barbaro über den Herzog von Mailand, von Francesco Bassano. Die Einfahrt des Bembo in den Po, und die Eroberung von Cremona, vom Palma. Die Kirche, der Pallast u. Platz von S. Marco.

In der mittelsten Reihe, die wir bis zuletzt versparet, zeigt sich die Stadt Venedig auf einem prächtigen Thron, mit dem Schnabel einer Galeere zu den Füßen. Sie wird vom Siege gekrönt, und ist mit Trophäen, Gefangenen und Symbolen der eroberten Städte umgeben. Dieses schöne Stück kommt von der Hand des Palma. Auf dem grossen Gemälde in der Mitte sieht man die Göttinn des adriatischen Meeres, zwischen der Cybele und Thetis, welche die Herrschaft des Meeres andeuten sollen. Unten befindet sich der Rath nebst dem Doge, welcher eine Krone von Oelzweigen durch einen geflügelten Löwen empfängt. Die eroberten Städte überreichen zugleich die Schlüssel.

Darauf folgt eines der berühmtesten Gemälde des Paul Veronese, die Stadt Venedig in einer edlen Stellung, wird in den Wolken vom Ruhm gekrönt. Die Göttinn des Rufs, die Ehre, der Friede, der Ueberfluß begleiten sie, die Völker der Welt sehen sie mit Bewunderung an, und die Soldaten bringen Siegeszeichen herbey. Die Erfindung, die Ausführung, das Kolorit, alles ist vortreflich, und macht dem Meister Ehre. Oben an den Wänden sind die Bildnisse der

 Dogen

Die Kirche, der Pallast u. Platz von S. Marco. Dogen von Venedig in einer Art von Fries angebracht. Die meisten kommen von der Hand des Tintoretts. Der Platz des Martin Falieri, welcher 1355 gefährliche Anschläge wider die Freyheit der Republik geschmiedet hatte, und deswegen enthauptet wurde, ist leer gelassen. Die übrigen Bildnisse der folgenden Dogen sind im nächsten Zimmer.

Sala dello Scrutino. In der Sala dello Scrutino versammlet sich der kleine Rath, während der Zeit, daß der große Rath gehalten wird, um zu gewissen Ehrenstellen eine neue Wahl anzustellen. Man zählt eilf Gemälde darinn, worunter die vornehmsten folgende sind. Das erste, linker Hand, bey der großen Thüre, stellt das Seegefecht bey den Dardanellen vom Jahre 1656, von der Hand des Cavalier Liberi vor. Das Gemälde hat viele Schönheiten, insonderheit wird viel aus einem nackenden Sklaven gemacht, der einen Türken tödtet, und den man nur lo Schiavo del Liberi nennt. Das vierte von dem Gefecht und der Eroberung von Zara hat Tintorett geliefert.

Auf dem ersten Gemälde zur Rechten sieht man die Belagerung der Stadt Venedig, von dem Pipinus, einem Sohn Carls des Großen, der Meister heißt Vicentino. Auf dem vierten die Eroberung der Stadt Tyrus, von Anton Aliena. Ueber dem Tribunal hat Palma das jüngste Gericht mit vielen Figuren und großem Fleiße abgemalt. Das Oval an der Decke darüber stellt die Eroberung von Padua bey Nacht vor, und ist vom Franciscus Bassano. Die Wirkung des Lichts in der Dunkelheit hat der Meister glücklich ausgedruckt. Im mittelsten Oval hat Ballini den Sieg des Gradenigo im Hafen von Trapani in Sicilien, und

im letzten Vicentini den Sieg über die Pisaner im Hafen zu Rhodus abgemalt.

Die Kirche, der Pallast u. Platz von S. Marco.

In der Sala della Bussola sieht man die theologischen Tugenden, welche der heilige Marcus krönet, vom Paul Veronese.

Das Deckenstück in dem Saal, welcher Capi del Consiglio heißt, ist mittelmäßig. Die Thürstücken sind vom Franciscus Bassano.

Arsenal.

Das Arsenal besteht aus verschiedenen Zimmern ((Sale armate del Consiglio.) In einem stehen beständig funfzehn hundert geladene Gewehre mit sechs Patronen in Bereitschaft für den Senat, um sich im Fall der Noth damit zu wehren. Drey andere Zimmer sind mit Säbeln, Harnischen und dergleichen angefüllt. In dem dritten Saal bemerkt man über der Thüre eine Maria mit dem Kinde und verschiedenen Heiligen, vom Palma. Man zeigt hier ferner eine Zeichnung, sechs Zoll hoch, welche den Evangelisten Marcus vorstellt. Die Figur besteht aus kleiner Schrift, und enthält sein ganzes Evangelium. Ein altes Stück Sammt, worauf Personen zu sehen sind, welche Sammt machen, ist ein Geschenk der Persianer an die Republik. Ein kleines Kabinet von Ebenholz mit antiken geschnittenen Edelsteinen besetzt, worunter gute Kameen, unter andern ein schön gearbeiteter Apollo und Daphne sind.

Am Ende des Saals steht die völlige Rüstung Königs Heinrichs IV. welche er der Republik, zum Zeichen seiner Zuneigung, geschenkt hat. Das hier befindliche Kabinet alter Münzen ist der Republik vom Pietro Morosini vermacht worden *).

*) Die Beschreibung davon hat Carl Patin im Jahre 1683 in Venedig herausgegeben, unter dem Titel:

Die Kirche, der Pallast u Platz von S. Marco.

Ein Theil dieses weitläufrigen Gebäudes ist mit Kupfer, der andere aber mit Bley gedeckt. Zwischen dem Gewölbe der untern Säle und dem Dache von Bley befinden sich die Gefängnisse des Staats, worinn viele wegen der unaussprechlichen Hitze im Sommer sterben, oder den Verstand verlieren. Man sagt daher in Venedig: daß nichts schrecklicher sey, als sotto i piombi gebracht zu werden. Die Gefängnisse unter dem Pallaste sind wegen der Feuchtigkeit und Mangels der Luft eben so schlimm. Die letztern dienen zur Strafe, die obern aber nur um Personen in gewissen Fällen in Verwahrung zu behalten. Die Prigioni nuove sind von dem Pallaste durch einen kleinen Kanal abgesondert. Die Brücke darüber heißt Ponte de' sospiri, vermuthlich weil den Missethätern, so darüber geführt werden, nicht wohl zu Muthe ist.

Der Marcusplatz.

Der berühmte Marcusplatz in Venedig ist beynahe der einzige, wenigstens der größte in der ganzen Stadt. Er ist zugleich der Mittelpunkt der Karnevalslustbarkeiten, der Ort zur Promenade, zu den Kaffehäusern, der Sammelplatz der Fremden, der Nouvellisten, der Gaukler, des Adels, mit einem Worte, fast von ganz Venedig. Rings umher gehen bedeckte Gänge mit Arkaden gegen den Platz. Er besteht eigentlich aus zween Plätzen, die gleichsam einen Winkelhaken ausmachen, wovon ein Schenkel, welcher an den herzoglichen Pallast stößt, kürzer ist, und Piazzetta heißt. Der größte wird am meisten besucht, und erstreckt sich von der Marcuskirche bis an S. Geminiano, in einer Länge von mehr als dreyhundert Schritten.

Die

Titel: Thesaurus Numismatum etc. a Mauroceno legatus.

Die beyden Säulen von Granit, welche am Ende dieses Platzes gegen das Meer stehen, wurden im Jahre 1174. aus Griechenland gebracht. Die Kapitäle sind zwar gothisch, sie geben aber doch dem Platze ein edles Ansehen. Auf der einen steht ein Löwe, und auf der andern die Statüe des heiligen Theodorus, welcher ehemals der Patron der Republik war, ehe ihn der heilige Marcus verdrängte. Zwischen diesen Kolonnen werden alle Todesurthel vollstreckt, daher man in Venedig als ein Sprichwort sagt: Guardati dell' Intercolonnio, welches so viel heißt: Nimm dich in Acht, der Kopf steht darauf. Seitdem der Doge Falieri hier enthauptet worden, halten die Nobili es für schimpflich zwischen diesen Säulen durchzugehen. Wenn man zu Wasser von Ferrara oder aus der See kommt, geben diese Säulen dem Platze ein herrliches Ansehen.

Die Kirche, der Pallast u. Platz von S. Marco, Säulen desselben.

Unter den Arkaden des herzoglichen Pallasts, welche auf diesem Theile des Platzes liegen, und auf dem Platze selbst versammlen sich die Nobili alle Morgen, um von ihren Geschäften zu reden. Des Nachmittags nehmen sie die andere Seite und den daran liegenden Theil ein, weil die Sonne gegen den herzoglichen Pallast scheint. Dieser Versammlungsplatz heißt der **Broglio**, und während der Zeit, daß der Adel sich daselbst aufhält, entfernen sich die Bürger und auch die Fremden. Man weiset die letztern zwar nicht zurück; ein jeder wird aber von selbst so vernünftig seyn und da weg bleiben, wo er nichts zu thun hat. Die Nobili sind, was das Aeußerliche betrift, gegen Fremde höflich, und überhaupt gewohnt viele Complimente zu machen, weil dieses der Weg ist sich beliebt zu machen und sich empor zu schwingen. Weil die

Broglio.

Die Kirche, der Pallast u. Platz von S. Marco.

Nobili auf dem Broglio sich um Freunde zu bewerben suchen, so heißt far broglio so viel, als sich um Ehrenstellen bemühen *).

An der mittäglichen Ecke des kleinen Platzes (piazzetta) sind die bereits angezeigten neuen Gefängnisse, wozu Sansovino das Gebäude angegeben hat. Es ist an sich von einer reinen und schönen Architektur, und sieht artig aus, es fehlt nur daran, daß man seine Bestimmung nie errathen würde.

Die andere Seite des kleinen Platzes, dem herzoglichen Pallast gegen über, nimmt ein schönes langes Gebäude von der Architektur des Sansovino ein. Die untersten Arkaden haben dorische Säulen, und die darüber stehen, ionische. In dem Ganzen herrscht ein männlicher edler Geschmack. In diesem Gebäude sind die Procuratie nuove und die Bibliothek. Zur Bibliothek hat der berühmte Petrarch den Grund gelegt. Der Kardinal Bessarion vermachte ihr einen ansehnlichen Vorrath griechischer Manuscripte, welche er in Griechenland und Constantinopel gesammlet hatte; diesem Beyspiele sind noch einige andere Kardinäle gefolgt. Von allen in Venedig gedruckten Büchern muß ein Exemplar hieher geliefert werden. Sie steht zu gewissen Stunden offen, und hat zween Vorsteher **).

Die

*) Vermuthlich kommen auch die Wörter imbroglio, imbrogliare, Verwirrung, oder sich in etwas verwickeln, von den Intrigen des Broglio her, und sind nachgehends zu allgemeinen Wörtern geworden, die auch bey andern Gelegenheiten gebraucht werden.

**) Die Geschichte derselben ist in folgendem neuern Buche beschrieben: Della pubblica Libreria di S. Marco

Die schöne Treppe führt zugleich in die *Procuratie nuove.* Ehe man in die Bibliothek tritt, geht man durch einen in gutem Geschmack verzierten Vorsaal, worinn eine Sammlung von antiken Statüen aufbewahret wird. Sie sind der Republik meistens von zwo Personen aus der Familie Grimani, deren einer Patriarch von Aquileja, der andere Kardinal war, vermacht. Keine darunter ist in Lebensgröße, sondern sie sind meistens drey bis vier Fuß hoch, auch noch kleiner. Am meisten wird eine Leda und ein Ganymedes geschätzt. Eine Agrippine, ein Silen, ein Paar schön gearbeitete dreyeckige Altäre, und ein Basrelief über der Thüre, welches die Suovetaurilia vorstellt, verdienen bemerkt zu werden *). Die Decke hat Tizian gemalt. Die Bibliothek hat auch ein gutes Deckenstück. Die Kirche, der Pallast u. Platz von S. Marco. Antiken.

Bey der Bibliothek liegt die **Münze,** (la Zecca), ein sehr festes Gebäude, wo alles gewölbt, und für Feuer und Dieben gesichert ist. Die Thüren sind von Eisen. Die Einrichtung derselben ist bequem und verdient besehen zu werden. Alles, was eigentlich zur Münze gehört, ist unten in Münze.

Marco in Venezia Dissertazione di D. *Iacopo Morelli* Sacerdote Venez. 1774. in 8vo. Herr Bernoulli hat davon in seinen Zusätzen einen ausführlichen Auszug geliefert.

*) Wenn diese Sammlung von Statüen gleich nicht sehr wichtig in Vergleichung der römischen und florentinischen ist, so kann man doch von keiner ein so prächtiges Werk, als von dieser, aufweisen. Es ist mit schönen Vignetten und Einfassungen des Textes geziert. Der Titel heißt: Statue che nell' Antisala della libreria di S. Marco si trovano. in zween Bänden in groß Folio.

Die Kirche, der Pallast u. Platz von S. Marco.

in den Gewölben der vier Seiten des Hofs vertheilt, und oben sind die Zimmer und Tribunale von dem, was zum Münzwesen gehört. Von dem Worte Zecca hat die Goldmünze Zecchino, welche eigentlich so viel als ein Dukaten beträgt, aber in Venedig mehr als die holländischen und hungarischen gilt *), ihren Namen. Uebrigens hat die Münze von außen, wegen der drey über einander stehenden Säulenordnungen, gegen den Kanal ein gutes Ansehen. Der Baumeister ist Sansovino.

Das größte Stück des Marcusplatzes besteht auf der Mittagsseite aus einem Flügel der Procuratie nuove, welche bis an die Kirche S. Geminiano gehen. Die andere Seite nehmen die Procuratie vecchie bis an die große Uhr (orologio) ein. Vorne liegt die Marcuskirche. Die alten Procuratie sind ein gothisches Gebäude, und sehen gegen die neuen von Sansovino schlecht aus. Scamozzi hat bey den letzten noch eine dritte Ordnung, nämlich die korinthische, angebracht, wodurch es eines der schönsten Stücke der Architektur geworden, die man sehen kann. Unter den Arkaden liegt ein Kaffehaus bey dem andern. Ihre Anzahl ist sehr groß, und sie sind des Abends insgesamt voll, weil die Venezianer alle Abende den Markusplatz besuchen, und die Zeit hier sehr müßig zubringen. Hinter den meisten Kaffehäusern sind kleine Kabinette für diejenigen, welche sich von der übrigen Gesellschaft

*) Eine kleine venezianische Münze heißt Gazetta. Man bezahlte bereits im sechzehnten Jahrhunderte für ein geschriebenes Blatt von gelehrten Zeitungen eine solche Gazetta, und daher haben alle Zeitungen nachgehends den Namen von Gazetten bekommen.

schaft entfernen wollen, angelegt. Im Karnevall erwartet man hier die Zeit, wo die Schauspiele den Anfang nehmen. Goldoni hat diese Gewohnheit der Venezianer in seiner Comödie la Bottega di Caffé geschildert. Man kann in den Procuratie einige gute Gemälde insonderheit Bildnisse von Tizian, Tintorett und andern Meistern dieser Schulen sehen. Die Kir der Pal u. Platz S. Mar

Der Marcuskirche gegen über liegt die Kirche S. Geminiano, welche von guter Architektur ist. Sie hat, um den Platz regelmäßig zu machen, viel von ihrer Größe verloren. Der Doge kommt jährlich in Procession nach dieser Kirche, und verspricht jedes Mal eine neue Kirche, wegen des zugefügten Schadens, bauen zu lassen; weil aber nie eine Zeit bestimmt wird, so unterbleibt es immer. S. Ge niano.

Der große Glockenthurm auf dem Marcusplatze ist dreyhundert und achtzehn Fuß hoch, und hat eine bequeme Treppe, die auch Maulesel hinaufsteigen können *). Man giebt unten dem Wärter eine Kleinigkeit, wird aber dafür reichlich wegen der herrlichen Aussicht belohnt. Man sieht von oben auf die gleichsam auf dem Wasser schwimmende Stadt hinab, und über dieselbe auf der einen Seite in das weite Meer, und auf der andern nach dem festen Lande. Der darauf stehende hölzerne Thurm

*) Weil solcher sehr oft vom Blitze gerührt worden, so hat der durch seine Witterungsbeobachtungen bekannte Herr Toaldo zu Padua hier einen Wetterableiter anlegen müssen, welches ihn zu folgender 1776 in 4to herausgegebenen Schrift veranlaßt hat: Del Conduttore elettrico posto nel Campanile di S. Marco memoria, in cui ragiona dei conduttori che possono applicarsi ai vascelli, ai maggazini da polvere ed altri Edifizi.

Die Kirche, der Pallast u. Platz von S. Marco. zerne und vergoldete Engel, welcher statt der Windfahne dienet, ist vierzehn Fuß hoch. Auf der Gallerie dieses Thurms hat der berühmte Galilei in Gegenwart des Doge und vieler Vornehmen astronomische Betrachtungen angestellt.

Fahnen. Auf dem Platze vor den drey größten Bogen der Marcuskirche stehen drey Postemente von Bronze, worinn eben so viel Stangen oder Mastbäume befestiget sind. An Festtagen werden mit Gold gestickte Fahnen darauf gesteckt, worauf die Wappen der drey Königreiche Cypern, Candia und Negropont, welche die Venezianer ehemals besessen, gestickt sind.



Neun und dreyßigster Abschnitt.

Das Quartier von S. Marcus. Pallast Pisani ꝛc.

Ohne uns an die gewöhnliche Eintheilung der Stadt in sechs Quartiere *) zu binden, wollen wir die Merkwürdigkeiten nach der Ordnung durchgehen, wie sie den Fremden am bequemsten liegen, um nicht viele Umwege machen zu dürfen. Nach dem Marcusplatze und den darauf liegenden Gebäuden, welche der Mittelpunkt der Stadt und zugleich das Vornehmste sind, folgt das Quartier S. Marco nach seiner natürlichen Lage am ersten. Es

*) Sie heissen Sestier di S. Marco, Sestier di Castello, Sestier di Canareggio, Sestier di S. Paolo, Sestier di S. Croce, und Sestier di dorso duro.

Es ist gleichsam eine Halbinsel, welche auf drey Seiten mit dem großen Kanal umgeben ist, und begreift ohngefähr das eigentliche Sestier di S. Marco.

Das Quartier von S. Marcus.

Hinter der Marcuskirche trift man die vom heiligen Zacharias an *). Das dabey befindliche Kloster ist bereits im neunten Jahrhunderte gestiftet, und die darinn lebenden Benedictinerinnen müssen ihre Ahnen beweisen. Der Doge geht alle Osterfeste in Procession nach dieser Kirche, und macht der Aebtissinn ein Compliment. Die Vorderseite ist von Marmor und im antiken Geschmack. Die Statüe des heiligen Zacharias ist von der Hand des Alexander Vittoria, welcher in der Kirche selbst ein artiges, mit dem Statüen der Malerey, Bildhauer- und Baukunst geziertes Monument bekommen. Unter seinem Bildnisse steht sein Name und der Vers:

S. Zacaria.

Qui vivus vivos duxit e marmore vultus.

Auf dem andern Altar linker Hand bemerkt man eine Maria mit dem Kinde in einem Lehnstuhle, und zu ihren Füßen einen Engel mit der Violine, nebst einigen Heiligen. Es ist das schönste Stück, welches von der Hand des Giovanni Bellini, des Vaters aller guten Koloristen, übrig geblieben, und im Jahre 1505. gemalt ist. Das Kolorit sieht frisch aus, und in den Köpfen herrscht viel Abwechselung. In der Sakristey ist ein berühmtes Stück vom Paul Veronese anzutreffen. Es stellt die Maria

Die Maria des Paul Veronese.

*) Nicht weit davon liegt beständig eine zum Auslaufen fertige Galeere in Bereitschaft, welche mit hundert Sklaven zum Rudern besetzt ist, und la Frusta heißt. Sie ist gleichsam das Noviziat der Galeerensklaven.

Die Kirche, der Pallast u. Platz von S. Marco. ria mit dem Kinde und dem heiligen Joseph vor, der kleine Johannes faßt den heiligen Franciscus, der seine Wunden zeigt, bey der Hand; über dieses sieht man auch die heilige Catharina und den heiligen Hieronymus darauf. Das Kolorit und die Charaktere in den Köpfen sind meisterhaft, und die Gewänder schön geworfen. Der untere Theil des Gemäldes ist überhaupt schön, die Maria scheint aber etwas zu hoch gesetzt zu seyn. Das Profil der heiligen Catharina hat viel Reiz, und der Haarputz nach italienischem Geschmack steht ihr vortreflich.

La Pieta. La Pieta liegt an der Riva degli Schiavoni, und ist ein Hospital für Findelkinder, das durch einige vom Adel und Kaufleute verwaltet wird. Der Hauptaltar prangt mit Marmor und andern harten Steinen. Die Beschneidung ist von der Hand des Palma. Die Mädchen dieses Hospitals werden insonderheit zur Musik angeführt. Man kann hier alle Sonnabende und Sonntage die schönste Musik umsonst hören, welche von diesen Mädchens, die alle Arten von Instrumenten spielen, ohne Beyhülfe von Mannspersonen, aufgeführt wird.

S. Sepolcro. In der Kirche S. Sepolcro sieht man eine Art von marmornem Hügel, nach der Form des heiligen Grabes. Der Beichtvater der Nonnen wohnt nicht weit davon, und zwar in dem Hause, darinn Petrarch gewohnt, wie er sich zu Venedig als mailändischer Gesandter aufhielte.

Pallast Cornaro. Der Pallast Cornaro della Casa grande liegt am großen Kanal, und ist von der Baukunst des Palladio. Er hat unten nach der Länge des ganzen Gebäudes einen Fuß von bäurischem Werk, worauf ionische und korinthische Säulenordnungen

über

über einander stehen. Die Säulen sind noch sehr hoch, daher scheint der obere Sims unter dem Dache nach Proportion viel zu groß. Der Pallast Mocenigo liegt an einer Ecke des Kanals, wo das Wettrennen der Gondeln gemeiniglich aufhört: und nicht weit davon das Theater S. Samuel, welches, wie die übrigen venezianischen Theater von der am nächsten dabey befindlichen Kirche den Namen führt. Das Quartier von S. Marcus.

Die Kirche S. Stefano verdient wegen der schönen Grabmale besucht zu werden. Ueber dem Eingange sieht man das vom Domenico Contareni. Ein anderes von dem Doge Andreas aus eben dieser Familie, unter dessen Regierung die Venezianer im Jahre 1380 den ersten Gebrauch vom großen Geschütze machten. Mitten in der Kirche bemerkt man die Trophäen von Franciscus Morosini, welcher den Türken Morea abnahm. Ueber der Thür nach S. Vitale steht die Statüe des Alviano, eines venezianischen Helden, welcher durch sein Wohlverhalten gegen die Bundesgenossen von Cambray in den Adelstand erhoben wurde. Im innwendigen Hofe des Klosters sieht man gute Frescomalereyen vom Pordenone. Das Grabmal des Arztes Viviano Viviani, des Malers Ridolfi, welcher die Lebensbeschreibungen der venezianischen Maler im Jahre 1648 herausgegeben, des Novello da Carrara, und anderer. Dieser Novella war der letzte Herr von Padua, und auf dem Grabe stehen nur die Buchstaben N. P. und T. S. Stefano.

Bey dieser Kirche liegt der Pallast Pisani, darinn der Procurator Almoro Pisani eine Bibliothek gestiftet, welche wöchentlich drey Mal jedermann offen steht. Der Doge Pisani, welcher 1740. regierte, war das Haupt dieses Hauses, Pallast Pisani.

Das Quartier von S. Marcus.

welches zu den reichsten in Venedig gehöret. Man trift hier eine schöne Sammlung von Gemälden an. Die Familie des Darius auf den Knien vor dem Alexander, vom Paul Veronese. Man sagt, der Meister habe es aufgerollt unter seinem Bette gelassen, als er in dem Pallast der Familie, welcher er viel Verbindlichkeit schuldig war, gewohnt hatte *). Das Gemälde ist vortreflich, wenn gleich das Kostum nicht genau beobachtet ist. Die Handlung geschieht außer dem Zelte vor einer Gallerie, deren Baukunst an sich Beyfall verdient. Alexander ist zu jung, und hat zwar feine, aber keine edlen Züge. Das Gemälde besteht aus zwo Gruppen, die glücklich mit einander verbunden sind. Die eine ist Alexander mit seinem Gefolge, und die andere die Familie des Darius, welche jenem durch einen vortreflich gemalten Alten vorgestellt wird. Die Statira und ihre eine Tochter, welche viel Reiz besitzt, haben die Haare nach italienischer Art aufgebunden. Das Kolorit ist überhaupt schön, und nach der Natur. Allenthalben verräth der Künstler viel Kenntniß von der Haltung und dem Helldunkeln; es gehört mit Recht unter seine schönsten Stücke. In einem andern Zimmer trift man ein großes Stück vom Piazzetta an, welches zum Nebenbilde des vorigen dienen soll. Es stellt den Alexander vor, der unwillig über den Anblick des todten Darius ist. In einigen Köpfen herrscht viel Ausdruck, aber der vom Alexander ist nicht gut gerathen. Das Kolorit ist nicht natürlich; und das Kostum nicht genau beobachtet **).

Die

*) Dieß Meisterstück des Veronese soll seit einigen Jahren verkauft seyn.

**) Es ist in diesem Pallast auch ein schönes Münzkabinett, wovon die Beschreibung 1740 in Fol-

ge

Die Architektur der Kirche S. Fantino soll vom Sansovino seyn. Sie hat schöne Marmor- und eingelegte Arbeit. Ein Stück über der Thüre, und der todte Christus auf einem Altar sind vom Palma. Das Quartier von S. Marcus. S. Fantino.

Die Scuola di S. Fantino gehört einer Brüderschaft, welche den zum Tode Verdammten beystehet *). Sie haben eine zierliche Kirche, deren Altar von Probierstein, und mit bronzenen Statüen vom Alessandro Vittoria versehen ist. Auf dem Altar der obern Kapelle ist eine Maria mit dem heiligen Hieronymus von Tintorett **). Die Decke gehört zu den besten Arbeiten des Palma, und stellt eine Himmelfahrt der Maria vor, worinn die Bildnisse des Tizians, des Vittoria, des Palma und seiner Frau angebracht sind. Von eben dieser Hand sind die acht Stücke an der Wand aus dem Leben des heiliges Hieronymus. Scuola di S. Fantino.

S. Luca liegt im Mittelpuncte von Venedig. Das Altargemälde zeuget von der Kunst des Paul Veronese. Lukas, nachdem er das im Winkel stehende Bild der Maria gemalt hat, bewundert sie in der Glorie, und lehnt sich auf einen Ochsen. Die beyden Gemälde auf der Seite sind vom Benefatto, einem Vetter des Paul Veronese. In dem einen von beyden, welches das S. Luca.

gedruckt ist, unter dem Titel: Museum Pisanum olim Corrario, s. numismata aenea etc.

*) Scuola bedeutet in Venedig so viel, als eine Brüderschaft, dergleichen es viele giebt. Sie kommen an gewissen Tagen wegen des Gottesdienstes zusammen, und haben zum Theil bey ihren Stiftungen löbliche Absichten.

**) Augustin Caracci hat dieses Bild in Kupfer gebracht.

Das Quartier von S. Marcus.

heilige Abendmahl vorstellt, ist der bekannte Pietro Aretino stehend mit einem Barte abgebildet. Er liegt in dieser Kirche begraben; man hat aber sein Monument bey dem neuen Bau weggenommen *); wiewohl andere behaupten, daß er, als ein gottloser Mann, gar nicht in die Kirche begraben worden. Es läßt sich dieses nicht ausmachen, weil keines von den alten Begräbnissen bey Erhöhung des neuen Fußbodens geblieben ist. Darunter war auch das von drey Gelehrten, dem da Cagli, dem Ludwig Dolce, einem tragischen Dichter, und dem Ulloa, welcher Kaisers Carls V. Leben beschrieben. Sie konnten sich in ihrem Leben nie mit einander vertragen, starben aber in so armseligen Umständen, daß sie in ein Grab gelegt wurden. Hier liegt auch der Maler Carl Loth begraben, wie aus der Innschrift unter seinem Brustbilde aus weißem Marmor erhellet.

Pallast Grimani.

Der bey dieser Kirche liegende Pallast Grimani ist von San Michele angegeben. Er hat drey korinthische Säulenordnungen über einander, aber beynahe gar zu viel Oefnungen **).

S. Salvatore.

Die Kirche S. Salvatore, welche ein berühmter Architekt Tullio Lombardi angegeben ***), gehört unter die merkwürdigsten in der Stadt. Das

*) Seine Grabschrift ist unter dem Artikel von Arezzo angeführt.

**) Winkelmann gedenkt in seinen Briefen I Th. S. 218. einer Sammlung von Antiken in dem Pallaste Grimani, welches vermuthlich dieser ist, und erinnert deswegen den Herrn von Riedesel daran, weil den wenigsten Fremden etwas davon bekannt wird.

***) Sein Bildniß in Marmor steht in dem innwendigen Hofe des Klosters.

Das Gemälde des Hauptaltars ist vom Tizian, und die Verkündigung auf einem andern Altar wird für eines der besten Stücke dieses Meisters gehalten. Er war selbst mit seiner Arbeit so zufrieden, daß er, wider seine Gewohnheit, Titianus fecit, darunter setzte. Cornelius Cort hat das Stück gestochen. Die Kirche hat an ihren Monumenten, gute Statüen von Sansovino, Vittoria und Campagna. Vor der Sakristey bemerkt man das Grabmal der Königinn von Cypern, Catharina Cornaro. Das Grabmal des im Jahre 1556 verstorbenen Dogen Veniero hat ein Paar Statüen von Sansovino. Die beyden Monumente zweer Dogen aus dem Hause Priuli sind nicht minder prächtig. In der Gegend von dieser Brücke und des Ponte Rialto wohnen die meisten Fremden. Das Quartier von S. Marcus.

Der Ponte Rialto ist eines der merkwürdigsten Stücke in der Architektur zu Venedig, und auch auswärts bekannt. Er besteht aus einem einzigen Bogen, der neun und achtzig Fuß in der Weite hält, und ist aus großen Quaderstücken von Steinen aus Istria gebauet. Er hat eine solche Breite, daß die zu beyden Seiten stehende Kramläden die Passage nicht hindern. Die mittelste Gasse ist die breiteste, und hinter derselben ist auf jeder Seite noch eine andere zwischen den Buden, man steigt zu den drey Gassen vermittelst schöner Stufen an den Ecken der Brücke hinan. Die Buden geben der Schönheit dieser sonst prächtigen Brücke ein schlechtes Ansehen, wenn sie gleich von eben den istrischen Steinen sind. Mitten auf der Brücke steht ein großer Bogen mit vier von Campagna verfertigten Statüen der Maria, des Engels Gabriel, des heiligen Marcus und Theodorus, Ponte Rialto.

Das Quartier von S. Marcus. welche Patrone der Republik sind. Die Brücke ist zu Ende des sechzehnten Jahrhunderts gebauet.

Fondaco de' Tedeschi. Nicht weit von dem Ponte Rialto liegt das Deutsche Haus, welches zu den Zeiten, da die Republik noch den ostindischen Handel mit Gewürz und Spezereyen hatte, die Niederlage der deutschen Kaufleute war, um von da ihre Waaren durch Deutschland zu vertreiben. Heutiges Tages haben einige Kaufleute ihre Kramläden daselbst, und es ist die Börse, wo sie sich täglich versammlen, um über ihre Geschäfte zu berathschlagen. Die Gemälde, welche sonst in diesem Hause von Tizian, Tintorett und andern waren, haben sehr gelitten. Das Gebäude ist schön und weitläuftig. Es ist auch ein Tribunal für die Handlungssachen darinn, welches aus drey Nobili besteht.



Vierzigster Abschnitt.

Der östliche Theil der Stadt zwischen Ponte Rialto und der Gegend des Arsenals. Giovanni e Paolo, Scuola di San Marco.

I. Miracoli. Die Kirche de' Miracoli ist aus- und innwendig mit Marmor bekleidet. Unter der Orgel sind zwey Kinder von Marmor, die aus Ravenna nach Venedig gebracht worden.

Bey der Kirche wird das Haus des Tizians, des größten Meisters der venezianischen Schule, gezeigt.

Auf dem Platze vor der Kirche S. Giovanni e Paolo steht man die einzige Statüe zu Pferde in der

der ganzen Stadt. Andreas Verrochio hat sie in Bronze gegossen, und darunter den General Colleone von Bergamo vorgestellt. Unter der Statüe sieht man das redende Wappen, welches aus drey Testiculis besteht, wider allen Wohlstand abgebildet. Das Piedestal ist mit sechs Kolonnen geziert. Ueberhaupt ist das ganze Monument mittelmäßig gerathen. Der östliche Theil zwischen Ponte Rialto u. dem Arsenal.

Die Kirche S. Giovanni e Paolo gehört unter die merkwürdigsten in der Stadt. Der Hauptaltar ist insonderheit wegen des schönen Marmors sehenswerth. Das Tabernakel ruhet auf zehn Säulen, und zween Engel tragen jedweder einen Reliquienkasten. In der andern Kapelle linker Hand hängt das beste Gemälde vom Tizian in Venedig, welches etliche Mal in Kupfer gestochen worden. Es stellt den Märtyrertod des Petrus Martyr, eines Dominicaners, vor, und ist voll Ausdruck und von vortreflichem Kolorit, welches aber etwas gelitten hat. Ueber der Sakristey ist das Monument des Tizians, welches aus seinem Brustbilde und den Brustbildern der beyden Palma besteht, die schlecht gearbeitet sind, darüber hat Palma zwo Göttinnen des Rufs, welche die Trompete blasen, gemalt. S. Giovanni e Paolo. Petrus Martyr v. Tizian.

Die Kapelle des Rosenkranzes hat einen schönen Altar, welcher mit den funfzehn Geheimnissen des Rosenkranzes in Basreliefs umgeben ist. Die Statüen kommen aus der Hand des Vittoria und Campagna. Dem Altar gegen über siehet man eine große Kreuzigung von Tintorett. Von eben demselben ist auch das mittelste Deckenstück, welches die Maria im Himmel unter vielen Heiligen vorstellt. Die andern Deckenstücke, und die fünf Stücke auf der linken Reihe sind von Palma, wel-

Der östliche Theil zwischen Ponte Rialto u. dem Arsenal.

welcher für einen der besten Meister der venezianischen Schule nach dem Tizian gehalten zu werden verdient.

Wenn man aus dieser Kapelle wieder in die Kirche kommt, findet man in der andern Kapelle des Kreuzganges die Maria, den heiligen Dominicus und andere Heilige zu den Füßen der heiligen Dreyeinigkeit. Leandro Bassano hat in diesem Stücke besser als Jacobus angeordnet, aber nicht so gut kolorirt, als dieser zu thun pflegt. In der ersten Kapelle nach dem Kreuzgange zur Rechten hat Piazzetta an der Decke abgebildet, wie der heilige Dominicus im Himmel aufgenommen wird. Man sieht, daß der Meister zu solchen weitläuftigen Werken nicht geschickt war; das Licht ist zerstreut, das Kolorit nicht natürlich, und das Ganze übel angeordnet. Doch bemerkt man unten eine schöne Gruppe von Dominikanern.

In der vierten Kapelle zur Rechten sieht man von Leandro Bassano ein Mirakel von zween Dominikanern, die auf dem Meer gehen, schön gemalt. Er hat sich selbst dabey in einem weißen Mantel abgemalt. In der dritten bemerkt man ein Krucifix, mit der heiligen Magdalena und dem heiligen Ludovicus, eines von den besten Stücken des Cavaliers Liberi. In der ersten ist Maria mit vielen Heiligen umgeben, von Johann Bellino. Man sieht die ersten Spuren des von diesem Meister zur Vollkommenheit gebrachten Kolorits.

Siebenzehn Dogen und viele andere berühmte Leute haben sowohl in der Kirche als im Hofe des Klosters ihre Grabstätte gefunden. Vieren hat die Republik Statüen auf ihren Grabmalen errichten lassen, es ist aber schade, daß sie nur von Holz sind. Das Monument des Loredano ist von schöner

ner Architektur. Seine Statüe ist von Campagna. Zwo andere Figuren stellen die Kriegsmacht von Venedig und das Bündniß von Cambray, und noch zwo andere den Ueberfluß und den Frieden vor. Loredano schonete seine eigenen Söhne nicht, als das Vaterland durch gedachtes Bündniß auf das Aeußerste gebracht war. Das Monument des Doge Valieri ist auch schön. Eilf Tage nach seiner Wahl erhielten die Venezianer im Jahre 1656. einen großen Sieg bey den Dardanellen über die Türken.

Der östliche Theil zwischen Ponte Rialto u. dem Arsenal.

In einem besondern Monumente liegt die Haut des unglücklichen Marcus Antonius Bragadeni, welcher sich in der cyprischen Festung Famagusta 1571. lange aufs tapferste gegen die Türken vertheidigte, und nach Eroberung der Stadt auf Befehl des Mustapha, wider sein gegebenes Wort, lebendig geschunden wurde. Mustapha ließ die Haut mit Stroh ausstopfen, in der Stadt auf einer Kuh herumführen, und nach Constantinopel bringen, wo sie der Bruder mit großem Gelde erkaufte. Ueber der Thüre der Sakristey sieht man die Bildnisse des Tizians und der beyden Palma.

Haut des Bragadeni.

Im Speisesaal des dazu gehörigen Dominikanerklosters bewundert man ein berühmtes Stück von Paul Veronese. Es stellt die Mahlzeit Christi bey dem Pharisäer vor, und nimmt eine ganze Wand ein. Das Kolorit hat sich ungemein frisch erhalten. Die Zusammensetzung, die Architektur, die Wirkung des Ganzen, mit einem Worte alle gute Eigenschaften eines Gemäldes, sind darinn auf eine glückliche Weise verbunden.

Scuola di San Marco.

Die Kirche der Scuola di S. Marco liegt ganz nahe bey der vorigen Kirche, und ist wegen der Malereyen des Tintorets sehenswerth. Die

Der östliche Theil zwischen Ponte Rialto u. dem Arsenal.

Vorderseite ward bereits im Jahre 1492. gebauet. Sie hat gute Statüen von Bartolomeo Bergamasco und Tullio Lombardo. Das Gemälde des Hauptaltars, von der Hand Palma, stellt Christum in einer Glorie vor, welcher dem heiligen Marcus, der zwischen den Aposteln Petrus und Paulus steht, Palmzweige durch einen Engel schickt. Das Gemälde verdient mehr Beyfall von Seiten des Kolorits, als von Seiten der Zusammensetzung. Zur Linken des Altars wird der heilige Marcus heimlich fortgeschaft. Die Wirkung des Lichts ist sonderbar, überdieses ist es sehr schwarz geworden. Das Schif, worauf der Leichnam sich befindet, muß einen gewaltigen Sturm ausstehen.

Hinten in der Kapelle sieht man eines der besten Stücke des Tintoretts in Ansehung des Kolorits, der Zeichnung und Zusammensetzung. Es bildet die Marter eines Sklaven bey den Türken ab, und der heilige Marcus kommt vom Himmel, um ihn zu befreyen. Die Köpfe sind in Tizians Geschmack, aber kräftiger gemalt.

In dem dabey befindlichen Hause, oder so genannten Albergo dieser Brüderschaft, sieht man einen schönen Sturm von Giorgione; das Licht kommt zwar von einem Blitze her, das Kolorit ist aber doch zu roth, und der Hintergrund zu schwarz. In eben diesem Saale hat Gentilis Bellini, der Meister Tizians, den heiligen Marcus, wie er in Alexandrien predigt, abgebildet. Die Zusammensetzung ist gut, aber nur trocken gemalt.

S. Francesco della vigna.

Die kleine Kapelle im Garten des Klosters von S. Francesco della vigna soll an dem Orte liegen, wo der heilige Marcus auf der Reise von Aquileja nach Rom von einem Engel die Worte: Pax tibi Marce Evangelista meus hörte, welche

heu=

heutiges Tages die Devise der Venezianer ausmachen. Die majestätische Vorderseite hat Palladio angegeben. Sie ist von römischer Ordnung, ganz von Marmor; und mit zwo großen Statüen aus Bronze von der Hand des Paduaners Aspetti geziert. Innwendig fehlt es nicht an Statüen und Basreliefs von Vittoria, und an Gemälden von Paul Veronese, Tizian und Palma.

Der östliche Theil zwischen Ponte Rialto u. dem Arsenal.

In der fünften Kapelle linker Hand sieht man eine heilige Familie mit der heiligen Catharina und dem heiligen Antonius von Paul Veronese. Das schöne Kolorit wird durch die feuchte Seeluft, welche den venezianischen Gemälden so nachtheilig ist, schadhaft. Unter der Canzel bemerkt man ein Miniaturgemälde von Santa Croce, das die Marter des heiligen Laurentius mit Figuren in Raphaels Geschmack abbildet. Die Auferstehung in der fünften Kapelle rechter Hand ist vom Paul Veronese. Unter den Begräbnissen einiger Dogen und anderer Männer bemerkt man auch das vom Matthäus Bassi, Stifter des Kapuzinerordens, welcher 1552. gestorben.

Pallast Grassi.

Im Pallast Grassi finden die Liebhaber von Gemälden eine beträchtliche Sammlung. Eine Venus vom Tizian, in der Stellung der florentinischen, aber besser erhalten. Es soll eine Maitresse des Herzogs von Ferrara seyn. Die Entführung der Europa in einem lieblichen Kolorit von Paul Veronese; die Hauptfigur ist reizend. Diana und Actäon von eben demselben. Der Teich Bethesda von demselben. Die Handlung ist ganz auf einer Seite, sonst hat das Bild große Schönheiten. Das Gleichniß von dem Balken und dem Splitter in des Bruders Auge, ein gefällig kolorirtes Gemälde von Domenico Feti. Zween alte

Köpfe

Der östliche Theil zwischen Ponte Rialto u. dem Arsenal. Köpfe von van Dyk in seiner ersten Manier. Die Malerey, Delila mit dem Simson, und die heilige Cäcilia, drey kräftig gemalte Stücke mit etwas manierten Gewändern von Guercino. Eine Frau mit einem Fruchtkorbe aus der Schule Raphaels. Die Mahlzeit bey dem Pharisäer von Rubens, warinn die Magdalena zwar gut kolorirt, aber von keinem edlen Charakter ist. Ein kleiner Amor von Guido. David mit dem Haupte Goliaths kräftig gemalt von Guercino. Der Triumph der Galathee, ein langes Gemälde im Styl der alten Basreliefs von Schiavone. Die nackenden weiblichen Figuren sind gut kolorirt.

Ein und vierzigster Abschnitt.

Das Arsenal und die Gegend umher.

Arsenal. Das Arsenal zu Venedig macht eine besondere mit hohen Mauern und Thürmen umgebene Insel aus, die ohngefähr dreyhundert Klafter ins Gevierte hält. Es werden hier die Kriegsschiffe, Galeeren, die Artillerie und alles, was zum Kriegswesen und zur Seemacht gehört, aufbewahret; der Staat unterhält hier beständig an zweytausend Menschen, die sich mit dem, was zur Marine gehört, beschäftigen, und theils das Alte ausbessern, theils neue Sachen verfertigen müssen. Es gehört unter die vornehmsten Merkwürdigkeiten von Venedig, und ist deswegen mit vorzüglicher Aufmerksamkeit zu besehen, weil man hier alles beysammen antrift, was zur Marine gehört, zumal wenn man

man nicht Gelegenheit gehabt andere große Arsenale, als zu Toulon und Brest, oder zu Portsmouth in Augenschein zu nehmen. Es liegt an der östlichen Ecke der Stadt, und wurde im Jahre 1312. ansehnlich vergrößert *). Das Arsenal u. die Gegend umher.

Die Venezianer bilden sich auf ihr Arsenal viel ein; sie haben aber zu hohe Gedanken davon, wenn sie es als eine Vormauer von Italien, ja wohl gar für die ganze Christenheit, in Ansehung der Türken halten. Die Thürme sind mit Wachen und Glocken versehen, die sich alle Stunden des Nachts ein Zeichen, und den Patrouillen von dem, was vorgeht, Nachricht ertheilen, auch fleißig auf Feuersgefahr, Ueberfälle und Desertion Acht geben müssen. Von dem hohen Thürme in der Mitte des Arsenals muß die Wache den andern alle Stunden zurufen, ob sie auch munter sind. Es ist einem jeden Fremden erlaubt das Arsenal zu besehen, wenn er aber zu oft kommen und sich nach allem gar zu genau erkundigen wollte, so könnte es vielleicht Verdacht erwecken und ihm untersagt werden.

Das Arsenal hat zween Eingänge, einen vom Lande, dessen sich alle, die etwas darinn zu verrichten haben, bedienen, und den andern von der See-

*) Galilei, der berühmte Mathematiker, redet bereits im Jahre 1638 in seinen Gesprächen von der Bewegung mit Bewunderung davon. Ein speculativischer Kopf, sagt er, findet viele Gelegenheit, bey den mancherley Arbeiten, die hier gemacht werden, seine Aufmerksamkeit zu üben, und auf neue Entdeckungen zu gerathen. Vielleicht stellte er hier die Versuche über die Stärke und den Widerstand des Holzes an, welche vor ihm noch niemand gemacht und ausgerechnet hatte.

Das Arse-nal u. die Gegend umher.

Seeseite für die Schiffe. Den letzteren vertheidigen zween Thürme, zwischen denen eine Zugbrücke angelegt ist. Unter derselben gehen starke Gitterthüren von Eichenholz durch, welche nicht eher geöfnet werden können, als bis die Brücke aufgezogen wird. Sie wird des Nachts stark bewacht.

Der Eingang des Arsenals zu Lande ist vermittelst einer Brücke, die mit acht marmornen Statüen geziert ist. Das Portal hat ein Architekt von Verona Hieronymus Campagna im Jahre 1475. angegeben. Man sieht den geflügelten Löwen von S. Marco daran, und ein Paar antike Löwen, welche die Venezianer, wie die Innschrift sagt, aus der Levante gebracht haben *).

Das erste, was den Fremden im Arsenal gezeigt wird, ist die Fabrik der Anker- und anderer Tauen (la Tana), welche von dem übrigen Arsenal abgesondert liegt. Darauf folgt die Segelfabrik, woben viele Weiber, welche täglich vierzehn venezianische Soldi bekommen, arbeiten. In den Sälen, wo sie arbeiten, sind keine Männer außer den Aufsehern. Die Stückgießerey ist ansehnlich. Sie ist seit vielen Jahren gleichsam erblich unter der Aufsicht der Familie Alberghetti, woraus viele geschickte Ingenieurs entsprossen, und bey der Republik in Diensten gestanden sind. Sie haben eine Maschine zum Bohren der Läufe der Kanonen angegeben, wovon das Rand zwanzig Fuß im Diameter hat,

*) Winkelmann sagt in der Gesch. der Kunst in dem er von der Zeichnungen der Figuren der Thiere griechischer Meister redet, daß der über die Natur große sitzende Löwe von weißem Marmor vor dem Eingange des Arsenals, welcher an dem Hafen zu Athen stand, unter die vorzüglichsten Werke der Kunst zu zählen sey.

hat, den Bohrer treibt, und zugleich den Lauf, so wie er tiefer gebohrt wird, nachschiebt. Viele Schmieden sind beständig im Gange, um die für das Arsenal benöthigte Eisenarbeit, wozu das Eisen aus Brescia kommt, zu liefern. Verschiedene Vorrathshäuser sind mit Kanonen, Mörsern, Bomben und Kugeln angefüllt. Einige von den alten Kanonen sind so weit, daß ein Paar Kinder hineinkriechen können, sie werden aber, weil sie nichts nütze sind, nach und nach umgegossen. Es sollen sechstausend Kanonen vorräthig seyn, worunter zweyhundert von Bronze, die zwanzig bis dreyßig Pfund schießen *). Das Arsenal u. die Gegend umher.

Ueber dem Magazin sind Säle angelegt, wo die Republik vornehme Herren, welche das Arsenal besehen, bewirthet. Als König Heinrich III. von Frankreich hier war, bauete man während der Zeit eine Galeere und ließ sie auch vom Stapel. Der Herzog von York wurde hier 1764. zuletzt bewirthet. Die Republik hatte seinethalben viele Anstalten gemacht, der Bucentoro wurde in das Wasser gelassen, alle Fabriken waren mit mehrern Menschen besetzt, die Arbeiter sauber gekleidet und alles so eingerichtet, daß der Prinz von jeder Gattung Arbeit das Merkwürdigste zu sehen bekam. Er war so zufrieden darüber, daß er über zweyhundert Ducaten Trinkgelder austheilte. Das Arsenal

*) Ueberhaupt trift man hier viele eiserne Kanonen an, die Risse haben, obgleich das Eisen von Brescia sehr schön und nicht spröde ist; vermuthlich versteht man daselbst die Behandlung des Eisens nicht hinlänglich. Die Republik hat deswegen 1771. auf Anrathen ihres Generals Pattison eines Engländers beschlossen, neue Kanonen anzuschaffen.

Der östliche Theil zwischen Ponte Rialto u. dem Arsenal.

Köpfe von van Dyk in seiner ersten Manier. Die Malerey, Delila mit dem Simson, und die heilige Cäcilia, drey kräftig gemalte Stücke mit etwas manierten Gewändern von Guercino. Eine Frau mit einem Fruchtkorbe aus der Schule Raphaels. Die Mahlzeit bey dem Pharisäer von Rubens, worinn die Magdalena zwar gut kolorirt, aber von keinem edlen Charakter ist. Ein kleiner Amor von Guido. David mit dem Haupte Goliaths kräftig gemalt von Guercino. Der Triumph der Galathee, ein langes Gemälde im Styl der alten Basreliefs von Schiavone. Die nackenden weiblichen Figuren sind gut kolorirt.

Ein und vierzigster Abschnitt.

Das Arsenal und die Gegend umher.

Arsenal.

Das Arsenal zu Venedig macht eine besondere mit hohen Mauern und Thürmen umgebene Insel aus, die ohngefähr dreyhundert Klafter ins Gevierte hält. Es werden hier die Kriegsschiffe, Galeeren, die Artillerie und alles, was zum Kriegswesen und zur Seemacht gehört, aufbewahret; der Staat unterhält hier beständig an zweytausend Menschen, die sich mit dem, was zur Marine gehört, beschäftigen, und theils das Alte ausbessern, theils neue Sachen verfertigen müssen. Es gehört unter die vornehmsten Merkwürdigkeiten von Venedig, und ist deswegen mit vorzüglicher Aufmerksamkeit zu besehen, weil man hier alles beysammen antrift, was zur Marine gehört, zumal wenn

man

Republik in der See *). Drey Peottoni oder vergoldete Schalouppen werden an Festtagen gebraucht, um den Doge und sein Gefolge mit Gepränge in die Kirche zu führen.

Das Arsenal u. die Gegend umher.

Bucentoro.

Unter den hier befindlichen Schiffen ist der berühmte **Bucentoro** **) das, was die Neugierde der Reisenden vorzüglich auf sich zieht. Es ist eine Barke, welche hundert und sieben Fuß lang, und zwey und zwanzig breit ist, und bey der bekannten Cerimonie der Vermählung mit dem adriatischen Meere gebraucht wird. Der jetzige Bucentoro ist 1728. gebauet, und kann vielleicht ein Jahrhundert ausdauern. Im untersten Verdeck sind auf jeder Seite sechs und zwanzig Ruder, und im andern ist ein großes Zimmer angelegt, das mit vielem Schnitzwerke, Vergoldungen und Spiegeln verziert, und mit dunkelrothem Sammt ausgeschlagen ist. Die Bildhauerarbeit stellt die Attribute der Tugenden und der Jahrszeiten vor ***). Am Ende des Zimmers stehe

*) Ein venezianisches Schiff vom ersten Range hat 88, vom zweeten Range 66 Kanonen. Im J. 1772. hatten die Venezianer bey dem Kriege der Russen und Türken 9 Kriegsschiffe und 16 Galeeren im Gebrauch.

**) Sansovino sagt, dieses verdorbene Wort käme von Ducentorum her, weil der Befehl gelautet, es soll ein Schiff für zwey hundert Menschen (navilium ducentorum hominum) gebauet werden.

***) Den Fremden wird eine kleine gedruckte Nachricht von einigen Bogen dabey verkauft, welche nicht nur die Bildhauerey, sondern auch die Geschichte des Bucentoro, und die Cerimonie der Vermählung des Meeres beschreibt, und mit der den Italienern gewöhnlichen schwülstigen Weitläuftigkeit abgefaßt ist. Sie heißt: La nuova Regia sull' acque nel Bucentoro.

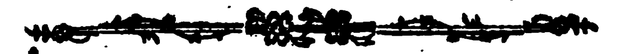
Das Arsenal u. die Gegend umher. steht der Stuhl oder Thron des Doge, umher sitzen die Senatoren und fremden Minister. Der Bucentoro wird den Abend vor dem Himmelfahrtsfeste aus dem Arsenale nach dem Marcusplatze gebracht, und bleibt nach der Cerimonie noch einige Tage daselbst vor Anker liegen.

Zu den Masten ist eine besondere Maschine in dem Arsenale. Das Bauholz liegt unter vielen Verdecken, aber im Wasser, wodurch viel Platz erspart wird. Zu allen übrigen Sachen, als Salpeter, Pulver, Segel, Anker, Ankertaue, Pech, und andern Instrumenten sind einige große Magazine.

S. Pietro. S. Pietro, die Kirche des Patriarchats, hat eine artige Form, und einen schönen marmornen Fußboden. Den Hauptaltar ließ der Rath als ein Gelübde, wegen des Türkenkriegs auf der Insel Candia im Jahre 1649, anlegen. Er ist ganz von Marmor, und mit Statüen geziert, deren einige die Reliquien des heiligen Laurentius Giustiniani, ersten Patriarchs von Venedig, tragen. Das Gemälde von Johannes dem Evangelisten ist aus der letzten Zeit des Paul Veronese. In der Kapelle des linken Kreuzganges hat Giordano die Seelen im Fegfeuer vorgestellt, welche die Maria anrufen. Das Kolorit fällt ins Violette, sonst trifft man schöne Köpfe darinn an.

In der Taufkapelle hat Guido die bußfertige Magdalena vortrefflich, obgleich in einem etwas grauen Tone, gemalt. Auf dem Altare aller Heiligen hat Erminio Zuccato ein Mosaik nach einem Karton von Tintorett verfertigt. Der Patriarch von Venedig hat das Recht bey feyerlichen Handlungen in der Kirche eine rothe Mütze zu tragen, wenn er gleich kein Kardinal ist.

S. Giuseppe, eine alte und weitläuftige Kirche, worinn das Grabmal des Doge Grimani und seiner Gemahlinn zu merken. Die daran befindliche Bildhauerarbeit ist vom Campagna im Jahre 1597 verfertiget. Der Hauptaltar pranget mit einer vortreflichen Anbetung der Hirten und des heiligen Hieronymus von Paul Veronese. Der Hintergrund thut der Wirkung des Ganzen Schaden. Die Verklärung auf dem Berge Tabor, von eben diesem Meister, kommt dem ersten Stücke lange nicht bey. Tintorett hat in dieser Kirche auch ein Bild vom heiligen Michael gemalt. Das Arsenal u. die Gegend umher. S. Giuseppe.



Zwey und vierzigster Abschnitt.

Das Quartier von S. Paul, die Scuola di S. Rocco, Pallast Barbarigo 2c.

Wir haben den östlichen Theil von Venedig gesehen, und kehren nunmehr gegen Abend über den Ponte Rialto zurück, um das Sestier di S. Paolo, und das Sestier della Croce durchzugehen. Die erste merkwürdige Kirche ist S. Cassano, worinn außer einigen Stücken von Tintorett, eines von Palma, welches Johannes den Täufer und andere Heilige vorstellt, von Kennern sehr geschätzt wird. S. Cassano.

Die Kirche S. Giacomo dall' Orio pranget mit guten Gemälden vom Paul Veronese, Tintorett, Bassano und Palma. Der letzte hat die ganze Sakristey gemalt. Die marmorne Kanzel ist achteckig, und stehet auf einem einzigen Fuße. Eine Säule von Verde Antico ist, nach den Säulen von S. Giacomo.

Das Quartier von S. Paul. eben diesem Marmor in der Sophienkirche, die schönste, welche man aufzuweisen hat. Die Säulen in dieser Moschee zu Konstantinopel sind so hoch und ansehnlich, daß man sie mit keinen andern aus dem Alterthume vergleichen kann.

I Tolentini. I Tolentini, eine neue den Theatinern zuständige Kirche, mit einer Halle und einem Giebel, der auf sechs korinthischen Säulen ruhet. Dieses Portal ist gut angegeben, aber schlecht ausgeführt. Die Kirche hat ein ansehnliches Schiff, eine Kuppel, und hinter derselben ein Chor: alle ihre innwendigen Theile sind wohl gegen einander proportionirt.

S. Polo. S. Polo hat gute Gemälde von Tintorett, Palma und Paul Piazza, der zuletzt in den Kapuzinerorden trat. Ueber der Thurmthüre stehen ein Paar marmorne Löwen, die einen sonderbaren Einfall des Künstlers verrathen. Der eine hält eine Schlange, die ihn beißt, und viel Schmerzen verursacht, und der andere zeigt einen Menschenkopf, und scheint über seine Beute sehr zufrieden zu seyn.

Scuola di S. Rocco. Die Scuola di S. Rocco ist unter allen mit dem Namen Scuola belegten Brüderschaften die wichtigste. Die Gesellschaft besteht aus ansehnlichen Kaufleuten und Bürgern, und hat über vierzig tausend Thaler Einkünfte von Stiftungen, die zu Almosen und Ausstattung armer Mädchen verwendet werden. In dringenden Fällen hat sie dem Staate oft große Summen vorgestreckt. Die Stiftung nahm ihren Anfang, als der Körper des heiligen Rochus aus Deutschland in die benachbarte Kirche gebracht wurde, und als die Pest im Jahre 1576 aufhörte. Das Gebäude der Brüderschaft hat gute Säulen und Basreliefs, das beste aber sind die drey Zimmer, worinn Tintorett sich verewiget hat. Sie

stellen das Leben Christi von der Verkündigung an, bis zur Himmelfahrt vor. Der Meister machte im Jahre 1560 den Anfang mit der schönen Figur des heiligen Rochus am Gewölbe des Albergo, und erhielt dadurch den Vorzug vor andern, mit denen er in die Wette malen mußte *). Das Quartier von S. Paul.

Im untersten Saale sind acht Stücke von seiner Hand. Linker Hand bey dem Eingange ist die Verkündigung von einer pikanten Wirkung. Die Flucht nach Aegypten thut eine gute Wirkung, und hat insonderheit eine gute Landschaft. Im Kindermorde ist die Zusammensetzung gezwungen. Die Beschneidung ist schön und besser angeordnet, als die vorigen. Die Himmelfahrt der Maria hat viel Feuer.

Auf der Treppe, die in den ersten Stock führt, hat Tizian eine Verkündigung mit schönen Köpfen gemalt. Auf der andern Seite bemerkt man die Besuchung des Tempels.

Die obere Kapelle pranget mit zehn großen Stücken von Tintorett. 1) Die Geburt Christi ist wunderlich angeordnet, und sieht einer Bambochade ähnlich. 2) In der Taufe Johannis fehlt es etwas an der Perspektiv. 3) In der Auferstehung Christi ist die Hauptfigur schön, die Zusammensetzung aber nicht glücklich. 4) Christus im Oelgarten ist sehr schwarz geworden. 5) Das heilige Abendmal ist gar nicht edel angeordnet. Das Altargemälde ist mittel-

*) Bey diesem Gebäude werden am Feste des heiligen Rochus alle Gemälde der venezianischen Meister, welche sie von einem Jahre zum andern verfertigt, öffentlich ausgestellt, damit ein jeder solche mit Muße betrachten kann. Da es aber gegenwärtig in Venedig keine außerordentlichen Meister giebt, so enthalten diese Ausstellungen auch meistens mittelmäßige Sachen.

Das Quartier von S. Paul.

mittelmäßig, und stellt den heiligen Rochus vor, wie er für die Kranken an der Pest bittet. 6) Die Vermehrung der Brodte. Der Hintergrund ist gut angeordnet; die untersten Figuren sind kolossalisch. 7) Der Blindgeborne. 8) Christus wird bey der Himmelfahrt auf den Rücken der Engel in den Himmel getragen. Ihre Flügel thun eine üble Wirkung. 9) Der Teich Bethesda. Hier hat der Meister eine ausschweifende Einbildungskraft verrathen, und allen Wohlstand bey Seite gesetzt. Eine Frau hebt einer andern das Hemde auf, um Christo einen Schaden am Beine zu zeigen. 10) Der Teufel führt Christum in Versuchung: abermals ein Beweis von Tintorett's wunderlichen Einfällen; denn Christus sitzt auf einem Baume. An der Decke sind zwölf Stücke aus dem alten Testamente, welche viel Genie und viele Fehler, wie seine meisten Arbeiten, verrathen.

In dem großen Saale, wo die Brüderschaft ihre Versammlungen hält, nimmt die Kreuzigung Christi und der beyden Schächer die ganze Hinterwand ein. Hier hat sich Tintorett als einen Meister in der Zusammensetzung, und in der Kunst, die Handlungen der Figuren natürlich vorzustellen, bewiesen. Die Gruppen sind wohl angeordnet und gut mit einander verbunden: die Haltung verdient nicht weniger Lob, kurz, es ist eines der schönsten Stücke dieses Meisters *). Die drey andern Stücke an den Wänden, nämlich Christus vor Pilatus, wie er vor dem Caiphas geführt wird, und wie er nach dem Calvarienberg geht, machen ihm ebenfalls Ehre.

An

*) Augustin Caracci hat es daher auch der Mühe werth geachtet, einen großen Kupferstich, der sehr hoch geschätzt wird, davon zu liefern.

An der Decke dieses Saals sind siebzehn Gemälde. Das mittelste stellt Gott den Vater vor, welcher den heiligen Rochus in Himmel aufnimmt. Als die Vorsteher verschiedenen Meistern aufgetragen hatten, in die Wette für ihr Haus zu malen, brachte Tintorett ihnen dieses ganze Gemälde, ehe die andern mit der Probezeichnung fertig waren. Die Vorsteher wollten es anfangs nicht annehmen, der Maler schenkte es ihnen aber, und erhielt dadurch die ganze Arbeit. Die Vorstellung der Pest im Jahre 1630 von Anton Zanchi gehört unter die fürchterlich schönen Bilder. Es ist allenthalben voll todter und sterbender Menschen, so daß man es nicht ohne Grausen ansehen kann. Auf der Treppe hat Petrus Negri die Genesung von dieser Pest vorgestellt. Man sieht hier ein Paar Thüren von Bronze, welche zwölf tausend Thaler gekostet, schöne Basreliefs in Holz, von Franciscus Pianta, welche eine Bibliothek ungemein natürlich vorstellen. Das Quartier von S. Paul.

I Frari, eine von den grösten Kirchen der Stadt, welche den Franciscanern gehört, und unter andern Reliquien vorgiebt, einen Blutstropfen Christi, und den Fuß des Propheten Daniels zu besitzen. Sie wurde ums Jahr 1400 von Nicolao Pisano, einem geschickten Architecten, nach dameliger Art aufgeführt. Die sechzehn Altäre haben meistens gute Gemälde und Bildhauerarbeit. In der Kapelle des heiligen Hieronymus kommt das Altarstück von der Hand des Alexander Vittoria, und das in der nächsten Kapelle von Salviati. Auf dem Altare der Florentiner ist der heilige Johannes von Donatello. Tizian hat die Himmelfahrt der Maria auf dem Hauptaltare gemalt. Oben auf der linken Seite des Chors hat Benedetto Cagliari, ein Bruder des Paul Veronese, ein gutes Bild geliefert. Von I. Frari.

 eben

Das Quartier von S. Paul.

eben dieser Hand ist auch Christus vor Pilato über dem andern Altare auf der rechten Seite des Schiffs. An der Decke dieses Schiffs hat Paul Veronese die Anbetung der drey Könige abgebildet.

Es fehlt der Kirche auch nicht an Grabmalen berühmter Leute. Der große Tizian liegt vor dem Altare des Krucifixes begraben. Er starb 1576 an der Pest, und ward mit allen ihm sonst zukommenden Ehrenbezeugungen zur Erde bestattet, obgleich alle Leichengepränge wegen der Pest untersagt waren.

Das Grabmal des Doge Franciscus Foscari liegt bey dem Hauptaltare. Er wurde 1423 gewählt, und die vier und dreyßig Jahre seines Regiments waren eine der glücklichsten Epochen der Republik. Sie erhielt unter ihm Brescia, Bergamo und einen Theil des Gebietes von Cremona und Mantua; sie bekam Ravenna, und viele Orte in Albanien und Morea. Noch andere Helden, die sich in den Diensten des Staats hervor gethan haben, als Nicolaus Tron, Christoph Moro, und Jacob Pesaro, ein Bischof und Admiral von zwanzig Galeeren wider die Türken, haben gleichfalls ihr Grab hier gefunden. Ferner, ein gelehrtes Frauenzimmer, Modesta dal Pozzo, welche verschiedene Schriften in gebundener und ungebundener Schreibart herausgegeben; der Arzt Petrus Sciuos, welcher 1594 gestorben, und vermöge der Innschrift zuerst gelehrt haben soll, wie die Carunculae am Halse der Blase zu heilen sind; der Geograph und Bruder des Klosters Coronelli, u. s. w. *). Die vor

*) Coronelli hat sich insonderheit durch große Erd- und Himmelskugeln bekannt gemacht, dergleichen vor ihm niemand größer und besser geliefert, ob sie gleich noch Fehler genug haben. Er hat auch ein



vor nicht gar zu langer Zeit angelegte Bibliothek ist bereits sehr ansehnlich.

Das Quartier von S. Paul.

Pallast Barbarigo.

Der Pallast Barbarigo gehört einer der ältesten Familien in Venedig, die ihr Geschlecht und den Namen von einem Arrigo herleitet, welcher im Jahre 880. Trieste entsetzte, den Feinden die Bärte abschneiden, und im Triumph in der Stadt herumtragen ließ, wobey das Volk ausrief: Io! Barbae Arrigii. Sie führt auch sechs Bärte im Wappen. Dieser Pallast liegt am großen Kanal. Tizian soll darinn eine Zeitlang gewohnt haben, daher man das Gebäude Scuola di Tiziano hieß. Man zeigt hier einen heiligen Hieronymus als sein erstes Gemälde, welches hart ist, und einen heiligen Sebastian, der sehr ins Rothe fällt, und sein letztes Stück, das er im neunzigsten Jahre gemalt, seyn soll. Die Vermehrung der Brodte, ein vortreffliches Gemälde von Jakob Bassano. Eine Frau mit einem Korbe mit Gartengewächsen von Prete Genovese. Eine Beschneidung von Giovanni Bellino.

In dem Saale, wo Tizian arbeitete, hängen eilf Stücke von seiner Hand. 1) Ein mittelmäßiges Bildniß des Doge Augustin Barbarigo vom Jahre 1486. 2) Eine Bacchantinn, welche einem Satyr Haare auszieht. Ihr Kopf ist vortreflich gemalt. 3) Prometheus mit dem Geyer auf der Brust. 4) Ein Schutzengel, welcher einen jungen Menschen führt. 5) Christus, der das Kreuz trägt; es ist etwas

ein weitläuftiges Universallexicon angefangen, wovon acht Bände in Folio gedruckt sind, die übrigen sieben und dreyßig Bände sind, zum Glück für die Welt, nachdem er das Kloster um einige tausend Ducaten gebracht hatte, liegen geblieben. Er gab Gelegenheit zur Stiftung der Academia Cosmografica degli Argonauti, welche bald ins Stecken gerieth.

Das Quartier von S. Paul.

etwas schwarz geworden. Der Charakter Christi ist hart, übrigens ist in den Köpfen eine schöne Behandlung. 6) Eine vortrefliche Venus bey der Toilette vom Tizian. Ein Liebesgott bringt ihr eine Krone, und der andere hält den Spiegel. Sie ist halb nackend, und hält die eine Hand vor den Busen. Ihre Figur kann man in aller Betrachtung ein Meisterstück nennen; der Charakter ist schön, und das Fleisch so natürlich, als man es sich nur einbilden kann. 7) Christus mit der Dornenkrone gehört nicht unter seine besten Stücke. 8) Venus hält den Adonis, welcher auf die Jagd gehen will, zurück. Ein herrliches Bild. Ihr rechtes Bein ist aber falsch gestellt. 9) Maria mit dem Kinde, welchem Magdalena ein Gefäß mit Weyhrauch anbietet, ein nicht weniger schönes und nach dem Leben gemaltes Bild. Das Profil der Magdalena ist schön: aber die Maria nicht edel genug. 10) Eine schöne bußfertige Magdalena, vortreflich ausgeführt. 11) Christus, der die Weltkugel mit einem Kreuze hält.

Die verschiedenen aus dieser Familie entsprungenen Dogen und andere große Leute haben dem Kardinal Johannes Franciscus Barbarigo Gelegenheit zu einem der prächtigsten Werke, welche jemals erschienen sind, gegeben *). Er hat nemlich seinen Nepoten zur Ermunterung und Nachahmung die Thaten ihrer

*) Der Titel heißt: Numismata virorum illustrium ex gente Barbadica Patavii 1732. im größten Folioformate. Die Erfindung der zur Münze gehörigen Allegorien sind vortreflich, und in ihrer Art ein Meisterstück. Sie sind eben so schön von dem Künstler R. V. A. Gand gestochen, welches Robert van Audenaert aus Gent, ein Schüler des Frey ist. Man kann wenig Werke von solchem wahren Geschmacke aufweisen. Es wird im Pallaste Barbarigo für zwölf Zechinen verkauft.

ihrer Vorfahren in Medaillons bringen lassen, welche aber nicht geschlagen, sondern hier nur gezeichnet, und mit vortreflichen sich auf den Medaillon beziehenden großen allegorischen Figuren begleitet sind. Auf jedem Blatte steht ein Medaillon, und darunter eine kurze historische Erklärung in einem schönen lateinischen Styl von dem Jesuiten Balcavius. Alle Anfangsbuchstaben sind reizende Vignetten. Der Revers zeigt allemal das Bildniß des Mannes, von dem der Medaillon handelt, und der Avers bezieht sich auf die Handlung selbst. Es besteht aus vier und dreyßig Bogen. Der Kardinal theilte sie bereits einzeln bey seinen Lebzeiten aus, starb aber vor Endigung des Werks, da es liegen blieb, und viele Exemplare, wegen der Feuchtigkeit des Orts, zu Grunde giengen. Im Jahre 1761. ließ die Familie die noch fehlenden fünf Platten dazu stechen, und auf neun Bogen eine Erklärung der sinnreichen Vignetten hinzufügen, und seit der Zeit werden die noch übrigen wenigen Exemplare an die Liebhaber der Kunst überlassen. Das Quartier von S. Paul.

Drey und vierzigster Abschnitt.

Nordlicher Theil von Venedig.

Dieser Theil begreift meistens das Sestier di Canareggio, welcher nach dem Canal grande der größte Kanal ist. Wir gehen von dem Ponte Rialto ab, und machen den Anfang mit der Kirche S. Sofia, welche verschiedene gute Gemälde von Tintorett, Bassano und Paul Veronese hat. S. Sofia.

Nördlicher Theil von Venedig.

S. Catharina.

S. Catarina, eine alte Kirche der Augustinerinnen, die ebenfalls schöne Stücke vom Tintorett und Palma hat. Auf dem Hauptaltare ist die Verlobung der heiligen Catharina, ein vortreflich angeordnetes Bild von Paul Veronese. Der Kopf der Heiligen hat große Schönheiten, aber ihr Gewand ist dem Kostum nicht gemäß. Der Engel, welcher das Buch hält, ist auch schön, und die obere Glorie ungemein leicht und flüchtig gemalt.

J Gesuiti.

J Gesuiti. Die Jesuiten hatten sich vor ihrer Aufhebung hier, wie aller Orten, einen schönen Aufenthalt gewählet, und eine prächtige Kirche gebauet. Die Kolonnen des Chors und die Zwischenräume der Pilaster des Schiffs sind von Stuccaturarbeit mit grünen Bluhmen, welches der Kirche zwar ein munteres, aber auch zugleich das Ansehen eines Speisesaals giebt.

In der Kapelle des linken Kreuzganges ist eine kräftig gemalte Himmelfahrt von Tintorett, die aber durch die Veränderung der Farben des Hintergrundes viel verloren hat. In der ersten Kapelle linker Hand hängt die Marter des heiligen Laurentius, ein berühmtes Bild vom Tizian, welches Cornelius Cort gestochen hat. Der Hauptaltar hat schöne Säulen, und der Fußboden vor demselben ist so eingelegt, daß er als ein gelber und grüner Teppich aussieht.

Die Kirche hat verschiedene Grabmale, als das von dem 1595. verstorbenen Doge Pasquale Cicogna, unter dessen Regierung der Ponte Rialto und andere ansehnliche öffentliche Gebäude gebauet wurden. Er war ein Freund der Künste, unter ihm kamen die antiken Statüen auf die Bibliothek zu S. Marcus, der Pallast wurde mit Malereyen geziert. Er wird für einen halben Heiligen gehalten, wenigstens erzählt man, daß, als er sich einmal auf der

Insel

Insel Candia in der Messe befunden, die Hostie dem Priester bey der Elevation entwischt sey, und sich in die Hände des Doge begeben habe. Man lieset daher an der einen Seite des Grabmals: Velut alter Simeon manibus Christum excepit. Nordlicher Theil von Venedig.

An der Sakristey sieht man die Anbetung der Hirten von Paul Veronese, und die Darstellung im Tempel von Tintorett. In einer daran stoßenden Kammer die Herodias, welche das Haupt Johannes empfängt, ein warm gemaltes Bild vom Palma. In dem Kloster bey dieser Kirche ist das einzige Observatorium in Venedig, wo die Astronomie sonst gar nicht getrieben wird. Der Pater Panigai hat es angelegt, und auch ein Münzkabinet gesammlet.

I Mendicanti. Diesen Namen führt ein Hospital für alte Leute und arme Mädchen. Es ist eines von den vieren, wo man an Sonn- und Festtagen die herrlichsten Kirchenmusiken umsonst höret. Sie werden ganz allein von den dazu abgerichteten Mädchen aufgeführt. Einige sind große Virtuosinnen sowohl im Singen als im Spielen. Die Vorderseite des Gebäudes ist außen von guter Architektur und ganz von Marmor. Auf dem Platze vor der Kirche liegen ein Paar marmorne Grabmale. Das eine gehört dem Ludwig Mocenigo, Admiral der Venezianer bey der Belagerung von Candia, und ist mit den Statüen der Klugheit und der Stärke geziert. Die Statüe des Helden selbst steht in der Kirche. I Mendicanti.

In der Kirche Madonna dell' Orto bemerkt man auf dem ersten Altare linker Hand den heiligen Laurentius, Gregorius, Helena und andere, ein kräftiges Bild des alten Palma; auf dem vierten die heilige Agnese, welche für den Sohn des Richters bittet, der sie den Soldaten zum Mißhandeln überliefert Madonna dell' Orto.

Nordlicher Theil von Venedig. liefert hatte, von Tintorett. Die Heilige ist nicht edel genug; auf dem fünften den heiligen Laurentius Giustiniani und andere Heilige, ein kräftiges aber ins Gelbe fallendes Bild von Pordenone. Zur Rechten des Chors hängt das jüngste Gericht, worinn Tintorett Beweise seiner ausschweifenden Einbildungskraft gegeben. Ueber dem Hauptaltare steht eine kolossalische Statüe des heiligen Christophorus, welche Maranzone im Jahre 1470 nach der Proportion eines Riesenknochens, der für einen von des Heiligen seinen ausgegeben und hier aufbewahret wird, verfertiget hat. Die Statüe des venezianischen Geschichtschreibers, Caspar Contarini, steht in der Kapelle dieser Familie, und ist von der Hand des Vittoria.

Scuola de' Mercatanti. In der Scuola de' Mercatanti trifft man auch verschiedene Gemälde von Tintorett, Paul Veronese und Palma an.

I Servi. Die Servitenkirche hat gute Gemälde von Tintorett, und ein Paar Grabmale von Dogen. Hier liegt der berühmte Fra Paolo Sarpi bey dem Altare ohne allen Pracht begraben *). Die Republik, deren Rechte er so gut gegen den päbstlichen Hof vertheidigt hatte, wollte ihm nach seinem im Jahre 1623 erfolgten Absterben ein Monument errichten lassen. Es unterblieb aber, vermuthlich um den päbstlichen Hof nicht gar zu sehr vor den Kopf zu

*) Herr Bernoulli führt in seinen Zusätzen eine Stelle aus Herrn Björnstahl an, welcher sagt: man sehe noch in der Servitenkirche das Stilet, womit Sarpi habe sollen ermordet werden, nebst einem Altar und einem Krucifix darüber, und der Unterschrift Filio Dei Liberatori. Sarpi habe dieses Denkmal selbst errichten lassen, und sey willens gewesen, die Unterschrift Stylus Romanae Curiae dazu zu setzen, welches aber unterblieben.

zu stoßen. Der Rath wählt alle Mal den Theologen der Republik aus diesem Kloster.

Die Patriarchen haben in Venedig ihre Kirchen, wie die neuern Heiligen, und also auch Hiob. Die ihm gewidmete Kirche rühmt sich den Körper des Evangelisten Lucas zu besitzen. Man sieht in derselben das Grabmal des 1740 verstorbenen Doge Mauro, und des im Jahre 1651 in Venedig gestorbenen französischen Gesandten d' Argenson. — Nördlicher Theil von Venedig. S. Giobbe.

Das Quartier der Juden (il Ghetto) liegt gleichfalls in der nördlichen Gegend der Stadt. Es giebt ihrer eine große Menge in Venedig; sie haben sieben Synagogen, und tragen zum Kennzeichen einen rothen Hut. — Il Ghetto.

J Scalzi. Die Karmeliterkirche ist, in Ansehung des Marmors und der Statüen, eine der prächtigsten Kirchen in Venedig. Der Graf Covazza hat die ganze Vorderseite aus carrarischem Marmor bauen, und mit Statüen, Säulen und Basreliefs bis zum Ueberflusse versehen lassen. Es fehlt ihr auch nicht an guten Malereyen von Giorgione, Palma und Padovanino. — J Scalzi.

S. Maria Mater Domini ist im Jahre 1520 nach des Sansovino Angabe gebauet. Auf dem Hauptaltare sieht man die Passion in Basrelief und die zwölf Apostel in Silber. Am Ende des linken Kreuzganges hat der ältere Palma das heilige Abendmahl mit schönen Köpfen gemalt, gegen über Tintorett die Findung des Kreuzes. Die heilige Helena ist schön, und die Weiber sind schlank gezeichnet. — S. Maria Mater Domini.

La Carita. Die Kirche gehört den regulären Domherren von der Congregation des Laterans in Rom. Alexander III. hielt sich hier eine Zeitlang als Pabst auf, wie er für Kaiser Friedrich flüchtig — La Carita.

werden

Nördlicher Theil von Venedig. werden mußte. Der Altar des heiligen Georgius hat schöne marmorne Säulen, und die Kapelle S. Salvatore ist reich an Porphyr und grünem Marmor, der wie Serpentinstein aussieht. Der Doge Augustin Barbarigo, welcher im Jahre 1486 erwählt wurde, liegt hier begraben.

Die Scuola grande della Carita verdient wegen eines berühmten Gemäldes des Tizians besucht zu werden. Es stellt die Reinigung der Maria vor; viele Köpfe sind Bildnisse damals lebender Personen. Die Figur einer Bauersfrau mit Eyern und Hühnern ist vortrefflich gerathen.



Vier und vierzigster Abschnitt.

Mittägliche Seite von Venedig. La Salute. Die Insel S. Giorgio und la Giudecca.

La Salute. La Salute liegt am Ausgange des großen Kanals, eine prächtige Kirche der Padri Somaschi, welche der Rath als ein Gelübde nach der Pest von 1630 bauen lassen. Der Grundstein wurde den 25sten März als dem Tage, woran auch der Anfang von der Erbauung der Stadt gemacht seyn soll, gelegt. Man lieset deswegen auf dem Fußboden der Kirche, welcher künstlich mit Marmor eingelegt ist: unde origo inde Salus. 1631. Diesem Gelübde zu folge hält der Doge mit dem Rathe, allen geistlichen Orden und Brüderschaften jährlich am 21sten November eine feyerliche Procession nach dieser Kirche.

Das Gebäude hat Longhena in einem edlen Geschmacke angegeben. Die inn- und auswendig angebrachten

brachten Säulen thun eine gute Wirkung. Auf dem ersten Altar rechter Hand ist die Darstellung im Tempel von Luca Giordano in einer gefälligen Manier, aber etwas roth gemalt. Man sieht nur gar zu viel Köpfe im Profil. Auf dem andern Altar ist die Himmelfahrt von eben der Hand. Die Schatten sind etwas hart und das Gemälde kommt dem vorigen überhaupt nicht gleich. Auf dem dritten die Geburt der Maria gleichfalls von ihm, mit lieblichen Köpfen. Mittägliche Seite v. Venedig.

In der Sakristey hat Tintorett die Hochzeit zu Kanaan gemalt, und darinn das Licht glücklich vertheilt. Unter den weiblichen Köpfen sind verschiedene sehr gefällig: es ist nur Schade, daß der Hintergrund so schwarz geworden. An der Decke hat Tizian den Tod Abels, das Opfer Abrahams, und den David, welcher Gott, wegen der Erlegung des Goliaths, ein Dankopfer bringt, gemalt, und das Kolorit hat sich durchgängig vortreflich erhalten. Ein anderes gutes Gemälde dieses Meisters, aber in seiner ersten Manier, stellt den heiligen Marcus, Sebastianus und einige andere vor. Das Marienbild auf dem Altar ist von dem gefälligen Pinsel des Alexander Varotari insgemein Padovanino genannt.

Ueber dem Eingange der prächtigen Bibliothek des Klosters stehen die sonderbaren Worte: Ingeniorum exuviae immortalitatem adeptae Posteritati legatae. Sie ist mit etlichen dreyßig Statuen von Patribus Ecclesiae und neuern Gelehrten, als den Baronius, Albertus Magnus u. s. w. gezieret. Sie hat den größten Zuwachs dem Nicolaus Bergonzi und dem Pater Caterino Zeno, einem Bruder des bekannten Dichters Apostolo Zeno, zu danken.

Mittägliche Seite v. Venedig.

L' Umilta.

L' Umilta ward den Benedictinerinnen eingeräumt, als die Jesuiten im Jahre 1606. aus Venedig vertrieben wurden, weil sie es mit dem Pabst Paul V. gegen die Venezianer hielten. Die Kirche hat gute Gemälde von Paul Veronese, Tintorett und Palma. Insonderheit bemerkt man ein Gemälde mit den Aposteln Petrus und Paulus, welches Bassano ausdrücklich verfertigte, um zu zeigen, daß er auch Füße malen könnte. Weil der Meister gemeiniglich auf seinen Stücken, um Zeit zu gewinnen, die Füße unter den Gewändern versteckte, so warf man ihm vor, es geschehe, weil er sich keine zu zeichnen getraue. Hier hat er aber gezeiget, daß er diesen Vorwurf nicht verdienet.

Dogana.

Nicht weit von der Kirche la Salute liegt an der Spitze der Insel das Zollhaus **la Dogana di Mare**, welche 1682. erbauet worden. Wir merken bey dieser Gelegenheit an, daß das Wort Dogana (und also auch das französische Douanne) von dem alten italienischen Worte Doga herkommt. Doga heißt eine Tonne, weil die meisten Waaren in Tonnen gepackt werden. Das Gebäude ist artig angegeben, und besteht aus einer Kolonnade, worauf ein Thurm, und auf diesem einige Figuren ruhen, welche eine große vergoldete Kugel von Bronze tragen. Auf der Kugel steht das Glück, welches sich nach dem Winde wie eine Wetterfahne drehet. Der Einfall ist artig, weil er den unbeständigen Wechsel des Glückes bey der Handlung allegorisch vorgestellt, wodurch aller angewandten menschlichen Klugheit ungeachtet manche Unternehmungen sehr unglücklich ablaufen, und andere hingegen wider Vermuthen glücklich ausschlagen.

S. Giorgio Maggiore.

Die vortrefliche Benedictinerkirche **S. Giorgio Maggiore**, liegt dem Marcusplatze fast gerade

rade gegen über auf einer hundert und fünf und siebenzig Klaftern langen Insel, worauf nichts weiter als die Kirche, das Kloster und die dazu gehörigen Gebäude stehen. Der Doge Memmo schenkte die Insel bereits den Benedictinern von Monte Cassino im Jahre 982. Sie wird, nebst der grossen Insel la Giudecca (auf Venezianisch la Zuecca) von dem eigentlichen Venedig durch den Kanal della Giudecca abgesondert. Mittägliche Seite v. Venedig.

Der berühmte Palladio hat die Kirche und die ganz von Marmor aufgeführte Vorderseite im Jahre 1556. angegeben. Sie ist eine der schönsten, wo nicht die vornehmste Kirche in Venedig, und ihre herrliche Lage giebt der Stadt eine große Zierde. Das Portal ist ansehnlich, und mit einer großen römischen und kleinern korinthischen Ordnung geziert. Auf solchen ruhet ein prächtiger Giebel, welcher mit drey Statüen besetzt ist. Es ist Schade, daß das Gebälke der großen Ordnung sich nicht besser vor dem von der kleinen hebt. Es nimmt sich auch schlecht aus, daß der Giebel der kleinern Ordnung an dem Seitengebäude gleichsam durch die Kolonnen, welche den Hauptgiebel tragen, unterbrochen wird, und sich an diese stützt. Die Hauptthüre ist auch zu hoch und zu schmal, dem ungeachtet bleibt es alle Mal eine schöne Vorderseite. Die sieben Statüen derselben sind von der Hand des Albanese aus Vicenza. In dem Zwischenraume der Seitengebäude zwischen den Pilastern sind zwey Grabmale von ein Paar Dogen angebracht, welche gar wohl hätten wegbleiben können, weil sie sich dahin gar nicht schicken.

Innwendig ist die Kirche groß und von edler Form, obgleich das Schiff und die Kuppel etwas größer seyn könnten. Das Chor ist artig verziert,

 die

Mittägliche Seite v. Venedig.

die Statuen geben demselben ein schönes Ansehen. Es würde sich gut ausgenommen haben, wenn die ganze Kirche von der lichtgelben Farbe wäre, wie die großen Architekturstücke, welche aus einem sprenklichten Marmor, der Marino Rosso heißt, und lieblich in das Auge fällt, bestehen. Jetzt sehen sie auf der weißen Wand nicht so gut aus. Die Anordnung des Hauptaltars verdient Beyfall. Die vier Evangelisten tragen eine Kugel, das Sinnbild der Welt, worauf Gott der Vater sitzt. Das ganze Werk ist von Bronze und vom Campagna angegeben. Die Kirche hat auch gute Gemälde, und einige Grabmale, worunter das von dem Dogen Michiele, welcher im Jahre 1117. erwählt wurde, und sich durch seine Eroberungen hervor that, zu bemerken ist.

Der Speisesaal von der Angabe des Palladio ist groß und schön; was ihn aber insonderheit sehenswürdig macht, ist die berühmte Hochzeit zu Kanaan, eine der besten Arbeiten des Paul Veronese, welche über hundert und zwanzig große Figuren enthält, und die ganze Hinterwand des Saals einnimmt *). Dieses war das erste Stück, welches er zu Venedig malte, und wodurch er sich gleich in ein großes Ansehen setzte. Der Musikante, welcher die Baßgeige spielt, ist sein eigenes Bildniß, der andere, welcher die Violin hält, ist Tintorett, und der vierte mit der Flöte in der Hand Bassano. Christus und die Maria sind die schlechtesten

*) Johann Baptista Vanni hat dieses herrliche Gemälde auf zween Bogen in Kupfer gebracht. Paul Veronese bekam nur dreyhundert venezianische Ducati und ein Faß Wein dafür, ob er gleich ein ganzes Jahr darüber zubrachte.

ersten Figuren; hingegen hat die Braut viel Reiz. Die Gäste sitzen an den Wänden umher, und in der Mitten steht ein kleiner Tisch für die Musik. Oben herum läuft eine Gallerie, von der die Zuschauer der Feyerlichkeit zusehen. Die Architektur im Hintergrunde ist nicht weniger schön, und macht diesem Meisterstücke keine Schande. Die blaue Luft hat nicht gelitten, welches bey dieses Malers Stück etwas Seltenes ist. Man bemerkt in dem Ganzen eine Menge schöner Köpfe, wovon viele damals im Kloster lebende Mönche abbilden. Der Zusammensetzung könnte man im Ganzen betrachtet vorwerfen, daß sie etwas unordentlich ist. Die Gruppe der Musikanten ist nicht genug abgesondert, und macht daher etwas Verwirrung.

Mittägliche Seite v. Venedig.

Das Kloster hat zween Höfe, einen hat Sansovino, den andern Palladio angegeben. Der letztere ist mit gekuppelten jonischen Säulen geziert, und von einem edlen Geschmack. Die Doppeltreppe ist sehr artig und von Longhena angegeben. Oben hat man eine herrliche Aussicht. Das Brustbild des Architekten steht dabey, und man lieset an der Wand eine Moral, welche der Baumeister sich bey Anlegung der Treppe wohl nicht einfallen lassen: Facilem habes hospes ascensum, vt discas ad arduos coeli apices modico labore pervenire. Die Bibliothek ist die ansehnlichste in Venedig. Viele Bücher kommen vom Cosmus von Medicis her, welcher sich in seinem Exil nach Venedig begeben hatte. Der Saal, worinn sie steht, ist zwar nicht sehr groß, aber von guten Verhältnissen; die Schränke sind mit kleinen jonischen Säulen geziert, die ihnen ein artiges Ansehen geben, so wie die allegorischen Figuren über denselben, welche auf den Innhalt der darunter stehenden Bücher zielen. Das

Mittägliche Seite v. Venedig.

Gewölbe hat fünf Gemälde von den Brüdern Lucchesi, Schülern des Peter von Cortona. An der einen Seite des Klosters hat man von einem Balcon eine vortrefliche Aussicht über die Lagunen von Venedig. Der Garten ist groß, und steht jedermann außer dem weiblichen Geschlechte offen.

Il Redentore.

Die Insel Zuecca oder **Giudecca** wird durch den Kanal S. Giorgio von der vorigen abgesondert, und hat außer der Kirche **del Redentore** nichts Merkwürdiges. Sie gehört den Kapuzinern und die Republik ließ sie als ein Gelübde nach der Pest von 1576. nach des Palladio Rissen bauen. Die Vorderseite ist ganz von Marmor und von schöner Proportion. Sie hat einen Giebel und darüber eine Attike. Vor der Halle liegt eine Treppe von siebenzehn Stufen, welche so hoch als die Postemente der Säulen gehen, und von diesen tritt man in die Halle, über welche der auf Kolonnen ruhende Giebel weggeht, welches der Kirche das Ansehen eines römischen Tempels giebt. Das Innwendige der Kirche zeigt den edlen Geschmack des Architekten, alles hat ein schönes Verhältniß, so wohl das Ganze überhaupt, als die Theile unter einander. Palma, Tintorett und Bassano haben verschiedene Denkmale der Geschicklichkeit ihres Pinsels in dieser Kirche hinterlassen. Alle Jahre am dritten Julii kommt der Doge nebst dem ganzen Rath in einer feyerlichen Procession in dieser Kirche, zum Andenken der Pest.

Auf dem Rückwege von dieser Kirche kann man eine andere jenseits des Kanals schräg gegen über liegende besehen. Sie gehört seit 1621. den Dominikanern, heißt aber noch **J Gesuati**, weil sie den Jesuiten vor ihrer Verjagung im Jahre 1669. gehörte. Sie ist prächtig und reich. Viele

Altäre

Altäre sind mit dem schönsten Marmor und Jaspis incrustirt. Sie hat auch gute Gemälde. Auf dem ersten Altar zur Rechten hat Tiepolo die Maria, welche mit drey Nonnen umgeben ist, wobon eine das Kind Jesu liebkoset, in einem lieblichen Kolorit gemalt. Die Bibliothek des Klosters ist sehr ansehnlich, zumal da die Sammlung des bekannten Dichters Apostolo Zeno, welcher vor einigen Jahren verstorben, nunmehr damit vereinigt worden. Mittägliche Seite v. Venedig.

S. Bastiano liegt etwas mehr nordwärts, als die vorige Kirche. Sie gehört den Hieronymiten, und verdient wegen der Gemälde und des hier befindlichen Grabes von dem unter dem Artikel von Venedig bereits so oft erwähnten Paul Veronese besucht zu werden. Er malte die Sakristey bereits im fünf und zwanzigsten Jahre, und verfertigte in den folgenden Zeiten auch das Gewölbe, die Orgel, die Kanzel und verschiedene Altargemälde. Nachdem er sich hier dergestalt verewigt hatte, fand er auch an demselben Orte im Jahre 1588. seine Grabstätte. Auf seinem Grabsteine steht weiter nichts, als: S. Sebastiano.

Paullo Calliari Veronensi Pictori
Naturae aemulo artis miraculo
Superstiti fatis Fama victuro.

Aber nicht weit von der Orgel steht seine Statüe von der Hand des Carneri, mit einer weitläuftigen Innschrift zu seinem Ruhme.

Im Chor sieht man von der Hand dieses Künstlers ein Gemälde, welches den heiligen Marcus und Marcellinus, die zum Tode verurtheilt sind, vorstellt. Ihre Mutter will sie zur Abschwörung ihres Glaubens bewegen, der heilige Seba-

Mittägliche Seite v. Venedig.

stian ermahnt sie aber zur Standhaftigkeit. Das Kolorit hat sich schön erhalten. Gegen über sind von seiner Hand die Marter des heiligen Sebastians, und eben dieser mit Pfeilen durchschossene Heilige an der Säule gebunden, beyde von trefflichem Kolorit. Auf den Orgelthüren der Teich Bethesda. In der ersten Kapelle rechter Hand der heilige Nicolaus vom Tizian; in der vierten Christus am Kreuze, und die zu seinen Füßen in Ohnmacht gesunkene Maria vom Paul Veronese. Der Kopf Christi ist nicht edel genug; hingegen der von der Magdalena desto schöner. In der Tribune des Chors der heilige Sebastian, welcher mit Stöcken geschlagen wird, auf nassem Kalk vom Paul Veronese. Das Bild ist nicht so frisch, als die vorigen, von ihm gemalten, und hat viel gelitten.

Im Speisesaal stellt ein großes Gemälde von ihm Christum bey Simon und die Magdalena zu seinen Füßen vor. Es ist sehr schwarz geworden. Gott der Vater und Sohn, welche die Maria krönen, an der Decke der Sakristey, ist eine von den ersten Arbeiten dieses Meisters.

S. Maria maggiore.

S. Maria maggiore im Sestier di dorso duro gehört den Franciscanerinnen, und ist wegen der Arche des Noah vom Bassano, welche häufig kopirt worden, berühmt. Das Bild hängt auf dem ersten Altar rechter Hand. Es ist von einer weitläuftigen Zusammensetzung, und stellt eine Menge von Thieren vor, die ungemein natürlich und mit vielem Fleiß gemalt sind; das Haar, die Federn, alles ist auf das Glücklichste ausgedrückt. Man wirft dem Stücke etwas Unordnung vor, allein sie läßt sich mit dem Gegenstande entschuldigen. Im Schiffe bemerkt man noch vier schöne

Ge-

Gemälde, nämlich die Jahrzeiten, von eben dieser Hand.

Mittägliche Seite v. Venedig.

Die Himmelfahrt der Maria auf dem Hauptaltar ist von Paul Veronese, hat viel gelitten, übrigens aber schöne Köpfe. Auf der rechten Seite bemerkt man in den Seitennavaten einen heiligen Johannes vom Tizian, der schön gemalt und eins von den Stücken dieses Meisters ist, die man als vorzüglich gut anführt. Man sieht in Venedig viele Figuren von Madonnen, Heiligen, Nonnen und dergleichen in Lebensgröße, ordentlich gekleidet und mit gemalten Gesichtern, welche freylich für den Liebhaber der Kunst ein schlechtes Ansehen haben, wenn sie solche nicht zu ihrer Erbauung betrachten.

Die Marcuskirche und einige andere haben das Recht vom Pabste die hohe Messe am heiligen Abend vor Weyhnachten zwo Stunden nach Sonnenuntergang zu singen. In der Marcuskirche singen die Sänger aus der großen Oper, und bekommen jedweder vier Zechinen dafür. Die Kirche ist prächtig illuminirt, und die vielen hundert Kerzen, womit der Sims derselben besetzt ist, werden durch ein Lauffeuer von Schwefelfäden in ein Paar Minuten angezündet. Der Doge und alle Gesandten wohnen der Feyerlichkeit bey, ausgenommen der spanische. Dieser findet sich wegen des Vorsitzes des kaiserlichen Gesandten, (welcher dem Doge zur Linken und der päbstliche Nuntius zur Rechten sitzt), bey keiner öffentlichen Gelegenheit ein. Zu Anfange der Messe begiebt sich der Nuntius auf dem Altar, fängt solche an, und der Doge antwortet auf den Knien, nachher gehen sie beyde an ihre Plätze. Der Doge hat viel dergleichen solenne Messen als Gelübde zu besuchen, welche ihm viel Zeit wegnehmen.

Inseln um Venedig.

Wir haben bisher das eigentliche Venedig gesehen. Es giebt noch mehrere Inseln, deren einige auch zur Stadt gerechnet, andere gleichsam als kleine besondere Städte betrachtet werden. Zu den ersten gehört die Insel S. Andreas, worauf die Karthause liegt. Die Karthäuser rühmen sich den Körper der heiligen Helena, der Mutter vom Kaiser Constantin dem Großen, zu besitzen. Die Gärten der Karthause sind weitläuftig. Die vornehmsten Familien haben hier kleine Kammern anlegen lassen, wohin sie sich zuweilen begeben, um in der Stille ihre Andacht auszuüben. Auf dieser Insel sind etliche dreyßig Oefen, worinn Zwieback für die Kauffarden- und Kriegsschiffe gebacken werden. Auf der Insel S. Michele sind die Camaldolenser, welche ein vortrefliches Chor in ihrer Kirche haben. Auf der Insel S. Nicolo del Lido liegt ein Benedictinerkloster, worinn der Doge, nach der Vermählung mit dem Meere, jedes Mal nebst seinem Gefolge die Messe hört. Nicht weit davon liegen die Kasernen für viertausend Mann. Von der Insel Malamocco hat der Hafen auch zugleich seinen Namen. Zwo Inseln sind mit dem Lazaretto vecchio und nuovo besetzt, welche in Pestzeiten und auch zur Quarantäne für auswärtige Schiffe gebraucht werden.

Torcello, Murano, Mazorbo und Burano sind vier Inseln und eben so viel kleine Städte, welche die flüchtigen Einwohner der alten Städte Altino und Concordia angebauet haben, als sie sich für die aus Norden kommenden Barbaren in Sicherheit zu setzen suchten. Von der Spiegelfabrik

heil zu Murano reden wir unten in dem Artikel von Inseln um Venedig.
der venezianischen Handlung.

Fünf und vierzigster Abschnitt.

Von der Regierungsform in Venedig, Einkünfte und Kriegsmacht.

Die Regierungsform von Venedig ist seit geraumer Zeit wegen ihrer klugen Einrichtung berühmt. Wir haben viele Bücher, welche solche beschreiben, und politische Anmerkungen darüber machen *). Einige reden mit einer Art von Enthusiasmus von derselben und von der Politik der Venezianer; sie treiben aber die Sache zu weit. Der Abt Richard in seinen Reisen gehört auch unter die größten Verehrer des Systems von Venedig. Ohne uns in weitläuftige Untersuchungen darüber einzulassen, wollen wir den Reisenden einen kurzen Begrif von der Regierungsform, so viel man bey dem Aufenthalte in Venedig zu wissen nöthig hat, zu geben suchen.

Unter allen europäischen Staaten ist keiner so vollkommen aristokratisch, als Venedig. Die Gewalt ist in den Händen von zweyhundert und sechs Familien, die sich in fünfhundert und drey und zwanzig Aeste abtheilen, und ohngefähr aus tausend

Gran Consiglio.

*) Eines der besten Bücher ist unstreitig des Amelot de la Houssaie Histoire du Gouvernement de Venise, Paris 1676. Octav. Ein Verzeichniß aller Verfasser, die davon geschrieben, findet man in des Paters Coronelli Itinerario.

Von d. Regierungsf. in Venedig. send und fünfhundert Nobili bestehen, die mündig sind *). Diese machen den grossen Rath aus, besetzen die vornehmsten Stellen, geben Gesetze, und verändern sie, wenn es nöthig ist.

I Pregadi. I Pregadi, oder der ordentliche Rath, der die Geschäfte der Regierung besorget, besteht aus sechzig Rathsherren, aus den Procuratoren und andern Magistratspersonen, die ohngefähr auch wieder sechzig ausmachen. Für diese gehört alles, was vorfällt, sie beschliessen Krieg und Frieden. Sie kommen wöchenlich zwey Mal zusammen, und werden im großen Rath gewählt. Es darf keiner unter fünf und zwanzig Jahr seyn.

Consiglio de Dieci. Der Rath der Zehner ist ein fürchterliches und geheimes Tribunal, welches für die Sicherheit des Staats sorgt, alle Mißbräuche schleunig strast, und die Staatsverbrechen untersucht, ohne daß sie jemand, wer es auch sey, von ihrem Verfahren Rechenschaft geben dürfen. Dieser Rath wählt drey Staatsinquisitoren, welche die ganze Gewalt desselben ausüben. Als sie im Jahre 1761. den Quirini, einen Avogador oder Vorsteher des Volks festsetzen ließen, entstunden über dieses Tribunal und die drey Staatsinquisitoren große Streitigkeiten; man wollte ihre Autorität einschränken, es ward aber am 16 Merz 1762. auf das Neue beschlossen, daß sie ihre vorige Gewalt behalten, und sich

*) Ihre sämmtliche Namen findet man in dem Protogiornale per l'anno, eine Art von Staatskalender. Sie sind aus dem sogenannten Libro d'oro genommen, in welches jeder Nobile seinen Sohn nach der Geburt einschreiben lassen muß, wenn ihm anders künftig seine Geburt und Adel nicht streitig gemacht werden sollen.

sich nur nicht in Civil und Criminalsachen, die für andere Magistratspersonen gehören, mengen, und den Avogadors in ihrer Macht zu Handhabung der Gesetze nicht hinderlich seyn sollten.

Von d. Regierungsf. in Venedig.

Der Respekt und die Furcht für dieses Collegium ist durch gedachten Schluß sehr gemindert worden. Die Sekretäre davon haben auch lange so viel Einfluß nicht mehr. Ihre Stellen waren sonst sehr wichtig, fielen aber 1761. auf einmal, als beschlossen wurde, daß die Sekretäre der übrigen Collegien nach der Reihe dazu gelangen sollten. Zu den Staatsinquisitoren nimmt man alle Mal kluge Leute von gewissen Jahren, wenn ihre Gemüthsbewegungen nicht mehr so heftig sind, und sie sich nicht so leicht mehr durch Vorurtheile und Uebereilung hinreißen lassen. Daher wird man selten hören, daß sie ihre große Gewalt mißbrauchen.

Il pieno Collegio.

Das pieno Collegio nimmt die Anträge der Gesandten und auswärtigen Höfe und die Memoriale der Unterthanen an, und bereitet die Sachen vor, ehe sie an die Pregadi kommen. Es besteht aus dem Doge, sechs Räthen, Capi di quaranta, sechs Savi del Consiglio, sechs Savi di terra firma und andern. Die Anträge der Minister werden auf eine sonderliche Art darinn vorgebracht. Wenn einer von ihnen was vorzutragen hat, so schickt er seinen Sekretär an die Thüre des Saals, worinn sich dieses Collegium alle Morgen versammlet. Der Aufseher (fante) weiset allen ihre Plätze auf einer, und dem Sekretär seinen ganz allein auf der andern Seite an, nimmt darauf dem Sekretär die Schrift, bringt sie dem Rath. Alsdenn geht er wieder zum Sekretär, mit dem Vermelden, daß der Rath die Sache in Ueberlegung nehmen werde, worauf der Sekretär sich wieder weg begiebt. Der

Se-

Von d. Regierungsf. in Venedig. Sekretär des Collegii bringt einige Tage darauf dem Minister eine mündliche Antwort, welche dieser allenfalls, als wenn sie dictirt würde, so gleich niederschreiben lassen kann; aber niemals eine schriftliche Antwort.

Bey besondern Angelegenheiten haben die Minister zuweilen verlangt, daß die Republik gewisse Commissarien ernennen sollte, um mit diesen Unterhandlung zu pflegen. Zum Exempel, als der König in Frankreich den Streit zwischen der Republik und dem Pabste vermitteln wollte, hatte der Gesandte drey Conferenzen mit den Senatoren, sie wurden aber im Servitenkloster gehalten. Zuweilen haben die Gesandten etwas an die Staatsinquisitoren zu berichten gehabt, und ihr Schreiben an den Sekretär derselben gegeben, welcher aber alle Mal protestirt hat, daß er es in das Feuer werfen und seinen Principalen nichts davon sagen würde. Ein Geistlicher, der mit den Inquisitoren bekannt war, brachte die Antwort, damit es nicht das Ansehen haben sollte, als wenn sie selbst eine gäben.

Der Doge. Der Doge führt den Vorsitz in diesen dreyen Collegiis, und ist das Haupt der Republik. Er hat die Ehre eines regierenden Herrn, ohne seine Macht ausüben zu können *). Der Senat regiert in seinem Namen. Er hat einen hohen Rang, ist aber in der That mehr unterwürfig, als andere. Bey seinem äußerlichen Glanze ist er sehr abhängig, muß ein eingezogenes Leben führen, alle Mal sehr auf seiner Hut seyn, und leiden, daß man sich ihm

*) Man sagt daher von ihm: est Rex in purpura, Senator in curia, in vrbe captiuus, extra vrbem priuatus.

ihm beständig widersetzt. Die Macht des Doge ist heut zu Tage ein bloßer Schatten. Das einzige Vorrecht, welches er hat, ist, daß er in den drey benannten Collegiis etwas selbst vorzutragen hat, ohne es vorher mit den Savii zu überlegen. Was aber nicht von ihm selbst kommt, muß zuvor den Savii bekannt gemacht werden; und wenn sie gleich dem Doge nicht wehren können eine Sache bey den Collegiis im Vortrag zu bringen, so können sie ihn doch, wenn sie unwillig darüber sind, dadurch kränken, daß sie verhindern, daß nicht darüber votirt wird, oder wenn sie durchgegangen ist, daß sie dennoch zu weiterer Ueberlegung ausgesetzt wird. Das Geld wird mit seinem Namen geprägt, jedoch ohne seinem Bildnisse. Man siehet nur einen Doge darauf, der für dem heiligen Marcus kniet, anzuzeigen, daß der Doge als der erste Unterthan der Republik, welche unter der Figur des Marcus vorgestellt wird, anzusehen sey. Von d. Regierungsf. in Venedig.

Seine Wahl wird mit vielen Weitläuftigkeiten vorgenommen. Das gran Consiglio versammlet sich, und es werden so viel Kugeln, als Senatoren gegenwärtig sind, in ein Gefäß gelegt; sie sind weiß, bis auf dreyßig vergoldete. Diejenigen, welche solche bekommen, begeben sich in ein besonderes Zimmer und wählen neune, diese neune wählen vierzig, diese vierzig wieder zwölfe, diese zwölfe wieder fünf und zwanzig; diese fünf und zwanzig wieder neune; diese neune wieder fünf und vierzig; diese fünf und vierzig wieder eilfe, und endlich diese eilfe wieder ein und vierzig Nobili, welches die eigentlichen wählenden sind. Alle diese Wahlen geschehen durch die Ballotazione, das ist mit weißen und goldenen Kugeln, und sind deswegen so weitläuftig, damit keine Intrigen dabey

vor-

Von d. Regierungsf. in Venedig. vorgehen sollen. Es sind im Grunde doch aber nur Cerimonien, denn man weis gemeiniglich vorher wer Doge wird.

Diese ein und vierzig werden in ein Zimmer des Pallasts, wie die Kardinäle im Conclave, eingeschlossen, und nicht herausgelassen, bis die Wahl vorbey ist. Sie dürfen auch mit niemand reden. Es währt aber gemeiniglich nicht lange, weil man meistens vorher schon einig ist. Der erwählte Doge muß von den ein und vierzig wenigstens fünf und zwanzig Stimmen haben. Der Doge wird nachgehends öffentlich auf der Treppe des Pallasts gekrönt, und von den Arbeitern aus dem Arsenal auf einer Maschine, il pozzo genannt, auf dem Marcusplatze herumgetragen, bey welcher Gelegenheit er Geld unter das Volk auswirft.

Keiner von des Doge Familie darf in dem Rathe seyn, außer der nächste, welcher auch seinen Platz bey ihm hat, aber nicht stimmen darf. Aller dieser wirklichen Unbequemlichkeiten ungeachtet, ist doch der blendende Schein der Ehre bey den Meisten kräftig genug, um diese Stelle als ein großes Glück anzusehen, und sich solche zu wünschen. Doch hat es einige, zumal in der Familie Cornaro, gegeben, die sie von sich abzulehnen gesucht haben. Glaubt man aber, daß jemand vorzüglich zu dieser hohen Stelle geschickt sey, und wählt ihn wider seinen Willen, so darf er es bey Strafe der Confiscation seiner Güther nicht ausschlagen. Er darf auch nicht abdanken, kann aber wohl abgesetzt werden.

Savii. Auf die drey Collegia und den Doge beruhet die Verwaltung aller Geschäfte der Republik. Außerdem sind die sechs Savii gleichsam die Consulenten des Staats, welche die Sachen vorher

in Ordnung bringen, und zum Vortrag bereiten. Sie haben auch den Vorsitz, ihr Amt dauert aber nicht länger als sechs Monate. Einer von ihnen hat nach der Reihe alle Mal eine Woche. An ihn gelangen alle Schriften, Memoriale und dergleichen, und er bringt solche, nachdem er sie zuvor durchgesehen, in die Versammlung der Savii. Bey streitigen Sachen bleibt man gemeiniglich bey seiner Meinung, weil er die Sache, als Referent, am besten inne hat. Folglich hat der Savio, bey dem die Woche ist, den meisten Einfluß auf die Geschäfte der Stadt, wie der Großpensionarius in Holland. Der Rath wählt die Savii, und diese berufen hingegen die Rathsversammlung zusammen.

Von d. Regierungsf. in Venedig.

Die Regierungsform in Venedig ist die älteste, die sich so lange in einerley Zustande erhalten hat. Es sind zuweilen Factionen entstanden, aber theils die kluge Einrichtung, da immer eine Hand gleichsam durch die andere gebunden wird, und theils auch der kluge Charakter der Venezianer, welcher nicht so heftig ist, als der übrigen Italiener ihrer, hat gemacht, daß sie alle Mal unterdrückt worden. Venedig hat seine Freyheit erhalten, da die sich klug dünkenden Florentiner, welche auf die in ihren Gedanken phlegmatischen Venezianer mit Verachtung herabsehen, ihre Freyheit verloren haben. Der angeführte Amelot de la Houssaie hat am besten davon geschrieben, und die Venezianer selbst können ihn nur weniger Fehler beschuldigen. Montesquieu hat inzwischen manches an der venezianischen Verfassung getadelt. Sie sind, zum Exempel, gar zu sehr für ihre alten Einrichtungen eingenommen, und haben noch dieselben Maximen, die sie hegten, als sie noch bey der blühendsten

Von d. Regierungsf. in Venedig. Handlung reich und mächtig waren, da sich doch ihr Zustand seit der anders eingerichteten ostindischen Handlung, und dem Verluste von Candia und Morea, sehr verändert hat. In Venedig kann sich keiner durch Reichthum oder Klugheit heben, wenn er nicht von Adel ist, dadurch wird der Muth und die Nacheiferung unterdrückt. Man kann nur, wenn der Staat in kostbare Kriege verwickelt ist, den Adelstand durch große Summen erkaufen, Verdienste thun nichts dabey.

Der berühmte Maffei, der seiner Vaterstadt Verona so viel Dienste geleistet, ein so großer und verdienstvoller Mann war, hieß doch nur ein Nobili di Terra Firma, oder aus dem Gebiete der Republik *). Die venezianischen Nobili lassen den Landadelichen immer ihre Oberherrschaft empfinden; wenn diese nicht reich sind, und folglich jener ihrer Hülfe nicht bedürfen, so müssen sie sich sehr unterthänig bezeigen, und für jene fast kriechen. Die Macht des Adels hat auch oft einen Einfluß bey Streitigkeiten, wenigstens wird es einem Bürgerlichen alle Mal schwer, eine Sache gegen einen Adelichen durchzusetzen. Inzwischen hängt der Bürger doch an dem Adel, weil gemeiniglich ein jedweder unter diesen einen oder ein Paar Patrone hat, die er braucht, und also schonen muß.

Auch

*) Im Jahr 1774 eröfnete man das goldene Buch, oder die Matrikel des venezianischen Adels zum Besten den adel. Familien vom festen Lande, und beschloß 40 der letztern aufzunehmen. Es ward vorgeschrieben, wieviel eine Lehnen und Einkünfte haben müßte, um des Vorzugs theilhaftig werden. Der Termin ist vom gedachten Jahre an bis auf zwanzig Jahre zur Aufnahme festgesetzt.

Auch unter dem Adel selbst fehlt die Nacheiferung. Die Gleichheit der Stände ist zwar die Grundstütze der republikanischen Regierungsform, aber sie findet in Venedig nur in Nebensachen, niemals in Hauptsachen statt. Zum Exempel, ein neuer Adelicher wird niemals Abgesandter, er mag noch so viel Verdienste haben, auch kein Savio; und einer vom alten Adel wird es auch nicht, er muß denn großes Vermögen besitzen. Um Procurator zu werden, muß einer reich seyn, es fängt an schwer zu halten, dergleichen alle Mal unter dem alten Adel zu finden, daher sieht man sich zuweilen genöthiget, neuere dazu zu nehmen. Diese Einrichtung war gut, so lange Venedig noch auswärts Länder hatte, wo die Statthalter erst reich wurden, und wenn sie zurückkamen, Aufwand in den großen Ehrenstellen des Staats machen konnten. Aber anjetzt, da man auswärts dergleichen nicht mehr hat, und die Stellen in Venedig selbst auch kaum so viel mehr einbringen, daß ein unbemittelter von Adel, wie die meisten in unsern Zeiten sind, mit Anstand davon leben kann, sollten andere Einrichtungen gemacht, und diese nicht genöthiget werden, um der mächtigen Familien willen, durch deren Betrieb sie die Ehrenstellen erhalten, sich zu demüthigen. Sonst waren die Adelichen bey den Schiffen, welche die Kaufleute in die Levante schickten, oder bey dieser ihrer Bank, oder auf andere Art interessirt, und erwarben dadurch große Reichthümer, anjetzt hat es aber mit der Handlung der Venezianer wenig mehr zu bedeuten, und die wenigen Adelichen, die noch mit den Kaufleuten einen Compagniehandel unter der Hand führen, gewinnen nicht viel dabey.

Von d. Regierungsf. in Venedig.

Von d. Regierungsf. in Venedig. Die Procuratori.

Wer reich ist, hat die Hofnung einmal Gesandter und endlich Procurator von S. Marco zu werden. Die Stellen der Procuratoren sind dem äußerlichen Scheine nach vornehm, sie haben aber wenig Einfluß, und nicht einmal eine Stimme im großen Rath. Manche beschließen ihre Gesandtschaften mit der Stelle eines Bailo, oder Gesandten an dem türkischen Hof, und von diesen bekommen manche, wie es heißt, la veste di Procuratore, wenn sie von alten Häusern und reich sind. Weil aber die Procuratorstellen nichts einbringen, und viel mehr Aufwand wegen der bey dem Antritt anzustellenden häufigen Feste erfordern, so lehnen die alten Familien solche oft von sich ab, und man muß sie Reichen vom neuen Adel geben, wenn sie gleich keine Verdienste haben.

Ein anderer Fehler der venezianischen Politik ist, daß man die Gesandten alle vier Jahre ändert, da man doch oft einen Unterschied machen sollte. Der Procurator Emo, ein Mann von großen Eigenschaften, war zu einer unruhigen Zeit, und als der berühmte Cupergli die Stelle eines Großveziers bekleidete, Gesandter oder Bailo zu Constantinopel, der Großvezier liebte ihn, und sagte nach Verlauf der vier Jahre zu ihm: Der Rath sollte bedenken, daß ich Sie liebe, und daß ihre Gegenwart hier viel nützlicher ist, als zu Venedig, oder irgend einem andern Orte; er sollte sie also hier lassen. Allein, Emo mußte fort, weil es die alten Gesetze so befahlen. Was geschah? Emo war nicht lange in Venedig zurück, so entstund ein Auflauf im Arsenal, wobey verschiedene Türken erschlagen wurden. Die Republik mußte den Procurator Emo als außerordentlichen Botschafter nach Konstantinopel schicken, wo er durch seine Gegen-

wart,

wart, und ohne große Geschenke zu machen, eine Sache beylegte, die dem Staate hätte äußerst verdrießlich und gefährlich werden können. Von d. Regierungsf. in Venedig.

Der Titel eines Cavaliers vom goldnen Stern ist bloß eine Ehre, die nichts einbringt, und auch weiter bey keiner Sache einen Einfluß hat. Es sind deren zwanzig, und vier Stellen sind alle Mal den vier Familien, Morosini, Contarini, Rezzonico und Querini erblich.

Die große Menge der Adelichen, welche alle Antheil an der Regierung haben wollen, macht, daß man die Stellen oft neu besetzt, daß sich alle Mal viel Candidaten dazu angeben, und daß bey jeder Wahl häufige Intrigen gespielt werden. Die Candidaten müssen sich durch ihre Aufführung bey den Meisten beliebt zu machen wissen, und die Reichen sich in Acht nehmen, daß sie die Armen, deren Anzahl die größte ist, nicht vor den Kopf stossen. Selten halten zween von einer Familie um dieselbe Stelle an, geschieht es aber ja, so begegnen sie sich doch dabey mit aller Höflichkeit, und sind den folgenden Tag, wenn die Wahl vorbey ist, wieder gute Freunde, wenigstens dem äusserlichen Anschein nach, weil die Familien sich beständig und bey allen Gelegenheiten einander nöthig haben.

Wenn man mit einem Gesandten, oder einem Nobile, der eine vornehme Stelle bekleidet, unzufrieden ist, wartet man, bis seine Zeit um ist, und schickt ihn alsdann als Statthalter in eine kleine Stadt, welches sie für eine Art von Verweisung und für einen großen Schimpf ansehen. Es ist nicht genug, um sich Beyfall zu erwerben, daß man rechtschaffen und nach den Gesetzen handelt, sondern man muß sich auch nach den hergebrachten Gewohnheiten richten. Einer, der auf die Unter-

Von d. Regierungsf. in Venedig. haltung der Wege und Brücken die Aufsicht hatte, wollte seine Ehrlichkeit zeigen, und brachte mehr als gewöhnlich in Einnahme, mußte sich aber dafür zum Amtmann eines kleinen Orts machen lassen, weil er etwas besonders darinn gesucht, und der Republik eine kleine Einnahme verschaft hatte, die seine Vorgänger jederzeit für sich behielten.

Eines der besten Mittel, sich im Rathe hervor zu thun, ist die Beredtsamkeit. Es giebt allezeit etliche im Rathe, die sich dadurch einen Anhang machen, und deswegen das Meiste zu sagen haben. Wenn einer bey einer gewissen Gelegenheit seine Stärke in der Beredtsamkeit gezeiget, und sich besonders hervorgethan hat, so wird denselben Abend und in ein Paar Tagen in allen Gesellschaften davon geredet. In den großen Rathsversammlungen suchen sie sich vornehmlich zu zeigen. Einige mischen Griechisch und viele Gelehrsamkeit in ihre Reden, und nehmen dabey einen ganz besondern emphatischen Ton an, der von der Sprache im gemeinen Leben weit unterschieden ist. Andere reden sehr lange, im Jahre 1761 hielte ein gewisser Procurator Morosini eine Rede von acht Stunden, ohne aufzuhören.

Advokaten. Die gerichtlichen Reden der Advokaten in Venedig sind zum Theil mit vielem Fleiße ausgearbeitet. Manche aber gebehrden sich wunderlich dabey. So lange sie die Sachen selbst vortragen, reden sie ordentlich, wenn es aber auf die Widerlegung des Gegners ankommt, gerathen sie in Hitze, schreyen, bewegen sich heftig hin und her, stampfen, schlagen sich auf die Brust und machen fürchterliche Exclamationen, daß ein Fremder sie nicht ohne Lachen ansehen kann. Doch giebt es auch manche, die dabey in den Schranken des

Wohl-

Wohlstandes bleiben, wiewohl die Meisten Pantomimen und Harlekinaden machen. Von d. Regierungsf. in Venedig

Die Avogadori sind gleichsam die Vertheidiger des Volks, wie die Tribuni plebis der Römer. Sie müssen die Klagen anhören, und sich eines jeden annehmen. Es sind deren drey, welche alle Wochen mit einander abwechseln.

Man zählt in Venedig fünf Tribunale, für welche die Justizsachen gehören. Tribunale. 1) Die Quarantia criminale spricht über vorsetzlich ausgeübte Verbrechen, welche die Avogadori anzeigen müssen. Sie führt den Titel Serenissima Signoria, hat in der Versammlung der Pregadi nur ein votum deliberativum, und die Beysitzer haben eine Stelle im Consiglio. Drey Beysitzer führen im Namen des Doge den Vorsitz. 2) Die Quarantia civil vecchia spricht in Sachen von Summen, welche acht hundert venezianische Ducaten übersteigen, es mögen Civil- oder Criminalsachen seyn; ferner über die Appellationen in Processen, welche von Terra Firma eingeschickt werden. Die Räthe werden alle sechs Monate verändert. 3) Die Quarantia civil nuova spricht in auswärtigen Processen in Summen, welche acht hundert Ducaten übersteigen. 4) Für das Collegium de vinti gehören alle Civilsachen, die zwischen vier hundert und acht hundert Ducaten betragen, und die Criminalsachen, welche die Avogadors dahin bringen. 5) Das Collegium de' dodici richtet alle Sachen unter vier hundert Dukaten. Wer sich von der venezianischen Gerichtsordnung einen Begrif machen will, kann die Schriften des Procuratore Giulio Giustiniani, und des Senatore Giov. Battista Dona lesen, welche solche auf Befehl des Raths in Ordnung bringen und herausgeben müssen.

Von d. Regierungsf. in Venedig.

Einkünfte u. Kriegsmacht.

Der Abt Richard schätzt die Einkünfte der Republik auf fünf Millionen Speciesthaler, andere geben sie fast noch einmal so hoch an. Bey dem geheimnißvollen Wesen des venezianischen Staats läßt sich schwerlich etwas Gewisses davon bestimmen. Sie werden theils durch die in der Stadt und dem Gebiete angelegten Zölle auf aus- und eingehende Waaren, theils durch Zehnten und andere Arten von Abgaben erhoben. Auf die Ländereyen in Terra Firma, wovon aber ein Nobili di Venezia nichts besitzen darf, sind besondere Taxen gelegt. Der Verkauf des Salzes von Chiozza und Corfu trägt allein auf acht Mal hundert tausend Thaler ein. Der Verkauf des Oels von Corfu ist ebenfalls sehr beträchtlich. Die Republik kann fünf und zwanzig tausend Mann unterhalten. Sie hat aber in Friedenszeiten kaum 12 bis 13 tausend Mann zu Besetzung der Grenzfestungen gegen die Türken, und das Mailändische. Das Kriegswesen ist auf einem elenden Fuß. Die Unterofficiers verstehen den Dienst gar nicht, und bekommen die Stellen durch Fürsprache eines mächtigen Hauses, ohne sich weiter um das Militärwesen sehr zu bekümmern. Die Soldaten wissen nicht viel vom Exerciren, ausgenommen einige Sklavonier und die Ueberläufer aus fremden Diensten. Die Bauern auf dem festen Lande führen inzwischen alle Waffen. Man sieht oft Hirten barfuß aber mit der Flinte auf dem Rücken weiden. Das ist aber vielmehr ein Fehler der Policey, und zieht nur Mißbräuche nach sich.

So lange die Republik bey der Maxime bleibt, die Nobili vom Kriegswesen abzuhalten, so lange wird sie auch schlechte Truppen haben. Man giebt das Commando der Völker gemeiniglich einem Frem-

dem,

ten, weil man befürchtet, ein Patrizier möchte dadurch zu mächtig werden. Was kann aber ein General ausrichten, der von venezianischen Kriegscommissarien abhängt, die nichts vom Kriegswesen verstehen, und gleichwohl seine Operationen anordnen sollen. Von d. Regierungsf. in Venedig.



Sechs und vierzigster Abschnitt.

Von den Sitten und Gebräuchen in Venedig, Kurtisanen, Gondeln, Religion &c.

Die adelichen Familien sind zum Theil sehr alt. Darunter sind vorzüglich zwölf, die man mit den zwölf Aposteln vergleicht, und die von den zwölf Tribunen oder Vorstehern des Volks abstammen, welche im Jahre 697 den ersten Doge wählten. Sie heißen Badoer, Contarini, Morosini, Tiepolo, Michiele, Sanudo, Gradenigo, Memo, Falier, Dandolo, Barozzi und Palano, welche vor einigen Jahren ausgestorben *). Unter diesen ist die Familie der Badoer die älteste, und die von den Contarini die weitläuftigste, und welche von jeher die meisten hohen Ehrenstellen besessen haben. Der Adel.

Außer diesen sind noch die Giustiniani, Cornaro **), Bragadino und Bembo, welche man die vier Evangelisten nennt. Die Venezianer erheben

 sehr

*) Von den venezianischen Familien handelt der Pater Casimir Freschotti in den Pregi della Nobilta Veneta.

**) Aus dem Hause Cornaro war die berühmte Königinn von Cypern dieses Namens.

Von den Sitten und Gebräuchen in Venedig.

sehr selten eine Familie in den Adelstand; wie hoch sie diese Ehre schätzen, ist daraus abzunehmen, daß sie König Heinrich III. als er aus Polen nach Frankreich gieng, um Besitz von der Krone zu nehmen, zum Nobili die Venezia ernannten. Einigen auswärtigen Generals ihrer Truppen und päbstlichen Nepoten ist die Ehre auch wiederfahren.

In den Kriegen wider die Genueser und Türken sind viele reiche Familien in den Adelstand erhoben, welche in die herzoglichen und neuen getheilt werden. Die erstern führen diesen Namen, weil sie von den Jahren 1450 bis 1620 einen Vertrag unter einander gemacht hatten, daß sie nie wieder aus den alten Familien einen Dogen nehmen wollten. Sie wählten lieber zuweilen einen Dogen aus einem neuen Hause, um keinen aus einem alten zu bekommen. Endlich aber drungen sich die alten Familien im Jahre 1620. wieder ein, und seit der Zeit sind viele daraus gewählt worden.

Die venezianischen Familien leben meistentheils ganz einig mit einander *). Die Geschwister wohnen

*) Vor ohngefähr 20. Jahren schrieb ein gewisser Passeroni ein Gedicht, welches unter dem Titel: il Cicerone in zween Bänden eine artige Satyre und viel Wahres von den Sitten der Venezianer enthält. Es lieset sich angenehm, daher es auch mit großem Beyfall aufgenommen worden. Ein anderes in seiner Art vortrefliches Gedicht, das voll feiner Wendungen ist, hat der Abt Parrini auf die leeren Stutzer gerichtet, welche ihre Zeit mit Putz, Müßiggang und Kleinigkeiten zu bringen. Der Titel heißt: Il Mattino, poemetto in Venezia 1763. Es ist in ungereimten Versen, aber wider den Geschmack der meisten Italiener leicht und fliessend, ohne gesuchten Witz, geschrieben.

nen nach der Aeltern Tode in einem Hause beysammen, ohne einmal die Güter zu theilen. Zum Exempel, vor einigen Jahren, (und dergleichen ähnliche Fälle trift man in vielen Familien an), starb der alte Mocenigo, und hinterließ drey Söhne und zwo Töchter. Eine Tochter gieng ins Kloster, die andere heyrathete in eine weitläuftige Familie, wodurch ihre Brüder viele Stimmen bey Wahlen erhielten; die Tochter bekam ein Gewisses zur Ausstattung, und that auf die übrige Erbschaft Verzicht. Die drey Brüder wohnten in demselben Pallaste, weil solche insgemein so weitläuftig sind, daß mehrere Partien, ohne sich zu hindern, beysammen leben können. Das Vermögen wird alsdenn oft durch einen Vorsteher verwaltet, welcher ihnen Rechnung ableget, und einem jeden monatlich so viel, als ihm zukommt, für sich und seine Bedienten austheilet. Macht einer Schulden, so haftet sein Antheil in dem gemeinschaftlichen Vermögen dafür, und sein monatliches Einkommen (la Mesata) wird um so viel verringert.

Von den Sitten und Gebräuchen in Venedig.

Gemeiniglich heyrathet nur einer von der Familie, und die Brüder treten ihm einen größern Antheil aus der Erbschaft ab. Bekleidet einer eine kostbare Stelle, zum Exempel, ein Gesandter, so wird das, was er mehr gebraucht, als sein Antheil aus den Familieneinkünften beträgt, aus den gemeinschaftlichen Einkünften genommen. Zu dieser Einigkeit werden sie gleichsam gezwungen, weil sie viele Stimmen bey Wahlen, und also einen großen Anhang nöthig haben. Dergleichen Gesinnungen finden fast durchgängig von den reichsten bis zu den ärmsten Familien statt. Manche, die Vermögen haben, und sich auf andere Art heben wollen, unterhalten einen aus der Familie mit grossen

Von den Sitten und Gebräuchen in Venedig.

sen Kosten auswärts, zum Exempel, als Prälaten in Rom, oder bey Nunciaturen, damit er einmal den Kardinalshut bekommen, und seine Familie dadurch empor bringen möge.

Viele Nobili sind sehr arm, und können also an kein Heyrathen denken. Daher sieht die Republik es nicht einmal gerne, daß zu viel den ehelichen Stand nehmen, wenn sie auch könnten, weil die Kinder unmöglich bey dem jetzigen System ihre Versorgung finden könnten. Das gran Consiglio billigt sehr selten eine Heyrath zwischen einem Nobile und einer Bürgerlichen (Cittadina) wenn sie gleich reich ist; und wenn dieses nicht geschiehet, so können die aus solchen Ehen erzeugte Kinder nur gewisse Güter erben, die andern fallen an die Seitenlinien. Die Kinder sind auch nicht einmal adelich, wie der Abt Richard irrig berichtet.

Es giebt in Venedig manche Nobili von grossen Einsichten, und die geschickter sind, als die, welche öffentliche Ehrenstellen bekleiden, sie ziehen aber ein eingezognes Privatleben vor. Ueberhaupt verstehen die venezianischen Nobili das Interesse fremder Nationen gut. Sie hören wöchentlich zwey Mal die Berichte der auswärtigen Gesandten, und was darauf geantwortet wird, verlesen, und wissen also was vorgeht. Ein Gesandter muß alle Mal bey der Zurückkunft von seinem Posten einen weitläuftigen Bericht abstatten, worinn von dem Zustande der Kriegsmacht, von der Beschaffenheit des Hofes und der Minister, von ihren Charaktern, von dem politischen Interesse eines jeden Hofes, wie die Geschäfte abgehandelt werden, und von allem, was während seines Aufenthalts Merkwürdiges vorgegangen, genaue Nachricht gegeben wird.

Der

Der junge Adel bekommt meistens eine gute Erziehung. Sie werden gemeiniglich auf die hohe Schule zu Padua, auch zuweilen auswärts geschickt. Bis ins fünf und zwanzigste Jahr, da sie den Rathsherrnhabit bekommen, versammlen sie sich bey einem oder dem andern alten Senatoren, wo sie in den Landesgesetzen unterwiesen werden, und sich im Reden üben müssen. Man läßt ihnen Abhandlungen, die den Staat betreffen, ausarbeiten, auf auswärtige Berichte von Gesandten antworten, und bereitet sie auf solche Weise zu den Geschäften vor, damit sie als geschickte Männer in dem Collegio der Pregadi erscheinen können. Von den Sitten und Gebräuchen in Venedig.

Fremde finden in Venedig nicht so viel Gesellschaften als in andern italienischen Städten. Die Nobili nehmen sich sehr in Acht, mit den fremden Gesandten umzugehen. Sie kommen nicht zu einander, ja sie vermeiden es auch sogar, einen Gesandten oft an einem dritten Orte zu sprechen, um allen Verdacht eines Verständnisses von sich abzulehnen. Vor etlichen Jahren hatte der neapolitanische Minister eine Venezianerinn geheyrathet. Die Gemahlinn gieng fleißig mit ihren Verwandten um, er aber selten, und wenn er sie besuchte, so geschah es heimlich und mit großer Behutsamkeit. Gesellschaften.

Das alte Herkommen ist bloß Schuld daran, daß die Nobili die Minister vermeiden, denn die Zeiten, da ein Gesandter Aufruhr erregen konnte, wie der Marquis von Bedamar im Jahre 1618, sind vorbey. Sie geben zur Ursache an, es geschehe, damit die Nobili den Gesandten nichts verrathen sollen, was die Geheimnisse des Staats betrift; allein wenn man die Geschäfte der Staatsinquisitoren ausnimmt, so sind die Gesandten

Von den Sitten und Gebräuchen in Venedig.

durch ihre Kundschafter doch von den geheimen Berathschlagungen des Raths unterrichtet. Manche sagen, es geschähe aus Höflichkeit, damit sich nicht so viel hungrige arme Nobili bey den Tafeln der Gesandten einschleichen, und ihnen dadurch zur Last fallen; dagegen ließen sich aber leicht Anstalten treffen. Die wahre Ursache ist ein alter übel gegründeter Schlendrian, wodurch die Geschäfte nur unnöthiger Weise verzögert werden. Die Nobili fangen jedoch an, wenigstens mit Fremden und Einheimischen, welche die Häuser der Gesandten fleißig besuchen, umzugehen, welches sonst auch nicht einmal gerne gesehen wurde.

Die Venezianer sind nicht sehr umgänglich, ein jeder lebt für sich eingezogen. Die Männer besorgen ihre Handlung, und die Weiber ihr inneres Hauswesen, daher man sie nicht viel, außer wenn sie zur Messe gehen, und in den Kirchen, sieht. Ein Fremder wird von dem neuen Anblick einer im Wasser gleichsam stehenden Stadt anfangs frappirt, allein man gewöhnt sich bald daran, und die engen Gassen scheinen nachgehends traurig. Die Kanäle sind zwar wegen der Gondeln etwas lebhaft, aber sonst sieht man nicht viel Menschen, und am wenigsten an den Fenstern. Die Venezianer geben wegen ihrer eingezogenen Lebensart selten Mahlzeiten. Bey feyerlichen Gelegenheiten werden bekannte Fremde auch dazu gebeten, so wie auch zu den Bällen; wobey man sich zwar mit der Maske einfindet, solche aber doch nicht vor dem Gesichte hat.

Mäßige Lebensart.

Die Venezianer leben fast noch mäßiger, als die andern Italiener. Sie trinken wenig Wein und Liqueurs, und essen selten Ragouts oder stark gewürzte Speisen. Sie leben meist von Reis,

Mehl-

Mehlspeisen, Hülsenfrüchten, gekochtem Fleisch und Fischen. Sie trinken Chocolade und nehmen viel Gefrornes.

Von den Sitten und Gebräuchen in Venedig.

Von Zeit zu Zeit gehen sie aufs feste Land, um der frischen Luft *) zu geniessen. Die reichen Familien wohnen im Herbste auf dem Lande, und die vielen Gesellschaften, welche bey dieser Gelegenheit zu ihnen kommen, verursachen grossen Aufwand. Die nicht so reich sind, fahren doch gemeiniglich wöchentlich einen Tag aufs feste Land, wo in den Dörfern Kaffehäuser angelegt sind, in welchen sie sich nebst den Adelichen, die in der Nachbarschaft Landhäuser haben, versammlen **).

Es ist nicht gebräuchlich sich in Venedig von Bedienten folgen zu lassen, und in den Gondeln ist auch kein Platz dazu. Die Gondelierer verrichten die Gewerbe, melden einen an, oder thun, was man sonst zu bestellen hat. Auch die Magistratspersonen haben keinen Bedienten hinter sich.

Schönheit der Damen.

Man trift viel schönes Frauenzimmer in Venedig an. Die meisten haben eine feine Haut und viel Farbe. Die Blondinen sind eben so rar, als in

*) Der Venezianer sagt: per romper l'aria. Die Stadtluft ist im Sommer feucht, und von sumpfigen Dünsten angefüllt. Einige Kanäle riechen bey anhaltender Wärme sehr übel.

**) Die Giardini della Giudecca in der Nähe von Venedig werden zu dem Ende fleißig besucht. Sie sind zwar schlecht angelegt, und eigentlich blosse Küchengärten; inzwischen fährt doch der Adel- und Bürgerstand häufig dahin. Ein jeder nimmt hier im Grünen, welches in Venedig so selten ist, Erfrischungen zu sich. Niemand hat hier einen Vorzug; und wird ohne Unterschied bedient, weil jeder vor sein Geld zehrt.

Von den Sitten und Gebräuchen in Venedig.

in ganz Italien. Die Damen gehen erst gegen Abend aus, und niemals ohne Cavalier servente, der sie in die Gondel führt, in die Spektakul und allenthalben begleitet. Die Damen versammlen sich in den Kaffehäusern, oder in den Casini, wenn keine Spektakul sind, und machen ein Spiel. Der milzsüchtige Sharp *) behauptet, die Mädchen in Venedig heyratheten, um desto freyer mit ihrem Cicisbeo umgehen zu können, und der Mann könne niemals versichert seyn, ob die Kinder ihm wirklich zugehören. Er macht Venedig zum Mittelpunkt der gröbsten Ausschweifungen. Allein im Ganzen betrachtet, ist dieses Urtheil falsch, wenn gleich Ausnahmen, wie in allen großen Städten, sind. Der Cicisbeo ist gemeiniglich nichts weniger, als der Liebhaber, sondern gleichsam nur eine Figur, welche die Dame des Wohlstandes halber allenthalben begleitet, aber wenig ganz allein mit ihr ist, wenn der Mann für gut findet solches zu verhindern. Ueberdieses erstreckt sich diese Mode nur auf die Adelichen. Die Cittadine und noch weit mehr die ganz geringen Weiber leben sehr häuslich und eingezogen. Von denen, die öffentlich Profession von einer liederlichen Lebensart machen, ist hier die Rede nicht. So wenig man es in Paris für verdächtig hält, wenn ein Paar Personen in einem Fiacre mit zugemachten hölzernen Fenstern fahren, eben so wenig macht man in Venedig etwas daraus, wenn sich zween mit einander in der Gondel befinden.

Casini.

Die Casini sind kleine Zimmer über den Kaffehäusern um den Marcusplatz. Sie gehören verschie-

*) Wir haben seine Briefe, die voll von Unrichtigkeiten und Vorurtheilen sind, in der Vorrede angeführt.

schiedenen Nobili, welche ihre Damen und andere gute Freunde daselbst bewirthen. Es geht daselbst sehr ungezwungen zu, man besucht sich hier ohne sich viel zu putzen, und sich anmelden zu lassen; da man hingegen in seinem eigenen Hause viel mehr Umstände macht. Die Mode, ein dergleichen Casino zu haben, ist sehr allgemein, sowohl junge Leute als alte Senatoren miethen sich dergleichen. Es giebt aber auch bey den Kaffehäusern um den Marcusplatz heimliche Kammern, wohin sich die Masken mit den auf dem Platze herumirrenden Nymphen begeben, mit Kaffe bedienen lassen, und andere Dinge vornehmen, dabey sie keine Zeugen verlangen *). Ueberhaupt hat ein jeder in Venedig die größte Freyheit, zu machen was er will, wenn er nur nichts wider die Religion und den Staat redet oder thut **). Uebrigens wird ein jeder

Von den Sitten u. Gebräuchen in Venedig.

*) Diese Kammern, welche zu vielen Unordnungen Anlaß gaben, sind im Jahr 1772 abgeschaft worden. Seit der Zeit dürfen sich auch keine öffentliche liederliche Weibspersonen, wie sonst, auf dem Marcusplatze sehen lassen. Erwischt man sie, so werden ihnen nach einem kurzen Gefängnisse alle Haare vom Kopfe geschoren, lassen sie sich zum andern Mal fangen, so werden ihnen auch die Augenbraunen abgeschoren, und sie bekommen ein kleines Brandmark vor der Stirne.

**) Im letzten Punkt ist man noch strenger als im ersten. Die heilige Inquisition verfährt nicht gar strenge. Die Republik sieht sogar durch die Finger, daß die deutschen protestantischen Kaufleute in Venedig heimlich ihre Zusammenkünfte und einen eigenen Prediger halten, welches sonst nirgends in Italien erlaubt ist. Der Venezianer sagt im Sprichwort: Redet wenig von Gott und nichts vom Staat, übrigens macht, was ihr wollt.

der die Klugheit haben und diese Freyheit nicht mißbrauchen, und sich in gefährliche Liebeshändel oder Spiele einlassen, weil die Folgen davon leicht übel ablaufen könnten.

Curtisanen.

Ehemals waren die Curtisanen oder die öffentlichen liederlichen Weibspersonen in großer Menge, und in einem gewissen Ansehen; heutiges Tages sind sie vom Abschaum des Pöbels; die Regierung duldet sie, und man kann Abends nicht auf den Gassen gehen, ohne daß sie ihre Reizungen häufig anbieten. Sie wurden weit mehr besucht, als der Umgang mit dem andern Geschlecht noch gezwungener war. Da die Venezianerinnen vom Stande aber heutiges Tages so viel Freyheit haben, als an irgend einem andern Orte in Italien, so hat sich auch eine bessere Lebensart eingefunden. Die gemengten Gesellschaften beyderley Geschlechts haben die Venezianer höflicher und auf gewisse Weise ordentlicher gemacht. Wenn auch einige Maitressen unterhalten werden, so geschieht es heimlich, und nicht auf dem pariser Fuß. Ehemals mußten die Nobili sich nachsagen lassen, daß zween oder drey zur Ersparung eine Person zu ihrem Vergnügen auf gemeinschaftliche Kosten hielten, und ihre Besuche tageweise umgehen ließen. Ob es noch einige giebt, die eine solche Oekonomie führen, mögen andere untersuchen. Wenigstens würden manche nicht im Stande seyn, viel auf dergleichen Galanterien zu wenden. Man darf nur auf dem Marcusplatze Acht geben, wenn die Nobili nach dem Broglio gehen, so wird man deren genug sehen, die mit ihren kahlen schwarzen Röcken und alten Peruquen eine armselige Figur machen. Die Tänzerinnen sind meistentheils schlechte und liederliche Weibsbilder; aber die Sängerinnen leben bey

ihrer

ihrer guten Einnahme weit ordentlicher und auf einem bessern Fuß. Viele sind auch verheyrathet.

Von den Sitten u. Gebräuchen in Venedig.

Kleidertracht.

Die Damen kleiden sich, im allgemeinen Verstande, nach französischem Fuß, doch haben sie auch manches Besondere. Sie tragen zum Exempel sehr steife Schnürbrüste; die Haare werden bey vielen hinten rund zusammen gedreht, oder mit einer Schleife gebunden. Man sieht sie selten in Hauben, sondern meist im bloßen Kopfe und entblößter Brust. Bisher sind sie noch zu vernünftig gewesen, um sich die Backen, wie die Pariserinnen, roth anzustreichen. Sie werden durch die Kleiderordnung sehr eingeschränkt. Nur die Gemahlinnen der Gesandten, die Fremden und die von der Familie des Doge dürfen reiche Stoffe tragen, oder mit Treffen besetzte Livreen geben.

Die Bürgerweiber und Cittadine tragen französische Kleider, aber mit engen Ermeln, und eine Art von Tuch oder Schleyer auf dem Kopfe, (Cendal), wie die Bologneserinnen. Die jungen Mädchen haben ihre Haare zusammen geflochten, oder lassen sie lang herunter hängen; die Bäuerinnen tragen große Strohhüthe, und auf den Ohren Rosen oder andere Bluhmen, welches ihnen ein artiges Ansehen giebt.

Die Männer kleiden sich französisch, und hängen einen rothen oder grauen Mantel (Tabaro) um. Die Magistratspersonen tragen entsetzlich große runde Peruquen, die ganz tief auf den Rücken hinuntergehen. Die Nobili gehen die meiste Zeit schwarz und in ihren langen Roben, welche beynahe wie unsere Schlafröcke aussehen. Die Roben der Savii sind von violetter Seide, und der Rathsherren ihre roth. Sie haben eine Mütze von

Von den Sitten u. Gebräuchen in Venedig.

schwarzem Zeuge in der Hand, setzen solche aber niemals auf den Kopf.

Gondeln.

Die Gondeln *) sind das einzige Fuhrwerk in Venedig. Sie haben die Form von langen schmalen Kähnen, die sehr geschwind und leicht zu regieren sind, und gemeiniglich von zween Gondelierern gefahren werden. Ein jeder hat ein Ruder, und weis die Gondel mit einer außerordentlichen Geschicklichkeit zu regieren, so daß die Gondeln, wenn sie einander begegnen, mit größter Geschwindigkeit bey einander vorbey schießen, ohne sich zu berühren. In der Mitte der Gondel ist ein kleines Verdeck, worinn vier, höchstens sechs Personen Platz haben; hinten ist eine breterne Wand, auf beyden Seiten sind Fenster, die man auf- und zuschieben kann. Die Sitze sind niedrig, wie eine Sopha, und der Platz auf der linken Seite ist der vornehmste, weil der vorderste Gondelierer auf der rechten Seite steht, und also dem rechten Platze das Gesicht benimmt. An der Spitze sind die Gondeln mit Eisen beschlagen, damit sie ein besseres Gegengewicht behalten, und vor Stößen und Beschä-

*) Eine Gondel mit zween Gondelierern kostet des Tages acht Lire, eine mit einem Gondelierer aber nur fünfe. Man kann sie auch stundenweise oder auch auf eine Fahrt miethen. Ein Fremder, der auf einem gewissen Fuß in Venedig leben will, muß sich eine halten. Wer die Kosten aber sparen will, kann auch die Merkwürdigkeiten besehen, und vermittelst der kleinen Gassen und Communicationsbrücken fast an alle Oerter, jedoch mit einigen Umwegen kommen. Am Canal grande sind viele Ueberfahrten, da man sich für einige Pfennige übersetzen lassen und den Weg sehr abkürzen kann.

schädigungen desto sicherer sind. Vermöge der Gesetze müssen sie alle schwarz angestrichen und auch inwendig mit schwarzem Boy ausgeschlagen seyn, um keinen unnützen Pracht damit zu treiben. Den auswärtigen Gesandten könnte man es freylich nicht wehren, sie richten sich aber gemeiniglich nach der allgemeinen Mode. Die Gondelierer tragen eine Art von Schifferkleidung, mit langen Hosen, kurzen Westen und runden Mützen von der Farbe der Livree ihres Herrn, es darf aber weder Gold noch Silber darauf seyn.

Von den Sitten u. Gebräuchen in Venedig.

Man nimmt zu den Gondelierern lange ansehnliche Leute. Sie sind lustig und singen viele Lieder (canzonette). Insonderheit ist der Tasso unter ihnen Mode, aus dem sie lange Stellen auf Recitativen Art absingen können. Es wäre nicht gut im Bösen etwas mit ihnen zu thun zu haben, sonst sind sie ihren Herren getreu. Sie halten sich ganz reinlich, und man sieht oft, daß sie sich in ihren Gondeln anders anziehen und waschen.

Der venezianische Dialect geht in der Aussprache ziemlich viel vom toscanischen ab, klingt aber, zumal im Munde der Venezianerinnen vom Stande, angenehm, und viel weicher, als die Aussprache der Florentiner *). Auf der Kanzel und bey öffentlichen Reden wird alle Mal rein Italienisch geredet, es sey denn, daß zuweilen einige im großen Rathe sich ihrer Muttersprache bedienen.

Der Bürger in Venedig hat fast eben den Charakter, als die Adelichen; sie lassen sich nicht sehr

*) In Mailand saget man: Signor si, in Rom Padron si, in Neapel gar Eccellenza si, und spricht es so kurz aus, daß man nichts hört, als lenza si, oder gnor si. Der Venezianer sagt: Sior si.

Von den Sitten u. Gebräuchen in Venedig.

sehr mit jemand, am wenigsten mit Fremden ein, wenn sie nicht ihren Vortheil dabey sehen. Sie sind nicht sehr eifersüchtig, sondern erlauben, wenn sie einen kennen, daß man ihre Weiber ins Spektakel oder in die kleinen Wirthshäuser nach Murano und Giudecca führe. Der Fremde muß aber in diesem Punkte behutsam seyn, und sich in Acht nehmen, nichts von den Verfassungen zu reden, weil sie in diesem Stücke eben so mißtrauisch sind, als die Nobili.

Der gemeine Mann ist höflich, und saget allezeit anstatt ja, per servirla, ihnen zu dienen. Wir haben bereits oben erwähnt, daß der Pöbel sich vormals in zwo Parteyen, in die Castellani und Nicolotti theilte; seitdem aber das Gefecht auf der Brücke abgestellt worden, hat die Animosität aufgehört, doch pflegen sie, wenn sie sich begegnen, einander allerley Schimpfwörter anzuhängen, und zum Spaaße zu zanken. Der Pöbel ist nicht so roh und wild, wie der neapolitanische, sondern geruhig und leicht im Zaume zu halten. Als die Versammlung der Pregadi einst bis in die Nacht dauerte, und die Gondelierer sich inzwischen besoffen hatten, geriethen sie in einen heftigen Streit und zogen die Messer. Kaum wurde aber die Glocke geläutet, zum Zeichen, daß die Versammlung ein Ende hatte, so gieng ein jeder ruhig zu seiner Gondel.

Oeffentliche Sicherheit.

Die kleinen Gassen von Venedig werden durch dreytausend Laternen erleuchtet. In der Stadt sind keine regulären Truppen, und auch wenig Wachen für die öffentliche Sicherheit *); gleichwohl geht

*) Im Jahr 1777. wurden in den verschiedenen Quartieren der Stadt Wachen, jede von 16 Mann

geht alles ruhig zu, und man hört gar selten etwas von Mord und öffentlichen Bosheiten. Die Macht des Raths der Zehner ist fürchterlich genug, um alles in gehöriger Ordnung zu erhalten. Sobald die Gondel dieses Collegii, welche ein rothes Wahrzeichen hat, erscheint, wird der größte Lärmen und Auflauf gestillt. Es darf sich nur einer von den Staatsinquisitoren in den Kirchen sehen lassen, so weicht alles aus Respekt, und macht einen großen Platz, um einer so furchtbaren Person nicht zu nahe zu treten. Von den Sitten u. Gebräuchen in Venedig.

Die Religion besteht hier, so wie meistens in Italien, im Aeußerlichen, und hat daher keinen Einfluß auf die Aufführung. Die Beichte macht alles wieder gut, deswegen fangen die meisten nach der Absolution ihre vorige Lebensart wieder an. Insonderheit wird aus den Ausschweifungen in der Liebe nichts gemacht. Freytags-Fleisch zu essen ist eine schwere Sünde, aber die Abende in liederliche Häuser zu gehen, erlaubt man sich weit leichter. Unter den Vornehmen reißt die Freygeisterey, oder Deisterey sehr ein. Sie sind zu klug, um alles zu glauben, und fallen daher in das Entgegengesetzte, und glauben lieber gar nichts. Das zurückhaltende Wesen des Adels macht, daß sie ihre Meinung selten entdecken, äußerlich für die Geistlichkeit Hochachtung bezeigen, und die Kirchen besuchen. Man erzählt, daß ein venezianischer Nobile einen englischen Lord während der Messe erinnert habe, daß Religion.

Mann angelegt, welche auf das Feuer Acht geben, und wenn es ausbricht, mit Spritzen, und andern Geräthe, womit sie versehen sind, herbey eilen, auch sich einander Signale geben müssen.

Von den Sitten u. Gebräuchen in Venedig.

es wider den Wohlstand sey zu stehen; und sich so bemerken zu lassen. Dieser erwiederte, daß er die Transsubstantiation nicht glaube; worauf der Venezianer antwortete: Ich eben so wenig, aber knien Sie nieder, wie ich, oder gehen Sie hinaus.

Wenn man zu dieser Denkungsart und der feinen Politik noch nimmt, daß die päbstlichen Länder an das Venezianische stoßen, und daß Nachbarn selten gute Freunde sind, so darf man sich nicht wundern, daß die Venezianer keine gehorsame Kinder des Pabstes sind, sondern gemeiniglich im Mißverständniß mit ihm leben; Fra Paolo findet viele Nachfolger, welche eben so wenig römisch gesinnt sind, und sich auch nicht scheuen, solches in öffentlichen Schriften an den Tag zu legen.

Weil die Geistlichen von allen Aemtern frey sind, so dürfen diejenigen, welche die Bequemlichkeit, ihr Vergnügen oder die Wissenschaften lieben, diesen Stand nur wählen, um vor Bedienungen sicher zu seyn. Wird jemand zu einer Stelle gewählt, die ihm nicht gefällt, und nimmt sie nicht an, so muß er Strafe geben, oder ein Abt werden. Dieses ist allerdings ein Fehler in der Verfassung, weil es Gelegenheit zum Müßiggang und Unordnungen giebt. Der Abt Farsetti ist davon eine Ausnahme. Er hat diesen Stand gewählt, um seinem Geschmack zu den Künsten und Wissenschaften ein Genügen zu thun. Er wendet sein grosses Vermögen rühmlich an. Er hat auf seine Kosten die besten Antiken zu Rom und Florenz in Gyps abformen lassen, solche der Republik geschenkt, eine Zeichenakademie dabey angelegt, und auch einen Fond zu deren Unterhaltung aufs Künftige ausgesetzt.

Die

Die Freyheit in den Nonnenklöstern ist in Venedig sehr groß, zumal in den adelichen. Viele gehen nicht aus Andacht hinein, sondern aus Zwang, weil die jüngsten Töchter den ältesten zu viel von der Mitgabe entwenden, und dadurch das Vermögen der Familie sehr schwächen würden. Sie suchten sich also dafür, so viel, möglich schadlos zu halten. In einem gewissen Kloster haben die Nonnen wohl eher gedrohet, ihr Haus lieber in Brand zu stecken, als sich ihre Freyheiten nehmen zu lassen. Sie haben den ganzen Tag in ihren Sprachzimmern Besuch, wobey es ziemlich lustig zugeht. Es werden Mahlzeiten und zuweilen kleine Bälle darinn angestellt, (wie la Lande berichtet) und die Nonnen sehen hinter dem Gitter zu. Die Einkleidung einer Nonne wird sehr feyerlich begangen, wenn sie von grosser Familie ist. Man giebt grosse Mahlzeiten und Bälle, wozu die Gesandten und der ganze Adel eingeladen werden. Die Kirche wird mit kostbaren Tapeten behangen, die Damen erscheinen im Schmuck dabey, und das arme Mädchen wird als ein Schlachtopfer im Triumph an den Altar geführt, um einen Stand zu wählen, den sie, so bald dieses blendende Spielwerk vorbey ist, beweint, zumal, wenn ihr Jugend und innerliche Triebe sagen, daß sie zu diesem Stande von dem Schöpfer nicht bestimmt ist. Ausser dem, was diese Feyerlichkeiten erfordern, kostet die Mitgabe, oder die Einkaufung in manchen Klöstern viel Geld.

Von den Sitten u. Gebräuchen in Venedig.

Klöster.

Bey einem so zahlreichen Adel hat es nicht fehlen können, daß nicht manche den Kardinalshut, ja gar die päbstliche Krone davon getragen *).

Tt 5 Die

*) Weil lange kein Venezianer Pabst geworden war, und auch nicht viele aus dieser Stadt Kardinäle ge-

Von den Sitten u. Gebräuchen in Venedig.

Die Republik hat zwar kein Recht, wie einige Mächte, einen Kardinal vorzuschlagen; sie empfiehlt sie zuweilen einen. Derjenige Auditor der Rota in Rom, welcher aus Venedig ist, wird gemeiniglich Kardinal.

Sieben und Vierzigster Abschnitt.

Vom Karneval, den Festen und Schauspielen, Musiken in den Hospitälern.

Karneval.

Das Karneval zu Venedig ist sehr berühmt. Man hält es für das lebhafteste in Italien, und es wird daher von Fremden häufig besucht. Gleichwohl ist es besser, wenn man es so einrichten kann, den größten Theil desselben in Rom zu seyn, und lieber die Feyerlichkeiten der Vermählung mit dem Meere am Himmelfahrtsfeste anzusehen. In Rom hat man das Pferderennen, die Maskerade auf dem Corso, die Bälle und schöne Opern. Masken sieht man auch in Venedig zum Himmelfahrtsfeste. Ihr Karneval und Spektakel fängt im October an, und dauert bis gegen Weyhnachten, nur mit dem Unterschiede, daß man alsdenn erst nach Tisch in Masken geht, im rechten Karneval aber den ganzen Tag, die Sonn- und Festtage ausgenommen, da man erst Nachmittags die Masken anzieht. Man findet zu allen Stunden des Tages alsdenn Masken auf dem Marcusplatz. Im eigentlichen Karneval kann man sich auf allerley Art maskiren, wie man will, aber die allermeisten wenig-

gewesen, so sagte einer bey der Wahl des Rezzonico im Jahre 1758. aus Scherz: Die Hüthe sind seit geraumer Zeit selten bey uns gewesen; jetzt aber haben wir einen Huthmacher.

wenigstens die vom Stande, tragen nur den gewöhnlichen Mantel und Bahute.

Vom Karneval, den Festen und Schauspielen.

Die drey ersten Tage im Jahre machen in Ansehung der Masken, wegen des vierzigstündigen Gebets eine Ausnahme. Am 3ten Januar hält der Doge und der ganze Adel eine Procession um den Marcusplatz, wenn es auch gleich oft schneyet und frieret. So bald diese vorbey, legt jedermann die Masken an. Zuweilen sind außerordentliche Maskentage, zum Exempel, wenn einer von den vornehmsten Adelichen heyrathet; in solchen Fällen schickt der Doge einige in Masken gekleidete Personen aus, welche gleichsam das Signal geben.

Masken.

Die venezianische Maske besteht in einem Mantel von schwarzer Seide, wie die Abbeemäntel, die Bürger tragen sie auch von rothem oder grauen Tuch, weil sie dauerhaft sind. Auf dem Kopfe trägt man eine Bahute (Bauta) oder Kappe, welche den Kopf bis an das Kinn bedeckt, und bis über die Schulter hinab geht. Das Gesicht ist mit einer weißen Wachsmaske (volto) bedeckt, welche bis auf den Mund geht, und man setzt einen weißen Federhut dazu auf, um sie fest zu halten. Die Venezianer drücken den Hut so tief über die Maske, daß sie nur eben sehen können; und weil die Fremden nicht daran gewohnt sind, so kennt man sie gleich daran. Dieses ist die allgemeine Tracht beyderley Geschlechts, man unterscheidet die Frauenspersonen nur an den unter dem Mantel hervorragenden Röcken.

Ridotto.

Das Spiel war sonst der vornehmste Zeitvertreib im Karneval. Die Zimmer, worinn gespielt wurde, hießen Ridotto. Man hatte weder Musik noch Tanz dabey, und daher ein trauriges Vergnügen,

Vom Karneval, den Festen und Schauspielen.

gen, wenn man sich nicht durch die Spielsucht hinreißen ließ. Es war nicht gewöhnlich, unbekannte Masken, wie auf andern Maskeraden, anzureden, da Bekannte nicht einmal viel mit einander sprachen. Man kann sich nichts Wunderlichers vorstellen, als eine solche stumme Versammlung, wo alles aufs Spiel erpicht, und einer auf des andern Ruin bedacht war. Man sahe eine Menge Spieltische, und die glänzenden Haufen der venezianischen Zechinen waren eine Lockspeise für solche, die nicht Gewalt genug über sich besitzen, und sich lieber ruiniren lassen, als davon bleiben. Es durfte niemand als ein Nobile Bank halten; es waren deren bey jedem Tische mehrere in Compagnie. Einige behaupten, daß die Banken sonst jährlich auf funfzig tausend Zechinen durch ein Spiel, wozu kein Menschenverstand gehört, nämlich Bassette gewonnen haben. Bey allen diesen Tischen ward kein Wort gesprochen; wenn nicht etwa ein unglücklicher Spieler abgieng, und sein Schicksal mit etlichen Flüchen verwünschte. Im Jahr 1774. hat die Regierung endlich die dem Staat so verderbliche Hazardspiele abgeschaft, und den Ridotto gänzlich verboten, so daß diese Zimmer künftig beständig verschlossen bleiben sollen.

Der Marcusplatz ist im Karneval der Schauplatz vieler Thorheiten und Narrenspossen. Man sieht hin und wieder kleine Bühnen von Wahrsagern, die sich mit alten Himmelskugeln ein Ansehen geben, alte Weiber, welche in einem närrischen Anzuge von ihrem Theater denen, die sie um Rath fragen, ihr künftiges Schicksal vorher sagen. An einem andern Orte steht ein Marionettenspieler, in einem Winkel hört man Sänger oder Sängerinnen kleine Canzonette Veneziane absingen, und gegen

über

über steht zuweilen ein Kapuziner, der auf einer Art von Kanzel für die Sünden des Karnevals warnet. Der müßige Venezianer hört ihm einen Augenblick zu, und kehrt wieder zum Marionettenspiel zurück. An Marktschreyern, Gauklern und dergleichen Zeitvertreib fehlt es auch nicht. Vom Karneval, den Festen und Schauspielen.

Bälle.

In der letzten Woche des Karnevals (la settimana grassa) werden zuweilen von Privatpersonen Bälle, wiewohl nur sparsam, gegeben. Manchmal sind auch öffentliche. Bey der Wahl eines Doge werden drey Tage nach einander öffentliche Bälle gegeben *). Die Rathsherren tanzen dabey in rothen Roben und mit ihren erstaunlich großen Rathsherrnperucken; die Damen hingegen in steifen Kleidern, oder was wir Gallaroben nennen, und sind dabey mit allen ihren Juwelen und Perlen geschmückt. Bey solchen Bällen erscheinen alle Gesandten und die ihnen empfohlenen Fremden in der Maske. Die Nobili und insonderheit die Damen setzen dabey ihr zurückhaltendes Wesen bey Seite, und unterhalten sich mit den Gesandten und den Fremden. Diese drey Tage über wird auch aus einem Fenster des Pallasts der Republik Geld unter das Volk geworfen. Bey den Feyerlichkeiten der Wahl des Doge erscheinen die Damen in rothen, sonst aber bey Hochzeiten und Festen, welche die Procuratoren geben, in schwarzen Roben. Von den Damen, die nicht an die Kleiderordnung gebunden sind, sagt man, sie wären fuori dello pompe; dahin gehören die Gemahlinn des Doge und Fremde.

Der

*) Der Abt Richard, welcher sich 1762. bey der Wahl des Doge Foscarini in Venedig befand, beschreibt die dabey üblichen Gebräuche, desgleichen die bey dem Begräbnisse des damals verstorbenen sehr umständlich im andern Bande seiner Reisen S. 181.

Vom Karneval, den Festen und Schauspielen.

Der Doge bewirthet den Adel jährlich vier Mal, und trägt dabey die Uniform eines Admirals. Es wird öffentlich gespeiset, und die Gesandten werden dazu eingeladen. Den Fremden vom Stande, welche der Mahlzeit zusehen, schickt der Doge Rafraichissemens. Es ist in Venedig gewöhnlich, daß man sich an Weyhnachten und Ostern zum Feste gratulirt. Die auswärtigen Minister beobachten dieses auch gegen die Republik, und verfügen sich in Begleitung vieler Gondeln und eines ansehnlichen Gefolges in den Marcuspallast. Der Gesangte geht aber nur allein zum Doge, um ihm das Compliment zu machen.

Fest am Himmelfahrtstage.

Die Vermählung mit dem Meere ist die größte Feyerlichkeit in Venedig, und gleichsam ein zweytes Karneval. Fällt am Himmelfahrtstage schlechtes Wetter oder Sturm ein, so wird die Cerimonie bis zum folgenden Sonntag, und im Nothfall noch weiter verschoben. Die Ursache ist, weil der Bucentoro *) ein Paradeschif ist, dem man sich wohl auf den Lagunen, aber nicht bey einer stürmigten See anvertrauen kann. Der Aufschub dieses Festes hängt meistens von dem Lootsen ab, welcher seinen Kopf zum Pfande setzen muß, daß er den Doge und die Signoria gesund wieder zurück bringen will.

Der Bucentoro wird durch kleine Fahrzeuge mit Rudern, welche durch Tauen an ihn befestiget sind, gezogen. Der Pavillon des heiligen Marcus, worauf ein Löwe steht, ingleichen der Schirm (ombrello) des Dogen, und die acht Fahnen der Republik werden aufgesteckt. Auf diese Art fährt der Doge bis an den Lido, zwo Meilen von der Stadt,

*) Er ist bey dem Arsenal beschrieben.

Stadt, wo die Lagunen aufhören, und die See anfängt. Hier wird die Cerimonie vollzogen. Der Doge erhebt sich nämlich von seinem Stuhl, und wirft einen goldenen Ring von geringem Werthe in das Meer, mit dem Worten: Desponsamus te, mare in signum veri et perpetui dominii. Darauf kehrt er wieder um, hört mit der ganzen Signoria die Messe zu S. Nicolo del Lido, und steigt am Marcusplatz mit eben den Cerimonien aus, wie er am Bord gegangen war.

Vom Karneval, den Festen und Schauspielen.

Den Bucentoro begleiten alle Mal zween Galeeren, um im Fall eines plötzlichen Sturms den Adel einzunehmen, weil der Bucentoro die Gewalt der Wellen nicht aushalten würde. Die Gesandten mit schön gezierten Peotten, desgleichen Fremde, und alles, das nur Gondeln hat, begleiten den Zug. Man zählt wohl drey- bis viertausend Fahrzeuge, welche um den Bucentoro herum schwärmen; dieser fährt sehr langsam und unter dem Schall der Musik, dergleichen auch auf vielen andern Peotten ist. Die Soldaten paradiren auf dem Lido, die Kanonen werden gelöset, die Glocken geläutet, mit einem Worte, alles macht diese an sich nichts bedeutende Handlung feyerlich, und für Fremde ist es ein neues und schönes Spektakel, das man an keinem Orte in der Welt sieht. Wenn der Zug bey der Insel S. Helena vorbeyfährt, kommt der Patriarch mit seinem Gefolge auf den Bucentoro, um das Wasser zu segnen, welches, vor der Hineinwerfung des Ringes in das Meer geschüttet wird.

Während der Zeit, daß der Doge die Messe zu S. Sebastiano auf dem kleinen Marcusplatze hört, wird jedermann, der eine Maske und Bahute an hat, auf den Bucentoro gelassen, um ihn

Vom Karneval, den Festen und Schauspielen.

zu besehen. Den Fremden begegnet man mit vorzüglicher Höflichkeit. Es ist zu bewundern, daß bey der Menge Menschen keine Soldaten gebraucht werden, um Ordnung zu halten. Zwölf Männer, mit großen rothen Stäben, sind hinreichend aller Unordnung abzuwehren. Wenn die Cerimonie vorbey ist, so geht jedermann auf dem Marcusplatze spatzieren, wo Jahrmarkt gehalten wird, und eine Menge von Buden aufgeschlagen sind.

Wettrennen der Gondeln.

Der Doge giebt dem ganzen Adel und den Gesandten an diesem Tage eine prächtige Mahlzeit. Nach Endigung derselben begiebt sich jedermann nach der kleinen bischöflichen Stadt Murano, welche zwo Meilen von Venedig in den Lagunen liegt. Hier sind auf beyden Seiten des großen Kanals, von der hölzernen Brücke am Ende desselben, bis dahin, wo die Häuser anfangen, Dämme welche die Venezianer fondamenta heißen. Die Länge des Kanals beträgt ohngefähr zweyhundert Klafter. Auf einer Seite fahren die Gondeln und Peotten hinunter, unter einem Bogen der Brücke durch, lenken um, fahren durch einen andern Bogen der Brücke, und auf der andern Seite wieder zurück. Der Anblick ist reizend. Die Gondelierer oder Barcaroli wissen ihre Gondeln mit unglaublicher Geschicklichkeit zu regieren. Man sagt daher: die Gondeln in Venedig hätten mehr Verstand als die Menschen. Das Meer wird durch das Schlagen der Ruder ganz in Schaum verwandelt. Die Menge Menschen, das Schreyen und Lärmen, die Vermischung der größern Peotten mit den Gondeln macht einen angenehmen Anblick. Die Gondeln suchen es einander an Geschwindigkeit zuvor zu thun, und wenn die Ruderer vor Müdigkeit nicht weiter fort können, so fahren sie auf die Seite, um auszuruhen, und sich vor jedermanns Augen

ein reines Hemd anzuziehen *). Die Fenster zu beyden Seiten des Kanals sind mit einer unglaublichen Menge Zuschauer beyderley Geschlechts und von allerley Stande angefüllt. Es finden sich viele von dem Landadel und übrigen Bewohnern der Terra firma dazu ein.

Vom Karneval, den Festen und Schauspielen.

Peotten.

Die bey dieser Gelegenheit gebräuchlichen Peotten sind eine Art von Barken, an den Seiten offen, und mit einem Himmel von Dammast oder anderm Zeuge versehen. Der Fußboden ist gleichfalls mit Decken belegt, und kann zehn bis zwölf Personen fassen. Einige Vornehme zieren ihre Peotten artig aus, und geben den Ruderern eine Livree, andere geben ihnen allerley Masken; die Herren selbst tragen aber niemals andere Masken, als den gewöhnlichen Mantel mit der Bahute.

Des Abends geht man an diesem Tage abermals auf dem Marcusplatze spazieren, wo die zum Jahrmarkt gehörigen Buden erleuchtet sind. Ein jeder Verkäufer sucht seine Waare auf eine artige Art aufzustellen, welches einen angenehmen Anblick macht. Die Buden sind gassenweise aufgeschlagen, und meistens mit Goldschmiedearbeit, Galanteriewaaren, Malereyen und allerley dergleichen ins Auge fallenden Waaren besetzt. Ueber die Gassen ist Leinwand für die Sonne und den Regen gespannt, weil

*) Die Venezianer haben eine Lustbarkeit, die sie Regatta nennen, und bey Anwesenheit grosser Herren anstellen. Es ist solches ein eigentliches Wettrennen der Gondeln auf dem Canal grande, von der Spitze S. Antonio bis an den Pallast Foscarini, wozu Preise von funfzehn bis vierzig Dukaten ausgesetzt werden. Das Letzte wurde dem Herzoge von York zu Ehren angestellt.

[C]ar- weil der Jahrmarkt vierzehn Tage dauert. Die
neval, den ganze Zeit durch geht man in der Maske, den er-
Festen und sten Pfingsttag und den Abend vorher ausgenom-
Schau- men.
spielen.

Schau- Die Schauspiele zu Venedig sind berühmt.
spiele. Hierunter muß man hauptsächlich die Singespiele verstehen, denn in der Komödie sind die Italiener noch alle Mal weit zurück. Bey den Singespielen bewundert man nicht sowohl prächtige Bühnen, Veränderungen der Scenen und Kostbarkeit der Kleider, als die Schönheit der Musik, und das Talent der Acteurs zur komischen Oper.

Musik in d. Hospitälern. Nach Neapel ist die Musik zu Venedig am meisten im Flor. Ehe wir von den andern Schauspielen reden, müssen wir der herrlichen Kirchenmusiken in den Hospitälern gedenken. Wir haben bereits bey der Beschreibung der Stadt derselben beyläufig erwähnt. Es sind eigentlich vier Hospitäler, wo alle Sonn- und Festtage nach Tische die schönsten Kirchenmusiken aufgeführt werden. Sie heißen: la Pieta, l'Ospedaletto, I Mendicanti, und gli Incurabili. In den drey letzten werden viel Waysenkinder aufgenommen; in allen vieren aber die Mädchen von Jugend auf in allerley Vokal- und Instrumentalmusik unterrichtet. Die Pieta ist in Ansehung der Musik selbst und der Instrumente am berühmtesten, und bey den Mendicanti sind die schönsten Stimmen. An dem letzten Orte sang vor wenig Jahren die berühmte Paduana eine der besten Stimmen in ganz Italien. Sie haben ihre eigene Componisten, und die Mädchen führen, ohne Hülfe von Mannspersonen, die größten Motetten und Oratorien auf, wobey alle Mal eine mit der Hand dirigirt. Der Stil dieser Musiken ist abwechselnd, meistentheils munter, und von der theatralischen wenig unterschieden.

den. Ein Freund der Musik wird nicht versäumen, während seines Aufenthalts diese Oerter zu besuchen. Bey dem Ospedaletto ist Sacchini, und bey den Incurabili Galuppi Kapellmeister, welche beyde unstreitig zu den vorzüglichsten Komponisten in Italien gehören. Bey den Incurabili stand einmal der berühmte Hasse, oder wie man ihn in Italien nennt, il Sassone. Er hat hier ein Miserere hinterlassen, welches ein Meisterstück ist, und ihm zum Andenken alle Jahre in der Charwoche aufgeführt wird.

Vom Karneval, den Festen und Schauspielen.

Während der Musik sammlen ein Paar Waysenknaben von den Zuhörern für die in der Kirche gesetzten Stühle, und man bezahlt dafür ein Paar Soldi, oder etwa einen Groschen. Die Virtuosinnen sind aber hinter einem Gitter in der Emporkirche, doch kann man sie dadurch sehen. Wenn man mit dem Vorsteher des Hauses oder einem Nobile bekannt ist, kann man sich innwendig in diesen Hospitälern herumführen lassen. Die Mädchen werden zum Theil in andere Klöster geschickt, um daselbst auf dem Chore zu singen; sie können aber auch daraus heyrathen. Die Gelegenheit findet sich aber nicht oft, weil der Mann ein Kapital zum Unterpfande einsetzen muß, daß er der Frau gut begegnen, und sie ehrlich ernähren will.

Man hat auch Privatconcerte in Venedig, welche auf Kosten von einigen Bemittelten bürgerlichen Standes gegeben werden. Es finden sich zuweilen eine Menge adelicher Gondeln unter den Fenstern der Concertsäle ein, um der Musik zuzuhören. Man trift fast auf allen europäischen Theatern und in fürstlichen Kapellen Virtuosen an, welche Venezianer sind. Venedig hat jederzeit große Kapellmeister gehabt. Cocchi, welcher jetzt in London lebt, war lange Komponiste der obgedachten Hospitäler. Die Liebhaber kennen den obgedachten Galuppi, oder wie

Vom Karneval, den Festen und Schauspielen. er in Venedig heißt, Buranello, von seinem Geburtsorte Burano, einer kleinen Insel unweit Venedig. Er ist in allen Arten, besonders aber in komischen Opern vortreflich *). Die Opera buffa trifft man nirgends, in Ansehung der Acteurs und Actricen, so gut an, als in Venedig.

Theater. So bald die Zeit der Spektakel da ist, nemlich zu Anfange des Novembers, werden sieben Theater eröffnet. Ob sie gleich alle ziemlich groß sind, und täglich, ausgenommen Freytags, gebraucht werden, so sind sie doch meistens beständig voll, woraus man abnehmen kann, was die Venezianer für eine außerordentliche Neigung zu Schauspielen haben. Die Theater haben ihre Benennung nach den Kirchen der Heiligen, in deren Nachbarschaft sie liegen. Viere sind für die ernsthafte und komische Oper, S. Moise, S. Samuele, S. Benedetto und Cassano **); drey hingegen für die Komödie bestimmt, nemlich S. Luca, S. Crysostomo, und S. Angelo. Das Parterre kostet in der Oper zwo venetianische Lire, (ohngefähr sechs Groschen) und wer sitzen will, giebt für den Platz eine Lira mehr. In der Komödie kostet das

*) Galuppi ist obgedachtermaßen bey den Incurabili, und zeigt, daß er eben so groß im Kirchenstile als in Opern ist. Bey einem Alter von 70 Jahren (1771) setzt er noch so feurig, als bey 30 Jahren; viele halten seine jetzigen Musiken schöner, als die in jüngern Jahren. Er sagt, die Musik bestehe aus drey Stücken; vaghezza, chiarezza, e buona modulazione, das ist die kürzeste und beste Beschreibung derselben. Sonst sind Attilla und der Abt Martini noch ein Paar geschickte Komponisten und theoretische Kenner der Musik.

**) Dieses ist das älteste unter allen venezianischen Theatern, und bereits im Jahre 1637 eröffnet worden.

das Parterre gar nur eine halbe Lira, und wer sitzen will, giebt noch eine halbe dazu. Vom Karnevall, den Festen und Schauspielen.

Die große Oper ist so, wie aller Orten in Italien, der Sammelplatz, wo sich die Leute von Stande einander in den Logen Besuche geben, daher ist auch das gewöhnliche Getöse darinn, welches den Liebhabern der Musik sehr beschwerlich fällt. In den andern kleinen Operntheatern versammlet sich der Adel nicht so sehr, ausgenommen in der Opera buffa, welche stark besucht, und von vielen wegen der mehrern Abwechslung und des Lächerlichen vorgezogen wird *).

Die Venezianer sind sehr für die Komödie eingenommen, es wäre nur zu wünschen, daß man ihren Geschmack in diesem Stücke gereinigter nennen könnte. Allein auch die Vornehmen haben darinn viel mit dem Pöbel gemein, daß sie bey den plattesten Scherzen und Unflätereyen am meisten lachen, und deswegen die extemporisirten Stücke, wo Harlekin und Brighella sich von dieser Seite zeigen, den wenigstens etwas regelmäßigern und von Zoten gereinigten Stücken des Goldoni und Chiari vorziehen. Es ist bekannt, wie fruchtbar die Feder dieser beyden Männer gewesen, und daß ein jeder für ein Theater Komödien.

*) Nirgends wird wohl die Unhöflichkeit in einem gewissen Punkte weiter getrieben, als zu Venedig. Die Nobili in den Logen scheuen sich nicht, Pomeranzenschalen, Limonade und dergleichen ins Parterre auf die Zuschauer hinab zu gießen, ja gar hinab zu spucken. In der großen Oper gehen viele Nobili ins Parterre, und müssen sich dieses auch gefallen lassen. Wer ins Parterre geht, dem kommt die Maske sehr zu statten, und ihm ist zu rathen, daß er nicht viel in die Höhe gucke, oder den Mund aufsperre, um nicht ein unverlangtes Geschenk aus den Logen zu bekommen.

Vom Karneval, den Festen und Schauspielen.

schrieb, dem er in sechs Wochen ein neues Stück liefern mußte. Sie arbeiteten um die Wette, und ein jeder suchte seinem Hause den meisten Zulauf zu verschaffen. Des Goldoni Stücke machen allein eine kleine Bibliothek aus, seine komischen Opern, die auch etliche Bände betragen, ungerechnet. Es ist hier der Ort nicht, sich über eine Kritik seiner Arbeiten einzulassen. Goldoni hat ein fruchtbares Genie, viel wahres Komisches, und einen leichten Dialog; aber auch viel langweiliges und Unregelmäßiges. Viele seiner Stücke müssen nach den venezianischen Sitten und dem dasigen Geschmacke beurtheilt werden, als die Bottega di Caffé und andere. Er war genöthigt, sich nach den Venezianern zu richten *).

Baretti **) erhebt einen gewissen Graf Carlo Gozzi, den Bruder des bekannten Caspar Gozzi, weit über alle, die bisher für das Theater gearbeitet haben. Er hat wohl ein Paar Dutzend Stücke aufführen lassen, aber bisher die Herausgabe derselben nicht erlauben wollen. Es fehlt nicht an andern Autoren, die Komödien herausgegeben ***). Des Goldoni Stücke werden zwar aufgeführt, doch scheinen die Venezianer die andern aus dem Stegereife, und was

*) Goldoni ist seit der ersten Ausgabe dieser Nachrichten nach Paris gegangen, wo er seine Manier etwas geändert hat, und so gar für das dasige so genannte italienische Theater schreibt, welches aber eigentlich lauter französische Stücke aufführt.

**) Account of the manners and customs of Italy, T. I. p. 187.

***) Dahin gehören Ludwig Alamanni, Bernardo Accolti, Ariosto, Dolce, Firenzuola, Guidoboni, Strozzi, Tasso, Trissino, Varchi, Giambattista Salvati, Leonardo Salviati u. a. m.

was die Franzosen Farcen nennen, vorzuziehen. Bey ernsthaften Stücken und bey Tragödien sind die Schauplätze leer, daher fehlt es sowohl an guten Trauerspielen, als an Acteurs, die dazu geschickt sind. Die Venezianer lieben das Komische, eine übertriebene Action, allerley närrische Grimassen, grobe Scherze und Prügeleyen auf ihrem Theater, diese werden mit lautem Beyfall beehrt.

Vom Karneval, den Festen und Schauspielen.

Ihre Komödien aus dem Stegereife bestehen aus einerley Personen; allenthalben sieht man die Siora Rosaura oder Diana, den Pantalon de Bisognosi, den Dottor Bolognese, Arlechin Bergamasco, den Couviello Napolitan, den Brighella, Tartaglia, und dergleichen *).

Die alten gedruckten Komödien werden gar nicht gespielt. Die Acteurs wissen den Plan ihres aufzuführenden Stücks, nach diesem machen sie ihren Dialog aus dem Stegereife, gehen ab, und kommen wieder nach eigenem Gutdünken. Dadurch wird auf der einen Seite der Dialog zwar natürlich, aber auch oft matt und sehr platt. Die Action ist dabey lebhaft, weil die Italiener geborne Komödianten sind, und auch Leute von Stande und Erziehung die Gewohnheit haben, bey ihren Unterredungen allerley

*) Tartaglia ist eine Person die stottert, und durch allerley komische Verstümmelungen der Worte die Zuschauer zum Lachen bringt. Brighella, ein schlauer Bedienter aus Bergamo, der weiß gekleidet geht, wie der pariser Scapin. Couviello ist ein schwarz gekleideter Bedienter mit einem Stutzbarte aus Neapel. Aus diesen Personen sind die Farcen zusammen gewebt; weil aber ein jeder in seinem Dialect redet, so fällt es einem Fremden schwer, ihre Scherze und das Komische zu verstehen. Er kann sich aber damit trösten, daß er nicht viel dabey verliert.

Vom Karneval, den Festen und Schauspielen.

lerley theatralische Merkmale und Grimassen zu machen. Dieses thut freylich eine ganz andere Wirkung auf den Zuschauer, als wenn man auf dem pariser Theater die Acteurs nach der Reihe hingestellt sieht, und lauter abgemessene Reden hört. In gewissen Betrachtungen gewinnt bey den Italienern die Vorstellung, weil sie natürlicher ist, aber die guten Sitten leiden zu sehr dabey. Hingegen ist es fast nicht auszustehen, wenn man eine ausgearbeitete Komödie in Venedig sieht, weil die Acteurs durch das beständige Extemporisiren an das Auswendiglernen gar nicht gewohnt, auch zu faul dazu sind, und sich ohne Aufhören von dem Souffleur einhelfen lassen müssen.

Der Italiener liebt das Ausschweifende, daher wird gemeiniglich das Uebertriebene mit Händeklatschen beehrt; und ihre Schauspieler gewöhnen sich zu den Grimassen. Insonderheit sieht man gern, wenn es über die Franzosen hergehet. Es kommt oft ein französischer Petit maitre in der abgeschmacktesten Figur auf der Bühne, zum Exempel, mit einem Haarbeutel, der fast den ganzen Rücken bedeckt, oder der Schritte thut, als wenn er auf Stelzen gienge. Je sonderbarer und unnatürlicher sein Aufzug ist, desto mehr wird gelacht. Ob die Sache der Wahrheit gemäß ist, darum bekümmert man sich nicht, genug man will lachen, und darum macht der Acteur aus dem Petit maitre einen Bouffon.

Tragödie.

Die Italiener sind, wie gesagt, keine Freunde der Tragödie, und mögen lieber Possen, als die edlen Handlungen der alten Helden Griechenlands und Rom sehen. Sie haben inzwischen gute gedruckte Stücke, zum Exempel die Merope vom Marchese Maffei, den Tod Cäsars vom Abt Conti, den Ulysses von Lazzarini, und andere mehr, deren Anzahl

seit

Vom Carneval, den Festen und Schauspielen.

seit einigen Jahren ziemlich gewachsen ist. Manche schöne Stücke der Franzosen, als der Mahomed vom Voltaire, Rhadamist und Zenobia werden in der Uebersetzung aufgeführt. Die Venezianer sind aber zu sehr an das Plaudern im Spectakel gewohnt, und geben also nicht Acht darauf. Die Possen, welche keine beständige Aufmerksamkeit erfordern, sind ihnen lieber. Zwischen den Acten der Lust- und Trauerspiele werden Ballets aufgeführt, die meistens in bloßen Sprüngen bestehen.

Die Marionetten, Taschenspieler, Wahrsager und Possenmacher sind auf dem Marcusplatze häufiger, als an andern Orten Italiens anzutreffen. Wenn das Ave Maria geläutet wird, knien sie auf ihrem Theater nieder, verrichten nebst den Zuschauern in der Geschwindigkeit ein Gebet, und fangen ihr Spiel darauf gleich wieder an.

Es werden in Venedig eine große Menge von Lustspielen und Romanen gedruckt, welche theils aus dem Französischen übersetzt, theils Originale sind. Man giebt auch viele Novellen im Geschmack des Boccaz heraus. Der Abt Chiari hat viele mittelmäßige Romanen geschrieben. Ueberhaupt sind die italienischen Romane nicht weit her. Weiß man einmal die Zeit nicht besser anzuwenden, so lesen sich die französischen weit angenehmer.

Acht und vierzigster Abschnitt.

Vom Zustande der Wissenschaften, Künste und Handlung in Venedig.

Wer sich einen Begriff vom Zustande der Gelehrsamkeit in Venedig machen will, kann darüber des Marco Foscarini, Procuratore di San Mar-

Vom Zustande der Wissensch. Künste u. Handl. in Venedig.

co Werk della Litteratura Veneziana libri VIII nachsehen, von dem aber nur der erste Theil erschienen ist*). Die Venezianer haben im vorigen Jahrhunderte die Mode, Akademien zu stiften, mitgemacht, sie sind aber meistens eingegangen, oder stellen nichts vor. Fridericus Badoaro stiftete eine, die berühmt war, und wovon er 1558 einen Catalogo delle opere che in tutte le scienze ed arti piu nobili a mandate in luce l' academia Veneziana in Folio herausgab. Wir übergehen die Namen der andern, als der Imperfetti, Paragonisti, Delfici, Acuti, Unici, u. s. w. Der bekannte Apostolo Zeno errichtete die Gesellschaft der Animosi, und der durch seine geographischen Kenntnisse und Himmelskugeln berühmte Coronelli, dessen in der Beschreibung von Venedig gedacht worden, im J. 1684 die Argonauti.

Venedig hat von der Zeit an, da die Wissenschaften wieder hergestellt wurden, gelehrte Männer gehabt, worunter wir nur den Kardinal Bessarion, den Aldus Manutius, Fra Paolo Sarpi, Anton Francesco Gori nennen wollen. Bey den Nachrichten von Padua wird mehr von der venezianischen Litteratur vorkommen. Unter den neuern Dichtern hat sich Apostolo Zeno einen grossen Namen gemacht. Seine Opern sind tragischer und erhabner, aber Metastasio übertrifft ihn in einem gefälligen und fliessenden Stil.

Unter

*) Ein Verzeichniß von ältern venezianischen Schriftstellern trifft man in den Werken des Giacomo Alberici und Pietro Angelo Zeno an, wovon jenes 1605 und dieses 1662 heraus gekommen ist. Man sehe auch des Herrn Bernoulli Zusätze über diesen Abschnitt zu Anfange, wohin wir den Leser, der sich genauer um die Litteratur bemühet, überhaupt verweisen, weil dieß für unsern Zweck viel zu weitläuftig ist.

Unter die bekanntesten jetztlebenden Gelehrten gehört der Senator Flaminio Corner, welcher die Geschichte der Kirchen von Venedig beschrieben hat. Der Theatiner Gaetano Maria Travasa hat zur Kirchenhistorie gehörige Schriften herausgegeben. Vom Nicolaus Coleti hat man Abhandlungen über die geistlichen Alterthümer, und vom Biagio Ugolini über die hebräischen. Ein Senator, Andreas Cornaro, hat über die Dichtkunst geschrieben.

Vom Zustande der Wissensch. Künste u. Handl. in Venedig.

Der Jesuite Azevedo, welcher die Werke von Benedict XIV. herausgegeben, arbeitete an einer Beschreibung der Stadt Venedig, hat solche aber räumen müssen. Giacomello hat 1777 eine merkwürdige Schrift von dem Nutzen des Gypses bey dem Ackerbaue drucken lassen. Der Graf Cavoso gab 1764 eine Nachricht von seiner Entdeckung der Irritabilität einiger Bluhmen heraus. Paiton hat Commentarien über den Hippocrates verfertiget.

Der Camaldolenser Bio *) zu Murano, und Peter Gradenigo zu S. Giustina besitzen Naturaliensammlungen. Kabinette von Münzen und geschnittenen antiken Steinen trifft man bey Zanetti **), Tie-

*) Seine erste ansehnliche Sammlung verkaufte er dem Lord Bute, nun legt er eine zwote an. Der Abt Alberto Fortis ist ein starker Mineraloge, und hat artige Osservazioni sopra l'Isola di Cherso ed Osero in 4to herausgegeben. Der Nobile Giacomo Morosini, der Apotheker Gozzi, und Franc. Bataroli besitzen gute botanische Gärten und Naturaliensammlungen. Zu Murano besitzt der Abt Miotti eine Sammlung mathematischer und astronomischer Instrumente, die er selbst verfertigt hat.

**) Zanetti ist eine reicher Kaufmann, der ausserdem auch schöne Gemälde und Handzeichnungen besitzt.

Vom Zustande der Wissensch. Künste u. Handl. in Venedig.

Tiepolo und dem Marchese Savorgnani an*). Des Farsetti Sammlung von gypsernen abgeformten Antiken ist bereits oben im 46 Abschnitte Erwähnung geschehen.

Giovanni Arduino, ein in der Chymie und Mineralogie erfahrner Mann, ist Soprintendente d' Agricoltura des Stato Veneto. Er thut fast alles bey dem aus lauter Nobili bestehenden Magistrato d' Agricoltura, und bey dem Magistrato delle miniere. Der Geschmack an der Landwirthschaft im Venezianischen ist jetzt allgemein und sehr geachtet, und es wird viel Nützliches darinn geschrieben. Zu Udine, Vicenza, Brescia und in andern Städten sind academ. Gesellschaften errichtet, welche ihre Abhandlungen dem gedachten Magistrat einschicken, und nach Beschaffenheit Belohnungen dafür empfangen, und zu Padua ist ein eigner Lehrstuhl der Landwirthschaft errichtet, welchen Pietro Arduino, des Giovanni Bruder, bekleidet.

legt. Die vornehmsten Gemmen sind prächtig in Folio gestochen, und unter dem Titel: Dactyliotheca Zanettiana heraus.

*) Zu den venezianischen jetztlebenden Gelehrten gehören auch, wenn sie gleich nicht in Venedig selbst, doch in dem Gebiete der Republik wohnen: Zu Treviso der Domherr Azzoni, ein bekannter Geschichtschreiber, und der Graf Jacob Riccati, einer der besten Mathematiker in Italien, dessen Werke 1764 zu Lucca in drey Folianten zusammen gedruckt worden, und dessen 1775 als Exjesuit verstorbner Sohn, Vincent Ricati, ebenfalls sehr gelehrte Schriften in diesem Fache herausgegeben hat: Zu Udine der Doctor Bianchi, welcher von der Electricität und dem Flusse Timavus geschrieben, der Graf Florio, ein glücklicher Dichter, zu Valdagno, einige Meilen von Vicenza der Medicus Mastini, welcher eine schöne Naturaliensammlung dieses Landes angelegt hat.

bestreitet. Dieser Giovanni war zuvor Vorsteher der venezianischen und florentinischen Bergwerke, und hat viel an dem Giornale d' Italia spettante alla Scienza naturale gearbeitet. Er hat die venezianischen Gebirge vortreflich untersucht, desgleichen auch die Alpen, welche die Scheidewand zwischen Deutschland sind. Auf vielen sieht man Spuren ehemaliger Vulkane, überhaupt aber sind es Kalkgebirge, die auf einem Grunde von Schiefer stehen *). Vom Zustande der Wissensch. Künste u. Handl. in Venedig.

Lorenzo Selva, öffentlicher Opticus, hat Flintglas aus England kommen lassen, und hernach Mittel gefunden, gute achromatische Fernröhre von selbst nachgemachten Flintglas zu verfertigen. Er hat darüber eine Lettera sul ritrovato da lui fatto del Flintglass. 1771. drucken lassen. Herr Björnstahl sahe schöne Instrumente bey ihm.

Tomaso Temanza ist ein guter Physiker, hat Beobachtungen über die Ebbe und Fluth des adriatischen Meeres bekannt gemacht.

Der Buchhandel ist in Venedig sehr ansehnlich. Es werden eine Menge wichtiger, aber auch viele schlechte Bücher gedruckt. Insonderheit kommen viele Romane und Auflagen italienischer Dichter heraus. Die vornehmsten Buchhändler sind: Albrizzi, Pasquali, Bettinelli, Remondini, Occhi, und andere. Es wäre nur zu wünschen, daß sie richtiger und auf besser Papier druckten, in welchem Punkte die römischen und zumal die florentinischen Bücher einen großen Vorzug haben.

Die Nachbarschaft von Deutschland scheint die Venezianer aufgemuntert zu haben, periodische Schriften herauszugeben, wenigstens kommen in Venedig

*) Des Arduino und Herrn Ferbers merkwürdige Untersuchungen darüber stehen in des letztern Briefen über die natürlichen Merkwürdigkeiten Italiens. S. 37 ff.

Vom Zustande der Wissenschaften, Künste und Handlung in Venedig.

genden zu verpflanzen. In den ersten Paar Jahren hatte der Wein viel vom wirklichen Burgunder, er artete aber bald aus. Es war natürlich; man weis, daß eine Pflanze, wenn sie andere Nahrungsmittel bekömmt, auch ihr inneres Wesen und die Bestandtheile verändert. So giebt zum Exempel die bekannte Salzpflanze in Frankreich, la soude, lange nicht so viel Salz, wenn sie mitten ins Land verpflanzt wird, als wenn sie am Ufer des Meeres steht.

Fische.

Das Meer ist bey Venedig erstaunlich fischreich; man fischt im großen Kanal und in den kleinern. Eine jede Jahrszeit liefert ihre vorzüglichen Arten. Man zählt deren gegen hundert, welche aus der See und den Flüssen in Venedig gegessen werden. Es giebt gute Austern, Muscheln, und insonderheit eine große Menge von kleinen Seekrabben, die sehr schmackhaft sind. Neapel ist zwar fischreich, man sagt aber doch, daß in Venedig in einem Monate mehr Fische gefangen werden, als in Neapel im ganzen Jahre.

Mangel an Wasser.

Der Mangel an gutem Quellwasser zum Trinken ist eine große Unbequemlichkeit in Venedig, ob es gleich mitten im Wasser liegt. Allein eben diese Lage macht, daß es keine Quellen geben kann. Man behilft sich mit dem Regenwasser, welches in großen Cisternen *) gesammlet wird. Dieses Wasser ist sehr gut, wenn es sich einige Tage nach dem Regen gesetzt hat. Bey trockenen Jahren wird es in großen Tonnen auf Schiffen aus der Brenta, wovon bald ein Mehreres, geholet. Das Cister-

nen-

*) Man zählt deren allein hundert und sechzig, die zum öffentlichen Gebrauche sind, ohne die vielen Privatcisternen in den Pallästen und Klöstern.

Venedig hat viele berühmte Künstler, und insonderheit die grossen Koloristen hervorgebracht, welche zwar nicht so strenge zeichnen, als die Römer, aber durch die Farbengebung, durch die Haltung und natürliche Vertheilung von Licht und Schatten ihrer Schule einen charakteristischen Vorzug zu geben gewußt haben. Was für ein vortreflicher Koloriste ist Tizian? Er wird nicht nur als der Vornehmste in der Schule, sondern von allen Malern überhaupt betrachtet. Er ist sich nicht allezeit gleich, und oft trocken. Man sehe aber seine besten Stücke in Venedig an, so wird man bezaubert werden. Den Tintorett muß man in Venedig kennen lernen, um sich einen rechten Begriff von dem erstaunenden Feuer und der Fruchtbarkeit seiner Einbildungkraft, und von seinen weitläuftigen Werken zu machen. Es ist beynahe unglaublich, daß sie eines Menschen Arbeit sind. Wie reich und wohl überlegt sind nicht die Zusammensetzungen von Paul Veronese? alles ist darinn wohl angeordnet und gruppirt, das Licht gut vertheilt, das Kolorit männlich und gleichwohl gefällig. Wir übergehen den Giorgione, die beyden Palma, die Bassano, und andere mehr, und gedenken nur noch der im Jahre 1761 verstorbenen Rosalba, welche in ihrer Art, nemlich in Porträts von Pastell, vorzüglich merkwürdig war.

Vom Zustande der Wissensch. Künste u. Handl. in Venedig.

Malerey.

Sonst war es üblich, die Häuser auswendig zu vermalen, wovon man noch hin und wieder Ueberbleibsel sieht. Man behauptet, daß die Malerey seit der Zeit, da solches durch die Gesetze wider den überflüßigen Aufwand verboten worden, in Verfall gerathen, weil dadurch viele Gelegenheit, etwas zu verdienen, weggefallen. Die Republik sucht die Schätze der Kunst wenigstens dadurch zu behalten, daß die besten Kirchenstücke mit ihrem Wapen gezeichnet,

und

Padua. welches sehr wohlfeil ist, oder man miethet eine besondere Barke (Burchiello) für die ganze Reise. Diese Barken haben ein gutes Ansehen, sie sind ziemlich groß, und mit einem geräumigen Zimmer versehen, welches Glasfenster hat, und mit Malereyen oder Tapeten behangen ist. Der Preis für die Fahrt ist gemeiniglich zwo Zechinen. Sie werden durch zwey kleine Schiffe mit vier Rudern durch die Lagunen fünf Meilen weit bis nach Fusina gezogen. Der Weg, den sie zu nehmen haben, ist durch Stangen angezeigt, weil sie sonst leicht auf Untiefen in den Lagunen sitzen bleiben könnten. Nach einer Fahrt von einer Stunde, nimmt man zu Fusina zwey Pferde, welche die Barke durch den Kanal la Brenta bis Padua nach Art der holländischen Treckschuyten ziehen.

La Brenta. So lange man sich in den Lagunen befindet, hat man eine schöne und außerordentliche Aussicht. Auf der einen Seite zeigt sich Venedig mit seiner sonderbaren Lage, und auf der andern liegt eine angenehme Küste, welche mit Häusern gleichsam besäet ist. Kommt man in den Kanal der Brenta, so fährt man auf beyden Seiten durch eine ununterbrochene Reihe von Dörfern, Lusthäusern, Pallästen *), Gärten und schönen Wiesen. Es giebt wenig

*) Der Baumeister und Maler Costa hat die Prospekte und Landhäuser der Venezianer, welche an diesem Kanal liegen, in Kupfer gebracht, unter dem Titel: Le delizie della Brenta. Tomo I. 1750. in Venezia. Ein ziemlicher Band in Folio. Sie sind mittelmäßig gestochen, und es ist nicht zu läugnen, daß manches Landhaus darinn vorgestellt wird, das es keinesweges verdienet, und hier nur einen Platz bekommen, um dem Besitzer dadurch ein Kompliment zu machen. Es sollten zween

nig von England gekauft hat. Er hat auf seine Kosten nicht nur die zu Anfange des 37. Abschn. angezeigten vortreflichen Prospekte des Malers Canale, sondern auch zwey Werke, wovon die Originale die Wände der Zimmer seines Wohnhauses zieren *), stechen lassen. Seine schöne Sammlung von Gemmen, oder vielmehr die vornehmsten Stücke derselben, hat Anton Franc. Gori beschrieben. Das Werk besteht aus 2 Bänden in Folio und hat den Titel: Dactyliotheca Smithiana. Venet. 1767. **)

Vom Zustande der Wissenschaften, Künste und Handlung in Venedig.

Es leben einige vortrefliche Kupferstecher in Venedig. Wir haben bereits zu Anfange des Artikels

*) Der Titel ist: Caroli Cignani Monochrammata VII. a I. M. Liotard Genevensi aere expressa Venet. 1743. Sie stellen vor: 1) Den Cupido mit der Fackel. 2) Seinen Triumph. 3) Seinen Kampf mit dem Pan. 4) Die Verwandlung der Daphne. 5) Die Entführung der Europa. 6) Triumph des Bacchus. 7) Triumph der Venus. Das andere heißt: Seb. Ricci Opera praestantiora a I. M. Liotard aere expressa, und enthält: 1) Christus mit der Samariterinn. 2) Die Bergpredigt. 3) Das Weib mit dem Blutfluß. 4) Die Anbetung der drey Weisen. 5) Der Teich Bethesda. 6) Die Ehebrecherinn. 7) Maria, welche Christum salbet; beyde in groß Folio. Von beyden hat man eine besonders in Quart 1749. gedruckte Beschreibung.

**) Smith ist nach England zurückgegangen. Sein Nachfolger Udney besitzt ebenfalls eine beträchtliche Gemäldesammlung. Der englische Resident Johann Strange ist ein großer Kenner der Alterthümer und Naturhistorie. Im letzten Fache hat er verschiedenes geschrieben z. E. über das natürliche Papier von Cortona, wie bereits im 29 Abschnitte angezeigt werden. Von gewissen Basaltfelsen in den venezianischen Gebirgen siehe die philosoph. Transactionen. B. 65.

Vom Zustande der Wissenschaften, Künste und Handlung in Venedig.

tikels von Venedig des Monaco gedacht. Wagner ist eigentlich ein Deutscher, lebt hier aber seit langen Jahren, und hat gute Schüler, als den Bartolozzi, Giampiccoli und andere gebildet. Cattini hat eine vortrefliche Sammlung von Köpfen im größten Folioformat nach Piazzetta herausgegeben. Unter allen aber verdient Marco Pitteri den meisten Ruhm, weil er sich beynahe selbst gebildet, und die Kunst mit einem Strich zu stechen weiter als jemand vor ihm gebracht. Man hat nach dieser Methode Köpfe der zwölf Apostel und vieler Heiligen *) in groß Folio, die sieben Sakramente, Jagden nach Pietro Longhi, und andere Blätter. Von seiner Hand sind auch viele Vignetten in der Ausgabe des Virgils, welche nach dem Muster des Horaz von Pine ganz in Kupfer gestochen ist **).

Gewicht.

An keinem Orte herrscht eine solche Verwirrung im Gewicht als zu Venedig. Das Pfund für das Brod hält ohngefähr neun französische Unzen, das Pfund zum Gold und Silber über sieben Unzen, das Pfund für andere Metalle und Eßwaaren über funfzehn Unzen, das leichte Pfund (peso sottile) zur Seide und Materialwaaren über neun Unzen.

Man rechnet in Venedig nach Pfunden, Lire, deren zwey und zwanzig einen Zechino machen. Der

*) In eben der Größe hat er auch einige Porträts, als sich selbst, den Piazzetta, den Marchese Maffei, den Goldoni in der Müze, und andere gestochen.

**) Virgilii Opera ex antiquis monumentis illustrata, cura et sumtibus Henrici Iustice. Es ist nur der erste Band davon erschienen, weil das Werk zu kostbar war, und doch dem Horaz an Geschmack nicht gleich kam.

Der venezianische Ducato hält sechs und einen halben Lire, wenn man aber Ducato d'Argento sagt, so versteht man acht Lire; dieses ist im gemeinen Leben die gebräuchlichste Münze, und beträgt ohngefähr einen Thaler. Die kleinen Silbermünzen sind Soldi, deren zwanzig eine Lira ausmachen. Die Zechinen sind von feinerm Golde, als die anderen italienischen Zechinen, und daher auf der Reise gut zu gebrauchen. Sie geben in anderen Gegenden Italiens Aufgeld.

Vom Zustande der Wissenschaften, Künste und Handlung in Venedig.

Der venezianische Fuß hält einen Fuß und zehn Linien pariser Maaß.

Maaß.

Venedig treibt einen beträchtlichen Handel nach der Levante; zur Sicherheit desselben haben sie im Jahre 1764. einen Tractat mit den barbarischen Seeräubern gemacht, und dürfen also nicht mehr so viel bewafnete Schiffe zur Bedeckung ihrer Kauffarteyschiffe unterhalten. Sonst hatten sie auf den letztern alle Mal einige Soldaten, wodurch die Fracht theurer ward, und sie also nicht so wohlfeil fahren konnten, als die Holländer und Engländer. Hätte Venedig eine hinlängliche Flotte gegen die Corsaren, so würden die darauf zu verwendenden Summen vielleicht durch eine lebhaftere und geschwindere Schiffahrt, und das, was die Unterthanen durch eine wohlfeilere Fracht gewinnen, ersetzt werden.

Handlung.

Die Venezianer haben versucht einen Korallenhandel anzulegen, zumal da man sie leicht und in großer Menge im adriatischen Meere fischen kann; allein sie sind nicht von der Güte, als die zu Livorno, und können daher nie so gut abgesetzt werden. Inzwischen ist die Fabrik noch in gutem

Vom Zustande der Wissenschaften, Künste und Handlung in Venedig.

Stande *). Einige Juden und in Venedig Handlung treibende Engländer unternahmen vor einigen Jahren Schiffe gerades Weges nach Westindien zu schicken; allein die Reise ist weit, gefährlich und hängt von so vielen Zufällen ab, daß der Gewinn alle Mal sehr mäßig bleibt.

Das Geld ist in Venedig nicht selten, und der Credit groß. Die Republik bezahlt drey und ein halb Procent, Privatpersonen auf Hypotheken und andere hinlängliche Sicherheit vier bis vier und ein halb, Kaufleute hingegen müssen wegen der Gefahr, der ihre Handlung unterworfen ist, wohl sechs Procent bezahlen. Ein großer Vortheil für die Handlung ist die berühmte Bank in Venedig, welche auf den Fuß der Banken zu Amsterdam und Hamburg eingerichtet ist, und keine Zinsen giebt.

Die Insel Corfu trägt viel Korinthen, und einen Wein, welcher von schwarzen Kirschen abgezogen wird; mit diesem sowohl als Cyperwein und anderen Waaren aus der Levante treiben sie einen vortheilhaften Handel, und führen dafür Tücher und eine große Menge von Damasketten, einer Art von leichten Stoffen, die in der Levante sehr gesucht werden, zurück. Der Absatz von scharlachenen Tüchern ist stark, desgleichen auch von reichen Zeugen aus grober Seide, Brocatelle genannt. Das Gebiete von Verona und Vicenza liefert viel Reiß, Wein, Seide und Leinwand, Brescia hat einen starken Absatz an Gewehr. Das überflüßige Getreide geht nach Genua und in das römische Gebiete.

*) Eine Nachricht davon steht im Giornale d'Italia. B. I. S. 34.

Venedig hat auch eine gute Porcellanfabrik, wozu die Erde von kleinen Hügeln im Gebiete von Tretto im Vicentinischen hergeholt wird, woselbst unter diesem Thonlager alte Silbergruben im Schiefer und vulkanischen Materien sind. Eben diese Erde wird auch in der Porcellanfabrik bey Florenz verarbeitet. Sie ist gut, fein und ziemlich weiß, es fehlt ihr aber das zarte fettige glimmerige Wesen, welches die recht guten Porcellanerden eigen haben. Seit einiger Zeit hat man in einem Thale unweit Bergamo eine recht weiße Erde gefunden, welcher der Glimmer ebenfalls fehlt.

Vom Zustande der Wissenschaften, Künste und Handlung in Venedig.

Ehemals waren die venezianischen Spiegel von Murano die berühmtesten, und wurden durch ganz Europa verführt, seitdem man aber die Spiegelfabrik zu Paris *), und auch einige in Deutschland angelegt, hat dieser Handel einen gewaltigen Stoß bekommen, und die Spiegel sind im Preise sehr gefallen. Man hält das venezianische Glas für reiner, als das französische. Es werden jetzt nur in einem Hause bey Johann Mota Spiegel gemacht, und zwar wöchentlich zwey Mal, da ein Duzend Arbeiter in einem Morgen sechzig Spiegel blasen. Die Masse, welche aus spanischer Asche und sandigter Erde mit Kieseln vermischt, von Vicenza besteht, wird in sechs Stunden im Ofen geschmolzen, und bleibt acht Tage in den Tiegeln stehen, welche auch aus Thon von Vicenza gemacht

Spiegel.

*) Die französischen und deutschen Spiegel werden gegossen, und sind daher viel größer als die venezianischen, weil man solche bläset, und dadurch nur eine mäßige Größe erreichen kann. In Paris polirt man die Spiegel nur, und in der Picardie werden sie gegossen.

Vom Zustande der Wissenschaften, Künste und Handlung in Venedig.

macht sind, und acht Wochen aushalten. Darauf wird aus der Masse das Glas in Cylinder von drey bis vier und einen halben Fuß geblasen, aus einander geschnitten, und die platten Tafeln über einen Ofen gelegt, daß sie sich allmählig abkühlen. Die Arbeit des Blasens ist sehr beschwerlich, und erfordert Leute, die eine gute Lunge haben.

Glasarbeit und Korallen.

Es ist der Mühe werth, die Glasarbeit von Murano, welche wohl in einigen dreyßig Häusern verfertigt wird, zu besehen. Man macht nicht nur allerley Arten von Gläsern, sondern insonderheit gläserne Bluhmen, welche ungemein natürlich sind. Die Arbeit ist desto künstlicher, weil das gefärbte Glas in vielen Tiegeln steht, und indem es im Fluß glühet, von einerley Farbe zu seyn scheint. Wenn der Künstler eine Bluhme machen will, nimmt er bald von dieser bald von jener Farbe, nachdem er sie braucht, und setzt daraus die Bluhme zusammen, an der man erst den Unterschied der Farbe wahrnimmt, wenn das Glas erkaltet ist.

Gläserne Korallen liefern diese Fabriken in unglaublicher Menge. Sie werden aus dünnen Röhrchen gemacht, die, wenn sie noch weich sind, in lauter kleine Cylinder geschnitten werden. Diese vermischt man mit Asche, bringt sie in einer Pfanne über das Feuer, und rührt sie mit einem eisernen Stabe stark herum, da sich die scharfen Ecken abrunden, und zuschmelzen, jedoch so, daß ein kleines Loch bleibt, wodurch die Korallen auf Faden gezogen werden können. Die Glasmeister von Murano geben sich für Adeliche aus, weil König Heinrich III. auf seiner Durchreise von Polen nach Frankreich, als er ihrer künstlichen Arbeit zugesehen, sie in den Adelstand erhoben haben soll.

Briati

Briati im Rio del Azelo bey S. Maria maggiore in Venedig hat eine vortrefliche Chrystallfabrik. Man sieht hier die feinste Arbeit in Chrystall, und unter andern große Wandleuchter oder Lüstres von sechs bis sieben Fuß im Durchmesser, die Ciocche heißen. Die Fabriken von Cremor tartari und Bleyweiß gehen in das Große. Ein Mann in Murano besitzt das Geheimniß vortrefliche Glasflüße zu verfertigen, die braungelb mit goldenen Punkten sind, und im Französischen Aventurines heißen. Vom Zustande der Wissenschaften, Künste und Handlung in Venedig.

Die Schriftgießereyen sind in Venedig beträchtlich, weil nicht nur in der Stadt selbst so viel Buchdruckerpressen beständig im Gange sind, sondern auch ganz Italien mit venezianischen Lettern versorgt wird. Ein geadelter Buchhändler, Namens Baglioni, besitzt eine starke Buchdruckerey. Die Arbeiter sind in Venedig nur halb so theuer, als in Paris. Domenico Selva ist ein geschickter Opticus.

Sonst wuste man nirgends mit dem Raffiniren des Borax und Kamphers, mit der Sublimation des Mercurii sublimati und Cinnobers so gut umzugehen als in Venedig, und wurde zumal aus dem erstern ein großes Geheimniß gemacht, nunmehr weiß man in Holland, London und Paris eben so gut damit Bescheid. So wird auch noch in einigen Klöstern und Apotheken der berühmte Theriak verfertigt, man machte ihn aber auch anderwärts.

Das Clima von Venedig ist gelinde und fruchtbar. Es liegt mit Mailand in einer Breite. Der um die Künste in Venedig verdiente Farsetti hat Weinstöcke aus Burgund, und sogar einige Kasten mit der Erde, worinn sie gestanden, kommen lassen, um diesen Wein in die hiesigen Ge-

Padua. welches sehr wohlfeil ist, oder man miethet eine besondere Barke (Burchiello) für die ganze Reise. Diese Barken haben ein gutes Ansehen, sie sind ziemlich groß, und mit einem geräumigen Zimmer versehen, welches Glasfenster hat, und mit Malereyen oder Tapeten behangen ist. Der Preis für die Fahrt ist gemeiniglich zwo Zechinen. Sie werden durch zwey kleine Schiffe mit vier Rudern durch die Lagunen fünf Meilen weit bis nach Fusina gezogen. Der Weg, den sie zu nehmen haben, ist durch Stangen angezeigt, weil sie sonst leicht auf Untiefen in den Lagunen sitzen bleiben könnten. Nach einer Fahrt von einer Stunde, nimmt man zu Fusina zwey Pferde, welche die Barke durch den Kanal la Brenta bis Padua nach Art der holländischen Treckschuyten ziehen.

La Brenta. So lange man sich in den Lagunen befindet, hat man eine schöne und außerordentliche Aussicht. Auf der einen Seite zeigt sich Venedig mit seiner sonderbaren Lage, und auf der andern liegt eine angenehme Küste, welche mit Häusern gleichsam besäet ist. Kommt man in den Kanal der Brenta, so fährt man auf beyden Seiten durch eine ununterbrochene Reihe von Dörfern, Lusthäusern, Pallästen *), Gärten und schönen Wiesen. Es giebt wenig

*) Der Baumeister und Maler Costa hat die Prospekte und Landhäuser der Venezianer, welche an diesem Kanal liegen, in Kupfer gebracht, unter dem Titel: Le delizie della Brenta. Tomo I. 1750. in Venezia. Ein ziemlicher Band in Folio. Sie sind mittelmäßig gestochen, und es ist nicht zu läugnen, daß manches Landhaus darinn vorgestellt wird, das es keinesweges verdienet, und hier nur einen Platz bekommen, um dem Besitzer dadurch ein Kompliment zu machen. Es sollten zween

wenig solche reizende Ufer, und die so stark bewohnt sind. Padua.

Zwo Meilen von der Mündung des Kanals kommt man an die erste Schleuse Porte del Morazano. Es sind deren fünf auf dem Kanal zur Bequemlichkeit der Schiffahrt angelegt. Zwo Meilen weiter kommt man an den Pallast Foscari, welcher wegen seiner Architektur und Malerey merkwürdig ist. Ein auf nassem Kalke gemalter Saal wird für Tizians Arbeit gehalten, und sechs Zimmer sollen von Paul Veronese seyn, wenigstens sind sie aus seiner Schule. Pallast Foscari.

Mira ist ein großes Dorf vierzehn Meilen von Venedig, worinn viele schöne Häuser stehen. Das vornehmste ist das von Bembo, worinn Paul Veronese ein Paar falsche Fenster gemalt hat, welche von gutem Geschmack und wohl erhalten sind. Mira.

Dolo, ein ansehnlicher Flecken, siebenzehn Meilen von Venedig, wo eine Schleuse liegt. Man kommt hier in einen Arm des Brentone, oder die ehemalige Brenta, welche man aus den Lagunen abgeleitet hat. Die Familie Tron besitzt an diesem Orte einen schönen Pallast, bey dem die dritte von gedachten Schleusen ist. Einen nicht minder ansehnlichen Pallast hat die Familie Tiepolo zwo Meilen weiter. Dolo.

zween Bände werden, der andere Band ist aber nicht erfolgt. Herr Bernoulli vermuthet das Gegentheil, weil in einem turinischen Bücherverzeichnisse von Raby, auch der zweete vom Jahre 1756 steht, ich habe aber doch noch Ursache daran zu zweifeln, weil ich wohl den ersten, aber keinen zweeten in Venedig kaufen können.

Padua. welches sehr wohlfeil ist, oder man miethet eine besondere Barke (Burchiello) für die ganze Reise. Diese Barken haben ein gutes Ansehen, sie sind ziemlich groß, und mit einem geräumigen Zimmer versehen, welches Glasfenster hat, und mit Malereyen oder Tapeten behangen ist. Der Preis für die Fahrt ist gemeiniglich zwo Zechinen. Sie werden durch zwey kleine Schiffe mit vier Rudern durch die Lagunen fünf Meilen weit bis nach Fusina gezogen. Der Weg, den sie zu nehmen haben, ist durch Stangen angezeigt, weil sie sonst leicht auf Untiefen in den Lagunen sitzen bleiben könnten. Nach einer Fahrt von einer Stunde, nimmt man zu Fusina zwey Pferde, welche die Barke durch den Kanal la Brenta bis Padua nach Art der holländischen Treckschuyten ziehen.

La Brenta. So lange man sich in den Lagunen befindet, hat man eine schöne und außerordentliche Aussicht. Auf der einen Seite zeigt sich Venedig mit seiner sonderbaren Lage, und auf der andern liegt eine angenehme Küste, welche mit Häusern gleichsam besäet ist. Kommt man in den Kanal der Brenta, so fährt man auf beyden Seiten durch eine ununterbrochene Reihe von Dörfern, Lusthäusern, Pallästen *), Gärten und schönen Wiesen. Es giebt wenig

*) Der Baumeister und Maler Costa hat die Prospekte und Landhäuser der Venezianer, welche an diesem Kanal liegen, in Kupfer gebracht, unter dem Titel: Le delizie della Brenta. Tomo I. 1750. in Venezia. Ein ziemlicher Band in Folio. Sie sind mittelmäßig gestochen, und es ist nicht zu läugnen, daß manches Landhaus darinn vorgestellt wird, das es keinesweges verdienet, und hier nur einen Platz bekommen, um dem Besitzer dadurch ein Kompliment zu machen. Es sollten zween

wenig solche reizende Ufer, und die so stark bewohnt sind. Padua.

Zwo Meilen von der Mündung des Kanals kommt man an die erste Schleuse Porte del Morazano. Es sind deren fünf auf dem Kanal zur Bequemlichkeit der Schiffahrt angelegt. Zwo Meilen weiter kommt man an den Pallast Foscari, welcher wegen seiner Architektur und Malerey merkwürdig ist. Ein auf nassem Kalke gemalter Saal wird für Tizians Arbeit gehalten, und sechs Zimmer sollen von Paul Veronese seyn, wenigstens sind sie aus seiner Schule. Pallast Foscari.

Mira ist ein großes Dorf vierzehn Meilen von Venedig, worinn viele schöne Häuser stehen. Das vornehmste ist das von Bembo, worinn Paul Veronese ein Paar falsche Fenster gemalt hat, welche von gutem Geschmack und wohl erhalten sind. Mira.

Dolo, ein ansehnlicher Flecken, siebenzehn Meilen von Venedig, wo eine Schleuse liegt. Man kommt hier in einen Arm des Brentone, oder die ehemalige Brenta, welche man aus den Lagunen abgeleitet hat. Die Familie Tron besitzt an diesem Orte einen schönen Pallast, bey dem die dritte von gedachten Schleusen ist. Einen nicht minder ansehnlichen Pallast hat die Familie Tiepolo zwo Meilen weiter. Dolo.

In

zween Bände werden, der andere Band ist aber nicht erfolgt. Herr Bernoulli vermuthet das Gegentheil, weil in einem turinischen Bücherverzeichnisse von Raby, auch der zweete vom Jahre 1756 steht, ich habe aber doch noch Ursache daran zu zweifeln, weil ich wohl den ersten, aber keinen zweeten in Venedig kaufen können.

Padua. Pallast Pisani. In dem Flecken Stra, fünf Meilen von Padua, liegt das prächtigste unter allen venezianischen Landhäusern an der Brenta, nämlich das von der Familie Pisani. Das Gebäude und die Gärten sind von einem ansehnlichen Umfange. Der Garten ist im Ganzen symmetrisch, in einzelnen Theilen aber sehr abwechselnd. Insonderheit ist ein schöner Bogengang von Zitronenbäumen darinn. Aus den vielen Terrassen, den Statüen, Malereyen, marmornen Säulen, und andern Verzierungen kann man auf den Reichthum der Besitzer schliessen.

Noventa. Noventa liegt noch zwo Meilen vor Padua, und ist wegen des schönen Pallasts der Giovanelli zu bemerken. Der Garten ist nur nach einem simplen Plan angelegt, aber gleichwohl sehr schön.

Padua. Geschichte. Padua (lateinisch Patauinum) liegt an der Brenta, und ist eine Stadt von ohngefähr vierzig tausend Einwohnern. Wenn es anders wahr ist, daß Antenor das heutige Padua bereits angelegt hat, so ist sie allerdings eine sehr alte Stadt *). Wenigstens ist sie eine ansehnliche Stadt von jeher gewesen.

*) Virgil sagt Aen. I, 246. vom Antenor, daß er Patavium am Flusse Timavus angelegt;

Hic tamen ille vrbem Pataui sedesque locauit Teucrorum.

allein, es ist noch ein großer Streit unter den Gelehrten, ob der Timavus die heutige Brenta sey. Die Alten geben dem Timavus neun oder sieben Ausflüsse, welche die Brenta nicht hat. Plinius setzt im II B. 103 Kap. diesen Fluß in der Gegend von Trieste und Aquileja, und folglich hätte Antenor seine Stadt daselbst gebauet. Hier wohnten die Euganei, welche er zuvor überwand, und die Plinius deswegen Graiarum Alpinum incolas, l. III. c. 20. nennt.

wesen. Strabo sagt, sie habe zwanzig tausend Mann stellen können, worunter aber ihr Gebiete vermuthlich zu verstehen ist. Als ganz Gallia Cisalpina unter der Römer Bothmäßigkeit kam, behielt Padua besondere Freyheiten, und eigne Gesetze. Die Einwohner waren mehr als Bundesgenossen der Römer anzusehen. Padua.

Alaricus und nachgehends Attila plünderten Padua, weswegen einige Einwohner in die Lagunen flüchteten, und Gelegenheit zur Erbauung von Venedig gaben, welches lange unter der Herrschaft der Paduaner blieb, bis die Kolonie endlich die Herrschaft über ihre Vaterstadt bekam.

Die Stadt ist verschiedene Mal abgebrannt, insonderheit bey den innerlichen Unruhen im Jahre 1174, und zuletzt durch eine unbekannte Ursache im Jahre 1420. Drey Mal ist sie durch erschreckliche Erdbeben heimgesucht worden. Bey diesen Unglücksfällen darf man sich nicht wundern, daß Padua nach und nach von dem ehemaligen blühenden Zustande herunter gekommen ist.

Kaiser Carl der Große stellte Padua wieder her; die Ottonen, Heinrich der Dritte und der Vierte gaben der Stadt so ansehnliche Privilegien, daß sie als eine Republik anzusehen war. Friederich II. verlegte die Universität von Bologna im Jahre 1222 hieher. In der Folge gieng es Padua wie andern italienischen Städten, die mächtigsten Familien zankten sich unter einander, und die Stadt war bald in dieser, bald in einer andern Hand. Unter diesen übte Ezzelino grausame Tyranneyen aus. Die Carrara mißbrauchten ihre Gewalt nicht, sondern stellten die Festungswerke her, gaben den Wollarbeitern Belohnungen, und munterten die Handlung auf. Darauf kam die Stadt in die Gewalt

Padua. walt der Scaliger, der Visconti, und wieder unter die Carrara, bis sich die Paduaner endlich im Jahre 1405 der Bothmäßigkeit der Venezianer unterwarfen.

Lage der Stadt. Padua liegt in einer angenehmen fruchtbaren Ebene, und ist mit vielen Landhäusern, zumal an der Brenta umgeben. Die Luft wird für sehr gesund gehalten. Die benachbarten Hügel bringen den schönsten Wein und Oel hervor. Kaiser Constantinus Paläologus hatte nicht ganz unrecht, zu sagen: daß man das Paradies in der Gegend von Padua suchen müßte, wenn man nicht so gewiß wüßte, daß es in Asien gewesen.

Die Figur der Stadt ist dreyeckig; sie hat sieben italienische Meilen im Umfange. Ihre Befestigung besteht in breiten Gräben und starken Mauern, welche die Carrara anfiengen, und die Venezianer erst mit großen Kosten vollendeten, indem sie statt der alten Thürme zwanzig Basteyen mit Casematten und Minen anlegten *). Diese Befestigungswerke sind aber schlecht unterhalten. Die Stadt hat innwendig kein schönes Ansehen. Die Gassen sind lang und schmal. Die Häuser ruhen

*) Der Krieg der Venezianer gegen die Türken gab zur Erfindung der Basteyen Anlaß. Man fand solche zur Vertheidigung viel bequemer, als die alten runden Thürme. San Micheli, ein berühmter Architekt, erfand die geradlinigten Facen, und machte die Flanken der Basteyen eingebogen, wie man zu Verona sehen kann. Er legte die Basteyen Santa Croce und Cornaro an, wovon Vasari, als den ersten und schönsten viel Wesens macht. Er befestigte auch Candia, welches hundert und funfzig Jahre nachher die merkwürdige Belagerung von den Türken aushielt. San Micheli war im Jahre 1484 geboren.

ruhen an der Gasse auf kurzen dicken Pfeilern, welches einen schlechten Prospekt giebt, aber für die Fußgänger die Bequemlichkeit hat, daß sie, wie zu Bologna, unter den Gängen bedeckt gehen können. Padua.

Die Stadt hat drey schöne Thore, welche wie Triumphbogen aussehen. Die Porta S. Giovanni und Savonarola *) sind von Johannes Maria Falconetta aus Verona angegeben. Die Porta di Portello ist die schönste unter allen dreyen, und mit acht römischen Säulen geziert. Sie wurde im Jahre 1518 gebauet. Die drey Thore liegen an den drey Spitzen von Padua. Das Pflaster der Stadt besteht aus dunkelgrauen Steinen mit weißen Punkten oder kleinen Löchern, durch welche sich die weiße Materie gedrungen hat. Sie werden in der Nachbarschaft von Padua gebrochen. Man trifft unter den Pflastersteinen, zumal in den Gängen unter den Gebäuden, viele von rothem Marmor von Verona an, so wie auch viele von Lava der benachbarten Berge, darunter ehemals Vulkane waren.

Die Kathedralkirche ist vom Kaiser Friedrich II. ums Jahr 1222 gestiftet. Der Bischof und die Domherren sind von den reichsten in Italien. Man nennt ihn den kleinen Pabst, und seine Domherren die Kardinäle der Lombarden. Pabst Clemens XIII, welcher funfzehn Jahre Bischof von Padua gewesen, hat den Domherren ein Ordenskreuz und den Titel Protonotarii Apostolici extra muros geschenkt. Der heilige Prosdokimus, ein Domkirche.

*) Der Marquis Poleni hat dieses Thor als ein wahres Muster der Baukunst seinem Vitruv einverleibet.

Padua. ein Schüler des Apostels Petrus, soll der erste Bischof in Padua gewesen seyn, und ist einer von den vier Schutzpatronen der Stadt.

Der Grund zur Kirche wurde bereits im zwölften Jahrhunderte gelegt. Als sie im Jahre 1524 sehr baufällig ward, führte sie der Baumeister Sansovino beynahe ganz neu wieder auf, und man hat immer etwas daran gebauet, bis der Cardinal Rezzonico sie endlich im Jahre 1756 einweihete. Die Kuppel hat Johann Gloria angefangen. Sie ruhet auf vier starken Bogen, deren Druck gegen eine starke Mauer geht, und diese wird wieder durch vier kleinere Bogen gehalten, wodurch die erstern noch mehr Festigkeit bekommen. Diese Bauart, welche sehr geschickt ist, um die größten Kuppeln dauerhaft zu bauen, hat der jetzige Architekt Bernhard Squarcia angegeben. Die Kirche hat eine ansehnliche Größe, die römischen Pilaster, womit sie verziert ist, verrathen des Baumeisters mittelmäßigen Geschmack.

Im rechten Kreuzgange sieht man eine Maria von Giotto, dem Wiederhersteller der Malerkunst. Petrarch besaß es ehemals, wie er Domherr an dieser Kirche war, und vermachte es durch sein Testament dem Franciscus de Carrara.

In der Sakristey sind viele gute Gemälde anzutreffen, unter andern eine Maria vom Tizian, ein kräftiges und mit einem markigen Pinsel ausgeführtes Bild. Der heilige Hieronymus und Franciscus von Jacob Palma, und das Bildniß des Petrarchs unter andern Domherren. In der Bibliothek des Kapitels sind viele gute Handschriften und seltene Ausgaben. Sie kommt theils vom Petrarch, theils von einem Paar Bischöffen her.

In

In der Kirche sieht man die Grabmale verschiedener berühmter Männer. Zum Exempel von dem Juristen Marcus Antonius Pellegrini, von Jacob Dondi, mit dem Beynamen Orologio, weil er die Uhren stark verbessert hat, von Carolus Patin, dem französischen Arzt, welcher als Professor zu Padua lehrte. Einige behaupten auch, daß Berta, Kaisers Heinrichs IV. Gemahlinn, hier begraben liege, es ist aber sehr ungewiß. Die Taufkapelle ist von der Kirche abgesondert, wie in Rom beym Lateran, in Florenz und bey andern alten Kirchen in Italien. Padua.

Die Kirche des heiligen **Antonius von Padua**, den man nur kurzweg il Santo, und die Kirche del Santo nennt, ist dem Range nach die zwote, aber eine sehr berühmte Kirche. Dieser große Heilige der katholischen Kirche war 1195. zu Lissabon geboren, trat in den Franciscanerorden, und machte sich durch Predigen, Bekehren und Wunderthun so berühmt, daß er nach seinem im sechs und dreyßigsten Jahre erfolgten Tode im nächstfolgenden Jahre gleich kanonisirt wurde. Die Kirche ist auf den Ruinen eines alten Tempels gebauet, und bereits im Jahre 1255. vom Nicolaus von Pisa angefangen. Sie gehört zu den merkwürdigsten Orten, welche fromme Seelen in Italien besuchen, und wohin Wallfahrten gethan werden. S. Antonio.

Vor der Kirche steht die bronzene Statüe des Generals Gattamelata, eines berühmten Helden in der venezianischen Geschichte, zu Pferde, von Donatello gegossen. Vasari rühmt solche außerordentlich, allein in den einzelnen Theilen fehlt doch die feine Ausführung, wenn gleich das Ganze gut gezeichnet und nach der Natur ist.

Padua. Die Kirche des heiligen Antonius ist von alter gothischer Bauart, fast wie die Marcuskirche in Venedig. Sie hat inwendig sechs Kuppeln, deren zwo im Schiffe liegen. In der Kapelle des heiligen Sakraments bemerkt man bronzene Basreliefs von Donatello, in der Mitten den Leichnam Christi mit einem Paar Engeln, zur Rechten ein Kind, welches auf Befehl des Heiligen ein Paar Tage nach seiner Geburt auf seinen rechten Vater zeigt, um die Ehre seiner unschuldig angeklagten Mutter zu retten. Zur Linken ein Esel, welcher sich vor einer Hostie niederwirft, als der heilige Antonius ihm solche zeigt, um dadurch einen Ketzer zu bekehren. Vier andere Engel von halb erhabener Arbeit sind gleichfalls von Donatello. Das Tabernakel hat drey architektonische Ordnungen, Statüen, bronzene Zierathen, und Säulen von Verde antico. Der Meister heißt Hieronymus Campagna, ein geschickter Bildhauer von Verona, und Schüler des Sansovino.

Hinter dem Chor hängt in einer Kapelle die Marter der heiligen Agatha, ein gutes Gemälde von Tiepolo *)

Seine Kapelle. Die Kapelle des heiligen Antonio ist das Vornehmste in dieser Kirche. Die Vorderseite ist von den schönsten Marmorn zusammengesetzt, mit Statüen geziert, und ruhet auf vier römischen Säulen von carrarischem Marmor. Die neun Basreliefs in

*) Cochin lobt es sehr, desgleichen der Graf Algarotti. Er sagt in seinem Saggio sopra la pittura, daß man in dem Gesichte den Schmerz und die Hoffnung der künftigen Seligkeit lese. Der Anblick ist inzwischen alle Mal ekelhaft, indem der Henker ihr die Brüste abschneidet.

in derselben stellen verschiedene Handlungen des hei- Padua.
ligen Antonius vor. Die Figuren sind beynahe in Lebensgröße, der Stil ist aber nicht sonderlich.

Das erste Basrelief von Minello de' Bardi. Der heilige Antonius verwechselt den Domherrnhabit mit dem Franciscanerorden.

Das andere, von unbekannter Hand, aber mit Figuren in Raphaels Geschmack. Der Heilige macht eine Frau, welche ihr Mann zum Fenster hinab geworfen hatte, mit dem Zeichen des Kreuzes gesund.

Das dritte von Hieronymus Campagna, das einzige, welches Cochin für lobenswerth hält. Der Heilige weckt einen Todten zu Lissabon auf, dessen Vater man im Verdachte hatte, daß er solchen ermordet hätte.

Das vierte von Jacobus Sansovino. Der Heilige erweckt ein Mädchen, das bey Padua ersoffen war, vom Tode. Vasari lobet es vorzüglich.

Das fünfte von eben demselben, oder wenigstens von einem seiner besten Schüler. Der Heilige macht ein Kind, das vom Sturme aus dem Schiffe geworfen war, wieder lebendig.

Das sechste, der Heilige zeigt das noch zitternde Herz eines Geizigen, der bereits gestorben war, vom Tullio Lombardi.

Das siebente von eben demselben. Er setzt den Fuß eines Kindes wieder an, welches sich solchen abgeschnitten, weil es die Mutter gestoßen hatte.

Das achte. Ein Ketzer wirft ein Glas zu Boden, und sagt, er wolle den Antonius für einen Heiligen erkennen, wenn es ganz bliebe. Das Glas bleibt ganz, und der Stein, worauf es fällt, springt in Stücken.

Padua. Das neunte von Lombardi. Das neugeborne Kind, welches auf seinen Vater zeigt, und auch vom Donatello, wie oben angeführt worden, vorgestellt ist.

In der Mitte der Kapelle steht ein schöner Altar von Granit, worunter der heilige Antonius in einem silbernen Sarge liegt. Das Ganze ruhet auf Säulen von Verde antico. Die drey Statüen von Bronze, der heilige Antonius, Prosdokimus und Ludovicus, Bischof von Toulouse, vier Engel, welche die Leuchter tragen, die bronzenen Thüren unter dem Sarge, und die Thüren, welche die Stufen des Altars zuschließen. Alle diese Stücke sind von einem geschickten Künstler aus Padua, Tiziano Aspetti, im Jahre 1594 gemacht. Auf jeder Seite hält eine Gruppe von marmornen Engeln einen silbernen Leuchter, welche beyde zusammen über drey tausend Unzen wiegen. Das vordere Blatt des Altars ist von Silber, und an Festtagen wird ein anderes mit Juwelen besetzt aufgestellt. Allenthalben sieht man eine Menge Gelübde von Silber, worunter vier und zwanzig große Lampen und eine von Gold ist. Man kann daraus abnehmen, was der heilige Antonius für Schätze besitzt.

Von der Kirche steigt man durch drey Stufen auf das Chor. Die bronzenen Thüren und die auf dem Geländer vor dem Chor befindlichen Statüen des Glaubens, der Liebe, der Mäßigkeit und der Stärke sind von gedachtem Aspetti, und die vier Evangelisten vom Donatello. Die musikalische Kapelle des heiligen Antonius ist eine der schönsten in Italien: sie besteht aus sechzehn Sängern und vier und zwanzig Instrumentisten, worunter der

Violinist Vandini, und der Kapellmeister Vallotti *) berühmte Virtuosen sind. Die vier Orgeln und der Baldachin des Altars geben dem Ganzen ein prächtiges Ansehen. Padua.

Hinten im Chore steht ein schöner marmorner Altar, die fünf Statüen aus Bronze von der Maria und den vier Schutzpatronen der Stadt Padua sind vom Donatello, die steinernen aber vom Campagna. Das schöne Crucifix ist vom Donatello, so wie auch das Basrelief von der Grablegung Christi, worinn die weinenden Weiber insonderheit gerühmt werden.

Am dritten Pfeiler rechter Hand sieht man das Monument des Kardinals Bembo, der durch seine Geschichte von Venedig, und durch seine Gedichte bekannt ist **). Er war aus einer alten venezianischen Familie, Sekretär vom Pabste Leo X, und liegt in Rom begraben. Sein marmornes Brustbild hat Cataneo von Carrara, des Sansovino Schüler, verfertigt. Dieser Cataneo war auch ein guter Dichter, welcher gli Amori di Marfisa geschrieben hat. Kardinal Bembo.

In einer Nische von gelbem Marmor sieht man das Brustbild der Helena Cornara Piscopia,

 einer

*) Franc. Anton. Vallotti, vom Franciscanerorden, der zu Anfange des Jahrhunderts geboren ist. Man zählt ihn unter die größten Komponisten in Kirchensachen; Tartini giebt ihm in seinem Tractate von der Musik das Zeugniß eines Meisters sowohl in der Theorie als Ausübung seiner Kunst. Vom Tartini reden wir im nächsten Abschnitte.

**) Man sagt von ihm, daß er sich viel auf seinen lateinischen Stil eingebildet, welchen gleichwohl Scaliger und Lipsius getadelt haben. Er las nicht gern in der Bibel, und in seinem Breviario, um kein schlechtes Latein daraus zu lernen.

Padua. einer sehr gelehrten venezianischen Dame, welche in Padua den Doctorhut in der Philosophie erhielt, aber eigentlich in der Kirche S. Giustina begraben liegt *)

In der fünften Kapelle rechter Hand trifft man viele wohlerhaltene Freskomalereyen vom Giotto an. Sie sind trocken gemalt, haben aber doch einige gut charakterisirte Köpfe. In der fünften Kapelle linker Hand hat Piazzetta die Enthauptung des Johannis von großer Wirkung ausgeführt. Das Kolorit ist pikant, ohne sehr natürlich zu seyn. Der Charakter in der Figur des Johannes ist nicht schön.

In dem ersten Hofe des Klosters ist das Grab des berühmten Arztes Gabriel Fallopius, von dem die in der Anatomie bekannten Tubae Fallopianae, oder Muttertrompeten, ihren Namen haben. Man findet in dieser Kirche noch eine Menge merkwürdiger Grabmale, insonderheit von Aerzten, welche jederzeit zu Padua in großem Ansehen gestanden haben. Wir übergehen solche **), und gedenken nur noch des

*) Sie sollte auch Doctorinn in der Theologie werden, allein der Bischoff von Padua wollte es nicht zugeben, weil keine Frau nach dem Apostel Paulus in der Gemeine lehren soll. Sie gelobte bereits im eilften Jahre eine beständige Keuschheit, weswegen man den artigen Einfall gehabt, auf dem Reverse einer mit ihrem Brustbilde versehenen Medaille einen Lorbeerbaum mit der Umschrift zu setzen: Etiam infoecunda perennat, um dadurch auf ihren Ruhm bey der Nachwelt zu deuten.

**) Man kann darüber des Paters Polidoro Religiose memorie della chiesa del Santo, und des Rosetti descrizione delle pitture di Padova nachlesen.

des Monuments von dem Octavius Ferrarius, welches so prächtig ist, daß sich wenige Gelehrte eines ähnlichen rühmen können. Er ist durch seine Schriften bekannt; insonderheit war er im Stil der Innschriften sehr glücklich, und hat nicht nur seine eigne, sondern viele andere in dieser Kirche gemacht, welche alle gelesen zu werden verdienen. Die Bibliothek des Klosters hat Pellegrini gemalt. Padua.

La Scuola del Santo ist ein Bethaus einer Brüderschaft über der Kirche, worinn sechzehn merkwürdige Gemälde anzutreffen sind. Das vierte auf der rechten Seite, und das sechste und siebente zur Linken sind Frescomalereyen vom Tizian. Sie stellen Mirakel des heiligen Antonius vor, und brachten den Tizian in solchen Ruf, daß der Rath zu Venedig ihm den Saal des großen Raths zu malen auftrug, welcher durch das Feuer verdorben ist. Es giebt einige gute Köpfe in diesem Stücke, sie sind aber etwas hart.

Die Kirche der heiligen Giustina ist eine von den herrlichsten in ganz Italien *), und gehört den Benedictinern von Monte Caßino, welche hundert tausend Dukaten Einkünfte haben sollen. Andreas Riccio hat solche im Jahre 1520 nach seinen Rissen auf dem Platze eines alten Tempels der Eintracht zu bauen angefangen. Sie ist vier hundert und fünf und achtzig Fuß lang, hundert und achte hoch, hundert und neun und zwanzig breit, und in dem Kreuzgange drey hundert und zwey und S. Giustina.

 dreyßig

*) Man hat sie mit ihren weitläuftigen Zubehörungen auf zween Royalbogen in Kupfer gestochen, und überdieses zum Behuf der Fremden eine kleine Beschreibung davon gedruckt.

Padua. Das neunte von Lombardi. Das neugeborne Kind, welches auf seinen Vater zeigt, und auch vom Donatello, wie oben angeführt worden, vorgestellt ist.

In der Mitte der Kapelle steht ein schöner Altar von Granit, worunter der heilige Antonius in einem silbernen Sarge liegt. Das Ganze ruhet auf Säulen von Verde antico. Die drey Statüen von Bronze, der heilige Antonius, Prosdokimus und Ludovicus, Bischof von Toulouse, vier Engel, welche die Leuchter tragen, die bronzenen Thüren unter dem Sarge, und die Thüren, welche die Stufen des Altars zuschließen. Alle diese Stücke sind von einem geschickten Künstler *aus Padua*, Tiziano Aspetti, im Jahre 1594 gemacht. Auf jeder Seite hält eine Gruppe von marmornen Engeln einen silbernen Leuchter, welche beyde zusammen über drey tausend Unzen wiegen. Das vordere Blatt des Altars ist von Silber, und an Festtagen wird ein anderes mit Juwelen besetzt aufgestellt. Allenthalben sieht man eine Menge Gelübde von Silber, worunter vier und zwanzig große Lampen und eine von Gold ist. Man kann daraus abnehmen, was der heilige Antonius für Schätze besitzt.

Von der Kirche steigt man durch drey Stufen auf das Chor. Die bronzenen Thüren und die auf dem Geländer vor dem Chor befindlichen Statüen des Glaubens, der Liebe, der Mäßigkeit und der Stärke sind von gedachtem Aspetti, und die vier Evangelisten vom Donatello. Die musikalische Kapelle des heiligen Antonius ist eine der schönsten in Italien: sie besteht aus sechzehn Sängern und vier und zwanzig Instrumentisten, worunter der

von den kostbarsten Marmorn sind, so gar der Fußboden vor denselben ist mit den schönsten Steinen eingelegt. Künftig sollen in alle Kapellen, statt der Gemälde, Statuen kommen. Die ehemals hier befindlich gewesene Himmelfahrt der Maria vom Paul Veronese hängt jetzt nebst andern von Tizian, Tintorett, Maratti, Solimene u. s. w. in den Zimmern des Abts. Padua.

Im Kreuzgange des Klosters liegt Albertus Mussato, welchen Maffei für den Wiederhersteller der Litteratur in Italien hält, und der im Jahre 1329 starb, begraben. Man findet hier ferner das Grab des Juristen Guido Pancirollus, der gelehrten Cornara Piscopia, deren bereits oben bey der Kirche des heiligen Antonius Erwähnung geschehen, u. a. m.

Die über 52000 Bände starke Bibliothek ist nicht nur wegen des schönen Saals und der hölzernen Bildhauerarbeit, sondern auch wegen der auserlesenen Wahl der Bücher, sehenswerth. Das Kloster hat seit kurzem die Bibliothek des berühmten Mathematikers, des Marquis Poleni, welche einen Schatz von mathematischen und physikalischen Werken enthält, angekauft.

Der große Platz vor der Kirche, Prato della valle, hieß ehemals Campus Martius, und soll daselbst viel Märtyrerblut vergossen seyn. Die paduanischen Schriftsteller sagen, daß hier auch ein Theater gestanden, dessen man sich bey den Spielen, welche Antenor alle dreyßig Jahre zu halten angeordnet hatte, bediente. Sonst wurden hier, zum Andenken der Befreyung von dem grausamen Tyrannen Ezzelin, Pferderennen gehalten, welche Gelegenheit gegeben, daß andere italienische Städte solche in der Folge nachgeahmt haben. Man trifft

Padua. einer sehr gelehrten venezianischen Dame, welche in Padua den Doctorhut in der Philosophie erhielt, aber eigentlich in der Kirche S. Giustina begraben liegt *)

In der fünften Kapelle rechter Hand trifft man viele wohlerhaltene Freskomalereyen vom Giotto an. Sie sind trocken gemalt, haben aber doch einige gut charakterisirte Köpfe. In der fünften Kapelle linker Hand hat Piazzetta die Enthauptung des Johannis von großer Wirkung ausgeführt. Das Kolorit ist pikant, ohne sehr natürlich zu seyn. Der Charakter in der Figur des Johannes ist nicht schön.

In dem ersten Hofe des Klosters ist das Grab des berühmten Arztes Gabriel Fallopius, von dem die in der Anatomie bekannten Tubae Fallopianae, oder Muttertrompeten, ihren Namen haben. Man findet in dieser Kirche noch eine Menge merkwürdiger Grabmale, insonderheit von Aerzten, welche jederzeit zu Padua in großem Ansehen gestanden haben. Wir übergehen solche **), und gedenken nur noch des

*) Sie sollte auch Doctorinn in der Theologie werden, allein der Bischoff von Padua wollte es nicht zugeben, weil keine Frau nach dem Apostel Paulus in der Gemeine lehren soll. Sie gelobte bereits im eilften Jahre eine beständige Keuschheit, weswegen man den artigen Einfall gehabt, auf dem Reverse einer mit ihrem Brustbilde versehenen Medaille einen Lorbeerbaum mit der Umschrift zu setzen: Etiam infoecunda perennat, um dadurch auf ihren Ruhm bey der Nachwelt zu deuten.

**) Man kann darüber des Paters Polidoro Religiose memorie della chiesa del Santo, und des Rosetti descrizione delle pitture di Padova nachlesen.

Jahre 1306 gemalt *). Außer vielen andern Grabmalen sieht man hier auch das von dem Bildhauer Johann Hieronymus Grandis, welcher 1560 im zwey und funfzigsten Jahre starb. Padua.

Die Bibliothek des Olivetanerklosters bey der Kirche des heiligen Benedictus hat Tasso angelegt. Er pflegte sein befreyetes Jerusalem dem damaligen Abte Oddi stückweise, so wie er es verfertigte, vorzulesen. Wenn man von dieser Kirche über die Brücke geht, trifft man unter dem Bogen der alten Mauern die Figur des Fracastors von Cavino aus Padua in Bronze an. Er ist den Münzliebhabern wegen Nachahmung der antiken Münzen bekannt, welche so künstlich ist, daß auch Kenner leicht dadurch betrogen werden können. S. Benedetto.

In der Kirche des Fündlingshospitals, Casa di Dio, hat der jüngere Palma eine Himmelfahrt der Maria gemalt. Man entdeckte im Grunde dieses Gebäudes im Jahre 1273 einen bleyernen Sarg, dessen Gebeine man wegen gewisser unverständlichen Verse auf dem dabey liegenden Schwerdte für die vom Ancestor hielte. Die Gebeine wurden in einen steinernen Sarg gelegt, und an die äußere Wand der Kirche von S. Lorenzo gesetzt. Casa di Dio.

*) Dieser Wiederhersteller der Malerey hieß eigentlich Angelo di Bondone. Man nannte ihn anfangs Angelotto, woraus Giotto entstund. Man glaubt, daß er als ein guter Freund des Dante, des Dichters kühne Einfälle zuweilen in seine Gemälde gebracht habe, wie man aus dem Stück von der Hölle sieht. Dante zieht diesen Mastr dem Cimabue vor;

Credette Cimabue nella Pittura
Tesser lo Campo; ed ora ha Giotto il grido
Sicche la fama di colui oscura.

Padua. gesetzt. Man lieset elende Verse daran mit gothischen Buchstaben eingehauen, welche ohne Grund versichern, daß es Antenors Knochen sind.

Die Kirche Scuola del Carmine gehört einer Brüderschaft, und ist wegen der Maria auf dem Hauptaltare, und einer Heimsuchung vom Tizian merkwürdig. Nicht weit von hier liegt ein alter Thurm des Tyrannen Ezzelin.

Zu Santa Croce sieht man auf dem Hauptaltare eine Himmelfahrt der Maria vom Tinorett.

S. Filippo und Giacomo. Der Eremitani, oder der Augustiner ihre Kirche ist den Aposteln Philippus und Jacobus gewidmet. Das Chor ist hinten auf nassem Kalke von Guariento, einem berühmten Maler aus Padua, ums Jahr 1360 gemalt. Das Bild des Hauptaltars vom Sebastian del Piombo stellt die Maria mit dem Kinde vor, unten sieht man den heiligen Antonius von Padua und andere Heilige. Ein Doge hält die Figur der Stadt in der Hand, und übergiebt sie dem Schutze der Maria. Das Kind Jesus und Maria sind schön und kräftig kolorirt. Ueberhaupt fällt das Kolorit sehr in das Rothe, und die Zusammensetzung ist sonderbar.

Die Kapelle des rechten Kreuzganges hat Frescomalereyen von Andreas Mantegna. Sie sind zwar gothisch und sehr manierirt, doch ist auch viel Natürliches und eine gute Perspektiv in der Architektur der Hintergründe. Das Grabmal des Juristen Mantova ist von Bartolomäus Ammanati, einem Schüler des Sansovino, der zugleich Maler, Bildhauer und Architekt war. Man sieht hier auch das Monument des Valisnieri, eines der größten Aerzte und Physiker unserer Zeit. Auf dem Altar der Sakristey hängt Johannes der Täufer,

fer, das einzige Bild von Guido in Padua, welches sehr hoch geschätzt wird. Stellung und Zeichnung sind gut, aber das Kolorit fällt in das Rothe. Padua.

S. Gaetano, eine artige mit Marmo pavonazzo überzogene Kirche, welche Vincentius Scamozzi angegeben hat. Man sieht in derselben eine Reinigung und Verkündigung der Maria vom jüngern Palma, eine betrübte Maria in der Kapelle des heiligen Grabes vom Tizian. Hinter dem Altar ist eine Vorstellung des heiligen Grabes und darüber eine Auferstehung vom jüngern Palma. Von ihm sind auch die Apostel Simon und Judas. Das Gewölbe ist vermuthlich von dem Franzosen Subleyras im Ganzen mittelmäßig gemalt, obgleich einige gute Figuren darunter sind. S. Gaetano.

In dem zur Kirche der heiligen Magdalena gehörigen Hieronymitenkloster ist eine Maria, ein heiliger Hieronymus und ein heiliger Petrus aus Pisa von der Hand des Paul Veronese zu bemerken. Von seinem Pinsel ist auch die Frescomalerey von Christo, welcher der Magdalena erscheint, im Klosterhofe. In dieser Kirche liegt Johannes Franciscus Mussato, einer von den Stiftern der Akademie Delia und der Ricovrati. Er war ein gelehrter Mann, welcher viele griechische Verse gemacht hat. S. Maddalena.

In der Kirche S. Michele trifft man rechter Hand in der Halle der Seitenthüre die Bildnisse einiger der alten Herren von Padua aus dem Hause Carrara an. In dem Gemälde von dem Leichenbegängnisse der Maria bemerkt man vier Zuschauer, welches die wahren Bildnisse der Dante, Boccaz, Petrarchs und des Petrus von Abano seyn sollen.

Die Kirche des heiligen Thomas hat viele Grabschriften vom Octavius Ferrarius, und die

Padua. gesetzt. Man liest elende Verse daran mit gothischen Buchstaben eingehauen, welche ohne Grund versichern, daß es Antenors Knochen sind.

Die Kirche Scuola del Carmine gehört einer Brüderschaft, und ist wegen der Maria auf dem Hauptaltare, und einer Heimsuchung vom Tizian merkwürdig. Nicht weit von hier liegt ein alter Thurm des Tyrannen Ezzelin.

Zu Santa Croce sieht man auf dem Hauptaltare eine Himmelfahrt der Maria vom Tintorett.

S. Filippo und Giacomo. Der Eremitani, oder der Augustiner ihre Kirche ist den Aposteln Philippus und Jacobus gewidmet. Das Chor ist hinten auf nassem Kalke von Guariento, einem berühmten Maler aus Padua, ums Jahr 1360 gemalt. Das Bild des Hauptaltars vom Sebastian del Piombo stellt die Maria mit dem Kinde vor, unten sieht man den heiligen Antonius von Padua und andere Heilige. Ein Doge hält die Figur der Stadt in der Hand, und übergiebt sie dem Schutze der Maria. Das Kind Jesus und Maria sind schön und kräftig kolorirt. Ueberhaupt fällt das Kolorit sehr in das Rothe, und die Zusammensetzung ist sonderbar.

Die Kapelle des rechten Kreuzganges hat Frescomalereyen von Andreas Mantegna. Sie sind zwar gothisch und sehr manierirt, doch ist auch viel Natürliches und eine gute Perspektiv in der Architektur der Hintergründe. Das Grabmal des Juristen Mantova ist von Bartolomäus Ammanati, einem Schüler des Sansovino, der zugleich Maler, Bildhauer und Architekt war. Man sieht hier auch das Monument des Valisnieri, eines der größten Aerzte und Physiker unserer Zeit. Auf dem Altar der Sakristey hängt Johannes der Täufer,

Antiquars, des Alexander Bassano. Die dabey befindlichen lateinischen Verse sind vom Lazarus Buonamico, einem ehemaligen Professor der hiesigen Universität. Padua.

Dabey steht das marmorne Brustbild des Sperone Speroni, eines Redners, Philosophen und Dichters. Ein anderes Monument hat die Stadt Padua der keuschen Marquise Obizzi 1661. in diesem Saale errichten lassen, weil sie sich eher erstechen ließ, als daß sie sich dem Willen eines wüthenden Liebhabers, der sich in der Abwesenheit ihres Mannes in das Zimmer geschlichen, ergab. Eine andere paduanische Heldinn, Bianca de Rossi, ließ sich auf dem Grabe ihres Mannes umbringen, um sich nicht von dem Tyrannen Ezzelin mißbrauchen zu lassen, deren Geschichte ist im Rathssaal am Markte auf nassem Kalke verewigt.

Der schimpfliche Stein, oder wie darauf steht: Lapis vituperii et Cessionis bonorum, steht auch in diesem Saale; ehemals mußten sich die Bankerottirer darauf mit entblößtem Hintern öffentlich niedersetzen und ihre Armuth beschwören, wenn sie loskommen wollten, es ist aber in diesem Jahrhunderte nicht mehr geschehen. Ueber den vier Eingängen stehen auswärts die marmornen Brustbilder des Titus Livius, des Albertus Patavinus, des Juristen Paulus Patavinus, und des Petrus Aponus; letzterer war in der Medicin, Mathematik und Philosophie sehr erfahren *).

Am

*) Aponus schrieb ein jetzt sehr rares Buch: Conciliator differentiarum Philosophorum et Medicorum. Wegen seiner Kenntnisse in der Astronomie wurde er als ein Zauberer angeklagt. Er starb darüber, allein die Inquisition setzte seinen Proceß

Padua. Kirchen der Maria delle Grazie und Maria de' Servi verdienen auch gesehen zu werden. In den letzten ist das Grabmal des Juristen Paul de Castro.

Seminarium. Das Seminarium in der Gasse Venzo hat der selige Barbarigo, Kardinal und Bischof von Padua, welcher 1697. starb, angelegt. Er stiftete dabey eine schöne Bibliothek, und eine ansehnliche Buchdruckerey, zumal für orientalische Schriften, welche wichtige Werke geliefert hat. In der Kirche hängt eine berühmte Abnehmung vom Kreuze, von Bassano.

Das Rathhaus. Il Salone oder der Audienzsaal des Rathhauses in Padua ist vielleicht der größte Saal in der Welt. Er ist dreyhundert Fuß lang, hundert Fuß breit, und innwendig eben so hoch. Er ruhet innwendig auf neunzig Pilastern in der Wand. Dieser Saal wurde im Jahre 1172 angefangen, aber erst im Jahre 1306 gewölbet; im Jahre 1756 stürzte das Gewölbe bey einem Sturme ein, der Rath zu Venedig ließ es aber durch einen geschickten Künstler Bartholomäus Ferracino, welcher auch die Meridianlinie gezogen, wieder aufführen. Man sieht in diesem Saale die zwölf Zeichen des Thierkreises, die Apostel und verschiedene andere geistliche Malereyen, welche Giotto gemalt und Zannoni im Jahre 1762 wieder hergestellt hat, so daß die alte Manier ziemlich geblieben ist.

In diesem Saale steht ein dem Livius, als einem Paduaner, zu Ehren errichtetes Monument. Die dabey befindliche Inscription haben einige auf den Livius gedeutet, sie zielt aber vielmehr auf einen Freygelassenen der Livia, des Livius Tochter. Der alte Kopf, welcher für des Livius seinen ausgegeben wird, ist ein Geschenk eines paduanischen gelehrten

Anti-

Antiquars, des Alexander Bassano. Die dabey befindlichen lateinischen Verse sind vom Lazarus Buonamico, einem ehemaligen Professor der hiesigen Universität. Padua.

Dabey steht das marmorne Brustbild des Sperone Speroni, eines Redners, Philosophen und Dichters. Ein anderes Monument hat die Stadt Padua der keuschen Marquise Obizzi 1661. in diesem Saale errichten lassen, weil sie sich eher erstechen ließ, als daß sie sich dem Willen eines wüthenden Liebhabers, der sich in der Abwesenheit ihres Mannes in das Zimmer geschlichen, ergab. Eine andere paduanische Heldinn, Bianca de Rossi, ließ sich auf dem Grabe ihres Mannes umbringen, um sich nicht von dem Tyrannen Ezzelin mißbrauchen zu lassen, deren Geschichte ist im Rathssaal am Markte auf nassem Kalke verewigt.

Der schimpfliche Stein, oder wie darauf steht: Lapis vituperii et Cessionis bonorum, steht auch in diesem Saale; ehemals mußten sich die Bankerottirer darauf mit entblößtem Hintern öffentlich niedersetzen und ihre Armuth beschwören, wenn sie loskommen wollten, es ist aber in diesem Jahrhunderte nicht mehr geschehen. Ueber den vier Eingängen stehen auswärts die marmornen Brustbilder des Titus Livius, des Albertus Patavinus, des Juristen Paulus Patavinus, und des Petrus Aponus; letzterer war in der Medicin, Mathematik und Philosophie sehr erfahren *).

Am

*) Aponus schrieb ein jetzt sehr rares Buch: Conciliator differentiarum Philosophorum et Medicorum. Wegen seiner Kenntnisse in der Astronomie wurde er als ein Zauberer angeklagt. Er starb darüber, allein die Inquisition setzte seinen Proceß

Padua.

Palazzo del Podesta.

Am Rathhause liegt der Pallast des Podesta oder Stadtrichters, worinn einige gute Gemälde anzutreffen sind. Der jüngere Palma hat Christum zwischen der Gerechtigkeit und dem Ueberfluß abgebildet, wie er die Stadt Padua segnet, die vier Schutzpatrone der Stadt stehen dabey. Ein anderes von Varotari stellt das Bündniß der Republik Venedig mit dem Pabste Pius V. und dem Könige in Spanien vor. Im andern Stocke ist eine Terrasse dorischer Ordnung, welche einige dem Palladio, andere dem Falconetto zuschreiben. Dabey steht ein seit einigen Jahrhunderten hängender Thurm, dem ungeachtet hat man eine schwere Kuppel darauf gesetzt.

Der Palazzo del Capitano ist ein regelmäßiges Gebäude mit zwo Reihen Pilaster über einander, im Jahre 1599. von Falconetto in keinem außerordentlichen Geschmack aufgeführt, obgleich Vasari viel Rühmens davon macht. Eine alte Uhr über der Thüre zeigt den Ort der Sonne, den Monatstag und die Aspekten des Mondes, und ist im Jahre 1428. von Novello Orivolajo gemacht. Einige haben geglaubt, daß die Familie Dondi den Beynamen Orologio von dieser Uhr bekommen hat, andere schreiben ihn aber einer ältern bereits im Jahre 1344. von Jacob Dondi gemachten Uhr zu, welche er auf seinem eigenen Hause bey der Domkirche aufgestellt, wie man aus den lateinischen Versen auf seinem bey der Kathedralkirche befindlichen Grabe schließt. Dondi war ein berühmter Mathematiker, der auch eine Maschine vom Laufe der

Plane-

ceß fort, und ließ ihn im Bildnisse verbrennen. Der Graf Mazzuchelli hat sein Leben besonders beschrieben.

Planeten verfertigte, wodurch er sich, wie Petrarch meldet, den Beynamen Orologio erworben. Diese Maschine ist lange in der Bibliothek der Visconti gewesen, bis sie Carl V. nach Spanien bringen ließ. Er war anfangs Professor in Padua, aber Johann Galeazzo Visconti zog ihn nach Pavia. Die öffentliche Bibliothek steht im Riesensaale, welcher diesen Namen von verschiedenen großen Bildnissen einiger Kaiser und Helden hat, welche Domenico Campagnola auf nassem Kalke gemalt. Man schätzt sie in Padua so hoch, als wenn es Tizians Arbeit wäre. Padua.

La Loggia, oder der Saal, wo sich der Stadtrath versammlet, liegt auf der Piazza de' Signori. Die Vorderseite besteht aus neun Bogen, welche auf sechs Kolonnen und vier Pilastern korinthischer Ordnung ruhen. Sie wurde im Jahre 1494. nach den Rissen des Annibal Bassano, eines Paduaners, aufgeführt. An den Wänden hat Antonius Torre, ein Maler aus Verona, Geschichte berühmter Personen beyderley Geschlechts aus Padua vorgestellt. Die obgedachte Geschichte der Bianca de Rossi ist darunter. Dieser Platz ist übrigens mit mittelmäßigen Häusern umgeben, die auf niedrigen ungestalteten Arkaden ruhen, unter welchen man bedeckt gehen kann. La Loggia.

Das Universitätsgebäude, **il Bo** genannt, ist von einer majestätischen Bauart, und hat eine Vorderseite mit vier kannelirten dorischen Säulen. Der innere Hof, von der Architektur des Sansovino, ist mit einer Gallerie von zwey Stockwerken versehen. Padua ist eine der ältesten und berühmtesten Universitäten. Sie war schon, ehe Friedrich II. noch die Universität von Bologna im Jahre 1222. dahin verlegte. Die Professoren waren sehr geach- Das Universitätsgebäude.

Padua. geachtet, und Adeliche machten sich eine Ehre daraus, ihre Stellen zu bekleiden. Die Studenten machten ehemals den größten Theil der Einwohner aus. In den Jahrhunderten der Unwissenheit kamen aus allen Ländern Studenten hieher, um etwas zu lernen, und man hat ihrer wohl eher auf achtzehntausend gezählt *). Jetzt beläuft sich die Anzahl nicht auf fünfhundert. Die Universität steht insonderheit, was die Medicin betrifft, auswärts in gutem Rufe, und findet man hier gemeiniglich junge Griechen und Türken, um solche zu studiren. Die Professoren haben zum Theil gute Besoldungen, von vierhundert bis zu zweytausend Thalern. Einige venezianische Adeliche führen die Aufsicht darüber, und heissen Riformatori dello studio di Padova.

Der Professor der Chirurgie Vandelli hat de thermis agri Patavini cum bibliotheca hydrographica 1761. in 4. geschrieben. Er besitzt eine artige Sammlung von Versteinerungen der Gebirge um Verona und Vicenza, welche sein Sohn Dominico Vandelli angelegt hat. Letzterer ist vor einigen Jahren als Professor der Botanik nach Lissabon berufen, und hat daselbst 1771. fasciculum plantarum rariorum herausgegeben.

Das anatomische Theater ist klein und finster; es wurde im Jahre 1594. errichtet. Der 1772. verstorbene Professor desselben, Morgagni, hat sich auch auswärts als einen der besten Aerzte bekannt gemacht

*) Man kann von der Universität die in schönem Latein geschriebenen Fastos Gymnasii Patavini des Facciolati, und des Scardeone Uomini illustri di Padova, und andere nachsehen.

gemacht *). Die Sammlung von physikalischen Instrumenten hat der Marquis Poleni zum öffentlichen Gebrauche gestiftet. Sie besteht aus Maschinen von allerley Art, welche von den besten Künstlern in England, Holland und Frankreich verfertiget sind. Man wird nicht leicht ein schöneres und vollständigeres Kabinet in dieser Art finden; manche Maschinen sind von dem Marquis Poleni selbst angegeben und verbessert. Der Professor der Physik, der Benedictiner, Johann Albertus Colombo, ist 1777. gestorben, und seine Stelle hat der Graf Stratico bekommen, nachdem man zur Physik und Mathematik in Zukunft nur einen Lehrer bestimmt hat. Der Senat zu Venedig giebt das Geld zum Unterhalte und Vermehrung dieses Kabinets und des öffentlichen anatomischen Theaters. Padua.

Das chemische Laboratorium ist noch nicht lange mit dem dazu gehörigen Hörsaale, und der darinn verwahrten Mineralsammlung ganz neu angelegt. Der Professor Marco Carburi ist aus Griechenland gebürtig und hat auf Kosten der Republik die Bergwerke in Sachsen, auf dem Harze, und in Schweden besucht. Die Republik hat 1772. ihm zu Ehren eine Schaumünze schlagen lassen.

Einer der gelehrtesten Männer zu Padua ist Toaldo, der Professor der Witterungslehre und Sternkunde. Er hat die Meteorologie durch unermü-

*) Seine Werke sind 1764 in fünf Folianten gedruckt worden. Der würdige Nachfolger des Morgagni heißt Ant. Caldani, welcher sich durch seine Institutiones in der Pathologie, und Physiologie, jede besonders, bekannt gemacht. In den Briefen an Herrn von Haller sind auch viele von ihm.

Padua. deten Fleiß gleichsam auf einen ganz andern Fuß gesetzt. Sein schönes darüber geschriebenes Werk heißt la Meteorologia applicata all' agricoltura, und man hat eine 1776. gedruckte Uebersetzung davon. Unter seiner Aufsicht ist eine schöne Sternwarte errichtet, und zwar an dem Orte, wo Ezzelin 1243. ein fürchterliches Gefängniß für seine Grausamkeiten angelegt hatte. Er giebt jährlich auch einen sehr nützlich eingerichteten Kalender heraus. An der Sternwarte hat er sowohl als an dem Marcusthurme zu Venedig einen Blitzableiter angelegt.

Das Naturalienkabinet, welches der 1777. verstorbene jüngere Antonio Valisnieri sonst öffentlich erklärte, erstreckt sich auf alle drey Reiche der Natur, und wird beständig vermehrt. Es kommt von seinem Vater, dem berühmten Valisnieri *), her, welcher es in dieser Absicht der Universität vermacht hat. Man rühmt darinn insonderheit die schöne Folge von Fossilien, als versteinerte Fische und Blätter, Herr Ferber macht in seinen Briefen S. 16. nicht viel daraus **).

Botanischer Garten. Der botanische Garten, welcher auch zur Universität gehört, und einer der reichsten an Pflanzen durch die Sorgfalt des jetzigen Aufsehers geworden, liegt in einer andern Gegend der Stadt, zwischen

*) Die Werke dieses ältern Anton Valisnieri machen 3 Bände in Folio aus.

**) Der jetzige (1778) Professor der Naturgeschichte und Oberaufseher des Naturalienkabinets ist der säcularisirte Abt Alberto Fortis, vormals ein Augustiner, welcher sich durch verschiedene Abhandlungen im Giornale d'Italia, vornehmlich aber durch seine Schriften von Dalmatien und die Beschreibung der an dessen Küsten gelegenen Inseln Cherso und Osero bekannt gemacht.

zwischen den Kirchen des heiligen Antonius und der heiligen Justina, und wurde bereits im Jahre 1545 auf Kosten der Republik Venedig angelegt. An der einen Seite des Eingangs wohnt der Professor Johann Marsili, der eine Abhandlung de fungo Carrariensi, oder den so genannten Crepitu Lupi herausgegeben, und an der andern der Gärtner. Auf selbiger Seite liegen die Treibhäuser und ein kleiner Garten für die ausländischen Gewächse, auf der andern ein Wäldchen, welches sehr ordentlich und artig angelegt ist, und alle Arten von Bäumen und Stauden enthält.

Padua.

Der Garten ist schön, wohl eingerichtet, und nach einem angenehmen Plane angelegt. Er hat eine runde Form, und ist mit einer Mauer und einem Säulengeländer eingeschlossen. Zwo Hauptalleen durchschneiden ihn kreuzweis, und endigen sich mit vier Thüren. Die dadurch entstehenden vier Parterren sind in fünf hundert Beeten abgetheilt, welche die Gestalt von Rosen und Sternen haben, und in den Wendungen der Peripherie sind deren noch mehrere angebracht. Alles ist mit Pflanzen besetzt, welche nach dem linneischen System von dem jetzigen Professor angeordnet sind. Außer den beyden zur Promenade dienenden Hauptalleen geht eine andere rings umher. Wo sich die beyden Hauptalleen durchschneiden, da liegt eine Fontäne, und hin und wieder ist Wasser im Garten, theils zum Nutzen, theils zum Vergnügen angebracht.

Auf dem Geländer um den Garten stehen die Büsten des Salomon, Dioscorides, Fabius Colonna, Prosper Alpinus und Pontedera, wovon die letzteren Professoren der Botanik in Padua gewesen. Der Professor Marsili ist sehr geschickt,

Padua. und hat auf seinen Reisen in Frankreich und England selbst Pflanzen gesammlet. Er besitzt eine ansehnliche botanische Bibliothek, und ein starkes Herbarium. Sein Vorgänger war Pontedera, einer der vorzüglichsten Kräuterkenner dieses Jahrhunderts.

Der ökonomische Garten ist eine überaus nützliche Anstalt, welche vor einigen Jahren ihren Anfang genommen, und den durch mehrere botanische Werke berühmten Lehrer der Landwirthschaft Peter Arduino zum Vorsteher hat. Die Absicht ist, die ökonomischen Pflanzen und Bäume auf den hierzu bestimmten Feldern in Menge zu ziehen, um damit Versuche in Absicht ihres Nutzens zur Agrikultur, Oekonomie, Färberey ꝛc. zu machen, welche Arduino auch schon angefangen in einem Bande heraus zu geben. Es ist seiner und seines Bruders Johannes bereits oben im 48. Abschnitte bey den Gelehrten zu Venedig gedacht worden.

Gelehrte in Padua. Padua hat von jeher viele berühmte Männer theils selbst hervorgebracht, theils sind sie von dem Rathe zu Venedig, zum Aufnehmen der hohen Schule, dahin berufen worden. Es sind deren bereits verschiedene, als Dondi, Petrus Aponus, Valisnieri u. s. w. erwähnt worden. Insonderheit hat Padua viele alte Juristen und Mediciner aufzuweisen. Die Akademie der Ricovrati ist eine der bekanntesten in Italien.

Der Abt Brunacci, ein Antiquar und Geschichtskundiger, hat ein Werk von der Abtey der heiligen Justina geschrieben. Er besitzt eine starke Sammlung von Münzen aus der mittlern Zeit, Manuscripte und Gemälde.

In dem Kabinet des Grafen Franciscus Leonessa bey der Kathedralkirche trifft man allerley Alterthü-

terthümer, Münzen, geschnittene Steine und Naturalien an. Padua.

Der Abt Sozzi und der Graf Rinaldi besitzen viele Geschicklichkeit in der Mathematik. Der Professor und Doctor Med. Caldani hat schöne anatomische Präparationen, die von Wachskünstlern nachgemacht sind.

Johann Antonius Volpi und der Abt Melchior Cesarotti sind ein Paar gute Dichter. Terzi ist im geistlichen Rechte sehr erfahren. Der Exjesuit Daniel Terlatti hat Historiam Illyrici sacri geschrieben, welche aus etlichen Folianten besteht. Der Pater Patuzzi, ein Dominikaner, und der Pater Lucchi, ein Franciscaner, beyde Professoren der Theologie, haben sich durch gelehrte Schriften bekannt gemacht. Der Pater Valsecchi, ebenfalls Professor der Theologie, und ein Dominikaner, hat im Jahre 1767 Fondamenti della Religione in Quart herausgegeben, welche großen Beyfall gefunden haben.

Das Theater zu Padua ist artig und mit einer schönen steinernen Treppe versehen. Es ist oval und wird zuletzt weiter. In jedem von den fünf Rangen sind neun und zwanzig Logen, welche sich viel besser ausnehmen würden, wenn eine nicht vor der andern hervorragte. Im Parterre sind zwey hundert und funfzig Plätze zum Sitzen. Die Verzierungen hat Johannes Gloria angegeben. Vor dem Theater liegt der Ridotto, oder der Saal zum Spiele. Im Winter werden in Padua Opern und Komödien, im Sommer aber nur bloß Opern gespielt. Die Messe, welche jährlich um das Fest des heiligen Antonius in der Mitte des Junius gehalten wird, dauert drey Wochen, und ist sehr lebhaft, weil nicht nur der venezianische, sondern Theater.

Padua. auch viel anderer Adel aus der Lombardey hier zusammenkommt, um sich zu belustigen. Wir haben bereits an einem andern Orte erwähnt, daß manche Italiener von Stande auf den Messen herum reisen, um den Spektakeln und andern Lustbarkeiten beyzuwohnen, und daß ein Fremder, wenn es sich thun läßt, suchen muß, seine Reise so einzurichten, daß er um diese Zeit einen solchen Ort erreicht.

Tartini. Wir können Padua nicht verlassen, ohne noch einmal auf den berühmten **Tartini** zu kommen, welcher für den größten Violinisten in Europa gehalten wurde. Er verdiente aber nicht nur wegen seiner Kunst, sondern auch wegen der Bescheidenheit und seines untadelhaften Wandels, Beyfall. Die Italiener schätzten ihn wegen seiner Composition und seiner Art zu spielen so hoch, daß sie ihn il maestro delle nazioni nannten. Tartini war 1692 zu Pirano in Istrien geboren *). Sein Vater schloß ihn wegen gewisser Liebeshändel ein, der junge Tartini legte sich indessen aus langer Weile auf die Musik, und lernte dadurch sein außerordentliches Talent kennen. Er hielte sich nachgehends eine Zeitlang zu Assisi und Ancona auf, that viele Reisen an auswärtige Höfe, um sich hören zu lassen. Seit 1722 war er bey der Kapelle des heiligen Antonius

*) Er starb im May 1770. Sein Traktat von der Musik kam zu Padua 1754 heraus. Man beschuldigt ihn der Dunkelheit. Er vermachte dem Professor Colombo ein Werk zur Herausgabe, darinn hauptsächlich die Theorie des Klanges abgehandelt wird, und viele Mathematik enthält. Tromba, ein würdiger Schüler des Tartini, hat seine Stelle bey der Antoniuskirche bekommen.

nius von Padua angenommen, und ließ sich nicht anders öffentlich, als an Festtagen in dieser Kirche, mit einem Solo oder Concert hören. Sein jährlicher Gehalt war 400 Dukaten. Er hatte gemeiniglich einen oder ein Paar junge Scholaren bey sich, welche er zum Zeitvertreibe abrichtete. Einer seiner stärksten Schüler ist Nardini in Livorno, welcher sich durch seine Compositionen auch außerhalb Italien bekannt gemacht hat. Padua.

Es lebt gegenwärtig noch ein anderer in seiner Art ebenfalls großer Künstler in Padua, der ein besonderes Talent zu Angebung der Maschinen hat. Er heißt **Bartholomäus Ferracina**, und ist 1695 zu Solagna bey Bassano geboren. In seiner ersten Jugend zeigte sich schon sein Genie, denn er erfand eine Maschine, um sich der Mühe zu überheben, seinen kleinen Bruder zu wiegen. Er ist eben so praktisch, als der bey Rom erwähnte Zabaglia, und verfährt nie nach Gründen oder nach der Theorie, sondern weiß ohne diese seinen Zweck auf die sinnreichste und simpelste Art zu erhalten. Er hat die Uhr zu St. Marcus in Venedig gemacht, das erstaunliche Gewölbe des Salone in Padua aufgeführt, die Brücke bey Bassano gebauet, und im Jahre 1749 eine Maschine angegeben, welche das Wasser vermittelst verschiedener Schrauben des Archimedes wider alles Erwarten der Kunstverständigen über fünf und dreyßig Fuß hob. Man hat deswegen zu seinem Andenken eine Innschrift dazu gesetzt. Die Maschine ist in dem Hause des Procurators Belagno auf dem Medoaco anzutreffen. Seine Wohnung ist eigentlich zu Padua, er hält sich aber bald hier bald dort auf, wo man ihn braucht. Man hat eine Sammlung von seinen Erfindungen heraus gegeben.

Padua. Handlung.

Padua trieb zur Römer Zeit eine ansehnliche Handlung. Es wurden hier viele Zeuge, allerley Arten von Kleidungen, Tapeten und kostbare Waaren verfertiget *). In dem Sprachzimmer der Kanonissinnen vom heiligen Petrus findet man eine Innschrift **), aus welcher erhellet, daß die Zunft der Wollhändler bereits unter Kaiser August in Ansehen gewesen. Als die Carrara Herren von Padua waren, suchten sie solchen wieder aufzuhelfen, gaben ihnen viele Privilegien, und eine eigne obrigkeitliche Person, welche auf alles, was dahin gehörte, die Aufsicht haben sollte. Die Republik wendet noch viele Aufmerksamkeit darauf, und hat dem Tuchmacher Sberti, welcher die schönsten Tücher verfertiget, und in Menge auswärts versendet, eine ansehnliche Belohnung gegeben. Die paduanischen Tücher werden für die besten in Italien gehalten. Es werden auch in dieser Stadt vortreffliche Strümpfe von weißem und schwarzem Kastor verfertiget.

Es giebt um Padua eine Menge von Vipern, welche zu einem kleinen Handel Anlaß geben, indem sie in die Apotheken versendet werden. Man macht

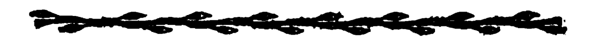
*) Strabo gedenkt deren im fünften Buche seiner Geographie, desgleichen Plinius im acht und vierzigsten Kapitel des VIII. Buchs. Martial sagt in einem Epigramm des vierzehnten Buchs:

Vellera cum fumant Patavinae multa trilices
Et pingues tunicas serra secare potest.

Eben dieser Dichter rühmt das paduanische Frauenzimmer wegen seiner Keuschheit. Lib. XI. Epigr. XVI. womit Plinius im vierzehnten Briefe des ersten Buchs übereinstimmt.

**) Der Pater Salomoni hat solche auf der 120 Seite seiner paduanischen Inschriften erläutert.

macht auch Vipernpulver davon, welche vielen Abgang in der Fremde haben. Die Vipernceuren werden stark in Italien als ein Reinigungsmittel gebraucht. Man fängt mit einem Scrupel an, und steigt bis zum Drachma, und fährt damit so lange fort, bis man glaubt, daß es seine Wirkung hinlänglich gethan habe. Padua.



Ein und funfzigster Abschnitt.

Die Gegend um Padua, Sala, Abano, Arqua, Bassano.

Die Gegend um Padua begreift verschiedene Merkwürdigkeiten, daher ein Reisender wohl thut, einen Tag darauf zu wenden.

Des Abts Farsetti Landhaus Sala ist mit den schönsten antiken Marmorarten und Granitsäulen aus Rom geziert, und für einen Liebhaber der Natur merkwürdig. Der Besitzer macht hier allerley Versuche zur Naturhistorie, und in der Oekonomie. Man trifft hier schöne bedeckte Gänge von Citronenbäumen an, welche im Winter zugedeckt werden. Er hat Versuche gemacht, den burgunder Wein hier zu pflanzen. Er ist insonderheit ein Liebhaber der Baumzucht. Man findet zum Exempel nicht nur Jesmin auf Pomeranzenbäumen gepfropft, welche fortkommen, sondern auch Pfirschen und Feigen gleichfalls auf Pomeranzen gepfropft, welche meistens Früchte tragen. Farsetti treibt dieses jetzt mit eben dem Eifer, als vor einigen Jahren die Anstalten zur Malerschule in Venedig, deren wir an seinem Orte gedacht haben. Sala.

Das

Die Gegend um Padua. Abano.

Das Dorf Abano war bereits bey den Alten wegen der warmen Bäder (Aponi fontes) bekannt *). Es liegt vier und eine halbe Meile von Padua, und wird wegen der Bäder im Sommer häufig besucht. Plinius (l. XXXI. c. VI.) spricht den Patavinis fontibus den Geruch ab, welches falsch ist, er müßte denn andere darunter verstehen, als die zu Abano. Einige führen vielen Schwefel bey sich. Man badet in besondern Stuben, worinn man auf den verschiednen Stufen so weit im Wasser sitzen kann, als man will. In einem besondern Häusgen ist ein Sudatorio oder Schwitzbad angelegt. In einem andern ist das bagno di fango, wo man die Kranken durch Auflegung des warmen Schlammes zu heilen sucht. In dem hölzernen Kanale, wodurch das Wasser läuft, setzt sich ein harter weißer Stein an, welcher den Eindruck der Adern und Aeste des Holzes so genau annimmt, daß man es für versteinertes Holz ansehen sollte. Die Quellen sind kochend heiß, und so reich an Wasser, daß sie dreyßig Schritte davon, wenn es noch ganz warm ist, eine Mühle treiben. Daß mehrere dergleichen Bäder in dieser Gegend anzutreffen seyn mögen, erhellet daraus, weil man auf dem Wege von hier nach Catajo etliche Sümpfe bemerket, deren Wasser stark raucht. Die Bäder zu Abano gehören der Familie Morosini, welche solche verpachtet **).

Von

*) Suetonius in Tiber. c. XIV. gedenkt seiner. Martial sagt gar l. VI. Epigr. 42.

Fons Antenoreae vitam qui porrigis vrbi.

Vandelli hat das bey den Gelehrten des vorigen Abschnitts angeführte Buch davon geschrieben.

**) Von diesen und andern um Padua liegenden Bädern handelt Johann Gratian in seiner 1701 heraus-

Von Abano bis Catajo sind fünf italienische Meilen. Der Ort gehört der Familie Obizzi, deren Pallast gesehen zu werden verdient. Man trifft in vielen Zimmern die Geschichte der Familie auf nassem Kalke gemalt an, mit darüber gesetzten Nachrichten, was sie vorstellen. Sie werden dem Paul Veronese zugeschrieben. In dem obern Stockwerke finden sich nicht weniger gute Gemälde, und unter andern auch das Bildniß der Marquisinn Obizzi, welche wegen ihrer heldenmüthigen Keuschheit das angeführte Monument auf dem Rathhause verdient hat. Der Garten ist artig, und mit vielen Abwechselungen versehen. Aus den obern Zimmern des Pallastes genießt man einer schönen Aussicht. Die Gegend um Padua. Catajo.

Eine Meile von Catajo kommt man durch die kleine Stadt Bataglia, welche von dem rauschenden Zusammenflusse zweener kleinen aber sehr schnellen Ströme den Namen hat. Von hier sind noch drey Meilen bis Arqua oder Arquato, welches den Liebhabern des Petrarchs eben so wichtig, als den Pilgrimmen Assisi und Loretto zu besuchen seyn wird. Die Liebe dieses Dichters zur Laura ist zu bekannt, als daß wir uns dabey aufhalten wollen. Nachdem er sie lange geliebt hatte, und indessen bald hier bald dort viele Jahre herumgeirret war, verlor er sie endlich durch den Tod. Frankreich war ihm nunmehr vollends zuwider. Er wählte den geistlichen Stand, und schlug, nachdem er einige Präbenden erhalten, seinen Aufenthalt zu Arqua auf, wo er auch im vier und siebenzigsten Arqua.

zigsten

herausgegebenen Schrift: Thermarum Patavinarum examen.

Die Gegend um Padua. Es sind hier beständig funfzig Pressen, theils zum Buch= theils zum Kupferdrucken, im Gange. Er hat hier Papiermühlen, Schriftgießereyen, Fabriken von buntem und vergoldetem Papiere, mit einem Worte von allem, was zum Buchhandel gehört.

Die paduanischen Gebirge, welche frey und einzeln da stehen, und Montes Euganei heißen, bestehen aus Lava alter ausgelöschter Vulkane, deren kein Schriftsteller Erwähnung thut. Mit dieser Lava, die roth, schwarz, grau und weiß gefunden wird, und fast immer voll weißer krystallinischer Granaten und schwarzer Schörlkörner ist, und denen in selbigen Gebirgen brechenden Basaltkolonnen sind alle Straßen in Padua und Venedig gepflastert.



Zwey und funfzigster Abschnitt.

Vicenza, Teatro Olympico, andre Gebäude des Palladio, Gegend um die Stadt ꝛc.

Vicenza. Von Padua bis Vicenza werden achtzehn Meilen gerechnet; der Weg geht durch ein fruchtbares ebenes Land, obgleich Vicenza selbst in einem steinigen Boden liegt. Man kann diesen Weg auch zu Wasser vermittelst des Bachilione machen, es geht aber langsam, und beträgt, wegen der vielen Krümmungen, über funfzig Meilen. Vicenza hat heutiges Tages ohngefähr dreyßigtausend Einwohner. Vermuthlich wurde diese Stadt sowohl als Verona beynahe vierhundert Jahre vor

Christi

Christi Geburt von den senonischen Galliern angelegt. Sie kam nachgehends in die Gewalt der Römer *); Attila plünderte und verheerte die Stadt, nachgehends kam sie unter die Herrschaft der Lombarden. In den mittlern Zeiten war sie eine Zeitlang eine freye Republik. Kaiser Friedrich II brannte sie im Jahre 1240 im Kriege wider Gregorius IX. ab. In der Folge gerieth die Stadt bald unter die Botmäßigkeit der Carrara von Padua, bald unter die Scaliger von Verona, bald unter andere, bis die Einwohner dieser Unruhen endlich überdrüßig würden, und sich im Jahre 1404 den Venezianern mit der Bedingung ergaben, daß ihnen ihre Gesetze, Regierungsform und Privilegien gelassen werden sollten. In diesem Zustande ist sie bis auf den heutigen Tag verblieben. Kaiser Maximilian nahm sie den Venezianern im Jahre 1509 einmal ab, gab sie ihnen im Jahre 1516 aber wieder zurück. Vicenza.

Vicenza hat eine unregelmäßige Gestalt, und ist sehr länglich gebauet. Man rechnet ihren Umfang auf vier Meilen. Sie hat eine doppelte Mauer, ist aber nichts desto weniger in keinem haltbaren Zustande. Der Bachilione und Retrone fließen durch die Stadt, und sind zwar nur ein Paar kleine Flüsse, die aber bey dem Regenwetter zu reißenden Strömen anschwellen, und der Stadt vielen Schaden thun. Vicenza ist mit drey Brücken versehen. Die vom heiligen Michael hat Palladio angegeben. Sie ist wegen ihrer Größe und des schönen Circulbogens merkwürdig, in welchem Stücke sie viel Aehnliches mit dem Ponte Rialto zu Venedig hat. Auf den Seitenbanketts für die Fußgänger ist ein marmornes

*) Cicero gedenkt ihrer im neunzehnten Briefe des neunten Buchs an den Brutus.

Vicenza. nes Geländer. Die Privatgebäude in Vicenza sind merkwürdiger als die Kirchen. Palladio, ein Vicentiner, welcher im Jahre 1580 starb. hat hier seine Kunst sehen lassen. Man rechnet über zwanzig Palläste von seiner Erfindung, welche jungen Architekten als Muster einer klugen Baukunst angepriesen werden können. Man sieht hier den Meister, der seines Ruhms gewiß bey einer edlen Simplicität bleibt, und keine Neuerungen und überhäufte Zierathen sucht, die sehr oft nur Beweise eines eigensinnigen Genies sind *).

Teatro Olympico. Wir machen den Anfang mit dem berühmten Teatro Olympico, dem Meisterstücke des Palladio, welches den Namen von der Academia Olympica, einer der ältesten in Italien, führt **). Das Theater

*) Für die Liebhaber der Baukunst gehört folgendes Buch, welches zwar in schlechten Gesprächen abgefaßt ist, aber auf sechs und dreyßig Platten von einem Baumeister beschriebene Gebäude des Palladio darstellt. Der Titel heißt: Il forestiere istruito delle cose più rare di Architettura e di alcune pitture di Vicenza dialogo di Ottavio Bertotti Scamozzi. Vicenza 1761. in Quart. Uebrigens hat man von den Alterthümern der Stadt und Gegend bereits ein altes 1577 4to. zu Vicenza gedrucktes Werk: Veteris Vicentinae vrbis atque agri inscriptiones per Bernardinum Trinagium.

**) Der Graf Andreas Montenari hat eine besondere Beschreibung von diesem Theater (Discorso del teatro Olimpico) in Octav heraus gegeben, worinn das Theater so wohl als die Prospekte der Scenen in Kupfer gestochen sind. Nach diesem Plane ist auch der artige Vorschlag zu einem neuen Komödienhause von Cochin eingerichtet, welcher vor ein Paar Jahren in Frankreich herausgekommen, und als ein Anhang der Uebersetzung von Laugiers Anmerkungen über die Baukunst beygefügt ist.

Theater liegt in einem großen Gebäude, das einen Eingang von verschiedenen Gassen hat, und ist nach einem Plane gebauet, welcher von den heutigen Baumeistern nachgeahmt zu werden verdiente. Cochin hat solchen genutzt, sein Projekt ist aber nicht ausgeführt worden. Vicenza.

Die Vorderscene (Proscenium) ist drey und achtzig Fuß breit, und ein und zwanzig und einen halben tief. Auf diese stoßen sieben Gänge oder Gassen aus der hintern Scene. Die größte Oeffnung oder breiteste Gasse ist dreyzehn Fuß zehn Zoll, und die anderen sechs Fuß sieben Zoll. In diesen Gassen sieht man Gebäude, Tempel und Bäume, erhaben gearbeitet. Alles ist zur Tragödie sehr bequem eingerichtet. Die Verzierungen des Theaters sind von einem andern nicht weniger berühmten Baumeister, dem Vincenzio Scamozzi, angegeben. Das Proscenium stellt einen dem Hercules gewidmeten Triumphbogen, und zehn Basreliefs seine Thaten vor. Die Vorderseite des Theaters vor dem Proscenium hat zwo Reihen korinthische Säulen über einander, und darauf noch eine Attike mit vielen Nischen und Statüen. Die untersten Säulen sind zwanzig Fuß, die obern sechzehn, und die Attike neun und einen halben Fuß hoch.

Das Parterre hat dreyzehn Sitze hinter einander, welche wie in einem Amphitheater umher laufen, und wo die Zuschauer anstatt in den Logen sitzen. Diese Sitze, oder la scalinata, ist dergestalt angeordnet, daß sie eine Ellipsis ausmacht, deren lange Axe mit dem Theater parallel läuft. Nach dem Vitruv waren die Sitze der alten Theater auf eben die Art eingerichtet. Sie nehmen eine Tiefe von drey und zwanzig und einen halben Fuß ein. Der unterste Sitz hat in der Peripherie achtzig Fuß,

 und

Vicenza. und der oberste tausend einhundert und vierzig. Hinter dem obersten erhebt sich eine zierliche Tribune oder Gallerie, deren Säulen mit dem Simse vierzehn und einen halben Fuß hoch sind. Unten ist die längste Seite des Durchmessers hundert und drey Fuß, und der kleine Durchmesser sieben und dreyßig und einen halben Fuß tief, wenn man das Parkett bey Bällen so hoch macht, als das Theater. Das eigentliche Parterre ist sechs und funfzig Fuß breit und achtzehn tief. Die Höhe des Saals beträgt zwey und funfzig Fuß. Man findet hier eine Menge von Statüen, welche Vittoria und Marinali aus einem sehr harten Stuck verfertiget haben. Die Vorderseite des Theaters und die obgedachte obere Gallerie ist ganz damit besetzt.

Das Theater wurde im Jahre 1580 angefangen, weil aber Palladio noch in demselben Jahre starb, so sahe er es nicht vollendet, sondern es kam erst vier Jahre darauf nach seinen Rissen zu Stande. Viele Kenner halten es für eines der schönsten Stücke der neuern Baukunst.

Rathhaus. Zu den Pallästen der Stadt rechnet man vornemlich die beyden öffentlichen Gebäude, als erstlich la Ragione, oder wo die Gerichtstribunale sind. Es liegt am Markte, und ist ein schönes Denkmal von Palladio. Es hat zwo Gallerien, eine von dorischer und die andere von jonischer Ordnung. Der Saal, wo sich die Advokaten versammlen, ist sehr groß, nimmt sich aber schlecht aus. Ueber der Thüre des Rathssaales zeigt sich ein grosses Bild von Jacob Bassano, welches zwo vor der Maria kniende Magistratspersonen vorstellt. Das Kolorit ist gut, aber die Zusammensetzung verräth viel Sonderbares. Man bemerkt in dem Saale, wo peinliches Gericht gehalten wird, ein herrliches

jüngstes Gericht vom Tizian. Dem Rathhause gegen über liegt der Palazzo del Capitano, als das andere öffentliche Gebäude des Palladio, welcher nach römischer Ordnung gebauet ist. Vicenza.

Etwas weiter in eben der Linie liegt der Lombard, (Monte di Pieta,) wo man gegen Pfänder ausleihet, und auf dreyzehn Monate vier und ein Sechstel Procent Zinsen nimmt. Es sind mit diesem Gebäude auch sonst noch viele Armenstiftungen verknüpft. Hier steht auch die öffentliche Bibliothek. Die Haupttreppe ist schön, wenn die Architektur von Jacob Borella gleich etwas mager ausfällt. Lombard.

Der Platz, Isola genannt, bey welchem sich die beyden bereits gedachten Flüsse vereinigen, ist weitläuftig und nur mit gemeinen Häusern besetzt; man bemerkt aber doch einen schönen Pallast von Palladio an demselben. Die unterste Ordnung macht eine dorische Kolannade ohne Postement aus. Die Säulen stehen nur auf einem simplen Fuße, welcher unter dem ganzen Gebäude durchgeht. Die zwote Ordnung besteht aus halb eingemauerten jonischen Säulen, welche nur in den beyden Ecklogen frey stehen.

Die vornehmsten andern Palläste, welche ein Liebhaber der Baukunst als gute Muster des Palladio zu bemerken hat, sind folgende: Der von dem Grafen Trissino, von dem Grafen Valmarana, wegen des daran stoßenden schönen Gartens del Giardino genannt, vom Valmarana Trifon, vom Tiene Mandolon, vom Grafen Orazio Trento, vom Trissino Baston, welcher unter allen der prächtigste ist, vom Grafen Porto Barbarano, vom Tiene more, welcher nicht ganz ausgebauet ist, vom Grafen Chiericati, ein erstaunlich weitläuftig- Palläste.

Vicenza. läuftiges Gebäude, vom Trissino di Ponte furo, vom Caldagno und Orazio Porto; ferner die Casa Rapeta und Casa di Palladio, anderer Häuser, die gleichfalls schön sind, nicht zu gedenken. Palladio hatte den Vicentinern so viel Lust, oder vielmehr eine solche unzeitige Begierde zum Bauen beygebracht, daß sich viele Familien ruinirten. Man sagte damals, Palladio liebe seine Vaterstadt nicht, sondern verleite die Einwohner zu dieser Thorheit, um sich an ihr zu rächen. Ein Beweis von einer übel angebrachten Neigung zum Bauen ist das Haus des Grafens Julius Porto, worinn der Seidenhändler Trivelli wohnt. Es macht nur den fünften Theil eines vom Palladio angegebenen Pallastes aus, weil der Besitzer vier Fünftel, aus Mangel am Gelde, unausgebaut liegen lassen mußte. Es stehen nur zwey Fenster mit drey eingemauerten römischen Säulen, welche auf einem allgemeinen Fuß ruhen.

Domkirche. Man zählt über sechzig Kirchen in Vicenza, von welchen aber nur folgende verdienen, in Augenschein genommen zu werden. In der Domkirche sieht man eine große Tribune, oder die hintere Rundung des Chors erhöhet, welches eine gute Wirkung thut. Die Einrichtung wurde wegen der tridentinischen Kirchenversammlung gemacht, welche hier gehalten werden sollte. Der Fußboden des Chors ist mit Figuren eingelegt. Die Kirche hat übrigens ein schlechtes Ansehen, und ist von gothischer Bauart.

Santa Corona. Die Kirche Santa Corona gehört den Dominikanern. Hinten an der linken Seitennavate bemerkt man die Anbetung der drey Könige vom Paul Veronese gut angeordnet, und so frisch gemalt, als wenn es erst fertig geworden wären. Die Maria ist schön, aber nicht edel genug. Die Figuren sind zu sehr am Rande des Bildes gestellt, wodurch es

platt scheint, und die Haltung keine Wirkung thut. Auf dem dritten Gemälde linker Hand theilt der heilige Antonius, Erzbischof von Florenz, Almosen aus. Der Meister ist Leandro Bassano, er hat darinn eine gute Anordnung, aber keine sonderliche Wirkung gezeigt. Der Gesichtspunkt ist zu hoch, und das Kolorit hart. Vicenza.

Im Chore der Kirche des **heiligen Laurentius** sieht man das vom Palladio angegebene Grabmal des Leonardo Porto. Die Anordnung ist simpel und zierlich, sie hat ionische Säulen. S. Lorenzo.

Am Ende der linken Seitennavate in der Kirche des **heiligen Michael** hat Tintorett den heiligen Augustinus abgebildet, welcher einige mit der Pest Behaftete gesund macht. Er gehört nicht zu seinen besten Arbeiten. Das Kolorit ist zwar ziemlich helle, und die Anordnung nicht schlecht, aber die Luftperspektiv könnte besser beobachtet seyn. S. Michele.

Vicenza hat noch einige Reste von Ruinen. Im Garten Pigatello sieht man etwas von einem Theater, welches dem Vorgeben nach zu des Octavians Zeiten gebauet seyn soll, ferner etwas von einem kaiserlichen Pallaste, welcher in der Nachbarschaft lag. Ein Stück von einer Wasserleitung, welche das Wasser von Lobia, wo noch drey Bogen stehen, herführte. Eine Iphigenia von griechischem Marmor, welche man bey den Dominikanern sieht. Das Kapitäl einer Säule, welche in der Thomaskirche zum Weyhwassergefäße dient, und ein Stück von einer Säule, welche auf dem Platze Gualdi steht *).

 Seit

*) Bey Schio, nordwärts von Vicenza, werden an einem Berge, Monte Summano genannt, viel Münzen und bronzene Sachen aus der Römer Zeit in der Erde gefunden. Einige sagen, dieser Berg habe

Vicenza. Handlung. Seit einigen Jahren hat ein gewisser Franceschini hier eine beträchtliche Seidenfabrik angelegt, worinn auf funfzehn hundert Menschen arbeiten. Er versteht die Sache sehr gründlich, und man sieht mit Vergnügen die artige Einrichtung, wie er einen kleinen Bach zu nutzen gewußt hat. Die Haspel und Mühle sind alle mit solchem Vortheil angelegt, daß so wenig Hände, als möglich, dazu gebraucht werden. Ein einziges Rad treibt vier tausend Haspel, um die Seide zu drehen, und zwo Personen sind hinlänglich, statt der vollen Haspel neue aufzustecken, und die zerrissenen Fäden anzuknoten. Man verfertigt zu Vicenza viel seidene Zeuge, welche in Italien und Deutschland vertrieben werden. Die Nonnen in den hiesigen Klöstern machen auch sehr viel künstliche Bluhmen. Den 15 October wird jährlich auf dem großen Platze von Vicenza ein ansehnlicher Jahrmarkt gehalten.

Regierungsform. Die Stadt hat die Freyheit, daß sie von ihrem eignen Adel regiert wird, welcher aus zween Theilen, dem Collegio de' Dottori und dem Consiglio besteht. Aus diesen werden die Richter und Mitglieder des Raths gewählt, welche alle Sachen entscheiden, ohne daß weiter eine Appellation statt findet. Dieser Vorzüge wegen bildet sich der vicentinische Adel viel ein. Alle Einwohner maßen sich des gräflichen Titels bey Unterschriften von Contracten und Documenten an, und soll dieses von Carls V. Zeiten herrühren, welcher einmal, als viele reiche Bürger von Vicenza ihm zu wiederholten Malen anlagen, daß er sie in den Grafenstand erheben möchte, aus Unge-

duld

habe den Namen von seiner Höhe, andere von einem ehemaligen Tempel des Pluto Summanus, wovon man auf demselben noch eine Innschrift finden soll.

huld gesagt haben soll, seinetwegen möchten alle Vicentiner Grafen seyn. Vicenza.

Venedig ernennt den Podesta in Vicenza, welcher den Vorsitz in allen Rathsversammlungen führt. Die Parteyen können ihn auch zum Richter wählen, es ist aber das Schlimme, daß man von seinem Ausspruche nach Venedig appelliren kann, wodurch die Sachen aufgehalten werden. Ein Todesurtheil in Vicenza muß erst durch den Rath der Zehner in Venedig bekräftigt werden. Der Capitano hat das Militar- und das Policeywesen unter sich.

Das Sprichwort heißt: Vicentini assassini, welches dem Charakter der Einwohner wenig Ehre macht. In wie weit dieses wahr sey, wollen wir nicht entscheiden. Man giebt ihnen wenigstens Schuld, daß sie sehr rachbegierig sind, und den ehemaligen Charakter der Italiener, welchen sie vor einigen hundert Jahren hatten, noch nicht völlig abgelegt haben. Man hört auch wirklich in dem Striche von Vicenza von mehrern Gewaltthätigkeiten und Ermordungen reden, als in andern Gegenden. Die Veroneser sagen, um ihnen ihren zänkischen unversöhnlichen Charakter vorzuwerfen: Vicentini Capi e Gatti, worauf diese wenigstens um des Reims willen antworten: Veronesi mezzi matti. Charakter der Einwohner.

Das andere Geschlecht ist in Vicenza schön, und hat vornehmlich eine frische blühende Gesichtsfarbe, wovon die Ursache vermuthlich in der reinen Luft der benachbarten Gebirge zu suchen ist. Die Weiber von niedrigem Stande haben ein artiges Ansehen, und tragen gemeiniglich Strohhüte. Einige durchflechten ihre Haare auch mit Bändern, und stecken eine Bluhme auf den Kopf, welches ihnen artig stehet.

Vicenza. Die Gelehrsamkeit wird in Vicenza nicht sonderlich geachtet. Der Graf Ludwig Barbieri hat etwas Philosophisches geschrieben. Johann Arduino *) war sonst Professor der Chymie in Vicenza, ist aber jetzt in Venedig. Es ist hier eine Academia d'Agricoltura errichtet, welche die ganze Landwirthschaft und den Seidenbau, der in Vicenza sehr getrieben wird, zum Gegenstande hat. Ihr beständiger Secretär ist der gelehrte Doctor Medic. Anton Turra, welcher eine schöne Sammlung von Fossilien aus den vicentinischen Salzgebirgen, vornemlich vom Berge Brendola und Bolca, besitzt, ferner eine Sammlung von Insekten, und ein trefliches Herbarium, wie er denn auch eine Floram Italicam zum Drucke fertig hat. Der hiesige Bischof Corner hat eine schöne botanische Bibliothek und Garten zu seinem Vergnügen angelegt, wobey ihm gedachter Turra behülflich ist **).

Gegend um Vicenza. Die Gegend um Vicenza ist ungemein angebauet, und der Boden zwar etwas steinigt, aber doch so fruchtbar, daß man in einem Jahre so viel Getreide erbauet, daß die Einwohner drey Jahre Brod davon haben könnten. Man macht jährlich ohngefähr zwey Mal hunderttausend italienische Pfund Seide, wovon das Meiste in Vicenza verarbeitet wird. Die große Manufaktur zu Schio liefert allein

*) Es ist seiner oben bey dem Zustande der Wissenschaften in Venedig bereits gedacht worden.

**) Der Doctor Turra hat eine gelehrte Frau, die Elisabeth Caminer; als sie noch zu Venedig war, schrieb sie an der Europa letteraria einem Journal: sie hat Schriften in Prose und Versen verfertigt, und insonderheit viele französische Schauspiele übersetzt, die in Venedig häufig aufgeführt worden.

lein alle Jahre sechstausend Stück. Die Fruchtbarkeit des Landes kommt von den vielen Bächen her, die es durchströmen. Die Viehzucht ist daher vortreflich, und man nennt Vicenza gemeiniglich die Schlachtbank, und wegen der vielen grünen Gartengewächse den Garten von Venedig. In dem Dorfe delle Nove ist eine Fabrik von sehr schöner Fayance angelegt. Vicenza.

Die Liebhaber der Baukunst und der Natur finden um Vicenza vieles, das ihr Augenmerk verdienet. Vor der Stadt liegt der Campo Marzo, ein großer Rasenplatz, welcher mit Bäumen besetzt, und mit Gräben eingefaßt ist. Er dient den Einwohnern des Abends zur Promenade. Man geht vermittelst eines vom Palladio angegebenen Triumphbogens auf denselben. Er besteht aus einem grossen gewölbten und zween kleinen viereckigen Thorwegen. Die dorischen Säulen sind in der Wand eingemauert, und darüber ist die Innschrift in einer Attike enthalten. Die Attike wird durch einen Giebel bedeckt, an dessen beyden Ecken zwo kleine Pyramiden angebracht sind. Der Bogen hat gute Verhältnisse, und zeigt einen simplen und guten Geschmack. Triumphbogen.

Diesem Bogen gegen über liegt der wegen seiner Hecken und Orangerie angenehme Garten des Grafens Valmarano, wobey man eine Kolonnade von sechs dorischen Säulen mit einem Giebel von Palladio bemerkt. Man bedient sich dieses Platzes, um unter einer Bedeckung frische Luft zu schöpfen, und an denselben stoßen die kleinen Zimmer des Hauses.

Vor dem Thore nach der Madonna del Monte liegt rechter Hand ein anderer Bogen des Palladio, welcher aus vier eingemauerten korinthischen Säulen und einer kleinen Attike besteht, worauf sich

Vicenza. die Statüen des Heilandes und des heiligen Vincentius, und in der Mitte der venezianische geflügelte Löwe zeigen. An diesem artigen und nach guten Verhältnissen eingerichteten Bogen ist nichts zu tadeln, als die halb eingemauerten Säulen. Er dient zum Eingange einer Treppe von zweyhundert und neunzig Stufen, welche zur Madonna del Monte führt, wovon bald ein Mehrers.

La Rotonda. **La Rotonda**, oder das Landhaus des Marquis von Capra, liegt eine Meile vor der Stadt, und ist gleichfalls vom Palladio angegeben. Jede von den vier Seiten des Gebäudes hat eine besondere Treppe, und eine Kolonnade von sechs ionischen Säulen auf einem fortlaufenden Fuß, welche einen Giebel trägt. Das Gebäude sieht von außen einer Kirche ähnlich. In das unterste Stockwerk geht man vermittelst Thüren, welche in der Mitte der Treppen angebracht sind. Im ersten Stockwerke ist ein runder Saal angelegt, mit vier Arten von Gallerien, welche zu den Kolonnaden führen, und mit zum Saale gehören, weil sie keine Thüren haben. Der Saal ist mit dorischen Säulen vermalt, und oben geht eine Gallerie umher. Das Gewölbe ist in Felder mit Gemälden und Nischen abgetheilt. Die Gemälde stellen Tugenden vor, die untersten Gottheiten. Fiamingo hat diese Freskomalereyen verfertigt. Die Zeichnung ist nicht gar zu richtig, das Kolorit aber ziemlich kräftig, und hat viel vom Paul Veronese. Die Verzierungen fallen etwas schwer und plump aus.

Madonna del Monte. Die Kirche **Madonna del Monte** gehört den Serviten, und liegt auf einer Anhöhe, welche man durch eine Treppe ersteigt, worüber Arkaden nach Art der langen Gallerie der Kirche Madonna di S. Luca in Bologna geführt sind. Die hiesige Gallerie

Gallerie ist bereits eine halbe italienische Meile lang, soll aber noch einmal so lang werden, wenn sich nur fleißig fromme Seelen finden, die dadurch eine Stufe im Himmel zu erhalten hoffen. Die Kirche ist neu, und nach korinthischer Ordnung gebäuet, aber es herrscht ein schlechter Geschmack darinn, und hin und wieder sind die Zierathen gehäuft. Vicenza.

Im Speisesaale des Klosters hängt ein vortrefliches Bild vom Paul Veronese, welches eine Abendmahlzeit des heiligen Gregorius vorstellt. Die Zusammensetzung ist sehr simpel, und hat viel Aehnliches mit derselbigen Vorstellung von ihm, welche man zu S. Giovanni e Paolo in Venedig sieht. Die Architektur im Hintergrunde ist wenigstens eben dieselbe, der Unterschied besteht blos in der veränderten Stellung der Figuren. Der heilige Gregorius giebt fünf armen Leuten zu essen, und an den beyden Ecken des Tisches befinden sich zween Kardinäle. Der dritte Arme rechter Hand ist Christus. Die Anordnung des ganzen Stücks ist meisterhaft, und das Kolorit schön gewählt; die Figuren sind gut drapirt, und von treflichen Charaktern. Was der Haltung fehlt, ersetzt die Beobachtung der Lokalfarben. Auf der rechten Seite im Vorgrunde ist ein Hund, und linker Hand ein Affe und ein Kind mit einem Hunde angebracht. Die Luft hat die Farbe verändert. Man genießt von diesem Kloster einer herrlichen Aussicht über die Stadt und die ganze Gegend, welche eine weitläuftige und wohl angebauete Ebene darstellt.

Vier Meilen von Vicenza liegt das Landhaus des Grafens Caldamo, welches mit schönen Malereyen versehen ist. Die Grafen Trissino, Poiano und Gualdi besitzen auch in Ansehung der Architektur vom Palladio schöne Landhäuser. Dieser große

Künstler

Vicenza. Künstler hat nicht nur in der Stadt, sondern auch auswärts viele Beweise seiner Geschicklichkeit hinterlassen *).

Covoli. Vier Meilen von Vicenza, auf der Seite nach Padua, liegt eine berühmte Höhle, Covoli genannt, welche in einen Berg gehauen ist. Sie besteht aus vielen Gängen, welche gleichsam ein Labyrinth formiren, aus angefangenen Bogen, Versteinerungen und andern Merkwürdigkeiten der Natur, und verdient deswegen besucht zu werden. Die Gänge sollen mehr als eine Meile im Umfange haben, und sind ohnfehlbar nichts anders, als ehemalige Steinbrüche.

Recovaro. Zu Recovaro, einige Meilen von Vicenza, trifft man mineralische Wasser an, welche viel Vitriol bey sich führen, und in verschiedenen Krankheiten gebraucht werden. Zu S. Pancrazio di Barbarano giebt es warme Schwefelbäder. Man trifft in der Gegend um die Stadt, insonderheit auf den Hügeln von Bretto, verschiedene Mineralien an, wohin auch eine weiße thonigte Erde gehört, woraus das venezianische Porcellan gemacht wird.

Auf den Bergen, welche nordwärts gegen Trident liegen, finden die Liebhaber von Naturalien sehr viele versteinerte Muscheln, Fische und Seegewächse von allerley Gattungen, ferner Saphire, Hyacinthen, Topasen, mancherley Arten von Erde, als die grüne veronesische Erde, wovon bald mehr vorkommen wird **), Zink, Arsenik, Alaun, u. s. w. Die bereits

*) Auf dem Wege nach Verona liegt auch Arzignano, welches wegen seines Gesundbrunnens bekannt ist.

**) Ein weitläuftiges Verzeichniß der Petrefacten um Vicenza und Verona liefert Keyßler im andern

bereits erwähnten Herrn Turra und Arduino besitzen von allen diesen Mineralien einige Proben in ihren Sammlungen. Letzterer hat auf diesen Bergen auch Bimssteine und andere Gattungen, welche man sonst nur auf feuerspeyenden Bergen antrifft, gefunden, woraus man mit Grunde schließen kann, daß es dergleichen ehemals in dieser Gegend gegeben hat *). Vicenza.

Eine Meile vor der Stadt, wenn man zum veronesischen Thore hinausgeht, liegt das Landhaus des Grafens Arpiero von der Architektur des Palladio.

Von Vicenza bis Verona sind dreyßig italiänische Meilen. Der Boden ist etwas steinigt, er bringt aber eine unzählige Menge Maulbeerbäume hervor. An manchen Orten sind die Weinstöcke an Bäume hinangeleitet, welche oben von einem Baum zum andern gehen, und Festonen formiren, wodurch die Gegend einen angenehmen und malerischen Anblick bekommt.

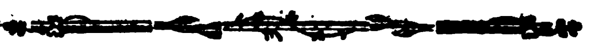
Zwischen Verona und Vicenza, in der Gegend des Berges Bolca findet man allerley Fische, die sonst nur im Seewasser leben, in einer weißen Erde. Die Skelette sind wohl erhalten, daß man die Gräten und Schuppen noch deutlich erkennen kann. An eben Bolca.

dern Bande seiner Reisen, S. 1033, und Spada hat 1744 Catalogum lapidum petrefactorum agri Veronensis in 4to drucken lassen. Sein hinterlassenes Kabinet kaufte Seguiet, der lange bey dem berühmten Maffei lebte, und von dem unten, bey der Gegend um Verona, mehr vorkommt.

*) Girolamo Festari hat einen artigen Versuch von Bemerkungen über die Alpen und Gebirge des Gebiets von Vicenza und über die Spuren ehemaliger Vulkane geschrieben, welcher aus dem Giornale d'Italia in der italienischen Bibliothek I. Band 2tes Stück übersetzt ist.

Vicenza. eben diesem Orte giebt es auch versteinerte Krebse, große Austerschalen und versteinerte Blätter.

Es fehlt dieser Gegend auch nicht an guten Marmorbrüchen, wovon wir nur des Mischio di Brentonico und des Giallo di Torri erwähnen. In dem folgenden Artikel von Verona werden wir noch einmal auf die Petrefacten und Marmor dieser Gegend zurückkommen *).



Drey und funfzigster Abschnitt.

Verona, Amphitheater, Gelehrte, Handlung, natürliche Merkwürdigkeiten ꝛc.

Man giebt der Stadt Verona insgemein acht und vierzigtausend Einwohner. Sie liegt am Fuße des Gebirges unter einer Breite von fünf und vierzig Graden und sechs und zwanzig Minuten, und hat gegen Mittag eine angenehme Ebene vor sich.

Einige schreiben die Anlage der Stadt Verona **) den Etrusciern, andere den Euganeern zu, welche

*) Herr Bernoulli redet weitläuftig in seinen Zusätzen von den zwischen Vicenza und Verona, gegen Trento zu, liegenden Oertern, die mit einem Volke deutscher Abkunft, und dessen Sprache auch meist deutsch ist, bewohnt sind. Ein gewisser Pezzo hat 1763 davon geschrieben: Dei Cimbri Veronesi e Vicentini, es sind aber keine Cimbrer, sondern vielleicht Sachsen, oder von den alten Allemannen. Sie machen ohngefähr 50000 Seelen aus.

**) Man hat von Verona fünf schöne Prospekte, jeden von zween Regalbogen, welche Valesi und Urbani

welche von den Galliern abstammten. Sie kam Verona.
nachgehends unter die Römer, wurde aber keine römische Kolonie, sondern erhielt das Bürgerrecht. Nach dem Falle des Reichs gerieth sie zwar den Barbaren in die Hände, blieb aber in einem gewissen Wohlstande, weil König Theodoricus und Alboinus ihre Residenz darinn aufschlugen. Sie genoß in den mittlern Zeiten ihre Freyheit, und ward darauf bald von dieser bald von jener mächtigen Familie regiert, wie es damals in der Lombardey gewöhnlich war. Wir nennen unter diesen nur die Ezzelini und Scaligeri. Nachdem die innerlichen Unruhen von 1140 an über zweyhundert Jahre gedauert hatten, wurden die Einwohner ihrer endlich überdrüßig, und unterwarfen sich im Jahre 1406 den Venezianern.

Als

Urbani ziemlich gut gestochen. Der Conte del Pozzo, welcher die Leben der veronesischen Maler, Bildhauer und Architekten 1718 in Quart beschrieben, (vite de Pittori Veronesi) giebt zugleich eine hinlängliche Nachricht von den Gemälden der Stadt. Die 1755 herausgekommene Raccolta delle varie Fabriche antiche e moderne enthält eigentlich nichts anders, als die besonders gedruckten Kupfer aus des Marquis Maffei Verona illustrata. Dieses gelehrte Werk kam 1732 in Folio heraus, und begreift so viele fleißig gesammlete Nachrichten in sich, daß man wenig dergleichen Beschreibungen von Städten findet. Der Marquis Muselli arbeitet an einer neuen von ihm verbesserten Ausgabe. Den vierten Theil dieses Buchs macht des Maffei Werk von dem Amphitheater in Verona aus, welches aber auch besonders unter dem Titel: Degli Anfiteatri e singolarmente del Veronese libri due 1728 zu Verona in Octav gedruckt ist. Die beste Geschichte von Venedig ist des Girolamo della Corte Istoria della citta di Verona. Venez. 1744. 4to. 3. Vol.

Verona. Als die Republik Venedig wegen des Bündnisses von Cambray im Jahre 1520 ihre Städte in den besten Vertheidigungsstand zu setzen suchte, bekam Verona Basteyen, Gräben, und drey Citadellen oder Schlösser. Der bekannte Architekt San Michele führte die Aufsicht über diese Werke, welche dazumal stark gewesen seyn mögen, heutiges Tages aber von keiner Erheblichkeit sind, zumal da die Stadt wegen ihrer Lage und der umher liegenden Anhöhen niemals haltbar gemacht werden kann. Die Schlösser heißen: Castello vecchio *), Castello San Felice, welches die Stadt im Zaum zu halten dienet, und Castello S. Pietro. Das erstere legten die Scaliger bereits im Jahre 1354 an, und wohneten darinn. Es liegen einige Soldaten in demselben, allein in Kriegszeiten hat die Stadt gemeiniglich eine Besatzung von sieben bis achttausend Mann.

Verona hat sechs und eine halbe Meile im Umfange, und vier Thore, welche von guter Architektur sind. Das fünfte und schönste von allen ist beständig geschlossen, und heißt Porta Stuppa oder del Pallio **). Man hält solches für eines der schönsten Stücke des San Michele, und der Baukunst des sechzehnten Jahrhunderts überhaupt. Das vornehmste Thor Porta nuova führt nach Mantua, die Porta del Vescovo nach Vicenza, die Porta S. Zeno nach Brescia. Sie ist die schlechteste unter den vieren. Das letzte Thor liegt auf der Seite des Berges. An einer Stelle der Festungswerke bemerkt man

*) In demselben ist jetzt die Militarschule verlegt, wovon unten bey den Gelehrten zu Verona mehr vorkommt.

**) Von dem Pferderennen, welches dabey gehalten wird. Der darauf gesetzte Preis heißt im Italienischen Pallio.

man erstaunliche unterirdische Gewölbe, und vier breite Oeffnungen le Boccare genannt, deren Bauart bewundert wird. Verona.

Verona hat eine angenehme Lage; insonderheit geniesst man von dem mit Gärten besetzten Berge einer herrlichen Aussicht über die Stadt selbst und über die umliegende Gegend. Die Nachbarschaft des Gebirges macht die Luft rein und sehr gesund. Der Ort an sich selbst fällt nicht schön in die Augen, weil er sehr alt ist, und daher meistens sehr enge und krumme Gassen hat. Er nimmt sich daher von der Anhöhe besser aus, als man ihn in der That findet. Die meisten Häuser haben kein sonderliches Ansehen, jedoch giebt es hin und wieder auch gute Kirchen und wohl gebauete Palläste *). Einige Gassen sind breit, und die meisten haben auf den Seiten, wie Bologna, bedeckte Gänge für die Fußgänger. Verona ist auch mit ansehnlichen Plätzen versehen. Von dem Platze Bra, wo das Amphitheater liegt, führt eine schöne breite Gasse nach dem mantuaner Thore. Der Corso, wo im May das Pferderennen gehalten wird, ist nicht weniger eine gute Gasse. Die Piazza delle Erbe, und ein anderer, welcher mit der Statüe der Stadt Verona geziert ist, sind gleichfalls artige Plätze.

Die meisten Gebäude, Brücken und das Pflaster der bedeckten Gänge auf den Seiten der Gassen

 sind

*) Die Vorzüge von Verona sind in einem alten Distichon ausgedruckt:

Vrbibus Italiae praestat Verona superbis
Aedibus, Ingeniis, flumine, fonte, lacu.

Sie kann aber mit vielen grossen italienischen Städten, als Rom, Neapel, Florenz, Turin, Genua, u. s. w. keinesweges in Vergleichung gebracht werden.

Verona. die achtzehn Zoll hoch, und sechs und zwanzig breit sind. Wenn man auf die Person anderthalb Fuß rechnet, so haben hier zwey und zwanzigtausend hundert und vier und achtzig Menschen Platz gehabt. Das Gebäude wird auf Kosten der Stadt unterhalten; die untersten Sitze waren sonst ganz im Schutt vergraben, man hat solchen aber vor ohngefähr zehn Jahren weggeschafft, und den Kampfplatz so geebnet, daß zuweilen Thierhetzen darinn gehalten werden können; man wendet das Amphitheater also noch zu eben dem Gebrauche an, wozu es bereits vor 1700 Jahren gedienet hat. Die Zeit, wenn solches gebauet worden, ist ungewiß. Einige setzen es in die Zeit des Augusts; allein schwerlich hat Verona schon ein so prächtiges Theater zu einer Zeit gehabt, da Rom selbst noch keines von solcher Schönheit, als das nachmalige vespasianische, hatte. Dazu kommt, daß weder der ältere Plinius, noch der jüngere, da er doch im vier und dreyßigsten Briefe des sechsten Buchs von den Schauspielen seines Freundes Maximus in Verona redet, des Amphitheaters mit einer Sylbe gedenken. Gleichwohl muß es nicht viel später und vor dem Falle der Baukunst, die sich hier noch in ihrer guten Zeit zeiget, aufgeführt seyn. Maffei glaubt, es sey unter Trajans Regierung gebauet worden.

Am Ende des langen Durchmessers der arena sind zween große Thorwege, und über jedem eine Tribune von zwanzig Fuß breit und zehen lang, die mit einem Geländer eingefaßt ist, und vermuthlich den vornehmsten Magistratspersonen zum Platze gedient hat. In dem ganzen Umfange desselben zeigen sich viele Ausgänge der Vomitoria. Auswendig bemerkt man an diesem Gebäude wenig architektonische Verzierungen. An der einen Seite fängt zwar eine

Mauer

Mauer mit drey Säulenordnungen über einander an, Verona.
welche ala dell' Arena heißt, es scheint aber, daß solche nie weiter ausgeführt worden. Das Gebäude hat bey dem ersten Eintritte zwar ein simples, aber sehr edles und majestätisches Ansehen. Der Eingang ist verschlossen.

Der weitläuftige Platz, worauf das Amphi- Bra.
theater liegt, heißt Bra; man hat angefangen, auf selbigem auch ein schönes Gebäude für den Provveditore aufzuführen, welches unten mit Arkaden, und oben im ersten Stockwerke nach dorischer Ordnung gebauet ist. Unter den Arkaden ist die Hauptwache.

Das **Museum** oder die **Sammlung von** Museo
Alterthümern der Akademie zu Verona liegt eben- Veronese.
falls auf diesem Platze, und ist von den Liebhabern der Alterthümer nicht aus der Acht zu lassen. Ehe man dahin kommt, geht man zuvor durch einen mit Gallerien umgebenen Hof, dessen Wände eine Sammlung von Innschriften und andern Monumenten enthalten. Man sieht hier Altäre, Basreliefs, Grabmale, Meilensäulen, orientalische, griechische und lateinische Innschriften, auf Bronze, Porphyr und andern Arten von Marmor *). Dieses so genannte **Lapidario** ist bereits im Jahre 1719 angelegt, seit der Zeit aber insonderheit durch die Sorgfalt des gelehrten Marquis Scipione Maffei ungemein vermehrt, und nach seinem Tode durch den Marquis Muselli in die schönste Ordnung gebracht worden. In dem Hofe, welchen diese Gallerien einschließen, soll ein botanischer Garten angelegt werden.

*) Eine vollständige Nachricht davon giebt das Museum Veronense, hoc est antiquarum Inscriptionum atque anaglyphorum collectio. etc. Veronae, 1749. in Folio.

Verona. Theater.

Von den Gallerien geht man in das Theater, dessen auswendige Vorderseite eine schöne Kolonnade, von sechs großen ionischen Säulen hat. Sie ist mit dem Bildnisse des um sein Vaterland, in Ansehung der Alterthümer, so verdienten Marquis Maffei geziert. Man setzte ihm solches während seiner Abwesenheit im Jahre 1727 mit der Unterschrift: Marchioni Scipioni Maffeio adhuc viventi Academia Philarmonica Decreto et aere publico. Er ließ es aus Bescheidenheit wieder wegnehmen, und es ward erst nach seinem Tode wieder hingestellt, mit dem Zusatze: March. Sc. Maffei Musei Veronensis Conditoris protomen ab ipso amotam post obitum Academia Philarmonica restituit A. 1755 *).

In diesem Gebäude sind außer den mit den Bildnissen der Stifter und vornehmsten Mitglieder gezierten Versammlungszimmern der Akademie, der Filarmonici und Philoti, welche die ritterlichen Uebungen zu befördern suchten, auch die Camere della Conversazione, oder was in andern Städten Italiens il Casino, der Assembleesaal heißt, anzutreffen. Sie werden auf öffentliche Kosten unterhalten, und der Adel beyderley Geschlechts kommt hier zum Spiel und zur Unterredung zusammen. Durch diese kluge Einrichtung ist niemand genöthigt, selbst Assembleen zu geben, und sich in Unkosten zu setzen.

Das im Jahre 1718 neu erbauete Theater ist geräumig und schön. Der Saal hat eine artige Form

*) Zu gleicher Zeit ließ die Akademie auch durch den berühmten genfer Medailleur Dassier eine Münze auf ihn prägen, welche auf der einen Seite sein Bildniß, und auf der andern den Prospekt des Lapidario und Theaters zeigt.

Form, und ist beynahe rund. Jeder Rang, deren man fünfe zählt, hat sieben und zwanzig Logen. Verona.

Man bemerkt noch verschiedene alte Ruinen, welche für Triumphbogen von den Italienern ausgegeben werden. Die Italiener sind aber so gewohnt, eine jede Oeffnung, die vermuthlich ehemals zu nichts weiter, als zu einem Thore gedient hat, zu einem Triumphbogen zu machen, daß man sich nicht wundern darf, deren in Verona auf einmal drey zu finden. Der erste wird Arco de' Gavii oder Arco di Vitruvio nach diesem berühmten Baumeister genennt, ohne daß man weiter eine Ursache davon angeben kann, als daß er aus der Stadt Verona gebürtig gewesen. Man thut ihm aber eine schlechte Ehre dadurch an, weil die noch übrigen zwo kannelirten Säulen und Bogen einen schlechten Geschmack, der zu seinen Zeiten noch nicht eingerissen war, verrathen; daher andere sagen, er führe nach einem andern Baumeister in Verona den Namen, der auch Vitruvius geheissen. Er liegt beym Castello vecchio. Triumphbogen.

Die Porta de' Borsari soll ein Triumphbogen des Kaisers Gallienus und im Jahre 250 errichtet seyn. Er liegt in einem Stück der alten Stadtmauer, wovon sich Spuren unter den benachbarten Häusern zeigen. Er besteht aus zwo Arkaden mit Giebeln, die auf korinthischen Säulen ruhen, darüber sind zwo kleine Säulenordnungen, jede mit sechs Fenstern. Die Architektur ist elend. Man sieht aus den verschütteten Fundamenten, daß der Grund ehemals viel niedriger gewesen.

Von dem Foro Giudiziale oder der Porta di Leone sieht man noch einige Spuren bey den Jesuiten in der Via de' Leoni. Die Architektur ist von gestreiften korinthischen Säulen, und oben mit einer Attike, aber im Grunde höchst elend.

Verona. Man zeigt in der Stadt auch noch altes Mauerwerk von einem Pallaste des Königs Theodoricus aus dem fünften Jahrhunderte, und ein anderes, welches Galeazzo Visconti nebst dem Kastel S. Pietro im Jahre 1387 aufführen ließ, nachdem er sich der Stadt bemächtiget hatte.

Domkirche. Die Domkirche hat nicht viel Merkwürdiges. Man sieht inzwischen das Grabmal des Pabsts Lucius III. darinn, welcher im Jahre 1185 aus Rom gejagt wurde. In der ersten Kapelle auf der linken Seite bemerkt man eine Himmelfahrt der Maria vom Tizian *). Die Maria ist etwas hart kolorirt. Der untere Theil des Gemäldes hat eine schöne Anordnung. An dem Portal zeigt sich die Figur des Rolands und seines Gefährten, des Olivier. Auf dem Degen des Rolands steht Durindarda. Ariost gedenkt dieses Degens an verschiedenen Orten seines Gedichts, und nennt ihn Durindana. Zum Exempel XI, 50. XXIII, 78 **).

Wir wollen nur die vornehmsten Kirchen kürzlich anzeigen. Ein Liebhaber der Malerey thut aber wohl, noch mehrere zu besuchen, weil die meisten wenigstens ein Paar gute Gemälde enthalten. Die Meister, welche man in Verona hauptsächlich kennen lernt, sind Felice Brusasorzi, Paul Farinati, und Alessandro Turchi, oder l'Orbetto, welchen Zunamen er dadurch erhielt, weil er in der Jugend einen Blinden

*) Man nennt in Verona ein Altargemälde mit einem besondern Worte: das sonst nicht gebräuchlich ist, nämlich Ancona.

**) Bey der Domkirche ist eine Bibliothek, die insonderheit wegen einer Menge der ältesten Handschriften merkwürdig ist, wovon man des Herrn Bernoulli Zusätze, und Björnstahls Briefe nachsehen kann.

Blinden geleitet hatte. Viele nennen ihn auch Alessandro Veronese. Diesen vortrefflichen Maler lernt man in Verona erst recht schätzen. Von neuern Meistern sieht man in den hiesigen Kirchen insonderheit Stücke von Anton Balestra und Cignaroli. Verona.

Die Kirche S. Giorgio hat San Michele angegeben. Das Gemälde auf dem Hauptaltare ist vom Paul Veronese, und stellt den heiligen Georgius dar, welcher sich weigert, den Götzen zu opfern. Die Gruppe des Heiligen ist schön. Die Glorie fällt zu sehr in das Blaue. Man sieht darinn eine reizende Maria zwischen den Aposteln, Petrus und Paulus, und vor ihr den Glauben, die Religion und die christliche Liebe. Die beyden ersten Tugenden verdienen Beyfall, aber die letztere hat keine gute Stellung, sondern scheint zu fallen. In der fünften Kapelle linker Hand sieht man von eben diesem Meister den heiligen Barnabas, welcher den Kranken seinen Segen ertheilt. Ein schön angeordnetes und kräftig kolorirtes Gemälde. Die Charaktere sind sehr abwechselnd, allenthalben zeigt sich eine kunstmäßige Haltung. Ueberhaupt verdient es einen Vorzug vor dem ersten. S. Giorgio.

Auf den Seiten des Hauptaltars hängen zwey große Gemälde, das Wunderwerk der fünf Brodte, vom Paul Farinati, und ein kräftig gemalter Mannaregen vom Brusasorzi. Verschiedene andere Gemälde sind vom Montemezzano, einem Schüler von Paul Veronese, der viel von seines Meisters Manier hat. Bey dieser Kirche steht ein Wasserbehältniß zum öffentlichen Gebrauche, dessen Wasser durch einen Aquädukt zwo Meilen weit hergeleitet wird.

In der Kapuzinerkirche sieht man einen heiligen Antonius von Padua, vom Guercino, und einen todten Christum schön gemalt, vom Alessandro Kirchen.

l'Orbet-

Verona. l'Orbetto. Bey der Kirche S. Maria Antica sind die Grabmale der Scaliger, von denen Mastico I. im Jahre 1260 auf lebenslang zum Capitano, oder obersten Befehlshaber der Stadt erwählt wurde. Die Gräber sind schlecht und von gothischem Geschmacke.

Die Abtey des heiligen Zeno soll bereits vom Pipino, dem Sohne Carls des Großen gestiftet seyn. Die Thüren sind von Bronze, und werden geschätzt. Das Weihwassergefäß ist von Porphyr, und hält neun Fuß im Durchmesser; wenn man fragt, wo es hergekommen, so heißt es, der Teufel habe es auf Befehl des heiligen Zeno aus Istrien bringen müssen. Der Hauptaltar, wo die Gebeine dieses Heiligen ruhen, ist sehr schön.

Santa Maria in Organo hat gute Gemälde. In der Kapelle della Muleta stund sonst ein hölzerner Esel, welcher in vorigen Zeiten in Processionen herum getragen ward. Der gemeine Mann glaubte, daß darinn einige Knochen von dem Esel, worauf der Heiland seinen Einzug in Jerusalem gehalten, aufbewahrt würden. Weil solches aber zu vielen Spöttereyen Anlaß gab, ist der Esel seit vielen Jahren auf die Seite geschafft worden. In der Sakristey bemerkt man ein trefliches Gemälde vom Alessandro l'Orbetto, welches unten den heiligen Franciscus und Antonius, oben aber eine Glorie vorstellt.

Zu S. Proculo ist die Altartafel von schönem Verde antico. Man zeigt hier das Grab des Pipinus, dessen Körper in Kriegszeiten einmal daraus entwendet seyn soll. Die ganze Erzählung ist ein Mährgen, denn der König von Frankreich, Pipinus, starb in seinem Reiche, und liegt zu St. Denys begraben, und die Gebeine des Königs von Italien,

lien, Pipinus, welcher Carls des Großen Sohn war, ruhen in Mailand. Verona.

In der Kirche S. Bernardino hat San Michele die Kapelle der Familie Pellegrini von vortreflicher Architektur aufgeführt.

In der Kirche della Misericordia sieht man auf dem Hauptaltare eine schöne Abnehmung vom Kreuze vom Alessandro l'Orbetto. In der Kirche della Vittoria hängt in der Sakristey eine Abnehmung vom Kreuze, welche Paul Veronese gemalt. Auf dem Hauptaltare der Kirche der heiligen Anastasia sieht man diese Heilige mit Engeln umgeben, und unten den heiligen Petrus Martyr, vom Torelli Veronese. Auf dem andern Altare rechter Hand hat der Graf Rotari den heiligen Vincentius Ferrier abgebildet, wie er einen Todten auferweckt. Es sind einige gute Weiberköpfe darinn, aber das Kolorit und die Manier sind nicht gut. Die Sakristey und der Speisesaal dieses Klosters haben gleichfalls gute Gemälde.

Unter den weltlichen Gebäuden ist das Rathhaus, Sala del Consiglio del Proveditore e della Nobiltà, wo sich der Stadtrath versammlet, zu bemerken. Es pranget auswärts mit den Statüen vier alter Schriftsteller, welche aus Verona gebürtig waren, nämlich des ältern Plinius, des Vitruvius, des Catullus und Cornelius Nepos. Man sieht ferner die Statüen des Aemilius Macrus, des Hieronymus Fracastor, und des Marquis Maffei in obrigkeitlicher Kleidung *). Rathhaus.

La

*) Der Marquis Dorelli hat das Leben dieses nicht nur um die gelehrte Welt, sondern noch weit mehr um seine Vaterstadt verdienten Mannes auf Befehl der Stadt beschreiben müssen. Maffei wandte

Verona. La Fiera. La Fiera oder das Gebäude, wo die beyden Jahrmärkte im May und November gehalten werden, ist auch eine von den schönen Anstalten des Marquis Maffei, als er Proveditore der Stadt war. Es sind eigentlich viele Häuser und Buden, die nach einem regulären Plan sehr bequem eingerichtet sind. Der Platz hieß sonst Campus Martius, und war zu allerley Wettrennen bestimmt. La Dogana ist ebenfalls ein großes öffentliches Gebäude, welches der Marquis Maffei aufführen lassen.

Palläste. Unter den Pallästen sind die vorzüglichsten in Ansehung der Architektur der Pallast Verzi, Pompei, Pellegrini und Bevilacqua. In dem letzten sieht man schöne antike Statüen, Büsten und vortrefliche Gemälde, insonderheit vom Paul Veronese, als eine Venus mit dem weinenden Amor, eine Venus, die sich im Spiegel sieht, eine Frau, welche einen Hund liebkoset, die Skizze von dem großen Gemälde des jüngsten Gerichts im großen Rathssaal zu Venedig. Der Conte Pozzo und der Marquis Gherardini besitzen gleichfalls gute Gemälde. Bey dem letztern trifft man insonderheit vortreffliche Stücke vom Alessandro l'Orbetto an, worunter die Anbetung der Könige ein Meisterstück ist. In dem Hause der Familie Rotari werden eine Menge Skizzen und angefangene Gemälde des Grafens Rotari gezeigt, welcher als Maler an allen europäischen Höfen herum gereiset, und sich zuletzt in Petersburg aufgehalten hat, wo er auch 1762 gestorben ist.

Bey dem Grafen Moscardi trifft man eine schöne Sammlung von allerley Alterthümern, insonderheit von alten Medaillen, ferner von Naturalien und

te sein Vermögen und seine Gelehrsamkeit zum Besten der Stadt an, und war in allen Betrachtungen das Muster eines rechtschaffenen Patrioten.

und durch Kunst verfertigten Sachen, und auch gute Gemälde an. Verona.

Der Graf Jacob Muselli besitzt eine Sammlung von Insekten, Fischen und Naturalien, allerley kleine antike Statüen, Lampen, von Gemmen, von Münzen aus der mittlern Zeit, vornemlich aber ein Kabinet von alten Münzen *). Man trifft bey dem Apotheker Vinc. Bozza, der de aquis medicatis martialibus Veronensibus geschrieben, bey dem Abt Dorigni, bey Gasparo Barboni, dem Marchese Canossa und dem Apotheker Moreni gute Naturaliensammlungen an. Letzterer hat insonderheit die Fossilien aus der Gegend von Verona fleißig gesammlet **). Die vielen Sammlungen und Liebhabereyen von allerley Art sind ein Beweis, daß die Wissenschaften und Künste in Verona mehr, als in vielen andern italienischen Städten, geachtet werden.

Der Garten des Grafens Giusti bey dem Kastell S. Felice, hat eine herrliche Lage auf einer Höhe, von der man die Stadt und die ganze Gegend nicht ohne Vergnügen betrachten kann. Man sieht in demselben insonderheit vortrefliche Cypressen.

Verona hat seit den ältesten Zeiten viele gelehrte Männer aufzuweisen gehabt. Wir haben bereits bey den Statüen des Rathhauses der vier alten lateinischen Zustand der Wissensch.

*) Er hat davon die Beschreibung in drey Bänden herausgegeben, wovon einer die Beschreibung und zween die Kupfer enthält. Numismata antiqua a I. Musellio edita et collecta Veronae, 1751. in Folio.

**) Sie sind vom Berge Bolca, und sein schönes Herbarium vom Berge Baldo. Die ganze Sammlung hat der Großherzog von Toscana 1772 gekauft.

Verona. teinischen Scribenten erwähnt, welche diese Stadt zu ihren Mitbürgern zählt. Unter den neuern erwähnen wir nur des Fracastors, eines Dichters und Mathematikers, und des Julius Cäsar Scaliger, welcher im Jahre 1484 auf dem Schlosse Ripa, unweit Verona, geboren, und zu den größten Gelehrten des funfzehnten Jahrhunderts gezählt wurde.

Gelehrte. Der Kardinal Norris, der Astronom Bianchini sind auch aus Verona gebürtig. Es fehlt aber auch heutiges Tages nicht an Männern, die viele Gelehrsamkeit besitzen. Der Abt Lorenzi wird für den besten Improvisatore, oder Dichter aus dem Stegereiffe, gehalten. Der Exjesuite und jetziger Abt Xaverius Bettinelli ist zwar eigentlich ein Mantuaner, lebte aber viele Jahre in Verona, hat sich jedoch seit einiger Zeit wieder nach seiner Vaterstadt Mantua gewendet. Man rechnet ihn unter die besten italienischen Dichter. Er hat eine artige Satyre auf die Gelegenheitsgedichte, welche den Vornehmen in Italien bey allen feyerlichen Gelegenheiten haufenweise überreicht werden, verfertiget, und ist der Verfasser von den in der neuern italienischen Litteratur sehr bekannten Lettere agli Arcadi in Roma. Er besitzt auch eine Naturaliensammlung.

Der Marquis Predemonti hat Verschiedenes in Prosa und in Versen geschrieben. Petrus und Hieronymus Ballerini sind die Herausgeber der Werke des heiligen Zeno und Leo. Der Domherr und Graf Jacob Dionysi hat von den geistlichen Alterthümern geschrieben. Von dem Grafen Anton Montinari hat man philosophische Abhandlungen. Zeviani und della Bona werden zu den geschicktesten Aerzten gezählt. Letzterer ist seit ein Paar Jahren Professor zu Padua.

Der

Der Exjesuite Toderini besitzt eine Sammlung seltener Münzen, zumal von den gothischen Königen. Er hat auch mit vielem Fleiße alle auf berühmte Jesuiten geschlagene Medaillen zusammen zu bringen gesucht; deren Anzahl beträchtlicher ist, als man vermuthen sollte. Verona.

Der Abt Gaetano Marzaglia ist ein Mathematiker zu Verona. In eben diesem Fache hat sich auch der Abt Joseph Torelli hervorgethan, und außer etlichen eigenen mathematischen Abhandlungen die Werke des Archimedes herausgegeben. Antonius Maria Lorgna, Mitglied der Akademie zu Berlin und Petersburg, hat vortrefliche mathematische, insonderheit hydraulische Schriften geliefert, wovon, so wie von andern Gelehrten zu Verona, des Herrn Bernoulli Zusätze nachzusehen sind. Er ist Professor an der im Jahre 1760 errichteten Militärschule. Hier werden vier und zwanzig junge Adeliche in allen dazu gehörigen Wissenschaften unterrichtet. Man trifft lauter Adeliche aus dem venezianischen Gebiete darinn an, denn die venezianischen Patrizien selbst halten nicht viel auf die Kriegsdienste.

Verona hat in dem Paul Cagliari oder Veronese einen der größten Maler der venezianischen Schule hervorgebracht. Seine reichen und wohl gewählten Zusammensetzungen, seine geistreiche Ausführung und das angenehme Kolorit bewogen den Guido zu sagen: daß er am liebsten Paul Veronese gewesen seyn möchte, wenn er unter andern Malern wählen sollte. Seine Vaterstadt hat lange so viel Stücke nicht von ihm aufzuweisen, als Venedig. In den neuern Zeiten hat Verona an dem Balestra, dem Grafen Rotari und den beyden Cignaroli gute Meister hervorgebracht. Johann Baptista Cignaroli gehört unter die besten italienischen Maler dieses Malerey.

Verona. Jahrhunderts, wenigstens aus der venezianischen Schule. Er starb 1770 im 60sten Jahre seines Alters. Hieronymus Campagna war ein geschickter Bildhauer, und San Michele ein großer Architekt.

Handlung. Die Handlung von Verona besteht, so wie in den andern Städten der Lombardey, hauptsächlich in Seide, doch wird auch viel Wolle verarbeitet. Die Seiden- und Wollarbeit soll zwanzigtausend Menschen in Verona beschäfftigen. Die Gerbereyen von Verona stehen in gutem Ruf, es werden daher viele Felle und Handschuhe auswärts versendet. Ueberhaupt bemerkt man viel Gewerbe und Leben in der Stadt. Die Einwohner sind fleißig, und thun es in diesem Stücke vielen italienischen Städten zuvor. Das Land umher bringt viel Oel und Wein hervor. Die Viehzucht ist gleichfalls beträchtlich. Die Felder haben ein angenehmes Ansehen, weil sie theils mit Hecken, theils mit Bäumen eingefaßt sind.

Die Einwohner von Verona sind von einem gefälligen und umgänglichen Charakter, und führen meistens ein ordentliches Leben. Wenigstens hört man hier nicht von so vielen Ausschweifungen als in Venedig. Im Karneval ahmt man der venezianischen Mode nach, und geht den ganzen Tag in der Maske und Bahute. Die Veroneser sind von einer muntern lebhaften Gemüthsart, wozu die hiesige reine gebirgische Luft vielleicht das Meiste beyträgt. Eben dieser muß man auch die frische Gesichtsfarbe beyderley Geschlechts zuschreiben. Das hiesige Frauenzimmer wird für das schönste im Venezianischen und vielleicht in ganz Italien gehalten.

Die Gegend von Verona hat für einen Liebhaber natürlicher Seltenheiten viel Merkwürdiges.

Seguier

Seguier *) hat die Pflanzen von dem Gebiete der Stadt in drey Octavbänden 1745-54, unter dem Titel Plantae Veronenses etc. beschrieben. Die mineralischen Wasser von Caldiero werden sehr geschätzt. Sie liegen neun Meilen von Verona gegen Vicenza. Der Berg Baldo ist den Kräuterkennern durch die Beschreibung bekannt, welche Pona bereits im Jahre 1601 zu Antwerpen davon drucken lassen **). Eben dieser Berg liefert auch einen trefflichen gelben violet gefleckten Marmor, der dem Brocatello von Siena ähnlich ist. Verona.

Zwölf italienische Meilen nordwärts von Verona trifft man zwischen den Dörfern Prun und Fano eine merkwürdige Brücke an, welche ein bloßes Werk der Natur ist ***). Man erstaunet über die ungeheu- Brücke zu Veja.

*) Seguier, ein um die gelehrte Welt verdienter Mann, hielte sich lange bey dem Marquis Scipio Maffei auf, und begab sich nach dessen Tode nach Nismes, wo er noch lebt, und das schönste Kabinett von Naturalien, Petrefacten und allem, was sich um Verona Merkwürdiges findet, besitzt.

**) Ein Verzeichniß der Pflanzen dieses berühmten Bergs nach dem System des Linné liefert auch der D. Turra in des Grisellini Giornale d'Italia. T. I. p. 117. Man findet sie auch in des Seguier angeführter Flora.

***) Zaccaria Betti hat 1767 eine Beschreibung derselben mit Kupfern drucken lassen. Eine genaue Nachricht von ihr und der umliegenden Gegend in einem weitläuftigen Briefe des Abts Alberto Fortis ist den Letters of Italy by an English Lady, welche in London 1776 in 3 Octavbänden gedruckt sind, angehängt, aber auch im Giornale d'Italia T. VI. p. 144. und im ersten Bande der italienischen Bibliothek übersetzt zu finden.

Verona. ungeheure Felsenmasse. Die Brücke ist 50 Fuß breit, und der natürlich gewölbte Bogen unter derselben ist 72 Fuß im Lichten weit, und über 20 Fuß dick. Sie ruhet statt der Pfeiler zu beyden Seiten auf puren Felsenklumpen. Tief unter derselben streckt sich das Thal fort. Zu den Seiten bemerkt man viele natürliche Hölen, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß auch in diesen Gegenden ehemals Vulkane gewütet haben. Einem Liebhaber der Natur kann es nie gereuen, diese sonderbare Gegend besucht zu haben.

Grüne Erde. Die **grüne veronesische Erde**, welche einen ansehnlichen Handlungsartikel ausmacht, ist eine dunkelgrüne, angenehme und dauerhafte Farbe, welche bey der Oelmalerey häufig gebraucht wird. Es ist eigentlich ein Salz, welchen das mit Kupfertheilchen imprägnirte Wasser in einer thonartigen Erde zurückläßt. Die Eigenschaften dieser Erde sind noch nicht hinlänglich untersucht *). Obgedachter Seguier hat versprochen, seine Anmerkungen darüber so wohl, als über andere Merkwürdigkeiten der Naturhistorie von Verona, der gelehrten Welt mitzutheilen.

Diese Erde wird bey dem Dorfe Brentonico, welches in dem von der Adige durchströmten Thale Val Lagarina gegen die tyrolischen Grenzen liegt, gefunden. Das Dorf gehört nach Roveredo, und ist sieben und zwanzig Meilen von Verona entfernt. Man nennt die Erde daher auch in Verona terra verde di Brentonico. Die Adern liegen an dem Berge Artilon, und sind mit kalkartigen Steinen bedeckt. Sie sind nicht breit, sondern zwischen den Ritzen

*) Wallerius sagt in seiner Mineralogie, es sey eine zu Stauberde aufgelöste Crysocolla, oder Berggrün.

Ritzen der Felsen in einer Grotte, die gleichsam mit verschiedenen grünen Farben überzogen ist, anzutreffen. Man arbeitet hier nicht anders, als wenn die Erde verlangt wird. Verona.

Die versteinerten Fische, welche eine andere Merkwürdigkeit von Verona sind, finden sich auf dem Berge Bolca. Das Dorf dieses Namens ist achtzehn Meilen gegen Morgen von Verona entfernt, und liegt an der Grenze zwischen dem Gebiete dieser Stadt und dem von Vicenza, auf dem Rücken eines Berges, wo man Spuren antrifft, daß er ehemals Feuer gespien. Eine Meile von hier ist ein Steinbruch, wo schöne Platten gebrochen werden, welche Lastare di Bolca *) heißen, und in diesen finden sich die Abdrücke von Fischen. Die ganze Gegend gehört den Erben des Marquis Maffei, welcher sie einige Jahre vor seinem Tode kaufte. Versteinerte Fische.

Diese Platten haben viel Aehnliches mit dem weißlichen Schiefer, sind aber fast so hart als Felsen, und mit gelbbraunen Adern versehen. Einige sind über einen Zoll, andere nur einige Linien stark. Man kann sie nach Art des Marienglases in dünnere Tafeln spalten. Es giebt Stücke, die etliche Fuß lang sind.

Der Rücken des Berges, wo die Platten gebrochen werden, ist viel länger, als diejenigen Platten, welche versteinerte Fische enthalten, finden sich nur in einem Striche, der ohngefähr sechshundert Schritte ins Gevierte hält. Man bricht sie aufs Gerathewohl, und spaltet sie nachgehends mit einem Meisel, welches leicht angeht, wenn sie erst frisch aus dem

*) Lastara, oder wie man hier sagt, Lasta, bedeutet eine Platte von Stein. Des Spada Verzeichniß der hiesigen Petrefakten ist bereits oben zu Ende des Abschnittes von Vicenza angeführt.

Verona. dem Bruche kommen. Der Abdruck der Fische zeigt sich alsdenn so genau, nemlich auf jeder Hälfte der gespaltenen Platte eine Seite des Fisches, daß man deutlich erkennen kann, was es für ein Fisch gewesen. Man unterscheidet ganz genau den Kopf, die Augen, Floßfedern, Gräten, den Schwanz und alles, was eine jede Gattung charakterisirt. Doch ist ein Abdruck viel schöner und deutlicher als der andere. Man trifft niemals einige an, die erhaben wären, sondern die Figur ist alle Mal eingedruckt. Es finden sich nicht in allen Platten dergleichen Abdrücke von Fischen, sondern die Mühe ist bey manchen vergebens angewandt. Es gehört viel Geschicklichkeit dazu die Platten zu spalten, weil bey manchen die Lage der Fische sich nicht nach dem Spalten der Platte richtet. Man hat die Gegend, wo diese Platten mit Versteinerungen gefunden werden, ziemlich durchsucht, ausgenommen gegen die Morgenseite, welche zu abschößig ist.

Außer den Fischen trifft man hier auch Abdrücke verschiedener Pflanzen, aber keine Muscheln an. Es finden sich bald große, bald kleine Fische, und allerley Arten unter einander *).

*) Der zuvor angeführte Seguier besitzt über vierzig verschiedne Abdrücke von Fischen in solchen Platten von Bolca. Er hat ein vollständiges Verzeichniß aller Arten von Fische, die man darinn antrifft, gemacht. Man findet einige im Museo Moscardi, bey dem Valisnieri, und Maffei in Kupfer gestochen.

Vier und funfzigster Abschnitt.

Mantua, sonderbare Lage, Pallast del T. herzoglicher Pallast ꝛc. Lago di Garda Castiglione.

Man rechnet von Verona bis Mantua vier und zwanzig Meilen. Zehn Meilen von Verona kommt man durch Villa Franca, wo die Mauern eines alten weitläuftigen Schlosses zu sehen sind. Fünf Meilen von hier verläßt man das venezianische Gebiete, welches durch Grenzsteine angezeigt ist. Von Verona bis Rubella ist der Weg etwas steinigt, jedoch stehen allenthalben viele Maulbeerbäume. Die letzten sieben Meilen von Rubella bis Mantua fährt man in einer Gegend, welche reich an Wiesewachs ist; das Land wird von vielen kleinen Bächen und Gräben durchschnitten, welche es sehr fruchtbar machen. Ehe man in die Stadt Mantua kommt, fährt man zwischen zwölf Wassermühlen durch, welche unter einer Art von bedeckten Gallerie angelegt sind.

Mantua, auf italienisch Mantova, hat gegen zehntausend Einwohner. Die Stadt liegt in einem See, welcher durch den Fluß Mincio entsteht *). Sie wird dadurch zwar von der Natur sehr fest, aber das stehende faule Wasser macht die Luft im Sommer und Herbst sehr ungesund **).

 Die

*) Claudianus beschreibt ihn im Sexto Consul. Honor. sehr richtig, wenn er sagt:

- - - - - tardusque meatu
Mincius - - - - -

**) Vorschläge zu ihrer Verbesserung findet man in folgender Schrift: Del modo di migliorare l'aria di

Mantua. Die Schriftsteller von Mantua, zum Exempel Platina, Equicola, Agnello Maffei geben die Stadt für älter als Rom aus, und glauben, daß sie bereits dreyhundert Jahre zuvor von den Etruscern angelegt worden. Sie war wegen ihrer Orakel berühmt, wie denn auch der Name von μαντεία, (die Wahrsagerkunst herkommen soll *).

Nach dem Verfall des römischen Reichs war Mantua eine geraume Zeit eine Republik, jedoch unter dem Schutze der deutschen Kaiser. Kaiser Otto II. schenkte die Stadt dem Tedaldus, Grafen von Canosa und Stiefvater der bekannten Gräfinn Mathildis, welche solche auch von ihm erbte. Nachgehends stund sie eine Zeitlang unter der Familie Bonacolsi; nachdem Ludwig Gonzaga aber den letzten dieses Hauses aus dem Wege geräumt hatte, übernahm er im Jahre 1328, jedoch mit Genehmhaltung der Einwohner, die Regierung der Republik, und seine Nachkommen haben sie unter dem Titel als Herzoge beherrscht.

Der letzte Herzog aus diesem Stamme, Ferdinand Carl Gonzaga, ergriff bey dem spanischen Successionskriege zu Anfange dieses Jahrhunderts, die französische Partey, ward aber darüber von Land und Leuten verjagt, und starb im Jahre 1708 zu

di Mantova di A. M. Lorgna, Prof. di Matematica nel Collegio militare di Verona. Verona 1771. in groß Quart.

*) Man hat von Mantua und der Gegend umher eine große Specialcharte, die im Journ. de Trevoux. 1734. Juillet. beschrieben wird.

zu Padua. Das Haus Gonzaga ist bis auf einen natürlichen Sohn, welcher als Prälat in Rom lebt, ausgestorben, und das Herzogthum Mantua seit der Zeit in östreichischen Händen geblieben. Mantua.

Mantua ist ziemlich gut gebauet; die Befestigungswerke und Citadelle sind wohl erhalten, und gemeiniglich mit drey- bis viertausend Mann kaiserlicher Völker besetzt. Man zählt achtzehn Pfarrkirchen und vierzehn Klöster, woraus zu schliessen, daß der Ort ehemals viel volkreicher gewesen, wie er denn zu Ende des vorigen Jahrhunderts funfzigtausend Einwohner gehabt haben soll. Man darf sich darüber desto weniger wundern, weil die Luft im Sommer so ungesund ist, daß viele Einwohner sich während der Zeit an andern Orten und auf dem Lande aufhalten. Viele haben die Stadt deswegen verlassen, zumal da keine Hofhaltung mehr hier ist, und die Handlung nichts bedeutet *).

Es nicht wohl zu begreifen, warum man darauf gefallen, an einem so sonderbaren und in der That wegen der Sümpfe so schädlichen Orte eine Stadt zu bauen. Auf der Seite gegen Cremona ist der See oder Sumpf zweyhundert Klaftern und gegen Verona beynahe fünfhundert Fuß breit. Rings umher ist alles dergestalt morastig, daß man nur von zwo Seiten vermittelst zweener schmalen Dämme zur Stadt kommen kann. Dem ohngeachtet scheint der

*) Ehemals war der Seidenhandel sehr ansehnlich, und zog viel Geld ins Land, allein im Successionskriege bekam solcher einen grossen Stoß. Ihren ehemaligen blühenden Zustand beschreibt Virgil im zehnten Buche der Aeneide.

Mantua. Ort bewohnt und lebhaft. Man trift kein Gras in den Straßen, wie zu Pisa, an. Im Winter ist der Aufenthalt angenehm, und es wird Komödie gespielt. Es ist hier auch 1767 eine **Akademie der schönen Künste und Wissenschaften** errichtet worden, welche jährlich Preise austheilt. Sie ist zahlreich, und ihr Präsident ist der Graf Colloredo. Ferner vor einigen Jahren eine **Hebammenschule**, und 1777 eine öffentliche Musikschule.

Domkirche. Den Riß zu der schönen **Domkirche** hat Julius Romanus angegeben. Sie besteht aus fünf Navaten, welche auf kannelirten korinthischen Säulen ohne Postemente ruhen. Die zwote Ordnung im mittelsten Gange besteht aus römischen Pilastern, zwischen welchen Fenster und Nischen abwechseln. Der Plan hat im Ganzen etwas Schweres und Plumpes, doch herrscht ein großer Geschmack darinn.

In der ersten Kapelle rechter Hand hat Guercino ein Wunderwerk des heiligen Aloysius abgemalt. Der Heilige hatte einem Pferde den Fuß abgehackt, um ihn bey einem Schmiede beschlagen zu lassen, und setzt solchen nunmehr durch das bloße Zeichen des Kreuzes wieder an. Der Kopf des Heiligen ist schön; im übrigen hat das Gemälde viel von seiner Wirkung verloren, weil es zu schwarz geworden. Zur Linken der Kapelle des heiligen Sakraments, der Orgel gegen über, hängt ein wohl angeordnetes und in einer großen Manier gezeichnetes Gemälde vom Julius Romanus. Es stellt Christum vor, wie er den Petrus und Andreas zum Apostelamte beruft; das Kolorit ist nicht natürlich. In der obern Sakristey bemerkt man eine Versuchung des heiligen Antonius vom Paul Veronese. Der Teufel greift ihm an die Kehle, und eine schöne aber etwas dick gerathene Weibsperson hält den Heiligen bey der Hand, daß

daß er sich nicht vertheidigen kann. Ihr Kopf ist meisterhaft. Das Kolorit fällt etwas in das Graue, und die Zeichnuug ist hin und wieder unrichtig; überhaupt hat das Gemälde viel gelitten. Mantua.

In der Kirche S. Agnese sieht man Christum mit der Dornenkrone von Carlo Dolci in der diesem Meister gewöhnlichen feinen Manier ausgeführt. Der Thurm dieser Kirche hängt auf eine Seite, welches vermuthlich dem sumpfigen Boden, worauf Mantua gebauet ist, zugeschrieben werden muß. S. Agnese.

S. Andrea ist wegen der Reliquien berühmt. Man hebt hier nicht nur etwas von dem Blute Christi auf, welches alle Charfreytage mit großen Feyerlichkeiten gezeigt wird, sondern auch den Körper des heiligen Longinus, der es gesammlet haben soll. Viele wollen gar zweifeln, ob der heilige Longinus jemals in der Welt gewesen, und glauben, daß dieser Name nach und nach aus dem Worte λογχη, (die Lanze, womit die Seite des Heilandes geöffnet worden) entstanden. Dem sey wie ihm wolle, so hat gedachte Reliquie des Blutes Christi dem Herzoge von Mantua, Vincentius I. Gelegenheit gegeben, bey der Vermählung seines Prinzen Franciscus, im Jahre 1608, den Ritterorden Sanguinis Christi, oder Redemtionis, zu stiften. Er besteht aus zwanzig Rittern, von denen zwölfe die Schlüssel, jeder zu einem besondern Schlosse an dem Kasten, worinn die Reliquie aufgehoben wird, in Verwahrung haben, so daß der Kasten nicht anders, als in Gegenwart von allen, geöffnet werden kann. S. Andrea.

In einer Kapelle linker Hand zeigt sich das bronzene Brustbild des Andreas Mantegna *). Anstatt

*) Andreas Mantegna lernte bey Squarcione, und ward der Lehrmeister des großen Corregio. Er war

Mantua. In der Sakristey sieht man den heiligen Franciscus Regis mit einem Krucifix in der Hand vom Spagnolett kräftig gemalt, aber nicht fein gezeichnet. Im Jahre 1758 ließen die Jesuiten auf ihrem Kloster einen festen Thurm von mehrern Stockwerken aufführen, welcher zur Sternwarte dient. Er hat ein bewegliches Dach, damit man die Oeffnung nach allen Himmelsgegenden drehen kann. Man übersieht von dessen Höhe den ganzen Horizont, und hat eine angenehme Aussicht. Der Exjesuit Mari, Professor der Mathematik bey der Universität, hat die Aufsicht darüber. Es sind gute Instrumente dabey, und die Einrichtung hat eigentlich den berühmten Boscowich zum Urheber. Jetzt ist in dem Gebäude das königliche Gymnasium und eine gute Bibliothek.

Die Kirche der heiligen Theresia hat einen Altar mit einem Tabernakel, das von Agath und den schönsten Marmorn vortreflich gearbeitet ist. Auf den Seiten stehen Statüen.

Die Kirche des vierzigstündigen Gebets hat eine schöne Vorderseite, gute Gemälde, und acht Statüen aus Gyps vom Barbarigo, welche David, Salomon und einige Propheten vorstellen. Bey dem Eingange stehen auswendig ein Paar Statüen und ein Basrelief von der Verkündigung Mariä.

Herzogl. Pallast. Der herzogliche Pallast in Mantua ist ein weitläuftiges Gebäude, aber alt und ohne den geringsten Geschmack. Die ehemalige berühmte Schatz- und Kunstkammer, worauf die Herzoge einige Millionen verwendet hatten, wurde bey der Eroberung des kaiserlichen Generals Colalto im Jahre 1630 geplündert. Alle Merkwürdigkeiten wurden eine Beute der Soldaten, und liederlicher Weise verschleudert.

den Winkel des Gewölbes in einer guten Manier ausgeführt. In einem sieht man den heiligen Johannes, und im andern den heiligen Franciscus in der Wüste. Dem letztern spielt ein Engel auf der Violin vor. Mantuä.

Auf dem Hauptaltare der Kirche S. Ursula sieht man die Marter dieser Heiligen und ihrer Gefährtinnen, vom Ludwig Caracci. Das Gemälde ist gut gezeichnet, und die Heilige schön; die Wirkung fehlt aber in manchen Stücken. Das Kolorit kann man nicht schlecht nennen, jedoch ist es auch nicht gar zu natürlich. Die Zusammensetzung ist gut, aber etwas unordentlich. S. Ursula.

In der ehemaligen Jesuiterkirche sieht man im Chor eine Verklärung Christi, vom Rubens. Der Meister hat nach dem Beyspiele Raphaels einen Besessenen in das Gemälde gebracht; aber doch eine ganz andere Anordnung, andere Stellungen und verschiedene Charaktere gewählt, keine Abtheilung in der Zusammensetzung wie Raphael gemacht, sondern die Episode mit dem Hauptgegenstande besser verbunden. Die Anordnung ist vortreflich, das Kolorit aber etwas hart. Das mittelste Gemälde im Chor stellt die herzogliche Familie vor, welche die heilige Dreyeinigkeit anruft. Die Anordnung ist so gut als es sich hat thun lassen, da der Meister als Bildnißmaler gebunden war. Die Gewänder sind hart und übertrieben. In der Anordnung des Gemäldes von der Taufe Christi zeigt sich viel Feuer und eine gute Haltung, wenn das Kolorit gleich etwas grob und roh ist. Die Figuren von Christo und den Engeln fallen zu sehr in das Rothe, und der heilige Johannes nebst den andern, die sich wollen taufen lassen, sind zu schwarz. Jesuiterkirche.

Mantua. In der Sakristey sieht man den heiligen Franciscus Regis mit einem Krucifix in der Hand vom Spagnolett kräftig gemalt, aber nicht fein gezeichnet. Im Jahre 1758 ließen die Jesuiten auf ihrem Kloster einen festen Thurm von mehrern Stockwerken aufführen, welcher zur Sternwarte dient. Er hat ein bewegliches Dach, damit man die Oeffnung nach allen Himmelsgegenden drehen kann. Man übersieht von dessen Höhe den ganzen Horizont, und hat eine angenehme Aussicht. Der Exjesuit Mari, Professor der Mathematik bey der Universität, hat die Aufsicht darüber. Es sind gute Instrumente dabey, und die Einrichtung hat eigentlich den berühmten Boscowich zum Urheber. Jetzt ist in dem Gebäude das königliche Gymnasium und eine gute Bibliothek.

Die Kirche der heiligen Theresia hat einen Altar mit einem Tabernakel, das von Agath und den schönsten Marmorn vortreflich gearbeitet ist. Auf den Seiten stehen Statüen.

Die Kirche des vierzigstündigen Gebets hat eine schöne Vorderseite, gute Gemälde, und acht Statüen aus Gyps vom Barbarigo, welche David, Salomon und einige Propheten vorstellen. Bey dem Eingange stehen auswendig ein Paar Statüen und ein Basrelief von der Verkündigung Mariä.

Herzogl. Pallast. Der herzogliche Pallast in Mantua ist ein weitläuftiges Gebäude, aber alt und ohne den geringsten Geschmack. Die ehemalige berühmte Schatz- und Kunstkammer, worauf die Herzoge einige Millionen verwendet hatten, wurde bey der Eroberung des kaiserlichen Generals Colalto im Jahre 1630 geplündert. Alle Merkwürdigkeiten wurden eine Beute der Soldaten, und liederlicher Weise verschleudert.

schleudert *). Ein Theil der prächtigen Gemälde-gallerie kam nach Prag, wo sie die Königinn Christina an sich kaufte, und mit nach Rom brachte. In dieser Stadt ist sie auch so lange geblieben, bis sie der Herzog, Regent von Orleans, für den Palais Royal in Paris kaufte. Man sieht von den ehemaligen Kostbarkeiten noch einige schöne Schränke und Tische von eingelegter Marmorarbeit. Mantua.

Die Deckenstücken in der Gallerie werden für Arbeiten des Julius Romanus ausgegeben, und zwar vornehmlich die Versammlung der Götter, der Wagen der Aurora und des Phöbus. Das Gemälde von der Aurora thut vorzüglich viel Wirkung. Die Pferde sind voll Bewegung und Feuer. In einem andern Saale sieht man den Fall der Titanen, welche den Himmel stürmen wollen. Die Zusammensetzung ist sinnreich, und die Zeichnung in einer großen Manier. Sie scheint viel von der venezianischen Schule zu haben.

Palazzo della Giustizia.

Der Palazzo della Giustizia hat einen außerordentlich großen Saal, und in der Mauer steht eine mittelmäßige Statue des Virgils. Unter den Privatpallästen sind die von Valenti, Sorti, und des Grafen Manzelli seiner die schönsten.

Vorstädte.

Mantua hat auf der andern Seite des Sees verschiedene Vorstädte. Zwo Hauptbrücken der Ponte de Molini, und di S. Giorgio theilen den See in den obern, mittlern und untern; der See auf der andern Seite heißt Lago di Painolo. Gedachte Brücken dienen zur Verbindung mit den Vorstädten.

Gegen

*) Man erzählt, daß ein einziger Soldat eine Beute von achttausend Dukaten gemacht, und solche an einem Abende wieder verspielt habe, weswegen ihn der General Colalto den folgenden Tag aufhängen lassen.

Mantua. Gegen Mitternacht liegt Borgo Fortezza mit einer ziemlich wohl unterhaltenen Citadelle, gegen Nordost Borgo di S. Giorgio, und gegen Mittag Borgo Cerese, oder il T. Nach der letztern geht man durch die Porta Virgiliana, worauf das Brustbild Virgils steht.

Der Pallast T. Eine halbe Viertelstunde davon liegt il Palazzo del T. welcher diesen Namen hat, weil er einem lateinischen T. gleicht. Julius Romanus hat solchen angegeben. Der Hof besteht aus vier Gebäuden dorischer Ordnung. Am Ende deßelben liegt eine Gallerie, welche ihn vom Garten absondert, und auch nach dorischer Ordnung, aber mit zu vielen Verzierungen angelegt ist. Am Gewölbe sind drey Gemälde auf nassem Kalk vom Julius Romanus, welche so wohl, als die Winkel von eben diesem Meister, durch die Unvorsichtigkeit der Soldaten sehr beschädiget worden. Sie stellen Gegenstände aus der Geschichte Davids vor.

In der ersten Kammer rechter Hand ist die Stuccaturarbeit am Gewölbe und den Frisen vom Primaticcio, und schön angegeben. Sie stellt Züge von Soldaten und allerley kriegerische Scenen vor.

Die Freskomalerey des andern Zimmers ist vom Julius Romanus. In der Mitte sitzt ein Held, welcher die ihm im Kasten gebrachten Bücher verbrennen läßt. Es ist wie ein antikes Basrelief angeordnet, und in einer großen Manier gezeichnet. Das Fleisch fällt zu sehr in das Ziegelfarbene: und das Kolorit in den Gewändern ist zu scharf. Ueberhaupt fehlt die Haltung.

Im dritten Zimmer bemerkt man die schönsten Malereyen dieses Meisters, nämlich den Fall Phaetons, und den Sieg Jupiters, über die Giganten, welche

welche den Himmel stürmen. Die Wände und Decke machen gleichsam nur ein Gemälde aus. Die Anordnung ist fürchterlich, und die Gruppen sind schön angegeben, aber die Haltung fehlt. Die Zeichnung ist etwas maniert, das Kolorit zu roth, und der Ausdruck etwas übertrieben. Der Jupiter hat nichts Edles. Dem ungeachtet hält man es für des Julius Romanus Meisterstück. Es gefällt nicht so wohl durch das Angenehme, als durch das Große und Kräftige im Ganzen. Alle Götter sind in Bewegung, und die Winde stürmen von allen Seiten. Die Titanen liegen zu Boden, und Briareus steckt in einer Höhle allein. Pluto mit den Furien umgeben, ist am Kamin angebracht *).

Mantua.

In den Abtheilungen der Decke im ersten Zimmer linker Hand hat Julius Romanus allerley Jagden, Fischereyen, alte Opfergebräuche und Gottheiten gemalt. Das Gefängniß über dem Fenster soll er während der Zeit, als er hier auf herzoglichen Befehl eingeschlossen war, gemalt haben. Viele Figuren sind in Raphaels Manier, und nach dem antiken Geschmack, aber übertrieben, und

*) Dieses merkwürdige Gemälde hat Pietro Santi Bartoli auf acht Blättern in Kupfer gestochen, mit dem Titel: Giove che fulmina i Giganti colle altre Deita dipinto in Mantova nel Palazzo Ducale chiamato il T. Ferner hat man von diesem Pallaste folgendes Werk: Sigismundi Augusti Mantuam adeuntis profectio ac Triumphus ex archetypo Iulii Romani in Palatio, quod del T. nuncupatur plastica sculptura elaboratum atque ex veteri exemplari a P. S. Bartolo traductum cum Notis Bellori. 26 Blätter.

Mantua. jetzt (1778.) hier in seiner Vaterstadt. Der Reichsgraf Arco hat schöne Abhandlungen in gedachter Akademie verlesen. Der Doctor Concondi ist Vorsteher der Hebammenschule, und Milani Professor der Musikschule. Mehr findet man in den Zusätzen des Herrn Bernoulli.

Weg nach Brescia. Um von Mantua nach Brescia zu kommen, muß man zwanzig Meilen gegen Norden wieder zurück bis Peschiera. In der Gegend von Castelnuovo trifft man viele Plantagen von Maulbeerbäumen, aber einen steinichten Boden an.

Peschiera. Peschiera ist eine kleine Festung funfzehn Meilen von Verona, und sieben und zwanzig von Brescia, welche den Venezianern drey und dreyßig Millionen gekostet haben soll. Sie liegt am Lago di Garda, an der Spitze, wo der Mincio aus demselben nach Mantua fließt.

Lago di Garda. Der Lago di Garda, an dessen Ufer man von Peschiera in einer Länge von dreyßig italienischen Meilen bleibt, hieß ehemals Benacus. Virgil gedenkt seiner zugleich mit dem Larius, heutiges Tages Lago di Como. Er beschreibt den ersten als stürmisch *), und es ist wahr, daß die Wirbelwinde von den benachbarten Bergen ihn plötzlich in Bewegung bringen, und Wellen wie das Meer verursachen. In einiger Entfernung sieht man eine Halbinsul, welche Catullus als einen reizenden Aufenthalt unter dem Namen Sirmio **) beschreibt.

Es

*) — — — Te Lari maxime, teque
Fluctibus et fremitu assurgens, Benace marino.
Georg. II, 159.

**) Peninsularum, Sirmio, insularumque
Ocelle, quascumque in liquentibus stagnis,
Marique vasto fert uterque Neptunus
Quam te libenter, quamque laetus inviso!

eine Reihe kolossalischer grotesker Figuren, welche dorische Säulen tragen. Man trifft in diesem Pallast viel schöne Malereyen an, unter andern eine vom Tintorett gemalte Decke, welche den Raub des Ganymedes vorstellt. Mantua.

Wenn man zu der Porta Virgiliana hinaus fährt, liegt linker Hand zwo Meilen von der Stadt die herzogliche Menagerie, Virgiliana genannt. Es ist nichts daselbst zu sehen, wir führen sie nur deswegen an, weil man vorgiebt, Virgil habe sich an diesem Orte in einer Grotte oftmals aufgehalten. Nahe dabey liegt das Dorf Pietola, welches vormals Andes hieß, und der Geburtsort dieses berühmten Dichters war. Weil die wenigsten damals diesen Ort kannten, so hat Virgil statt dessen lieber das nahe dabey liegende Mantua, als seine Vaterstadt, besungen: Des Virgils Vaterland.

Primus Idumaeas referam tibi, Mantua, palmas. *)

Mantua hat verschiedne Gelehrte aufzuweisen, und es scheint, daß die obgedachte Akademie der Wissenschaften solche wieder in mehrern Flor bringt. Der nur gedachte Bettinelli einer der besten itzigen Dichter, dessen bey Verona gedacht worden, lebt

 ietzt

*) Im Jahr 1775. gab der Abt Bettinelli discorsi delle Lettere e delli arti Mantovane zu Mantua heraus. Sie handeln bloß von den letzten 8 Jahrhunderten. Er erzählt aus einem Codice Estensi, daß man in alten Zeiten in Mantua bey der Messe des Apostels Paulus einen Hymnum zu Ehren des Virgils abgesungen habe, darinn Paulus bedauert, daß er den Poeten nicht im Leben gekannt, folglich nicht habe bekehren können.

Mantua. jetzt (1778.) hier in seiner Vaterstadt. Der Reichsgraf Arco hat schöne Abhandlungen in gedachter Akademie verlesen. Der Doctor Concondi ist Vorsteher der Hebammenschule, und Milani Professor der Musikschule. Mehr findet man in den Zusätzen des Herrn. Bernoulli.

Weg nach Brescia. Um von Mantua nach Brescia zu kommen, muß man zwanzig Meilen gegen Norden wieder zurück bis Peschiera. In der Gegend von Castell nuovo trifft man viele Plantagen von Maulbeerbäumen, aber einen steinichten Boden an.

Peschiera. Peschiera ist eine kleine Festung funfzehn Meilen von Verona, und sieben und zwanzig von Brescia, welche den Venezianern drey und dreyßig Millionen gekostet haben soll. Sie liegt am Lago di Garda, an der Spitze, wo der Mincio aus demselben nach Mantua fließt.

Lago di Garda. Der Lago di Garda, an dessen Ufer man von Peschiera in einer Länge von dreyßig italienischen Meilen bleibt, hieß ehemals Benacus. Virgil gedenkt seiner zugleich mit dem Larius, heutiges Tages Lago di Como. Er beschreibt den ersten als stürmisch *), und es ist wahr, daß die Wirbelwinde von den benachbarten Bergen ihn plötzlich in Bewegung bringen, und Wellen wie das Meer verursachen. In einiger Entfernung sieht man eine Halbinsul, welche Catullus als einen reizenden Aufenthalt unter dem Namen Sirmio **) beschreibt.

*) — — — Te Lari maxime, teque
Fluctibus et fremitu assurgens, Benace marino.
Georg. II, 159.

**) Peninsularum, Sirmio, insularumque
Ocelle, quascumque in liquentibus stagnis,
Marique vasto fert vterque Neptunus
Quam te libenter, quamque laetus inviso!

Einige auf derselben befindliche Ruinen werden noch Grotten des Catullus genannt. Mantua.

Die ganze westliche Seite des Sees, Riviera di Salo genannt, ist wegen der herrlichen Lage und schönen Gegend berühmt. Man zieht hier viel Pomeranzen- und Citronenbäume. Das ganze Ufer ist stark mit Menschen besetzt, und wegen der Fruchtbarkeit fleißig angebauet. Man trifft gegen Brescia Kupfer- und Eisenbergwerke, Eisenhammer und viele Papiermühlen an, welche alle zum Gebiete von Brescia gehören. Die Bewohner dieser reizenden Gegend leben hier sicher und ruhig, und werden von der venezianischen Regierung bey ihrem Wohlstande nicht gedrückt. Man verläßt diese herrliche Küste ungern.

Die Fischerey in diesem See ist ohngefähr für siebentausend Thaler verpachtet. Die Fische sind in ganz Italien wegen ihres feinen Geschmacks berühmt, und daher theuer. Von den Forellen gilt das Pfund zu zwey und dreyßig Loth in Peschiera ohngefähr eilf Groschen, und vom Aal vier bis fünf Groschen.

Die Postroute nach Brescia geht über Dizenzano, welches am Ufer des Sees sieben und eine halbe Meile von Brescia liegt, über Lunato und Ponte di S. Marco.

Wenn man von Verona nach Brescia mit einem Vetturino geht, kann man den Weg auch über Castiglione (Castrum Stiliconis) nehmen. Zum Unterschied von andern Städten dieses Namens in Italien, nennt man diese delle Stiviere. Sie hat ohngefähr vier- bis fünftausend Einwohner, und gehört dem Hause Oesterreich, war aber vormals der Hauptort eines kleinen Fürstenthums der Familie Gonzaga. Der letzte Fürst mußte sie Castiglione.

Mantua. wegen eines Auflaufs der Einwohner verlassen, der Kaiser nahm sie in Besitz, und erboth sich, dem Fürsten einen jährlichen Gehalt zu geben, welchen dieser aber nicht annehmen wollte. Die Einkünfte wurden alle Jahre hingelegt, um sie dem Fürsten nach Gefallen auszuzahlen, allein bey dem schweren Kriege des Hauses Oestreich im Jahre 1745. ward das Geld zu andern Ausgaben verwendet, und das Land blieb in den Händen der Kaiserinn Maria Theresia.

Castiglione ist statt der Mauern mit Gärten umgeben. Es hatte sonst auf der Höhe ein Schloß, welches die Franzosen im Succeßionskriege, weil der Fürst auf der östreichischen Seite war, schleiften. In diesem Schlosse wurde der heilige Ludwig von Gonzaga im Jahre 1568. geboren. Er gieng sehr jung in den Jesuiterorden, und ward ein solcher Heiliges, daß er vierzehn Jahre nach seinem 1591 erfolgten Tode als ein junger Mann von drey und zwanzig Jahren kanonisirt wurde. Sein Bruder war damals kaiserlicher Gesandter in Rom, und die Mutter hatte die Ehre ihren Sohn als einen Heiligen in den Kirchen hangen und angebetet zu sehen.

Auf dem Markte von Castiglione sieht man einen Springbrunnen, welcher mit der Statüe eines jungen Mädchens geziert ist. Sie hieß Calubina und war außerordentlich schön. Ihr Bräutigam, den sie sich mit Einwilligung ihrer Aeltern gewählt hatte, konnte die Hochzeit nicht erwarten, und verlangte Dinge von ihr, die sie ihm nicht anders als nach derselben erlauben konnte. Sie that seiner Gewalt herzhaften Widerstand. Als er sahe, daß er seinen Zweck nicht erlangen konnte, gerieth er in eine heftige Wuth, und erstach sie. Der Fürst von

von Gonzaga ließ den Bösewicht viertheilen, die- Mantua.
sem Mädchen zu Ehren eine Münze schlagen, und
ihr obgedachte Statüe errichten, mit der Unterschrift: Dominicae de Calubinis, quod maluerit mori quam foedari. Die beyden letzten Worte sind nicht mehr zu lesen.

Von Castiglione bis Brescia sind vier und zwanzig italienische Meilen, welche man mit einem Fuhrmann bequem in sechs Stunden zurücklegen kann. Der Weg ist sehr reizend, zu beyden Seiten sieht man nichts als Bäume, Wiesen, Bäche, wie in den meisten Gegenden der Lombarden. Die Weinstöcke schlingen sich an den Maulbeerbäumen hinan, und machen, indem sie von einem zum andern gehen, einen angenehmen Schatten; auf diese Art nutzt der Eigenthümer den Platz doppelt, ohne daß die unter und zwischen den Bäumen liegenden Saatfelder dadurch Schaden leiden.

Fünf und funfzigster Abschnitt.

Brescia. Der Dom, Zustand der Wissenschaften und Handlung ꝛc.

Brescia *), (lateinisch Brixia), hat ohngefähr drey Meilen im Umfange, und zwischen dreyßig-

*) Dieser Artikel ist aus dem la Lande und andern Reisen, und meinen eignen Anmerkungen zusammengezogen, so wie Brescia vor dem großen Unglück vom 18 August 1769 aussahe. Der Blitz schlug an diesem Tage in das Pulvermagazin von S. Nazaro, wodurch vier und zwanzig tausend Pfund

Mantua. dreyßig- und fünf und dreyßigtausend Seelen. Sie liegt in der Breite von fünf und vierzig Graden, dreyßig Minuten und zwey und zwanzig Secunden. Die Stadt hat wohlhabende und zum Theil reiche Einwohner. Sie genießt einer glücklichen Lage in einer ungemein fruchtbaren Gegend. Der Weg vor Brescia ist schön, und das Innere der Stadt gefällt eben so sehr. Wegen dieser vielen Vorzüge pflegt man sie die Braut von Venedig, (la sposa di Venezia), zu nennen.

Die Schriftsteller sind über ihren Ursprung nicht einig, und geben sieben verschiedene Meynungen davon an. Viele machen den Herkules zum ersten Erbauer; ohne uns in diesen Streit einzulassen, merken wir nur aus dem Livius an, daß der gallische Heerführer Brennus sie neu erbauet, und daß sie davon den Namen Brescia bekommen. In der Folge war sie den Römern bis auf den Einfall der Barbaren sehr getreu. Aus ein Paar alten Innschriften, welche man in der Kathedralkirche und

Pfund Pulver in die Luft flogen. Mehr als vier hundert Gebäude wurden dabey ruinirt, und über zweytausend Menschen kamen ums Leben. Da man nicht eigentlich weiß, welche von den in diesem Artikel angezeigten Gebäuden und Kirchen gelitten, so hat man die Beschreibung so gelassen, wie sie auf den ehemaligen Zustand der Stadt passet. Ein jeder Reisender wird bey dem Aufenthalte an dem Orte selbst am besten Erkundigung davon einziehen können. Inzwischen wollen wir den Theil der Stadt, welcher am meisten gelitten, nach den Zeitungen anzeigen. Es ist die Gegend bey Santa Croce, S. Domenico, S. Cosmo, S. Eufemia, S. Carlo, gli Angli, S. Lorenzo bey den Benedictinern, und dem Hospital Casa di Dio.

und zu S. Nazaro steht, erhellet, daß sie eine römische Kolonie war, und aus verschiedenen andern, daß sie ansehnliche Freyheiten und Privilegien genossen hat. Brescia.

Zu Anfange des fünften Jahrhunderts ward Brescia meistentheils von den Gothen abgebrannt, und um die Mitte desselben vom Attila erobert. Darauf besaßen die lombardischen Könige sie. Agilulfus und Theodelinde baueten die Rotonda oder Maria maggiore, welche die alte Kathedralkirche heißt. Carl der Große bemächtigte sich ihrer, und bauete die Kirche des heiligen Dionysius.

Bey den Zwistigkeiten der kaiserlichen und päbstlichen Factionen im mittlern Zeitalter mußte Brescia viel ausstehen, und hatte einmal innerhalb acht und zwanzig Jahren sieben verschiedne Herren. Kaiser Heinrich VI. plünderte sie; darauf gerieth sie im Jahre 1224. dem bey Verona und Padua erwähnten Tyrannen Ezzelin in die Hände. Im Jahre 1327. besaß sie ein Herzog von Verona aus der Familie der Scaliger. Eine Zeitlang war sie im Besitz der Herzoge von Mailand, als aber Herzog Philippus Maria Visconti die Brescianer im Jahre 1426. zu sehr plagte, schickten sie Gesandten an die Venezianer, und unterwarfen sich ihnen. Im Jahr 1512. nahm Gaston de Foix im Namen König Ludwigs XII. von Frankreich die Stadt den Venezianern ab, bey welcher Gelegenheit sie geplündert und aufs Grausamste verheert wurde. Vier Jahre darauf eroberten die Venezianer sie wieder, und seit der Zeit sind sie im ruhigen Besitze derselben geblieben. Im Jahre 1478. wurde die Stadt von einer Pest, woran fünf und zwanzigtausend Menschen sturben, und im Jahre 1524 abermals heimgesucht. Im Jahre 1550. rafften

 die

Brescia. die Blattern in einem halben Jahre zwölftausend Menschen weg. Das letzte Unglück, welches der Stadt wiederfahren, ist das von dem Pulverthurme im Jahre 1769.

Brescia *) ist mit Mauern, breiten Wassergräben, und einem Wall, der zu einer angenehmen Promenade dient, umgeben. Die Stadt hat fünf Thore, die zum Theil gut gebauet sind. Man zählt in der Stadt und den Vorstädten neunzehn Pfarrkirchen, und sieben und dreyßig Klöster. Der kleine Fluß Garza fließt durch die Stadt. Einige Gassen sind schön und gerade, obgleich wenig ansehnliche Palläste darinn stehen. Die Stadt hat verschiedene öffentliche Plätze, unter denen der von dem Rathhause der ansehnlichste, und mit bedeckten Gängen und Kaufmannsgewölben umgeben ist.

Schloß. Das Schloß liegt auf einer Anhöhe, Colle Cigneo, oder Rocca Erculea genannt, und wird für einen der festesten Plätze der Venezianer gehalten, weswegen auch beständig eine Besatzung von fünf hundert Mann darinn liegt. Man heißt es il falcone di Lombardia. Es ist aus Quadersteinen gebauet, und macht die ganze Vertheidigung der Stadt aus, wiewohl es doch leicht zu bezwingen wäre, weil es von dem Berge bestrichen werden kann. Von dem Thurm des Schlosses, Mirabella genannt, hat man eine der herrlichsten Aussichten über die vortreflich angebauete Gegend. Man

*) Der Graf Ludwig Chizzola hat eine gute Beschreibung der Stadt in Ansehung der Werke der Kunst drucken lassen. Sie führt den Titel: Le pitture e Sculture di Brescia, 1760. in Quart. Averoldi hat auch eine Beschreibung davon herausgegeben, sie ist aber nicht so gut und brauchbar.

Man sieht umher alles mit Ronchi, so heißen die Landhäuser auf den Bergen, und mit Brede, oder den Landhäusern auf dem platten Lande, gleichsam besäet. Alle wohlhabende Leute besitzen dergleichen, und man pflegt sich Abends mit Spazierengehen an diesen Oertern zu belustigen. Brescia.

Die Kathedralkirche von Brescia ist ein ansehnliches Gebäude, welches bereits im Jahre 1605. angefangen wurde. Der Bau gieng sehr langsam von statten, bis der gelehrte Kardinal Quirini Bischof ward, und ansehnliche Summen dazu hergab. Man hat deswegen sein Brustbild aus Dankbarkeit im Jahre 1737. in die Kirche, und im Jahre 1752. auch außerhalb an die Vorderseite gesetzt. Das Gebäude ist von einem schönen weißen Steine, welcher zu Bottesino Matina, vier Meilen von der Stadt, gebrochen wird, gebauet. Er ist kalkartig, und kommt dem Marmor nahe, ist aber nicht so fein, und als ein unvollkommener Marmor anzusehen. Die großen Säulen bestehen nur aus drey Stücken. Man bemerkt inwendig eine gar zu reiche und gezierte Architektur nach dem neuern Geschmack. Die Ordnung ist korinthisch, allenthalben sieht man Statüen, Basreliefs und andere Zierrathen. Man kann sie in dieser Absicht zu den vornehmsten Kirchen in Italien zählen. Domkirche

Die Kirche bewahrt ein sonderbares Heiligthum, Croce del Campo, Oro e fiamma, oder auch Labbaro Imperiale genannt. Der gemeine Mann glaubt in seiner Einfalt, daß es dasselbe Kreuz sey, welches dem Kaiser Constantin in der Schlacht wider den Tyrannen Maxentius erschienen ist. Andere, die sich etwas klüger dünken, sagen:

Brescia. gen: es sey zu derselben Zeit nach diesem Kreuze gleichsam kopirt worden.

Der Bischof von Brescia hat ohngefähr neuntausend Thaler einzunehmen. Der Kardinal Quirini genoß aber außer diesen noch ansehnliche Einkünfte, welche er zum Besten von Brescia, zur Bibliothek und andern guten Anstalten in der Stadt verwandte.

Rathhaus. Auf dem Platze vor der Kathedralkirche liegt der Palazzo publico oder das Rathhaus. Es wurde im Jahre 1492. auf dem Platze eines alten Tempels vom Vulcanus angefangen, und ist noch ein ansehnliches Gebäude, ob es gleich im Jahre 1575. abbrannte. Die Länge beträgt beynahe hundert und funfzig Fuß. Auf der Seite gegen den Platz stehen vier korinthische Säulen aus einem Stück. Das Gebäude ist zum Theil von der Architektur des Palladio. Hier sind die sämtlichen Tribunale. Der Stadtrath versammlet sich alle Tage, der große Rath aber nur im März und August. Man findet hier verschiedene gute Gemälde, unter andern eine Maria mit dem schlafenden Kinde, welche dem Guido zugeschrieben wird, aber nicht original zu seyn scheint.

Der bischöfliche Pallast ist ein großes Gebäude. In einem nicht weit davon entfernten Hause steht die von dem Kardinal Quirini gestiftete öffentliche Bibliothek vier Tage zu jedermanns Gebrauch offen, und alle Donnerstage im Sommer werden physikalische Experimente gemacht.

Auf diesem Platze liegt auch la Congrega, welche einer Brüderschaft gehört, die viel Einkünfte besitzt, und solche zum Besten der Armen anwendet.

La Carita, oder die Kirche delle Convertite, hat verschiedene gute Gemälde, und unter andern auch

auch ein genaues Modell vom heiligen Hause in Loretto. Brescia.

Wenn man von hier über den kleinen Platz San Zen geht, kommt man an die Häuser Martiningo Cesaresco und Gambara, welche wegen ihrer Architektur und der darinn befindlichen guten Gemälde zu bemerken sind.

S. Giulia ist 1599. auf dem Platze einer bereits von den Lombarden gestifteten Kirche dieses Namens neu erbauet worden. Sie besitzt viel gute Gemälde, insonderheit eine Verklärung Christi vom Julius Cäsar Procaccini. Es fehlt auch nicht an berühmten Reliquien. Von hier kann man das Schloß in Augenschein nehmen, und sich alsdenn nach der Abendseite der Stadt wenden, um einige gute Kirchen mit Gemälden, als S. Giorgio, S. Giuseppe, S. Faustino und der Karmeliter ihre besehen. In der letzten hat Guercino, eine Maria mit dem Kinde, den heiligen Matthias, und einen weiß gekleideten Mönchen gemalt.

Le Grazie oder die ehemalige Jesuiterkirche ist von einer sonderbaren und dreisten Architektur. Die Gewölbe der drey Navaten ruhen auf kleinen, freystehenden Säulen, und sind mit vieler vergoldeter Stuccaturarbeit geziert. Man bemerkt auch verschiedene gute Gemälde, zum Exempel die Marter der heiligen Barbara vom Petrus Rosa, einem Schüler des Tizians. Moretto hat den heiligen Abt Antonius, den heiligen Antonius von Padua, und den heiligen Nicolaus gemalt. Der Madonna delle Grazie zu Ehren, welche der Kirche den Namen gegeben, hängen alle Wände voll Gelübde. Auf dem Kloster haben die Jesuiten ein artiges Observatorium und gute Bibliothek angelegt. Le Grazie.

In

Brescia. In dieser Gegend liegt auch das Haus Fenaroli, welches außer den schönen Zimmern viel merkwürdige Gemälde enthält. Das Haus Bargnani ist von guter Architektur. S. Antonio ist mit einem adelichen Collegio das sonst unter der Aufsicht der Jesuiten stund, verknüpft. In der Kirche sieht man einige gute Bilder von Gandino, Palma, Bassano und Santagostini. In dem Hause Ugeri alla pace sind schöne Gemälde anzutreffen, als eine Auferstehung vom Raphael, ein vortrefliches Portrait vom Tizian und ein anderes vom Paul Veronese, eine Susanna vom Bassano, die Bescheidenheit und die christliche Liebe vom Guido u. s. w.

La Pace. Die Philippinerkirche, la Pace, wurde im Jahre 1720. angefangen. Sie hat ein artiges Ansehen wegen der korinthischen Säulen von isabellfarbenem Marmor, und des vielen hin und wieder angebrachten Verde antico. Man trifft hier zwey Stücke von dem besten jetzlebenden römischen Maler, Pompeo Battoni, an, nämlich auf dem Hauptaltar die Darstellung im Tempel, gut angeordnet, aber unrichtig gezeichnet, zu geschweigen, daß die Figuren des Vorgrundes zu lang sind. Die Haltung ist aber zu loben. Auf dem andern Altar sieht man den heiligen Johannes von Nepomuc zu den Füßen einer Maria mit dem Kinde. Das Gemälde ist gut angeordnet, und kräftig gemalt. Die Maria ist vortreflich, aber der Engel nicht schön gerathen. Die Kirche hat verschiedene Altäre, die an Marmor sehr reich sind. Die Zwischenweiten der Säulen sind mit Nischen und Stuccaturarbeit geziert, und die Gewölbe gemalt.

S. Giovanni hat gute Gemälde von Moretto, Romanino, Ferramola, u. a. m.

In

In der Kirche St. Agata bemerkt man außer einigen schönen Gemälden drey wohl gerathene Statüen, der heiligen Agatha, Lucia und Apollonia, vom Anton Calegari. [illegible]

Die Kirche de' Miracoli ist zu Ende des funfzehnten Jahrhunderts aufgeführt worden, und hat eine mit sehr feiner Bildhauerarbeit gezierte Vorderseite, woran ein Paar Künstler aus dieser Stadt, Prospero Bresciano und Rafaelle di Brescia ihre Geschicklichkeit bewiesen haben. In der Halle stehen vier schöne Säulen. Acht Pilaster und sechs Kolonnen theilen die Kirche in drey Navaten, woran die Vergoldungen und Stuccaturzierrathen nicht gespart sind. Man sieht hier Gemälde von Moretto, Gandino, Amiconi, u. s. w.

Agli Angioli findet man den prächtigsten Altar in der Stadt.

In der Kirche S. Nazaro e Celso, welches die beyden Schutzpatrone der Stadt sind, ist auf dem Hauptaltar ein berühmtes Gemälde vom Tizian nicht aus der Acht zu lassen, welches aber sehr eingeht. Es ist in fünf Theile getheilt. In den beyden obern verkündigt der Engel Gabriel der Maria die Geburt Christi, in der Mitte ist die Auferstehung schön angeordnet und vortreflich gemalt. Zur Rechten zeigt sich der heilige Lazarus und Celsus, und zur Linken der heilige Sebastianus. Dieses Meisterstück ist gemeiniglich mit zwo von Moretto gemalten Thüren bedeckt. Es giebt in dieser Kirche noch andere gute Gemälde, von denen wir nur die in einer großen Manier gemalte Marter des heiligen Bartholomäus vom Carlo Lotti, und eine von Christo gekrönte Maria anführen wollen. Das letztere Stück hat Moretto mit einer leichten

Hand

Brescia. Hand gemalt, und dem Kopfe gute Charaktere zu geben gewußt.

Der Pallast Fe ist von schöner Architektur. Gleich dabey liegt das Thor S. Nazaro, welches nach Cremona führt.

Wir wenden uns zum östlichen Theile der Stadt, und gehen von der Piazza d' erbe, sonst Mercato del Lino genannt, ab. Auf demselben liegt eine kleine **Marienkirche**, welche wir anführen, weil sie vom Palladio gebauet ist. Nicht weit davon sieht man das Haus Martiningo dell' Aquilone, ein ansehnliches Gebäude von eben diesem Architekten, worinn man einen Vorplatz von dorischer Ordnung mit einem steinernen Säulengeländer antrifft. Von hier kommt man auf den Fischmarkt (la Pescaria). Die Gasse, oder il Corso de Parolotti ist deswegen sonderbar, weil ein einziger Maler, Lattanzio Gambara, alle Häuser von außem vermalt hat.

Theater. Von hier geht man auf den Platz des **Theaters**. Das Schauspielhaus in Brescia ist sehr groß, und schön angelegt. Die Oper fängt hier den Tag nach Weyhnachten an, und dauert bis zu Ende des Karnevals. Im Sommer wird vom Julius bis zu Ende des Septembers Opera buffa gespielt. Ein gewisser Impressario trägt alle Kosten und auch den Gewinn, die Akademie der Filarmonici giebt ihm aber eine gewisse Summe, um seine Kosten zu erleichtern.

S. Lorenzo. **S. Lorenzo** ist eine ganz neue Kirche, und zwar nur klein, aber sehr zierlich gebauet. Die Altäre sind von Marmor, und mit Achat und andern feinen Steinen gezieret. Der Baldachin des Altars von dem wunderthätigen Marienbild ist ganz mit Lapis Lazuli überzogen.

In

In dem Pallast Barbisoni trifft man eine ansehnliche Sammlung von Gemälden, und darunter Stücke von Bassano, Tintorett, Guercino, Palma, Breugel, Perugino, nebst einem Kopfe des Heylandes vom Tizian an. Man findet in diesem Hause auch ein merkwürdiges Stück aus dem Alterthum, nämlich den berühmten Dittico des Boetius, welcher bey Gelegenheit seines Bürgermeisteramts zu Ende des fünften Jahrhunderts gemacht worden. Er ist von Helfenbein, zehn Zoll lang, und mit allerley Charakteren und Figuren geziert. Apostolo Zeno hat im acht und zwanzigsten Bande des italienischen Journals eine Beschreibung davon gegeben. Brescia. Pallast Barbisoni.

Im Pallast Avogadri ist die ansehnlichste Gemäldesammmlung unter allen in Brescia anzutreffen. Ein Hercules vom Rubens, Magdalena vom Tizian, der heilige Johannes vom Guercino, eine Maria vom Salvator Rosa, der heilige Franciscus vom Andreas Sacchi. Eine herrlich gemalte Büste eines alten Mannes vom Tizian; fünf Stücke vom Solimene, verschiedene vom Palma. Pallast Avogadri.

Die Anbetung der Könige vom Paul Veronese, gut angeordnet. Die Maria ist artig, aber nicht edel. Ein Mann, der einen Löwen erstickt, und einen Tiger mit Füßen tritt, vom Rubens warm gemalt. Eine bußfertige Magdalena vom Guido Reni, voll Ausdruck. Eine weiß gekleidete Frau wird für Tizians Arbeit ausgegeben; es scheint aber zweifelhaft, sie ist wenigstens in einer großen Manier gemalt. Kaiser Carl V. welcher bey seiner Maitresse die Orgel spielt, vom Tizian; ein schönes Gemälde, ob es gleich von vielen für eine Kopie gehalten wird

Brescia. Susanna mit den beyden Alten vom Guido. Die Alten sind etwas hart gemalt, und die Hände nicht gar zu richtig gezeichnet. Man findet diesen Gegenstand selten von italienischen Meistern ausgeführt. Bacchus reicht einem Knaben eine Weintraube, vom Pompeo Battoni; der Knabe ist nicht gut gerathen, und der Hintergrund des Stückes zu schwarz.

Der Pallast Cigola hat eine Vorderseite von schöner Architektur; die von dem Pallast Durante ist neu, verdienet aber ebenfalls Lob. Die Kirche S. Maria de Calcara ist mit guten Gemälden geziert.

Der Pallast Suardi ist ansehnlich und mit einem schönen Garten versehen. Der Besitzer ist der Graf Suardi, welcher sich durch mathematische Abhandlungen in der gelehrten Welt bekannt gemacht hat. Von hier kann man die Kirchen S. Clemente, S. Eufemia, und die von den Theatinern besehen.

S. Afra. Die Kirche der heiligen Afra ist eine der merkwürdigsten in Brescia. Sie gehört den regulären Domherren, Rochettini genannt. An der rechten Seite sieht man auf dem andern Altar ein Stück vom Leandro Bassano, worinn der Meister den Gesichtspunkt etwas zu hoch genommen, sonst aber vortrefliche Charaktere angebracht hat. Es stellt den heiligen Bischof Apollinaris vor, welcher von Engeln getragen, bey Fackeln tauft, und das Abendmahl austheilen läßt. Das Kolorit fällt in das Grüne und Violette. Die Wiederscheine, welche von den Fackeln verursacht werden, sind nicht gar zu natürlich.

In der Kapelle am Ende der rechten Seitennavate hat Procaccino eine Maria nebst zween Bischöfen

schöfen und Engeln abgebildet. Die Manier hat viel vom Rubens. Ueber einer kleinen Thüre linker Hand, die Ehebrecherinn vom Tizian sehr frisch gemalt. Brescia.

Auf dem andern Altare linker Hand sieht man die Marter der heiligen Afra schön gemalt und angeordnet vom Paul Veronese. Die Köpfe sind vortrefflich, das Kolorit fällt etwas schwächer aus, als gewöhnlich von diesem Meister. An der Hinterwand der Kirche hat Tintorett die Verklärung Christi vorgestellt.

Nicht weit davon liegt der Pallast **Martinengo Colconi**, der eine edel angegebne Treppe und eine Vorderseite hat, welche dem ganzen Platze von S. Alessandro eine Zierde giebt.

Das Münzkabinet des Grafens **Mazuchelli** ist eine von den Sehenswürdigkeiten in Brescia. Er sammlete insonderheit Münzen auf gelehrte Männer, und besaß in diesem Fache eine so vollständige Sammlung, als man nicht leicht antreffen wird *).

*) Museum Mazuchellianum, seu numismata virorum doctrina praestantium a Petro Antonio de Comitibus Gaetanis, Presbytero et patritio Romano descripta. Venetiis, 1761. zween Bände in Folio enthalten den Text, und einer die in Kupfer gestochenen Münzen. Der Graf starb im Jahre 1766. Er fieng auch ein alphabetisches Werk an, welches Lebensbeschreibungen enthalten sollte, unter dem Titel: Gli Scrittori d' Italia, brachte aber nur sechs Bände in Folio, welche die Buchstaben A und B begreiffen, zu Stande. Von seiner schönen Bibliothek, und andre Nachrichten von ihm sehe man in des Herrn Bernoulli Zusätzen.

Brescia. Es befinden sich einige alte Innschriften zu Brescia insonderheit bey der Domkirche und dem großen Markt. Einige erwähnen des Bürgermeisters Nonius, welcher aus Brescia gebürtig war. Hingegen fragt man vergebens nach Ueberbleibseln alter Gebäude, jedoch wissen die Einwohner, daß in einem Garten, oberhalb des Novarino, ein Tempel des Hercules; in der Gegend von S. Clemente ein Tempel des Augusts; bey S. Giulia ein Tempel des Apollo; bey S. Florianus ein Tempel der Flora; bey S. Joseph ein Tempel Jupiters; am Fuße des Colle Cigneo ein Tempel der Minerva gestanden. Von den beyden letzten steht noch ein Stück Mauer. Von dem Tempel des Castor und Pollux zeigen sich noch Spuren bey dem Gefängnisse von Brescia. Außerhalb der Stadt, in dem so genannten Valle d'Arno, ist noch ein großes Stück von einer Wasserleitung übrig.

Die Stadt hat viele öffentliche und Privatpersonen zuständige Springbrunnen, deren Wasser drey Meilen weit von Monpiano herkommt. Man findet zwar keine Fontänen von schöner Erfindung und Ausführung, aber in desto größerer Anzahl.

Regierungsf. Brescia hat alle Mal einen venezianischen Nobile zum Podesta oder Statthalter, aber außerdem ihren eigenen Rath, und viele Privilegien. Der große Rath der Stadt besteht aus sechs hundert Personen. Um dazu fähig zu seyn, wird erfodert, dreyßig Jahre zu haben, aus einer alten Familie del tempo delle sorghe, (das ist, von einigen hundert Jahren) und die seit hundert Jahren kein Handwerk getrieben, zu stammen, und ein gewisses Kapital an liegenden Gründen zu besitzen. Alle zwey Jahre werden Mitglieder aus

dem

dem Adel gewählt, und diejenigen, welche nicht fähig oder unwürdig sind, ausgeschlossen. Brescia.

Der kleine Rath, oder der eigentlich so genannte Stadtrath, versammlet sich täglich. Er besteht aus drey Deputirten, zween Syndicis, einem Advocaten, einem Abt und Sekretär. Sie haben ein wachsames Auge auf alles, was in der Stadt vorgeht, und wenn Dinge vorkommen, welche nicht für sie gehören, so bitten sie den Podesta, ihren Versammlungen beyzuwohnen.

Die Stadt unterhält zu Venedig beständig einen Deputirten, (Nunzio), der von allem, was in den Berathschlagungen des Doge wegen Brescia oder Regulirung der Auflagen vorkommt, genaue Nachricht einziehen muß. Dieser Vorsicht ungeachtet, haben sich die Abgaben nach und nach vermehrt, so daß man deren gegen hundert Arten zählt. Inzwischen müssen die Auflagen doch nicht so stark seyn, als man vorgiebt, weil die Leute auf dem Lande ziemlich zufrieden und in keiner großen Bedrückung leben. Man sagt insgemein: Viva San Marco, anzudeuten, daß es sich gut unter dem heiligen Marcus, oder der venezianischen Regierungsform leben lasse. Zu den nützlichen Privilegien der Stadt Brescia gehört auch, daß kein Nobile di Venezia liegende Gründe im Gebiete von Brescia ankaufen oder besitzen darf, wodurch die Familien bey dem Besitze ihrer Grundstücke bleiben, oder wenigstens versichert sind, daß sie alle Mal wieder in die Hände anderer Brescianer kommen.

Die gemeinen Leute in Brescia sind nicht so roh, sondern fleißiger und gesitteter als in vielen andern Orten Italiens. Inzwischen wirft man ihnen vor, daß sie jähzornig sind, und noch viel von der Eifersucht, welche der ganzen Nation in Charakter der Einwohner.

 vori-

Brescia. vorigen Zeiten eigen war, besitzen. Es geschehen daher in dem Gebiete der Stadt, zumal in den gebirgischen Gegenden, alle Jahre viel Mordthaten. Das hiesige Italienische ist von dem venezianischen Dialekt sehr verschieden. Man hat ein eigenes Wörterbuch vor einigen Jahren davon herausgegeben. Einige Endigungen, oder vielmehr ganze Wörter, als neuf, cocq, feu, oeuf, sind ganz französisch, ob sie gleich seit langer Zeit der Sprache hiesigen Landes eigenthümlich geworden.

Brescia hat von jeher gelehrte Männer hervorgebracht. Nicolaus Tartaglia war der erste, welcher in der Algebra die Auflösungsformul zu den Gleichungen des dritten Grades angab. Er fand, daß die Linie einer Bombe in ihrer ganzen Länge gekrümmt ist, und daß die Richtung von fünf und vierzig Graden den weitesten Wurf macht *).

Die Akademie der Filarmonici in Brescia ist eine der ältesten in Italien. Bey derselben sind Professoren in der Mathematik, in der Fechtkunst, und sie hat die Aufsicht über die Schauspiele **).

Zustand der Wissenschaften. Zu den jetztlebenden Gelehrten gehört der bereits erwähnte Graf Suardi, als Mathematiker.

Der

*) Sein hiervon im Jahre 1533. herausgegebenes Buch hat die erste Gelegenheit zu den nachherigen Entdeckungen vom Wurf der Bomben gegeben.

**) Im Jahr 1764. ward auch eine öconomische Gesellschaft errichtet, deren vornehmster Zweck unter andern die Cultur der Maulbeerbäume und Seidenwürmer zur Absicht hat. Ob die 1760. von dem Jesuiten Vitali gestiftete Akademie der Naturforscher noch vorhanden ist, kann ich nicht sagen.

Der venezianische Ingenieur in Brescia, Christiani, hat ein schönes Werk von dem verschiedenen Maaß und Gewicht in Italien und andern Ländern geschrieben, dessen wir schon ein Paar Mal Erwähnung gethan. Der Exjesuit Cavalli, ein guter Astronom, hat das Observatorium bey dem Jesuiterkloster anlegen lassen, und ist jetzt (1778.) Professor zu Rom. Der Theatiner Scarella hat 1759. ein Werk vom Magneten in zween Quartbänden, einen Lehrbegriff der Physik und verschiedene andere Schriften herausgegeben. Der Graf Orazio Calini ist ein guter tragischer Dichter. Johannes Baptista Guadagna besitzt eine große Stärke in der höhern Mathematik. Der Architekt Caspar Turbini beschäftiget sich mit den Künsten und der Landwirthschaft. Christoph Pilati legt sich mit besonderem Fleiß auf die Naturgeschichte, und insonderheit auf die Kenntniß der Steine, wie er denn auch vielen Jaspis und kostbare Arten von Marmor im Lande entdeckt hat *). Brescia.

Der Pater Machi, ein Philippiner, arbeitet an einem Werke von den Seidenwürmern. Der Graf Roncalli Parolini, der ein schönes Münzkabinett besitzt, hat von der Inoculation der Blattern geschrieben. Johannes Baptista Almici hat eine Uebersetzung von Puffendorfs natürlichen Rechte verfertiget. Der Bibliothekar heißt Carl Doneda. Piazzoni ist ein großer Kenner von Antiquitäten und der alten Litteratur.

Der durch seine vielen Komödien und Romane bekannte Abt Chiari ist eigentlich aus Brescia gebürtig, ob er gleich zu Venedig lebt. Antonio

*) Er gab im Jahr 1769. Saggio d'Istoria naturale del Bresciano in 8vo heraus.

Brescia. tonio Brugnoli hat ein Gedicht von den Vorurtheilen, und der Cavalier Durante verschiedene andere Gedichte geschrieben. Brescia hat an der Julia Baitelli nicht nur eine gute Dichterinn, sondern sie ist auch im Griechischen und Lateinischen sehr erfahren.

Münzen. Man sieht in Brescia allerley Geld, wie im Mailändischen: das auswärtige ist häufiger, als das venezianische, bey welchem man Aufgeld geben muß *). Die venezianischen Zechinen gelten gegen drey und zwanzig Lire, da sie in Venedig nur für zwey und zwanzig genommen werden.

Das Gebiete von Brescia wird von den Flüssen Garza und Mela durchströmt. Letzterer fließt eine Meile von der Stadt gegen Mailand, und fällt in der Gegend von Cremona in den Oglio. Von diesem sagt Catull:

Flavus quam molli percurrit flumine Mela
Brixia, Veronae mater amata meae **).

Handlung. Die Garza macht, daß es in der Stadt und ihrer Nachbarschaft viele Mühlen und Fabriken giebt, welche das Gewerbe befördern. Eine Menge Räder, welche zum Abhaspeln und Zwirnen der Seide die-

*) Carlo Doneda Notizie della Zecca e delle monete di Brescia. 1755. 8vo.

**) Der verdiente und gelehrte Marquis Maffei, welcher nicht leiden konnte, daß Verona, seine Vaterstadt, ihren Ursprung der Stadt Brescia zu danken haben sollte, hat um dieser Ursache willen den lächerlichen Einfall gehabt, zu beweisen, daß diese Verse nicht ächt, sondern von anderer Hand untergeschoben sind, als wenn die Ehre einer Stadt darunter litte, wenn sie von einer andern abstammt.

dienen, werden davon getrieben. Der Gewinnst von dem Seidenhandel für die Stadt wird auf zwey Mal hundert tausend Thaler gerechnet. Man zählt ferner auf dreyßig Papiermühlen, viele Eisen- und Kupferhämmer, Messerfabriken, Sägemühlen, Stampfmühlen zum Reiß, (pesto di riso), Maschinen zum Kanonenbohren, (Trivelle), u. s. w. Die letztern sind zu Gardone, zwölf Meilen von Brescia. Brescia.

Brescia ist seit langer Zeit wegen der Gewehrfabriken bekannt *). Vormals stand Mailand in eben diesem Ruf; jetzt hat sich dieser aber ganz verloren und nach Brescia gewendet. Die Eisenbergwerke und Hammer sind im Val Camonica und Val Trompia. Das letztere liefert alle Jahre gegen sechs Mal hundert tausend Pfund Eisen, und erfordert ohngefähr dreyhundert Arbeiter. In den benachbarten Thälern findet sich auch Kupfer, Jaspis, Alabaster, Probiersteine, welche schwarz wie Ebenholz sind, und sich schön wie ein Spiegel poliren lassen.

Man trifft in dieser Stadt auch verschiedene Pressen zum Leinöl an, desgleichen zum Oel aus den Kernen der Weintrauben, (venassoli di uua). Die letztere Gattung von Oel wird an wenigen Orten verfertiget, und macht gleichwohl einen ziemlich ansehnlichen Artikel der Handlung in Brescia aus. Wenn der Wein aus den Reben gepreßt ist, trocknet man die Kerne, und sondert sie durch fleißiges Herumrühren und Sieben von dem Unrathe ab, Oel.

*) Das italienische Sprichwort heißt: Tutta Brescia non armarebbe un Coglione, und sagt so viel, als daß die schönsten Waffen einem Zaghaften doch keinen Muth machen.

Brescia. wurfelt sie mit einer Schaufel, wie das Getreide, damit alles verfliegt, und die Kerne allein zurück bleiben. Wenn dieses geschehen, läßt man sie noch vier Wochen lang an der Luft recht ausdörren, und querschet sie alsdann zwischen zween Steinen. Dadurch entsteht gleichsam eine Art von Mehl, das über das Feuer in Kesseln gesetzt und geröstet wird, bis es recht raucht. Endlich bringt man es in Leinwand unter die Presse und drückt das Oel heraus.

Das Gebiete von Brescia ist ohngefähr siebenzig italienische Meilen lang und dreyßig breit. Die Anzahl der Einwohner erstreckt sich auf fünf Mal hundert tausend. Der Boden ist so fruchtbar, daß man in einem Jahre auf demselben Felde Weizen und Flachs oder Hierse erbauet. Statt des Düngers säet man im Monat August oft eine Art von Wicken, läßt solche verfaulen und pflüget sie unter. Auf einen Pio Landes, welches beynahe einen Acker ausmacht, säet man hundert und zwölf Pfund Weizen, und erbauet meistens acht Mal so viel.

Die vornehmste Handlung der Stadt besteht in der Seide. Man rechnet, daß die Brescianer nebst den Einwohnern des Gebietes jährlich gegen fünf Mal hundert tausend Thaler dadurch ins Land ziehen. Der Flachs bringt ihnen hundert tausend, und das Eisen ohngefähr funfzig tausend Thaler reinen Gewinnst ein. Der Leinwand- und Wollhandel ist nicht weniger ansehnlich. Die übrigen Italiener könnten sich zum Theil daran spiegeln, und aus dem Beyspiel der Brescianer sehen, was Fleiß und eine ordentliche Wirthschaft thut.

Vino Santo. Der Vino santo ist einer von den Vorzügen der Landschaft Brescia, und auch disseits der Alpen

pen beliebt. Der Wein hat eine Goldfarbe, und einen überaus lieblichen Geschmack. Um solchen zu machen, hebt man die Trauben bis im Februar auf, und bringt sie, wenn es in dieser Gegend am kältesten ist, unter die Kelter. läßt ihn vier bis fünf Tage in der Kälte stehen, damit er etwas gähre, und hebt ihn alsdenn drey bis vier Jahre in Fässern auf, da es ein lieblicher und delicater Wein wird. Brescia.

Man fängt in dieser Gegend die Lerchen auf eine besondre Art, und nennt diese Manier, sie zu fangen, die Jagd mit der Schleuder, (Caccia delle Fransine). Acht Jäger, deren jedweder eine Schleuder in der Hand hält, stellen sich um das Netz herum. Wenn sie einen Strich Lerchen kommen sehen, schleudern sie einen Stein durch die Luft, und jagen die Lerchen, vermöge des Sausens, welches derselbe im Fliegen verursacht, zu Boden, da sie sich in das Netz verwickeln: wollen sie entwischen, so schleudert ein anderer einen Stein fort, und treibt sie wieder ins Netz zurück. Man fängt auf diese Weise zuweilen ein halbes Schock auf einmal, und über hundert an einem Tage. Diese Jagd dauert vom November bis zu Ende des Februars. Jagd mit der Schleuder.

Der Fischfang ist für die Landschaft Brescia ein wichtiger Verdienst. Vom Lago di Garda ist bereits oben gehandelt. Der See Iseo liefert gleichfalls vortreffliche Fische, als grosse Forellen, Hechte, kleine Sardinen. Ein wohlschmeckender Fisch, Persico, soll erst seit einigen Jahren bey einer Ueberschwemmung in diesen See gekommen, und sonst nicht gefangen worden seyn. Aus den Carpioni wird nicht weniger viel Wesens gemacht. Der Fischfang.

In

Brescia. In der Adda fängt man einen sehr ausgesuchten Fisch, Temel genannt.

Die Adda und der Oglio geben nicht nur Fische, sondern auch Goldstaub. Diejenigen, welche den Sand aus diesen Flüssen schwemmen, verdienen des Tags ohngefähr drey Groschen, und zuweilen, wenn sie recht glücklich sind, wohl einen halben Thaler, aber auch an manchen Tagen nichts. In dem Thal Camonica, oberhalb des Sees Iseo, wo der Oglio entspringt, finden sich Topasen und Granaten. In diesem Thale werden auch Töpfe aus einer gewissen Art von Steinen gemacht, welche im Feuer sehr dauerhaft sind. Ein Block liefert sehr viele. Aus dem größten Topfe wird inwendig ein kleinerer herausgehauen, und so immer weiter, bis zu den ganz kleinen. In der Gegend von Brescia werden auch sehr viele Mühlsteine aus einem grauen Stein verfertigt, der anfangs sehr weich ist, aber an der Luft in einiger Zeit eine große Härte erhält.

Viehzucht. Die Wiesen und Viehtriften um Brescia sind so vortreflich, daß viele Einwohner aus der Gegend von Lodi und Bergamo ihr Vieh im November hieher treiben, den Winter durch ernähren, und Käse davon machen. Die Brescianer haben zu dem Ende eine große Menge von Ställen, welche sie ihnen verpachten. Man rechnet auf jede Kuh den Winter durch drey hiesige Fuder Heu, jedes zu funfzehnhundert Pfund, und zu vier bis fünf Thalern gerechnet; woraus man abnehmen kann, wie einträglich die Viehzucht hier seyn muß, und wie viel Milch die Kühe geben.

Die Fruchtbarkeit des Bodens kommt zum Theil von dem Wasser des Oglio, und der Fusa, welches sorgfältig vertheilt, und zur Wässerung

der

der Wiesen angewendet wird. Man kauft und verpachtet das Wasser sehr theuer. Nirgends, oder an wenigen Orten, treibt man vielleicht eine so gute Wirthschaft mit dem Wässern der Wiesen und Felder. Die Familie Gambara, eine der mächtigsten im Lande, zieht beynahe sechs tausend Thaler aus dem Wasser, welches durch ihre Güter fließt, und von ihnen an andere verpachtet wird. Brescia.

In der Gegend von Brescia wird sehr viel Käse gemacht, und auswärts unter dem allgemeinen Namen des parmesanischen versendet. Vierzig Kühe geben im Jahre täglich eine Form voll von dreyßig Pfund Käse, welcher das Pfund ohngefähr zu vier Groschen verkauft wird *). Die Kühe gehen den Sommer über auf der Weide, im Winter bleiben sie auf dem Stall; und man giebt ihnen zum Saufen Salz und Leinölkuchen.

Auf dem Wege nach Bergamo und auch nach Mailand bemerkt man den Fleiß der Einwohner, sich das Wasser zu Nutze zu machen, nicht ohne Vergnügen. Die kleinen Flüsse sind mit guten Dämmen eingefaßt. Von diesen sind Kanäle durch kleine Schleusen in die Felder geleitet, und liegen in einer proportionirten Höhe, nachdem das Wasser weit geführet werden soll. Zuweilen gehen diese Röhren über einander weg, oder kreuzweise, damit Weg nach Bergamo.

*) Wer folglich vierzig Kühe hält, und Jahr aus Jahr ein täglich dreyßig Pfund Käse macht, nutzt eine Kuh auf fünf und vierzig Thaler, wovon aber, wie gedacht, allein im Winter funfzehn Thaler für Heu abgehen, zu geschweigen, was sonst noch verfüttert wird, und was sie im Sommer kostet. Der Profit bleibt aber dem ungeachtet ansehnlich.

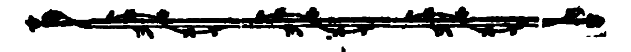
Brescia. damit allenthalben Wasser hingebracht werden kann. Liegen einige Wiesen höher, als das Wasser, so legt man Wasserbehältnisse an, welche durch Menschenhände angefüllt werden, um aus diesen nachgehends das Wasser weiter zu bringen. Zween Männer können in diese täglich so viel Wasser bringen, als zur Wässerung von vier Acker Wiesen erfordert wird.

Keiner darf das Wasser seinen Nachbarn nehmen, sondern ist vielmehr genöthigt, wenn diese es gebrauchen, solches den niedrigern Ländereyen zukommen zu lassen. Um diesem Wasser zugleich eine düngende Kraft zu geben, pflegt man den Dünger von einem Stücke, worauf das Vieh einige Tage geweidet, auf die Seite, wo das Wasser vorbey lauft, zu schaffen, damit er zum Theil von dem Wasser weggeführt, oder dieses doch wenigstens dadurch fett gemacht wird.

Man muß die hiesigen Felder und Wiesen im Frühlinge sehen, um sich einen Begriff von ihrer erstaunlichen Fruchtbarkeit zu machen. Die Wiesen werden in guten Jahren vier Mal gemähet, und jedes Mal gewässert. Eben dieses macht auch die Felder so fruchtbar. Werden die Früchte ja einmal durch Schloßen verdorben, so pflügt man sie um, säet aufs Neue, und weiß gewiß, daß noch eine gute Aerndte erfolget. Wenn der Bauer sein Brod auf eine bessere Art backen wollte, so würde er weit mehr Vortheil haben. So aber verbraucht er noch einmal so viel Mehl, als in andern Ländern. Erstlich wird nur das feine Mehl genommen. Nachher bedient man sich selten der Hefen, oder nur in geringer Menge: daher wird das Brod fest und hart. Der Bauer braucht hier zu einem Pfunde Brod noch einmal so viel Getreide, als an andern

andern Orten. Wenn man diesen Mißbrauch abschaffte, so könnte diese Gegend und die Lombarden weit mehr Korn ausführen, als jetzo geschieht. Brescia.

Der Weg nach Bergamo ist wegen der vielen in der Heerstraße liegenden Steine unbequem. Diese bestehen aus Granit, aus Quärz und Spath von verschiedenen Farben. Die hiesigen Einwohner sagen, daß davon verschiedene Wagen auf Verlangen des Directors der florentiner Arbeit, nach Florenz geschaft worden, um sie bey den kostbarsten eingelegten Stücken zu gebrauchen. Man findet hier auch viele Stücke Talk, welcher sich in der Hand zerreiben läßt, und ein glänzendes Pulver giebt.



Sechs und funfzigster Abschnitt.

Bergamo.*)

Man rechnet in Bergamo dreyßig tausend Einwohner. Es liegt drey und dreyßig Meilen von Brescia, und eben so weit von Mailand. Die Stadt ist sehr alt. Einige geben vor, daß Cyndus, ein Sohn des etruscischen Königs Ligur, sie achtzehn hundert Jahre vor Christi Geburt angelegt habe. Die Meisten sind aber der Meinung, daß die Gallier, welche zu den Zeiten des ältern Tarquinius nach Italien kamen, solche ohngefähr funf

*) Von den Gemälden in Bergamo sehe man des Andrea Pasta pitture notabili di Bergamo etc. 1775. 4to.

Bergamo. fünf hundert und vier und achtzig Jahr vor Christo erbauet.

Bergamo hatte beynahe ein gleiches Schicksal mit Brescia. Es ward nach dem Verfall des römischen Reichs vom Attila, von den longobardischen Königen, und vom Kaiser Carl dem Großen besessen. In den folgenden Zeiten machten die Einwohner sich nach dem Beyspiel anderer Städte in der Lombardey unabhängig. Nachdem dieses eine Zeitlang gewähret hatte, warfen sich einige mächtige Familien wechselsweise zu Beherrschern von der Stadt auf. Sie hießen die Turriani, Visconti, Suardi, Cogliani, Scaligeri. Darauf machten sich die Herzoge von Mailand Meister von der Stadt. Endlich begab sie sich im Jahre 1447. unter die Bothmäßigkeit der Venezianer. Als Ludwig XII. König in Frankreich, das Herzogthum Mailand eroberte, betraf dieses Schicksal auch Bergamo und Brescia, sie wurden den Venezianern aber, nebst andern Städten, im Jahre 1516. wieder eingeräumet, und seit der Zeit ist die Republik im ruhigen Besitze geblieben.

Bergamo ist von dem Borgo Canale an gerechnet bis an dem Borgo Palazzo fast zwo italienische Meilen lang. Die Stadt hat noch zwo andere beträchtliche Vorstädte, Borgo S. Antonio und S. Leonardo, welche gleichsam einen von der Stadt abgesonderten Flecken ausmachen. Bergamo liegt auf einem Hügel als ein Amphitheater, und ist mit Mauern, Basteyen und Gräben umgeben, kann aber von dem Schlosse auf dem Berge S. Vigilio, worinn ein Paar Soldaten liegen, bestrichen werden. Es giebt noch zwey kleinere Forts, il Fortino und la Rocca; in dem letztern ist eine Artillerieschule angelegt.

Das merkwürdigste Gebäude ist das vom Jahrmarkt (la Fiera), welches vor etwa zwanzig Jahren von Quaderstücken aufgeführet worden. Es besteht aus mehr als fünf hundert Kramladen, vor welchen ein geräumiger Platz angebracht ist, und liegt am Fuße des Berges in der Vorstadt. Wenn man Bergamo in seinem Glanze sehen will, so muß es zu Ende des Augusts, wenn die Messe gehalten wird, geschehen. Es wird alsdenn ein Theater im Pallast des Podesta, und ein andres in der Messe errichtet. Außer der Zeit giebt es hier keine Schauspiele. Bergamo. La Fiera

Das Rathhaus (il pretorio) ist ein gutes Gebäude, und wegen der Architektur von Scamozzi merkwürdig.

Die Stadt hat vier Thore, das vom heiligen Augustinus, Jacobus, Alexander und Laurentius. Zwischen den beyden ersten ist auf der Stadtmauer eine angenehme Promenade angelegt, von der man eine reizende Aussicht hat. In dem obern Theil der Stadt liegt der Palazzo vecchio, wo Gericht gehalten wird, und der Palazzo nuovo, worinn der Stadtrath zusammen kommt. Letzterer hat einige gute Gemälde. Bergamo hat zwölf Mannsklöster, und eben so viel weibliche, und vierzehn Pfarrkirchen in der Stadt und den Vorstädten.

Das hiesige Bißthum trägt ohngefähr neun tausend Thaler ein. Die dazu gehörige Domkirche verwahrt den Körper des heiligen Alexanders, Schutzpatrons von Bergamo, und verschiedene Heilige von der thebanischen Legion. Im Chor bemerkt man sieben Gemälde von neuern Meistern, worunter die Marter des heiligen Johannes, Bischofs von Bergamo, das beste, aber gleichwohl mittelmäßig ist. Der Meister heißt Tiepoletto. Domkirche.

Bergamo. Die andern sind schwach. In einer Kapelle an der Sakristey zeigt sich der heilige Ignatius, welcher einen Sterbenden ermahnet, vom Sebastian Ricci. Die Zeichnung verräth keinen grossen Geschmack, aber der Ausdruck, welcher in dem Bilde herrscht, ist meisterhaft.

S. Maria maggiore. An der Kirche S. Maria Maggiore ist die Kapelle des berühmten venezianischen Generals Bartholomäus Coglione, welcher zuerst schwere Artillerie auf den Märschen der Armee bey sich führte, und zu Bergamo viele treffliche Anstalten und Vermächtnisse stiftete. Sein Monument ist sehr groß, verräth aber den gothischen Geschmack, welchen man damals noch nicht ganz verlassen hatte. Oben auf demselben ist die Statüe des Generals zu Pferde angebracht. Die Seitenstücke und Winkel unter dem Gewölbe hat Tiepoletto gemalt. Jene stellen biblische Geschichte, diese aber die Religion, die Klugheit, die Gerechtigkeit und die Liebe vor. Die Zusammensetzung in diesen Frescomalereyen ist gut, sie sind aber mehr angenehm kolorirt, als richtig gezeichnet. Sie fangen schon an einzugehen. Der Maler hat dem Paul Veronese nachahmen wollen.

In der Kirche selbst bemerkt man bey dem Chor vier Stücke von künstlich eingelegter Arbeit, und vielleicht die besten, welche jemals gemacht worden. Die verschiedene Farbe des Holzes vertritt die Stelle des Kolorits. Die Zeichnung ist nicht die beste, welches aber auch fast nicht anders seyn kann. Es scheint, daß man der Farbe des Holzes durch ganz leichte Dinten zu Hülfe gekommen; und zuletzt die ganzen Stücke mit einem Firniß überzogen. Die vier Stücke stellen den Durchgang durch den Jordan, die Sündfluth, die Enthaup-

hauptung des Holofernes von der Judith, und das Gefecht Davids und Goliaths vor. Bergamo.

Hinter dem Chor zeigt sich ein Bild mit Figuren über Lebensgröße, welche die Apostel, wie sie in das Grab der Maria sehen, vorstellen. Es ist in einer großen Manier gemalt, und wird dem Julius Romanus zugeschrieben, scheint aber vielmehr von einem der Caracci zu seyn. An dem hintern Gewölbe hat Leandro Bassano die Himmelfahrt der Maria abgebildet, und an dem Gewölbe des Chors die Heimsuchung der Maria, die Verkündigung, die Geburt Christi und die Darstellung im Tempel. Sie sind durchgängig wohl angeordnet, und schön kolorirt.

Im rechten Kreuzgange hat der Cavalier Liberi eine Sündfluth in der Manier vom Caracci gemalt. Die Anordnung und Zeichnung verdienen Lob, aber das Kolorit ist zu roth. Gegen über hat er auf einem eben so großen Gemälde den Moses, welcher Wasser aus dem Felsen schlägt, abgebildet. Es ist nicht so gut gezeichnet, und fällt ebenfalls in das Rothe. An der Decke des Schiffes sieht man ein weitläuftiges Gemälde vom Pharao im rothen Meere. Die Anordnung ist schön, und das Gemälde im Ganzen betrachtet gehört zu den besten Werken des Lucas Giordano. Einige tadeln daran, daß man in den Figuren am Ufer des Meeres nicht Erstaunen genug bemerkt.

Die Kirche Santa Grata ist neu und mit vieler Pracht erbauet. Verzierungen und Vergoldungen sind nirgends gesparet. S. Grata.

S. Alessandro ist eine schöne Kirche. Auf dem dritten Altar rechter Hand sieht man die Geburt Christi und das heilige Abendmahl; ein Paar treffliche Gemälde von Leandro Bassano. Man S. Alessandro.

Bergamo. trifft hier viel Gemälde von den neuern Malern der venezianischen Schule, dem Tiepoletto, Cignaroli, und dem Grafen Rotari an. Diese Kirche ist von S. Alessandro in Croce zu unterscheiden, worinn man ein schönes Bild vom Sebastian Ricci sieht, welches den heiligen Gregorius abbildet, wie er die Maria für die Seelen im Fegefeuer anruft.

Die Dominikaner- und Hospitalkirche sind im neuern Geschmack, aber sehr schlecht vermalt. Die Verzierungen sind plump und gothisch.

S. Agostino. In der Kirche des heiligen Augustinus sieht man das Grabmal des Ambrosius Calepinus, welcher sich zu Anfange des sechzehnten Jahrhunderts durch sein Wörterbuch bekannt machte, und gleichsam als der Großvater aller Lexicographen anzusehen ist. Er starb zu Bergamo im Jahre 1510. Sein Buch zeigt für die damaligen noch nicht sehr aufgeklärten Zeiten einen Mann von Talenten, und hat zur Ausbreitung der Wissenschaften viel beygetragen.

In Ansehung der Architektur der Privatgebäude finden die Liebhaber in Bergamo nicht viel Besonders. Die besten sind die von den Grafen Tersi, Sanchi, Betammi, Sezzi und Macassoli.

Pallast Tersi. Im Pallaste Tersi trifft man gute Gemälde an, welche in wohl gezierten Zimmern aufgestellt sind. Ein großes Stück mit einem Concert vom Storco ist gut angeordnet, aber schwach kolorirt. Ein todte Lucrezia mit dem Dolche in der Brust vortreflich gemalt, wiewohl von unbekannter Hand. Eine Kopie der schönen Susanna vom Guido, welche bey Brescia angeführt worden. Man hat von diesem Pallaste eine vortrefliche Aussicht über die reizende Ebene, die sich von der Stadt bis an das apenninische Gebirge erstreckt, und mit den Bäumen,

men, welche die Wiesen und Felder in gewisse Stücke abtheilen, das schönste Gartenparterre ausmacht, welches man sich nur gedenken kann. Bergamo.

In dem Pallaste des Grafen Johannes Baptista Sanchi sieht man ein vortrefliches marmornes Brustbild einer Frau mit einem Halsbande von Perlen, von unbekannter Hand. Der Ausdruck ist gefällig und ihr Gesicht reizend. Ein Hof mit Federvieh vom Jacob Bassano. Zwey architektonische Stücke von Lizandrini nicht fein gemalt, aber von großer Wirkung. Eine heilige Familie vom Simon Cantarini von treflichem Kolorit, in der Manier vom Tizian. Pallast Sanchi.

Ein merkwürdiges Bild, woran drey große Meister gemalt haben: Es stellt drey Figuren bis auf den halben Leib vor. Die eine Frau im Profil ist vom Tizian, die andere vom Paul Veronese, und der Mann im Hintergrunde vom Giorgione. Man erkennet ieden Meister in seiner Manier. Es giebt verschiedene Stücke, woran sie sich ein Vergnügen gemacht haben zugleich zu arbeiten.

Die Vestalinn, welche Wasser in einem durchlöcherten Siebe trägt, hat Franciscus Mazzuoli gemalt. Die Zeichnung ist maniert, aber das Kolorit natürlich. An der Decke hat Lukas Giordano den Atlas, welcher die Weltkugel trägt, und Venus auf ihrem Wagen vorgestellt. Sie zeigt einem jungen Menschen, der den Wagen zu führen scheint, daß ihre Herrschaft sich über die ganze Welt erstreckt. Diese beyden Figuren sind nicht schön, und dem Kolorit fehlt überhaupt die Natur.

Bergamo hat ein ansehnliches Hospital für Kranke und Waysenkinder. Eine gewisse Brüderschaft, Consortio de' prigionieri genannt, sorgt für das Speisen der Gefangenen und für ihre Klei- Armenanstalten.

 dung.

Bergamo. dung. Es sind deren oft über hundert, welche von ihr versorgt werden. Der Lombard oder Monte di Pieta leihet bis auf die Summe von fünfhundert Thaler gegen drey Procent jährlich aus; man kann die Obligation aber auch wieder aufs neue verlängern lassen. Diese Zinsen sind beynahe zu stark für ein Land, wo die liegenden Gründe nur zwey und ein halb Procent abwerfen.

Handlung. Der Woll- und Seidenhandel ist in Bergamo sehr ansehnlich; ersterer war vor Zeiten noch weit wichtiger. Man zählt unter den jetzigen Nobili di Venezia über funfzig Familien, welche von reichen Kaufleuten aus Bergamo abstammen. Sonst waren die hiesigen Tapeten und gewisse Zeuge oder Arten von Sergen, auf italienisch Pannine genannt, sehr geschätzt. Es wird hier viel Seide gezwirnt, wie denn überhaupt die Seide aus der Gegend von Bergamo der turinischen gleich geschätzt wird. Man macht auch schönes Scharlach und seidene Stoffe, welche auswärts in Ruf stehen. Wöchentlich wird ein großer Getreide- und Hafermarkt gehalten. Der starke und gesegnete Feldbau in dieser Gegend machte, daß man hier bey der großen Theurung und Hungersnoth, welche 1765. im mittlern und untern Theile von Italien herrschte, keinen merklichen Unterschied im Preise verspürte.

Charakter der Einwohner. Die Einwohner von Bergamo hält man für fleißige Leute, die auf ihren Gewinnst und Vortheil bedacht sind. Es heißt seit langer Zeit: Bergamaschi sottili. Die in ihrem Vaterlande keine Nahrung finden, suchen ihr Brod auswärts zu verdienen. Man trift etliche tausend in Rom und Neapel an, wo sie auch ihre Nationalkirchen haben. Weil sie gesunde und starke Leute sind, so schicken sie sich gut zu schwerer Arbeit. In Genua

sagt

sagt man von den Tagelöhnern aus Bergamo: daß sie nie zurück weichen, welches so viel andeutet, als daß sie sich für keiner Last und harter Arbeit scheuen. Man hält sie für gute Rechnungsführer und Wirthe; daher trift man viele Pachter und Zolleinnehmer an; die aus dieser Gegend abstammen. Weil sie deswegen nicht sehr beliebt sind, so geben sie sich oft für Mailänder aus. Die Weiber in Bergamo sind sehr fleißig, und nehmen sich der häuslichen Geschäfte an, anstatt daß sie in Rom und andern Orten müßig gehen. Viele haben Kröpfe. Bergamo.

Außer dem bereits erwähnten Calepino, welcher von Calepino, etliche Meilen von Bergamo gebürtig war, und dem Tasso, welcher eigentlich aus dieser Stadt stammte, und nur zufälliger Weise zu Sorrento bey Neapel im Jahre 1544. geboren wurde, erkennen verschiedene gelehrte Männer Bergamo vor ihre Vaterstadt *). Gegenwärtig lebt hier der Pater Ulysses di Calepio, ein geschickter Mathematiker, welcher eine italienische Ausgabe von Wolfens Anfangsgründen der Mathematik zu Verona herausgegeben. Serassi ist in der Gelehrtengeschichte und Andreas Pasta in der Medicin sehr erfahren. Der Domherr Lupi hat verschiedene Schriften von der Diplomatik und andern Wissenschaften drucken lassen. Gelehrte.

Die Sprache des gemeinen Mannes in Bergamo ist ein wunderliches Gemische, und weicht sehr von dem reinen Italienischen ab. Weil sie viel

*) Man kann davon des Calvi Scrittori Bergamaschi, und die Efemeridi di Bergamo nachsehen. Letztere sind 1676. in drey Quartbänden herausgekommen.

Bergamo. viel Komisches hat, so reden viele Harlekine auf den italienischen Theatern diese Sprache. Ja die mehresten, welche sich mit diesen Rollen abgeben, sind wirklich aus Bergamo, weil man die Einwohner wegen ihrer lustigen und naiven Einfälle am geschicktesten dazu hält.

Weg von Bergamo nach Mailand. Auf dem Wege von Bergamo nach Mailand fährt man noch neun Meilen auf dem venezianischen Gebiete. Drey Meilen weiter kommt man auf das Dorf Canonica an der Adda, welche aus dem Lago di Como bey Cremona in den Po fließt. Dieser Fluß hat vermittelst des Kanals Naviglio della Martesana, welcher bey Canonica anfängt, eine Gemeinschaft mit Mailand.

Cassano. Bey Canonica liegt ein prächtiges Schloß des Marquis von Caravagio, und nicht weit davon Cassano, welches durch eine Schlacht im Jahre 1705. berühmt worden. Der Herzog von Vendome brachte hier den Prinzen Eugen zum Weichen, und es ward an beyden Seiten viel Blut vergossen. Dieses Treffen und das folgende vom 19ten April 1706. gab den Franzosen die Oberhand in Italien, so daß ihnen nichts als Turin zu erobern übrig blieb. Weil aber der Herzog von Vendome nach Flandern berufen ward, so bekamen die Sachen eine andere Gestalt, und der Prinz Eugen gewann noch in diesem Jahre die herrliche Schlacht, wodurch Turin entsetzt wurde, wie im ersten Bande erwähnt worden. Einige Meilen weiter gegen Mittag liegt ein anderes berühmtes Schlachtfeld, nämlich Agnadel, wo König Ludwig XII. von Frankreich im Jahre 1509. einen so wichtigen Sieg über die Venezianer erhielt, daß er dadurch Meister von der ganzen Lombardey bis nach Venedig wurde.

Sechs

Sechs Meilen von Canonica und zwölfe vor Mailand kommt man nach Gorgonzola, ein am Kanal gelegenes Dorf. Von hier fährt man in einem angenehmen Wege bis Mailand. Zu beyden Seiten stehen Bäume, und man sieht weite fruchtbare Ebenen, welche von unzählichen Kanälen, Ruggie genannt, gewässert werden, und dadurch ihre außerordentliche Fruchtbarkeit erhalten. Diese abgeleiteten Wasser werden theuer bezahlt, und machen eine ansehnliche Einnahme für den Landesherrn aus. Von hier bis Lodi sieht man fast nichts als Wiesen. Die Parmesankäse aus dieser Gegend werden für die besten gehalten. Solche Viehpachtungen heißen Bergamine. Man nimmt meistens Schweizerkühe dazu, welche bis zum 25sten November auf der Weide gehen, und den Winter über im Stalle stehen. Diese Ebene der Lombardey, welche sich von Turin bis nach Rimini auf dritthalb hundert italienische Meilen erstreckt, ist gewiß eine der größten, fruchtbarsten und angenehmsten in ganz Europa. Bergamo.



Sieben und funfzigster Abschnitt.

Pavia. Berühmte Karthause.

Fünf Meilen vor Pavia liegt die berühmte Karthause, eine der schönsten Kirchen von Italien, welche Johann Galeazzo Visconti, Herzog von Mailand, der auch in der Kirche begraben liegt, angelegt hat. Es leben hier ohngefähr funfzig Mönche, die nach ihrem eigenen Geständnisse über hundert tausend Thaler Einkünfte haben. Eine Karthäuse.

Pavia. Allee von hohen Espenbäumen führt in einen weitläuftigen Hof, worinn die Kirche liegt *).

Die Kirche ist ganz nach dem Plan des Bramants gebauet. Die Vorderseite besteht aus Marmor und vieler Bildhauerarbeit in gothischem Geschmack, woran man aber doch schon Spuren der sich hebenden Kunst bemerkt. Die dabey angebrachte eingelegte Marmorarbeit giebt ihr keine besondere Zierde. Das Innwendige der Kirche ist artig. Das Gewölbe hat etwas Aehnliches mit der Domkirche in Mailand, welches Bramante gleichfalls angegeben. Der Grund ist himmelblau mit goldenen Sternen und verschiedenen vergoldeten Zierrathen.

Auf dem andern Altar rechter Hand bemerkt man ein sonderbares Gemälde vom Macrino, einem Zeitgenossen des Perugino. Es besteht eigentlich aus sechs Gemälden in einem Rahmen. Maria mit dem heiligen Hugo, einem Karthäuser, eine Auferstehung, und die vier Evangelisten. Sie sind nach damaliger Art trocken, steif und unrichtig gemalt.

In der vierten Kapelle rechter Hand sieht man einen Christum am Kreuze vom Ambrosius Fossani, ein altes gothisches Gemälde mit vergoldetem Saum der Gewänder; inzwischen sind die Köpfe ziemlich fein gemalt, und der Schmerz ist gut ausgedrückt.

In der sechsten Kapelle der Apostel Petrus, welcher der Maria zeigt, wie Paulus schreibt, vom Guercino in seiner rothen und dunklen Manier. Die

*) Marc Antonio del Re, ein mailändischer Kupferstecher, hat diese Kirche auf verschiedenen Blättern gestochen, welche aber nicht wohl zu haben sind, weil die Mönche die Platten besitzen.

Die Köpfe der Apostel sind schön, hingegen der von der Maria hat nichts Edles. Auf dem Altar im rechten Kreuzgange hat Cerano den heiligen Carl Borromäus und Bruno, welche die Maria anrufen, gemalt. Es hat so viel von seiner Farbe verloren, daß man die Wirkung nicht mehr beurtheilen kann. Das vordere Blatt des Altars ist mit einem schönen Basrelief vom Tomaso Orsolino von Genua geziert. Es stellt den heiligen Bruno vor, welcher vor einem Kreuze knieet. In der Hauptfigur herrscht viel Ausdruck, sie ist nur etwas zu kurz. Die kleinen Figuren der Karthäuser sind gut, die Engel aber schlecht gerathen. Pavia.

Bey dem Altar steht das marmorne Monument des obgedachten Herzogs von Mailand, welcher die Karthause gestiftet. Die Figuren verdienen kein Lob, aber das Laubwerk und die kleinen Trophäen auf den Pilastern sind nicht übel gearbeitet.

Das Altarstück der andern Kapelle auf der linken Seite besteht aus sechs Gemälden in einem Rahmen. Viere hat Perugino gemalt, nämlich Gott den Vater in einer Glorie, Maria und einen Engel, welcher das Kind Jesus hält, den heiligen Michael, und einen Schutzengel. Der letztere ist schön. Im ganzen betrachtet, ist das Gemälde steif und trocken.

Die dritte Kapelle. Der heilige Johannes, welcher Christum anruft, und einige Karthäuser, vom Carlone, einem Genueser, mittelmäßig gemalt; jedoch ist ziemlich viel Ausdruck darinn.

Die vierte Kapelle. Eine Anbetung der Könige, vom Pietro Negri. Maria so wohl, als das Kind Jesus haben keinen edlen Charakter. Der Kopf des knieenden Königs ist aber schön, hingegen die Gruppe im Hintergrunde sehr schwarz.

Die

Pavia. Die fünfte Kapelle. Ein vortrefliches Bild vom Cavalier del Cairo. Das Kind Jesus auf dem Schooße seiner Mutter giebt der heiligen Catharina der Märtyrinn eine Lilie zu riechen, und setzt der heiligen Catharina von Siena eine Dornenkrone auf, welche ihm den Fuß küsset. Das Kolorit ist meisterhaft. Die Catharina von Siena hat eine bußfertige Miene, und die andere eine reizende Miene im Profil. In der Maria ist Schönheit und ein edler Ausdruck vereinigt.

Die siebente Kapelle. Eine Maria mit dem Rosenkranze vom Morazzoni mittelmäßig gemalt. Auf dem Altar des linken Kreuzganges im Chor der Mönche hat Daniel Crespi Christum in der Glorie, und den heiligen Bruno nebst andern Heiligen, welche ihn anrufen, abgebildet. Das Kolorit ist schön und kräftig. Die Figur Christi ist unrichtig, aber der heilige Bruno richtig vorgestellt.

In der alten Sakristey sieht man auf dem Altare vier und sechzig kleine helfenbeinerne Basreliefs. Die Pfeiler daran sollen von dem Horn eines Einhorns gemacht seyn. Die Arbeit ist artig, und so gut, als sie in dieser Art seyn kann. Das ganze Werk verdient als etwas Sonderbares, aber nicht in Ansehung der Kunst, gesehen zu werden. Es ist ein Geschenk der Herzoginn Catharina, der Gemahlinn von dem Stifter der Karthause. Man zeigt hier auch kostbare mit Juwelen besetzte Kelche und andere Kostbarkeiten, worunter verschiedene vom Hannibal Fontana geschnittene Steine zu bemerken sind. Auf dem Fuße eines Kreuzes von Bergchrystall hat eben dieser Fontana Christum, wie er nach Golgatha geht, abgebildet.

Die neue Sakristey ist mit neun mittelmäßigen Gemälden von verschiedenen Meistern geziert. Das beste darunter ist eine Verkündigung vom Procaccino. In einem besondern Schranke werden vortrefliche Stickereyen in Seide von einer in ihrer Art großen Künstlerinn, Antonia Peregina, aufbewahrt, worunter insonderheit ein Mannaregen in der Wüsten so schön gerathen ist, als wenn es ein Gemälde wäre. Pavia.

Das Chor ist ganz von der Hand des Daniel Crespi. Die vier Hauptstücke stellen die Geburt Christi, die Anbetung der Könige, die Darstellung im Tempel, und Christum unter den Lehrern im Tempel vor. Die Freskomalereyen am Gewölbe sind aus dem Leben des heiligen Bruno genommen. Die Manier ist ziemlich gut, es herrscht aber wenig Edles darinn. Das Fleisch ist zu roth, und die Haltung könnte besser beobachtet seyn. Der Hauptaltar verdient vorzüglich wegen der schönen eingelegten Arbeit von Achat, Lapis lazuli und andern kostbaren Steinen in Augenschein genommen zu werden. Diese kostbare eingelegte Arbeit ist in der ganzen Kirche dergestalt verschwendet, daß man sie so gar um das Säulengeländer in der Kapelle der Communion wahrnimmt. Das Kloster unterhält besondere Leute, welche diese Arbeit verstehen. Hin und wieder ist die Natur ziemlich glücklich nachgeahmt.

Die Bibliothek ist der übrigen Pracht des Klosters nicht angemessen. Man findet selten Karthäuser, die sich um die Wissenschaften bekümmern, und wie könnten sie es thun, da sie von vier und zwanzig Stunden vierzehn im Chor zubringen müssen? Es werden in dieser Bibliothek ein Paar Kasten mit helfenbeinernen Basreliefs gezeigt, welche

Pavia. che von gothischer Arbeit und wegen der vielen Lilien in Frankreich gemacht zu seyn scheinen.

Die zu dem Kloster gehörigen Gebäude sind sehr weitläuftig. Die einzelnen Zellen oder Wohnungen der Mönche sind an den Mauern eines großen gevierten Platzes angelegt. Jeder Mönch hat bey seiner Wohnung einen besondern kleinen Garten. In dem allgemeinen Garten sind viele Vexirwasser und artige Hecken angebracht.

Schlacht bey Pavia. Die Gegend bey dieser Karthause ist wegen der berühmten Schlacht merkwürdig, welche Franciscus I. von Frankreich 1525. verlor, und dabey selbst von dem Connetable von Bourbon, welcher die Armee vom Kaiser Carl V. commandirte, gefangen wurde *).

Pavia. **Pavia** (lateinisch Ticinum), ist eine am Fluß Ticino gelegene Stadt von dreyßigtausend Seelen, die wegen ihrer Größe schlecht bewohnt scheint. Der Mangel an Handlung und Gewerbe macht sie todt. Pavia ist eine sehr alte Stadt, und nach dem Plinius und Strabo von den ligurischen Völkern lange vor Mailand erbauet worden. Als das römische Reich anfieng zu fallen, ward sie zum Theil ruinirt; aber durch Vorsorge ihres Bischofs, des heiligen Epiphanius, bald wieder hergestellt. Sie ward darauf die Hauptstadt der Lombardey, von dem ersten longobardischen Könige, Alboinus, an bis auf den, letzten Desiderius, welchen Carl der Große in Pavia gefangen nahm. Kaiser Friedrich Roth-

*) Ariost singt von dieser Schlacht, worinn Franciscus I. so viel Muth bewies, aber unglücklich war, im drey und dreyßigsten Gesange. Ottava 52.
Vedere il meglio della Nobiltade
Di tutta Francia alla Campagna estinto. u. s. w.

Rothbart machte die Stadt gewissermaßen frey, jedoch so, daß sie unter kaiserlichen Schutz blieb. Die Einwohner konnten sich nicht unter einander vertragen, unterwarfen sich deswegen im dreyzehnten Jahrhunderte dem päbstlichen Stuhl, und wurden von dem Erzbischof von Ravenna, als päbstlichen Legaten, so lange regiert, bis die Visconti, als Herzoge von Mailand, sich der Stadt bemächtigten, und solche befestigten. Nach der Zeit ist sie bey dem Herzogthum Mailand geblieben *). Pavia.

Auf dem Platze vor der Domkirche steht eine bronzene Statüe zu Pferde auf einer Säule. Die Arbeit daran ist mittelmäßig. Der gemeine Mann nennt sie Regisola. Einige glauben, sie stelle den Kaiser Antonin den Frommen vor, und sey von den Longobarden aus Ravenna hieher gebracht worden. Man erzählt, der erste Soldat, welcher die Mauern von Pavia bestiegen, als der Marschall von Lautrec solche im Jahre 1527. eroberte, sey aus Ravenna gewesen, und habe sich von dem General zur Belohnung ausgebeten, daß die Statüe wieder nach Ravenna zurückgebracht werden möchte; die Bürger hätten aber nicht abgelassen den General zu bitten, bis er sie ihnen gelassen, und der Soldat habe dafür eine goldene Krone empfangen.

Die Domkirche wird neu gebauet **). Es geht langsam, weil die Kosten blos vom Allmosen be- Domkirche

*) Gatti, Zanetti und der Pater Marroni haben die Geschichte der Stadt beschrieben. In Ansehung der geistlichen Geschichte hat man ein besondres Werk von dem Pater Romualdo unter dem Titel: Papia Sacra.

**) Von dieser Kirche hat man des Paters Scio Severino *Capsoni* origine e privilegi della Chiesa Pacese colla serie de' Vescovi d' essa. 1771. 4to.

Pavia. bestritten werden, und die Leute nicht mehr so freygebig bey dem Kirchenbau sind, als vor ein Paar hundert Jahren. Das Chor und die Kreuzgänge sind nur fertig. Alle Reisebeschreibungen reden von der hier verwahrten Lanze des großen Rolands, welches nichts anders als ein Mastbaum von einer Barke ist.

S. Pietro. Die Augustinerkirche des heiligen Petrus verwahret die Gebeine des heiligen Augustinus. Sein Körper soll im achten Jahrhunderte aus Sardinien hieher gebracht worden seyn. König Luitprandus bauete ihm zu Ehren diese Kirche, das Begräbniß des Heiligen wurde aber so geheim gehalten, daß es endlich gar in Vergessenheit gerieth. Viele Jahrhunderte lang blieb es verborgen, bis man endlich einen alten Sarg fand, der aber auch vorher dazu vorbereitet seyn konnte, und nunmehr glaubte, wirklich die Gebeine des Heiligen entdeckt zu haben. An der Mauer stund wenigstens mit schwarzen gothischen Buchstaben Augustino. Diese Entdeckung geschah im Jahre 1695. Weil inzwischen noch immer darüber gestritten wurde, so bekräftigte es Benedict XIII. durch eine Bulle, und nun darf niemand mehr daran zweifeln *).

Nicht weit von diesem Gewölbe liegt der Körper des christlichen Philosophen Boetius, welcher in

*) Fontanini hat dieses in einer besondern Schrift, de corpore S. Augustini Ticini reperto 1728. weitläuftig bewiesen. Im Jahre 1731. kam zu Rom eine harte Schrift gegen ihn heraus, deren Verfasser das Vorgeben der Mönche für falsch erkläret, und die ganze Sache, Trotz der päbstlichen Bulle, für erdichtet hält. Motivi di credere tutta via ascoso e non iscoperto l'anno 1665. il corpo di S. Agostino.

in seinem Exil zu Pavia das bekannte Buch de Consolatione Philosophiae schrieb, und gegen das Ende der Regierung des Theodorichs unschuldig ums Leben gebracht wurde. Man zeigte sonst auch den Thurm in Pavia, worinn er gefangen gesessen, und den Kopf hergeben müssen, er ist jetzt aber abgetragen. Bey seinem Grabe lieset man an einer Säule: Pavia.

Hic iacent ossa Regis Luitprandi.

In den übrigen ist nicht viel Merkwürdiges zu sehen, doch können S. Michele, eine alte Kirche der longobardischen Könige, die Kirche der Karmeliterinnen, und die vor dem westlichen Thore liegende Benedictinerkirche S. Salvatore mitgenommen werden.

Die Universität von Pavia stand vormals in großem Rufe, wie denn die berühmten Juristen Baldus, Andreas Alciatus und andere hier gelehret haben. Carl der Große hat sie gestiftet, und Carl IV. erneuert. Unter den dreyzehn dazu gehörigen Collegiis ist eines vom Pabst Pius V. und heißt daher Collegio papale. Seine Statüe von Bronze steht vor demselben in einer guten Stellung, und die Gewänder sind gut geworfen. Man trifft diesen Pabst inwendig noch schöner von Marmor gehauen an. Rechter Hand in einem hohen Saale hängen große Gemälde, worunter die Schlacht bey Lepanto vom Johannes Baptista delle Scuole ist. Ein anderes Collegium führt den Namen von Borromeo. Das Gebäude ist ansehnlich, und mit schönen Gallerien versehen. Die Gebrüder Zuccheri haben sich in einem Saale mit Freskomalereyen verewigt; Friedrich hat insonderheit die Procession mit einem Nagel vom Kreuze Christi, welche der heilige Borromäus zur Pestzeit gehalten, und seine Erhebung zum Kardinal abgebildet. Beyde Stücke sind gut angeordnet, in einer Universität.

Pavia. freyen Manier ausgeführt, und die Farben sehr gut erhalten. Die Figuren sind zu kolossalisch.

Palläste. Es giebt einige gute Palläste in Pavia, zum Exempel die von den Familien Mezzabara, Bellisomi und Botta. Hin und wieder stehen noch alte und sehr hohe Thürme, wie derjenige, welcher zum Pallast Belcredi gehört. Sonst stund ein nunmehr eingestürzter Thurm, der nach der Aussprache des gemeinen Mannes torre del piz in zo hieß, welches so viel heißt, als das Unterste oben gekehrt, weil er oben viel breiter als unten war. Dergleichen Kunststücken der Architektur, wohin auch die hängenden Thürme gehören, waren vor dreyhundert Jahren Mode, da man aus Liebe zum Sonderbaren lieber die gesunde Vernunft hintenan setzte.

Pavia ist von Abend gegen Morgen, oder von der Porta Borgorato bis an das cremonesische Thor, eine italienische Meile lang, und von Mitternacht gegen Mittag nicht viel kleiner. Dieser Umfang ist für dreyßigtausend Menschen, und eine Besatzung von dreytausend Mann zu groß, und daher sieht der Ort von Einwohnern entblößt aus. Die Strada nuova läuft von Mitternacht gegen Mittag beynahe in gerader Linie durch die Stadt. Im Jahre 1765 sind alle Häuser in derselben weiß abgeputzt worden, als die spanische Infantinn hier durchreisete, um sich in Inspruck mit dem Großherzog von Toscana zu vermählen. Man lieset noch die damals über die Stadtthore gesetzten Innschriften. Unter den hiesigen Thoren ist eine sonderbare Art Almosen zu sammlen üblich, man hält den vorbey Paßirenden nämlich eine Schüssel vor, worinn ein Todtenkopf liegt, vermuthlich, um sie dadurch mehr zum Mitleiden zu bewegen.

Ob Pavia gleich längst eine Universität hatte, so lagen die Wissenschaften doch ziemlich darnieder, bis die Kaiserinn Maria Theresia vor einigen Jahren solcher wieder ein neues Leben gegeben hat. Man hat eine schöne Bibliothek, deren Aufseher der Pater Fontana ist, eine Sammlung von physikalischen Instrumenten, ein Observatorium, Naturalienkabinet, und was sonst in unsern aufgeklärten Zeiten zur Erlernung dieser für das menschliche Geschlecht so nöthigen Wissenschaften erfordert wird, mit vielen Kosten angelegt, und vermehrt diese Sammlungen beständig. Man hat dieses vornemlich dem bey Mailand so sehr gelobten Grafen Firmian zu danken. Die Stellen, deren überhaupt 25 sind, hat man mit vorzüglich guten Lehrern besetzt. Lazaro Spalanzani aus Parma ist Lehrer der Naturgeschichte, und hat sich durch verschiedene Schriften bekannt gemacht *). Pavia.

Es giebt verschiedene Gelehrte in Pavia, dahin gehört der gedachte Pater Gregorius Fontana, ein geschickter Mathematiker und Professor der Metaphysik. Er ist ein Bruder des Fontana, der Aufseher des großherzoglichen Naturalienkabinets in Florenz ist, und hat seine tiefsinnigen Kenntnisse durch drey kleine Traktate von der Integralrechnung gezeigt. Der Pater Carlo Barletti hat 1771 sehr schöne elektrische Versuche herausgegeben. Der Pater Francesco Luino ist ein guter Mathematiker, und hat sich bereits durch ein Paar Schriften gezeigt. Zustand der Wissensch.

*) Eine Sammlung seiner kleinen Schriften, darinn die Versuche mit der Reproduction der Schnecken merkwürdig sind, ist zu Leipzig 1769 übersetzt. Er hat auch Bonnets Betrachtungen der Natur übersetzt, und mit vielen Anmerkungen bereichert. Sein merkwürdigstes Werk ist: Opuscoli di Fisica animale e vegetabile. Modena 1776. in 8. 2 Bände.

Pavia. Der bereits vor etlichen zwanzig Jahren gestorbene Marquis Gaetano Bellisomi hat eine in ihrer Art schöne Sammlung von Modellen, Instrumenten und Werkzeugen zu allerley Künsten und Wissenschaften hinterlassen, welche man bey dessen Wittwe in Augenschein nehmen kann. Sie könnte andern zum Muster der Nachahmung dienen, um sich auf eine ähnliche Weise eine Kenntniß von unzähligen Dingen in der Welt zu erwerben. Das Museum Paleari steht in dem Hause dieser edlen Familie, und enthält Münzen, Idolen, Handschriften, und eine schöne Bibliothek.

Die Citadelle ist ein altes elendes viereckiges Gebäude mit Thürmen, das ganz eingeht, und zu Kasernen der Besatzung dient. Sie ist so wohl als die Brücke über den Ticino vom Johann Galeazzo Visconti, Herzoge von Mailand, gebauet. Die

Brücke. Brücke gehört zu den ansehnlichsten von Italien. Sie ist von Ziegelsteinen aufgeführt, hin und wieder mit Marmor überzogen, und oben bedeckt, daher die Einwohner derselben zu allen Zeiten als eine Promenade gebrauchen. Sie dient zur Verbindung der auf der andern Seite des Flusses gelegenen Vorstadt, worinn die obgedachte von der Kaiserinn Adelheit erbauete Heilandskirche liegt.

Theater. Das neue Theater ist eines der prächtigsten in Italien, ganz massiv, aber für diese Stadt viel zu groß. Die Verzierungen, Malereyen und Vergoldungen sind schön. Es kostet vier Mailändischen von Adel gegen eine Million Thaler, und wenn der Eingang gleich theuer ist, so werden die Erbauer doch viel dabey einbüßen.

Handlung. Der Ticino ist hier breit und tief, so daß die großen Barken aus dem Po bis an die Stadt kommen können, wodurch etwas Handlung entsteht.

Diese beruhet hauptsächlich auf Abführung einiger Landesprodukten, die lange nicht alle im Lande verbraucht werden, als Getraide, Hanf, Käse und Wein. Dieses geringe Gewerbe ist aber nicht im Stande, der Stadt Leben zu geben, und die Einwohner wohlhabend zu machen. Die gesunde Gegend von Pavia macht, daß der gemeine Mann ein frisches, lebhaftes Ansehen hat. Er kleidet sich hier reinlicher, als an vielen andern Orten Italiens, lebt aber übrigens sehr eingezogen, daher man ihre Weiber und Töchter wenig sieht, außer an Sonn- und Festtagen, wo sie zur Messe und spatzieren gehen. Pavia.

Belgioioso, ein der Familie Barbiano zugehöriges Marquisat, zwölf Meilen von Pavia, hat ein prächtiges Schloß, worinn der antike und neue Geschmack in der Architektur verbunden ist. Die Gärten sind weitläuftig und wohl unterhalten, und mit vielen eisernen Gittern versehen, wodurch man die schönen Wasserwerke erblickt. Die Seite des Gebäudes nach dem Garten ist neu, und von einer zierlichen Bauart. Die Alleen, welche auf das Schloß führen, bestehen aus hohen schönen Bäumen. Weil es in einem flachen Lande liegt, so hat man keine weite Aussicht, wird aber durch den Blick über die fruchtbare Ebene schadlos gehalten. Man sieht alle Felder und Wiesen durch breite Gräben in große Quadrate eingetheilt, und mit Pappeln und Maulbeerbäumen reihenweise eingefaßt. An den meisten Bäumen sind Weinstöcke gepflanzt. Die Gegend gleicht einem weitläuftigen regelmäßigen Park. Belgioioso.

Wälder giebt es in der Lombarden wenig oder gar nicht. An den Landstraßen stehen Eichen, Buchen und andere hohe Bäume, welche zum Bauholz hinlänglich sind. Das gelinde Clima erfordert wenig oder gar kein Holz zum Einheizen. Die Wei-

Pavia. den und anderes Buschholz, welches geschwinde wächst, und oft geköpft werden kann, ist hinlänglich zum Kochen und zur übrigen Nothdurft. Der gemeine Mann behilft sich mit kleinen Reisbunden, um sich zuweilen daran zu wärmen.



Acht und funfzigster Abschnitt.

Reise nach Genua über Tortona, Novi, u. s. w.

Die Gegend von Mailand bis Pavia, und von hier bis an den Po, welcher sieben Meilen weiter gegen Genua liegt, ist ein flaches Land, welches den Ueberschwemmungen ausgesetzt ist. Diese entstehen bey starken Regengüssen, wenn die kleinen Ströme durch das Wasser von den Gebirgen aufschwellen, und setzen Reisende oft in die Nothwendigkeit, Halte zu machen, bis es sich verlaufen hat. Zuweilen werden die Wege dadurch nicht nur auf ein Paar Tage, so lange das Wasser steht, unbrauchbar gemacht, sondern der fette Boden ist schuld, daß man noch viele Tage hernach ein sehr beschwerliches und langsames Reisen hat.

Eine Meile von Pavia kommt man über den Gravelone, einen Arm des Ticino, in die sardinischen Staaten, oder diejenigen Länder, welche die Königinn von Ungarn dem Könige von Sardinien in dem letzten Kriege von Italien abgetreten hat. Sieben Meilen von Pavia geht man bey Porto di Rea über den Po. Neun Meilen weiter liegt Voghera, ein elender Ort. Man bauet in dieser Gegend viel Seide.

Voghera.

de. Es ist fast kein Bauer, der nicht sechzig bis achtzig Pfund Cocons (cochette oder galette) an gewisse Kaufleute verkauft, welche deren viele tausend sammlen, solche abhaspeln, und die Seide alsdann dreyßig Meilen von hier nach Alessandrien bringen, wo ein starker Seidenhandel getrieben wird. Reise nach Genua über Tortona, Novi, u. s. w.

Von Voghera sind noch zehn Meilen bis Tortona (lat. Dertona oder Tertona) in einem sehr angenehmen Wege. Tortona, eine schlechte Stadt an der Scrivia, welche ohngefähr sechstausend Einwohner, und zweytausend Mann zur Besatzung hat. Die Stadt kann sich nicht wehren, sie hat aber ein festes Schloß, welches in den italienischen Kriegen dieses Jahrhunderts verschiedene Belagerungen ausstehen müssen. Im Jahre 1706 ward es mit stürmender Hand erobert, 1734 nahm es der König von Sardinien, und 1744 Don Philipp nach einer zwölftägigen Belagerung ein *). Tortona.

In der Domkirche steht ein antikes Grabmal von Aelius Sabinus, welches fünf Fuß hoch, mit einigen Basreliefs und einer griechischen Innschrift versehen ist. Es stand vormals in dem Schlosse. In der Kirche des heiligen Franciscus bemerkt man eine marmorne Kapelle der Familie Garofali, und das Geländer vor dem Hauptaltare, welches aus einem sonderbaren Stein verfertigt ist. Kirchen.

Zwo Meilen von Tortona passirt man die Scrivia, einen reißenden Strom, der sein Bette oft verändert. Er läuft oft plötzlich an, und wird den Reisenden, welche durchfahren müssen, sehr gefährlich.

*) Man hat eine Geschichte der Stadt Tortona vom Monte Mello, welche sehr selten ist. Siehe auch den I Band. S. 254. wo von der nahe bey Tortona liegenden Stadt Alessandria gehandelt wird.

Reise nach Genua über Tortona, Novi, u. s. w.

Das Thal, wodurch die Polcevera läuft, ist auf beyden Seiten mit schönen Landhäusern besetzt, wovon unten mehr vorkommen wird. Es endigt sich mit der Brücke von Cornigliano, welche aus neun Bogen besteht, und so breit ist, als die Fläche, welche der Strom zuweilen einnimmt, wenn er stark anläuft. Jenseit der Brücke sieht man das Meer und den Pallast Durazzo. Man fährt aber nicht bis an die Brücke, sondern kommt linker Hand durch die prächtige Vorstadt S. Pietro d' Arena, welche bis nach Genua führt.

Neun und funfzigster Abschnitt.

Genua, Geschichte und Lage, Hafen, Dom Annunziata und andere Kirchen 2c.

Geschichte der Stadt.

Genua, oder wie es die Italiener schreiben, Genova, ist eine am mittelländischen Meere in einer Breite von vier und vierzig Graden und fünf und zwanzig Minuten gelegene Stadt, welche ohngefähr achtzigtausend Einwohner hat. Einige schreiben ihre Erbauung dem Janus, König von Italien, zu. Sie wollen, daß der Ort Janua geheißen, die Alten aber schreiben beständig Genua. Er war eine von den ligurischen Städten, welche sich am hartnäckigsten, und zwar achtzig Jahre lang, gegen die Römer wehrte. Die Einwohner scheinen lange Zeit Bundesgenossen der Römer gewesen zu seyn. Der Karthaginienser Mago zerstörte Genua, allein die Römer

Republik ihm dafür eine marmorne Statüe errichten lassen.

Römer baueten sie wieder. Wie wichtig der Ort in alten Zeiten gewesen, erhellet aus dem Strabo, welcher sagt: sie sey Imperium totius Liguriae. Genua.

Bey dem Verfall des römischen Reichs *) kam Genua unter die Bothmäßigkeit der Gothen und Longobarden, bis Carl der Große dieses Reich zerstörte, und Genua nebst andern Städten der Lombardey den deutschen Kaisern unterwürfig machte. Dieses währte viele hundert Jahre, allein die Genueser suchten das Joch nach und nach abzuschütteln, bis sie endlich ein freyer Staat wurden **). Ihre Macht nahm indessen immer zu. Sie unterwarfen sich bereits im neunten Jahrhunderte Corsica. Im eilften und zwölften Jahrhunderte thaten sie sich nicht nur bey den Kreuzzügen hervor, und machten sich Meister vom schwarzen Meere, sondern sie eroberten auch Sardinien, Majorca, Minorca und Syracusa mit ihrem ganzen Gebiete, und setzten sich sogar in

*) Wer sich mit der Geschichte von Genua, welche unzählige Abwechselungen gelitten, und in diesem Stücke sehr verwirrt ist, bekannt machen will, kann des Accinelli compendio delle Storie di Genova 1750, in zween Octavbänden lesen. Ferner die Histoire des Revolutions de Genes depuis son établissement jusqu' à la paix de 1748. à Paris 1750. drey Bände in Duodez. Man trifft eine gute Charte vom Ingenieur Bellin dabey an. Die homannische Charte vom Jahre 1743 ist auch ziemlich richtig, und gut zu gebrauchen.

**) Kaiser Carl V. gab ihnen ansehnliche Privilegien, und Genua hieß bis auf Ferdinand III. eine Kammer und Reichsstadt, und der Doge fidelis dilectus Imperii. Nach der Zeit hörten die Genueser auf, um Bestätigung der Freyheiten bey den Kaisern anzuhalten, ob diese sie gleich oft deswegen erinnert haben.

Genua. in der Crimm feste. Im dreyzehnten Jahrhunderte erlangten sie die Herrschaft über die Städte des genuesischen Meerbusens Savona, Vintimiglia, und andere mehr, welche das jetzige genuesische Gebiet ausmachen. Im vierzehnten Jahrhunderte geriethen sie mit den Venezianern wegen der Oberherrschaft zur See in einen langwierigen und kostbaren Krieg, wodurch ihre Macht sehr geschwächt, und sie genöthiget wurden, ihre Etablissements in der Crim aufzugeben, welches endlich im Jahre 1471 vollends geschah.

Es fehlte in diesen Jahrhunderten auch nicht an beständigen innerlichen Unruhen. Nach Carls des Großen Zeiten hatte Genua eine Zeitlang eigene Grafen, welche das Volk verjagte, um in der Freyheit zu leben. Allein die Ruhe dauerte nicht lange; bald hatte der Adel, bald das Volk die Oberhand, und es wurden verschiedene Arten von Magistratspersonen erwählt. Bald hatte man Bürgermeister, bald einen Podesta, nachdem man mit ihrer Verwaltung gut oder übel zufrieden war. Im Jahre 1257 behielt das Volk die Oberhand, und erwählte den Boccanegra zum Capitano, allein vier Jahre darauf kam die Gewalt wieder in die Hände des Adels.

Ursprung des Adels. Um diese Zeit entstund der genuesische Adel, welcher sein Geschlecht nicht über das Jahr 1200 hinausführen kann. Weil die Streitigkeiten in den Familien um das Bürgermeisteramt kein Ende nahmen, so faßte man den Entschluß, einen fremden Podesta zu wählen, und gab ihm acht Beysitzer aus der Stadt, welche Nobili hießen, sie mochten aus einem angesehenen oder aus einem unbekannten Hause seyn. Auf diese Weise entstunden die großen Familien Doria, Spinola, Feschi, Grimaldi. Die beyden ersten ergriffen die Parthey der Gibellinen, und

die

die beyden andern die von den Guelfen. Man nennte sie magnae quatuor Prosapiae, und die übrigen geringern Familien hiengen sich an der einen oder der andern von diesen. Genua.

Unter den Vorzügen, die sie sich anmaßten, war dieses, daß sie ihre Häuser von schwarzem und weißem Marmor bauen durften. Es stehen noch verschiedene dergleichen Häuser, die an andere Besitzer gekommen sind.

Es waren aber nicht allein innerliche Unruhen zwischen dem Adel und dem Volke, welche diesen Staat zerrütteten; sondern sie mußten es sich auch oft gefallen lassen, andere auswärtige Oberherren zu erkennen, welches sie meistentheils ihren Uneinigkeiten zu danken hatten. Robert, König von Neapel, ward Meister von Genua, und nach ihm der Herzog von Mailand, König Carl VI. von Frankreich, der Marquis von Montferat, und endlich ein eigner Herzog. Im Jahre 1442 kam die Stadt wieder an den Herzog von Mailand, im Jahre 1458 an König Carl VII. von Frankreich; 1491 abermals an Mailand, darauf an Spanien, und wieder an Frankreich. Die Genueser wußten sich in ihren eignen Zustand nicht zu schicken, sie waren ihrer Freyheit überdrüßig, und konnten gleichwohl keinen Herrn vertragen, bis sich endlich ein Freund des Vaterlandes und ein Held fand, welcher Genua seine Freyheit verschaffte, und die Regierungsform auf einen dauerhaften Fuß setzte, so daß sie seit der Zeit ohngefähr bey derselben Einrichtung geblieben, und ihre republikanische Form nicht wieder verloren hat.

Dieser Befreyer seines Vaterlandes war Andreas Doria, welcher anfangs als Admiral Königs Franz I. den Genuesern viel Abbruch that. Allein im Jahre 1528 erwachte sein Gewissen; er hielt es Andreas Doria.

Genua. für ungerecht, gegen sein Vaterland zu dienen; dazu kam, daß er mit dem französischen Hofe unzufrieden war. Er faßte also den Entschluß, den Genuesern, welche viel Beschwerden über Franz I. führten, wieder zu ihrer Freyheit zu verhelfen, und in Kaiser Carls V. Dienste zu treten.

Der königliche Statthalter in Genua, Theodor Trivulzio, merkte diese Absichten, und versammlete einen Theil der Einwohner auf dem Platze de' Banchi, um sie zu ermahnen, dem Könige getreu zu bleiben. Allein Doria erschien den 11ten Sept. 1525 mit sieben Galeeren bey dem Platze Sarzana, wo sich eine große Menge Volks versammlet hatte, und stieg bey S. Marco ans Land. Die ganze Stadt griff inzwischen zu den Waffen, bemächtigte sich des Rathhauses und der Thore von S. Thoma und dell' Arco. Allenthalben hörte man das Wort Freyheit und viva S. Giorgio erschallen.

Doria ließ darauf die vornehmsten Bürger auf dem Platze S. Matteo zusammenkommen, ermahnte sie, allen Geist der Unruhe und der Factionen zu verbannen, und auf nichts als die Erhaltung der Freyheit bedacht zu seyn. Den folgenden Tag versammleten sich über tausend und fünfhundert Mitglieder des großen Raths auf dem Saale des Rathhauses, und beschlossen einmüthig, die Freyheit der Republik auf den alten Fuß wieder herzustellen, und diesen Tag künftig alle Jahre unter dem Namen des Festes der Vereinigung zu feyern. Der Statthalter ward verjagt, das Schloß abgetragen, und befohlen, daß insonderheit das Andenken der ehemaligen Uneinigkeiten zwischen dem Rathe und dem Volke gänzlich in Vergessenheit bleiben sollte. Man machte neue Gesetze, welche den Namen der Gesetze vom Jahre 1528 bekamen.

Die

Genua.

Die Nobili, welche wegen ihrer Geburt, ihrer Verdienste und Talente an dem Regimente Theil zu nehmen verdienten, wurden in acht und zwanzig Familien oder Alberghi getheilt. Sie waren zugleich die zahlreichsten, und hatten das meiste Gewicht in dem neuen Staate. Ihre Namen sind: Spinola, Fornari, Doria, Negro, Usomadire, Vivalda, Cicala, Marini, Grilla, Grimaldi, Negroni, Lercari, Lomellini, Calvi, Fiesca, Pallavicini, Cibo, Promontoria, Franchi, Pinella, Salvaga, Catanea, Imperiale, Gentile, Interiana, Sauli, Giustiniana, Centuriona.

Es waren noch mehrere alte Familien, und von eben den Vorzügen, man nahm aber die zahlreichsten, und die wenigstens sechs Häuser ausmachten. Die Benennung Popolare und Nobili, worüber so viele Verdrüßlichkeiten entstanden waren, wurden ganz abgeschafft. Es blieb nur der Unterschied zwischen Nobili vecchii und nuovi, oder wie man sie auch nennt, Nobili del Portico di S. Pietro und Portico di S. Paolo. Dieser Unterschied ist beständig geblieben, und obgleich beyde, sowohl die Nobili vom alten Portico, als die vom neuen Portico, einerley Recht zu den Bedienungen haben, so herrscht doch eine Art von Neid und Eifersucht unter ihnen. Linker Hand auf der Börse versammlet sich der neue Adel wegen seiner Angelegenheiten. Der alte darf zwar auch dahin kommen, er hat aber eigentlich einen besondern Versammlungsplatz, wo keine neue Adelichen erscheinen dürfen *). Die bürgerlichen Kaufleute halten ihre Zusammenkunft vor der Börse.

Aus

*) Die neuern adelichen Familien werden auf fünfhundert geschätzt. Sie sind sämmtlich in dem so genannten goldnen Buche eingezeichnet. Der genuesische

Genua.

Aus Dankbarkeit gegen den Andreas Doria ward beschlossen, daß die Wache des Rathhauses jährlich den 11ten September Abends mit ihren Fahnen und klingendem Spiele nach dem Platze vor dem Pallaste der Familie Doria marschiren, und daselbst zum Andenken der Befreyung von Genua eine Salve geben sollte. Die Republik kaufte dem Andreas Doria einen Pallast auf dem Platze, welcher noch den Namen dieser Familie führt, und ließ darüber setzen:

Andreae de Auria patriae liberatori munus publicum.

Es ward ihm auch eine marmorne Statüe in dem Hofe des Rathhauses errichtet.

Cataneo de Lazario wurde auf zwey Jahre zum Dogen erwählt; der große Rath (il gran Consiglio) ward auf vierhundert gesetzt, und ihm die oberste Macht der ganzen Republik verwilliget. Die Verwaltung der öffentlichen Einkünfte trug man acht Procuratoren auf, und gab ihnen den abgehenden Doge und die Senatoren zu Gehülfen. Man setzte auch fünf Supremi Vendicatori, welche, gleichsam wie die alten römischen Censoren, auf das Betragen der

nuesische Adel ist so klug, und hält es für keine Schande, zu handeln. Die Pallavicini sind die ansehnlichsten Kaufleute. Alle übrigen, die Doria und Spinola ausgenommen, handeln, haben Antheil an Schiffen, Fabriken, sind Banquiers, und so weiter. Man sagt gemeiniglich, der Staat von Genua sey arm, aber die Einwohner sehr reich. Allein der Reichthum hat sehr abgenommen, man wird kaum acht Familien finden, welche über hundert tausend Lire jährliche Einkünfte haben. Die meisten haben ohngefähr zehntausend Lire zu verzehren, viele noch weniger, einige aber zwanzig bis dreyßig tausend.

der Magistratspersonen und Stadtbedienten ein wachsames Auge haben mußten. Genua.

Seit der Zeit hat Genua seine Freyheit behauptet. Ludwig XIV. bombardirte die Stadt im Jahre 1684 einmal einer geringen Ursache wegen, und hauptsächlich um seinen eiteln Stolz zu befriedigen; und die Ehre zu haben, daß der Doge von Genua nach Paris reisen, und die Abbitte thun mußte.

Im Jahre 1746 überrumpelten die Oestreicher Genua. Allein der alte Geist der Freyheit und Tapferkeit erwachte bey dem Volke, es erwarb sich im December dieses Jahres seine eigene Unabhängigkeit wieder, und jagte die Oestreicher zur Stadt hinaus. Der Rath und die Reichen befürchteten, daß die Sache schlecht ablaufen, und ihnen nachgehends vieles Geld kosten würde. Sie wollten deswegen anfangs gar keinen Theil daran nehmen, bis es zum Aufstand kam, und sie genöthiget wurden, die Partey des Volks zu ergreifen. Ein einziger patriotischer Bürger Grillo beschämte den Rath, und gab allein fünf Mal hunderttausend Lire aus seinem eigenen Vermögen zu Bestreitung der dazu erforderlichen Unkosten her. Der Anschlag wurde in der größten Geschwindigkeit ausgeführt, so daß die Oestreicher sich über Hals und Kopf zurückziehen mußten. Dieses muthige Unternehmen macht den Genuesern desto mehr Ehre, da sie seit mehr als zweyhundert Jahren in Ruhe leben, und heutiges Tages ein Volk sind, das weder in den Waffen, noch im Kriege geübt ist, sondern sich mit Fabriken und Handlung beschäfftiget.

Die Genueser haben sich lange um die Oberherrschaft des Meeres mit den Venezianern gestritten. Im Jahre 1258 verordnete Pabst Alexander IV. daß die Könige von Jerusalem ohne Mitwissen

Genua. der mächtigen und unüberwindlichen Republiken Venedig und Genua nicht gekrönt werden sollten. Sie bekommen zugleich den Titel als Beherrscherinnen des Meeres. Die Genueser hatten zuweilen die Oberhand, zumal im Jahre 1379, da die Macht der Venezianer ganz gedemüthiget wurde, so daß sie sich genöthiget sahen, den König von Ungarn um seine Vermittelung anzusuchen.

Man bemerkt an einigen Orten der Stadt an den Häusern aufgehangene Ketten, zum Andenken eines Sieges über die Pisaner *), welche den Hafen von Genua, wie man hier erzählt, mit Ketten gesperrt haben sollen.

Die Reihe der Dogen fängt im Jahre 1339 mit Simon Boccanegra an; er wurde damals zum Herzoge oder zum Haupte der Republik erwählt, als die Einwohner der auswärtigen Herren müde waren, und ein eigenes Oberhaupt aus ihrer Stadt zu haben wünschten. Es sind in den folgenden Zeiten nicht alle Mal Dogen gewesen; die ununterbrochene Reihe derselben fängt erst im Jahre 1528 mit der großen Revolution an, als Andreas Doria sein Vaterland in Freyheit setzte. Damals wurde Cataneo zum sieben und vierzigsten Doge erwählt, und man zählt bis jetzo hundert und siebenzig Dogen.

Lage der Stadt. Genua **) liegt an einem Berge in der Form eines Amphitheaters, welches sich nach der Krümmung

*) Ihrer Kriege zur See mit den Pisanern und der großen Schlacht, wodurch die ganze Macht der letztern zu Grunde gerichtet worden, ist im ersten Bande bey Pisa gedacht worden.

**) Von den Gemälden und Sehenswürdigkeiten der Stadt Genua findet man in folgendem kleinen Buche in Duodez gute Nachrichten: Genova nello

mung des Meeres richtet. Ihre Lage ist prächtig, und nach der von Neapel unstreitig die schönste in Europa. Wenn man in Genua von der Seite der Vorstadt S. Pietro d' Arena anlangt, so scheint die Stadt gleichsam aus dem Meere hervor zu steigen, und sich immer mehr zu erheben, je näher man dem Hafen kommt. Es verlohnt sich der Mühe, um diese herrliche Lage der Stadt recht zu beurtheilen, daß man solche aus drey verschiedenen Gesichtspunkten betrachtet, nämlich einmal von der Seeseite, indem man mit einer Barke eine oder zwo Meilen weit in die See fährt, zum andern von der Höhe des Leuchtthurms oder des Pharus, und zum dritten, von der Spitze des Berges, an dessen Fuß Genua liegt. An dem Orte, wo sich dieser Berg, welcher von Scrivia an bis auf zwo Meilen gegen das Meer geht, gleichsam in zween Theile oder Arme theilet, liegen die Schanzen, der Diamant, die beyden Brüder, und der Sporn, die letztere liegt an der Spitze, und von dieser hat man über die Stadt, über die schöne Genua.

 umlie-

le sue antichità ricercata. Im J. 1768 kam heraus: Description des beautés de Genes et de ses environs, ornée d'un plan topographique de la Ville, welche hauptsächlich von den Malereyen in den Kirchen und Pallästen handelt. Der berühmte Maler Rubens hat bey seiner Anwesenheit die Risse der besten Privatgebäude, daran Genua reich ist, theils selbst abgezeichnet, theils durch andere abzeichnen lassen. Er hat solche nachgehends in Kupfer stechen lassen, und sich dadurch die Liebhaber der Architektur verbindlich gemacht. Man hat zwo Auflagen davon in groß Folio, unter dem Titel: Palazzi di Genova. Im Jahr 1770 sind bey dem Buchhändler Gravier in Genua schöne Prospekte von der Stadt auf 24 Blättern in groß Folio herausgekommen.

Genua. umliegende Gegend, und über das grenzenlose Meer die reizendste Aussicht.

Genua führt den Beynamen la Superba mit Recht. Sie verdient ihn so wohl wegen der prächtigen Lage, als wegen der herrlichen Palläste, womit die Straße Balbi und Strada nuova prangen, die platten Dächer mit Gallerien geben ihr ein artiges Ansehen. Die ungleiche Lage hat die Besitzer oft genöthiget, zur Befestigung des Grundes ihrer Häuser große gewölbte Bogen aufzuführen, welche oben vor ihren Häusern eine platte Terrasse formiren, diese sind mit Pomeranzen- und andern Bäumen besetzt, und haben das Ansehen kleiner Gärten. Wenn man sie in der Entfernung aus der See siehet, geben sie der Stadt einen theatralischen Prospekt, und man kann sich gleichsam die schwebenden Gärten der Königinn Semiramis dabey vorstellen.

Größe. Den äußern Umfang der Stadt, oder die nuove Mura, welche im Jahre 1626 angefangen wurden, schätzt man auf neuntausend und siebenhundert französische Klaftern, oder zwölf italienische Meilen. Die Befestigungswerke sind mit zweyhundert und funfzig Kanonen, die von vier bis zu vier und zwanzig Pfund schießen, besetzt. Bey dem Molo ist eine Stückgießerey, welcher ein gewisser aus der Familie Giustiniani ein kleines Kapital vermacht hat, mit der Bedingung, daß die Republik jährlich zwo neue Kanonen dafür gießen lassen muß.

Hafen. Der Hafen von Genua macht einen halben Circul, welcher tausend Klaftern im Durchmesser hat. Um denselben ist die Stadt gebauet, welches einen Umkreis von achtzehnhundert Klaftern ausmacht. Der Hafen wird durch zween starke Dämme (moli) gedeckt. Einer liegt gegen Morgen, und heißt Molo vecchio. Der andere, Molo nuovo, erstreckt sich

gegen

gegen Abend, oder auf der Seite von S. Pietro d'Arena. Schiffe von achtzig Kanonen können hier einlaufen, und sich in den Winkel des Molo legen. Die Oeffnung des Hafens zwischen diesen beyden Dämmen beträgt dreyhundert und funfzig Klaftern. Sie ist für den Südostwind (Libeccio) nicht sicher. Bey großen Stürmen aus dieser Gegend werden die Schiffe gewaltig hin und her geworfen, und zuweilen von ihren Ankern losgerissen, woraus vieler Schaden entsteht *). Die Handlung wird dadurch unsicher gemacht, ja sie würde vielleicht weit ansehnlicher seyn, wenn der Hafen an sich für alle Winde gedeckt, und das Einlaufen nicht so unsicher wäre. Genua.

Die Einfahrt ist zwar groß genug, den Schiffern aber gleichwohl sehr gefährlich, wenn sie nicht wohl auf ihrer Hut sind, und die Richtung des Schiffes vom Morgen gegen Abend nehmen. Man hat schon viele Projecte gemacht, um wenigstens dem größten Theile des Uebels abzuhelfen, und den Schiffen im Hafen selbst Sicherheit zu verschaffen. Zu dem Ende soll der neue Molo noch

 um

*) Am 5ten December des Jahres 1760 entstund zu Mittage ein solcher entsetzlicher Sturm, daß die Wellen über die beyden Moli wegschlugen, und indem sie sich gegen die Felsen brachen, die Luft dergestalt mit einem gesalzenen Staubregen erfüllten, daß solcher so gar auf dem ziemlich weit vom Hafen entfernten, und fast mitten in der Stadt liegenden Platze der Annunziata bemerkt wurde. Drey Schiffe im Hafen selbst versunken, und viele wurden unbrauchbar gemacht. Man nahm seine Zuflucht zur Asche des heiligen Johannes des Täufers, und trug sie auf den alten Molo. Der Sturm legte sich aber in ein Paar Stunden von selbst.

Genua. um hundert Klaftern in die See hinein geführt werden, weil dieses aber große Kosten erfordert, so ist es bisher unterblieben, und dürfte auch wohl so bald nicht geschehen.

Wenn die Kriegsmacht der Genueser ansehnlicher wäre, so könnte sechzig Meilen gegen Abend, zu Aracci und Lingueglia, ein schöner Hafen für schwere Kriegsschiffe angelegt werden. Allein, um der Paar Galeeren und der wenigen bewaffneten Barken willen, verlohnt es sich der Mühe nicht, viele Kosten daran zu wenden.

Der Weg auf dem Wall um den Hafen giebt einen reizenden Spatziergang, nämlich von dem am östlichen Ende liegenden Kloster der Nonnen vom heiligen Antonius bis an die Laterne, oder den Leuchtthurm. Man geht erst über die Porta dell' Arco, wo man die ganze Vorstadt, die Anhöhe oberhalb Bisagno, den reizenden Hügel Albaro auf der südöstlichen Seite der Stadt, und alle Forts, wodurch der äußere Theil der Stadt vertheidigt wird, übersiehet. Weiter hin zeigt sich der Posten bey der Madonna del Monte, welchen der Herzog von Boufleurs im letzten Kriege gegen einen heftigen Anfall der Oestreicher, die von der Anhöhe bey den Kamaldolensern herunter kamen, sehr tapfer vertheidigte.

Man geht ferner auf diesem Spatzierwege bey der Abtey Fieschi vorbey, wo ehemals der Pallast eines Fieschi stund, welcher aber niedergerissen und dem Erdboden gleich gemacht wurde, weil der Besitzer sich des Regiments angemaßt hatte.

Gegen Mittag von Carignano sieht man die Ruinen (la Cava genannt) von der obgedachten unbilligen Bombardirung der Stadt Genua, welche Ludwig XIV. vieles Geld kostete und wenig Ehre brachte.

brachte. Man hat hier anjetzt eine Batterie errichtet, welche den feindlichen Schiffen die Annäherung ins Künftige schwer machen wird. Als der englische Admiral Mathews die Stadt im letzten Kriege bombardiren wollte, giengen die Genueser auf den in der Nachbarschaft befindlichen Muragliette ruhig spatzieren, um den Flug der Bomben anzusehen, da indessen diese Batterie fleissig auf die englischen Schiffe kanonirte. Man kommt alsdenn an die Sottoriva, als eine Fortsetzung des bedeckten Ganges, welcher inwendig in dem Hafen an der Mauer, worauf man spatzieren geht, rings umher läuft. Es wird noch daran gearbeitet. Genua.

Die Kirche des heiligen Laurentius, oder der Dom, ist dem Vorgeben nach auf der Stelle gebauet, wo dieser Heilige auf der Reise von Spanien nach Rom gewohnt hat, und soll ihm bereits im Jahre 260. nach Christi Geburt gewiedmet worden seyn. Sie ist in den mittlern Zeiten nach einer ziemlich leichten gothischen Bauart aufgeführt, und ganz mit Marmor bekleidet. In der Kapelle zur Rechten des Chors sieht man ein Gemälde vom Baroccio mit einem lieblichen Kolorit gemalt. Der Zusammensetzung fehlt es aber an der Verbindung. Es stellt Christum am Kreuze vor, und unten Maria, den heiligen Johannes, und den heiligen Sebastian. Auf dem Altar zur Linken vom Chor hat Cambiasi eine Anbetung der Könige gemalt. Domkirche.

In dem Schatze der Sakristey wird eine berühmte smaragdene Schale (il Sagro Catino), die sechseckig ist, und vierzehn Zolle im Durchmesser hält, gezeigt. Sie hat einen Fuß, aber keine darinn gegrabene Figuren, und ist nach dem grossen Smaragd im Kloster Reichenau am Bodensee

Genua. wohl der größte, den man in Europa kennt. Daß diese Schale bey dem letzten Abendmahle Christi gebraucht worden, ist eine Legende, die keine Achtung verdient *). Wir merken nur an, daß Herr von Condamine sie genau untersucht hat, und vermuthet, daß es eine Composition ist **). In einer besondern Kapelle der Kirche wird die Asche Johannes des Täufers bewahrt, zu welcher die Genueser in großer Noth ihre Zuflucht nehmen, und sie in Procession herumtragen, wie die Neapolitaner das Blut des heiligen Januarius.

l'Annunziata. L'Annunziata ist eine sehr weitläuftige Kirche, und eine der prächtigsten in der Stadt, die von einer einzigen Familie, nämlich den Lomellini, aufgeführt worden. Das Schiff ruhet auf ionischen Säulen von weißem Marmor, und die Kannelirungen sind mit rothem Marmor eingelegt. Die übrigen Wände der Kirche sind mit rothem und weißem Marmor überzogen. Carloni, ein mittelmäßiger genuesischer Maler, hat das Gewölbe gemalt. Die in diesem Gewölbe angebrachten Fenster sind klein, welches die Kirche dunkel macht. Die mittelste Navate ist nach Proportion der breiten Seitennavaten zu enge. Ueberhaupt wird das Auge in dieser Kirche durch die Verschwendung der Zierrathen ermüdet. Ueber der Thüre hängt das heilige Abendmahl vom Procaccini in einer schönen Manier

*) Selbst vernünftige katholische Scribenten glauben es nicht. Inzwischen hat ein Genueser sich die vergebliche Mühe gegeben, es in einem gedruckten Werke zu beweisen. Il Sagro Catino di Smeraldo orientale, u. s. w.

**) Memoires de l' Acad. des Sciences, 1757. à Paris, S. 340. Eben dieses glaubt man auch von dem Smaragde zu Reichenau.

Manier ausgeführt. Die Kuppel hat Valerio Castelli mittelmäßig ausgeführt, und die Malerey hat sehr gelitten. Die übrigen Gemälde verdienen alle keiner besondern Anzeige. Genua.

S. Maria di Carignano ist sowohl, als die vor derselben liegende Brücke, von der Familie Sauli aufgeführt *). Die Brücke ist ein merkwürdiges Stück der Baukunst. Sie ruhet auf erstaunlich hohen Bogen, welche aus der Tiefe heraufgeführt sind, um zween Berge dadurch mit einander zu verbinden, und der Kirche einen bequemen Eingang zu verschaffen. Sie besteht aus einem kleinen und drey großen Bogen, die über neunzig Fuß hoch sind. Die in dem dazwischen befindlichen Thale stehenden Häuser von vier Stockwerken gehen darunter durch. Es thut eine artige Wirkung, wenn man von der Brücke in die Häuser, und zumal in die in der Tiefe liegende Gasse hinabsieht, und eine Menge kleiner Menschen bemerkt, die ihre Geschäffte verrichten, und hin und wieder gehen. Die Brücke ist funfzehn Schritte breit, und hundert und siebenzig lang. Mit was für Augen der Abt Richard auf seiner Reise gepflanzte Bäume auf dieser Brücke gesehen hat, läßt sich nicht begreifen. Der mittelste Bogen ist unten, wo die Gasse durchgeht, über dreyßig Schritte weit gespannt. Dem Erbauer dieser Brücke hat die Republik in dem öffentlichen Pallaste ein Denkmal aufrichten lassen. Maria di Carignano. Brücke.

Die Kirche di Carignano selbst ist nach dem Risse des französischen Bildhauers Puget erbauet

*) Diese merkwürdige Kirche ist auf zween Blättern im Grund und Aufriß in Kupfer gestochen.

Genua.

bauet *). Der Plan ist artig angegeben, die Verhältnisse sind schön, und die Verzierungen mit kluger Wahl vertheilt. In den zwo Nischen unter der Kuppel bemerkt man ein Paar Statüen dieses Meisters, welchen die Franzosen für ihren Michael Angelo halten, und der ihnen auch in der That Ehre macht **). Der Ausdruck in dem heiligen Sebastian ist vortrefflich. Man sieht ein geduldiges Leiden der Marter, aber zugleich auch die menschliche Natur, welche den Schmerz nicht ganz verläugnen kann. Der Marmor scheint zu leben, das Sanfte der Muskeln, und das Elastische der Haut ist vortrefflich nachgeahmt.

Die zwote Statüe ist der selige Alexander Sauli, ein Bischof aus der Familie, der Stifter dieser Kirche. Die Draperie ist natürlich und in einer guten Manier gefaltet, und das, was man vom Fleische siehet, kommt der ersten Statüe an Schönheit völlig gleich.

Die merkwürdigsten Gemälde dieser Kirche sind folgende: Petrus und Johannes, welche den Gichtbrüchigen gesund machen, vom Domenico Piola,

*) An der Vorderseite hält ein weißer marmorner Adler, welchen die Familie im Wapen führet, die Innschrift: Bendinellus Sauli Basilicam, Stephanus nepos pontem legavit, Dominicus abnepos perfecit. A. S. 1724.

**) Petrus Puget war zu Marseille 1623 geboren. Er legte sich anfangs auf die Malerey, und bildete sich in Rom nach Peter von Cortona, ließ solche aber nach einer schweren Krankheit liegen, und ergriff die Bildhauerkunst mit so glücklichem Erfolge, daß er einer der besten neuern Meister wurde. Er ward zuletzt Oberaufseher des königlichen Schiffbaues, und starb zu Marseille im Jahre 1695.

Piola, einem Genueser. Die Anordnung ist gut, es wäre nur zu wünschen, daß der Meister eine leichtere Hand in seinen Werken zeigte. Die Marter des heiligen Basilius von Carl Maratti hat viele einzelne Schönheiten, obgleich das Kolorit in das Rothe fällt, und der Ausdruck in den Köpfen besser seyn könnte. In dem heiligen Franciscus, welcher die Wunden empfängt, vom Guercino, ist die Zeichnung und Drapirung zu loben. Es ist bekannt, daß dieser Meister in seinem Leben dreyerley Manieren gehabt; dieses Stück scheint zu der Zeit gemalt zu seyn, da er seine erste Manier mit der zwoten vertauschen wollen. Vanni von Siena hat die heilige Maria Egiziaca, welche das Abendmahl aus den Händen des heiligen Maximinus empfängt, in der Manier des Baroccio ausgeführt. Die Köpfe sind artig: die Landschaft fällt etwas zu klein aus. Ein todter Christus vom Cambiasi hat ein zu graues Kolorit, die Gewänder sind aber gut geworfen. Genua.

S. Siro war bis im Jahre 985. die Kathedralkirche, gehört aber jetzt den Theatinern. Die Kirche ist artig und mit Marmor bekleidet. Das Schiff ruhet auf gekuppelten ionischen Säulen, welche dem Gebäude ein zierliches Ansehen geben. Das Gewölbe hat Carloni gemalt, sich aber zu sehr seiner ausschweifenden Einbildungskraft dabey überlassen. Ueberhaupt leidet der gute Geschmack durch die überhäuften Verzierungen, Vergoldungen und Bildhauerarbeiten. S. Siro.

S. Ambrogio bey dem Profeßhause der Jesuiten. In dem rechten Kreuzgange hängt ein großes Gemälde vom Guido, welches die Himmelfahrt der Maria mit sechs und zwanzig Figuren vorstellt. Der Ausdruck in der Hauptfigur ist nicht S. Ambrogio.

edel,

Genua. edel, sonst bemerkt man eine schöne Anordnung, und eine mit vieler Kunst angebrachte Vertheilung des Lichts in dem gänzen Stücke.

Diese Kirche ist reich an Gemälden, welche Rubens bey seinem Aufenthalte in Genua gemalt hat. Auf dem Hauptaltare sieht man eine Beschneidung Christi von seiner Hand. Die Figuren sind schön gruppirt, man bemerkt insonderheit den Ausdruck des Mitleidens in drey weiblichen Figuren. Man erkennt hier schon den jungen Meister, der nachgehends in der Haltung und Vertheilung des Lichts so groß wurde. Im linken Kreuzgange hat er den heiligen Ignazius, welcher den Teufel aus einem Besessenen austreibt, und Kinder vom Tode auferweckt, abgebildet. Die Anordnung in diesem Bilde ist vortrefflich, Licht und Schatten sind mit vieler Geschicklichkeit vertheilt, und in den Köpfen bemerkt man schöne Charaktere. Der Ton des Kolorits ist besser als in dem ersten Stücke.

S. Luca. Die ganze Kirche des Evangelisten Lucas ist von dem ältern Piola vermalt. Seine Manier hat etwas vom Peter von Cortona, und einige Köpfe sind im Geschmacke vom Rubens; aber die Zeichnung ist unrichtig, und das Kolorit nicht nach der Natur. In einer Kapelle auf der rechten Seite hängt ein Bild vom Benedetto Castiglione. Es ist meisterhaft angeordnet, die Köpfe sind schön und fein ausgearbeitet, das Vieh ist ungemein natürlich gemalt, obgleich der Ton zu sehr in das Rothe fällt. Allenthalben herrscht der gefällige Pinsel des Meisters.

Den Altar in der Kirche der Madonna delle vigne hat Puget angegeben. Man sieht die Symbole der Evangelisten, einen Engel, einen Adler,

ler, Löwen und Ochsen daran. Die Arbeit ist des Meisters würdig. Genua.

San Domenico. Die Frescomalerey im Chor hat der Prete Genovese, oder der so genannte Capucino verfertiget. Das Kolorit ist trefflich, es fehlt aber an einer richtigen Zeichnung, und an der Wirkung im Ganzen. In der ersten Kapelle auf der rechten Seite des Chors hat Procaccini eine Beschneidung gemalt; ein schönes Bild, gut gezeichnet, kräftig kolorirt, wiewohl es durch die Länge der Zeit zu schwarz geworden ist. Die Köpfe verdienen Lob, wiewohl der von der Maria edler seyn könnte. Linker Hand bemerkt man eine Enthauptung des Johannes von unbekannter Hand, aber schön ausgeführt. In der vierten Kapelle sieht man gleichfalls von einem Unbekannten den heiligen Vincentius Ferrier, welcher ein Kind vom Tode erweckt. In dem Bilde herrscht ein gutes, wiewohl etwas zu dunkles Kolorit, und eine richtige Zeichnung. San Domenico.

Die Kirche der heiligen **Magdalena** hat Parmegianino ganz vermalt. Der Geschmack ist nicht sonderlich, das Kolorit falsch, und die Gewänder sind schlecht geworfen.

Wir übergehen eine Menge anderer Kirchen, welche ein Reisender wenigstens mit einem flüchtigen Auge ansehen kann, weil sich in allen etwas Gutes findet. Ueberhaupt sind die genuesischen Kirchen prächtig, wozu die im Gebiete der Republik befindlichen schönen Marmorbrüche vieles beytragen. Sie sind aber gar zu sehr aufgeputzt, und mit Vergoldungen und Stuccaturzierrathen überhäuft. In manchen findet das Auge nirgends Ruhe, sondern wird durch das viele Gold geblendet, zu geschweigen, daß die vielen Schnörkel in

Genua. den Verzierungen einen gothischen Geschmack verrathen. In den römischen Kirchen herrscht eine stillere Pracht, die kostbaren Zierrathen sind seltener angebracht, und heben sich besser. Man bemerkt sie weit mehr, anstatt daß sich in den genuesischen bey der Menge vieles verliert, und gar nicht bemerkt wird; ja in einigen wird die Vergoldung zum Ekel.

In den nicht angeführten Kirchen sind einige Stücke vorzüglich zu bemerken, als die Kapelle der Familie Doria in S. Matteo; ein schönes Gemälde des van Dyck in S. Giovanni il Vecchio; die Taufe Christi vom Tintorett in S. Francesco di Castelletto. Auf dem Hauptaltare der Kirche S. Stefano alle Porte dell' Arco sieht man ein merkwürdiges Gemälde von der Marter des heiligen Stephanus auf dem Hauptaltare. Den untern Theil hat Raphael und den obern Julius Romanus gemalt. Es wurde zur Orgel einer Kirche in Rom gemalt, Pabst Leo X. schenkte es aber der Republik.

Sechzigster Abschnitt.

Pallast des Doge, und andre Palläste, Doria, Balbi, Durazzo, Pallavicini, Brignole rc.

Jesuitercollegium. Das ehemalige Jesuitercollegium in der Strada Balbi ist ein schönes Gebäude *). Bey dem Eingange liegen zween Löwen von weißem Marmor,

*) Nach den Zeitungen von 1777. hat Mad. Argentini Imperiale es an sich gebracht, um eine Erzie-

mor, welche aus einem Stücke und wegen ihrer Größe merkwürdig sind. Der innwendige Hof fällt wegen seiner doppelten Gallerien, die auf hundert Säulen von carrarischem Marmor ruhen, prächtig in die Augen. Die dabey befindliche Bibliothek ist nach Proportion des Reichthums dieses Ordens schlecht. Ueber dem Eingange steht eine heilige Familie vom Barotti in Marmor gehauen. Genua.

Der Kirche S. Filippo Neri gedenken wir nicht sowohl wegen des vielen darinn befindlichen Marmors, insonderheit des Brocatello di Spagna, woran sie reich ist, als wegen der schönen Musik, welche alle Sonntage Abends im Winter darinn aufgeführt wird. Es ist meistentheils ein wohlgesetztes Oratorio, darauf folgt eine kurze Predigt und wieder eine kleine Musik. Die Absicht ist löblich; man sucht die vielen am Sonntagabende müssig gehenden Leute auf eine angenehme Art zu beschäfftigen, und sie dadurch von allerley Unordnungen abzuhalten. S. Filippo Neri.

Es giebt in Genua eine große Menge geistliche Brüderschaften. Ein und zwanzig sind die vornehmsten, und heißen Casasse. Sie haben wieder kleinere unter sich, und eine jede hat ihre eigene Kapelle oder Bethaus. Jede Casassa hat ihre Cassa, das ist eine große Maschine oder Statüe, welche nebst den Zubehörungen so schwer ist, daß dreyßig Männer sie kaum tragen können. Am grünen Donnerstage stellen sie insgesammt eine Proceßion an, welches für einen Fremden einen sonderbaren Aufzug macht. Es muß Acht gegeben werden, daß sie auf ihrem Zuge in Ordnung bleiben, weil sonst Brüderschaften.

Erziehungsanstalt für junge Personen weiblichen Geschlechts darin anzulegen.

Genua. sonst in den engen Gassen von Genua leicht Verwirrungen entstehen.

Pallast des Doge. Der Pallast des Doge, oder der Republik, ist sehr weitläuftig, hat aber von außen ein schlechtes Ansehen. An der Treppe innwendig im Hofe stehen zwo schlechte Statüen von Marmor über Lebensgröße, welche die Republik zween Helden aus der Familie Doria, als Wiederherstellern der Freyheit, zum Andenken setzen lassen. Sie sind in Harnischen, nach Art der römischen Helden, abgebildet. Das Ansehen des Andreas Doria mit dem großen Barte ist sehr martialisch. Die Statüe seines Vetters und Erbens steht gegen über. Sie sieht eben so kriegerisch aus. Der erste Saal ist derjenige, worinn den Gesandten Audienz gegeben, und der Doge erwählt wird. Die Frescomalereyen sind vom Franceschini, und stellen verschiedene Thaten der Genueser vor. In dem einen sieht man den Krieg mit den Pisanern, in dem andern, wie die Genueser Jerusalem erobern, im dritten die Vertreibung der Mohren aus Spanien, im vierten, wie die Genueser den König von Arragonien, seine Gemahlinn und seinen Sohn in Freyheit setzen; im fünften die Eroberung des großen smaragdenen Gefäßes *) zu Cäsarea. In der Mitte der Decke zeigt sich das triumphirende Genua auf einem mit Greifen bespannten Wagen, das Glück wird von ihr überwältiget. Alle diese Malereyen sind frostig, doch ist die Perspektiv gut darinn beobachtet, und die letzte thut als Deckenstück eine gute Wirkung.

In

*) Es ist dasjenige, wovon oben bey der Domkirche gehandelt worden.

Genua.

In den Nischen dieses Saals stehen sieben große marmorne Statüen über Lebensgröße von solchen Männern, die sich um die Republik sehr verdient gemacht haben. Sie sind aber in Ansehung der Kunst keiner sonderlichen Achtung werth. Die neueste ist dem Herzoge von Richelieu nach dem letzten Kriege gesetzt worden, weil er die Stadt gegen die Oestreicher beschützt, und sich während seines Aufenthalts in derselben mit vieler Klugheit aufgeführet hatte. Er wurde deswegen unter die Zahl des genuesischen Adels aufgenommen, in das so genannte goldene Buch eingeschrieben, und man beschloß, ihm diese Statüe zum Andenken zu errichten.

Der zweete Saal ist derjenige, wo sich das Collegium der zweyhundert versammlet. An der Hinterwand ist der Sitz des Doge auf einem etwas erhöheten Platze. Vor ihm sitzen bey den Versammlungen zween Rathsherren, und auf jeder Seite fünfe. Hier werden auch die geheimen Rathsversammlungen gehalten. Wer von den Nobili eine Sache vorzutragen hat, steigt auf eine Art von einem Katheder.

In diesem Saale befinden sich drey große Stücke vom Solimene *). Eines dienet zum Deckenstücke, darinn aber die architektonischen Säulen nicht wohl angebracht sind, weil sich keine Architektur in der Luft schickt. Es stellt die Hinrichtung der Kinder des Giustiniani, welcher Herr von der Insel Cypern war, vor. Der türkische Kaiser, Solimann, hatte Befehl dazu gegeben.

Die

*) Diese Gemälde des Solimene sind, nebst denen im ersten Saale, bey einem Brande im Jahre 1777. verbrannt.

Genua. Die beyden andern Stücke befinden sich gegen einander über, und sind die besten, welche Solimene jemals gemalt hat. Das erste bildet den Christoph Columb ab, wie er bey seiner Ankunft in America das Kreuz errichtet. Die Anlage des Bildes ist schön, und die Zeichnung verdienet Lob, weil die Mitteltinten zwischen Licht und Schatten roh und wenig ausgearbeitet sind, so sieht das Gemälde mehr einer fleißigen Skizze, als einem ganz ausgemalten Stücke ähnlich.

Auf dem zweyten sieht man, wie die Asche Johannes des Täufers mit großem Gepränge nach Genua gebracht wird. Die Anordnung ist sinnreich. Die verschiedenen Gründe sind wohl eingerichtet, und die Perspektiv ist so gut beobachtet, daß man glaubt, in dem Gemälde umher gehen zu können. Inzwischen fehlt es hier, wie bey den meisten Stücken des Solimene, an der gehörigen Vertheilung des Lichts. Die Gegenstände scheinen eher vom Monde, als von der Sonne, erleuchtet zu seyn.

Das Arsenal ist klein. Man zeigt in demselben, außer vielen alten Waffen, auch verschiedene Harnische genuesischer Damen, welche aus einem verkehrten Eifer, oder vielleicht aus Liebe zum Sonderbaren, im Jahre 1301 unter Pabst Bonifacius VIII. einen Kreuzzug in das gelobte Land thaten. Ueber der Thüre sieht man einen alten eisernen Schiffsschnabel (rostrum), welcher, wie die Innschrift sagt, 1547. bey Reinigung des Hafens gefunden worden. Dieser Schiffsschnabel ist beynahe drey Spannen lang, und das untere viereckige Stück, ehe es als ein Schweinsrüssel vorne etwas spitziger wird, fast eine halbe Elle.

Wenige

Wenige Städte in der Welt haben so viele prächtige Palläste aufzuweisen, als Genua, und wenn es ihr auch einige darinn gleich thun, so trifft man doch nirgends so vielen Marmor, als hier, an. Die vornehmsten, in Ansehung der Architektur, sind folgende: der Pallast des Herzogs von Tursi, die beyden Palläste Brignole, nämlich der Palazzo rosso und Palazzo bianco, in der Strada nuova; der Pallast Pallavicini di Castellazzo an der Ecke der Strada nuova; der von dem Herzoge Pietro Spinola; die beyden Palläste Balbi, in der Straße dieses Namens; der von Marcellone Durazzo bey dem Jesuitercollegium, und diesem gegen über der vom Marcellino Durazzo. Das Jesuitercollegium selbst; der Pallast des Pietro Gentili bey der Logia de' Banchi, darinn auch eine schöne Bibliothek ist; der Pallast Doria bey dem Thore des heiligen Thomas, u. s. w. Genua.

Viele von diesen Pallästen sind fürstlich, und mit solcher Pracht meubliret, daß man wenige Privatgebäude von dieser Art antreffen wird. Ein Liebhaber der Malerey findet in den meisten schöne Gemälde, weil es aber zu weitläuftig seyn würde, alle durchzugehen, so wollen wir nur einige Stücke in den vornehmsten anführen, welche vorzüglich gesehen zu werden verdienen. Wer die andern Palläste nicht besehen will, kann sich auch mit folgenden fünfen begnügen lassen, welche am kostbarsten eingerichtet sind. 1) Der Pallast des Marcellino Durazzo, dem Jesuitercollegio gegen über. 2) Der della Rovere bey S. Catarina. 3) Der von Ridolfo Brignole, in der Strada nuova, insgemein Palazzo rosso genannt. 4) Der vom Jacob Wilhelm Correga, in derselben Gasse. 5) Der vom Bartolomeo Saluzzo, welcher bey dem Platze der

Genua. Giustiniani liegt. Wir wollen die vornehmsten anzeigen.

Pallast Doria. Der von allen Reisenden wegen seiner kostbaren Meublen so gerühmte Pallast Doria hat die herrlichste Lage, welche man sich nur gedenken kann. Er liegt unweit des Fanals, und hatte ehemals eine steinerne Brücke, von der man gleich zu Schiffe steigen konnte. Sie ist aber anjetzt abgebrochen. Als Kaiser Carl V. hier einstens abgetreten war, ließ Doria eine bedeckte Gallerie bis an ein Schiff anlegen, und bewirthete seinen vornehmen Gast in einem Schiffe auf der See. So klug dieser Doria sonst war, so gab er doch bey dieser Gelegenheit ein lächerliches Beyspiel von Großpraleren. Alles silberne Geräthe, welches in erstaunender Menge vorräthig war, wurde, so wie man es von der Tafel wegnahm, über Bord geworfen. Der Kaiser und alle Anwesende erstaunten über die Verschwendung, und wußten nicht, daß in einer gewissen Tiefe Netze um das Schiff gespannt waren, und also weniges verloren gehen konnte. Einige Spanier ließen sich vernehmen, daß sie wegen der Menge des Silbergeräthes vermutheten, Doria habe vieles geborgt. Dieser setzte deswegen in spanischer Sprache an die Seite seines Pallastes gegen den Fanal eine noch daselbst befindliche Innschrift, welche so viel heißt: Durch die Gnade Gottes und des Königs ist nichts Entlehntes in diesem Hause.

Der kleine Garten des Pallastes stößt an das Ufer des Meeres. Die in demselben angebrachte Fontaine ist mit der kolossalischen Statüe des Andreas Doria in der Gestalt des Neptuns geziert, welcher drey große Pferde und seinen Triumphwagen regiert. Die Figuren haben in Ansehung der

Kunst

Kunst nichts Besonders. Um auch bey dem Regenwetter spatzieren gehen zu können, ist eine Gallerie, oder bedeckte Kolonnade hundert und dreyßig Schritte lang angelegt. Man kann unter und über derselben auf einer Terrasse gehen, und hat zugleich die angenehmste Aussicht über das weite Meer. An den Wänden des Pallastes sieht man einige vom Pierin del Vaga gemalte Kinderspiele, welche aber ganz eingehen. Genua.

Eine kleine Brücke führt aus dem andern Stockwerke dieses Pallastes in einen großen Garten, welcher den Berg hinan angelegt ist. Man sieht darinn eine schlecht gearbeitete Statüe des Jupiters über Lebensgröße, welcher seinen linken Fuß auf einen großen Hund setzet. Darunter lieset man eine läppische Grabschrift, woraus erhellet, daß dieses marmorne Monument einem Hunde zu Ehren errichtet worden.

Der Pallast Brignole ist mit schönen Meublen versehen, was ihn den Liebhabern aber noch schätzbarer macht, ist die herrliche Sammlung von Gemälden, wovon wir die vornehmsten anführen wollen. Drey stehende Bildnisse vom van Dyck, worunter zwey Frauenzimmer. Judith, welche den Kopf des Holofernes in einen Sack steckt, vom Paul Veronese. Der Ausdruck ist ein Meisterstück. In dem Gesichte der Judith sieht man Muth, und den ihrem Geschlechte so anständigen Abscheu für die That. Es ist schade, daß die Mohrinn, welche sie begleitet, das Ansehen einer Karikatur hat, und daß die Verkürzung des einen Arms fehlerhaft ist; die übrigen Schönheiten und das lebhafte Kolorit ersetzen diese Fehler aber reichlich. Pallast Brignole.

Ein alter Kopf mit einem Papier in der Hand vom Spagnolett. Ein großes Gemälde mit der

Genua. Maria und vier Stücke mit Aposteln bis auf den halben Leib vom Prete Genovese oder Capucino.

Zwey große Bilder vom Caravaglo. Eins stellt Clorinde vor, welche die Sophronia und andere Christen von dem Scheiterhaufen befreyet. Die Figuren auf dem Vorgrunde sind nur bis auf den halben Leib. Die Maler bedienen sich dieser Freyheit oft, um Raum zu gewinnen, es ist aber alle Mal ein Fehler, und beleidiget das Auge auch in diesem Bilde. Das andere Stück stellt die Auferweckung des Lazarus vor, und ist voll Ausdruck, aber nur zu schwarz geworden.

Rubens hat sich selbst abgemalt, wie er die eine Hand auf den entblößten Busen seiner Frau legt, und mit der andern ihr eine Weinflasche raubt. Er hat die Figur eines Helden, den ein Satyr und ein Amor entwaffnen. Das Bild ist allegorisch und vortreflich gemalt, wenn der Einfall nur nicht etwas in das Niedrige fiele.

Eine heilige Familie in Lebensgröße vom Procaccini. Eine Magdalena und verschiedene andere Köpfe, welche vom Tizian zu seyn scheinen, wenigstens schön gemalt sind, und viel von seiner Manier haben.

Maria auf dem Throne, nebst dem Evangelisten Johannes und einem Apostel kräftig und in einer großen Manier ausgeführt vom Guercino. Von eben diesem Meister die Vertreibung der Verkäufer aus dem Tempel. Man bemerkt vortrefliche Köpfe, und ein helles, wiewohl etwas röthliches, Kolorit darinn. Es ist auf eine ganz andere Art, als die Maler diesen Gegenstand gemeiniglich auszuführen, abgebildet.

Ein vortrefliches Stück mit Figuren zwanzig Zoll groß vom Castiglione. Ein heiliger Sebastian

stian und eine schöne Frau, welche schreibt, vom Guido. Christus, welcher sein Kreuz trägt, bis auf den halben Leib, vortreflich gemalt vom van Dyck. Ein Paar große Stücke, der Sabinerraub und Apollo auf seinem Wagen von den Stunden begleitet, scheinen von einem Venezianer gemalt zu seyn. Das Kolorit ist maniert, aber brillant, die Zeichnung hat viele Fehler. Genua.

Eine sitzende Frau mit einem Palmenzweig und einem Pfeil in der Hand. Die Zeichnung ist richtig, das Kolorit lebhaft, das Gewand gut gefaltet; mit einem Worte das Gemälde verdient allen Beyfall, wenn man den Meister gleich nicht kennt. Eine sehr schöne heilige Familie über einer Thüre vom Andreas del Sarto. Das Kolorit ist nicht so lebhaft, als in seinen meisterhaften Stücken, welche man in Florenz sieht.

In einem Speisesaal bemerkt man gute Malereyen und Bildhauerarbeit vom Parodi. Die letztere besteht in ein Paar kleinen Kascaden, auf der einen steht die Gruppe des Romulus und Remus, welche aus einem Ey kriechen, das ein Schwan bebrütet hat. Auf der andern säugt eine Wölfinn diese beyden Zwillinge. Der Ausdruck in dem letztern ist sehr naiv. Romulus scheint bey dem Trinken eingeschlafen zu seyn, und Remus hält den einen Fuß der Wölfinn, damit sie ihn nicht berühre und aufwecke. An der Mauer zwischen beyden Kascaden hat dieser Künstler den Paris gemalt, welcher der Venus den Apfel giebt. Er ist aber ein besserer Bildhauer als Maler. Sein Pinsel verräth mehr Geschmack, als Richtigkeit und Kunst.

Genua. Pallast Balbi.

Der Pallast des Marquis Franciscus Maria Balbi *) in der Strada Balbi, ist einer der merkwürdigsten in Genua. Er hat zwo Reihen prächtiger Zimmer im andern Stockwerk, mit zwo offnen Gallerien dorischer Ordnung. Es ist sonderbar, daß der Architekt mit den Säulen nicht abgewechselt hat. Diese beyden Reihen hängen durch zwey Zimmer und eine Gallerie, deren Decken Valerio Castelli, ein genuesischer Künstler, gemalt hat, zusammen. Das Kolorit ist kräftig, und hat viel von Rubens Manier.

Die vorzüglichsten Gemälde des Pallasts sind folgende: Joseph, welcher im Gefängnisse den Traum des Schenken und Bäckers vom Pharao auslegt, in einer schönen Manier vom Castiglione ausgeführt. Ein Jahrmarkt vom Jacob Bassano mit artigen Weiberköpfen. Das Gemälde hat nicht Vertiefung genug, und der Hintergrund ist zu schwarz Ein trefliches Porträt einer Dame aus dem Hause Balbi vom van Dyck.

Der heilige Johannes und Hieronymus, ein Paar große Stücke vom Guido, schön gezeichnet, aber von schwachem Kolorit. Noch ein Gemälde in der letzten Manier dieses Meisters, welches den heiligen Hieronymus vorstellt, und viel vom Caravagio hat.

Die

*) Der Besitzer hat das Verzeichniß seiner Gemälde auf einen Bogen drucken lassen, welches den Fremden gegeben wird. Es wäre zu wünschen, daß alle Besitzer von Gemäldesammlungen diesem Beyspiel folgten, weil der größte Kenner unmöglich alles kennen kann, und diejenigen, welche ihn herumführen, insgemein nichts verstehen, und um einen Meister anzugeben, oft den ersten den besten nennen, der ihnen einfällt.

Die Frau des van Dyck mit ihrem Kinde auf dem Schooß, von ihm selbst gemalt. Der Ausdruck in der Mutter und in dem vergnügten Gesichte des Kindes ist unvergleichlich. Das Kolorit ist fein, und ungemein wohl erhalten. Noch zwey große und drey Bildnisse von Kindern von ihm. Genua.

Andromeda am Felsen von Guercino. Christus am Oelberge vom Michael Angelo Buonaroti. Maria Magdalena von Augustin Caracci. Verschiedene Stücke vom Castiglione und andern guten Meistern, welche wir der Kürze halber übergehen.

Außer dem jetzt angeführten Pallaste Balbi liegt noch ein anderer in eben der Gasse, welcher mit jenem nicht verwechselt werden muß. Man nennt ihn zum Unterschiede Palazzo di Giacomino Balbi. Er verdient gleichfalls wegen seiner Gemälde gesehen zu werden. Die vornehmsten darunter sind: Zweeter Pallast Balbi.

Ein schöner heiliger Sebastian vom van Dyck in großem Geschmack gemalt; die halben Tinten sind nicht so fleißig beobachtet, als dieser Meister sonst zu thun pfleget, daher scheint es nicht so gut gerundet, als seine übrigen Stücke.

Zween Alte, ein Kind und eine Frau, welche besessen zu seyn scheint, vom Guercino sehr kräftig gemalt. Eine sonderbar angeordnete Auferstehung vom Tintorett.

Ein Triumph, welcher nicht ganz ist; die Hauptfigur, nämlich Bacchus, fehlt. Eine fleißig ausgeführte Skizze vom Rubens. Ein Paar sehr dreist gemalte Landschaften von eben diesem Meister. Sie thun eine große Wirkung, und stellen eine flache Gegend dar. Eine heilige Familie, gleichfalls von ihm vortreflich ausgeführt. Das Bildniß einer Nonne von großer Schönheit. Sie

Genua. scheint zu leben. Der Meister ist aber nicht bekannt.

Drey große Stücke von Luca Giordano. Ein Sabinerraub, Perseus, welcher den Tisch umstößt, und seine Feinde durch den Medusenkopf in Stein verwandelt. Die Königinn Isabel, welche von den Hunden gefressen wird. Der Gegenstand ist gut ausgeführt, so daß er nichts Ekelhaftes hat. Man bemerkt eine dreiste Hand, und viel Feuer darinn. Noch ein großes allegorisches Bild, worauf man eine Frauensperson mit ihrem Gefolge, einen Helden, eine Furie, einen Tiger, und dergleichen sieht. Diogenes, welcher Menschen sucht, gleichfalls von ihm.

Pallast Marcellone Durazzo. Im Pallast Marcellone Durazzo, oder Filippo Durazzi, sieht man auch gute Gemälde, wenn er gleich in diesem Stücke den andern nicht beykömmt. Man trift verschiedene Porträts des van Dyck darinn an. Als eine Mutter stehend mit ihrem Sohn, ein weiß gekleidetes Kind, und ein Stück, worauf mehrere Kinder sind. Democrit und Heraclit vom Spagnolet. Der Zinsgroschen, und David, welcher dem Urias einen Brief giebt, beyde vom Guercino. Die Ehebrecherinn vom Procaccio, vortreflich kolorirt. Marsyas vom Paul Veronese. Die Schöpfung der Vögel, ein schönes Bild, vom Castiglione. Die heilige Cecilia vom Andreas del Sarto.

Marcellino Durazzo. Der Pallast Marcellino Durazzo, welcher dem Jesuitercollegium in der Strada Balbi gegen über liegt, hat eine breite Vorderseite, und kostbar meublirte Zimmer, worinn es weder an Stuccaturarbeit, noch andern Verzierungen von Geschmack fehlt. Insonderheit sind die Spiegel schön, womit eine Gallerie geziert ist. In diesem Stücke thut er es allen genuesischen Pallästen zu-

vor. Er ist erst nach den letztern Unruhen mit den Oestreichern in diesen kostbaren Stand gesetzt. Es fehlt auch nicht an guten Statüen und antiken Büsten. Unter den letzten ist das Brustbild des Kaisers Vitellius, als das beste, welches aus dem Alterthum übrig ist, berühmt. Unter den Gemälden sind folgende die besten: Olint und Sophronia auf dem Scheiterhaufen. Sie sind mit dem Rücken an einander gebunden, wie Tasso die traurige Handlung abmalt: Genua.

Sono ambo stretti al palo stesso, e volto
E il tergo al tergo, il volto ascosco al volto.
Genes. lib. II. 32:

So schön Tasso die Geschichte beschreibt, so rührend hat sie Giordano auf diesem Bilde ausgedruckt. Die Figur der Sophronia ist reizend; man kann sie nicht ansehen, ohne davon eingenommen zu werden. Das Kolorit könnte inzwischen angenehmer seyn, es fällt zu sehr in das Gelbe.

Das beste Stück in diesem Pallaste, und nach einiger Kenner Urtheil, in Genua, ist Magdalena zu den Füßen des Heilandes, ein herrliches Bild vom Paul Veronese. Ihr schöner Busen ist sehr entblößt; der Kopfputz gleicht dem von den italienischen Bauerweibern, und die Kleidung der Tracht der damaligen Frauen vom Stande. Der Meister hat sich diese Freyheit mit Hintenansetzung des Kostums in seinem meisten Gemälden genommen, und solche auch in dem gegenwärtigen Bilde glücklich genutzet. Das Kolorit kann nicht natürlicher seyn. Man sieht sich an den einzelnen Schönheiten des Gemäldes fast nicht satt. Will man ja etwas daran tadeln, so müßte es dieses seyn, daß der Schatten in den Figuren des Hintergrundes

Genua. fast eben so stark ist, als bey den vordersten. Man sagt, daß die Besitzer dieses Pallastes eine so vollkommene Kopie dieses Meisterstücks haben, daß sie solche weder zeigen noch verkaufen, damit künftig nicht einmal ein Streit entstehe, welches von beyden das Original sey.

Perseus, welcher die Gefährten des Phineus versteinert, von Lucas Giordano, schön angeordnet, und von vortreflicher Wirkung. Adam und Eva, welche aus dem Paradiese vertrieben werden, in einer angenehmen Manier, und mit einem festen Pinsel ausgeführt, vom Julius Cäsar Procaccini.

Maria mit dem Kinde und der heiligen Catharina, ein herrliches Bild vom van Dyck. Ein Bildniß stehend, und ein anderes von einem Bischof, beyde von der Hand des van Dyck.

In der schönen Gallerie hat Parodi die Decke mit einem schlechten Kolorit gemalt. Man sieht hier außer den bereits erwähnten Antiken, die Statüe eines Schäfers, vom Parodi; den Raub der Proserpina, vom Schiasino, unrichtig gezeichnet, maniert und übertrieben. Ein Paar schöne Stücke vom Jacob Bassano, zumal die Sündfluth. Zwey vortrefliche Bilder vom Castiglione. Eine Frau mit Thieren und Vögeln, von eben diesem Meister.

Zween Köpfe, ein Mann, der ein Licht anzündet, und eine Frau im Geschmack vom Tizian. Das Bildniß der Anna Bolenia, Gemahlinn Heinrichs VIII. Königs von England, schön kolorirt, aber von unbekannter Hand. Christus am Kreuze und Maria, von dem sanften und feinen Pinsel des Carlino Dolce. Ein großes Frauenporträt vom van Dyck, worinn die Hände aufgemalt zu seyn scheinen.

Juno,

Juno, welche die Augen des Argus in den Schwanz ihres Pfauen setzt, schön angeordnet und von vortreflicher Wirkung. Die Kinder sind zu roth gemalt. Der Meister ist Rubens. Ein Kopf mit einem Turban, ein meisterhaftes Bild vom Rembrand, und ein Phänomen in Italien, wo dieser Meister nicht sehr bekannt und geachtet ist. Genua.

Maria mit dem Kinde, zween Hirten und einem alten Manne, vom Tizian. Die Köpfe sind schön, und das Kolorit kräftig, wiewohl etwas trocken. Maria mit dem Kinde, dem kleinen Johannes und der Elisabeth, richtig und fest gezeichnet, vom Andreas del Sarto, etwas grau und nicht so frisch gemalt, als die Gemälde, welche man in Florenz von ihm sieht. Von der Terrasse dieses Pallastes hat man eine herrliche Aussicht über das Meer.

In dem Pallaste ist auch eine vortrefliche Bibliothek. An dem Pallaste hat der Besitzer ein Collegium für zwölf arme Adeliche erbauen lassen, die darinn erhalten, und in allen nöthigen Wissenschaften unterrichtet werden.

Der Pallast Carega in der Strada nuova hat auswendig ionische und korinthische Säulen. Die Architektur hat Michael Angelo angegeben. Er ist innwendig gut meublirt, und wegen der Gemälde zu besehen. Eine Anbetung der Könige, vom Paul Veronese, ist schön, aber etwas schwarz geworden. Rubens von ihm selbst vortreflich ausgeführt. Coriolan, welcher seine Mutter empfängt, schön gemalt. Das Bild wird dem van Dyck zugeschrieben. Isaac, Jakob und Esau kräftig gearbeitet, vom Prete Genovese. Maria mit dem Kinde von dem gefälligen Pinsel des Cignani. Rahel, welche auf den Hausgötzen des Laban sitzt, um Pallast Carega.

solche

Genua. solche zu verbergen, in einer guten Manier vom Castiglione ausgeführt.

Judith bis auf den halben Leib, und Jacob, dem man den Rock Josephs bringt, gleichfalls halbe Figuren, ein Paar meisterhafte Bilder vom Guercino. Herodias mit dem Haupte des Johannes, schön ausgeführt vom Tizian. Maria mit dem Kinde, ein schön kolorirtes Bild, vom Julius Cäsar Procaccini, u. a. m.

Doria und Tursi. In derselben Gasse liegt auch ein Pallast der Familie Doria, welcher einige sehenswürdige Gemälde hat. Der Pallast Tursi steht leer, weil der Herzog dieses Namens am Hofe zu Neapel die Stelle eines Kammerherrn bekleidet. Die Infantinn von Parma wohnte darinn, als sie im Jahre 1765. nach Genua kam, und die Infantinn von Spanien hielte sich im Pallast Spinola bey der Kirche der heiligen Catharina auf.

Pallavicini. Der Pallast Pallavicini al Zerbino, außerhalb dem Thore l'aqua sola, nicht weit von der Vorstadt Bisagno, ist nach dem Risse des Michael Angelo gebauet, und mit ionischen und korinthischen Säulen versehen. Die Architektur überhaupt, und die Eintheilung verdienen Beyfall. Unter den übrigen Gemälden sind zwey vorzüglich berühmt. Die Versuchung des ersten Menschen vom Guido. Eva giebt dem Adam einen Apfel, wozu die Schlange, welche einen Weiberkopf hat, sie überredet. Die Eva ist reizend und ein Meisterstück, die Figur des Adams ist vielleicht etwas zu akademisch. Das ganze Bild hat etwas ungemein Gefälliges. Das andere Stück ist vom Valentin, und stellt die Soldaten vor, welche um den Rock Christi würfeln. Die Wirkung des Lichts ist pikant,

kant, in den Charakteren herrscht viel Abwechselung und ein meisterhafter Ausdruck. Genua.

Ein anderer Pallast Pallavicini hat in dem Hofe eine artige Kaskade mit einer Grotte, wobey zween Tritonen eine Terrasse in der Form einer Tribune halten. Diese Figuren sind in einer guten Manier ausgeführt, und werden dem Puget zugeschrieben. Anderer Pallast Pallavicini.

Man sieht hier auch einige gute Gemälde, als die Venus bey dem todten Adonis, vom van Dyck vortreflich ausgeführt. Ein allegorisches Bild vom Stillschweigen, worinn der Kopf der Frauensperson vortreflich gerathen ist. Es wird für Rubens Arbeit ausgegeben, und hat auch wirklich viel von seiner Manier. Diana und Actäon vom Albani. Es ist mit dem ihm eignen gefälligen Pinsel gemalt, hat aber nicht das gelbliche Kolorit, welches seine Stücke charakterisirt, sondern es fällt vielmehr in das Graue. Eine heilige Familie und der heilige Hieronymus vom Tizian, ein Bild von herrlicher Wirkung. Eine Anbetung der Könige vom Tintorett, und andere mehr.

Liebhaber der Gemälde finden auch einige gute Stücke in dem Pallast des Duca di S. Piero, zum Exempel, Bildnisse vom van Dyck. Die Taufe Johannis vom Paul Veronese, ein todter heiliger Sebastian, und die Ehebrecherinn vom Caravagio, u. s. w. Ferner, in der Casa Ferrari, und in der Casa Centurioni. An dem letzten Orte sieht man den Mucius Scävola, welcher sich die Hand verbrennt, ein schönes Bild vom Guercino.

Ein

Genua.

Armenanstalten, Regierungsform, Sitten der Einwohner 2c.

Armenanstalten, l'Albergo.

L'Albergo ist ein prächtiges Hospital, worinn über tausend kranke und elende zur Arbeit untüchtige Personen unterhalten werden. Die etwas im Vermögen haben, bezahlen eine Kleinigkeit, die meisten aber gar nichts. Liederliche Weibesbilder, welche die Regierung wegnehmen läßt, (donne bandite) finden hier gleichfalls ihren Platz. Im Jahre 1743. hielte man hier viertausend deutsche Soldaten in der Gefangenschaft, weil es sehr fest gebauet, und leicht zu besetzen ist. Man brachte den Schatz aus der Bank des heiligen Georgius und die Bücher hieher. Während der Bombardirung unter Ludwig XIV. hielte sich der Doge in diesem Gebäude auf.

Der Stifter einer so löblichen Anstalt war einer aus dem Hause Brignole, und nachgehends haben viele bemittelte Einwohner ansehnliche Summen daran vermacht, so daß es jetzo ein reiches Armenhaus ist. Man sieht an den Treppen und in den Vorsälen die Statüen der vornehmsten Wohlthäter in Marmor. Die ihr ganzes Vermögen dazu hergegeben haben, sind sitzend abgebildet, die über hunderttausend genuesische Lire vermacht haben, bekommen ganze Statüen, und die über fünf und zwanzigtausend Lire schenken, marmorne Büsten. Dieses ist eine artige Manier, das Andenken der Wohlthäter zu erhalten, und sie zugleich zu reichen Schenkungen zu ermuntern. Man erstaunet über die Summen, welche diese Stiftung nach und nach

erhalten, wenn man das Verzeichniß derselben betrachtet. Genua.

In den vier Sälen für die Mannspersonen stehen sechshundert Betten. Jedes Geschlecht hat seine besondern Speisezimmer und einen abgesonderten Platz in der Kirche. Die Knaben lernen ein Handwerk, welches entweder im Schuhmachen, Weben, Wollarbeit, und andern bey dem Hospital erforderlichen Arbeiten besteht, und sie müssen, wenn sie älter werden, sich in der Welt fortzuhelfen suchen.

Das Gebäude ist groß und schön, und wird noch sehr viel kosten, ehe es zu Stande kommt, weil man den Felsen, gegen welchen es steht, wegräumen muß. Es ist noch eine ganze Seite übrig zu bauen, wenn der erste Plan ausgeführt werden soll. Die zu dem Hause gehörige Kapelle ist recht artig. Man bemerkt in derselben ein edles Basrelief vom Michael Angelo, welches eine Pieta, oder Maria, die den Leichnam Christi ansieht, abbildet. Auf dem Hauptaltar hat Puget die Himmelfahrt der Maria sehr mittelmäßig in Marmor gehauen. Der Kopf derselben ist nicht ohne Ausdruck, und die Engel sind nicht schlecht gemacht. Doch ist die Stellung der Maria nicht edel.

Außerhalb der Stadt wird bey Bisano noch ein Armenhaus oder Albergo angelegt, welches einer aus dem Hause Fieschi für dreyhundert Mädchen gestiftet hat.

Das große Hospital ist eine andere rühmliche Armenanstalt, wo alle Kranken, ohne Unterschied der Nation, aufgenommen werden. Ihre Großes Hospital.

Genua. Anzahl ist nie unter tausend *). Hier werden auch alle Findelkinder ernährt. Die Knaben bleiben so lange darinn, bis sie sich selbst etwas verdienen können, die Mädchen aber lebenslang. Sie kommen, wenn sie über zwölf Jahre alt sind, in ein eigenes Conservatorium. Die Zahl der Findelkinder, welche in dem Hause selbst, und auf dem Lande erzogen werden, erstreckt sich gemeiniglich auf zweytausend.

Die Kranken haben ihre eigenen Säle, und jeder seine eigne Bettstelle von Eisen; diejenigen, welche in der Besserung sind, halten sich in andern Sälen auf, und zwar im obern Theil des Gebäudes, wo die Luft am frischesten ist. Zu dieser löblichen Anstalt, welche man in andern Hospitälern nicht bemerkt, gehört viel Platz, es fehlt hier aber nicht daran. Man hat noch erst vor einigen Jahren eine Vergrösserung des Gebäudes vorgenommen, welche über fünf Mal hundert tausend genuesische Lire gekostet hat, und durch freywillige Beysteuer reicher Familien bestritten worden. Einige haben zehntausend, andere gar zwanzigtausend Lire dazu hergegeben. Alle diejenigen, welche diesem Hospital über hundert tausend Lire vermachen, bekommen, wie bey dem Albergo, eine marmorne Statüe in Lebensgrösse. Das Hospital ist von einem schwärzlichen Stein gebauet, welcher viele kalkartige Theile zu haben scheint. Es ist in demselben auch ein anatomischer Schauplatz mit guten Präparaten.

Kleines Hospital. In dem kleinen Hospitale werden nur Genueser aufgenommen, sie mögen mit heilbaren oder unheilbaren Krankheiten behaftet seyn.

Das

*) 1775 waren 680 Weiber, gegen 300 Männer, und 700 Kinder hier.

Das Haus Cambiasi, welches sich in 5 Aeste theilt, und ehemals große Reichthümer durch die Handlung erworben hat, giebt täglich allen Armen, die sich vor ihrer Thüre zeigen, und deren insgemein 3 bis 500 sind, auf jede Person 1 Teller Suppe und 1 Pfund Brod. Jährlich bekommen die Armen, welche ein Attestat von ihrem Pfarrer bringen, einmal die nöthigen Kleidungsstücke. Die Suppe wird täglich von einem aus der Familie gekostet. Genua. Armenverpflegung.

Bey dem großen Hospital zeigen die Genueser den Fremden mit Vergnügen einen Ort, der in ihrer Geschichte beständig merkwürdig bleiben wird. Er liegt in der Strada Porteria, wenn man in die Strada Julia gehen will, und ist mit Fleiß nicht ausgebessert worden, um das Andenken der merkwürdigen Revolution zu erhalten, welche hier am 10 December 1746 den Anfang nahm. Die Gelegenheit dazu gab ein junger Mensch, der Bedienter in dem Wirthshause zum weißen Kreuze war, und Carbone hieß. Er starb 1763.

Zu S. Giorgio sieht man die Bank nebst ihrem Schatze, dem Archiv, und den Statüen derejenigen, welche Kapitalien dazu vermacht haben. Es ist auch der Mühe werth die Einrichtung der Backöfen zum Brodbacken, welche dem Staat gehören, in Augenschein zu nehmen.

Genua kann ein Paar prächtige Gassen aufweisen, die wenige ihres Gleichen haben, weil sie aus den schönsten Pallästen bestehen. Sie heißen Strada Balbi und Strada Nuova. Die letztere könnte in gerader Linie bis zur ersten fortgeführt werden, wenn die dazwischen liegenden Häuser abgebrochen würden. Führte man alsdenn ähnliche Gebäude in dem Zwischenraume auf, so würde Schöne Gassen.

 man

Genua. man keine Stadt finden, die sich einer ähnlichen rühmen könnte. Eine etwas größere Breite würde sowohl die Strada Balbi als Strada nuova noch weit ansehnlicher machen.

Am Ende der Gasse Balbi liegt der Platz di San Spirito, welcher den Namen von einem Kloster führt, worinn die gefangenen östreichischen Officiers im Jahre 1746. eingesperrt wurden, gewöhnlicher aber acqua verde heißt. Etwas weiter liegen die öffentlichen Magazine, das Thor vom heiligen Thomas, welches die Oestreicher besetzt hatten, und der Pallast des berühmten Andreas Doria. Man geht darauf durch die Gasse der Laterne oder des Pharus. Es wäre in dieser Gegend noch viel zu ändern, wenn man den Eingang in die Stadt so breit und schön machen wollte, wie bey S. Spirito geschehen. An diesem Wege ist auch der Steinbruch anzutreffen, woraus die Steine zu dem Scoglio genommen werden. Die Genueser nennen Scoglio die aufgehäuften großen Felsenstücke, welche längst dem Wall in das Meer geschüttet werden, damit sich die Gewalt der Wellen daran brechen, und den Wällen und dem Mauerwerk keinen Schaden thun kann. Man bedient sich einer bequem eingerichteten Maschine, um die großen Felsenklumpen mit ziemlicher Hurtigkeit auf und abzuladen.

Laterne. Die Laterne oder der Pharus ist ein hoher Thurm, dessen Fundament ein altes Kastell ist, welches Ludwig XII von Frankreich bereits anlegen lassen. Er ist dreyhundert und sechs und sechzig Stufen hoch. Es brennen alle Nächte sechs und dreyßig Lampen in einer großen Laterne darauf, welche von weitem als ein großes Licht aussehen, und den Schiffen zum Wahrzeichen dienen. Wenn

die Wächter am Tage von der Höhe des Thurms ein Schiff in der See entdecken, hängen sie eine Kugel, sehen sie zween, so hängen sie zwo aus. Zeigen sich mehr als fünfe, so wird ein Pavillon ausgesteckt, zum Zeichen, daß eine Escadre in der Nähe ist *). Auf diese Weise wissen die Genueser alle Mal, ob bald Schiffe ankommen werden, oder nicht. So bald Nachricht einläuft, daß sich eine Escadre von Kriegsschiffen im mittelländischen Meere befindet, werden alle Batterien mit Kanonen bepflanzt. Genua.

Hier fängt die prächtig gebauete Vorstadt **S. Pietro d'Arena** an, wo sonst die große Promenade für die Vornehmen war, sie ist jetzt aber nicht nach der Mode, man fährt lieber weiter in das freye Feld. Am Ende der Vorstadt führt die Brücke von Cornigliano, deren oben bereits gedacht worden, über die Polcevera. Sie ist im vorigen Jahrhunderte auf Kosten eines Genuesischen von Adel Benedetto Gentile erbauet worden. S. Pietro d'Arena.

Etwas weiter liegt die Brücke di Sestri, welche Michael Imperiali nur für Fußgänger angelegt hat. Dieser Imperiali war ein reicher und sehr lustiger Mann, von dem man noch viel lächerliche und beißende Einfälle erzählt, die ihm aber oft theuer zu stehen kamen.

Die Brunnen auf der Morgenseite der Stadt werden durch eine Wasserleitung versorgt, welche von der Scuffara fünf italienische Meilen weit herkommt, und durch das Thor vom heiligen Bartholomäus läuft. Das Wasser treibt einige Mühlen, Wasserleitung.

*) Man hat von dem Pharus eine herrliche Aussicht. Der Wärter desselben verfertigt Fernröhre zum Verkauf, deren man sich hier bedienen kann.

Genua. len, und theilt sich in verschiedene Arme, welche die Einwohner des östlichen Theils von Genua versorgen. Auf der Abendseite giebt es Quellen, Wasserbehältnisse und Cisternen. Das Regenwasser und das von den reißenden kleinen Strömen, welche von den Bergen herunter kommen, fällt in sechs Kanäle, die in gewissen Entfernungen liegen, und ihren Abfluß in den Hafen haben.

Regierungsf. Der Rath, welcher den Staat von Genua regiert, besteht aus dreyzehn Personen, dem Doge, welcher den Titel serenissimo Doge führt, und zwölf Beysitzern oder Rathsherren, die eccellentissimi Governatori heißen. Dazu kommt die Kammer, la camera, welche das Finanzwesen der Republik besorgt. Sie besteht aus acht Personen, und allen denen, die ein Mal die Würde eines Doge geführt haben. Ihre Anzahl besteht zuweilen aus zwölf und mehrern Personen, welche eccellentissimi Procuratori heißen.

Diese beyden Collegia vereinigen sich, wenn es die auswärtigen Geschäfte betrift. Sie geben den Gesandten Gehör, und besorgen alles, was mit fremden Höfen vorfällt, Kapitalverbrechen, als Hochverrath und Vatermord, ferner das Kriegswesen gehört hieher, und sie berufen den großen Rath zusammen, wenn sie es für nöthig finden.

Kleiner Rath. Der kleine Rath, Consiglietto oder minor Consiglio, besteht aus zweyhundert Personen. Er wählt die Magistratspersonen, beschließt Krieg und Frieden, hat das Recht Gesetze zu geben, wenn sie nur denen von 1576 nicht zuwider sind, und zwey Drittel dafür bestimmen. Sie können auch dem großen Rath neue Gesetze oder Auflagen vorschlagen, wenn die Sache in ihrer Versammlung nur vier Fünftel der Stimmen gehabt hat.

Die-

Dieser kleine Rath regiert gemeiniglich den großen, weil sie bereits zweyhundert sind, und nebst ihren Söhnen, Enkeln und übrigen Anhang die meisten Stimmen im großen Rath ausmachen. Auf diese Weise wird ein Vorschlag, wenn er im kleinen Rath genehm gehalten worden, auch nachgehends gemeiniglich im großen durchgesetzt. Genua.

Der große Rath (il gran Consiglio), ist die allgemeine Versammlung der Nobili, und bey diesem steht die höchste Gewalt und gesetzgebende Macht. Er allein kann Auflagen machen, und die Fundamentalgesetze des Staats ändern. Er ernennet die vornehmsten Bedienten des Staats, den Doge, die Staatssekretären, den Kapitän der Galeeren, und die Statthalter in dem genuesischen Gebiete. Großer Rath.

Um in den großen Rath zu kommen, muß einer zwey und zwanzig Jahre alt, und wenigstens drey Jahre Bürger gewesen seyn, er muß in keinem üblen Ruf stehen. Man stellt deswegen jährlich eine neue Wahl an, wählt aber dieselben, das ist alle Nobili, wieder. In dem so genannten goldenen Buche, oder der Liste des großen und kleinen Raths, welche jährlich gedruckt wird, waren vor ein Paar Jahren dreyhundert und zwey und vierzig Mitglieder.

Der Doge führt den Vorsitz in allen Rathsversammlungen, und hat allein das Recht die Sachen, welche in Berathschlagung genommen werden sollen, vorzutragen. Darinn besteht aber auch sein größtes Ansehen. Er regiert zwey Jahre und nichts darüber, und die Ehre darf weder verlängert, noch gleich darauf einem aus seiner Familie aufgetragen werden. Nach zehn Jahren ist er wieder wahlfähig. Es ist aber noch keiner Der Doge.

 zwey

Genua. zwey Mal zu dieser Ehre gelanget. Man kann Doge werden, ohne Senatore gewesen zu seyn, muß aber das funfzigste Jahr zurückgelegt haben. So wenig die Macht des Doge wichtig ist, so wünschen sich immer genug Nobili dieses Glück, und suchen oft die Stimmen der Armen mit vielem Gelde zu erkaufen. So lange einer Doge ist, hat er den Titel: Serenità, nachgehends muß er sich mit Eccellenza begnügen lassen *). Der Doge wohnt in dem Pallaste der Republik nebst zween Rathsherren oder Governatori, welche ein wachsames Auge auf seine Aufführung haben. Er trägt einen langen dunkelrothen Rock, der entweder von Sammt oder Seide ist, eine rothe viereckige Mütze, welche spitzig zuläuft, und sich mit einer seidenen Quaste endigt. Seine Leibwache besteht aus hundert Schweizern, welche sein Zimmer und die Zugänge besetzen **), und wegen der weiten Schweizerhosen

*) Keyßler, der Abt Richard und andere berichten ohne Grund, daß der Sekretär oder Kanzler des Raths dem Doge nach Endigung seiner Würde das Kompliment mache: weil ihre Serenità nunmehr die Regierung zurück gelegt hätten, so könnten ihre Excellenz aus dem Pallast der Republik in ihr eignes Haus zurück kehren. Der Doge erwartet dieses unhöfliche Kompliment nicht, sondern begiebt sich von selbst, in Begleitung des ganzen Adels, welcher ihm wegen glücklich geführter Regierung Glück wünschet, in seine Wohnung. Richard und Grosley haben überhaupt von Genua sehr viel falsches, und die schlechten Voyages histor. et politiques Frankfurt 1736 ausgeschrieben.

**) Nach der Wahl wurde der Doge sonst gekrönt. Man setzte ihm wegen des Besitzes des Königreichs

zerhosen, die sie tragen, Schweizer heißen, sonst aber von allerley Nationen sind. Bey Solennitäten begleiten ihn 8 Pagen, welches bärtige schlechte Bürger sind, die über ihre ungekämmten und allenthalben hervorguckenden Haare sehr weiße Perucken aufsetzen, und in spanischer Tracht von reichem Zeuge gehen. Genua.

Der Doge muß aus einer rechtmäßigen Ehe geboren seyn. Wir merken dieses deswegen an, weil es nichts Seltenes ist, daß die Nobili ihre außer der Ehe erzeugten Söhne adoptiren, wozu der Rath ausdrücklich seine Einwilligung und die Erlaubniß giebt, daß der adoptirte Sohn das völlige Wapen seines Vaters führen darf, ohne daß es ein Kennzeichen der unächten Geburt hat, und daß sein Name in das goldene Buch geschrieben werde. Der Vater setzt ihm alsdenn ein Gewisses im Testamente aus. Der Staat hat dieses zur Erhaltung der

reichs Corsica eine Krone auf, und gab ihm einen Zepter in die Hand. Ob diese Gewohnheit nach dem Verluste desselben abgeschaft ist, kann ich nicht sagen. Corsica hat den Genuesern von jeher wenig genutzt, die Einkünfte wurden wieder darauf gewendet. In den letzten Jahren kostete es dem Staate viel Geld, die unruhigen Köpfe im Zaume zu halten, und sie konnten doch nicht gebändiget werden. Inzwischen thaten sich die Genueser viel darauf zu gute, daß sie Besitzer eines Königreichs waren, und ein jeder dünkte sich gleichsam etwas von einem Könige zu seyn. Die Genueserinnen bildeten sich zumal etwas darauf ein. Man erzählt, daß eine gewisse Dame vor einigen Jahren, nach erhaltener Nachricht von einem erfochtenen Vortheil der Genueser, voll Vergnügen ausgerufen: Siamo dunque ancora un poco Regine.

Genua. Familien eingeführt. Wenn ein solcher adoptirter Sohn eine genuesische Adeliche heyrathet, so sind seine Söhne zur Würde eines Doge wieder wahlfähig.

Nach geendigter Regierung kann jedweder den Doge in den ersten acht Tagen bey dem Sindicato dei Supremi verklagen. Die Sindicatori nehmen alle Beschwerden der Bürger gegen ihn an, und untersuchen, in wiefern sie gegründet sind. Fände sich, daß der Doge sich sehr vergangen, so verliert er das Recht, beständiger Procuratore zu seyn.

Zur Wahl des Doge werden funfzig Personen aus dem großen Rath durch das Loos gezogen, diese schlagen zwanzig vor, welche sie dieses Amts würdig halten. Von diesen zwanzigen wählt der große Rath funfzehn, und der kleine nimmt aus diesen sechse heraus, und von diesen sechsen wählt endlich der große Rath einen. Wenn man wegen der Wahl eines neuen Doge nicht einig werden kann, wird solche von acht Tagen zu acht Tagen verschoben, und inzwischen regiert derjenige, welcher am längsten Senatore oder Rathsherr gewesen. Außer daß der Doge funfzig Jahr alt seyn muß, wird auch erfodert, daß er bemittelt sey, um standesmäßig zu leben, weil die Republik nicht so viel giebt, daß er die Kosten bestreiten kann.

Die Rathsherren oder Governatori werden aus einem Topfe, Seminario genannt, durch das Loos gezogen. Es werden hundert und zwanzig Namen hineingeworfen, und aus diesem alle sechs Monate sechse herausgezogen. Sie müssen wenigstens funfzehn Jahre Bürger gewesen seyn, und sind erst nach fünf Jahren, die Procuratoren aber nach drey Jahren wieder wahlfähig.

Der

Der kleine Rath wird nicht geändert; man schreitet zwar jährlich zu einer neuen Wahl, es ist aber nur zum Schein, denn man wählt immer dieselben Personen wieder. Diese Wahl geschieht um die Mitte des Decembers durch dreyßig Personen, welche der Rath selbst wählt. Man verfährt auf eben die Art, wenn eine neue ledig gewordene Stelle zu besetzen ist. Genua.

Unter den andern Magistratspersonen sind die Supremi Sindicatori die vornehmsten. Man kann sie mit den Ephoris der Lacedämonier vergleichen. Sie müssen auf die Beobachtung der Gesetze Acht geben. Sie sind an der Zahl fünfe, und man fürchtet sich für ihre Gewalt am meisten. Die sieben Staatsinquisitoren haben auf die Polizey ein wachsames Auge, und erkundigen sich, ob auch in den Familien etwas dem Staate Nachtheiliges vorgeht.

Unter den niedrigern Ehrenstellen sind die von den drey Staatssekretären die vornehmsten und einträglichsten. Eine jede trägt jährlich über siebentausend Thaler ein, und wer sie bekleidet, wird dadurch adelich, wenn er es noch nicht ist. Niemand darf solche länger als zehn Jahre bekleiden, nur selten wird sie einem auf drey Jahre verlängert.

Zu Richtern in Proceßsachen werden alle Mal Auswärtige aus andern Staaten von Italien, sehr oft aber aus dem römischen Gebiete genommen. Sie dürfen es nicht länger als drey Jahre bleiben. Es sind ihrer drey in Civil- und vier in Criminalsachen. Man kann von ihrem Ausspruch in Civilsachen an drey genuesische Doctores, oder auch an zween Doctores und einen Nobile, welche sich die Parteyen wählen, appelliren. Richter;

Der

Genua. Das römische Recht liegt bey dem genuesischen zum Grunde; sie haben aber auch ihre besondern Statuten, Statuto Civile e Criminale, welche einen Band in Folio ausmachen *). Die Gesetze vom Jahre 1576 sind die Fundamentalgesetze, worauf die Einrichtung des Staats ankommt. Sie bestimmen, was ein jeder Magistrat zu thun hat, wie viel ihrer seyn, und wie lange sie ihre Stellen bekleiden sollen. Wer die Einrichtung des Staats genau wissen will, muß solche hieraus lernen. Sie wurden unter öffentlicher Autorität in Ordnung gebracht, und feyerlich publicirt **).

Inquisition. Die Inquisition oder das geistliche Gericht besteht in Genua aus einem Dominikaner und zweenen ihm zugegebenen Senatoren, ohne deren Mitwissen er nichts vornehmen darf. Sie ist gar nicht strenge; kaum hört man davon reden. In ihrem Gefängnisse saß vor ein Paar Jahren niemand, als ein gewisser Arzt, Riva, welcher vor zwanzig Jahren einmal die Atheisterey vertheidigt hatte, und längst wieder auf freyen Fuß gestellt seyn

*) Man hat einen schönen aber seltenen Commentar darüber: Bottini Collationes Iuris Caesarei ad Statutum Civile. Genovae, in Folio. Casareggio, Bosco und Benielli haben solche gleichfalls erläutert. Ueber dieses hat man eine Menge besondere Decisiones der Rota.

**) Der Titel des Buchs, worinn sie enthalten sind, ist folgender: Leges nouae Reipublicae Genuensis a Legatis summi Pontificis, Caesaris et Regis Catholici, in quos per Rempublicam collata fuerit auctoritas, conditae, et Genuae d. 17. Martii, 1576. publicatae, in Folio.

seyn würde, wenn er seine Meinungen hätte öffentlich widerrufen wollen *).

Genua.

Charakter der Einwohner.

Wenn man Nationen nach alten Sprichwörtern beurtheilen sollte, so wäre der Charakter der Genueser sehr schlecht. Das Sprichwort sagt von Genua: Monte senza legno, mare senza pesce gente senza fede, Donne senza vergogna. Die Ligurier stunden bereits bey den Alten wegen ihrer Treue und Redlichkeit in schlechtem Credit, wie aus dem Silius Italicus, Ansonius und insonderheit aus dem Virgil **) erhellet. Zu des Dante Zeiten müssen sie bey den Italienern eben so schlecht angeschrieben gewesen seyn, weil er den drey und dreyßigsten Gesang der Hölle sehr nachtheilig für sie beschließt:

Ahi Genovesi, uomini diversi
D' ogni costume, e più d' ogni magagna,
Perche non siete voi del mondo spersi!

Landini setzt in seiner Auslegung über diese Stelle hinzu: Degna et ben collocata esclamazione per molti rispetti, che sono noti quasi a tutti. Allein welcher vernünftiger Mensch wird dergleichen

Na-

*) Nach den Briefen der Madame Millar. B. 1. S. 317. hegte Riva nicht so wohl atheistische, als protestantische Grundsätze, war aber 1770 auf freyen Fuß. Sie bringt noch Verschiednes von der Inquisition bey.

**) Virgil sagt von ihnen: assuetum malo Ligurem, und im XI. Buche der Aeneide giebt er der Camilla folgende Worte in den Mund:
Vane Ligur, frustraque animis elate superbis,
Nequicquam patrias tentasti lubricus artes.

Genua. Nationalbeschuldigungen für allgemein annehmen? Sie rühren gemeiniglich aus besondern Ursachen her, welcher dieser oder jener gehabt hat, ein so nachtheiliges Urtheil zu fällen. Man wirft den Italienern überhaupt vor, daß sie rachgierig, eigennützig und eifersüchtig sind. Es kann seyn, daß dieses bey dem gemeinen Manne mehr Statt findet, und daß dieser auch in Genua dergleichen Vorwürfe verdient. Aber unter den Vornehmen und in guten Gesellschaften hat man nicht Ursache sich darüber zu beschweren; wenigstens können Reisende bey einem gemeiniglich kurzen Aufenthalte in Genua die Einwohner nicht genug kennen lernen, um ein so nachtheiliges Urtheil von ihnen zu fällen. Die guten Gesellschaften sind hier so angenehm, als an irgend einem Orte in Italien, die Fremden werden höflich aufgenommen, und dürfen sich über das zurückhaltende Wesen der Genueser nicht beschweren. Der gemeine Mann ist ruhig, und mit seiner Lebensart zufrieden; er könnte vielleicht grausam und rachgierig werden, wenn er zu sehr unterdrückt würde. Von seinem Muthe hat der Pöbel im Jahre 1746 eine Probe gegeben, sonst hat er bey den friedfertigen Zeiten, worinn sich die Republik seit einigen Jahrhunderten befindet, das Wilde und Barbarische, welches ihm in den mittlern Zeiten anhieng, beynahe gänzlich abgelegt.

Die Regierung ist gelinde, man bestraft nur Diebstähle und Hauptlaster, bey andern Vergehungen, welche nicht gegen den Staat und die öffentliche Sicherheit sind, wird sehr nachgesehen. Der Parteyengeist zwischen den Adelichen und Bürgerlichen ist fast gänzlich erloschen. Die letztern leben ruhig, gehen ihren Geschäften nach,

und lassen den Adel für die Regierung des Staates sorgen. Genua.

Der Adel ist umgänglich, und sieht, zumal im Herbst, die Fremden gern. Die Reichen leben alsdenn auf ihren Landhäusern herrlich, und wünschen, daß man ihre Pracht sehe und rühme. Die wenigsten haben viel Wissenschaften, und werden auch von Jugend auf nicht dazu angeführt. Ein guter natürlicher Verstand muß das Beste thun, denn für die Verfeinerung desselben wird nicht frühzeitig gesorgt, und bey reifern Jahren eben so wenig daran gedacht. Bey den Wenigen, die gereiset und bey öffentlichen Geschäften gebraucht worden, trift man mehr Kenntniß der Welt an; die Uebrigen kennen außer ihrem Staat nicht viel, ob sie gleich das Ansehen großer Politiker haben wollen, und glauben, daß ihr Staat mit allen auswärtigen in genauer Verbindung stehe, und einen Einfluß auf die europäischen Höfe habe.

Nirgends sind die Cicisbeen in Italien mehr Mode, als in Genua. Cicisbeen. Die Männer, man mag ihre Eifersucht noch so arg beschreiben, bekümmern sich nicht sehr um ihre Frauen, und sind zufrieden, wenn solche sich mit dem Cicisbeo beschäftigen. So bald eine adeliche Dame heyrathet, wird mit Genehmhaltung beyder Parteyen ein Cicisbeo gewählt. Man ändert solchen nicht leicht, und wenn gleich beyde, sowohl die Dame als der Cicisbeo, einander in der Folge überdrüßig werden, so bleiben sie doch in dieser Verbindung, die für den letztern eine sehr langweilige und leere Beschäftigung ist. Die Dame geht nie ohne ihn weder zur Messe, noch auf die Promenade, noch in Assembleen. Man sieht in Genua fast keine andern als zweysitzige Wagen. Selten trift man zwo

Da-

Genua. Damen, fordern alle Mal eine mit ihrem Cicisbeo darinn an. Aller Cicisbeen ungeachtet sind die Processe wegen der Unvermögenheit nicht selten. Wenn ein Ehepaar nicht gut mit einander lebt, so hält die Ehescheidung nicht schwer, und können beyde Theile nachgehends entweder auf das Neue heyrathen, oder der Mann muß seiner Frau einen jährlichen Gehalt geben, und für die Erziehung der Kinder sorgen. Manche Damen suchen wohl gar die Gelegenheit dazu, um nachgehends desto mehrerer Freyheit zu genießen, wenn sie gleich bey ihrem jährlichen Gehalte auf keinem so großen Fuß leben können. Wenigstens ist es hier nicht gebräuchlich, daß sie sich, wie an manchen Orten nach der Ehescheidung in das Kloster begeben, oder sich bey ihren Aeltern aufhalten. Sie können leben, wie und wo sie wollen. Weil man dergleichen Fälle nicht voraussehen kann, so wird bey den meisten Ehestiftungen ausgemacht, daß die Frau alles, was ihr nach der Hochzeit durch Erbschaft zufällt, für sich behält.

Diese Gebräuche sind aber bey den Bürgerlichen nicht eingeführt. Die Männer leiden keine Cicisbeen, und leben mit ihren Weibern einig und ordentlich. Es giebt einige von den vornehmern Bürgerlichen, die es den Adelichen in diesem Stücke nachthun wollen, sie sind aber leicht zu zählen, und die Männer haben vielleicht besondere Ursachen, es zu gestatten.

Spiel. Weil die Regierung der Republik den Adel nicht genug beschäftiget, und die wenigsten Wissenschaften lieben, so ist das Spiel ein herrliches Mittel die Zeit hinzubringen. Sie machen eine sehr ernsthafte Beschäftigung daraus. Bey dem Pharaotisch gilt kein Ansehen der Person, wer Geld

zu

zu verspielen hat, ist willkommen, er mag ein Adelicher, oder Bürgerlicher, ein Kaufmann, oder Geistlicher, vom Lande oder aus der Stadt seyn. Doch erlaubt der Staat keine öffentlichen Spielhäuser, damit sich keine fremden Spieler einschleichen, und das Geld aus dem Lande ziehen. Die Genueser können aber unter sich spielen, so viel wie sie wollen. Man glaubt, das Geld bleibe doch alle Mal im Lande, und geht nur von einer Hand in die andere. Ob dieses eine richtige Maxime der Staatskunst sey, oder ob doch nicht manche Familien dadurch unglücklich und der Luxus durch ein hohes Spiel befördert werde, lassen wir dahin gestellt seyn.

Die Regierung erlaubt keine aus andern Ländern kommende Taschenspieler, Marionetten, mit einem Worte, nichts, wodurch wahrscheinlicher Weise Geld aus dem Lande geschleppt wird. Aus eben diesem Grunde machte der Rath vor einigen Jahren ein Gesetz, wie viel ein jeder an Porcellan besitzen sollte, und legte einen starken Impost auf die Einfuhre desselben, weil es Mode ward eine Menge von Porcellan in dem Zimmer aufzustellen, und bey der Tafel zu gebrauchen. Hingegen darf ein jeder so viel Silbergeschirr, worinn ein wahrer Werth steckt, haben, als er will. Daher trift man auch wirklich sehr viel Silberwerk in den genuesischen Häusern an.

Die geistlichen Pfründen der Bischöfe und Aebte sind meistens sehr einträglich. Die Adelichen, welche nicht Lust haben zu arbeiten, und sich um die öffentlichen Geschäfte zu bekümmern, suchen eine solche Stelle, bey der sie ihr Leben ge-

Genua. mächlich und ohne von jemand abzuhängen, anbringen können. Die Weltpriester hingegen sind vielleicht an keinem Orte so wenig geachtet, und so armselig als in Genua. Ein Fremder darf sich deswegen nicht wundern, wenn er bey Besuchung der Kirchen häufig um ein Allmosen von ihnen angesprochen wird, und seine Liebhaberey bey Besehung dieses oder jenes Gemäldes, welches sie sorgfältig zudecken, mit einer Mancia oder einem kleinen Trinkgelde bezahlen muß. Uebrigens besteht die Religion hier, wie an vielen Orten Italiens, viel im Aeußerlichen. Wenn das Ave Maria geläutet wird, legen die Damen die Karten hin, verrichten in der Geschwindigkeit ihr Gebet, und setzen das Spiel fort.

Kleidung. Die Frauenspersonen, welche zu Fuß gehen, hängen in den sechs Monaten, da das Wetter am veränderlichsten ist, einen Schleyer (Mezzaro) von gutem seidenen Zeuge, nachdem sie wohlhabend sind, um. Er bedeckt den Kopf, die Schultern und Arme. Sie können nicht wohl darunter gesehen werden, sind vor üblem Wetter geschützt, und dürfen für ihren Kopfputz nicht sehr besorgt seyn. Die Damen, welche sich in der Stadt, wo die Kutschen wegen der engen Gassen nicht üblich sind, in Portchäsen tragen lassen, bedienen sich dieser Schleyer nicht.

Die Adelichen gehen in der Stadt, vermöge der Gesetze, beständig schwarz gekleidet, aber auf dem Lande dürfen sie bunte und reiche Kleider tragen. Die Männer tragen niemals einen Degen. Sie führen den Titel von Herzogen, Grafen und Marquis, wenn sie im Neapolitanischen, oder sonst

Län-

Anbereyen besitzen, mit denen ein solcher Titel verknüpft ist. Die Damen kleiden sich in kostbaren Stoffen und sind insonderheit an Schmuck sehr reich. Genua.

Die angenehmste Zeit für einen Fremden ist zur Zeit der Wahl eines neuen Doge, wenn man seinen Aufenthalt daselbst auf diesen Zeitpunkt einrichten kann. Bey der Krönung des neuen Doge sieht man die Stadt und alle Familien in ihrer größten Pracht, einer sucht es dem andern bey dieser Gelegenheit an Festen und Lustbarkeiten zuvor zu thun. Die Gesellschaften des Adels in Genua sind überhaupt im Winter zahlreich und glänzend. Ohngefähr vierzig Häuser geben wöchentlich drey Mal Assembleen, so daß ein jedes seine Woche hat: man nennt solche daher auch Quaranta vigilie. Es werden in solchen allerley Leckerbissen bis zum Ueberfluß herumgegeben, und die Erleuchtungen der Säle sind prächtig und kostbar. Die Hauptsache ist das Spiel.

Genua hat zweyerley Schauspiele, eine Oper und eine Komödie. Jene wird entweder im Theater von S. Agostino, oder al Falcone im Pallast Marcellino Durazzo wechselweise aufgeführt, so daß wenn zwo Jahre in einem gespielt worden, das andere auch wieder zwey Jahre gebraucht wird. Große ernsthafte Opern werden seltener und nur im Frühjahre gespielt,, und die komischen Opern im Karnevall, weil sie nicht so kostbar und mehr nach dem Geschmack der meisten Einwohner sind. Schauspiele.

Für die Komödien ist das kleine Theater (Teatrino) bey der Börse bestimmt. Der Saal ist groß genung, hat aber kein gutes Ansehen. Die Logen

Genua. des ersten Ranges sind mit Gittern versehen, die man nach Belieben öfnen kann. Diejenigen, welche die Loge nicht zumachen, haben an den Seiten Wachslichter, nach Art der Armleuchter bey den Spiegeln. Es werden meistens schlechte Stücke aufgeführt, wobey man wenig einbüßt, wenn man sie nicht sieht.



Zwey und sechzigster Abschnitt.

Macht und Einkünfte der Republik, Bank, Polizey, Handlung, Lotterie, Zustand der Wissenschaften x.

Macht der Republik. Man rechnet für den sämtlichen Staat von Genua ohngefähr vier Mal hundert tausend Einwohner, wovon beynahe der vierte Theil in der Hauptstadt wohnt. Die Republik unterhält in Friedenszeiten gegen dreytausend Mann reguläre Truppen, und kann im Nothfall zwanzigtausend auf die Beine bringen. Bey außerordentlichen Fällen, als in der großen Revolution vom Jahre 1746, ergrif alles die Waffen, und das Volk zwang so gar die Mönche auf die Wache zu ziehen. Die Miliz wird auf zwanzigtausend Mann gerechnet. Jeder District Landes hat seine Compagnie, und die Stadt ist gleichfalls in Compagnien eingetheilt, welche alle Monate einmal zusammenkommen und sich etwas in den Waffen üben müssen.

Seemacht u. Galeeren. Die ehemals so berühmte Seemacht der Genueser macht jetzt eine schlechte Figur. Sie besteht aus vier Galeeren und einigen bewafneten Barken.

Jene

Jene dienen zu nichts, als etwa Getreide aus Sicilien zu holen, oder die vornehmen Damen auf der See spatzieren zu führen. Sie haben jede ohngefähr dreyhundert Ruderknechte, deren viere oder fünfe auf einer Bank sitzen. Diese sind dreyerley; einige arme Leute verdingen sich ein Jahr lang auf die Galeeren, andere sind Türkensklaven, und die dritten werden als Missethäter auf die Galeeren verdammt. In der Darsena oder dem Galeerenhafen gehen sie frey herum, aber in der Stadt sind immer zwey zusammen geschlossen. Sie treiben meistens einen kleinen Handel mit selbst gestrickten Strümpfen, mit Kattun, Käse und dergleichen, wozu die Officiers ihnen das Geld vorstrecken, und dafür auch etwas vom Gewinnst ziehen. Genua.

Die Einkünfte der Republik betragen nicht viel über eine Million Thaler. Die Bank von S. Giorgio nimmt zwar dritthalb Millionen Thaler von den ihr verpfändeten Einkünften des Staats ein, aber diese hat wieder einen großen Theil davon an andere Privatpersonen versetzt. Der Reichthum der Einwohner macht den besten Schatz für den Staat aus. Die Republik Genua ist der ärmste Staat von ganz Italien, sie hat aber die reichsten Bürger. Das macht ihrer Verfassung Ehre, und ist das wahre Glück eines jeden Staates, obgleich die meisten Kameralisten diesen Satz nicht begreifen können, oder vielmehr nicht begreifen wollen. Einkünfte.

Die Städte an der Küste von Genua haben sich den Genuesern zum Theil freywillig unterworfen, und bezahlen nur sehr geringe oder beynahe gar keine Abgaben an Genua. Man nennt sie insgemein Popoli convenzionati.

Die Bank des heiligen Georgs, insgemein la Casa di S. Giorgio genannt, ist eine Bank v. S. Giorgio.

Genua. Handlungsgesellschaft, von der Art man keine andere hat. Sie genießt über dritthalb Millionen Einkünfte, muß aber auch große Kapitalien an Zinsen auszahlen. Ein Theil von den Einkünften des Staates ist ihr bey verschiedenen Gelegenheiten, wenn solcher Geld gebraucht hat, verpfändet worden; sie erhebt solche selbst. Die Bank hat ihre eigenen Gesetze, Versammlungen und Magistratspersonen, oder Deputirten, welche mit denen von der Republik in keiner Verbindung stehen. Man kann sie als einen kleinen Staat in einem grössern ansehen, welcher aus den Intrressenten der Bank, oder aus solchen, welche Actien (Luoghi) darinn besitzen, besteht.

Im Jahre 1746. mußte die Bank gegen fünf Millionen Thaler bezahlen, sie hat aber die dazu geborgten Kapitalien bereits wieder vertilgt. Der Handel mit diesen Banknoten ist ansehnlich, wie denn überhaupt der Wechselhandel in Genua stark getrieben wird. Die Nobili lassen auf die Art ihr Geld in Frankreich, England, in Rom und anderer Orten rouliren. Der Rathsherr Marcellone Durazzo ist ein großer Banquier, und seine beyden Söhne sind bereits wieder Banquiers für sich. In einem Staate, wo so viel Geld ist, können keine hohen Zinsen seyn. Die Actien der Bank (Luoghi) geben drey Procent, und die liegenden Gründe werfen nicht einmal so viel ab.

Polizey. Die Polizey wird in Genua gut verwaltet, in so weit sie die Versorgung der Stadt mit Lebensmitteln betrift. Die Magistrati dell' Abondanza müssen dafür sorgen, daß die Stadt auf ein Jahr lang mit Getreide, Wein und Oel versorgt ist. Im Genuesischen wächst wenig Getreide; die fruchtbaren Ebenen der Lombarden und Sicilien

müssen

müssen das Fehlende ersetzen. Die Küste bringt statt dessen Oel und gute Weine hervor. Obgedachte Magistratspersonen setzen die Taxe der Lebensmittel fest, nachdem es ein ergiebiges oder unfruchtbares Jahr ist. Diejenigen Bürger, welche keine liegende Gründe besitzen, und also weder Getreide, noch Oel und Wein selbst erbauen, oder die keine besondere Erlaubniß haben, müssen diese drey Artikel aus den öffentlichen Magazinen nehmen. Die Republik treibt einen ansehnlichen und einträglichen Handel damit. Das Brod wird in ihren Oefen, welche ein besonderes Gebäude ausmachen, gebacken. Der Staat gewinnt dadurch jährlich 20000 Doppie. Die in der Stadt wohnenden Bäcker sind nichts weiter als die Verkäufer, und müssen alles Brod von der Republik kaufen. Insonderheit sind die Gastwirthe dazu verbunden, sie dürfen nicht einmal viel Wein auf einmal einlegen. Man trinkt daher nirgends in Italien schlechtern Wein, als in den genuesischen Wirthshäusern. Die durchlauchtige Republik führt selbst schlechte Weine, um daran zu gewinnen, und der Gastwirth sucht auch seinen Vortheil, und verfälscht ihn auf das neue *). Genua.

Sonst sind die Seestädte in Italien mit Fischen reichlich versorgt; der arme Mann kann fast nichts wohlfeilers haben, als Fische, allein in Genua ist es umgekehrt. Wenn das bereits oben angeführte

*) Die Weinkeller der Republik sind mit Wein beladene Schiffe oder große Barken, welche im Hafen liegen. Eine Tonne wird nach der andern abgezapft. Wie frisch der Wein im Sommer, da die Schiffe in der freyen Sonne liegen, seyn muß, kann man sich leicht vorstellen.

Genua. geführte nachtheilige Sprichwort von Genua auch sonst große Ausnahmen leidet, so ist es doch wenigstens wahr, wenn man sagt: mare senza pesce. Die Küsten des mittelländischen Meeres sind sonst so fischreich; es wäre also der Untersuchung eines Naturkündigers würdig, ob vielleicht die Beschaffenheit der Küste, oder der Grund des Meeres selbst Schuld daran ist, daß die Fische diese Gegend fliehen, und nicht weit davon schon wieder häufiger angetroffen werden. Das Wenige, was man fängt, ist von keinem besondern Geschmack, und weder fett noch groß.

Das Fleisch und Flügelwerk ist in billigem Preise; hingegen leidet Genua Mangel am Holze. Die Berge sind davon entblößet. Das Clima ist aber sehr sanft; die in einiger Entfernung liegenden hohen Berge halten die Kälte ab, und die Lage der Stadt auf dem Rücken eines Berges macht, daß die Sonnenstrahlen desto besser darauf fallen können. Die Kälte ist daher so gelinde, daß man auch im Winter fast kein anderes Holz als in der Küche gebraucht.

Reisende müssen bey der Ankunft ihren Namen und die Anzahl der Bedienten angeben. Sie erhalten alsdenn aus dem Pallaste des Doge einen Erlaubnißzettel drey Tage lang in der Stadt bleiben zu dürfen. Wollen sie sich länger aufhalten, so wird der Zettel erneuert; wofür man eine Kleinigkeit entrichtet. Die Zollbedienten sind mit ihrer Besichtigung, wenn man ihnen ein Trinkgeld giebt, nicht scharf. Eigentlich soll den Fremden das Schießgewehr bey ihrer Ankunft abgenommen werden, wenn man aber sagt, daß man keines hat,

so

so sind sie mit der Versicherung zufrieden, und bekümmern sich nicht weiter darum. Genua.

Die Genueser sind fein, und verstehen sich auf die Handlung. Wenn sie auch sonst nicht viel Talente besitzen, so sind sie doch klug genug, so bald es auf ihr Interesse ankommt, und lassen keine Gelegenheit vorbey, wenn es etwas zu verdienen giebt. Man findet Kaufleute, die bey der Theurung im Jahre 1764 und 65 auf das Getreide funfzig bis hundert tausend Thaler gewonnen haben. Handlung.

Genua hat zwar selbst viel Seidenbau, er ist aber lange nicht hinlänglich, sondern es wird viele Seide in Piemont und der Lombardey für Rechnung der Genueser aufgekauft. Sie bekommen auch welche durch die Engländer aus der Levante. Diese führen ihnen überdieses viele Nankins und Tücher zu. Es giebt zwar auch Tuchfabriken in Genua, sie sind aber nicht hinreichend. Man trägt daher viele englische Tücher. Hingegen wird desto mehr Seide verarbeitet. Man rechnet längst der genuesischen Küste über funfzehnhundert Stühle, welche beständig im Gange sind.

Die wichtigsten Fabriken, weswegen die Genueser auch auswärts in großem Rufe stehen, sind die vom Sammt. Der schwarze wird vornemlich in ganz Europa nicht besser gemacht. Man kann ihm nirgends die schöne Schwärze und das Weiche geben, in Ansehung der Carmoisinfarbe ziehen einige den lionischen vor. Der Sammt wird aber nicht nur in der Stadt selbst, sondern auch von den Bewohnern längst der Küste fabricirt. Sie sind hier zugleich Bauern und Fabrikanten, wenn

 die

Genua. die Arbeit im Felde vorbey ist, so arbeiten sie an ihren Stühlen. Fällt ein schlechtes Jahr ein, so nähren sie sich von diesen. Der schönste Sammt gilt der Palmo zween Gulden, welches die pariser Elle ohngefähr fünf Thaler macht.

Man verfertigt in Genua auch Damaste und Stoffe mit Bluhmen; hier fehlt es aber am Geschmack. Sie kommen den lionischen Stoffen weder in den artigen Mustern und leichten Zeichnungen, noch in den schönen Nuanzen der Farben bey. Ihre Farben fallen gemeiniglich hart aus, und passen nicht so gut zusammen. Die Genueser liefern viele seidene Strümpfe und Bänder, Papier und Seife. Man versendet davon viel nach Portugal und Spanien, und bekommt entweder Zucker und Cacao, oder baare Piaster dafür zurück.

Genua zieht viel Wolle und Baumwolle aus der Levante, Oel aus Sicilien, Rosinen aus Calabrien. Die Engländer und Holländer führen ihnen Zucker, Cacao und Indigo, desgleichen auch viele andere Waaren zu, welche von hier wieder nach Spanien versendet werden, wofür das baare Geld nach Genua zurück kommt. Die Genueser bedienen sich, aus Furcht vor den Korsaren, gemeiniglich englischer oder französischer Kriegsfregatten zum Transport ansehnlicher Remessen von Piasters. Die Kapitäns übernehmen diese Bemühung gar gerne, weil ihnen die Kaufleute dafür ein Procent vergüten.

Die schönen Früchte, als Cedraten, Granaten u. s. w. welche der genuesische Boden her-

vorbringt, geben auch zu einer Art von Handlung Anlas. Die hiesigen Confituren sind berühmt, und es wird daher jährlich eine unglaubliche Menge auswärts versendet. Sie sind in Genua selbst wohlfeil, und es giebt deren, die es verfertigen, eine solche Menge, daß man sich wundert, wie sie sich alle ernähren können. Genua.

So wie Neapel einen starken Absatz mit den großen Macaroner hat, so machen die Genueser hingegen die kleinen Sorten oder Nudeln desto feiner und schmackhafter. Sie werden in großer Menge durch ganz Italien, nach Spanien und Frankreich, als Fastenspeise verführt. Man hat deren viele Gattungen, welche nach ihrer Gestalt Stellini, Fedelini und andere Namen führen *). Der Absatz, welchen sie von Schwämmen (Champignons) und Trüffeln nach Spanien haben, ist gleichfalls sehr beträchtlich, und beträgt im Jahr über 50000 Livres.

Das Genueser Oel ist berühmt, und wird von vielen dem aus der Provence vorgezogen. Das meiste wird im Meerbusen von Spezia erbauet. Je weißer und durchsichtiger das Oel ist, desto besser ist es; man muß auch keinen Geruch und dicke Fettigkeit daran spühren. Die gelbe Farbe ist ein Zeichen, daß das Oel aus überreifen Beeren gepreßt ist, oder lange gelegen und alt geworden

*) Das Pfund kostet in Genua zween Parpajoli, welches etwas über einen Groschen ausmacht. Es wird das feinste Mehl dazu genommen, und zu dem Ende aus Sicilien geholet.

Genua. worden. Das Oglio vergineo ist das beste, und wird auch theuer bezahlt *).

Es

*) Der Oelbaum bleibt immer grün, ohne Wartung nöthig zu haben, und gleicht einer Weide. Wenn sich die Frucht der Reife nähert, wird die Schaale schwarz, aber der Saft und das Fleisch bleibt weiß. Je reifer die Frucht wird, desto mehr Oel giebt sie. Man schüttet sie deswegen auf einige Zeit einer Hand hoch auf den Boden des Hauses, damit sie überreif werden. Dieser Handgrif giebt zwar mehr, aber auch schlechteres Oel. Sonderbar ist es, daß eine so bittere Frucht, als die unreifen Oliven, gleichwohl, wenn sie zur Reife gelangt, einen süßen Saft von sich giebt. Die Frucht des Oelbaumes reifet nicht zu einer Zeit. Ein Theil ist bereits im October reif, die andern gelangen erst zu Anfang des folgenden Jahres, oder wohl gar im April zur Vollkommenheit, daher man zuweilen die Blühte und reifen Früchte auf demselben Baume wahrnimmt. Die reifen Beeren werden abgeschüttelt, und unter große Steine, welche vom Wasser oder von Eseln getrieben werden, gebracht, und nebst den Kernen zerquetscht. Alsdenn bringt man sie in einer Art von Körben unter starke Pressen, und begießt sie mit heißem Wasser, der herausgepreßte Saft läuft unten in ein Loch zusammen, und das oben auf schwimmende Oel wird abgeschöpft.

Das beste Oel, oder Jungfernöl (oglio vergineo, welches bey den Alten grünes Oel hieß) wird entweder aus reifen Beeren, oder aus grünen und unreifen verfertigt; jedoch gießt man bey dem Pressen kein heisses Wasser, oder nur ganz wenig darauf. Dadurch wird nicht so viel Herbes herausgezogen, und man bekommt zwar weniger Oel, es ist aber weißer, und hat einen lieblichern Geschmack. Aus eben dieser Ursache muß es auch theurer verkauft werden. Die ausgepreßten Hülsen gebraucht man zur Feuerung;

wenn

Es giebt über hundert genuesische Schiffe, welche unter englischer Flagge fahren, deren Kapitäne, wenn sie gleich geborne Genueser sind, auf englischen Schiffen gedient, und dadurch Patente als englische Kapitäne erhalten haben. Sie sind auf die Art für die barbarischen Seeräuber gesichert. Die hiesigen Kaufleute laden aber auch in holländische und schwedische Schiffe. Sie schicken viele Waaren nach Livorno und Marseille, um dort andere einzunehmen, welche sie alsdenn für ihre Rechnung wieder nach andern Häfen führen lassen. Genua.

Die vielen Marmorbrüche im Genuesischen geben auch zu einer Art von Handel Gelegenheit, wenigstens nähren sich viele Menschen mit dem Sägen und Poliren desselben. Es ist der Mühe werth, eine dergleichen Werkstatt zu besehen. Sie haben sehr bequeme Maschinen zur Richtung der Säge bey dem Schneiden, und zum Poliren des Marmors. Dieser kostbare Stein ist fast nirgends gemeiner, als in den Häusern zu Genua. Die schönsten Gattungen sind der Mischio, der Alabastro di Sestri, welcher sechs Meilen von der Stadt gebrochen wird; der grüne und rothe Marmor von Polcevera, welches ein mit Kalkspatadern durchzogner Gabbro oder Serpentinstein ist, und der carrarische. Marmor.

Der carrarische Marmor ist so berühmt, daß wir einige Nachricht davon geben müssen. Carrara liegt auf der einen, und Seravezza welches dem Von Carrara.

Groß-

wenn sie noch nicht getrocknet sind, geben sie ein schönes helles Licht.

Genua. Großherzoge von Toscana gehört, auf der andern abhängigen Seite eines und desselben Gebirges. Das Korn des carrarischen Marmors ist krystallinisch und ziemlich großschuppigt, der Marmor von Suravezza ist viel kleinschuppigter und beynahe dicht, hat aber doch eine ähnliche Entstehung und Lage mit dem carrarischen, weil sie ein Gebirge ausmachen, der carrarische ist entweder milchweiß, und kommt alsdenn dem antiken parischen sehr nahe, oder grau, und heißt alsdenn Barbiglio oder Bigio di Carrara. Wenn im weißen oder grauen Marmor Streifen von Glimmer durchsetzen, wie in dem griechischen Marmo Cipollino, so heißt man diese Abänderung Cipollinaccio di Carrara. Der seravezzische Marmor ist sehr schön und von weißer und purpurfarbigt gemischter Farbe. Es giebt davon unterschiedene Abänderungen, welchen man die Namen der antiken roth und weiß gemischten Marmor, denen sie am nächsten kommen, beylegt, z. E. Fior di Persico, Pavonazzo, Africano, Africano fiorito, Mischio etc. di Seravezza. Bisweilen sind die rothen und weißen Flecken so genau von einander geschieden, daß der Marmor einer kalkigten Breccia ähnlich kommt, alsdann nennt man denselben auch Breccia di Seravezza, ob er gleich vielleicht eher Brocatello heißen sollte.

Der Marmor von Porto Venere, ist gelb und schwarz gemischt und sehr schön; Um Sestri und mehrern Orten dieser ganzen Küste brechen verschiedene andre Marmor.

Der Schiefer, welcher Lavagna heißt, ist sehr gemein in Genua, weil man ihn fünf und zwanzig Meilen von der Stadt an dem Orte, wo-

von er den Namen führt, in solcher Menge antrift, daß er nicht zu verbrauchen ist. Die Dächer in Genua und den umliegenden Orten sind damit gedeckt, und die Cisternen, darinn das Oel auf die Art wie bey Livorno gedacht worden, aufbewahrt wird, werden damit ausgesetzt. Letzteres ist besser als bleyerne oder gemauerte Wände, weil die in Oel verborgne Säure das Bley, und wenn der Gips nicht völlig von Vitriolsäure gesättigt ist, die freien Kalktheile angreift. Genua.

Man arbeitet auch sehr gut mit Lack, und verfertigt eine Menge Dosen. Es wohnte vor zwanzig Jahren ein Lackirer bey der Kirche der heiligen Magdalena, dessen Arbeit so berühmt war, daß man noch eine gewisse Art von Lackirung vernice della Magdalena nennt.

Der Schifbau wird an der genuesischen Küste ziemlich, insonderheit zu Sestri, getrieben. Man baut nicht nur Pinken und Barken von hundert und sechzig Tonnen und größer, welche zur Handlung von einem Hafen des mittelländischen Meeres zum andern dienen, sondern auch Kriegsschiffe von funfzig bis sechzig Kanonen. Die Genueser brauchen solche nicht für sich selbst, sondern bauen sie für Rechnung der Portugiesen und Spanier. Im letzten Kriege haben sie auch welche zum Behuf der französischen Marine geliefert. Man wirft ihren Kriegsschiffen vor, daß sie schwer zu regieren sind, und nicht leicht seegeln. Schifbau.

Der genuesische Fuß (il Palmo) hält beynahe neun französische Zoll. Die Elle, (Canna) deren man sich bey dem Bauen und Abmessungen bedient, Maaß und Gewicht.

Genua. die Arbeit im Felde vorbey ist, so arbeiten sie an ihren Stühlen. Fällt ein schlechtes Jahr ein, so nähren sie sich von diesen. Der schönste Sammt gilt der Palmo zween Gulden, welches die pariser Elle ohngefähr fünf Thaler macht.

Man verfertigt in Genua auch Damaste und Stoffe mit Bluhmen; hier fehlt es aber am Geschmack. Sie kommen den lionischen Stoffen weder in den artigen Mustern und leichten Zeichnungen, noch in den schönen Nuanzen der Farben bey. Ihre Farben fallen gemeiniglich hart aus, und passen nicht so gut zusammen. Die Genueser liefern viele seidene Strümpfe und Bänder, Papier und Seife. Man versendet davon viel nach Portugal und Spanien, und bekommt entweder Zucker und Cacao, oder baare Piaster dafür zurück.

Genua zieht viel Wolle und Baumwolle aus der Levante, Oel aus Sicilien, Rosinen aus Calabrien. Die Engländer und Holländer führen ihnen Zucker, Cacao und Indigo, desgleichen auch viele andere Waaren zu, welche von hier wieder nach Spanien versendet werden, wofür das baare Geld nach Genua zurück kommt. Die Genueser bedienen sich, aus Furcht vor den Korsaren, gemeiniglich englischer oder französischer Kriegsfregatten zum Transport ansehnlicher Remessen von Piasters. Die Kapitäns übernehmen diese Bemühung gar gerne, weil ihnen die Kaufleute dafür ein Procent vergüten.

Die schönen Früchte, als Cebraten, Granaten u. s. w. welche der genuesische Boden her-

vor-

vorbringt, geben auch zu einer Art von Handlung Anlas. Die hiesigen Confituren sind berühmt, und es wird daher jährlich eine unglaubliche Menge auswärts versendet. Sie sind in Genua selbst wohlfeil, und es giebt deren, die es verfertigen, eine solche Menge, daß man sich wundert, wie sie sich alle ernähren können. Genua.

So wie Neapel einen starken Absatz mit den großen Macaronen hat, so machen die Genueser hingegen die kleinen Sorten oder Nudeln desto feiner und schmackhafter. Sie werden in großer Menge durch ganz Italien, nach Spanien und Frankreich, als Fastenspeise verführt. Man hat deren viele Gattungen, welche nach ihrer Gestalt Stellini, Fedelini und andere Namen führen *). Der Absatz, welchen sie von Schwämmen (Champignons) und Trüffeln nach Spanien haben, ist gleichfalls sehr beträchtlich, und beträgt im Jahr über 50000 Livres.

Das Genueser Oel ist berühmt, und wird von vielen dem aus der Provence vorgezogen. Das meiste wird im Meerbusen von Spezia erbauet. Je weißer und durchsichtiger das Oel ist, desto besser ist es; man muß auch keinen Geruch und dicke Fettigkeit daran spühren. Die gelbe Farbe ist ein Zeichen, daß das Oel aus überreifen Beeren gepreßt ist, oder lange gelegen und alt geworden

*) Das Pfund kostet in Genua zween Parpajoli, welches etwas über einen Groschen ausmacht. Es wird das feinste Mehl dazu genommen, und zu dem Ende aus Sicilien geholet.

Genua. worden. Das Oglio vergineo ist das beste, und wird auch theuer bezahlt *).

Es

*) Der Oelbaum bleibt immer grün, ohne Wartung nöthig zu haben, und gleicht einer Weide. Wenn sich die Frucht der Reife nähert, wird die Schaale schwarz, aber der Saft und das Fleisch bleibt weiß. Je reifer die Frucht wird, desto mehr Oel giebt sie. Man schüttet sie deswegen auf einige Zeit einer Hand hoch auf den Boden des Hauses, damit sie überreif werden. Dieser Handgrif giebt zwar mehr, aber auch schlechteres Oel. Sonderbar ist es, daß eine so bittere Frucht, als die unreifen Oliven, gleichwohl, wenn sie zur Reife gelangt, einen süßen Saft von sich giebt. Die Frucht des Oelbaumes reifet nicht zu einer Zeit. Ein Theil ist bereits im October reif, die andern gelangen erst zu Anfang des folgenden Jahres, oder wohl gar im April zur Vollkommenheit, daher man zuweilen die Blühte und reifen Früchte auf demselben Baume wahrnimmt. Die reifen Beeren werden abgeschüttelt, und unter große Steine, welche vom Wasser oder von Eseln getrieben werden, gebracht, und nebst den Kernen zerquetscht. Alsdenn bringt man sie in einer Art von Körben unter starke Pressen, und begießt sie mit heißem Wasser, der herausgepreßte Saft läuft unten in ein Loch zusammen, und das oben auf schwimmende Oel wird abgeschöpft.

Das beste Oel, oder Jungfernöl (oglio vergineo, welches bey den Alten grünes Oel hieß) wird entweder aus reifen Beeren, oder aus grünen und unreifen verfertigt; jedoch gießt man bey dem Pressen kein heisses Wasser, oder nur ganz wenig darauf. Dadurch wird nicht so viel Herbes herausgezogen, und man bekommt zwar weniger Oel, es ist aber weißer, und hat einen lieblichern Geschmack. Aus eben dieser Ursache muß es auch theurer verkauft werden. Die ausgepreßten Hülsen gebraucht man zur Feuerung; wenn

Es giebt über hundert genuesische Schiffe, welche unter englischer Flagge fahren, deren Kapitäne, wenn sie gleich geborne Genueser sind, auf englischen Schiffen gedient, und dadurch Patente als englische Kapitäne erhalten haben. Sie sind auf die Art für die barbarischen Seeräuber gesichert. Die hiesigen Kaufleute laden aber auch in holländische und schwedische Schiffe. Sie schicken viele Waaren nach Livorno und Marseille, um dort andere einzunehmen, welche sie alsdenn für ihre Rechnung wieder nach andern Häfen führen lassen. Genua.

Die vielen Marmorbrüche im Genuesischen geben auch zu einer Art von Handel Gelegenheit, wenigstens nähren sich viele Menschen mit dem Sägen und Poliren desselben. Es ist der Mühe werth, eine dergleichen Werkstatt zu besehen. Sie haben sehr bequeme Maschinen zur Richtung der Säge bey dem Schneiden, und zum Poliren des Marmors. Dieser kostbare Stein ist fast nirgends gemeiner, als in den Häusern zu Genua. Die schönsten Gattungen sind der Mischio, der Alabastro di Sestri, welcher sechs Meilen von der Stadt gebrochen wird; der grüne und rothe Marmor von Polcevera, welches ein mit Kalkspatadern durchzogner Gabbro oder Serpentinstein ist, und der carrarische. Marmor.

Der carrarische Marmor ist so berühmt, daß wir einige Nachricht davon geben müssen. Carrara liegt auf der einen, und Seravezza welches dem Von Carrara.

Groß-

wenn sie noch nicht getrocknet sind, geben sie ein schönes helles Licht.

Genua. Großherzoge von Toscana gehört, auf der andern abhängigen Seite eines und desselben Gebirges. Das Korn des carrarischen Marmors ist krystallinisch und ziemlich grosschuppigt, der Marmor von Suravezza ist viel kleinschuppigter und beynahe dicht, hat aber doch eine ähnliche Entstehung und Lage mit dem carrarischen, weil sie ein Gebirge ausmachen, der carrarische ist entweder milchweiß, und kommt alsdenn dem antiken parischen sehr nahe, oder grau, und heißt alsdenn Bardiglio oder Bigio di Carrara. Wenn im weißen oder grauen Marmor Streifen von Glimmer durchsetzen, wie in dem griechischen Marmo Cipollino, so heißt man diese Abänderung Cipollinaccio di Carrara. Der seravezzische Marmor ist sehr schön und von weißer und purpurfarbigt gemischter Farbe. Es giebt davon unterschiedene Abänderungen, welchen man die Namen der antiken roth und weiß gemischten Marmor, denen sie am nächsten kommen, beylegt, z. E. Fior di Persico, Pavonazzo, Africano, Africano fiorito, Mischio etc. di Seravezza. Bisweilen sind die rothen und weißen Flecken so genau von einander geschieden, daß der Marmor einer kalkigten Breccia ähnlich kommt, alsdann nennt man denselben auch Breccia di Seravezza, ob er gleich vielleicht eher Brocatello heißen sollte.

Der Marmor von Porto Venere, ist gelb und schwarz gemischt und sehr schön; Um Sestri und mehrern Orten dieser ganzen Küste brechen verschiedene andre Marmor.

Der Schiefer, welcher Lavagna heißt, ist sehr gemein in Genua, weil man ihn fünf und zwanzig Meilen von der Stadt an dem Orte, wo-

von er den Namen führt, in solcher Menge antrift, daß er nicht zu verbrauchen ist. Die Dächer in Genua und den umliegenden Orten sind damit gedeckt, und die Cisternen, darinn das Oel auf die Art wie bey Livorno gedacht worden, aufbewahrt wird, werden damit ausgesetzt. Letzteres ist besser als bleyerne oder gemauerte Wände, weil die im Oel verborgne Säure das Bley, und wenn der Gips nicht völlig von Vitriolsäure gesättigt ist, die freien Kalktheile angreift. Genua.

Man arbeitet auch sehr gut mit Lack, und verfertigt eine Menge Dosen. Es wohnte vor zwanzig Jahren ein Lackirer bey der Kirche der heiligen Magdalena, dessen Arbeit so berühmt war, daß man noch eine gewisse Art von Lackirung vernice della Magdalena nennt.

Der Schifbau wird an der genuesischen Küste ziemlich, insonderheit zu Sestri, getrieben. Man baut nicht nur Pinken und Barken von hundert und sechzig Tonnen und größer, welche zur Handlung von einem Hafen des mittelländischen Meeres zum andern dienen, sondern auch Kriegsschiffe von funfzig bis sechzig Kanonen. Die Genueser brauchen solche nicht für sich selbst, sondern bauen sie für Rechnung der Portugiesen und Spanier. Im letzten Kriege haben sie auch welche zum Behuf der französischen Marine geliefert. Man wirft ihren Kriegsschiffen vor, daß sie schwer zu regieren sind, und nicht leicht seegeln. Schifbau.

Der genuesische Fuß (il Palmo) hält beynahe neun französische Zoll. Die Elle, (Canna) deren man sich bey dem Bauen und Abmessungen bedient, Maaß und Gewicht.

Genua. dient, hält zehn Palmi, die von den Zeugen und Stoffen aber nur neun Palmi. Das französische Pfund wiegt etwas über achtzehn genuesische Unzen. Ein Rubo wiegt fünf und zwanzig Pfund, a peso sottile, oder das Pfund zu zwölf Unzen gerechnet. Der Cantaro hält sechs Cubi oder drey hundert Pfund, welche hundert und vier und neunzig französische Pfund ausmachen. Der Wein wird nach Flaschen gemessen. Zween Amole machen einen Fiasco, fünf und vierzig Fiaschi gehen auf eine Barile, und zween Barile machen ein Mezzarola.

Münzen. Eine genuesische Lira gilt ohngefähr vier Groschen. Sie hält zehn Parpajoli. Eine Genovina gilt beynahe einen halben Louis d'or. Man kann auch französische Schild-Louis d'or und Ducaten gebrauchen, doch sind die venezianischen Zechinen wegen des levantischen Handels die beliebtesten. Ueberhaupt ist Genua, ein Handelsort, wo das Geld als eine Waare betrachtet wird, und wo man alle Geldsorten gegen genuesisches umsetzen kann.

Lotterie. Die genuesische Lotterie hat zur Errichtung aller andern in Italien Gelegenheit gegeben, und ihre vortheilhafte Einrichtung für die Entrepreneurs hat seit einigen Jahren in Deutschland Nachahmer gefunden, ob sie gleich, im Grunde betrachtet, einem Staate alle Mal schädlich ist, und die Unterthanen und folglich auch den Landesherrn arm macht. Wir können inzwischen diese landverderbliche Erfindung nicht ganz mit Stillschweigen übergehen. Das so genannte Lotto di Genova, oder Seminario, ist bereits im Jahre 1620 errichtet,

tet, und wird im Pallast der Republik jährlich zehn Mal gezogen. Die Pachter desselben geben dem Staate dreyhundert und sechstausend genuesische Lire. Es heißt il Seminario, weil man zu den neunzig Nummern die Namen von neunzig Rathsherren nimmt, welche aus dem Glückstopfe bey der nächsten Wahl der Governatori gezogen werden sollen. Bey den acht Ziehungen, da keine Veränderungen mit den Rathspersonen vorgehen, nimmt man an deren Statt neunzig Namen von Frauenspersonen. Genua.

Von den neunzig Nummern werden bey jeder Ziehung nur fünfe herausgezogen. Man kann von eins bis neunzig fünf Zahlen wählen, wird alsdenn eine davon herausgezogen, so heißt es, man gewinnt einen Extract, kommen zwo heraus, so gewinnt man eine Ambe, und wenn drey herauskommen, welches aber ein außerordentliches Glück ist, eine Terne. Nach einer richtigen Proportion sollte ein Extract den Einsatz achtzehnfach, eine Ambe vierhundertfach und eine Terne eilftausend siebenhundert und acht und vierzigfach gewinnen; so aber bezahlt das Lotto in Genua den Extract dreyzehnfach, das zu Rom vierzehnfach, und das bey der Ecole Militaire in Paris funfzehnfach. Eine Terne wird in Genua zweytausend achthundert und sieben und funfzig Mal, in Rom fünftausend einhundert und zwey und vierzig Mal, und in Paris fünftausend zweyhundert und acht Mal bezahlt, folglich ist die genuesische für die Einsetzenden unter allen am wenigsten vortheilhaft.

In dem Glücksrade, worinn die Namen der Rathsherren befindlich sind, stecken ohngefähr

Genua. vierhundert Namen. Man hat als etwas Besonderes angemerkt, daß ein einziger, nämlich Benedetto Gentile seit 1620 kein einziges Mal herausgezogen worden, ob die Ziehung gleich alle Jahr zwey Mal geschieht. Es ist eben derselbe Gentile, welcher die Lotterie zuerst eingeführt, und die oben angezeigte Brücke von Cornigliano angelegt hat. Der gemeine Mann, welcher nicht begreifen konnte, daß dieser Name niemals erschiene, sagte, der Teufel müßte den Erfinder und seinen Namen geholt haben, und hatte vielleicht nicht unrecht, dieses von einen Manne zu glauben, der eine zum Unglück vieler Familien eingeführte Lotterie aufgebracht hatte. Als man aber einige Verbesserungen an dem Glücksrade vornehmen mußte, fand sich, daß der Name zwar nicht fehlte, aber niemals herausgekommen war.

Berühmte Männer. Unter den berühmten Männern, welche aus dem genuesischen Staate entsprossen sind, stehet Christophorus Columbus billig oben an. Er war aus dem kleinen Dorfe Cuculetto, welches funfzehn Meilen westwärts von Genua an der Küste liegt, gebürtig. Er wandte sich mit seinem Projekte, wegen der Entdeckung eines neuen Landes, an die Genueser; weil diese aber um das Jahr 1485. mit den Türken und Florentinern zu thun hatten, fand er kein Gehör. Eben so ward er in England und Portugall abgewiesen, bis ihm endlich Isabella, Königinn von Castilien, ein Paar Schiffe gab, mit welchen er 1493. den 11ten October in Amerika landete.

Die Genueser können auch verschiedene Päbste aufweisen, von denen wir nur Innocentius den IV

IV. und Nikolaus den V. erwähnen. Jener weihete zuerst die goldenen Rosen, und führte die rothen Hüte der Kardinäle ein, zum Zeichen, daß sie bereit seyn sollen, ihr Blut für die Kirche zu vergießen; und dieser war wegen seiner Wissenschaften in solchem Ansehen, daß er 1447. in einem Jahre Bischof, Kardinal und Pabst ward. Genua.

Die Wissenschaften sind in Genua nicht sehr geachtet, daher kann die Stadt auch wenig gelehrte Männer aufweisen. Die Handlung und das Kartenspiel sind die Hauptbeschäftigungen der Genueser, wenn man die Zeit wegnimmt, welche diejenigen, die am Regiment sind, auf die Verwaltung des Staats wenden müssen. Es giebt jedoch einige wenige Ausnahmen von dieser Regel; dahin gehört der Marquis Lomellino, welcher große Kenntnisse in der höhern Mathematik besitzt. Er ist zu gleicher Zeit ein glücklicher Poet. Man hat vierzehn Sonette von ihm über gewisse Gegenstände aus der Astronomie, worinn sich der gute Astronom und der zierliche Dichter zeigt. Er hat auch unter dem versteckten Namen Lemillo Caramicio das schöne Gedicht des Watelet von der Malerey im Jahre 1765. in einer italienischen Uebersetzung herausgegeben. Er lebt eingezogen, und läßt sich in die großen Spielgesellschaften gar nicht ein. Zustand d. Wissenschaften.

Ehemals hat die Akademie der Addormentati gute Mitglieder gehabt. Sie hatten ihre Zusammenkünfte im Garten des Lomellini. Jetzt kennt man aber kaum den Namen davon.

Außer der bereits oben angeführten Jesuiterbibliothek zeigt Herr Bernoulli noch 3 öffentliche Bibliotheken.

 an,

Genua. an, ob sie gleich so wenig besucht werden, daß man sie kaum kennt. 1) Des Abts Franzoni, eines edlen Genuesers, Strada de' Banchi, welche dem ganzen Tag von sehr frühe an bis in die späte Nacht offen steht, und deswegen 4, sich ablösende Bibliothekaren hat. 2) Des Abts Berio nel campo wohnend. 3) Der Missionarien bey S. Catarina.

Natürlicher Boden im Genuesischen. Die Flüsse im Genuesischen führen kleine Steine von Granit, Marmor, Porphyr und dergleichen bey sich, die Gebirge sind aber hauptsächlich schieferartig. Ganz Genua ist von schieferartigen Steinen gebauet, worinn man Adern von Spath und Quarz antrift. Die Reihe der Gebirge von Genua bis Ottagio besteht aus dergleichen Steinen, und die Dörfer in dieser Gegend sind mit dem schönsten schwarzen Schiefer, welcher den in der Stadt Genua weit übertrift, gedeckt. Der ganze Boden scheint also schieferartig zu seyn; man findet zwar auch kalkartige Steine, wovon die schönen Marmorbrüche ein Beweis sind, aber man kommt selbst in diesen Brüchen endlich auf schieferartige Steine.

Sechs Meilen von Genua auf der Seite von S. Pietro d' Arena trift man einen schwarzen magnetischen Sand an, welcher insonderheit nach einem Sturme am Ufer der See gefunden wird. Butterfeld *) hat Versuche damit angestellt, und die vom Doctor Moulen mit einem ähnlichen Sande in Virginien wiederholt. Man findet auch dergleichen magnetischen und anziehenden Sand bey

Li-

*) Philosophical Transactions. N. 244.

hindern. Die vielen darinn befindlichen Eisentheilchen verursachen sogar eine Unordnung in den Kompassen der Schiffe, wovon der Admiral Hawke Proben gehabt. Genua.

In dem Meerbusen von Spezia trift man mitten im Seewasser eine süße Quelle an, die ihr Wasser in einem Umfange von etlichen Fuß behält, ohne sich mit dem Seewasser zu vermischen. Man findet hin und wieder dergleichen Phänomene in der Natur, so wie es auch heiße Quellen mitten im kalten Wasser giebt.

Gegend um Genua.

Die Landhäuser der reichen Genueser sind eben so prächtig und sehenswürdig, als ihre Palläste in der Stadt. Die vornehmsten sind der vom Marcellone Durazzo in Cornigliano. Die Häuser Imperiali, Spinola, Ambrogio Doria, Giovanni Battista Grimaldi, und Giuliano Pallavicino liegen in der Vorstadt S. Pietro d'Arena; und die von Giuseppe Brignole, Saluzzo und Giustiniani zu Albaro an der östlichen Seite von Genua.

Zu Sestri, sechs Meilen von Genua, besitzt Maria Spinola ein Landhaus; Agostino Lomellini, Pietro Francesco Grimaldi und der Prinz Doria die ihrigen zu Pegli neun Meilen weit; Francesco Maria delle Rovere und Marcellino Durazzo zu Albisola dreyßig Meilen von Genua, u. s. w.

Die Ufer des Flusses Polcevera, von Campomarone bis S. Pietro d'Arena, sind mit artigen Landhäusern besetzt; worunter das von Marcellino

Genua. cellino Durazzo, neun Meilen von Genua, der vornehmste ist.

Drey und Sechzigster Abschnitt.

Reise von Genua nach Antibes, Savona, Finale Monaco, Nizza rc.

Reise von Genua nach Antibes.

Wer von Genua nach Frankreich reisen will, thut am besten diese Reise zur See zu thun, und bis Antibes eine Felucke, wofür man zwölf Zechinen bezahlt, zu nehmen. Die Reise ist bey gutem Wetter überaus angenehm. Man rechnet ohngefähr hundert und zwanzig Meilen längst einer reizenden Küste, welche mit Städten und Dörfern gleichsam besäet ist. Hinter diesen erheben sich fruchtbare Berge, welche mit Pomeranzen- und Citronenbäumen besetzt sind, und der Küste das Ansehen eines ununterbrochenen Gartens geben. Insonderheit ist die Gegend bey S. Remo unvergleichlich. Dieser Ort treibt einen ansehnlichen Handel mit Pomeranzen und Citronen, welche in der Nachbarschaft wachsen. Die Einwohner führen große Beschwerden über die Bedrückungen, welche sie von den Genuesern leiden müssen, und haben solche vor wenigen Jahren auf dem Reichstage zu Regenspurg anhängig gemacht.

Von Genua kommt man zuerst nach der Stadt Savona; darauf fährt man bey Noli, Finale,

Finale, Albenga, Oneglia, S. Remo, Vintimiglia vorbey. Genua.

Savona ist nach Genua die vornehmste Stadt der Republik; sie ist groß und befestiget, und hat überdieses eine Citadelle auf einem Felsen. Im Jahre 1745. lagen hier viele französische und spanische Fahrzeuge mit Munition, welche von den Engländern in den Grund gebohrt wurden.

Finale, eine Stadt mit einem Marquisate, zu dessen ruhigen Besitz die Genueser erst durch den achner Frieden im Jahre 1748. gelangten. Sie wurden deswegen zuvor in einen Krieg verwickelt, weil die Königinn von Ungarn dem Könige von Sardinien alle ihre Ansprüche darauf abgetreten hatte, und dieser sich in den Besitz von Finale setzen wollte. Die Genueser liesen sich, um solches zu verhindern, mit Frankreich in ein Bündniß ein, welches ihnen theuer zu stehen kam, weil ihnen der Krieg erstaunliche Summen Geldes kostete. Die Stadt hat viele schöne Kirchen, und liegt in einer sehr anmuthigen Gegend.

Monaco ist ein kleines Städtchen, mit einem Schlosse und einer französischen Besatzung. Der Fürst lebt unter französischem Schutze, und hat von diesem Fürstenthum ohngefähr hundert tausend Thaler Einkünfte. Die vorbeyfahrenden Schiffe müssen hier einen kleinen Zoll entrichten. Der Hafen ist klein, aber sicher. Das auf dem Berge liegende Städtchen hat eine reizende Lage.

Nizza, die Hauptstadt der Grafschaft dieses Namens, liegt in einer herrlichen Gegend,

Genua. welche eine Menge von Pomeranzen, Citronen, und alles, was man sich nur wünschen kann, hervorbringt. Weil es an diesem Orte wohlfeil und angenehm zu leben ist, so hält sich daselbst viel piemontesischer Adel auf. Der König von Sardinien hat den Hafen für einen Freyhafen erklärt, theils, um den Ort in mehrere Aufnahme zu bringen, theils, dem Handel von Genua dadurch Abbruch zu thun. Die Absicht hat bisher aber noch nicht gelingen wollen. Die Luft von Nizza wird für ausserordentlich gesund gehalten, daher schwindsüchtige und kränkliche Leute diesen Ort zuweilen zum Aufenthalte wählen, und ihre vorige Gesundheit hier wieder erhalten. Der Engländer Smollet, welcher als Geschichtschreiber bekannt ist, hielt sich in solcher Absicht eine Zeitlang in Nizza auf, und schrieb daselbst seine elende Reise durch Italien, welche wir in der Vorrede angezeigt und beurtheilt haben. Die Gegend um Nizza ist sehr reich an Pflanzen. Die Liebhaber derselben finden solche in des D. Allioni zu Turin herausgegebnen Flora Nicaeensi.

Ver-

Verzeichniß
der merkwürdigsten Sachen,
welche
in allen drey Bänden dieser Nachrichten
vorkommen.

Die römische Zahl bedeutet den Band, und die andere die Seite desselben.

A.

Anagni,

Asse-

Bildhauer.

Brescia

C.

Capitolium,

Cesi,

Cuma,

D.

E.

Fayance,

Gärten,

Gonzaga

Inder

Kapitol,

Körper

L.

Lazaroni

Ludi

M.

Maler-

Maul.

Päb-

Her-

R.

R.

Ritus

ROM.

Bocca

Kir-

Schulden

Theater

V.

Sacchet-

Wissen-

X.

Z.



